





Digitized by the Internet Archive in 2019 with funding from Kahle/Austin Foundation

Heines sämtliche Werte.

Dritter Band.

holzfreies Papier.

Heinrich Heines

Sämtliche Werke.

Herausgegeben

nou

Prof. Dr. Evust Elster.

Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe.

Dritter Band.

Nener Abdruck.

Teipzig und Wien. Bibliographisches Institut.

PT2301, A1 1893 Bd. 3

Reisebilder.

Erfter Teil.

1



Einleitung.

Auf den folgenden Blättern ist nur ein Teil vom ersten Bande der "Reisebilder" wiedergegeben, da etwa die Hälste des Driginalwerkes von poetischen Erzeugnissen Heines ausgesüllt war, die bereits im ersten und zweiten Bande dieser Ausgabe abgedruckt worden sind. Den ersten Abschnitt des Buches bildeten die Lieder der "Heinkehr", hierauf folgte die "Harzreise" und an letzter Stelle die erste Abteilung der "Nordsee". Bon der zweiten Auflage an beseitigte Heine die der "Heimkehr" angessigten Gedichte "Götterdämmerung", "Ratcliss", "Donna Klara", "Alemansor" und "Die Ballsahrt nach Kevlaar". Statt dessen nahm er am Schluß des Bandes noch die zweite Abteilung der "Nordsee" auf, die vorher dem zweiten Bande der "Neisebilder" einverleibt war. Diese poetischen Abteilungen sind Band I, S. 93 ff. abgedruckt, über die Aufenahme derselben beim Publikum ist ebenda, S. 4—6, berichtet worden, und über die im "Buch der Lieder" veränderte Reihensolge dieser Gedichte liesert die Tabelle auf S. 503 eine vergleichende Übersicht.

So bringen wir also an dieser Stelle nur die "Harzreise", welche von den Erlebnissen einer vierwöchentlichen Fußwanderung erzählt, die Heine im September 1824 machte, meist allein und ganz den Eindrücken der herrlichen Natur und seinen dichterischen Träumen hingegeben, die nur von Zeit zu Zeit durch die Sorgen um das juristische Eramen gestört wurden. Diese Wanderung führte den Dichternicht nurdurch den Oberharz, den er sast allein beschreibt, sondern auch durch den Unterharz und größere Teile von Thüringen. In Weimar besuchte er bei dieser Gelegenheit auch Goethe. Bereits am 25. Oktober 1824 hatte Heine angesangen, seine Erzählung zu Papier zu bringen. "Es sollen auch Verse drin vorkomsmen, die dir [Moser] gefallen, schone, edle Gesühle und dergleichen Gesmütsssehricht. Was soll man thun! — Wahrhaftig, die Opposition gegen das abgedroschene Gebräuchliche ist ein undankbares Geschäft." (25./10. 1824.) — Am 30. Oktober hatte Heine die Arbeit bereits halb vollendet,

und er mochte nicht abbrechen, da er fürchtete, in den "lebendigen enthufiastischen Stil" so leicht nicht wieder hinein zu geraten; Ende Novem: ber war das Werkchen abgeschloffen, soweit es dem Dichter bei dem Mangel an Zeit möglich war. Im Dezember schickte er bas Manustript an seinen Dheim Benry Beine, "um ihm und den Weibern ein Privat= veranugen damit zu machen"; er meinte, daß befonders die neue Sorte von Berfen fehr gefallen würde, aber im Grunde fei das Ganze doch ..ein zusammengewürfeltes Lappenwert". (An Moser, 11./1. 1825.) Ein ähn= lich geringschätziges Urteil äußerte Seine über die "Harzreise" am 1. Juli 1825: "Nochmals wiederhole ich dir [Moser], daß du auf die Lektüre mei= ner, Harzreise' nicht begierig zu sein brauchft. Ich schrieb fie aus pekuniären und ähnlichen Gründen." Dagegen heißt es in einem Briefe an Ludwig Robert (vom 4./3, 1825): "Das Hübschefte, was ich unterdeffen schrieb, ift die Beschreibung einer Harzreise, die ich vorigen Berbst gemacht, eine Mischung von Naturschilderung, Wit, Poesie und Washington Frvingscher Beobachtung." Und an die schöne Friedrike Robert: "Die Verfe in meiner "Bargreife' find eine gang neue Sorte und wunderschön. Indeffen man kann fich irren." (15./5.1825.) — An Gubit fchrieb Seine am 23./11. 1825: "Beifolgendes Manuffript ... schicke ich Ihnen für den "Gefellschafter' und bin überzeugt, daß es Ihnen, besonders die zweite Sälfte, außerordentlich gefallen wird. Ich habe dasselbe mit großem Fleiße geschrieben, alsdann, wie sich bei auten Sachen gebührt, ein Jahr liegen lassen, jest wieder durch und durch gefeilt, und ich finde, daß es wegen des Stoffes und beffen leichter Behandlung gang für unfere Reitschrift geeignet ift ..."

Mit dem Druck ging es nicht nach Heines Bumsch. Zuerst wollte unser Dichter das kleine Werk in dem von Gubit herausgegebenen "Gesellschafter« veröffentlichen (an Moser, vom 25./10. 1824); dann dachte er an das "Morgenblatt" (an denselben, vom 1./4. 1825); endlich aber entschloß er sich, es in die "Rheinblüten" zu geben, die der Buchhändler Braun, Friedrike Noberts Bruder, herausgab. Nur ungern that Heine diesen Schritt, denn das Almanachswesen war ihm "im höchsten Grade zuwider"; aber die "wunderschöne" Fran bat ihn um Beiträge, und in solchem Falle konnte er keine abschlägige Antwort erteilen. Er verslangte 4 Karolin (ungesähr — Mk. 75,40) sür den Druckbogen (4./3. 1825), und sobald er das Manuskript von seinem Dheim Henry aus Hamburg zurückerhalten hatte, unterzog er es noch einmal einer gründlichen Durchssicht, um es am 15. Mai 1825 an Friedrike Robert für die "Rheinblüten" abzuschießen. In dem Begleitschreiben bittet er, das Manuskript vor unnötigen Kürzungen und Änderungen zu bewahren; er habe schon

vieles gestrichen, leider aber auch anderseits zur Füllung mancher Lücken, besonders am Ende der großen Gedichte, nicht die nötige Muße sinden können. Wenn die satirische Deutung des Balletts zu stark sei, so bezeichenete er selbst eine größere Stelle, die dann aussallen müsse. Ünderungen aus ästhetischen Gründen verbat er sich aber entschieden, da er für das "im subsektiosten Stile" geschriebene Werk als Mensch und Dichter verantwortlich sei. Nur leicht zu erkennende "Schreibsehler" bat er zu bessern.

Aber vergeblich wartete Heine auf das Erscheinen der "Rheinblüten", und wirklich hatte man die "Gewissenlosigkeit ohne Gleichen" begangen, ihm feine Anzeige bavon zu machen, daß der Almanach im Jahre 1825 nicht erscheinenkonnte. "Sogar über schöne Frauen muß ich mich ärgern". ichreibt ber mit Recht verstimmte Dichter. Aber zu einem unliebensmür= digen Briefe konnte er sich doch nicht aufschwingen; im Gegenteil, die Worte, die er an Friedrike Robert schrieb (am 12./10. 1825), waren noch schöner und lieblicher als die Empfängerin derselben, und nur im Borbeigehen bittet er sein Manustript höflich zurück. — Rachdem Seine die Arbeit zurückerhalten und nochmals gründlich gefeilt hatte, nahm er die erfte Absicht wieder auf und schickte das Werk am 23. November 1825 an den Professor Gubit in Berlin, den Herausgeber des "Gefellschafters". Auch diesmal bat er um Schut vor Mißhandlungen von der Zensur und bemerkte wiederum, wieviel auszufallen habe, wenn die Stelle mit ben Ballettwißen beanstandet werde'. Auch jetzt verzögerte fich der Druck, so daß Heine über Gubit fich aufs bitterfte äußerte und schrieb: "Der Lump foll nie eine Zeile mehr von mir erhalten" (an Mofer, 9./1. 1826). Aber noch mehr erschraf er, als ihm der Abdruck des "schändlich mißhandels ten" (14./2. 1826) Werkes zu Gesichte kam; es mißfiel ihm in dieser "müf= sigen" und "triften" Fassung (26./5. 1826) so fehr, daß er es schnell um: arbeiten2 und "in auftändigerer Geftalt" erscheinen laffen wollte (an Barnhagen, 14./5. 1826), was benn im erften Bande ber "Reisebilber" geschah, der im Mai 1826 die Presse verließ.

Das Werk machte großes Aufsehen in ganz Deutschland und fand reißenden Absat; Campe verkaufte allein in Hamburg innerhalb fünf Monaten gegen 500 Exemplare (24./10. 1826); überall hörte man davon sprechen, größtes Lob und bitterster Tadel standen sich schroff gegenüber; Joseph Lehmann, Barnhagen, Moser u. a. entzückten den Dichter durch ihre freundliche, rückhaltlose Anerkennung, aber von andrer Seite wurde er "gekrenzigt" und sogar mit "Kotwürsen" bedacht. Der gegen Ende

¹ Dan vgl. die Lesarten ju ber b.tr. Stelle.

² Die Legarten berichten über dieje eingreifende Umarbeitung vollständig.

der "Harzreise" erwähnte "schwarze, noch ungehenkte Makler, der dort sin Sambural mit seinem spitbubischen Manufakturwarengesicht" einherlief, war am schwersten beleidigt. Es war ein Herr Joseph Friedländer', der fich rühmte, an dem Berfasser ber "Reisebilder" thätliche Rache genommen zu haben. Un Moser schrieb Beine am 14. Oktober 1826: "Daß ein stinkiger Jude in Hamburg überall berumgelogen hat. er habe mich geprügelt, wirst du gehört haben. Der Schweinhund hat mich bloß auf der Straße angegriffen, ein Mensch, den ich nie im Leben gesprochen habe. Jenen Angriff (er hat mich kaum an bem Rockschoft gefaßt, und das Bolksgewühl des Burstahs hat ihn gleich fortgedrängt), jenes Attentat, jenen Konat hat der Kerl noch obendrein abgeleugnet, als ich ihn deshalb bei der Polizei verklagte. Dies war mir alles, was ich wünschte. Er sagte aus, ich hätte ihn wegen eines Grolls von 1815 (ich war bamals noch gar nicht in Hamburg) in meinen Schriften angegriffen und nachher auf ber Strafe. - Die Geschichte wurde von infamen Schurken hinlänglich benutt ... Als Heine Hamburg verließ, bat er seinen Freund Merckel, Diesen "Schwarzen" im Auge zu behalten und ihm sofort zu schreiben, wenn er einem schlechten Wite bes Kerls auf der Spur fei. Endlich wurde derfelbe durch Heines Berleger auf irgend eine Weise unschädlich gemacht oder zur Aube gebracht (an Merckel, vom 10./1. 1827).

Harmloser war eine andre Entgegnung, die Heine zu teil ward. Der angebliche Schneibergeselle, dem unser Dichter begegnete, bald nachdem er Ofterode verlassen, stand in Wahrheit mit der löblichen Schneiderzunft in gar keiner Beziehung und war vielmehr ein Handslungsreisender aus Osterode, Namens Karl Dörne²; er verfolgte mit Anteil die litterarischen Zeitschristen und war nicht wenig erstaunt, im "Gesellschafter" sich in seiner Schneiderrolle, die er gut gespielt haben mußte, treu abgebildet zu sinden. Da der lustige Herr auch die Feder ganz geschickt handhabte, so setze er sich nieder, den ganzen Vorsall aufzuklären, und unsre Leser dürsten vermutlich seine Worte nicht ungern selbst vernehmen. Er schreibt im "Gesellschafter" vom 30. August 1826, Nr. 138, Beilage "Der Bemerker", Nr. 36, wie solgt:

Reise von Ofterode nach Rlausthal. (Seitenstüd zu S. Beines "Harzreise".)

Im Herbst 1824 kehrte ich von einer Geschäftsreise von Ofterode nach Klausthal zurück. Durch eine Flasche Serons de Salvanette, die

¹ Strodtmann2 I, S. 461.

² Den vollständigen Ramen gibt Goedefe in seinem Grundrig, Bb. III, G. 457. an.

ich bei meinem alten Freunde St. getrunken, waren meine Lebensgeifter bergeftalt eraltiert, daß man mich hätte für ausgelassen halten können. Etwa auf ber Sälfte bes Weges traf ich mit einem jungen Manne zusammen, den ich genau beschreibe, damit er sich überzeugt, daß ich ihn wirflich damals gesehen. Er war etwa 5 Ruß 6 Roll groß, konnte 25 bis 27 Jahr alt sein, hatte blonde Haare, blaue Augen, eine einnehmende Gefichtsbildung, war ichlank von Geftalt, trug einen braunen überrock, gelbe Pantalons, gestreifte Weste, schwarzes Salstuch und hatte eine arune Rappe auf dem Ropfe und einen Tornister von grüner Wachsleinwand auf bem Rücken. Der Serons de Salvanette war lediglich ichuld daran, daß ich den Reisenden sogleich nach der ersten Begriffung anredete und nach Namen, Stand und Woher und Wohin fragte. Der Fremde fah mich mit einem farbonischen Lächeln von der Seite an, nannte fich Peregrinus und sagte, er sei ein Kosmopolit, der auf Rosten bes türkischen Raisers reise, um Refruten anzuwerben. "Saben Sie Lust?" fragte er mich. — "Bleibe im Lande und nähre dich redlich!" erwiderte ich und dankte fehr. Um indeffen Gleiches mit Gleichem gu vergelten, gab ich mich für einen Schneibergesellen aus und erzählte bem türkischen Geschäftsträger: daß ich von B. komme, woselbst fich ein Gerücht verbreitet, daß der junge Landesherr auf einer Reise nach dem Gelobten Lande von ben Türken gefangen fei und ein ungeheures Löfe= geld bezahlen folle. Herr Peregrinus verfprach, fich dieferhalb bei dem Sultan zu verwenden, und erzählte mir von dem großen Ginfluffe, den er bei Sr. Hoheit habe.

Unter bergleichen Gesprächen setten wir unsere Reise fort, und um meine angefangene Rolle burchzuführen, fang ich allerlei Bolfslieber und ließ es an Korruptionen des Textes nicht fehlen, bewegte mich auch überhaupt gang im Geifte eines reisenden Sandwerksburschen. Ich vertrante bem Gefährten, daß ich ein hübsches Sümmchen bei mir trage, Mutterpfennige, es mir daher um so angenehmer sei, einen mannhaften Gefellschafter gefunden zu haben, auf den ich mich, falls wir von Räubern sollten angefallen werden, verlassen könnte. Der Ungläubige versicherte mich unbebenklich seines Schutes. "Bier will es mit ben Räubern nicht viel fagen", fuhr er fort; "aber Sie follten nach ber Türker kommen, da kann man fast keinen Fuß vor den andern setzen, ohne auf große bewaffnete Räuberscharen zu stoßen; jeder Reisende führt baber in jenen Gegenden zu seinem Schute Kanonen von fcmerem Kaliber mit sich und komint bessenungeachtet oft kaum mit dem Leben bavon." Ich bezeigte dem Geschäftsträger Gr. Hoheit mein Erstaunen und lobte beiläufig die beutsche Polizei, beren Thätigkeit es gelungen, daß ein

armer Reisender gange Stunden Weges gurudgulegen im ftande fei, ohne gerade von Räubern ausgeplündert zu werden. "Was wollten wir machen" - fuhr ich fort - "wenn hinter jedem Busche und aus jedem Graben mehrere gefährliche Kerle hervorsprängen und sich von dem er= schrockenen Wanderer alles ausbäten, wie der Bettler in Gellerts Fabel?" — "Haben Sie Gellert gelesen?" fragte mich mein Begleiter. — "Sa", erwiderte ich; "ich habe in meiner Jugend Lefen und Schreiben gelernt, meine Lehrjahre bei dem Schneibermeister Sander zu Halber= stadt im Lichten Graben ausgestanden und seitdem bei mehreren Mei= stern in Kassel und Braunschweig gearbeitet, um den eigentlichen Charakter der männlichen Kleidung wegzukriegen, welcher oft schwerer zu studieren ift als des Mannes Charafter, ber den Rock trägt." - Sier fah mich herr Beregrinus wieder von ber Seite an, murbe nach und nach einfilbiger und verstummte endlich gar. — Er hatte überhaupt eine hofmännische Kälte an sich, die mich immer in einiger Entfernung von ihm hielt, und um den Scherz zu enden, klagte ich über Müdigkeit, ließ mich auf einem Baumstamm nieder und lud meinen Begleiter ein, ein Gleiches zu thun. Der aber antwortete, wie ich vermutet hatte: es bliebe ihm für heute feine Zeit zur Ruhe übrig, lüftete seine Kappe und ging seines Weges, mich zum balbigen Nachkommen einladend.

Ich hätte dieses kleine Reiseabenteuer für immer der Bergessenheit übergeben, der "Gesellschafter", Bl. 11, von diesem Jahre mag's verantworten, daß ich's erzähle. In dem bezeichneten Blatte las ich nämlich zu meiner größten Überraschung die "Harzreise von H. Heine im Herbst 1824" und fand mich darin als den reisenden Schneidergesellen mit vielem Humor abkonterseit. Zu meiner Beruhigung habe ich aus der besagten "Harzreise" ersehen, daß mein damaliger Begleiter nicht Peregrinus, sondern H. Heine heißt, daß er kein Geschäftsträger Er. Hoheit, sondern ein Jurist ist, der von Göttingen kommt und, wie er selbst sagt, zu viel Jurisprudenz und schlechte Berse (wahrscheinlich von andern) im Kopse hat. — Meine Benigkeit beschreibt Hr. Heine in seiner "Harzereise" solgendermaßen:

"Auf dem Wege von Ofterode nach Klausthal traf ich mit einem reisenden Schneidergesellen zusammen. Es war ein niedlicher kleiner junger Mensch, so dünn, daß die Sterne durchschimmern konnten wie durch Ossians Nebelgeister, und im ganzen eine volkstümlich baroce Mischung von Laune und Wehmut."

Das Wahre an der Sache ist, daß ich mir selbst etwas mehr Korpulenz wünschte. Die Wehmut streich' ich aber, mit Hrn. Heines Erstaubnis, und berufe nich dieserhalb auf das ganze Klausthal.

Was nun die doppelte Poesie anbetrisst, die ich einem Kameraden zu Kassel beimaß, und von welcher Hr. Heine glaubt, daß ich darunter doppelt gereimte Verse oder Stanzen verstanden, so muß ich zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß ich daran nicht dachte, vielmehr nur sagen wollte: der Kamerad ist von Natur ein Dichter, und wenn er getrunken hat, sieht er alles doppelt und dichtet also mit der doppelten Poesie. — Die Redensarten, welche mir Hr. Heine in den Mund legt, sind wörtlich richtig und gehörten mit zu meiner Rolle. Hr. Heine und ich haben uns hiernach auf eine spaßhaste Weise getäuscht.

Nun Scherz beiseite! Ich versichere Hrn. Heine, daß, ob ich gleich zu zu seiner "Harzreise" einige Haare hergeben müssen, ich ihn dessenungesachtet nicht im geringsten anseinde, vielmehr seine humoristische Beschreisbung mit wahrem Vergnügen gelesen habe.

Ich schließe mit der Bemerkung, daß ich den jungen Kausmann mit seinen 25 dunten Westen und ebenso vielen goldenen Petschaften, Rinzgen, Brustnadeln u. s. w., welcher sich Hrn. Heine in der Krone zu Klaust thal aufgedrungen, sehr gut kenne und versichern kann, daß derselbe seine Personsbeschreibung sehr ungnädig vermerken würde. Er liest aber keine Journale, eben weil er so viele Westen, Ringe und Brustnadeln trägt und seines so erschrecklich zusammengesetzten Anzuges wegen keine Zeit zum Lesen übrig hat; nur zum Fragen nimmt er sich welche. Ich verrate dem Handlungs-Bestissenen nichts, sondern wünschenur, daß ich mit dem Hrn. Heine noch einmal zusammentressen möge, um demselben meinen persönlichen Dank sür den Genuß abzustatten, welchen ich durch Lesung seiner humoristischen "Harzreise" gehabt, und um den Verfasser zu überzeugen, daß ich mit der löblichen Schneiderzunst in gar keiner Verbindung stehe.

D..... Rarl D... e.

Heine war natürlich klug genug, über den Scherz zu lachen; er schreibt (6./10. 1826): "Den Schneibergesellen hat mir Christiani zu lesen gegeben; hat mich ziemlich amüsiert". — Man sieht aber aus diesen Thatsachen, der Beschreibung des schwarzen Maklers, des Schneiderzgesellen, des Westenjünglings und mancher Cinzelheiten, die im Text ausgeklärt werden, wie treu Heine die wirklichen Erlebnisse in einem so durch und durch poetischen Werke geschildert hat.

Endlich möchten wir hier noch den Text bes Liebes "Ein Käfer auf dem Zaune faß" einfügen, welches der vermeintliche Schneidergeselle zum besten gab. Wir thun dies einerseits zur Erklärung der Bemerkungen, die Heine daran knüpft, anderseits deshalb, weil er später dieses Bolkslied selbst in überaus geistvoller Weise bearbeitet hat, was man

bisher nicht beachtet zu haben scheint. Diese Bearbeitung trägt die Übersschrift "Die Launen der Berliebten" und findet sich in Bd. II, S. 151 der vorliegenden Ausgabe; wie sehr sich darin die Hand des Meisters offenbart, wird jedem aus einer Vergleichung mit dem nachfolgenden Original klar ersichtlich sein.

Nomange1.

Ein Rafer auf dem Zaune faß; brumm, brumm! Die Fliege, die darunter faß, :,: fumm, fumm!

"Fliege willst du mich heiraten? brumm, brumm! Ich hab' noch drei Dukaten", :,: summ, summ!

"I daß ich nicht ein Narre wär'; brumm, brumm! Und mir 'nen solchen Käser nähm'", :,: summ, summ!

Die Fliege flog zum Bade; brumm, brumm! Biel Leute mußt' fie habe, :,: jumm, jumm!

Die erste trug den Badestuhl; brumm, brumm! Die zweite trug das Tuch dazu, :,: jumm, jumm!

Die dritte trug die Seise; brumm, brumm! Die vierte mußt' sie streiche, :,: summ, summ!

Die fünfte trng die Kaune mit Wein; brumm, brumm! Die sechste mußte Schenke sein, :,: jumm, jumm!

"Bo ift meine Magd, die Mude? brumm, brumm! Sie foll mir ftreichen meinen Rude, ;; fumm, fumm!

"Sie soll mir ftreichen meine seine haut; brumm, brumm! Denn ich bin eines Rafers Braut", :,: jumm, jumm!

Die Fliege flog vom Bade; brumm, brumm! Biel Leute mußt' fie habe, :,: jumm, jumm!

Sie tangten wohl fo öte; brumm, brumm! Daß sie die Braut nicht trate, :,: jumm, jumm!

Sie tanzten all' im Sprunge; brumm, brumm! Der Räfer mit der Brumme, :,: summ, summ!

Der Käfer flog vor Liebe weg; brumm, brumm! Und fest fich untern Pferdedreck, :,: summ, summ!

Darunter saß er sieben Jahr'; brumm, brumm! Bis daß die Braut bersaulet war, :,: summ, summ!

¹ Aus den "Boltkliedern der Deutschen" hrsg. von F. K. Frhrn. v. Erlach, Bd. III, S. 125 (Mannheim 1835). überschrift: "Durch mindliche Mittellung des Herrn K. Solger. (Siehe Büschings Boltklieder, S. 156. Mel. Nr. 61.)"

Bon den Besprechungen, die der erfte Band der "Reisebilder" erfuhr, haben wir drei bereits Bd. I, S. 4-6 erwähnt. Immermann ging in der feinigen gang furg über die "Hargreise" hinweg; ber Kritiker bes "Gesellschafters" äußerte sich folgendermaßen: "Diesen Zusammenhang von reichen, treffenden Naturbildern, feinen Beobachtungen, ichalthaften, wißigen, beißenden Scherzen, perfonlichen Keindseligkeiten, weichen Befühlen, reizenden Liedern, tollen Fraken, unglaublichen Berwegenheis ten u. f. w. fonnen wir hier nicht zergliedern; wir überlaffen bem Lefer felbst, daran sich ärgerlich und liebevoll, wie er kann, zu ergößen; nur bemerken wir, daß das Bernunftaespenst! ein mahres Meisterstück tieffinniger Laune, und daß die Ehrenrettung eines im Text irrig verumglimpf= ten Schauspielers in ihrer Art einzig ift2". - Rouffean ichrieb in ber "Rheinischen Flora" (val. Bd. I, S. 5-6), daß die "Harzreise" von Wit und Laune sprudle und eine sehr erbauliche humoristische Darstellung fei. Dazu kommen noch die Besprechungen in der Jenaischen, Salleschen und Leipziger Litteraturzeitung. In der erstern (Sept. 1826, Nr. 176, S. 447 f.) heißt es: "In einigen Gedichten und in seiner "Sarzreise" quillt eine schöne Aber inniger Liebe zu der Natur und Verehrung ihres Schöpfers, ein poetischer Sinn und ein reines, selbst gartes Gefühl, und diese kunftlose Quelle ift mehr wert als alle die künftlichen Scherze blasender Tritonen u. dal. in der Reise, welche in den wunderlichsten Formen sich Aufmerksamkeit erzwingen wollen". Söchst sonderbar ift es, daß dieser sich "Vir" nennende Kritiker zu viel Erzwungenes entdeckt, den Wit seicht, den Spaß trivial, ja gemein und manieriert findet und damit foliefit, daß die Satire schwerlich das Feld sei, auf dem unser Dichter sich Lorbeeren erwerben werde. - Die Hallesche "Allgemeine Litteratur: Zeitung" (Dez. 1826, Nr. 307, S. 797 f.) schreibt folgendes: "Ruweilen kommen recht geniale Ansichten, recht wackere Empfindungen vor, aber auch wieder gang unerträgliche Gemeinheiten, gang ungehöri= ger Wit und eine allzu ftudentenhafte Laune. Des Berfaffers Saß gegen Göttingen, das er berühmt durch seine Würste und seine Universität' nennt, und beffen Bewohner er in . Studenten, Professoren, Philister und Bieh' einteilt, kann man sich aus dem Consilio abeundi erklären, welches ihm da zu teil geworden ist."(!) — Einen noch beschränt= tern Schulfuchs erkennen wir in dem Kritifer ber "Leipziger Litteratur-Reitung" (25./5. 1827, Rr. 134, S. 1071 f.). Diefer erteilt ber "Hargreise" .. denfelben Tadel, dasselbe Lob" wie den beiden poetischen

¹ Dr. Saul Aider.

² G3 ift die Stelle: "zur Darstellung ganz befonders seichter, wihloser, pöbelhafter Gesellen soll der große Angeli engagiert werden zc."; swäter gestrichen; in unsern Lesarten.

Abschnitten. Das Lied "Steiget auf, ihr alten Träume", das Heine später zu streichen für nötig hielt (vgl. Bd. II, S. 69, Nr. 31), war dem uns bekannten Kritifer "ganz zum Herzen sprechend, aber" — so fährt er sort — "S. 137 und 160 sind ein paar Gemeinheiten, daß man die erstere nicht einmal nachschreiben kann". Erschrocken blicken wir in das Buch und finden auf S. 137 die gewiß empörenden Worte: "Da bin ich armes Schindluberchen schon wieder marode!" Die andere "Gemeinheit" bestand aber darin, daß Heine die Standbilder der Kaiser in Goslar mit gebratenen Universitätspedellen verglichen hatte!

Heines Verleger Campe machte auch von den "Reisebildern" überauß große Auflagen; gleichwohl wurde der erste Band zu des Dichters Lebzeiten noch viermal neu gedruckt: 1830, 1840, 1848 und 1856, und außerdem wurde von der "Harzreise" 1853 eine besondere Ausgabe veranstaltet.

Die Harzreise'.

(1824.)

¹ Über den weitern Inhalt des ersten Bandes der "Neisebilder" vergleiche die Sinleitung, S. 3. — Vorreden 2c. in den Lesarten.

Nichts ist dauernd, als der Wechsel; nichts beständig, als der Tod. Jeder Schlag des Herzens schlägt uns eine Wunde, und das Leben wäre ein ewiges Verbluten, wenn nicht die Dichtsunst wäre. Sie gewährt uns, was uns die Natur versagt: eine goldene Zeit, die nicht rostet, einen Frühling, der nicht abblüht, wolkenloses Glück und ewige Jugend.

^{1 &}quot;Denfrede auf Jean Paul, vorgetragen im Mufeum zu Frantfurt, am 2. Tez. 1825." Gesammelte Schriften, 3. Auft., Stuttgart 1840, Bd. II, S. 260 f.

Schwarze Nöcke, seidne Strümpse, Beiße, höfliche Manschetten, Sanste Neden, Embrassieren — Uch, wenn sie nur Herzen hätten!

Herzen in der Bruft, und Liebe, Warme Liebe in dem Herzen — Ach, mich tötet ihr Gesinge Bon erlognen Liebesschmerzen.

Auf die Verge will ich steigen, Wo die frommen Hütten stehen, Wo die Brust sich frei erschließet, Und die freien Lüste wehen.

Auf die Berge will ich steigen, Wo die dunkeln Tannen ragen, Bäche rauschen, Bögel singen, Und die stolzen Wolken jagen.

Lebet wohl, ihr glatten Säle, Glatte Herren! Glatte Frauen! Auf die Berge will ich steigen, Lachend auf euch niederschauen.

Die Stadt Göttingen, berühmt durch ihre Würste und Universität, gehört dem Könige von Hannover und enthält 999 Feuerstellen, diverse Kirchen, eine Entbindungsanstalt, eine Sternwarte, einen Karzer, eine Bibliothef und einen Matskeller, wo das Vier sehr gut ist. Der vorbeisließende Vach heißt "die Leine" und dient des Sommers zum Baden; das Wasser ist sehr falt und an einigen Orten so breit, daß Lüder wirklich einen großen Anlauf nehmen mußte, als er hinübersprang. Die Stadt selbst ist schon und gefällt einem am besten, wenn man sie mit dem Kücken ansieht. Sie muß schon sehr lange stehen;

¹ Wilhelm Lüder, geb. 1804, gest. in den 70er Jahren als Generalauditeur des 10. Armeekorps zu hannover, war als Göttinger Student durch seine Körperkrast und als bester Schläger berühmt.

denn ich erinnere mich, als ich vor fünf Jahren dort immatri= fuliert und bald darauf konfiliiert wurde, hatte sie schon daß= selbe graue, altkluge Unsehen und war schon vollständig ein= gerichtet mit Schnurren¹, Pudeln¹, Differtationen, Theedansants, Wäscherinnen, Kompendien, Taubenbraten, Guelsenorden, Promotionstutichen, Pfeisentopfen, Sofraten, Juftigraten, Relega= tiongraten, Brofaren und anderen Faren. Ginige behaubten fogar, die Stadt sei zur Zeit der Bölferwanderung erbant mor= den, jeder deutsche Stamm habe damals ein ungebundenes Erem= plar seiner Mitalieder darin zurückgelassen, und davon stammten all die Vandalen, Friesen, Schwaben, Teutonen, Sachsen, Thii= ringer u. f. tv., die noch hentzutage in Göttingen, hordenweis und geschieden durch Farben der Müten und der Pfeifenquäste, über die Weenderstraße einherziehen, auf den blutigen Wahlstätten der Rasenmühle, des Ritschenkrugs und Bobdens? sich ewig untereinander herumschlagen, in Sitten und Gebräuchen noch immer wie zur Zeit der Bölkerwanderung dahinleben und teils durch ihre Duces, welche Haupthähne heißen, teils durch ihr uraltes Gesethuch, welches Komment heißt und in den legibus barbarorum eine Stelle verdient, regiert werden.

Im allgemeinen werden die Bewohner Göttingens eingeteilt in Studenten, Prosessoren, Philister und Vieh, welche vier Stände doch nichts weniger als streng geschieden sind. Der Viehstand ist der bedeutendste. Die Namen aller Studenten und aller ordentlichen und unordeutlichen Prosessoren hier herzuzählen, wäre zu weitläuftig; auch sind mir in diesem Augenblick nicht alle Studentennamen im Gedächtnisse, und unter den Prosessoren sind manche, die noch gar keinen Namen haben. Die Zahl der Göttinger Philister muß sehr groß sein, wie Sand, oder bessergesagt, wie Kot am Meer; wahrlich, wenn ich sie des Morgens, mit ihren schnuchigen Gesichtern und weißen Rechnungen, vor den Pforten des akademischen Gerichtes ausgepflauzt sah, so mochte ich kaum beareisen, wie Gott nur so viel Lumpenpack erschassen komute.

Ausstührlicheres über die Stadt Göttingen läßt sich sehr bequem nachlesen in der Topographie derselben von K. F. H. Mary³. Obzwar ich gegen den Versasser, der mein Arzt war und mir

¹ Studentische Ausdrücke für Nachtwächter, Pedelle, Professoren.
2 Bovenden, Dorf bei der Ruine Plesse, eine Stunde von Göttingen.

³ Göttingen in medizinischer, physischer und historischer Hinsicht geschildert von Dr. R. F. H. Marx. Göttingen 1824, VII u. 392 S. 8".

viel Liebes erzeigte, die heiligsten Verpflichtungen hege, fo kann ich doch sein Werk nicht unbedingt empsehlen, und ich muß tadeln, daß er jener falschen Meinung, als hätten die Göttingerinnen allzu große Fiiße, nicht streng genng widerspricht. Ja, ich habe mich sogar seit Jahr und Tag mit einer ernsten Widerlegung dieser Meinung beschäftigt, ich habe deshalb vergleichende Una= tomie gehört, die seltensten Werke auf der Bibliothet erzerpiert, auf der Weenderstraße ftundenlang die Tuße der vorübergehen= den Damen studiert, und in der grundgelehrten Abhandlung, so die Resultate dieser Studien enthalten wird, spreche ich 1) von den Füßen überhaupt, 2) von den Füßen bei den Alten, 3) von den Füßen der Elefanten, 4) von den Füßen der Göttingerinnen, 5) stelle ich alles zusammen, was über diese Füße auf Ullrichs Garten schon gesagt worden, 6) betrachte ich diese Füße in ihrem Busammenhang und verbreite mich bei dieser Gelegenheit auch über Waden, Kniee u. f. w., und endlich 7), wenn ich nur so gro-Bes Papier auftreiben kann, füge ich noch hinzu einige Kupfer= tafeln nit dem Fakfimile göttingischer Damenfüße.

Es war noch sehr früh, als ich Göttingen verließ, und der gelehrte ** lag gewiß noch im Bette und träumte wie gewöhnlich: er wandle in einem schönen Garten, auf dessen Beeten lauter weiße, mit Citaten beschriebene Papierchen wachsen, die im Sonnenlichte lieblich glänzen, und von denen er hier und da mehrere pflückt und mühsam in ein neues Beet verpflanzt, wäherend die Nachtigallen mit ihren süßesten Tönen sein altes Herz

erfrenen.

Vor dem Weender Thore begegneten mir zwei eingeborne kleine Schulknaben, wovon der eine zum andern sagte: "Mit dem Theodor will ich gar nicht mehr umgehen, er ist ein Lumpenkerl, denn gestern wußte er nicht mal, wie der Genitiv von Mensa heißt". So unbedentend diese Worte klingen, so muß ich sie doch

2 Karl Friedrich Eichhorn (1781—1854), ausgezeichneter Forsicher auf dem Gebiet der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, war 1817

bis 1829 Professor in Göttingen. Bgl. Die Lesarten.

^{1 (}S heißt bort: "Hühsch gebildete Füße will mancher Tadelsüchtige unseren Schönen absprechen; gewiß mit Unrecht. Denn sollte auch hie und da aus Vorsicht gegen Krähenaugen der Schuh etwas weit gemacht werden, damit er nicht drücke, so muß doch jeder zugeben, daß, wenn auch manche in breiten Schuhen geht, doch die meisten auf ihren eigenen Füßen stehen." (S. 138 f.)

wieder erzählen, ja, ich möchte sie als Stadtmotto gleich auf das Thor schreiben lassen; denn die Jungen piepen, wie die Alten pfeisen, und jene Worte bezeichnen ganz den engen, trocknen No=

tizenstolz der hochgelahrten Georgia Augusta.

Auf der Chaussee wehte frische Morgenluft, und die Bögel sangen gar freudig, und auch mir wurde allmählich wieder frisch und freudig zu Mute. Gine solche Erquickung that not. Sch war Die lette Zeit nicht aus bem Bandektenstall berausgekommen, römische Kasnisten hatten mir den Geist wie mit einem grauen Spinnweb überzogen, mein Berz war wie eingeklemmt zwischen den eisernen Paragraphen selbstjüchtiger Rechtsspiteme, beständig flang es mir noch in den Ohren wie "Tribonian, Justinian, Hermogenian 2 und Dummerjahu", und ein zärtliches Liebespaar, das unter einem Baume faß, hielt ich gar für eine Korpusjuris= ausgabe mit verschlungenen Sänden. Auf der Landstraße fing es an, lebendig zu werden. Milchmädchen zogen vorüber; auch Eseltreiber mit ihren grauen Zöglingen. Sinter Weende begeg= neten mir der Schäfer und Doris. Dieses ist nicht das idnulische Baar, wovon Geguer's fingt, fondern es find wohlbestallte Uni= versitätspedelle, die wachsam aufpassen mussen, daß sich keine Studenten in Borden duellieren, und daß keine neue Ideen, die noch immer einige Dezennien vor Göttingen Quarantäue halten müffen, von einem spekulierenden Brivatdozenten eingeschmuggelt werden. Schäfer grüßte mich fehr tollegialisch; denn er ift eben= falls Schriftsteller und hat meiner in seinen halbjährigen Schriften 4 oft erwähnt; wie er mich denn auch außerdem oft citiert hat und, wenn er mich nicht zu Hause fand, immer so gütig war, die Citation mit Kreide auf meine Stubenthur zu schreiben. Dann und wann rollte auch ein Einspänner vorüber, wohlbevacht mit Studenten, die für die Ferienzeit oder auch für immer wegreiften.

¹ Tribonianus (gest. 545), berühmter Rechtslehrer, aus Side in Paphlagonien, besorgte in Gemeinschaft mit den ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten seiner Zeit um 530 die Justinianische Kodisitation des römischen Rechts.

² Nömischer Jurist zur Zeit Konstantins des Großen; stellte in dem nach ihm benannten Codex Hermogenianus die wichtigsten Kaiserkonstitutionen zusammen.

³ Salomon Gegner (1730—87), beffen gezierte Joyllen in ganz Europa mit Beifall aufgenommen wurden.

⁴ In den Studentenverzeichniffen.

In solch einer Universitätsstadt ist ein beständiges Kommen und Abgehen, alle drei Jahre sindet man dort eine neue Studentengeneration, das ist ein ewiger Menschenstrom, wo eine Semesterwelle die andere sortdrängt, und nur die alten Prosessoren bleiben stehen in dieser allgemeinen Bewegung, unerschütterlich sest, gleich den Phramiden Ägyptens — nur daß in diesen Universitätsphra-

miden keine Weisheit verborgen ift.

Aus den Myrtenlauben bei Rauschenwasser sah ich zwei hoff= nungsvolle Jünglinge hervorreiten. Ein Weibsbild, das dort sein horizontales Handwerk treibt, gab ihnen bis auf die Land= ftraße das Geleit, klätschelte mit geübter Sand die mageren Schenkel der Pferde, lachte laut auf, als der eine Reiter ihr hinten, auf die breite Spontaneität einige Galanterien mit der Beitsche überlangte, und schob sich alsdann gen Bovden. Die Jünglinge aber jagten nach Nörten, und johlten gar geiftreich, und fangen gar lieblich das Roffinische Lied: "Trink' Bier, liebe, liebe Liese!" Diefe Tone hörte ich noch lange in der Ferne; doch die holden Sänger felbst verlor ich bald völlig aus dem Gesichte, fintemal sie ihre Pserde, die im Grunde einen deutsch langsamen Charatter zu haben schienen, gar entsetlich anspornten und vorwärtspeitsch= ten. Nirgends wird die Pferdeschinderei stärker getrieben als in Göttingen, und oft, wenn ich fah, wie folch eine schweißtriefende, lahme Kracke für das bigchen Lebensfutter von unfern Rauschen= wasserrittern abgequält ward oder wohl gar einen ganzen Wagen voll Studenten fortziehen mußte, fo dachte ich auch: "D du armes Tier, gewiß haben deine Voreltern im Paradiese verbotenen Safer gefreffen!"

Im Wirtshause zu Nörten tras ich die beiden Jünglinge wieder. Der eine verzehrte einen Heringsalat, und der andere unterhielt sich mit der gelbledernen Magd, Tusia Canina, auch Trittvogel genannt. Er sagte ihr einige Anständigkeiten, und am Ende wurden sie Handsgemein. Um meinen Kanzen zu erleichtern, nahm ich die eingepackten blauen Hosen, die in geschichtlicher Hinsicht sehr merkwürdig sind, wieder heraus und schenkte sie dem kleinen Kellner, den man Kolibri nennt. Die Bussenia, die alte Wirtin, brachte mir unterdessen ein Butterbrot und beklagte sich, daß ich sie jeht so selten besuche; denn sie liebt mich sehr.

Hinter Körten stand die Sonne hoch und glänzend am Himmel. Sie meinte es recht ehrlich mit nir und erwärmte niein Haupt, daß alle unreife Gedanken darin zur Vollreise kamen. Die liebe Wirtshaussonne in Nordheim ist auch nicht zu ver= achten; ich kehrte hier ein und fand das Mittageffen schon fertig. Alle Gerichte waren schmackhaft zubereitet und wollten mir besser behagen, als die abgeschmackten akademischen Gerichte, die falzlosen, ledernen Stockfische mit ihrem alten Kohl, die mir in Göt= tingen vorgesett wurden. Nachdem ich meinen Magen etwas beschwichtigt hatte, bemerkte ich in derfelben Wirtsstube einen Berrn mit zwei Damen, die im Begriff waren abzureifen. Diefer Berr war gang grün gefleidet, trug sogar eine grüne Brille, die auf seine rote Kupfernase einen Schein wie Grinfpan warf, und fah aus, wie der König Nebukadnezar in feinen fratern Jahren ausgesehen hat, als er, der Sage nach, gleich einem Tiere des Waldes, nichts als Salat aß. Der Brüne wünschte, daß ich ihm ein Hotel in Göttingen empfehlen möchte, und ich riet ihm, dort von dem ersten besten Studenten das Hotel de Brühbach zu erfragen. Die eine Dame war die Frau Gemahlin, eine gar große, weitläuftige Dame, ein rotes Quadratmeilen-Gesicht mit Grübchen in den Wangen, die wie Spudnäpfe für Liebesgötter ausfaben, ein langsleischig herabhängendes Unterkinn, das eine schlechte Fortsetzung des Gesichtes zu sein schien, und ein hochaufgestavelter Bufen, der mit steifen Spiten und vielzackia festonierten Kragen. wie mit Türmchen und Baftionen umbaut war, und einer Teftung glich, die gewiß ebensowenig wie jene anderen Festungen, von denen Philipp von Macedonien fpricht, einem mit Gold beladenen Giel widerstehen würde. Die andere Dame, die Fran Schwefter. bilbete gang den Gegenfat der eben beschriebenen. Stammte jene von Pharaos fetten Kühen, fo ftammte diefe von den magern. Da3 Geficht nur ein Mund zwischen zwei Ohren, die Bruft troftlog öde, wie die Lüneburger Beide; die ganze ausgekochte Gestalt glich einem Freitisch für arme Theologen. Beide Damen fragten mich zu gleicher Zeit: ob im Hotel de Brühbach auch ordentliche Leute logierten. Ich bejahte es mit gutem Gewiffen, und als das holde Kleeblatt abfuhr, grüßte ich nochmals zum Tenfter hinaus. Der Sonnenwirt lächelte gar schlau und mochte wohl wiffen, daß der Karzer von den Studenten in Göttingen Hotel de Brühbach ge= nannt wird.

Hinter Nordheim wird es schon gebirgig und hier und da treten schöne Anhöhen hervor. Auf dem Wege traf ich meistens

¹ Bgl. die biblische Darstellung, Daniel 4, 29 f.

Krämer, die nach der Braunschweiger Messe zogen, auch einen Schwarm Frauenzimmer, deren jede ein großes, sast häuserhohes, mit weißem Leinen überzogenes Behältnis auf dem Rücken trug. Darin saßen allerlei eingefangene Singvögel, die beständig piepsten und zwitscherten, während ihre Trägerinnen lustig dahinshüpften und schwatzen. Mir kam es gar närrisch vor, wie so ein

Vogel den andern zu Markte trägt.

In pechdunkler Nacht kam ich an zu Ofterode. Es fehlte mir der Appetit zum Gffen und ich legte mich gleich zu Bette. Ich war mude wie ein hund und schlief wie ein Gott. Im Tranme kam ich wieder nach Göttingen zurück, und zwar nach der dortigen Bibliothek. Ich stand in einer Ecke des juristischen Saals, durch= stöberte alte Differtationen, vertiefte mich im Lefen, und als ich aufhörte, bemerkte ich zu meiner Berwunderung, daß es Nacht war und herabhängende Kristallleuchter den Saal erhellten. Die nahe Kirchenglocke schlug eben zwölf, die Saalthüre öffnete fich langfam, und herein trat eine stolze, gigantische Frau, ehrfurchts= voll begleitet von den Mitgliedern und Anhängern der jurifti= fchen Fakultät. Das Riesenweib, obgleich schon bejahrt, trug den= noch im Antlit die Züge einer strengen Schönheit, jeder ihrer Blicke verriet die hohe Titanin, die gewaltige Themis, Schwert und Wage hielt sie nachläffig zusammen in der einen Sand, in der andern hielt sie eine Pergamentrolle, zwei junge Doctores juris trugen die Schleppe ihres grau verblichenen Gewandes; an ihrer rechten Seite sprang windig hin und her der dunne Hofrat Rufticus', der Lyfurg Hannovers, und deklamierte aus feinem neuen Geselgentwurf; an ihrer linken Seite humpelte, gar galant und wohlgelaunt, ihr Cavaliere servente, der geheime Justiz-rat Cujacius², und riß beständig juristische Wiße, und lachte selbst darüber fo herzlich, daß fogar die ernste Göttin sich mehrmals lächelnd zu ihm berabbengte, mit der großen Bergamentrolle ihm

¹ Anton Bauer (1772—1843), befannter Strafrechtslehrer, seit 1813 Professor in Göttingen, woselbst ihm viele gesetzeberische Arbeiten aufgetragen wurden.

² Heines verehrter Lehrer Gustav Hugo (1764—1844) ift gemeint. Derselbe hat sich namentlich um die geschichtliche Begründung des römisschen Rechts verdient gemacht und gehört zu den größten Juristen seiner Zeit. Cujacius, eigentlich Jacques de Cujas, mit dem Heine ihn versgleicht, war der bedeutendste französische Rechtsgelehrte des 16. Jahrshunderts (1522—90).

auf die Schulter klopfte, und freundlich flüsterte: "Rleiner, loser Schalt, der die Bäume von oben herab beschneidet!"1 Jeder von den übrigen Herren trat jett ebenfalls näher und hatte etwas hin zu bemerken und hin zu lächeln, etwa ein neu ergrübeltes Spitem= chen, oder Sypotheschen, oder ähnliches Miggebürtchen des eige= nen Köpschens. Durch die geöffnete Saalthüre traten auch noch mehrere fremde Herren herein, die sich als die andern großen Männer des illuftren Ordens fundgaben, meiftens edige, lauernde Gefellen, die mit breiter Selbstzufriedenheit gleich drauf log defi= nierten und bistinguierten und über jedes Titelchen eines Ban= dektentitels disputierten. Und immer kamen noch neue Gestalten herein, alte Rechtsgelehrten, in verschollenen Trachten, mit weißen Allongeperiiden und längst vergeffenen Gesichtern, und fehr er= staunt, daß man fie, die Sochberühmten des verflossenen Sahr= hunderts, nicht sonderlich regardierte; und diese stimmten nun ein, auf ihre Weise, in das allgemeine Schwagen und Schrillen und Schreien, das, wie Meeresbrandung, immer verwirrter und lauter, die hohe Göttin umrauschte, bis diese die Geduld verlor, und in einem Tone des entsetlichsten Riesenschmerzes plötlich aufschrie: "Schweigt! schweigt! ich höre die Stimme des teuren Brometheus, die höhnende Kraft und die stumme Gewalt schmie= den den Schuldlofen an den Marterfelfen, und all euer Geschwät und Gegante kann nicht feine Wunden fühlen und feine Teffeln zerbrechen!" So rief die Göttin, und Thränenbäche stürzten aus ihren Augen, die ganze Bersammlung heulte wie von Todesangst ergriffen, die Decke des Saales frachte, die Bücher taumelten herab von ihren Brettern, vergebens trat der alte Münchhausen2 aus seinem Rahmen hervor, um Ruhe zu gebieten, es tobte und freischte immer wilder, — und fort aus diesem drängenden Toll= hauslärm rettete ich mich in den hiftorischen Saal, nach jener

¹ Anspielung auf Hugod Erklärung einer Corpusjuris-Stelle (Fr. 1, § 7—9 D. de arboribus caedendis 43_{27}), die noch heute ftrittig ist. Bgl. seine "Rechtsgeschichte", 11. Ausl., S. 402. Die Frage ist die, ob Bäume, die an der Grenze eines Acters stehen, dis zu 15 Fuß hinauf beschnitten werden müssen, oder aber ob das Stück, um welches sie 15 Fuß übergagen, gekappt werden muß.

² Gerlach Abolf Freiherr von Münchhausen (1688—1770), bebeutender Staatsmann, bei der Stiftung der Universität Göttingen deren Kurator, war für alle Sinrichtungen der Universität, der Bibliosthef und der Gesellschaft der Wissenschaften von maßgebendem Einfluß.

Snadenstelle, wo die heiligen Bilder des belvederischen Apolls und der mediceischen Benus nebeneinander stehen, und ich stürzte zu den Füßen der Schönheitsgöttin, in ihrem Anblick vergaß ich all das wüste Treiben, dem ich entronnen, meine Augen tranken entzückt das Ebenmaß und die ewige Lieblichkeit ihres hochgebenes deiten Leibes, griechische Ruhe zog durch meine Seele, und über mein Haupt, wie himmlischen Segen, goß seine süßesten Lyras

flänge Phöbus Apollo.

Erwachend hörte ich noch immer ein freundliches Klingen. Die Herben zogen auf die Weide, und es läuteten ihre Glöckchen. Die liebe, goldene Sonne schien durch das Fenster und beleuchtete die Schildereien an den Wänden des Jimmers. Es waren Bilber aus dem Besreiungskriege, worauf treu dargestellt stand, wie wir alle Helden waren, dann auch Hinrichtungssenen aus der Revolutionszeit, Ludwig XVI. auf der Guillotine, und ähnliche Kopsabschneidereien, die man gar nicht ansehen kann, ohne Gott zu danken, daß man ruhig im Bette liegt, und guten Kassee trinkt und den Kops noch so recht komsortabel auf den Schultern sitzen hat.

Nachdem ich Kaffee getrunken, mich angezogen, die Inschrif= ten auf den Fensterscheiben gelesen, und alles im Wirtshause be=

richtigt hatte, verließ ich Ofterode.

Diese Stadt hat so und so viel Häuser, verschiedene Ginwohner, worunter auch mehrere Seelen, wie in Gottschalts
"Taschenbuch sür Harzreisende" genauer nachzulesen ist. Ehe
ich die Landstraße einschlug, bestieg ich die Trümmer der uralten
Osteroder Burg. Sie bestehen nur noch aus der Hälfte eines
großen, dickmaurigen, wie von Kredsschäden angefressenen Turms.
Der Weg nach Klausthal sührte mich wieder bergauf, und von
einer der ersten Höhen schaute ich nochmals hinad in das That,
wo Osterode mit seinen roten Dächern aus den grünen Tannenwäldern hervor guckt wie eine Moosrose. Die Sonne gab eine
gar liebe, sindliche Beleuchtung. Bon der erhaltenen Turmhälste
erblickt man hier die imponierende Kückseite.

Nachdem ich eine Strecke gewandert, traf ich zusammen mit einem reisenden Handwerksburschen, der von Braunschweig kant und mir als ein dortiges Gerücht erzählte: der junge Herzog sei auf dem Wege nach dem gelobten Lande von den Türken gesangen

¹ Friedr. Gottichalf, Taschenb. f. H., 3. Aust., Magbeburg 1823, VI u. 415, 8°.

worden und fonne nur gegen ein großes Lojegeld frei fommen. Die große Reise des Berzogs mag bieje Sage veranlagt haben. Das Bolt hat noch immer den traditionell fabelhaften Ideen= gang, der fich so lieblich ausspricht in feinem "Berzog Ernft". Der Erzähler jener Neuigkeit war ein Schneidergefell2, ein nied= licher, fleiner junger Mensch, jo dunn, daß die Sterne durch= ichimmern tonnten, wie durch Difians Nebelgeifter, und im ganzen eine volkstümlich barocke Mischung von Lanne und Wehmut. Diejes äußerte fich besonders in der drollig rührenden Weije, womit er das wunderbare Volkslied fang: "Gin Rafer auf dem Zaune saß; summ, summ!"3 Das ist schön bei uns Deutschen; feiner ift so verrückt, daß er nicht einen noch Berrückteren fände. der ihn versteht. Nur ein Deutscher kann jenes Lied nachempfin= den, und sich dabei totlachen und totweinen. Wie tief das Goethe= iche Wort ins Leben des Volks gedrungen, bemerkte ich auch hier. Mein dünner Weggenoffe trillerte ebenfalls zuweilen vor fich hin: "Leidvoll und frendvoll, Gedanken find frei!" Solche Korrup= tion des Textes ift beim Bolte etwas Gewöhnliches. anch ein Lied, wo "Lottchen bei dem Grabe ihres Werthers" trauert4. Der Schneider zerfloß vor Sentimentalität bei ben Worten: "Einsam wein' ich an der Rosenstelle, wo uns oft der späte Mond belauscht! Jammernd irr' ich an der Silberquelle, die uns lieblich Wonne zugerauscht." Aber bald darauf ging

¹ Herzog Ernst II. von Schwaben (gest. 1030) wurde von seinem Stiefvater, dem Kaiser Konrad II., in die Reichsacht und in den Bann gethan, weil er es ablehnte, an einem Kriegszug gegen seinen Freund Werner von Kyburg sich zu beteiligen. Diese Freundestreue fand einen überaus reichen Nachhall in der deutschen Dichtung vom 12. bis zum 19. Jahrhundert, doch ist der Stoss, namentlich in den alten Behandlungen, durch zahlreiche fremde Züge (Orientsahrten 20.) erweitert worden.

² Bgl. die Ginleitung, S. 6-9.

³ Bgl. die Einleitung, S. 9—10.

⁴ Das Gedicht "Lotte bei Werthers Grab" erschien zuerst, Wahlheim 1775, als fliegendes Blatt. Der Name des Versassers, von Reitensstein, ist darauf nicht angegeben. Lotte beweint Werthers Schicksal, sie hat ihren Frieden verloren, Albert wendet sich zürnend von ihr ab, und während kalte Heilige Werther verdammen, wird der Richter im Jenseits ihm Versöhnung zuwinken und den Liebenden die Vereinigung gewähren die sier unten nicht sinden konnten.

er in Mutwillen über, und erzählte mir: "Wir haben einen Preußen in der Herberge zu Raffel, der eben folche Lieder felbit macht; er kann feinen seligen Stich nähen; hat er einen Groschen in der Tasche, so hat er für zwei Groschen Durst, und wenn er im Thran ist, halt er den Himmel für ein blaues Ramisol, und weint wie eine Dachtraufe, und fingt ein Lied mit der doppelten Boefie!" Bon letterem Ausdruck wünschte ich eine Erklärung, aber mein Schneiderlein, mit seinen Ziegenhainer Beinchen, hüpfte hin und her und rief beständig: "Die doppelte Poesie ist die doppelte Poefie!" Endlich brachte ich es heraus, daß er dov= pelt gereimte Gedichte, namentlich Stanzen im Sinne hatte. — Unterdes durch die große Bewegung und durch den konträren Wind, war der Ritter von der Radel sehr müde geworden. Er machte freilich noch einige große Anstalten zum Gehen und bramarbafierte: "Jest will ich den Weg zwischen die Beine nehmen!" doch bald flagte er, daß er sich Blasen unter die Füße gegan= gen, und die Welt viel zu weitläuftig sei; und endlich, bei einem Baumstamme, ließ er sich sachte niederfinken, bewegte sein zartes Häuptlein wie ein betrübtes Lämmerschwänzchen, und wehmütig lächelnd rief er: "Da bin ich armes Schindluderchen schon wieder marode!"

Die Berge wurden hier noch steiler, die Tannenwälder wog= ten unten wie ein grünes Meer, und am blauen Himmel oben schifften die weißen Wolken. Die Wildheit der Gegend war durch ihre Ginheit und Ginfachheit gleichsam gezähmt. Wie ein auter Dichter, liebt die Natur keine schroffen Ubergänge. Die Wolken, so bizarr gestaltet sie auch zuweilen erscheinen, tragen ein weißes, oder doch ein milbes, mit dem blauen Simmel und der grünen Erde harmonisch korrespondierendes Kolorit, so daß alle Farben einer Gegend wie leise Musik ineinander schmelzen, und jeder Naturaublick frampfftillend und gemütberuhigend wirft. - Der felige Hoffmann' wurde die Wolfen buntscheitig bemalt haben. — Eben wie ein großer Dichter, weiß die Natur auch mit den wenigsten Mitteln die größten Effette hervorzubringen. Da find nur eine Sonne, Baume, Blumen, Waffer und Liebe. Freilich, fehlt lettere im Bergen des Beschauers, so mag das Gange wohl einen schlechten Unblick gewähren, und die Sonne hat dann

Der phantastische Dichter E. T. A. Hoffmann (1776-1822) ist gemeint, der bekanntlich auch Talent für Malerei besaß.

bloß so und so viel Meilen im Durchmesser, und die Bäume sind aut zum Ginheizen, und die Blumen werden nach den Staub-

fäden klaffifiziert, und das Waffer ift naß.

Ein kleiner Junge, der für feinen kranken Oheim im Walde Reisig suchte, zeigte mir das Dorf Lerbach, deffen kleine Hutten, mit grauen Dächern, fich über eine halbe Stunde durch das Thal hinzichen. "Dort", fagte er, "wohnen dumme Rropsleute und weiße Mohren", - mit letterem Namen werden die Albinos vom Bolke benaunt. Der kleine Junge ftand mit den Bäumen in gar eigenem Ginverständnis; er grußte fie wie gute Bekannte, und fie schienen rauschend seinen Gruß zu erwidern. Er pfiff wie ein Zeisig, ringsum antworteten zwitschernd die andern Bögel, und ehe ich mich deffen versah, war er mit feinen nackten Füßchen und seinem Bündel Reisig ins Walddicticht fortgesprungen. Die Kinder, dacht' ich, sind jünger als wir, können sich noch erinnern, wie sie ebenfalls Bäume oder Bögel waren, und find also noch im stande, dieselben zu verstehen; unsereins aber ift ichon alt und hat zu viel Sorgen, Jurisprindenz und schlechte Verfe im Ropf. Jene Zeit, wo es anders war, trat mir bei meinem Eintritt in Rlausthal wieder recht lebhaft ins Gedächtnis. In dieses nette Bergftädtchen, welches man nicht früher erblickt, als bis man davor steht, gelangte ich, als eben die Glocke zwölf schlug und die Kinder jubelnd aus der Schule kamen. Die lieben Knaben, fast alle rotbäckig, blauäugig und flachshaarig, sprangen und jauchzten, und weckten in mir die wehmlitig heitere Erinnerung, wie ich einst selbst, als ein kleines Bübchen, in einer dumpskatholischen Klosterschule zu Düsseldors' den ganzen lieben Vormittag von der hölzernen Bank nicht aufstehen durfte, und so viel Latein, Brügel und Geographie ausstehen mußte, und dann ebenfalls unmäßig jauchzte und jubelte, wenn die alte Franziskaneralode endlich zwölf schlug. Die Kinder sahen an meinem Ranzen, daß ich ein Fremder sei, und grüßten mich recht gastfreundlich. Einer der Knaben erzählte mir, sie hätten eben Religionsunterricht gehabt, und er zeigte mir den Königl. Hannöb. Katechismus, nach welchem man ihnen das Christentum abfragt. Dieses Büchlein war sehr schlecht gedruckt, und ich fürchte, die Glaubenslehren

¹ Heine trat im Alter von 10 Jahren in das Düffelborfer Lyceum ein, das von den Franzosen in den Räumen eines ehemaligen Franzissfanerklosters errichtet worden war.

machen dadurch schon gleich einen unerfreulich löschpapierigen Eindruck aus die Gemüter der Kinder; wie es mir denn auch erschrecklich mißsiel, daß das Einmaleins, welches doch mit der heiligen Dreiheitslehre bedenklich kollidiert, im Katechismus selbst, und zwar aus dem letzten Blatte desselben, abgedruckt ist und die Kinder dadurch schon frühzeitig zu sündhasten Zweiseln verleitet werden können. Da sind wir im Preußischen viel klüger, und bei unserem Eiser zur Bekehrung jener Leute, die sich so gut auß Rechnen verstehen, hüten wir uns wohl, das Einmaleins

hinter dem Katechismus abdrucken zu lassen.

In der "Krone" zu Klausthal hielt ich Mittag. Ich bekant frühlingsgrüne Vetersiliensuppe, veilchenblauen Rohl, einen Ralb3= braten, groß wie der Chimborazo in Miniatur, sowie auch eine Art geräucherter Beringe, die Bückinge heißen, nach dem Namen ihres Erfinders, Wilhelm Büdling, der 1447 gestorben, und um jener Erfindung willen von Karl V. so verehrt wurde, daß der= selbe anno 1556 von Middelburg nach Bieblied in Seeland reifte, bloß um dort das Grab dieses großen Mannes zu sehen. Wie herrlich schmeckt doch solch ein Gericht, wenn man die historischen Notizen dazu weiß und es felbst verzehrt! Nur der Kaffee nach Tische wurde mir verleidet, indem sich ein junger Mensch dis= furfierend zu mir sette und so entsetlich schwadronierte, daß die Milch auf dem Tische sauer wurde. Es war ein junger Hand= lungsbefliffener mit fünfundzwanzig bunten Weften und eben= soviel goldenen Vetschaften, Ringen, Brustnadeln u. s. w.2 Er sah aus wie ein Affe, der eine rote Jacke angezogen hat und nun zu sich selber fagt: Kleider machen Leute. Gine ganze Menge Scharaden wußte er auswendig, sowie auch Anekdoten, die er immer da anbrachte, wo fie am wenigsten pagten. Er fragte mich, was es in Göttingen Reues gabe, und ich erzählte ihm: daß vor meiner Abreise von dort ein Defret des akademischen Senats erschienen, worin bei drei Thaler Strafe verboten wird, den Sun= den die Schwänze abzuschneiden, indem die tollen hunde in den hundstagen die Schwänze zwischen den Beinen tragen und man sie dadurch von den nichttollen unterscheidet, was doch nicht geschehen könnte, wenn fie gar keine Schwänze haben. — Nach

¹ Dieser Brauch hat sich in Hannover bis in die sechziger Jahre, vielleicht bis heute, erhalten.

² Bal. die Sinkeitung, S. 9.

Tifche machte ich mich auf den Weg, die Gruben, die Silberhüt=

ten und die Münge zu besuchen.

In den Silberhütten habe ich, wie oft im Leben, den Silber= blick versehlt. In der Münze traf ich es schon besser und konnte zusehen, wie das Geld gemacht wird. Freilich, weiter hab' ich es auch nie bringen können. Ich hatte bei folcher Gelegenheit immer das Zusehen, und ich glaube, wenn mal die Thaler vom Himmel herunter regneten, so befame ich davon nur Löcher in den Kopf, mährend die Kinder Jerael die filberne Manna mit luftigem Mute einsammeln würden. Mit einem Gefühle, worin gar komisch Chriurcht und Rührung gemischt waren, betrachtete ich die neugebornen blanken Thaler, nahm einen, der eben vom Brägftocke kam, in die Sand, und sprach zu ihm: junger Thaler! welche Schicksale erwarten dich! wieviel Gutes und wieviel Boses wirst du stiften! wie wirst du das Laster beschützen und die Tugend flicken, wie wirst du geliebt und dann wieder verwünscht werden! wie wirst du schwelgen, kuppeln, lügen und morden hel= fen! wie wirst du rastlos umherirren, durch reine und schmutige Hände, jahrhundertelang, bis du endlich, schuldbeladen und fün= dennud', versammelt wirst zu den Deinigen im Schofe Abrahams, der dich einschmelzt und läutert und umbildet zu einem neuen befferen Sein.

Das Besahren der zwei vorzüglichsten Klausthaler Gruben, der "Dorothea" und "Karolina", fand ich sehr interessant, und

ich muß ausführlich davon erzählen.

Eine halbe Stunde vor der Stadt gelangt man zu zwei grossen schwärzlichen Gebäuden. Dort wird man gleich von den Bergleuten in Empfang genommen. Diese tragen dunkle, geswöhnlich stahlblaue, weite, dis über den Bauch herabhängende Jacken, Hosen von ähnlicher Farbe, ein hinten aufgebundenes Schurzfell und kleine grüne Filzhüte, ganz randlos, wie ein absgekappter Regel. In eine solche Tracht, bloß ohne Hinterleder, wird der Besuchende ebensalls eingekleidet, und ein Bergmann, ein Steiger, nachdem er sein Grubenlicht angezündet, sührt ihn nach einer dunkeln Öffnung, die wie ein Kaminsegeloch aussieht, steigt dis an die Brust hinab, gibt Regeln, wie man sich an den Leitern festzuhalten habe, und bittet angstloß zu solgen. Die Sache seldst ist nichts weniger als gefährlich; aber man glaubt es nicht im Ansang, wenn man gar nichts vom Bergwerkswesen versteht. Es gibt schon eine eigene Empfindung, daß man sich auss

ziehen und die dunkle Delinguententracht anziehen muß. Und nun foll man auf allen vieren hinab klettern, und das dunkle Loch ist so dunkel, und Gott weiß, wie lang die Leiter sein mag. Aber bald merkt man doch, daß es nicht eine einzige, in die schwarze Ewiakeit hinablaufende Leiter ift, sondern daß es meh= rere von sunfzehn bis zwanzig Sproffen find, deren jede auf ein fleines Brett führt, worauf man stehen kann, und worin wieder ein neues Loch nach einer neuen Leiter hinableitet. Ich war auerst in die Karolina gestiegen. Das ist die schmutigste und un= erfreulichste Karolina, die ich je kennen gelernt habe. Die Leiter= sprossen sind totig naß. Und von einer Leiter zur andern geht's hinab, und der Steiger voran, und diefer beteuert immer: es sei gar nicht gefährlich, nur muffe man fich mit den Sänden fest au den Sproffen halten, und nicht nach den Füßen feben, und nicht schwindlicht werden, und nur beileibe nicht auf das Seitenbrett treten, wo jett das schnurrende Tonnenseil herausgeht, und wo vor vierzehn Tagen ein unvorsichtiger Mensch himmter gestürzt und leider den Hals gebrochen. Da unten ist ein verworrenes Rauschen und Summen, man ftögt beständig an Balten und Seile, die in Bewegung find, um die Tonnen mit geklopften Ergen, oder das hervorgefinterte Waffer herauf zu winden. Zuwei= len gelangt man auch in durchgehauene Gänge, Stollen genannt, wo man das Erz wachsen sieht, und wo der einsame Bergmann den ganzen Tag fist und mühfam mit dem Sammer die Erzftücke aus der Wand heraus klopft. Bis in die unterfte Tiefe, wo man, wie einige behaupten, schon hören kann, wie die Leute in Amerika "Hurrah Lafayette!" schreien1, bin ich nicht gekom= men; unter uns gesagt, dort, bis wohin ich kam, schien es mir bereits tief genug: - immerwährendes Braufen und Saufen, unheimliche Maschinenbewegung, unterirdisches Quellengeriesel, von allen Seiten herabtriefendes Baffer, qualmig aufsteigende Erdbünfte, und das Grubenlicht immer bleicher hinein flimmernd in die einsame Nacht. Wirklich, es war betäubend, das Atmen wurde mir schwer, und mit Mühe hielt ich mich an den glitschrigen Leitersproffen. Ich habe keinen Auflug von sogenannter Angst empfunden, aber, seltsam genug, dort unten in der Tiese

Damals, 1824, weilte der berühmte General als "Gast der Nation" in den Bereinigten Staaten und wurde daselbst aufs ehrenvollste geseiert.

erinnerte ich mich, daß ich im vorigen Jahre, ungefähr um die= felbe Zeit', einen Sturm auf der Nordfee erlebte, und ich meinte jett, es sei doch eigentlich recht traulich angenehm, wenn das Schiff hin und her schaukelt, die Winde ihre Trompeterstücken losblasen, zwischendrein der luftige Matrofenlärmen erschallt und alles frisch überschauert wird von Gottes lieber, freier Luft. Ja, Luft! — Nach Luft schnappend stieg ich einige Dugend Leitern wieder in die Höhe, und mein Steiger führte mich durch einen schmalen, sehr langen, in den Berg gehauenen Gang nach der Grube Dorothea. Hier ift es luftiger und frischer, und die Leitern find reiner, aber auch länger und steiler als in der Karolina. Hier wurde mir auch besser zu Mute, besonders da ich wieder Spuren lebendiger Menschen gewahrte. In der Tiese zeigten sich nämlich wandelnde Schimmer; Bergleute mit ihren Grubenlich= tern kamen allmählich in die Sohe mit dem Gruße "Glückauf!" und mit demfelben Widergruße von unferer Seite ftiegen fie an uns porüber; und wie eine befreundet ruhige und doch angleich guälend rätselhafte Erinnerung, trafen mich, mit ihren tieffinnig flaren Blicken, die ernstfrommen, etwas blaffen und vom Gruben= licht geheimnisvoll beleuchteten Gefichter dieser jungen und alten Männer, die in ihren dunkeln, einsamen Bergschachten den ganzen Tag gearbeitet hatten, und sich jett hinauf sehnten nach dem lieben Tageslicht, und nach den Augen von Weib und Rind.

Mein Cicerone selbst war eine kreuzehrliche, pudeldeutsche Natur. Mit innerer Freudigkeit zeigte er mir jene Stolle, wo der Herzog von Cambridge², als er die Grube besahren, mit sei= nem gauzen Gesolge gespeist hat, und wo noch der lange hölzerne

¹ Auf einer Reise von Auxhaven nach Helgoland, am 22. August 1823. Der Sturm war so stark, daß der Kapitän in der Rähe der Insel wieder umkehren mußte. Heine schrieb tags darauf an Moser: "Es soll einer der wildesten Stürme gewesen sein, die See war eine bewegliche Berggegend, die Wasserberge zerschellten gegeneinander, die Wellen schlagen über das Schiff zusammen und schlendern es herauf und herab, Musik der Rohenden in der Kajüte, Schreien der Matrosen, dumpses Heulen der Winde, Brausen, Summen, Pfeisen, Mordspektakel, der Regen gießt herab . . ." Bgl. das damals entstandene Gedicht "Heimskehr", Nr 11, Bd. I, S. 101.

² Abolphus Frederick Herzog von Cambridge (1774—1850), der jüngste Sohn König Georgs III., war seit 1816 Generalstatihalter (von 1831—37 Vizefönig) von Hannover.

Speifetisch steht, sowie auch der große Stuhl von Erz, worauf der Berzog gefessen. Dieser bleibe zum ewigen Andenken stehen. sagte der gute Bergmann, und mit Teuer erzählte er: wie viele Festlichkeiten damals stattgefunden, wie der ganze Stollen mit Lichtern, Blumen und Laubwerk verziert gewesen, wie ein Bergknappe die Zither gespielt und gesingen, wie der vergnügte, liebe, dicke Herzog fehr viele Gefundheiten ausgetrunken habe, und wie viele Bergleute und er felbst ganz besonders, sich gern würden totschlagen lassen für den lieben, dicken Berzog und das ganze Haus Hannover. — Innig rührt es mich jedesmal, wenn ich sehe, wie sich diefes Gefühl der Unterthaustreue in seinen ein= fachen Naturlauten ausspricht. Es ist ein so schönes Gefühl! Und es ist ein fo wahrhaft deutsches Gefühl! Andere Bölter mögen gewandter sein, und wikiger und ergöklicher, aber keines ist jo treu wie das treue deutsche Bolk. Wüßte ich nicht, daß die Treue so alt ist wie die Welt, so würde ich glauben, ein deutsches Berg habe sie erfunden. Dentsche Treue! sie ist keine moderne Abreffenflogkel. An euren Sofen, ihr deutschen Fürsten, sollte man fingen und wieder fingen das Lied von dem getreuen Ectart und dem bojen Burgund, der ihm die lieben Rinder toten laffen, und ihn alsdann doch noch immer tren befunden hat. Ihr habt das treneste Bolk, und ihr irrt, wenn ihr glaubt, der alte, ver= ständige, trene Sund sei plötzlich toll geworden, und schnappe nach euern geheiligten Waden.

Wie die deutsche Treue, hatte uns jetzt das kleine Grubenlicht, ohne viel Geflacker, still und ficher geleitet durch das Labyrinth der Schachten und Stollen; wir stiegen hervor aus der dumpfigen Bergnacht, das Sonnenlicht strahlt' — Glück auf!

Die meisten Bergarbeiter wohnen in Klausthal und in dem damit verbundenen Bergstädtchen Zellerseld. Ich besuchte mehrere dieser wackern Leute, betrachtete ihre kleine häusliche Einrichtung, hörte einige ihrer Lieder, die sie mit der Zither, ihrem Lieblingsinstrumente, gar hübsch begleiten, ließ mir alte Bergmärchen von ihnen erzählen, und auch die Gebete hersagen, die sie in Gemeinschaft zu halten pslegen, ehe sie in den dunkeln Schacht hinunter steigen, und manches gute Gebet habe ich mit gebetet. Ein alter Steiger meinte sogar, ich sollte bei ihnen bleiben und Bergmann werden; und als ich dennoch Abschied nahm, gab er mir einen Austrag an seinen Bruder, der in der Rähe von Goslar wohnt, und viele Küsse sürse siehe Richte.

So stillstehend ruhig auch das Leben dieser Leute erscheint, so ist es dennoch ein wahrhaftes, lebendiges Leben. Die stein=alte, zitternde Frau, die, dem großen Schranke gegenüber, hin=term Osen saß, mag dort schon ein Vierteljahrhundert lang gesessen haben, und ihr Deuken und Fühlen ist gewiß innig verwachsen mit allen Ecken dieses Osens und allen Schnikeleien dieses Schrankes. Und Schrank und Osen leben, denn ein Mensch

hat ihnen einen Teil feiner Seele eingeflößt.

Nur durch folch tiefes Anschauungsleben, durch die "Unmit= telbarkeit" eutstand die deutsche Märchenfabel, deren Gigentüm= lichkeit darin besteht, daß nicht nur die Tiere und Bflanzen, fondern auch gang leblos scheinende Gegenstände sprechen und handeln. Sinnigem, harmlofen Bolte, in der ftillen, umfriedeten Beimlichkeit seiner niedern Berg = oder Waldhütten offenbarte sich das innere Leben folcher Gegenstände, diese gewannen einen notwendigen, konsequenten Charakter, eine süße Mischung von phantastischer Laime und rein menschlicher Gesinnung; und so sehen wir im Märchen, wunderbar und doch als wenn es sich von felbst verstände: Nähnadel und Stecknadel kommen von der Schneiderherberge, und verirren fich im Dunkeln: Strobbalm ımd Roble wollen über den Bach fegen und verunglücken; Schippe und Befen stehen auf der Treppe und zanken und schmeißen sich; der befragte Spiegel zeigt das Bild der schönsten Frau; sogar die Blutstropfen fangen an zu sprechen, bange, dimtle Worte des beforglichsten Mitleida. — Ans demfelben Grunde ist unser Leben in der Kindheit so imendlich bedeutend, in jener Zeit ift ims alles gleich wichtig, wir hören alles, wir sehen alles, bei allen Eindrücken ist Gleichmäßigkeit, statt daß wir späterhin absicht= licher werden, uns mit dem Einzelnen ausschließlicher beschäf= tigen, das klare Gold der Anschamung für das Papiergeld der Bücherdefinitionen mühfam einwechseln und an Lebensbreite gewinnen, was wir an Lebenstiefe verlieren. Jest find wir aus= gewachsene, vornehme Leute; wir beziehen oft neue Wohnungen.

^{&#}x27;Sämtliche Beispiele sind aus den "Kinder- und Hausmärchen" der Brüder Grimm entlehnt; das von Nähnadel und Stecknadel aus dem Märchen "Das Lumpengesindel", das zweite aus dem Märchen "Strohhalm, Kohle und Bohne", das von Schippe und Besen aus dem Märchen "Der Herr Gevatter", der sprechende Spiegel aus dem "Sneewittchen" und endlich die Blutstropsen aus dem Märchen "Der Liebste Roland".

bie Magd räumt täglich auf und verändert nach Gutdünken die Stellung der Möbeln, die uns wenig interessieren, da sie entweber neu sind, oder heute dem Hans, morgen dem Jsaak gehören; selbst unsere Kleider bleiben uns fremd, wir wissen kaum, wiewiel Knöpse an dem Rocke siken, den wir eben jekt auf dem Leibe tragen; wir wechseln ja so ost als möglich mit Kleidungsstücken, keines derselben bleibt im Zusammenhange mit unserer inneren und äußeren Geschichte; — kaum vermögen wir uns zu erinnern, wie jene braune Weste aussah, die uns einst so viel Gelächter zugezogen hat, und auf deren breiten Streisen dennoch die liebe

Hand der Geliebten fo lieblich ruhte!

Die alte Frau, dem großen Schrank gegenüber, hinterm Ofen, trug einen gedlümten Rock von verschollenem Zeuge, das Brautskeid ihrer seligen Mutter. Ihr Urenkel, ein als Bergmann geskleideter, blonder, blitäugiger Knabe, saß zu ihren Füßen und zählte die Blumen ihres Rockes, und sie mag ihm von diesem Rocke wohl schon viele Geschichtehen erzählt haben, viele ernsthaste, hübsche Geschichten, die der Junge gewiß nicht so bald vergißt, die ihm noch ost vorschweben werden, wenn er bald, als ein erwachsener Mann, in den nächtlichen Stollen der Karolina einssam arbeitet, und die er vielleicht wieder erzählt, wenn die liebe Großmutter läugst tot ist, und er selber, ein silberhaariger, ersloschener Greis, im Kreise seiner Enkel sitzt, dem großen Schranke aegenüber, hinterm Osen.

Ich blieb die Nacht ebenfalls in der Kroue, wo unterdessen auch der Hofrat B.' aus Göttingen angekommen war. Ich hatte das Bergnügen, dem alten Herrn meine Auswartung zu machen. Als ich mich ins Fremdenbuch einschrieb und im Monat Juli blätterte, fand ich auch den vielteuern Namen Abalbert von Chamisso, den Biographen des unsterblichen Schlemihl. Der Wirt erzählte mir: dieser Herr sei in einem undeschreibbar schlechten Wetter ausgekommen und in einem ebenso schlechten Wetter wieder abgereist.

Den andern Morgen mußte ich meinen Ranzen nochmals

2 Das 1814 veröffentlichte Werk von Abelbert von Chamisso (1781—1838) gab der Qual des durch die politischen Verhältnisse be-

drückten Dichters treffenden Ausbruck.

¹ Wahrscheinlich Friedrich Bouterwek (1765—1828), Üsthetiker und Litterarhistorifer, namentlich bekannt durch seine "Geschichte der neueren Poesie und Beredsamkeit", war seit 1802 ordentlicher Professor der Philosophie in Göttingen. 1806 erhielt er den Hofratstitel.

erleichtern, das eingepactte Paar Stiefel warf ich über Bord, und ich hob auf meine Tuge und ging nach Goslar. Ich tam dabin, ohne zu wiffen wie. Rur so viel kann ich mich erinnern: ich schlen= derte wieder bergauf, bergab; schaute hinunter in manches hub= sche Wiesenthal; silberne Wasser brauften, süße Waldbögel zwitscherten, die Herdenglöckhen läuteten, die mannigfaltig grünen Bäume wurden von der lieben Sonne goldig angestrahlt, und oben war die blauseidene Decke des Himmels fo durchsichtig, daß man tief hinein schauen konnte, bis ins Allerheiligste, wo die Engel zu ben Fugen Gottes figen, und in den Bugen feines Ant= liges den Generalbaß studieren. Ich aber lebte noch in dem Traum der vorigen Nacht, den ich nicht aus meiner Seele ver= scheuchen konnte. Es war das alte Märchen, wie ein Ritter hinab steigt in einen tiefen Brunnen, wo unten die schönfte Prinzeffin zu einem starren Zauberschlafe verwünscht ift. Ich felbst war der Ritter, und der Brunnen die dunkle Klausthaler Grube, und plötlich erschienen viele Lichter, aus allen Seitenlöchern fturzten die wachsamen Zwerglein, schnitten zornige Gesichter, hieben nach mir mit ihren furzen Schwertern, bliefen gellend ins Sorn, daß immer mehr und mehre herzu eilten, und es wackelten entjeglich ihre breiten Häupter. Wie ich darauf zuschlug und das Blut herausfloß, merkte ich erft, daß es die rotblühenden, langbär= tigen Distelköpfe waren, die ich den Tag vorher an der Land= straße mit dem Stocke abgeschlagen hatte. Da waren sie auch gleich alle verscheucht, und ich gelangte in einen hellen Pracht= saal; in der Mitte stand, weiß verschleiert, und wie eine Bild= säule starr und regungslos, die Herzgeliebte, und ich füßte ihren Mund, und, beim lebendigen Gott! ich fühlte den beseligenden hauch ihrer Seele und das fuße Beben der lieblichen Lippen. Es war mir, als hörte ich, wie Gott rief: "Es werde Licht!" blen= dend schoß herab ein Strahl des ewigen Lichts; aber in demjel= ben Augenblick wurde es wieder Nacht, und alles rann chaotisch zusammen in ein wildes, wüstes Meer. Ein wildes, wüstes Meer! über das garende Waffer jagten angftlich die Gespenfter der Berftorbenen, ihre weißen Totenhemde flatterten im Winde, hinter ihnen her, hegend, mit klatschender Beitsche lief ein bunt= scheetiger Harlekin, und dieser war ich selbst — und plötslich aus den dunkeln Wellen reckten die Meer-Ungetume ihre miggestalteten Baupter und langten nach mir mit ansgebreiteten Krallen, und vor Entjeten erwacht' ich.

Wie doch zuweiten die allerschönsten Märchen verdorben wers den! Eigentlich muß der Nitter, wenn er die schlasende Prinzessin gesunden hat, ein Stück aus ihrem kostbaren Schleier herausschneiden; und wenn durch seine Kühnheit ihr Zauberschlaf gebrochen ist, und sie wieder in ihrem Palast auf dem goldenen Stuhle sitzt, muß der Nitter zu ihr treten und sprechen: Meine allerschönste Prinzessin, kennst du mich? Und dann antwortet sie: Mein allertapserster Ritter, ich kenne dich nicht. Und dieser zeigt ihr alsdann das aus ihrem Schleier herausgeschnittene Stück, das just in denselben wieder hineinpaßt, und beide umarmen sich zärtlich, und die Trompeter blasen, und die Hochzeit wird geseiert.

Es ift wirklich ein eigenes Miggeschick, daß meine Liebes=

trämme felten ein fo schönes Ende nehmen.

Der Rame Goslar flingt jo erfreulich, und es knüpfen sich daran fo viele uralte Raifererinnerungen, dag ich eine impofante, stattliche Stadt erwartete. Aber so geht es, wenn man die Berühmten in der Nähe besieht! Ich fand ein Nest mit meistens schmalen, labyrinthisch frummen Straßen, allwo mittendurch ein fleines Waffer, wahrscheinlich die Gofe, fließt, verfallen und dumpfig, und ein Pflafter, so holprig wie Berliner Begameter. Nur die Altertumlichkeiten der Einfassung, nämlich Reste von Mauern, Türmen und Zinnen, geben der Stadt etwas Vikantes. Einer dieser Türme, der Zwinger genannt, hat so dicke Mauern, daß ganze Gemächer darin ausgehauen find. Der Plat vor der Stadt, wo der weitberühmte Schützenhof gehalten wird, ift eine ichone große Wiese, ringsum hohe Berge. Der Markt ist flein, in der Mitte steht ein Springbrunnen, deffen Waffer fich in ein großes Metallbeden ergießt. Bei Teuersbrünften wird einigemal daran geschlagen; es gibt dann einen weitschallenden Ton. Man weiß nichts vom Ursprunge dieses Bedens. Ginige sagen, der Teufel habe es einst zur Nachtzeit dort auf den Markt hingestellt. Damals waren die Leute noch dumm, und der Tenfel war auch dumm, und sie machten sich wechselseitig Geschenke.

Das Rathaus zu Goslar ist eine weiß angestrichene Wachtstube. Das daneben stehende Gildenhaus hat schon ein besseres Ansehen. Ungesähr von der Erde und vom Dach gleich weit entsternt stehen da die Standbilder deutscher Raiser, räucherig schwarz und zum Teil vergoldet, in der einen Hand das Scepter, in der andern die Weltkugel; sehen aus wie gebratene Universitätspedelle. Einer dieser Kaiser hält ein Schwert, stattdes Scepters. Ichtonnte

nicht erraten, was dieser Unterschied sagen soll; und es hat doch gewiß seine Bedentung, da die Deutschen die merkwürdige Gewohnheit haben, daß sie bei allem, was sie thun, sich auch etwas benken.

In Gottschalfs "Handbuch" hatte ich von dem uralten Dom und von dem berühmten Kaiserstuhl zu Goslar viel gelesen. Als ich aber beides besehen wollte, sagte man mir: der Dom sei niedergerissen und der Kaiserstuhl nach Berlin gebracht worden. Wir leben in einer bedeutungschweren Zeit: tausendjährige Dome werden abgebrochen und Kaiserstühle in die Rumpelkammer geworsen.

Einige Merkwürdigkeiten bes feligen Doms find jest in ber Stephansfirche aufgestellt. Glasmalereien, die wunderschön find, einige schlechte Gemälde, worunter auch ein Lukas Cranach sein foll, serner ein hölzerner Christus am Kreuz und ein heidnischer Opferaltar aus unbekanntem Metall; er hat die Geftalt einer länglich vierectigen Lade und wird von vier Karyatiden getragen, die, in geduckter Stellung, die Hände stükend über dem Kopse halten und unersreulich häßliche Gesichter schneiden. noch unerfreulicher ist das dabeistehende, schon erwähnte große hölzerne Kruzifir. Dieser Chriftustopf mit natürlichen Haaren und Dornen und blutbeschmiertem Gesichte zeigt freilich höchst meisterhaft das Sinfterben eines Menschen, aber nicht eines gott= gebornen Beilands. Mur das materielle Leiden ist in dieses Ge= sicht hineingeschnitzelt, nicht die Poesie des Schmerzes. Solch Bild gehört eher in einen anatomischen Lehrsaal als in ein Got= teshans.

Ich logierte in einem Sasthose nahe dem Markte, wo mir das Mittagessen noch besser geschmeckt haben würde, hätte sich nur nicht der Herr Wirt mit seinem langen, überschisssigen Sesichte und seinen langweiligen Fragen zu mir hingesetz; glücklicherweise ward ich bald erlöst durch die Ankunst eines andern Reisenden, der dieselben Fragen in derselben Ordnung aushalten mußte: quis? quid? ubi? quidus auxiliis? cur? quomodo? quando?² Dieser Fremde war ein alter, müder, abgetragener Mann, der,

¹ Im Jahre 1820. Nur die Vorhalle des nördlichen Seitenportals blieb stehen.

² Obige und andere Fassungen (quis? quid? cur? contra, simile ac paradigmata, testes) der sog. Chrie geben formelhafte Vorschriften zur Behandlung von Aussathemen.

wie aus seinen Reden hervorging, die ganze Welt durchwandert. besonders lang auf Batavia gelebt, viel Geld erworben und wieder alles verloren hatte, und jeht, nach dreißigjähriger Abweseuheit, nach Quedlinburg, jeiner Baterftadt, zurückfehrte, - "denn", sette er hinzu, "unsere Familie hat dort ihr Erbbegräbnis". Der Berr Wirt machte die fehr aufgeklärte Bemerkung: daß es doch für die Seele gleichgültig sei, wo unser Leib begraben wird. "Haben Sie es schriftlich?" antwortete der Fremde, und dabei zogen fich unheimlich schlaue Ringe um seine kümmerlichen Livven und verblichenen Augelein. "Aber", sette er ängstlich begütigend hinzu. "ich will darum über fremde Gräber doch nichts Boses gesagt haben; — die Türken begraben ihre Toten noch weit schöner als wir, ihre Kirchhöfe find ordentlich Gärten, und da sigen sie auf ihren weißen, beturbanten Grabsteinen, unter dem Schatten einer Cypresse, und streichen ihre ernsthaften Barte und rauchen ruhig ihren türkischen Tabak aus ihren langen türkischen Pfeisen; und bei den Chinesen gar ist es eine ordentliche Lust zuzusehen. wie sie auf den Ruhestätten ihrer Toten manierlich herumtänzeln, und beten, und Thee trinken, und die Geige spielen, und die ge= liebten Gräber gar hübsch zu verzieren wissen mit allerlei vergoldetem Lattenwerk, Borzellanfigürchen, Feken von buntem Sei= deuzeng, künstlichen Blumen und farbigen Laternchen — alles fehr hübsch — wie weit hab' ich noch bis Quedlinburg?"

Der Kirchhof in Goslar hat mich nicht fehr angesprochen. Deito mehr aber jenes wunderschöne Lockenköpschen, das bei meiner Unkunft in der Stadt aus einem etwas hohen Varterrefenfter lächelnd heransschaute. Nach Tische suchte ich wieder das liebe Tenfter; aber jest stand dort nur ein Wafferglas mit weißen Glockenblümchen. Ich fletterte hinauf, nahm die artigen Blümchen aus dem Glase, steckte fie ruhig auf meine Mütze und kum= merte mich wenig um die aufgesperrten Mäuler, versteinerten Rafen und Glokaugen, womit die Leute auf der Strafe, besouders die alten Weiber, diesem qualifizierten Diebstahle zusahen. Mis ich eine Stunde später an demselben Sause vorbeiging, ftand die Holde am Tenfter, und wie fie die Glodenblumchen auf meiner Müge gewahrte, wurde sie blutrot und stürzte zurück. Ich hatte jest das schone Untlit noch genauer gesehen; es war eine fuße, durchfichtige Verkörperung von Sommerabendhauch, Mondschein, Nachtigallenlaut und Rosendust. — Später, als es ganz dunkel geworden, trat sie vor die Thurc. Ich fam — ich näherte mich —

sie zieht sich langsam zurück in den dunkeln Hansslur — ich sasse sieh bei der Hand und sage: ich bin ein Liebhaber von schönen Ulumen und Küssen, und was man mir nicht freiwillig gibt, das stehle ich — und ich küßte sie rasch — und wie sie entsliehen will, slüstere ich beschwichtigend: morgen reis ich sort und komme wohl nie wieder — und ich sühle den geheimen Widerdruck der liebelichen Lippen und der kleinen Hände — und lachend eile ich von hinnen. Ja, ich muß lachen, wenn ich bedenke, daß ich undewußt jene Zaubersormel ausgesprochen, wodurch unsere Rotz und Blanzöcke, öster als durch ihre schnurrbärtige Liebenswürdigkeit, die Herzen der Franen bezwingen: "Ich reise morgen sort und komme

wohl nie wieder!"

Mein Logis gewährte eine herrliche Aussicht nach dem Rammelsberg. Es war ein schöner Abend. Die Nacht jagte auf ihrem ichwarzen Roffe, und die langen Mähnen flatterten im Winde. Ich stand am Tenfter und betrachtete den Mond. Gibt es wirklich einen Mann im Monde? Die Slawen fagen, er heiße Chlotar, und das Wachsen des Mondes bewirke er durch Wasserausgießen. Alls ich noch klein war, hatte ich gehört: der Mond sei eine Frucht, die, wenn fie reif geworden, vom lieben Gott abgepflückt und, zu den übrigen Vollmonden, in den großen Schrank gelegt werde, der am Ende der Welt fteht, wo fie mit Brettern zugenagelt ift. 2118 ich größer wurde, bemerkte ich, daß die Welt nicht so eng begrenzt ift, und daß der menschliche Geist die hölzernen Schranken durch= brochen und mit einem riefigen Betrischlüssel, mit der Idee der Unfterblichkeit, alle fieben himmel aufgeschlossen hat. Unfterb= lichkeit! schöner Gedanke! wer hat dich zuerst erdacht? War es ein Nürnberger Spießbürger, der, mit weißer Nachtmite auf dem Ropse und weißer Thoupseise im Maule, am lauen Sommerabend vor seiner Hansthure saß und recht behaglich meinte: es wäre doch hübsch, wenn er nun so immer fort, ohne daß sein Bseischen und sein Lebensatemchen ausgingen, in die liebe Ewigkeit hinein= vegetieren könnte! Oder war es ein junger Liebender, der in den Urmen seiner Geliebten jeuen Unsterblichkeitsgedanken dachte, und ihn dachte, weil er ihn fühlte, und weil er nichts anders fühlen und denken konnte! - Liebe! Unfterblichkeit! - in meiner Bruft ward es plöglich so heiß, daß ich glaubte, die Geographen hätten den Aquator verlegt, und er laufe jest gerade durch mein Berg. Und aus meinem Bergen ergoffen fich die Gefühle der Liebe, er= goffen sich sehnfüchtig in die weite Nacht. Die Blumen im Gar=

ten unter meinem Genfter dufteten ftarfer. Dufte find die Gefühle ber Blumen, und wie das Menschenherz in der Nacht, wo es sich einsam und unbelauscht glaubt, ftärker fühlt, so scheinen auch bie Blumen finnig verschämt erft die umhüllende Dunkelheit zu er= warten, um fich gänglich ihren Gefühlen hinzugeben und fie ans= guhauchen in fugen Duften. — Ergießt euch, ihr Dufte meines Bergens! und fucht hinter jenen Bergen die Geliebte meiner Träume! Sie liegt jest ichon und ichläft; zu ihren Gugen knicen Engel, und wenn sie im Schlase lächelt, jo ift es ein Gebet, bas die Engel nachbeten; in ihrer Bruft liegt der Simmel mit allen seinen Seligkeiten, und wenn fie atmet, so bebt mein Berg in der Ferne; hinter den seidnen Wimpern ihrer Augen ift die Sonne untergegangen, und wenn fie die Augen wieder aufschlägt, jo ift es Tag, und die Bogel fingen, und die Berdenglockthen lauten, und die Berge schimmern in ihren schmaragdenen Kleidern, und

ich schnüre ben Ranzen und wandre.

In jener Nacht, die ich in Goslar zubrachte, ist mir etwas höchst Seltsames begegnet. Noch immer kann ich nicht ohne Angst daran zurückbenken. Ich bin von Natur nicht ängstlich, aber vor Geistern fürchte ich mich fast so sehr wie der Oftreichische Beobachter1. Was ist Furcht? Kommt sie aus dem Verstande oder aus dem Gemüt? Über diese Frage disputierte ich fo oft mit dem Doktor Saul Afcher2, wenn wir zu Berlin, im Café royal, wo ich lange Zeit meinen Mittagstisch hatte, zufällig zusammentrafen. Er behauptete immer: wir fürchten etwas, weil wir es durch Bernunftschlüffe für surchtbar erkennen. Rur die Bernunft sei eine Kraft, nicht das Gemüt. Während ich gut aß und gut trank, bemonftrierte er mir fortwährend die Borguge ber Ber= nunft. Gegen das Ende feiner Demonstration pflegte er nach seiner Uhr zu feben, und immer fchloß er damit: "Die Bernunft ist das höchste Prinzip!" — Bernunft! Wenn ich jest dieses Wort höre, jo febe ich noch immer den Doktor Saul Afcher mit feinen abstratten Beinen, mit seinem engen, transcendentalgrauen Leib= rock und mit seinem schroffen, frierend kalten Gesichte, bas einem

1 Dieses Blatt erschien in Wien 1810-32.

² Gin jüdischer Befannter Beines, philosophischen Studien ergeben und eifriger Anhänger Kants. Insbesondere war er zur Verbesserung bes Ansehens und der Lage feiner Stammesgenoffen thatig ("Die Germanomanie", Berlin 1815).

Lehrbuche der Geometrie als Kupfertafel dienen konnte. Diefer Mann, tief in den Funfzigern, war eine personisizierte grade Linie. In feinem Streben nach bem Positiven hatte der arme Mann sich alles Herrliche aus dem Leben herausphilosophiert, alle Sonnenstrahlen, allen Glauben und alle Blumen, und es blieb ihm nichts übrig, als das kalte, positive Grab. Auf den Apoll von Belvedere und auf das Christentum hatte er eine spezielle Malice. Gegen letteres fchrieb er sogar eine Broschüre, worin er bessen Unvernünftigkeit und Unhaltbarkeit bewies. Er hat überhaupt eine ganze Menge Bücher geschrieben, worin immer bie Bernunft von ihrer eigenen Bortrefflichkeit renommiert, und wobei es der arme Doktor gewiß ernsthaft genug meinte und also in diefer Hinsicht alle Achtung verdiente. Darin aber bestand je eben der Hauptspaß, daß er ein so ernsthaft närrisches Geficht schnitt, wenn er basjenige nicht begreisen konnte, was jedes Kind begreift, eben weil es ein Kind ift. Einigemal besuchte ich auch den Bernunftdoktor in feinem eigenen Hause, wo ich schöne Mädchen bei ihm fand; denn die Vernunft verbietet nicht die Ginn= lichkeit. Als ich ihn einst ebenfalls besuchen wollte, fagte mir fein Bedienter: der Herr Doktor ift eben geftorben. Ich fühlte nicht viel mehr dabei, als wenn er gesagt hatte: der Herr Doktor ist ausgezogen.

Doch zurück nach Goslar. "Das höchste Prinzip ist die Vernunst!" sagte ich beschwichtigend zu mir selbst, als ich ins Bett
stieg. Indessen, es half nicht. Ich hatte eben in Varnhagen von
Enses "Deutsche Erzählungen", die ich von Klausthal mitgenommen hatte, jene entselsliche Geschichte gelesen, wie der Sohn, den
sein eigener Vater ermorden wollte, in der Nacht von dem Geiste
seiner toten Mutter gewarnt wird. Die wunderbare Darstellung
dieser Geschichte bewirkte, daß mich während des Lesens ein inneres
Vrauen durchsröstelte. Auch erregen Gespenstererzählungen ein
noch schauerlicheres Gesühl, wenn man sie auf der Keise liest, und
zumal des Nachts, in einer Stadt, in einem Hause, in einem
Zimmer, wo man noch nie gewesen. Wieviel Gräßliches mag
sich schon zugetragen haben auf diesem Tlecke, wo du eben liegst?

¹ Erschienen 1815. Heine war mit Varnhagen (1785—1858) be- fanntlich Zeit seines Lebens nahe befreundet.

² Die Erzählung hat den Titel "Das warnende Gespenst" und steht auf S. 81—89 des erwähnten Buches.

so denkt man unwillfürlich. Überdies schien jetzt der Mond so zweideutig ins Zimmer herein, an der Wand bewegten sich allerlei unberusene Schatten, und als ich mich im Bett aufrichtete,

um hinzusehen, erblickte ich -

Es gibt nichts Unheimlicheres, als wenn man bei Mondschein das eigene Geficht zufällig im Spiegel fieht. In demfelben Augen= blicke schlug eine schwerfällige, gähnende Glocke, und zwar so lang und langfam, daß ich nach dem zwölften Glockenschlage ficher glaubte, es feien unterdeffen volle zwölf Stunden verfloffen, und es müßte wieder von vorn anfangen, zwölf zu schlagen. Zwi= schen dem vorletten und letten Glockenschlage schlug noch eine andere Uhr, fehr rasch, fast teisend gell, und vielleicht ärgerlich über die Langsamkeit ihrer Frau Gevatterin. Alls beide eiserne Bungen schwiegen und tiefe Todesstille im ganzen Saufe herrschte, war es mir plöglich, als hörte ich auf dem Korridor, vor meinent Zimmer, etwas schlottern und schlappen, wie der unsichere Gana eines alten Mannes. Endlich öffnete fich meine Thür, und langfam trat herein der verstorbene Doktor Saul Ascher. Ein kaltes Fieber rieselte mir durch Mark und Bein, ich gitterte wie Espen= laub, und kaum wagte ich das Gespenst anzusehen. Er sah aus wie sonft, derselbe transcendentalgraue Leibrock, dieselben ab= îtrakten Beine und dasselbe mathematische Gesicht; nur war die= ses etwas gelblicher als sonst, auch der Mund, der sonst zwei Winkel von 22½ Grad bildete, war zusammengekniffen, und die Augenfreise hatten einen größern Radius. Schwankend und wie sonst fich auf fein spanisches Röhrchen stützend, näherte er sich mir, und in feinem gewöhnlichen mundfaulen Dialette fprach er freund= lich: "Kürchten Sie sich nicht, und glauben Sie nicht, daß ich ein Gespenst sei. Es ist Täuschung Ihrer Phantasie, wenn Sie mich als Gespenft zu sehen glauben. Was ist ein Gespenft? Geben Sie mir eine Definition. Deduzieren Sie mir die Bedingungen ber Möglichkeit eines Gespenstes. In welchem vernünftigen Bujammenhange stände eine folche Erscheinung mit der Bernunft? Die Bernunft, ich sage die Bernunft —" Und nun schritt das Gespenft zu einer Analyse der Bernunft, citierte Rants "Kritit der reinen Bernunft", 2. Teil, 1. Abschnitt, 2. Buch, 3. Haupt= stück, die Unterscheidung von Phänomena und Noumena, konftruierte alsdann den problematischen Gespenfterglauben, sette einen Shllogismus auf den andern und schloß mit dem logi= ichen Beweise: daß es durchaus teine Gespenster aibt. Mir unterbeisen lief der kalte Schweiß über den Rücken, meine Zähne klapperten wie Kastagnetten, aus Seelenangst nickte ich unbedingte Zustimmung bei jedem Sat, womit der spukende Doktor die Absurdität aller Gespenstersurcht bewies, und derselbe demonstrierte so eisrig, daß er einmal in der Zerstrenung statt seiner goldenen Uhr eine Hand woll Würmer aus der Uhrtasche zog und, seinen Irrtum bemerkend, mit possierlich ängstlicher Hastigkeit wieder einstette. "Die Vernunst ist das höchste —" da schling die Glocke

eins, und das Gespenst verschwand.

Bon Goslar ging ich ben andern Morgen weiter, halb auf Geratewohl, halb in der Absicht, den Bruder des Klausthaler Bergmanns aufzusuchen. Wieder schönes, liebes Sonntagswet= ter. Ich bestieg Sügel und Berge, betrachtete, wie die Sonne den Rebel zu verschenchen suchte, wanderte freudig durch die schauern= den Wälder, und um mein tranmendes Sanot klingelten die Glocken= blumchen von Goslar. In ihren weißen Nachtmänteln ftanden die Berge, die Tannen rüttelten sich den Schlaf aus den Gliedern, der frische Morgenwind frisierte ihnen die herabhängenden, grünen Haare, die Böglein hielten Betstunde, das Wiesenthal blitte wie eine diamantenbefäete Golddecke, und der Birt schritt darüber hin mit seiner läutenden Herde. Ich mochte mich wohl eigent= lich veriert haben. Man schlägt immer Seitenwege und Fußsteige ein, und glaubt dadurch näher zum Ziele zu gelangen. Wie im Leben überhaupt, geht's uns auch auf dem Harze. Aber es gibt immer gute Seelen, die uns wieder auf den rechten Weg bringen; sie thun es gern und finden noch obendrein ein besonderes Bergnügen daran, wenn fie uns mit felbstgefälliger Miene und wohlwollend lauter Stimme bedeuten: welche große Umwege wir gemacht, in welche Abgründe und Sümpfe wir versinken konnten, und welch ein Glück es sei, daß wir so wegkundige Leute, wie sie find, noch zeitig angetroffen. Ginen folden Berichtiger fand ich unweit der Harzburg. Es war ein wohlgenährter Bür= ger von Goslar, ein glänzend wampiges, dummkluges Gesicht; er sah aus, als habe er die Biehseuche erfund n. Wir gingen eine Strecke zusammen, und er erzählte mir allerlei Spukaeschichten. die hübsch klingen konnten, wenn sie nicht alle darauf hinaus= liefen, daß es doch kein wirklicher Sput gewefen, fondern daß die weiße Gestalt ein Wilddieb war, und daß die wimmernden Stimmen von den eben geworsenen Jungen einer Bache (wilden Sau). und das Geräusch auf dem Boden von der Hauskake herrührte.

Nur wenn der Menich krank ist, setzte er hinzu, glaubt er Gespenster zu sehen; was aber seine Wenigkeit aubelange, so sei er selten krank, nur zuweilen leide er an Hautübeln, und dann kuriere er sich jedesmal mit nüchternem Speichel. Er machte mich auch aufsmerksam auf die Zweckmäßigkeit und Nütlichkeit in der Natur. Die Bänme sind grün, weil Grün gut für die Augen ist. Ich gab ihm recht und sügte hinzu, daß Gott das Kindvieh erschafsen, weil Fleischsuppen den Menschen stärken, daß er die Esel erschafsen, damit sie den Menschen zu Verzleichungen dienen können, und daß er den Menschen selbst erschafsen, damit er Fleischsuppen essen und kein Esel sein soll. Mein Vegleiter war entzückt, einen Gleichgestimmten gesunden zu haben, sein Antlitz ergläuzte noch frendiger, und bei dem Abschiede war er gerührt.

Solange er neben mir ging, war gleichsam die ganze Natur entzaubert, sobald er aber fort war, fingen die Bäume wieder au zu sprechen, und die Sonnenstrahlen erklangen und die Wiesensblümchen tanzten, und der blane Himmel umarmte die grüne Erde. Ja, ich weiß es besser: Gott hat den Menschen erschaffen, damit er die Herrlichkeit der Welt bewundere. Jeder Autor, und sei er noch so groß, wünscht, daß sein Werk gelobt werde. Und in der Bibel, den Memoiren Gottes, steht ausdrücklich: daß er

die Menschen erschaffen zu seinem Ruhm und Preis.

Nach einem langen Hin= und Herwandern gelangte ich zu der Wohnung des Bruders meines Klausthaler Freundes, über= nachtete alldort und erlebte solgendes schöne Gedicht:

I.

Auf dem Berge steht die Hütte, Wo der alte Bergmann wohnt; Dorten rauscht die grüne Tanne, Und erglänzt der goldne Mond.

In der Hütte steht ein Lehnstuhl, Reich geschnitzt und wunderlich, Der darauf sitzt, der ist glücklich, Und der Glückliche bin Ich!

Auf dem Schemel sitt die Kleine, Stütt den Arm auf meinen Schoß; Auglein wie zwei blaue Sterne, Mündlein wie die Burpurros. Und die lieben, blauen Sterne Schaun mich an so himmelgroß, Und sie legt den Lilsensinger Schalkhaft auf die Purpurros.

Nein, es fieht uns nicht die Mutter, Denn fie spinnt mit großem Fleiß, Und der Bater spielt die Zither, Und er fingt die alte Weis'.

Und die Kleine flüstert leise, Leise, mit gedämpstem Laut; Manches wichtige Geheinmis Hat sie mir schon anvertraut.

"Aber seit die Muhme tot ist, Können wir ja nicht mehr gehn Nach dem Schützenhof zu Goslar, Und dort ist es gar zu schön.

"Hier dagegen ift es einsam, Auf der kalten Bergeshöh", Und des Winters sind wir gänzlich Wie vergraben in dem Schnee.

"Und ich bin ein banges Mädchen, Und ich fürcht' mich wie ein Kind Bor den bösen Bergesgeistern, Die des Rachts geschäftig sind."

Plötlich schweigt die liebe Aleinc, Wie vom eignen Wort erschreckt, Und sie hat mit beiden Händchen Ihre Augelein bedeckt.

Lauter rauscht die Tanne braußen, Und das Spinnrad schnarrt und brummt, Und die Zither klingt dazwischen, Und die alte Weise summt:

"Fürcht' dich nicht, du liebes Kindchen, Bor der bösen Geister Macht; Tag und Nacht, du liebes Kindchen, Halten Englein bei dir Wacht!"

II.

Tannenbaum, mit grünen Fingern, Pocht ans niedre Fensterlein, Und der Mond, der gelbe Laufcher, Wirft sein füßes Licht herein.

Bater, Mutter schnarchen leise In dem nahen Schlafgemach, Doch wir beide, selig schwatend, Halten uns einander wach.

"Daß du gar zu oft gebetet, Das zu glauben wird mir schwer, Jenes Zucken beiner Lippen Kommt wohl nicht vom Beten her.

"Jenes böse, kalte Zucken, Das erschreckt mich jedesmal, Doch die dunkle Angst beschwichtigt Deiner Augen frommer Strahl.

"Auch bezweifl' ich, daß du glaubest, Bas fo rechter Glauben heißt, Glaubst wohl nicht an Gott den Bater, An den Sohn und heil'gen Geift?"

"Ach, mein Kindchen, schon als Knabe, Als ich faß auf Mutters Schoß, Glaubte ich an Gott den Bater, Der da waltet gut und groß;

"Der die schöne Erd' erschaffen, Und die schönen Menschen drauf, Der den Sonnen, Monden, Sternen Borgezeichnet ihren Lauf.

"Als ich größer wurde, Kindchen, Noch viel mehr begriff ich schon, Und begriff, und ward vernünftig, Und ich glaub' auch an den Sohn;

"An den lieben Sohn, der liebend Uns die Liebe offenbart, Und zum Lohne, wie gebräuchlich, Bon dem Bolk gekrenzigt ward. "Jeto, da ich ausgewachsen, Biel gelesen, viel gereist, Schwillt mein Herz, und ganz von Herzen Glaub' ich an den heil'gen Geist.

"Dieser that die größten Wunder, Und viel größre thut er noch; Er zerbrach die Zwingherrnburgen, Und zerbrach des Knechtes Joch.

"Alte Todeswunden heilt er, Und erneut das alte Recht: Alle Menschen, gleichgeboren, Sind ein adliches Geschlecht.

"Er verscheucht die bösen Nebel, Und das dunkle Hirngespinst, Das uns Lieb' und Lust verleidet, Tag und Nacht uns angegrinst.

"Tausend Nitter, wohl gewappnet, Hat der heil'ge Geist erwählt, Seinen Willen zu erfüllen, Und er hat sie mutbeseelt.

"Ihre teuern Schwerter bliten, Ihre guten Banner wehn; Ei, du möchtest wohl, mein Kindchen, Solche stolze Ritter sehn?

"Nun, so schau mich an, mein Kindchen, Küsse mich und schaue dreist; Denn ich selber bin ein solcher Ritter von dem heil'gen Geist."

III.

Still versteckt ber Mond sich braußen Hinterm grünen Tannenbaum, Und im Zimmer unfre Lampe Flackert matt und leuchtet kaum.

Aber meine blauen Sterne Strahlen auf in hellerm Licht, Und es glüht die Purpurrose, Und das liebe Mädchen spricht: "Aleines Bölfchen, Bichtelmännchen, Stehlen unser Brot und Speck, Abends liegt es noch im Kasten, Und des Morgens ist es weg.

"Rleines Bölkchen, unfre Sahne Nascht es von der Milch und läßt Unbedeckt die Schüssel stehen, Und die Kaye fäuft den Rest.

"Und die Katj' ift eine Here, Denn fie schleicht, bei Nacht und Sturm, Drüben nach dem Geisterberge, Nach dem altverfallnen Turm.

"Dort hat einst ein Schloß gestanden, Voller Luft und Wassenglanz; Blanke Ritter, Fraun und Knappen Schwangen sich im Fackeltanz.

"Da verwünschte Schloß und Leute Eine böse Zauberin, Nur die Trümmer blieben stehen, Und die Eulen nisten drin.

"Doch die sel'ge Muhme sagte: Wenn man spricht das rechte Wort, Nächtlich zu der rechten Stunde, Drüben an dem rechten Ort,

"So verwandeln sich die Trümmer Bieder in ein helles Schloß, Und es tanzen wieder lustig Ritter, Fraun und Knappentroß;

"Und wer jenes Wort gesprochen, Dem gehören Schloß und Leut', Pauken und Trompeten huld'gen Seiner jungen Herrlickkeit."

Ulso blühen Märchenbilder Uns des Mundes Röselein, Und die Augen gießen drüber Ihren blauen Sternenschein.

Ihre goldnen Haare widelt Mir die Kleine um die Händ', Gibt den Fingern hübsche Namen, Lacht und küßt, und schweigt am End'. Und im ftillen Zimmer alles Blickt mich an so wohlvertraut; Tisch und Schrank, mir ift, als hätt' ich Sie schon früher mal geschaut.

Freundlich ernsthaft schwatt die Wanduhr, Und die Zither, hörbar kaum, Fängt von selber an zu klingen, Und ich sitze wie im Traum.

"Jeto ist die rechte Stunde, Und es ist der rechte Ort; Staunen würdest du, mein Kindchen, Spräch' ich aus das rechte Wort.

"Sprech' ich jenes Wort, so bämmert Und erbebt die Mitternacht, Bach und Tannen brausen lauter, Und der alte Berg erwacht.

"Zitherklang und Zwergenlieder Tönen aus des Berges Spalt, Und es sprießt, wie'n toller Frühling, Draus hervor ein Blumenwald;

"Blumen, kühne Wunderblumen, Blätter, breit und fabelhaft, Duftig bunt und hastig regsam, Wie gedrängt von Leidenschaft.

"Nosen, wild wie rote Flammen, Sprühn aus dem Gewühl hervor; Liljen, wie fristallne Pfeiler, Schießen himmelhoch empor.

"Und die Sterne, groß wie Sonnen, Schaun herab mit Sehnsuchtglut; In der Liljen Riesenkelche Strömet ihre Strahlenflut.

"Doch wir selber, süßes Kindchen, Sind verwandelt noch viel mehr; Fackelglanz und Gold und Seide Schimmern lustig um uns her.

"Du, du wurdest zur Prinzessin, Diese Hütte ward zum Schloß, Und da jubeln und da tanzen Nitter, Fraun und Knappentroß. "Aber ich, ich hab' erworben Dich und alles, Schloß und Leut'; Bauken und Trompeten hulb'gen Meiner jungen Herrlichkeit!"

Die Sonne ging auf. Die Nebel flohen wie Gespenster beim britten Hahnenschrei. Ich ftieg wieder bergauf und bergab, und vor mir schwebte die schöne Sonne, immer neue Schönheiten besleuchtend. Der Geist des Gebirges begünstigte mich ganz offensbar; er wußte wohl, daß so ein Dichtermensch viel Hübsches wieder erzählen kann, und er ließ mich diesen Morgen seinen Harz sehen, wie ihn gewiß nicht jeder sah. Aber auch mich sah der Harz, wie mich nur wenige gesehen, in meinen Augenwimspern klimmerten ebenso kostbare Perlen wie in den Gräsern des Thals. Morgentau der Liebe seuchtete meine Wangen, die ransichenden Tannen verstanden mich, ihre Zweige thaten sich vonseinander, bewegten sich herauf und herab, gleich stummen Menschen, die mit den Händen ihre Frende bezeigen, und in der Ferne klang's wunderbar geheinnisvoll, wie Glockengeläute einer verslornen Waldstirche. Man sagt, das seien die Herdenglöcksen, die im Harz so lieblich, klar und rein gestimmt sind.

Nach dem Stand der Sonne war es Mittag, als ich auf eine solche Herde stieß, und der Hirt, ein freundlich blonder junger Mensch, sagte mir: der große Verg, an dessen Fuß ich stände, sei der alte, weltberühmte Vrocken. Viele Stunden ringsum liegt kein Haus, und ich war froh genug, daß mich der junge Mensch einlud, mit ihm zu essen. Wir setzen uns nieder zu einem Dézeuner dinatoire, das aus Käse und Vrot bestand; die Schäschen erhaschten die Krumen, die lieben, blanken Kühlein sprangen um uns herum und klingelten schelmisch mit ihren Glöcken und lachten uns an mit ihren großen, vergnügten Augen. Wir taseleten recht königlich; überhaupt schen mir mein Wirt ein echter König, und weil er die zeht der einzige König ist, der mir Brot

gegeben hat, so will ich ihn auch königlich besingen.

König ist der Hirtenknabe, Grüner Hügel ist sein Thron, Über seinem Haupt die Sonne Ist die schwere, goldne Kron'.

Ihm zu Füßen liegen Schafe, Weiche Schmeichler, rotbekreuzt;

Ravaliere sind die Kälber, Und sie wandeln stolz gespreizt.

Hoffchauspieler find die Böcklein, Und die Bögel und die Küh', Mit den Flöten, mit den Glöcklein, Sind die Kammermusici.

Und das klingt und singt so lieblich, Und so lieblich rauschen drein Wasserfall und Tannenbäume, Und der König schlummert ein.

Unterdessen nuß regieren Der Minister, jener Hund, Dessen knurriges Gebelle Widerhallet in der Rund'.

Schläfrig lallt der junge König: "Das Regieren ist so schwer, Ach, ich wollt', daß ich zu Hause Schon bei meiner Kön'gin wär'!

"In den Armen meiner Kön'gin Ruht mein Königshaupt so weich, Und in ihren lieben Augen Liegt mein unermeßlich Reich!"

Wir nahmen freundschaftlich Abschied, und fröhlich stieg ich den Berg hinauf. Bald empfing mich eine Waldung himmelhoher Tannen, für die ich in jeder Hinficht Respekt habe. Diesen Bäumen ift nämlich das Wachsen nicht so ganz leicht gemacht worden, und fie haben es fich in der Jugend fauer werden laffen. Der Berg ift hier mit vielen großen Granitblöden überfaet, und die meisten Banme mußten mit ihren Wurzeln diese Steine um= ranken oder fprengen, und mühfam den Boden suchen, woraus sie Nahrung schöpfen können. Hier und da liegen die Steine, gleichsam ein Thor bildend, übereinander, und oben darauf stehen die Bänme, die nackten Wurzeln über jene Steinpforte hin= ziehend und erft am Fuße derfelben den Boden erfaffend, jo daß fie in der freien Luft zu wachsen scheinen. Und doch haben sie sich zu jener gewaltigen Söhe emporgeschwungen, und mit den umflammerten Steinen wie zusammengewachsen, stehen fie fester als ihre bequemen Kollegen im zahmen Forstboden des flachen Landes. So ftehen auch im Leben jene großen Männer, die durch

das Überwinden früher Hemmungen und Hindernisse sich erst recht gestärkt und besestigt haben. Auf den Zweigen der Tannen kletterten Sichhörnchen, und unter denselben spazierten die gelben Hirsche. Wenn ich solch ein liebes, edles Tier sehe, so kann ich nicht begreisen, wie gebildete Leute Vergnügen daran finden, es zu hehen und zu töten. Solch ein Tier war barmherziger als die Menschen, und fäugte den schmachtenden Schmerzenreich der

heiligen Genoveva.

Allerliebst schossen die goldenen Sonnenlichter durch das dichte Tannengrün. Gine natürliche Treppe bildeten die Baumwurzeln. Überall schwellende Moosbanke; denn die Steine sind fußhoch von den schönften Moosarten, wie mit hellgrünen Sammetpolitern, bewachsen. Liebliche Rühle und träumerisches Quellengemurmel. Sier und da sieht man, wie das Wasser unter den Steinen filberhell hinrieselt und die nackten Baumwurzeln und Kafern bespült. Wenn man sich nach diesem Treiben hinabbeugt, jo belauscht man gleichsam die geheime Bildungsgeschichte der Bflanzen und das ruhige Herzklopfen des Berges. Un manchen Orten sprudelt das Wasser aus den Steinen und Wurzeln ftarter hervor und bildet kleine Kaskaden. Da läßt sich gut sitzen. Es murmelt und rauscht so wunderbar, die Bögel singen abge= brochene Sehnsuchtstaute, die Bäume flüstern wie mit tausend Mädchenzungen, wie mit tausend Mädchenaugen schauen nus an die feltsamen Berablumen, fie strecken nach uns aus die wunder= fam breiten, drollig gezackten Blätter, spielend flimmern hin und ber die lustigen Sonnenstrahlen, die sinnigen Kräutlein erzählen sich grüne Märchen, es ist alles wie verzanbert, es wird immer heimlicher und heimlicher, ein uralter Traum wird lebendig, die Geliebte erscheint — ach, daß sie so schnell wieder verschwindet!

Je höher man den Berg hinaussteigt, desto fürzer, zwergshafter werden die Tannen, sie scheinen immer mehr und mehr zusammenzuschrumpsen, dis nur Seidelbeers und Rotbeersträuche und Bergkräuter übrigbleiben. Da wird es auch schon sühlbar fälter. Die wunderlichen Gruppen der Granitblöcke werden hier erst recht sichtbar; diese sind oft von erstaunlicher Größe. Das mögen wohl die Spielbälle sein, die sich die bösen Geister einsander zuwersen in der Walpurgisnacht, wenn hier die Heren auf Besensteilen und Mistgabeln einhergeritten kommen, und die abenteuerlich verruchte Lust beginnt, wie die glandhafte Aumne es erzählt, und wie es zu schauen ist auf den hübschen Faustbils

dern des Meister Rehsch'. Ja, ein junger Dichter, der auf einer Reise von Berlin nach Göttingen in der ersten Mainacht am Brocken vorbeiritt, bemerkte sogar, wie einige belletristische Damen auf einer Bergecke ihre ästhetische Theegesellschaft hielten, sich gemütlich die "Abendzeitung" vorlasen, ihre poetischen Ziesgenböcken, die meckernd den Theetisch umhüpsten, als Universalgenies priesen und über alle Erscheinungen in der deutschen Litteratur ihr Endurteil sällten; doch, als sie auch auf den "Katscliss" und "Almausor" gerieten und dem Versasser alle Trömsmigkeit und Christlichkeit absprachen, da sträubte sich das Haar des jungen Mannes, Entsehen ergriff ihn — ich gab dem Pferde die Sporen und jagte vorüber.

In der That, wenn man die obere Hälfte des Brockens besteigt, kann man sich nicht erwehren, an die ergößlichen Blocksbergsgeschichten zu denken, und besonders an die große, mystische,
deutsche National-Tragödie dom Doktor Faust. Mir war immer,
als ob der Pserdefuß neben mir hinauftlettere und jemand humoristisch Atem schöpfe. Und ich glaube, auch Mephisto muß
mit Mühe Atem holen, wenn er seinen Lieblingsberg ersteigt;
es ist ein äußerst erschöpfender Weg, und ich war froh, als ich

endlich das langersehnte Brockenhaus zu Gesicht bekam.

Dieses Haus, das, wie durch vielsache Abbildungen bekannt ist, bloß aus einem Parterre besteht und auf der Spihe des Berges liegt, wurde erst 1800 vom Grasen Stolberg-Wernigerode erbaut, sür dessen Rechnung es auch als Wirtshaus verwaltet wird. Die Mauern sind erstaunlich dick, wegen des Windes und der Kälte im Winter; das Dach ist niedrig, in der Mitte desselben steht eine turmartige Warte, und bei dem Hause liegen noch zwei sleine Nebengebäude, wovon das eine in frühern Zeiten den Brockenbesuchern zum Obdach diente.

Der Eintritt in das Brockenhaus erregte bei mir eine etwas ungewöhnliche, märchenhafte Empfindung. Man ist nach einem langen, einsamen Umhersteigen durch Tannen und Klippen plötzelich in ein Wolkenhaus versetzt; Städte, Berge und Wälder blie=

¹ Fr. Aug. Mor. Retssch (1779—1857), tüchtiger Maler und Rasbierer, lieferte Illustrationen zu Goethes "Faust", 26 radierte Blätter (Stuttgart 1828).

² Bgl. Band II, S. 164.

³ Bgl. die Ginleitung, Band II, S. 242.

⁴ Seine trug sich damals felbst mit dem Plan zu einer Faufttragödie.

ben unten liegen, und oben findet man eine wunderlich zusammengesetzte, fremde Gesellschaft, von welcher man, wie es an dergleichen Orten natürlich ist, fast wie ein erwarteter Genosse, halb neugierig und halb gleichgültig, empfangen wird. Ich sand das Haus voller Gäste, und wie es einem klugen Manne geziemt, dachte ich schon an die Nacht, an die Unbehaglichkeit eines Strohlagers; mit hinsterbender Stimme verlangte ich gleich Thee, und der Herr Brockenwirt war vernünstig genug, einzusehen, daß ich franker Mensch für die Nacht ein ordentliches Bett haben müsse. Dieses verschasste er mir in einem engen Zimmerchen, wo schon ein junger Kausmann, ein langes Brechpulver in einem braunen Oberrock, sich etabliert hatte.

In der Wirtsstude sand ich lauter Leben und Bewegung. Studenten von verschiedenen Universitäten. Die einen sind kurz vorher angekommen und restaurieren sich, andere bereiten sich zum Abmarsch, schnüren ihre Kanzen, schreiben ihre Namen ins Gedächtnisduch, erhalten Brockensträuße von den Hausmädchen: da wird in die Wangen geknissen, gesungen, gesprungen, gejohlt, man fragt, man antwortet, gut Wetter, Fußweg, Prosit, Adien. Einige der Abgehenden sind auch etwas angesossen, und diese haben von der schönen Aussicht einen doppelten Genuß, da ein

Betrunkener alles doppelt sieht.

Nachdem ich mich ziemlich rekreiert, bestieg ich die Turmwarte und fand daselbst einen kleinen Herrn mit zwei Damen, einer jungen und einer ältlichen. Die junge Dame war sehr schön. Eine herrliche Gestalt, auf dem lockigen Haupte ein helmartiger, schwarzer Atlashut, mit dessen weißen Federn die Winde spielten, die schlanken Glieder von einem schwarzseidenen Mantel so sest umschlossen, daß die edlen Formen hervortraten, und das freie, große Auge ruhig hinabschauend in die freie, große Welt.

Alls ich noch ein Knabe war, dachte ich an nichts als an Zauber-und Wundergeschichten, und jedeschöne Dame, die Straußsedern auf dem Kopse trug, hielt ich für eine Elsenkönigin, und bemerkte ich gar, daß die Schleppe ihres Kleides naß war, so hielt ich sie für eine Waffernixe. Zeht denke ich anders, seit ich aus der Naturgeschichte weiß, daß jene symbolischen Federn von dem dümmsten Vogel herkommen, und daß die Schleppe eines Damenkleides auf sehr natürliche Weise naß werden kann. Hätte ich mit jenen Knabenaugen die erwähnte junge Schöne, in erwähnter Stellung, auf dem Brocken gesehen, so würde ich sicher

gedacht haben: das ist die Tee des Berges, und sie hat eben den Zauber ausgesprochen, wodurch dort unten alles so wunderbar erscheint. Ja, in hohem Grade wunderbar erscheint uns alles beim erften Sinabschauen vom Broden, alle Seiten unseres Beiftes empfangen neue Eindrücke, und diese, meiftens verschieden= artig, sogar sich widersprechend, verbinden sich in unserer Seele zu einem großen, noch unentworrenen, unverstandenen Gefühl. Gelingt es uns, diefes Gefühl in seinem Begriffe zu erfassen, so erkennen wir den Charafter des Berges. Dieser Charafter ift ganz deutsch, sowohl in Hinsicht seiner Fehler, als auch seiner Vorzüge. Der Broden ist ein Deutscher. Mit deutscher Gründ= lichkeit zeigt er uns, klar und deutlich, wie ein Riesenpanorama, die vielen hundert Städte, Städtchen und Dörfer, die meistens nördlich liegen, und ringsum alle Berge, Wälder, Flüffe, Flächen, unendlich weit. Aber eben dadurch erscheint alles wie eine scharf aezeichnete, rein illuminierte Spezialkarte, nirgends wird bas Auge durch eigentlich schöne Landschaften erfreut; wie es denn immer geschieht, daß wir deutschen Kompilatoren wegen der ehr= lichen Genauigkeit, womit wir alles und alles hingeben wollen, nie daran denken können, das einzelne auf eine schöne Weise zu geben. Der Berg hat auch so etwas Deutschruhiges, Berständiges, Tolerantes; eben weil er die Dinge so weit und klar überschauen tann. Und wenn folch ein Berg seine Riesenaugen öffnet, mag er wohl noch etwas mehr sehen, als wir Zwerge, die wir mit unsern blöden Auglein auf ihm herumklettern. Biele wollen zwar behaupten, der Broden fei fehr philiftrofe, und Claudius fang: "Der Blocksberg ist der lange Herr Philister!" Aber das ist Frrtum. Durch seinen Kahlkopf, den er zuweilen mit einer weißen Nebel= tappe bedeckt, gibt er sich zwar einen Anstrich von Philiströsität; aber, wie bei manchen andern großen Deutschen, geschieht es aus purer Fronie. Es ist sogar notorisch, daß der Brocken seine burschikosen, phantastischen Zeiten hat, z. B. die erste Mainacht. Dann wirst er seine Nebelkappe jubelnd in die Lüste und wird, ebensogut wie wir übrigen, recht echtbeutsch romantisch verrückt.

Ich suchte gleich die schöne Dame in ein Gespräch zu versstechten: denn Naturschönheiten genießt man erst recht, wenn man sich auf der Stelle darüber aussprechen kann. Sie war nicht geist=

¹ In seinem berühmten Rheinweinsiede "Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher".

reich, aber aufmerksam sinnig. Wahrhaft vornehme Formen. Ich meine nicht die gewöhnliche, steife, negative Vornehmheit, die genau weiß, was unterlassen werden muß, sondern jene selt= nere, freie, positive Vornehmheit, die uns genau fagt, was wir thun dürfen, und die uns bei aller Unbefangenheit die höchste gesellige Sicherheit gibt. Ich entwickelte, zu meiner eigenen Berwunderung, viele geographische Kenntuisse, nannte der wißbegie= rigen Schönen alle Namen der Städte, die vor uns lagen, suchte und zeigte ihr dieselben auf meiner Landkarte, die ich über den Steintisch, der in der Mitte der Turmplatte steht, mit echter Dozentenmiene ausbreitete. Manche Stadt konnte ich nicht finden. vielleicht weil ich mehr mit den Fingern suchte, als mit den Augen, die sich unterdeffen auf dem Gesicht der holden Dame orientierten und dort schönere Vartien fanden, als "Schierke" und "Elend". Dieses Gesicht gehörte zu benen, die nie reizen, selten entzücken und immer gefallen. Ich liebe folche Gesichter, weil sie mein schlimmbewegtes Herz zur Ruhe lächeln.

In welchem Verhältnis der kleine Herr, der die Damen begleitete, zu denselben stehen mochte, konnte ich nicht erraten. Es
war eine dünne, merkwürdige Figur. Ein Köpschen, sparsam bedeckt mit grauen Härchen, die über die kurze Stirn bis an die
grünlichen Libellenaugen reichten, die runde Nase weit hervortretend, dagegen Mund und Kinn sich wieder ängstlich nach den
Ohren zurückziehend. Dieses Gesichtchen schien aus einem zarter,
gelblichen Thone zu bestehen, woraus die Bildhauer ihre ersten
Modelle kneten; und wenn die schmalen Lippen zusammenkniffen,
zogen sich über die Wangen einige tausend halbkreisartige, seine
Fältchen. Der kleine Mann sprach kein Wort, und nur dann und
wann, wenn die ältere Dame ihm etwas Freundliches zuslüsterte,

lächelte er wie ein Mops, der den Schnupfen hat.

Jene ältere Dame war die Mutter der jüngeren, und auch sie besaß die vornehmsten Formen. Ihr Auge verriet einen krankshaft schwärmerischen Tiessinn, um ihren Mund lag strenge Frömmigkeit, doch schien mir's, als ob er einst sehr schön gewesen sei und viel gelacht und viele Küsse empsangen und viele erwidert habe. Ihr Gesicht glich einem Coder palimpsestus?, wo, unter

Dörfer am Fuße des Brodens, an der Straße nach Elbingerobe, in öber, felsenreicher Gegend.

² Unter einem Palimpsest oder Codex rescriptus versteht man eine

der neuschwarzen Mönchsschrift eines Kirchenvaterteztes, die halberloschenen Verse eines altgriechischen Liebesdichters hervor=lauschen. Beide Damen waren mit ihrem Begleiter dieses Jahr in Italien gewesen und erzählten mir allerlei Schönes von Kom, Florenz und Venedig. Die Mutter erzählte viel von den Kaphaelschen Bildern in der Peterskirche; die Tochter sprach mehr von

der Over im Theater Fenice.

Derweilen wir sprachen, begann es zu dämmern: die Lust wurde noch kälter, die Sonne neigte sich tieser, und die Turmplatte süllte sich mit Studenten, Handwerksburschen und einigen ehrsamen Bürgerleuten samt deren Ehesrauen und Töchtern, die alle den Sonnenuntergang sehen wollten. Es ist ein erhabener Anblick, der die Seele zum Gebet stimmt. Wohl eine Viertelstunde stauden alle erusthaft schweigend und sahen, wie der schöne Feuerball im Westen allmählich versank; die Gesichter wurden vom Abendrot angestrahlt, die Hände falteten sich unwillkürlich; es war, als ständen wir, eine stille Gemeinde, im Schiffe eines Riesendoms, und der Priester erhöbe jetzt den Leib des Hern, und von der Orgel herab ergösse stälestrinas ewiger Choral.

Während ich so in Andacht versunken stehe, höre ich, daß neben mir jemand ausrust: "Wie ist die Natur doch im allgemeinen so schön!" Diese Worte kamen aus der gesühlvollen Brust meines Zimmergenossen, des jungen Kausmanus. Ich gelangte dadurch wieder zu meiner Werkeltagsstimmung, war jest im stande, den Damen über den Sonnenuntergang recht viel Artiges zu sagen und sie ruhig, als wäre nichts passiert, nach ihrem Zimmer zu sühren. Sie erlaubten mir auch, sie noch eine Stunde zu unterhalten. Wie die Erde selbst drehte sich unsre Unterhaltung um die Sonne. Die Nauter äußerte: die in Nebel versinkende Sonne habe ausgesehen wie eine rotglühende Rose, die der gaslante Himmel herabgeworsen in den weit ausgebreiteten, weißeu Brautschleier seiner geliebten Erde. Die Tochter lächelte und meinte, der östere Anblick solcher Katurerscheinungen schwäche

Pergamenthandschrift, deren ursprüngliche Schrift durch Abkraten oder Übermalen unsichtbar gemacht worden ist, damit Neues darauf geschrieben werden könne.

¹ Giovanni Pietro Alvisio Pierluigi da Palestrina (1514 bis 1594), der berühmte Komponist geistlicher Musikwerke. Sein berühmtestes Werk ist die Missa Papae Marcelli und an dieses dürste Deme bei obiger Außerung gedacht haben.

ihren Eindruck. Die Mutter berichtigte diese falsche Meinung durch eine Stelle aus Goethes Reisebriesen¹ und frug mich, ob ich den Werther gelesen? Ich glaube, wir sprachen auch von Angorakaten, etruskischen Basen, türkischen Shawls, Makkaroni und Lord Byron, aus dessen Gedichten die ältere Dame einige Sonnenuntergangsstellen, recht hübsch lispelnd nud senizend, recitierte. Der jüngern Dame, die kein Englisch verstand und jene Gedichte kennen lernen wollte, empfahl ich die Übersehungen meisner schönen, geistreichen Landsmännin, der Baronin Elise von Hohenhausen², bei welcher Gelegenheit ich nicht ermangelte, wie ich gegen junge Damen zu thun pslege, über Byrons Gottlosigskeit, Lieblosigkeit, Trostlosigkeit, und der Himmel weiß was noch mehr, zu eisern.

Nach diesem Geschäfte ging ich noch auf dem Brocken spazieren; denn ganz dunkel wird es dort nie. Der Nebel war nicht stark, und ich betrachtete die Umrisse der beiden Hügel, die man den Herenaltar und die Teuselskanzel nennt. Ich schoß meine Pistolen ab, doch es gab kein Echo. Plöglich aber höre ich bekannte Stimmen und sühle mich umarmt und geküßt. Es waren meine Landsleute, die Göttingen vier Tage später verlassen hatten und bedeutend erstaunt waren, mich ganz allein auf dem Blocksberge wiederzusinden. Da gab es ein Erzählen und Berwundern und Berabreden, ein Lachen und Erinnern, und im Geiste waren wir wieder in unserem gesehrten Sibirien, wo die Kultur so groß ist, daß die Bären in den Wirtshäusern angebunden werden und die Robel dem Jäger auten Abend wünschen.

² Elise Freifrau von Hohenhausen, geborne von Ochs, war 1791 zu Kassel geboren und starb 1857 in Frankfurt a. D. Sie verfaßte außer Gedichten und Erzählungen Übersetzungen des "Korsaren" und Inrischer Gedichte von Lord Byron.

¹ In Goethes "Briefen aus der Schweiz", zweite Abteilung (Brief vom 3. Oft. 1779; Hempeliche Ansgabe, Bd. XVI, S. 242), heißt es: "Ein junger Mann, den wir von Basel mitnahmen, sagte, es sei ihm lange nicht wie das erste Mal, und gab der Neuheit die Ehre. Ich möchte aber sagen: wenn wir einen solchen Gegenstand zum erstenmal erblicken, so weitet sich die ungewohnte Seele erst aus, und es macht dies ein schmerzslich Bergnügen, eine Überfülle, die die Seele bewegt und uns wollüstige Thränen absockt. Durch diese Operation wird die Seele in sich größer, ohne es zu wissen, und ist jener ersten Empfindung nicht mehr fähig. Der Mensch glaubt versoren zu haben, er hat aber gewonnen; was er an Wollust versiert, gewinnt er an innerm Wachstum."

Im großen Zimmer wurde eine Abendmahlzeit gehalten. Gin langer Tisch mit zwei Reihen hungriger Studenten. Unfange gewöhnliches Universitätsgespräch: Duelle, Duelle und wieder Duelle. Die Gesellschaft bestand meistens aus Hallensern, und Halle wurde daher Hauptgegenstand der Unterhaltung. Die Vensterscheiben des Hofrats Schütz' wurden exegetisch beleuchtet. Dann erzählte man, daß die lekte Rour bei dem König von Cy= pern sehr glänzend gewesen sei, daß er einen natürlichen Sohn er= wählt, daß er sich eine Lichteusteinsche Prinzessin aus linke Bein autrauen laffen, daß er die Staatsmätreffe abgedankt und daß das ganze gerührte Ministerium vorschriftmäßig geweint habe. Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, daß fich dieses auf Hallesche Bierwürden bezieht. Hernach kamen die zwei Chinesen aufs Tapet, die sich vor zwei Jahren in Berlin sehen liegen2 und jest in Halle zu Privatdozenten der chinesischen Afthetik abgerichtet werden. Run wurden Wike geriffen. Man fette den Fall: ein Deutscher ließe sich in China für Geld sehen; und zu diesem Zwecke wurde ein Anschlagzettel geschmiedet, worin die Manda= rinen Tsching = Tschang = Tschung und Si = Sa = So begutachteten, daß es ein echter Deutscher sei, worin ferner seine Kunftstücke aufgerechnet wurden, die hauptfächlich in Philosophieren, Tabakrauchen und Geduld bestanden, und worin noch schließlich bemerkt wurde, daß man um zwölf Uhr, welches die Fütterungsstunde sei, keine Sunde mitbringen dürfe, indem diese dem armen Deutschen die besten Brocken wegzuschnappen pflegten.

Ein junger Burschenschafter, der kürzlich zur Purisikation in Berlin gewesen, sprach viel von dieser Stadt, aber sehr einseitig.

¹ Christian Gottfried Schütz (1747—1832) gründete mit Wiesland und Bertuch 1785 die berühmte Jenaische "Allgemeine Litteraturszeitung", war seit 1804 Prosessor in Halle, wo er mit Ersch die "Halleschen Litteraturzeitung" fortsetzte. Außerdem hat er sich durch phisologische Arbeiten einen geachteten Namen gemacht.

² Noch im April 1823 waren diese zwei chinesischen Gesehrten auf der Behrenstraße für 6 Groschen zu sehen. Heine wißeste bereits in einem Briefe an Wohlwiss, vom 1. April 1823, darüber; setzterem wurde Ähnsichsteit mit einem der Herren, Namens Hangshoh, nachgesagt, von Sduard Gans hieß es, daß er sich in seinem neuen Buche bei Gelegenheit des chinesischen Erbrechtes auf sie berusen werde, und schließlich behauptete man gar, die Chinesen seien verkleidete Österreicher, die Metternich herzgeschickt habe, damit sie an der preußischen Konstitution arbeiten hülfen.

Er hatte Wisokli und das Theater besucht; beide beurteilte er falsch. "Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort n. f. w." Er sprach von Garderobeauswand, Schauspieler = und Schauspiele= rinnenskandal u. f. w. Der junge Mensch wußte nicht, daß, da in Berlin überhaupt der Schein der Dinge am meisten gilt, was schon die allgemeine Redensart "man so duhn" hinlänglich an= deutet, dieses Scheimvesen auf den Brettern erft recht florieren muß, und daß daher die Intendang am meisten zu sorgen hat für die "Farbe des Barts, womit eine Rolle gespielt wird", für die Treue der Roftume, die von beeidigten Siftorikern vorgezeich= net und von wissenschaftlich gebildeten Schneidern genäht wer= den. Und das ist notwendig. Denn trüge mal Maria Stuart eine Schürze, die schon zum Zeitalter der Königin Unna gehört. jo würde gewiß der Bankier Christian Gumpel2 sich mit Recht beklagen, daß ihm dadurch alle Allufion verloren gehe; und hätte mal Lord Burleigh aus Berschen die Hosen von Heinrich IV. angezogen, so würde gewiß die Kriegsrätin von Steinzopf, geb. Lilientau, diesen Anachronismus den ganzen Abend nicht aus den Angen laffen. Solche täuschende Sorgfalt der Generalinten= dang erstreckt sich aber nicht bloß auf Schürzen und Hosen, son= dern auch auf die darin verwickelten Versonen. So soll fünftig der Othello von einem wirklichen Mohren gespielt werden, den Professor Lichtenstein's schon zu diesem Behuse aus Afrika ver= schrieben hat; in "Menschenhaß und Reue" foll künftig die Gula= lia von einem wirklich verlaufenen Weibsbilde, ber Beter von einem wirklich dummen Jungen und der Unbekannte von einem wirklich geheimen Sahnrei gespielt werden, die man alle drei nicht erst aus Afrika zu verschreiben braucht. Hatte nun oben

¹ Graf Karl Morit von Brühl hielt während seiner Intendanz in Berlin (1815—28) streng auf historische Treue der Kostüme, fand aber bei diesem Bestreben, das freilich zu einzelnen Mißgriffen führte, nicht den Beisall des Publikums; vgl. Sd. Devrient, Geschichte der deutschen Schauspielkunst, Bd. IV, S. 10 u. 219—227.

² Bgl. Band II, S. 477.

³ Martin Heinr. Karl Lichtenstein (1780—1857), verdienter Naturforscher, seit 1811 Professor der Zoologie in Berlin und Begrüns der des zoologischen Gartens daselbst.

⁴ Das beliebteste Stück von Aug. v. Kotzebue, 1789 erschienen. Es erlebte zahllose Aufführungen und ward in fast alle modernen Spraschen übersett.

erwähnter junger Mensch die Verhältnisse des Berliner Schauspiels schlecht begriffen, so merkte er noch viel weniger, daß die Spontinische Janitscharen=Oper, mit ihren Pauten, Glefanten, Trompeten und Tamtams, ein hervisches Mittel ift, um unser erschlafftes Volk kriegerisch zu stärken, ein Mittel, das schon Plato und Cicero staatspfiffig empsohlen haben. Am allerwenigsten beariff der junge Mensch die diplomatische Bedeutung des Balletts. Mit Mühe zeigte ich ihm, wie in Hoguets Füßen mehr Politik sikt als in Buchholz'i Kopf, wie alle seine Tanztouren diploma= tische Verhandlungen bedeuten, wie jede seiner Bewegungen eine politische Beziehung habe, so z. B., daß er unser Rabinett meint, wenn er, sehnsüchtig vorgebeugt, mit den Händen weit ausgreift; daß er den Bundestag meint, wenn er fich hundertmal auf einem Fuße herumdreht, ohne vom Fleck zu kommen; daß er die kleinen Fürsten im Sinne hat, wenn er wie mit gebundenen Beinen herumtrippelt; daß er das europäische Gleichgewicht bezeichnet, wenn er wie ein Trunkener hin= und herschwankt; daß er einen Kongreß andeutet, wenn er die gebogenen Arme knäuelartig in= einander verschlingt; und endlich, daß er unsern allzugroßen Freund im Often darstellt, wenn er in allmählicher Entfaltung sich in die Söhe hebt, in dieser Stellung lange ruht und plots= lich in die erschrecklichsten Sprünge ausbricht. Dem jungen Manne fielen die Schuppen von den Augen, und jekt merkte er. warum Tänzer beffer honoriert werden, als große Dichter, warum das Ballett beim diplomatischen Korps ein unerschöpflicher Gegenstand des Gesprächs ist, und warum oft eine schöne Tänzerin noch privatim von dem Minister unterhalten wird, der sich gewiß Tag und Nacht abmüht, sie für sein politisches Spstemchen empfäna= lich zu machen. Beim Apis! wie groß ist die Zahl der exoteri= schen und wie klein die Zahl der esoterischen Theaterbesucher! Da steht das blöde Volk und gafft und bewundert Sprünge und Wendungen, und studiert Anatomie in den Stellungen der Lemiere, und applandiert die Entrechats der Röhnisch, und schwatt von Grazie, Harmonie und Lenden — und keiner merkt, daß er in getanzten Thiffern das Schickfal des deutschen Vaterlandes vor Augen hat.

¹ Paul Ferd. Frbr. Buchholz (1768—1843), Privatgelehrter in Berlin, schrieb eine "Geschichte Napoleon Bonapartes" und gab mehrere historisch=politische Zeitschriften und ein "Historisches Taschenbuch ober Geschichte der europäischen Staaten seit dem Frieden von Wien" (Berzlin 1814—37) heraus.

Während folcherlei Gespräche hin= und herslogen, verlor man doch das Nügliche nicht aus den Augen, und den großen Schüsseln, die mit Fleisch, Kartosseln u. s. w. ehrlich angesüllt waren, wurde fleißig zugesprochen. Jedoch das Essen war schlecht. Dieses erswähnte ich leichthin gegen meinen Nachbar, der aber mit einem Accente, woran ich den Schweizer erkannte, gar unhöslich antswortete: daß wir Deutschen wie mit der wahren Freiheit, so auch mit der wahren Genügsamkeit unbekannt seien. Ich zuckte die Achseln und bemerkte: daß die eigentlichen Fürstenknechte und Leckerkramversertiger überall Schweizer sind und vorzugsweise so genannt werden, und daß überhaupt die jezigen schweizerischen Freiheitshelden, die so viel Politisch=Kühnes ins Publikum hineinschwaßen, mir immer vorkommen wie Hasen, die aufössentslichen Jahrmärkten Pistolen abschießen, alle Kinder und Bauern durch ihre Kühnheit in Erstaunen sehen und dennoch Hasen sind.

Der Sohn der Alpen hatte es gewiß nicht bose gemeint, "es war ein dicker Mann, folglich ein guter Mann", fagt Cervantes. Aber mein Nachbar von der andern Seite, ein Greifswalder, war durch jene Außerung sehr pitiert; er beteuerte, daß deutsche That= fraft und Ginfältigkeit noch nicht erloschen sei, schlug sich dröh= nend auf die Bruft und leerte eine ungeheure Stange Weißbier. Der Schweizer fagte: "Ru! Ru!" Doch, je beschwichtigender er dieses sagte, desto eifriger ging der Greisswalder ins Geschirr. Dieser war ein Mann aus jenen Zeiten, als die Läuse gute Tage hatten und die Friseure zu verhungern fürchteten. Er trug herab= hängend langes Haar, ein ritterliches Barett, einen schwarzen, altbeutschen Rock, ein schmutziges Semd, das zugleich das Aint einer Weste versah, und darunter ein Medaillon mit einem Haar= büschel von Blüchers Schimmel. Er fah aus wie ein Rarr in Lebensgröße. Ich mache mir gern einige Bewegung beim Abend= effen und ließ mich daher von ihm in einen patriotischen Streit verslechten. Er war der Meinung, Deutschland müsse in dreiund= dreißig Sauen geteilt werden. Ich hingegen behauptete: es

^{1,} Diese für Schenken-Prinzessinnen unverständliche Sprache und ber noch seltsamere Aufzug unsers Ritters vermehrte bei jenen das Gelächter und bei diesem den Zorn so gewaltig, daß er sich ganz gewiß an ihnen vergriffen haben würde, wäre nicht in eben dem Augenblicke der Wirt, ein dicker, folglich friedlieben der Mann, dazu gekommen." Don Quichotte, Bd. I, Kap. 2.

müßten achtundvierzig sein, weil man alsdanneinsystematischeres Handbuch über Deutschland schreiben könne, und es doch notwendig sei, das Leben mit der Wissenschaft zu verbinden. Mein Greiswalder Freund war auch ein deutscher Barde, und wie er mir vertrante, arbeitete er an einem Nationalheldengedicht zur Verherrlichung Hermanns und der Hermannsschlacht. Manchen nühlichen Wint gab ich ihm für die Anfertigung dieses Epos. Ich machte ihn darauf ausmerksam, daß er die Sümpse und Knüppelwege des Tentoburger Waldes sehr onomatopöisch durch wässrige und holprige Verse andeuten könne, und daß es eine patriotische Feinheit wäre, wenn er den Varus und die übrigen Römer lauter Unsinn sprechen ließe. Ich hosse, dieser Kunstkniss wird ihm, ebenso ersolgreich wie andern Berliner Dichtern, bis

zur bedenklichsten Illufion gelingen.

Un unserem Tische wurde es immer lauter und traulicher, der Wein verdrängte das Bier, die Bunschbowlen dampsten, es wurde getrunken, smolliert und gesungen. Der alte Landesvater und herrliche Lieder von 23. Müller, Rückert, Uhland u. f. w. erschol= len. Schöne Methseffelsche' Melodien. Um allerbesten erklangen unseres Arnots deutsche Worte: "Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!" Und draußen braufte es, als ob der alte Berg mitfänge, und einige schwankende Freunde behaup= teten sogar, er schüttle freudig sein kahles Haupt, und unfer Zimmer werde dadurch hin und her bewegt. Die Flaschen wurden leerer und die Köpfe voller. Der eine brüllte, der andere fiftulierte, ein britter beklamierte aus ber "Schulb", ein vierter sprach Latein, ein sünfter predigte von der Mäßigkeit, und ein sechster stellte sich auf den Stuhl und dozierte: "Meine Herren! Die Erde ift eine runde Walze, die Menschen sind einzelne Stift= chen darauf, scheinbar arglos zerstreut; aber die Walze dreht sich, die Stiftchen stoßen hier und da an und tonen, die einen oft, die andern felten, das gibt eine wunderbare, komplizierte Musik, und diese heißt Weltgeschichte. Wir sprechen also erft von der Mufik, dann von der Welt und endlich von der Geschichte; letztere aber teilen wir ein in Positiv und spanische Fliegen —" Und so ging's weiter mit Sinn und Unsinn.

¹ Albert Gottlieb Methfessel (1784—1869), beliebter Lieder= komponift, weilte seit 1824 als Gesanglehrer in Hamburg. Bgl. Heines Aufsat über ihn im 6. Bande dieser Ausgabe.

Gin gemütlicher Mecklenburger, der seine Nase im Punschglase hatte und selig lächelnd den Damps einschnupste, machte die Bemerkung: es sei ihm zu Mtute, als stände er wieder vor dem Theaterbüfsett in Schwerin! Gin anderer hielt sein Weinglas wie ein Perspektiv vor die Augen und schien uns ausmerksam damit zu betrachten, während ihm der rote Wein über die Backen ins hervortretende Maul hinablies. Der Greisswalder, plöylich begeistert, wars sich an meine Brust und jauchzte: "D, verstänbest du mich, ich bin ein Liebender, ich bin ein Glücklicher, ich werde wieder geliebt, und, Gott verdamm' mich! es ist ein gebildetes Mädchen, denn sie hat volle Brüste und trägt ein weißes Kleid und spielt Klavier!" — Aber der Schweizer weinte und küßte zärtlich meine Hand und wimmerte beständig: "D Bäbeli! D Bäbeli!"

In diesem verworrenen Treiben, wo die Teller tanzen und die Gläser fliegen lernten, sagen mir gegenüber zwei Jünglinge, schön und blaß wie Marmorbilder, der eine mehr dem Adonis, der andere mehr dem Apollo ähnlich. Kaum bemerkbar war der leichte Rosenhauch, den der Wein über ihre Wangen hinwarf. Mit unendlicher Liebe saben fie fich einander an, als wenn einer lesen könnte in den Augen des andern, und in diesen Augen strahlte es, als wären einige Lichttropfen hineingefallen aus jener Schale voll lodernder Liebe, die ein frommer Engel dort oben von einem Stern zum andern hinüberträgt. Sie sprachen leise, mit sehnsuchtbebender Stimme, und es waren traurige Ge= schichten, aus denen ein wunderschmerzlicher Ton hervorklang. "Die Lore ist jett auch tot!" sagte der eine und seuszte, und nach einer Baufe erzählte er von einem Salleschen Madchen, das in einen Studenten verliebt war und, als diefer Halle verließ, mit niemand mehr sprach, und wenig aß, und Tag und Nacht weinte, und immer den Kanarienvogel betrachtete, den der Geliebte ihr einst geschenkt hatte. "Der Bogel starb, und bald darauf ist auch die Lore geftorben!" fo schloß die Erzählung, und beide Junglinge schwiegen wieder und seufzten, als wollte ihnen das Herz zerspringen. Endlich sprach der andere: "Meine Seele ist traurig! Romm mit hinaus in die dunkle Nacht! Ginatmen will ich den Sauch der Wolfen und die Strahlen des Mondes. Genoffe mei= ner Wehmut! ich liebe dich, deine Worte tonen wie Rohrgeflufter, wie gleitende Strome, fie tonen wider in meiner Bruft. aber meine Seele ift tranria!"

Run erhoben sich die beiden Jünglinge, einer schlang den Urm um den Nacken des andern, und fie verließen das tosende Zimmer. Ich folgte ihnen nach und fah, wie fie in eine dunkle Rammer traten, wie der eine, statt des Fensters, einen großen Kleiderschrank öffnete, wie beide vor demselben, mit sehnsüchtig ausgestreckten Armen, stehen blieben und wechselweise sprachen. "Ihr Lüste der dämmernden Nacht!" rief der erste, "wie er= quickend fühlt ihr meine Wangen! Wie lieblich spielt ihr mit meinen flatternden Loden! Ich fteh' auf des Berges wolkigem Sipfel, unter mir liegen die schlafenden Städte der Menschen und blinken die blauen Gewässer. Horch! dort unten im Thale rauschen die Tannen! Dort über die Sügel ziehen, in Nebelgestal= ten, die Geister der Väter. D, könnt' ich mit euch jagen, auf dem Wolfenroß, durch die ftürmische Nacht, über die rollende See, zu den Sternen hinauf! Aber ach! ich bin beladen mit Leid, und meine Seele ist traurig!" — Der andere Jüngling hatte eben= falls seine Urme sehnsuchtsvoll nach dem Kleiderschrank ausge= ftreckt, Thränen fturzten aus seinen Augen, und zu einer gelb= ledernen Sofe, die er für den Mond hielt, fprach er mit wehmütiger Stimme: "Schön bift du, Tochter des Himmels! Holdselig ist beines Antliges Rube! Du wandelst einher in Lieblichkeit! Die Sterne folgen beinen blauen Pfaben im Often. Bei beinem Un= blid erfreuen fich die Wolfen, und es lichten fich ihre duftern Ge= stalten. Wer gleicht dir am Himmel, Erzeugte der Nacht? Be= schämt in beiner Gegenwart sind die Sterne und wenden ab die grünfunkelnden Augen. Wohin, wenn des Morgens dein Antlik erbleicht, entfliehft du von deinem Pfade? Saft du gleich mir beine Salle? Wohnst du im Schatten der Wehmut? Sind beine Schwestern vom himmel gefallen? Sie, die freudig mit dir die Nacht durchwallten, find sie nicht mehr? Ja, sie sielen herab, o schönes Licht, und du verbirgst dich oft, fie zu betrauern. Doch einst wird kommen die Nacht, und du, auch du bist ver= gangen und haft beine blauen Pfade dort oben verlaffen. Dann erheben die Sterne ihre grünen Häupter, die einst beine Gegen= wart beschämt, sie werden sich freuen. Doch jest bist du ge=. kleidet in deiner Strahlenpracht und schauft herab aus den Thoren des Himmels. Zerreißt die Wolfen, o Winde, damit die Erzeugte der Nacht hervorzuleuchten vermag, und die buschi= gen Berge erglänzen, und das Meer feine schäumenden Wogen rolle in Licht!"

Ein wohlbekannter, nicht sehr magerer Freund, der mehr ge= trunken als gegeffen hatte, obgleich er auch heute abend, wie gewöhnlich, eine Portion Kindfleisch verschlungen, wovon sechs Sarbeleutnants und ein unschuldiges Rind satt geworden wären, dieser kam jetzt in allzugutem Humor, d. h. ganz en Schwein, vorbeigerannt, schob die beiden elegischen Freunde etwas unfauft in den Schrank hinein, polterte nach der Hansthure und wirtschaftete draußen ganz mörderlich. Der Lärm im Saal wurde auch immer verworrener und dumpfer. Die beiden Jünglinge im Schranke jammerten und wimmerten, fie lagen zerschmettert am Kuße des Berges; aus dem Hals strömte ihnen der edle Rot= wein, sie überschwemmten sich wechselseitig, und der eine sprach zum andern: "Lebe wohl! Ich fühle, daß ich verblute. Warum weckst du mich, Frühlingsluft? Du buhlst und sprichst: ich betane dich mit Tropfen des himmels. Doch die Zeit meines Welkens ist nahe, nahe der Sturm, der meine Blätter herabstört! Morgen wird der Wanderer kommen, kommen, der mich fah in meiner Schönheit, ringsum wird fein Auge im Felde mich fuchen und wird mich nicht finden. —" Aber alles übertobte die wohlbe= fannte Bafftimme, die draußen vor der Thüre, unter Fluchen und Jauchzen, fich gottläfterlich beklagte: daß auf der ganzen dunkeln Weenderstraße keine einzige Laterne brenne und man nicht einmal sehen könne, bei wem man die Fensterscheiben eingeschmiffen habe.

Ich kann viel vertragen — die Bescheidenheit erlaubt mir nicht, die Bouteillenzahl zu nennen — und ziemlich gut konditioniert gelangte ich nach meinem Schlafzimmer. Der junge Kansmann lag schon im Bette, mit seiner kreideweißen Nachtmüße und safrangelben Jacke von Gesundheitsflanell. Er schlief noch nicht und suchte ein Gespräch mit mir anzuknüpsen. Er war ein Frankfurt = am = Mainer, und folglich sprach er gleich von den Juden, die alles Gesühl sür das Schöne und Sole verloren haben und die englischen Waren 25 Prozent unter dem Fabrikpreise verkausen. Es ergriss mich die Lust, ihn etwas zu unhstissizieren; deshalb sagte ich ihm: ich sei ein Nachtwandler und müsse im voraus um Entschlasigung bitten für den Fall, daß ich ihn etwa im Schlase stören möchte. Der arme Mensch hat deshalb, wie er mir den andern Tag gestand, die ganze Nacht nicht geschlasen.

¹ Es ist bekannt, daß Heine sowohl als Student als später stets sehr mäßig war im Genuß geistiger Getränke.

da er die Besorgnis hegte, ich könnte mit meinen Vistolen, die vor meinem Bette lagen, im Nachtwandlerzustande ein Malheur anrichten. Im Grunde war es mir nicht viel beffer als ihm gegangen, ich hatte sehr schlecht geschlafen. Wüste, beänaftigende Phantafiegebilde. Ein Rlavierauszug aus Dantes "Sölle". Am Ende träumte mir gar, ich fähe die Aufführung einer juristischen Oper, die Falcidia1 geheißen, erbrechtlicher Text von Gans2 und Musik von Spontini. Ein toller Traum. Das römische Forum leuchtete prächtig, Serv. Afinius Göschenus' als Brätor auf sei= nem Stuhle, die Toga in stolze Falten werfend, ergoß sich in polternden Recitativen; Marcus Tullius Elversus⁴, als Prima Donna legataria, all seine holde Weiblichkeit offenbarend, sang die liebeschmelzende Bravourarie quicunque civis romanus; zie= gelrot geschminkte Reserendarien brüllten als Chor der Unmün= digen: Brivatdozenten, als Genien in fleischfarbigen Trikot ge= fleidet, tanzten ein antejustinianeisches Ballett und bekränzten mit Blumen die zwölf Tafelne; unter Donner und Blitz ftieg aus der Erde der beleidigte Geist der römischen Gesetzgebung, hierauf Posaunen, Tamtam, Feuerregen, cum omni causa?

Aus diesem Lärmen zog mich der Brockenwirt, indem er mich

2 Eduard Gans (vgl. Bd. I, S. 192 und 251) erwarb sich nament= lich durch sein Buch "Das Erbrecht in weltgeschichtlicher Entwickelung"

(Berlin 1824 ff.) einen großen Ruf.

3 Johann Friedrich Ludwig Göschen (1778—1837), seit 1813 ordentlicher Prosessor der Jurisprudenz in Berlin, seit 1822 in Göttingen. Er gab mit Savigny seit 1815 die "Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft" herans, die seinen Namen rühmlich bekannt machte.

⁵ Anfangsworte des zweiten Kapitels der lex Falcidia.

¹ Die im Jahre 40 v. Chr. auf Antrag des Volkstribunen Falcidius crlassene lex Falcidia bestimmte, daß ein Erblasser nicht mehr als drei Viertel seines Vermögens als Legate solle vergeben dürfen.

⁴ Christian Friedrich Elvers (1797—1858), seit 1819 Brivatdozent, seit 1823 außerordentlicher Professor der Rechtswissenschaft in Göttingen, 1828—41 ordentlicher Professor in Rostock, später Oberappellationsgerichtsrat in Kassel; ein Schüler Hugos und Sichhorns, Anhänger der historischen Schule, auf verschiedenen Rechtsgebieten mit Erfolg arbeitend.

⁶ Die bekannte älteste Aufzeichnung des römischen Rechts auf zwölf ehernen Taseln, 450 v. Chr. versaßt und auf dem römischen Forum ausgestellt.

^{7 &}quot;Mit allem Zubehör."

weckte, um den Sonnenaufgang anzusehen. Auf dem Turm fand ich schon einige Harrende, die sich die frierenden Hände rieben, andere, noch den Schlaf in den Augen, taumelten herauf. Endelich stand die stille Gemeinde von gestern Abend wieder ganz versammelt, und schweigend sahen wir, wie am Horizonte die kleine karmoisinrote Kugel emporstieg, eine winterlich dämmernde Besteuchtung sich verbreitete, die Berge wie in einem weißwallenden Meere schwammen und bloß die Spizen derselben sichtbar hersvortraten, so daß man auf einem kleinen Hügel zu stehen glaubte, mitten auf einer überschwemmten Ebene, wo nur hier und da eine trockene Erdscholle hervortritt. Um das Gesehene und Empfundene in Worten sestzuhalten, zeichnete ich solgendes Gedicht:

Heller wird es schon im Osten Durch der Sonne kleines Glimmen, Weit und breit die Bergesgipfel In dem Nebelmeere schwimmen.

Hätt' ich Siebenmeilenstiefel, Lief' ich mit der Hast des Windes Über jene Bergesgipfel, Nach dem Haus des lieben Kindes.

Von dem Bettchen, wo fie schummert, Bög' ich leise die Gardinen, Leise küßt' ich ihre Stirne, Leise ihres Munds Rubinen.

Und noch leiser wollt' ich flüstern In die kleinen Liljenohren: Denk im Traum, daß wir uns lieben, Und daß wir uns nie verloren.

Indessen, meine Sehnsucht nach einem Frühstück war ebenfalls groß, und nachdem ich meinen Damen einige Höslichkeiten gesagt, eilte ich hinab, um in der warmen Stube Kassee zu trinsen. Es that not; in meinem Magen sah es so nüchtern aus wie in der Goslarschen Stephanskirche. Über mit dem arabischen Trank rieselte mir auch der warme Orient durch die Glieder, östliche Rosen umdusteten mich, süße Bulbul = Lieder erklangen, die Studenten verwandelten sich in Kamele, die Brockenhausmädchen, mit ihren Congrevischen Blicken i, wurden zu Houris, die Philissternasen wurden Minarets u. s. w.

¹ Sir William Congreve (1772—1828) erfand 1804 die nach ihm benannten Brandraketen.

Das Buch, das neben mir lag, war aber nicht der Koran. Unfinn enthielt es freilich genng. Es war das fogenannte Brocken= buch, worin alle Reisende, die den Berg erstiegen, ihre Ramen schreiben und die meisten noch einige Gedanken und, in Erman= gelung derselben, ihre Gefühle hinzu notieren. Biele drücken fich sogar in Bersen aus. In diesem Buche sieht man, welche Grenel entstehen, wenn der große Philistertroß bei gebräuchlichen Gelegen= heiten, wie hier auf dem Brocken, sich vorgenommen hat, poetisch zu werden. Der Balaft des Prinzen von Ballagonia i enthält keine so große Abgeschmacktheiten wie dieses Buch, wo besonders hervorglänzen die Serren Accijeeinnehmer mit ihren verschimmel= ten Hochgefühlen, die Kontorjunglinge mit ihren pathetischen Seelenerauffen, die altdeutschen Revolutionsdilettanten mit ihren Turngemeinplägen, die Berliner Schullehrer mit ihren verun= glückten Entzückungsphrasen u. f. w. Herr Johannes Hagel will sich auch mal als Schriftsteller zeigen. Hier wird des Sonnenauf= gangs majestätische Pracht beschrieben; dort wird geklagt über schlechtes Wetter, über getäuschte Erwartungen, über den Rebel, der alle Aussicht versperrt. "Benebelt heraufgekommen und benebelt hinuntergegangen!" ift ein stehender Wik, der hier von Sunderten nachaerissen wird.

Das ganze Buch riecht nach Käse, Bier und Tabak: man

glaubt einen Roman von Clauren? zu lesen.

Während ich nun besagtermaßen Kasse trank und im Brockensbuche blätterte, trat der Schweizer mit hochroten Wangen herein, und voller Begeisterung erzählte er von dem erhabenen Anblick, den er oben auf dem Turm genossen, als das reine, ruhige Licht der Sonne, Sinnbild der Wahrheit, mit den nächtlichen Nebelsmassen gekämpst, daß es ausgesehen habe wie eine Geisterschlacht, wo zürnende Riesen ihre langen Schwerter ausstrecken, geharnischte Nitter auf bännenden Rossen einherjagen, Streitwagen, slatternde Banner, abentenerliche Tierbildungen aus dem wildesten Gewühle hervortauchen, bis endlich alles in den wahnsinsten

¹ Goethes ausführliche Beschreibung dieses Palastes in der "Italienischen Reise", Palermo, den 9. April 1787, dürfte Heine vorgeschwebt haben.

² Karl Sottl. Sam. Heun (1771—1854), Pseud. H. Clauren, schrieb zahlreiche Erzählungen, Gedichte und Dramen, die während der Neftaurationszeit viel gelesen wurden, wegen ihrer süßlichen Lüsternheit aber bald in Verruf kamen.

nigsten Berzerrungen zusammenkräuselt, blasser und blasser zerrinnt und spurlos verschwindet. Diese demagogische Ratur= erscheinung hatte ich versäumt, und ich kann, wenn es zur Unter= suchung kommt, eidlich versichern: daß ich von nichts weiß, als vom Geschmack des anten braunen Raffees. Uch, dieser war so= gar schuld, daß ich meine schöne Dame vergeffen, und jest stand sie vor der Thür, mit Mutter und Bealeiter, im Beariff den Wagen zu besteigen. Raum hatte ich noch Zeit, hinzueilen und ihr zu versichern, daß es falt sei. Sie schien unwillig, daß ich nicht früher gekommen; doch ich glättete bald die migmutigen Falten ihrer schönen Stirn, indem ich ihr eine wunderliche Blume schenkte, die ich den Tag vorher mit halsbrechender Ge= fahr von einer steilen Felsenwand gepflückt hatte. Die Mutter verlangte den Ramen der Blume zu wiffen, gleichsam als ob fie es unschicklich fände, daß ihre Tochter eine fremde, unbekannte Blume vor die Bruft stede - denn wirklich, die Blume erhielt diesen beneidenswerten Plat, was fie sich gewiß gestern auf ihrer einsamen Sohe nicht träumen ließ. Der schweigsame Begleiter öffnete jest auf einmal den Mund, zählte die Staubfaden der Blume und fagte gang trocken: "Sie gehört zur achten Rlaffe".

Es ärgert mich jedesmal, wenn ich sehe, daß man auch Gottes liebe Blumen, ebenso wie uns, in Kasten geteilt hat, und nach ähnlichen Außerlichkeiten, nämlich nach Staubsäden-Berschiedenheit. Soll doch mal eine Einteilung stattsinden, so solge man dem Borschlage Theophrasts, der die Blumen mehr nach dem Geiste, nämlich nach ihrem Geruch, einteilen wollte. Was mich betrifft, so habe ich in der Naturwissenschaft mein eigenes Shstem, und denmach teile ich alles ein: in dasjenige, was man essen kann,

und in dasjenige, was man nicht effen kann.

Jedoch der ältern Dame war die geheimnisvolle Natur der Blumen nichts weniger als verschlossen, und unwillkürlich äußerte sie: daß sie von den Blumen, wenn sie noch im Garten oder im Topse wachsen, rechtersreutwerde, daß hingegenein leises Schmerzegfühl traumhast beängstigend ihre Brust durchzittere, wenn sie

¹ Theophraftus, geboren um 390 v. Chr. zu Eresos auf Lesbos, Schüler von Plato und Aristoteles und des letzern Rachfolger in der Leitung der peripatetischen Schule, schried eine "Historia plantarum" und ein Werk "De causis plantarum", dessen 6. Buch über den Geruch und Geschmack der Pslanzen handelt.

eine abgebrochene Blume sehe — da eine solche doch eigentlich eine Leiche sei und so eine gebrochene, zarte Blumenleiche ihr welkes Köpschen recht traurig herabhängen lasse, wie ein totes Kind. Die Dame war sast erschrocken über den trüben Widerschein ihrer Bemerkung, und es war meine Pflicht, denselben mit einigen Voltaireschen Versen zu verscheuchen. Wie doch ein paar französische Worte und gleich in die gehörige Konvenienzstimmung zurückversehen können! Wir lachten, Hände wurden geküßt, huldereich wurde gelächelt, die Pferde wieherten, und der Wagen holz

perte langfam und beschwerlich den Berg hinunter.

Run machten auch die Studenten Anstalt zum Abreisen, die Kanzen wurden geschnürt, die Rechnungen, die über alle Erwartung billig aussielen, berichtigt; die empfänglichen Hausmädchen, auf deren Gesichtern die Spuren glücklicher Liebe, drachten, wie gedräuchlich ist, die Brockensträußchen, halsen solcheauf die Müßen besestäuchlich ist, die Brockensträußchen, halsen solcheauf die Müßen besestäuchlich ist, die Brockensträußchen, halsen solcheauf die Müßen besestäuchlich ist, die Brockensträußehen, halsen solch Großen honoviert, und so stiegen wir alle den Berg hinab, indem die einen, wobei der Schweizer und Greisswalder, den Weg nach Schierke einschlugen und die andern, ungefährzwanzig Mann, wobei auch meine Landsleute und ich, angesührt von einem Wegweiser, durch die sogenaunten Schneelöcher hinabzogen nach Ilsenburg.

Das ging über Hals und Kopf. Hallesche Studenten marschieren schneller als die östreichische Landwehr. Ehe ich mich dessen versah, war die kahle Partie des Berges mit den darauf zerstreuten Steingruppen schon hinter uns, und wir kamen durch einen Tannenwald, wie ich ihn den Tag vorher gesehen. Die Sonne goß schon ihre sestlichsten Strahlen herab und beleuchtete die humoristisch buntgekleideten Burschen, die so munter durch das Dickicht draugen, hier verschwanden, dort wieder zum Vorschein kamen, bei Sumpsstellen über die quergelegten Baumstämme liesen, bei abschüfsigen Tiesen an den rankenden Wurzeln kletterten, in den ergöglichsten Tonarten emporzohlten und ebenso lustige Antwort zurückerhielten von den zwitschernden Waldvögeln, von den rauschenden Tannen, von den unsichtbar plätschernden Duelsen und von dem schallenden Echo. Wenn frohe Jugend und schöne Natur zusammenkommen, so freuen sie sich wechselseitig.

Je tiefer wir hinabstiegen, desto lieblicher rauschte das unterirdische Gewässer, nur hier und da, unter Gestein und Gestrippe, blinkte es hervor und schien heimlich zu lauschen, ob es aus Licht treten dürse, und endlich kam eine kleine Welle entschlossen hervorgesprungen. Nun zeigt sich die gewöhnliche Erscheinung: ein Rühner macht den Ansang, und der große Troß der Zagenden wird plöglich zu seinem eigenen Erstaunen von Mut ergriffen und eilt, sich mit jenem ersten zu vereinigen. Gine Menge anderer Quellen hüpften jett haftig aus ihrem Verstedt, verbanden sich mit der zuerst hervorgesprungenen, und bald bildeten fie zusam= men ein schon bedeutendes Bächlein, das in unzähligen Waffer= fällen und in wunderlichen Windungen das Bergthal hinabrauscht. Das ift nun die Ilse, die liebliche, füße Ilse. Sie zieht sich durch das gesegnete Alsethal, an dessen beiden Seiten sich die Berge allmählich höher erheben, und diese sind bis zu ihrem Juße mei= stens mit Buchen, Eichen und gewöhnlichem Blattgesträuche bewachsen, nicht mehr mit Tannen und anderm Radelholz. Denn jene Blätterholzart wird vorherrschend auf dem "Unterharze"; wie man die Oftseite des Brockens nennt, im Gegensat zur Weft= seite desselben, die der "Oberharz" heißt und wirklich viel höher ist und also auch viel geeigneter zum Gedeihen der Radelhölzer.

Es ift unbeschreibbar, mit welcher Fröhlichkeit, Naivetät und Anmut die Ilse fich hinunterstürzt über die abenteuerlich gebildeten Felsstücke, die fie in ihrem Laufe findet, so daß das Waffer hier wild emporzischt oder schäumend überläuft, dort aus aller= lei Steinspalten, wie aus tollen Gieffannen, in reinen Bogen fich ergiekt und unten wieder über die fleinen Steine hintrippelt, wie ein munteres Mädchen. Ja, die Sage ist wahr, die Ilse ist eine Bringeffin, die lachend und blübend den Berg binablauft. Wie blinkt im Sonnenschein ihr weißes Schaumgewand! Wie flattern im Winde ihre filbernen Busenbänder! Wie sunkeln und bligen ihre Diamanten! Die hohen Buchen stehen dabei gleich ernsten Bätern, die verstohlen lächelnd dem Mutwillen des lieblichen Kindes zusehen; die weißen Birken bewegen sich tantenhaft vergniigt und doch zugleich augstlich über die gewagten Spriinge: der ftolze Gichbaum ichaut drein wie ein verdrieflicher Dheim, der das schöne Wetter bezahlen soll; die Bögelein in den Lüften jubeln ihren Beifall, die Blumen am Ufer fluftern gartlich: "D, nimm uns mit, nimm uns mit, lieb Schwesterchen!" — aber bas lustige Mädchen springt unaufhaltsam weiter, und plötlich er= greift fie den träumenden Dichter, und es ftrömt auf mich herab ein Blumenregen von klingenden Strahlen und strahlenden Klängen, und die Sinne vergehen mir vor lauter Herrlichkeit, und ich höre nur noch die flotenfüße Stimme:

"Ich bin die Prinzessin Ilse, Und wohne im Ilsenstein; Komm mit nach meinem Schlosse, Wir wollen selig sein.

"Dein Haupt will ich benețen Mit meiner klaren Well', Du sollst beine Schnierzen vergessen, Du sorgenkranker Gesell'!

"In meinen weißen Armen, An meiner weißen Bruft, Da follst du liegen und träumen Bon alter Märchenlust.

"Ich will dich füssen und herzen, Wie ich geherzt und geküßt Den lieben Kaiser Heinrich, Der nun gestorben ist.

"Es bleiben tot die Toten, Und nur der Lebendige lebt; Und ich bin schön und blühend, Mein lachendes Herze bebt.

"Und bebt mein Herz dort unten, So klingt mein kriftallenes Schloß, Es tanzen die Fräulein und Ritter, Es jubelt der Knappentroß.

"Es rauschen die seidenen Schleppen, Es klirren die Sisenspor'n, Die Zwerge trompeten und pauken, Und siedeln und blasen das Horn.

"Doch dich soll mein Arm umschlingen, Wie er Kaiser Heinrich umschlang; Ich hielt ihm zu die Ohren, Wenn die Trompet' erklang."

Unendlich selig ist das Gesühl, wenn die Erscheinungswelt mit unserer Gemützwelt zusammenrinnt, und grüne Bäume, Gedansten, Bögelgesang, Wehmut, Himmelsbläue, Erinnerung und Kränsterdust sich in süßen Arabesken verschlingen. Die Franen kennen am besten dieses Gefühl, und darum mag auch ein so holdselig ungläubiges Lächeln um ihre Lippen schweben, wenn wir mit Schulstolz unsere logischen Thaten rühmen, wie wir alles so hübsch eingeteilt in objektiv und subjektiv, wie wir unsere Köpse

apothekenartig mit tausend Schubladen versehen, wo in der einen Bernunft, in der andern Berstand, in der dritten Witz, in der vierten schlechter Witz und in der fünsten gar nichts, nämlich

die Idee, enthalten ift.

Wie im Traume fortwandelnd, hatte ich fast nicht bemerkt, daß wir die Tiese des Issethales verlassen und wieder bergaufstiegen. Dies ging sehr steil und mühsam, und mancher von uns kam außer Atem. Doch wie unser seliger Vetter, der zu Mölln' begraben liegt, dachten wir im voraus ans Bergabsteigen und waren um so vergnügter. Endlich gelangten wir auf den Issenstein.

Das ist ein ungeheurer Granitselsen, der sich lang und keck aus der Tiese erhebt. Bon drei Seiten umschließen ihn die hohen, waldbedeckten Berge, aber die vierte, die Nordseite, ist frei, und hier schaut man das unten liegende Ilsendurg und die Ilse weit hinab ins niedere Land. Auf der turmartigen Spike des Felsenssteht ein großes, eisernes Kreuz, und zur Not ist da noch Plak

für vier Menschenfüße.

Wie nun die Natur durch Stellung und Form den Isenstein mit phantastischen Reizen geschmückt, so hat auch die Sage ihren Rosenschein darüber ausgegossen. Gottschalk berichtet: "Man erzählt, hier habe ein verwünschtes Schloß gestanden, in welchem die reiche, schöne Prinzessin Isse gewohnt, die sich noch jetzt jeden Morgen in der Isse bade; und wer so glücklich ist, den rechten Zeitpunkt zu tressen, werde von ihr in den Felsen, wo ihr Schloß sei, gesührt und königlich belohnt!" Undere erzählen von der Liebe des Fräuleins Isse und des Ritters von Westenberg eine hübsche Geschichte, die einer unserer bekanntesten Dichter romantisch in der "Abendzeitung" besungen hat. Undere wieder erzählen anders: es soll der altsächsische Kaiser Heinrich gewesen sein, der mit Isse, der schönen Wasserse, in ihrer verzanberten Felsenburg diekaiserlichsten Stunden genossen. Ein neuerer Schriftsteller, Herr Riemann, Wohlgeb., der ein Harzreisebuch geschrieben, worin er die Gebirgshöhen, Abweichungen der Magnetnadel,

¹ In Mölln bei Lübeck ist noch heute Till Eulenspiegels Grabstein mit einem Spiegel und einer Eule zu sehen. Auf diesen Till Gulenspiegel wurden die zahlreichen Schaffsstreiche übertragen, von denen das bekannte Bolksbuch erzählt.

² A. a. D., S 210; Heines Citat ist übrigens nicht ganz genau.

³ Low. Fd. Niemann, Handbuch für Harzreisende. Halberstadt 1824.

Schulden der Städte und dergleichen mit löblichem Fleiße und genauen Zahlen angegeben, behauptet indes: "Was man von der schönen Prinzessin Ilse erzählt, gehört dem Fabelreiche an". So sprechen alle diese Leute, benen eine solche Pringessin niemals er= schienen ist, wir aber, die wir von schönen Damen besonders begünstigt werden, wissen das besser. Auch Raiser Heinrich wußte es. Nicht umfonst hingen die altsächsischen Raifer fo fehranihrem heimischen Harze. Man blättere nur in der hübschen "Lüneburger Chronit", wo die guten alten Herren in wunderlich treuberzigen Holzschnitten abkonterfeit find, wohlgeharnischt, hoch auf ihrem gewappneten Schlachtroß, die heilige Kaiferkrone auf dem teuren Haupte, Scepter und Schwert in festen Händen; und auf den lie= ben, knebelbärtigen Gesichtern kann man deutlich lesen, wie oft sie sich nach den füßen Herzen ihrer Harzprinzessinnen und dem traulichen Kauschen der Harzwälder zurücksehnten, wenn sie in der Fremde weilten, wohl gar in dem zitronen= und giftreichen Welschland, wohin sie und ihre Nachfolger so oft verlodt wurden von dem Wunsche, römische Raiser zu heißen, einer echtdeutschen Titelsucht, woran Kaiser und Reich zu Grunde gingen.

Ich rate aber jedem, der auf der Spike des Issensteins steht, weder au Kaiser und Reich, noch an die schöne Isse, sondern bloß an seine Füße zu denken. Deun als ich dort stand, in Gedanken verloren, hörte ich plötzlich die unterirdische Musik des Zaubersichlosses, und ich sah, wie sich die Berge ringsum auf die Köpse stellten, und die roten Ziegeldächer zu Issenburg ansingen zu tanzen, und die grünen Bäume in der blauen Lust herumslogen, daß es mir blau und grün vor den Augen wurde und ich sicher, vom Schwindel ersaßt, in den Abgrund gestürzt wäre, wenn ich mich in meiner Seelennot ans eiserne Kreuz sestgeslam= mert hätte. Daß ich in so mißlicher Stellung dieses letztere ge=

than habe, wird mir gewiß niemand verdenken.

Die "Harzreise" ist und bleibt Fragment, und die bunten Fäden, die so hübsch hineingesponnen sind, um sich im Ganzen harmonisch zu verschlingen, werden plöglich, wie von der Schere der unerbittlichen Parze, abgeschnitten. Vielleicht verwebe ich sie weiter in künstigen Liedern, und was jetzt kärglich verschwiegen ist, wird alsdann vollans gesagt. Am Ende kommt es auch auf

eins heraus, wann und wo man etwas ausgesprochen hat, wenn man es nur überhaupt einmal ausspricht. Mögen die einzelnen Werke immerhin Fragmente bleiben, wenn fie nur in ihrer Vereinigung ein Ganzes bilden. Durch folche Bereinigung mag hier und da das Mangelhafte ergänzt, das Schroffe ausgeglichen und das Allzuherbe gemildert werden. Dieses würde vielleicht schon bei den erften Blättern der "Sargreife" der Fall fein, und fie konn= ten wohl einen minder fauern Eindruck hervorbringen, wenn man anderweitig erführe, daß der Unmut, den ich gegen Göttingen im allgemeinen hege, obschon er noch größer ist, als ich ihn ausge= sprochen, doch lange nicht so groß ist wie die Verehrung, die ich für einige Individuen dort empfinde. Und warum follte ich es verschweigen: ich meine hier ganz besonders jenen viel teueren Mann, der schon in frühern Zeiten sich so freundlich meiner aunahm, mir schon damals eine innige Liebe für das Studium der Geschichte einflößte, mich späterhin in dem Gifer für dasselbe bestärkte und dadurch meinen Geist auf ruhigere Bahnen führte, meinem Lebensmute beilsamere Richtungen anwies und mir überhaupt jene historischen Tröstungen bereitete, ohne welche ich die qualvollen Gricheinungen des Tages nimmermehr ertragen würde. Ich spreche von Georg Sartoring, dem großen Geschichtsforscher und Menschen, deffen Auge ein klarer Stern ift in unserer dunkeln Zeit, und deffen gaftliches Berg offen fteht für alle fremde Leiden und Freuden, für die Besoranisse des Bettlers und des Königs und für die letten Seufzer untergehender Bölker und ihrer Götter.

Ich kann nicht umhin, hier ebenfalls anzubenten: daß der Oberharz, jener Teil des Harzes den ich dis zum Ansang des Ilsethals beschrieben habe, dei weitem keinen so ersreulichen Ansblick wie der romantisch malerische Unterharz gewährt und in seiner wildschrossen, tannendüstern Schönheit gar sehr mit demsselben kontrastiert; so wie ebenfalls die drei von der Ilse, von der Bode und von der Selke gebildeten Thäler des Unterharzes gar anmutig untereinander kontrastieren, wenn man den Charaketer jedes Thales zu personisizieren weiß. Es sind drei Frauensgestalten, wovon man nicht so leicht zu entscheiden bermag, welche

die schönste sei.

Bon der lieben, füßen Ise, und wie füß und lieblich fie mich empfangen, habe ich schon gesagt und gesungen. Die düstere

¹ Bgl. Bd. II, S. 62.

Schöne, die Bode, empfing mich nicht so anädig, und als ich fie im schmiededunkeln Riibeland zuerft erblickte, schien fie gar mür= risch und verhüllte fich in einen filbergrauen Regenschleier. Aber mit rascher Liebe warf fie ihn ab, als ich auf die Sohe der Roßtrappe gelangte, ihr Antlik leuchtete mir entgegen in fonniafter Bracht, aus allen Zügen hauchte eine koloffale Zärtlichkeit, und aus der bezwungenen Felsenbruft drang es hervor wie Sehn= inchtseufzer und schmelzende Laute der Wehmut. Minder zärt= lich, aber fröhlicher, zeigte fich mir die schöne Gelke, die schöne, liebenswürdige Dame, deren edle Einfalt und heitre Ruhe alle sentimentale Familiarität entfernt hält, die aber doch durch ein halbverstecktes Lächeln ihren neckenden Sinn verrät; und diesem möchte ich es wohl zuschreiben, daß mich im Selfethal gar man= cherlei kleines Ungemach heimsuchte, daß ich, indem ich über das Wasser springen wollte, just in die Mitte hineinplumpste, daß nachher, als ich das naffe Fußzeng mit Bantoffeln vertauscht hatte, einer derselben mir abhanden oder vielmehr abfüßen kam. daß mir ein Windstoß die Müte entführte, daß mir Walddorne die Beine zerfetzten, und leider fo weiter. Doch all dieses Un= gemach verzeihe ich gern der schönen Dame, denn fie ist schön. Und jest steht fie vor meiner Einbildung mit all ihrem stillen Liebreiz und scheint zu fagen: "Wenn ich auch lache, so meine ich es doch aut mit Ihnen, und ich bitte Sie, befingen Sie mich". Die herrliche Bode tritt ebenfalls hervor in meiner Erinne= rung, und ihr dunkles Auge fpricht: "Du gleichst mir im Stolz und im Schmerze, und ich will, daß du mich liebst". Auch die schöne Ilse kommt herangesprungen, zierlich und bezanbernd in Miene, Geftalt und Bewegung; fie gleicht ganz dem holden Wesen, das meine Träume beseligt, und ganz wie Sie schaut fie mich an, mit unwiderstehlicher Gleichaültigkeit und doch zugleich fo innig, so ewig, so durchsichtig wahr — Nun, ich bin Baris, die drei Göttinnen stehen vor mir, und den Apfel gebe ich der schönen Ilfe.

Es ist heute der erste Mai; wie ein Meer des Lebens ergießt sich der Frühling über die Erde, der weiße Blütenschaum bleibt an den Bäumen hängen, ein weiter, warmer Nebelglanz versbreitet sich überall; in der Stadt blizen freudig die Fenstersscheiben der Hänser, an den Dächern bauen die Spazen wieder ihre Restchen, auf der Straße wandeln die Leute und wundern sich, daß die Luft so angreisend und ihnen selbst so wunderlich zu

Mute ist; die bunten Vierlanderinnen' bringen Beilchensträußer; die Waisenkinder' mit ihren blauen Jäckchen und ihren lieben, unehelichen Gesichtchen ziehen über den Jungsernstieg und freuen sich, als sollten sie heute einen Vater wiedersinden; der Vettler an der Brücke schaut so vergnügt, als hätte er das große Los gewonnen; sogar den schwarzen, noch ungehenkten Makler', der dort mit seinem spishübischen Manusakturwaren-Gesicht einherläust, bescheint die Sonne mit ihren tolerantesten Strahlen, — ich will

hinauswandern vor das Thor.

Es ist der erste Mai, und ich denke deiner, du schöne Ilse oder foll ich dich "Agnes" nennen, weil dir dieser Name am besten gefällt? - ich denke deiner, und ich möchte wieder zusehen. wie du leuchtend den Berg hinabläufft. Am liebsten aber möchte ich unten im Thale stehen und dich auffangen in meine Arme. — Es ist ein schöner Tag! Uberall sehe ich die grüne Farbe, die Farbe der Hoffnung. Überall, wie holde Wunder, blüben hervor die Blumen, und auch mein Herz will wieder blühen. Dieses Berg ift auch eine Blume, eine gar wunderliche. Es ift kein bescheidenes Beilchen, keine lachende Rose, keine reine Lilie oder sonstiges Blümchen, das mit artiger Lieblichkeit den Mädchen= finn erfreut und sich hiibsch vor den hübschen Busen stecken läßt, und heute welft und morgen wieder blüht. Dieses Berg gleicht mehr jener fchweren, abenteuerlichen Blume aus den Wäldern Brafiliens, die der Sage nach alle hundert Jahre nur einmal bliiht. Ich erinnere mich, daß ich als Knabe eine folche Blume gesehen. Wir hörten in der Nacht einen Schuß, wie von einer Vistole, und am solgenden Morgen erzählten mir die Nachbars= finder, daß es ihre Aloe gewesen, die mit folchem Knalle plot= lich aufgeblüht sei. Sie führten mich in ihren Garten, und da fah ich zu meiner Verwunderung, daß das niedrige, harte Gewächs mit den närrisch breiten, scharfgezackten Blättern, woran man sich leicht verlegen konnte, jest ganz in die Sohe geschoffen war und oben, wie eine goldene Krone, die herrlichste Blüte

Die Bierlande bei Hamburg sind durch ihre Obst= und Blumenstultur berühmt; die Bewohner haben ihre bunte eigenartige Tracht bis beute beibehalten.

² Bal. Bb. II, S. 215.

³ Bgl. die Ginleitung, G. 5 f.

⁴ Über die folgenden Anspielungen versucht die Allgemeine Ginleistung Aufklärung zu geben, S 40 ff.

trug. Wir Kinder konnten nicht mal so hoch hinaufsehen, und der alte, schmunzelnde Christian, der uns liebhatte, baute eine hölzerne Treppe um die Blume herum, und da kletterten wir hinauf wie die Kahen und schauten neugierig in den offenen Blumenkelch, woraus die gelben Strahlenfäden und wildfrem=

den Düfte mit unerhörter Bracht hervordrangen.

Ja, Agnes, oft und leicht kommt dieses Herz nicht zum Blühen; soviel ich mich erinnere, hat es nur ein einziges Mal geblüht, und das mag schon lange her sein, gewiß schon hundert Jahr. Ich glaube, so herrlich auch damals seine Blüte sich entsjaltete, so mußte sie doch aus Mangel an Sonnenschein und Wärme elendiglich verkümmern, wenn sie nicht gar von einem dunkeln Wintersturme gewaltsam zerstört worden. Jeht aber regt und drängt es sich wieder in meiner Brust, und hörst du plötlich den Schuß — Mädchen, erschrick nicht! ich hab' mich nicht totgeschossen, sondern meine Liebe sprengt ihre Knospe und schießt empor in strahlenden Liedern, in ewigen Dithyraniben, in frensbigster Sangessille.

Ist dir aber diese hohe Liebe zu hoch, Mädchen, so mach es dir bequem und besteige die hölzerne Treppe und schaue von dieser

hinab in mein blühendes Berg.

Es ist noch früh am Tage, die Sonne hat kaum die Hälfte ihres Weges zurückgelegt, und mein Herz dustet schon so stark, daß es mir betäubend zu Kopse steigt, daß ich nicht mehr weiß, wo die Fronie aushört und der Himmel ansängt, daß ich die Lust mit meinen Seuszern bevölkere, und daß ich selbst wieder zerrinnen möchte in süße Atome, in die unerschafsene Gottheit; — wie soll das erst gehen, wenn es Nacht wird und die Sterne am Himmel erscheinen, "die unglücksel"gen Sterne, die dir sagen können — —"

Es ist der erste Mai, der lumpigste Ladenschwengel hat hente das Recht, sentimental zu werden, und dem Dichter wolltest du es verwehren?

Reisebilder.

Zweiter Teil.



Einleitung.

Der zweite Band von Heines "Neisebildern" erschien im April 1827. Den Inhalt desselben bildeten damals: 1) "Die Nordsee", 2. Abteilung; 2) "Die Nordsee", 3. Abteilung; 3) "Jdeen. Das Buch Le Grand"; 4) "Briefe aus Berlin". — Seit der 2. Auslage wurden die zweite Absteilung der "Nordsee" und die Berliner Briefe beseitigt und statt dessen am Schlusse die Lieder des "Neuen Frühlings" dem Werke einverleibt. Da wir letztere bereits im ersten Bande, S. 201—222, gegeben haben, sobleiben als Inhalt des zweiten Bandes der "Neisebilder" für uns nur übrig: 1) "Die Nordsee", 3. Abteilung, und 2) die "Ideen. Das Buch Le Grand".

Die dritte Abteilung der "Nordsee" (deren Überschrift von Strodtmann und Nachfolgern im Anschluß an Heines französische Bearbeitung dieses Aufsates in "Nordernen" verändert worden ist) schildert die Eindrücke und Gedanken, Die Seine während seines Aufenthaltes auf Norderney im Commer 1825 und 1826 erfüllten und beschäftigten. Bereits 1825 dachte er seine Babereise zu beschreiben (Briefe an Sethe vom 1./9. 1825 und an Moser vom 8./10. 1825 [?]); aber erst im folgen= ben Jahre, nach seinem zweiten Aufenthalt auf der Insel, scheint unser Dichter Stimmung und Muge bagu gefunden zu haben. Er meinte, im Grunde sei es auch gleichgültig, was er beschriebe: "Alles ist ja Gottes Welt und der Beachtung wert; und was ich aus den Dingen nicht heraussehe, das sehe ich hinein" (6./10. 1826). In der That hat Seine sich nicht zu lange bei bem eigentlichen Gegenftand feiner Darftellung aufgehalten, und er bemerkt felbit, daß er darin "von allen Dingen und noch einigen" fpreche. Anch forberte er mehrere Freunde auf, ihm für diesen Auffat brauchbare Gedanken beizusteuern, die er benn (natürlich als fremdes Gut) bemfelben einverleiben wollte. "Ich kann da alles brauchen", schreibt er am 14. Oftober 1826 an Moser. "Fragmentarische Ausfprüche über den Zuftand ber Wiffenschaften in Berlin ober Deutschland oder Europa - wer könnte die leichter bin ffizzieren, als Du? Und wer

6

fonnte fie beffer verweben, als ich? Begel, Sansfrit, Dr. Bang, Sym= bolik, Geschichte, - welche reiche Themata!" - An Barnhagen schrieb Beine (am 24./10, 1826), daß er von den vor Jahren verfaßten "Briefen aus Berlin" (im 6. Bande diefer Ausgabe) nur das äußere Gerüft beibehalten und viel Neues hinzufügen wolle. Er fährt dann fort: "Auch die dritte Abteilung der "Nordsee' besteht aus Briefen, worin ich alles sagen fann, mas ich will. - Und biefes alles schreib' ich Ihnen aus ber gang besondern Absicht, damit Sie seben, wie es mir ein Leichtes ift, im zweiten Teil ber "Reisebilder" alles einzuweben, mas ich will. Saben Sie baher in biefer Sinficht irgend einen besondern Bunich, munichen Sie eine bestimmte Sache ausgesprochen zu sehen, ober irgend einen unserer Intimen gegeißelt zu sehen, so fagen Sie es mir, ober, was noch beffer ift, schreiben Sie selber in meinem Stil die Lappen, die ich in meinem Buche einflicen foll, und Sie können fich auf meine heiliafte Disfretion verlaffen. Ich barf jett alles sagen, und eskümmert mich wenig, ob ich mir ein Dutend Reinde mehr ober weniger aufsache. Wollen Sie in meine "Reisebilder' gange Stude, Die zeitgemäß, hineingeben, ober wollen Sie mir blok die Prostriptionslifte schicken - ich stehe gang zu Ihrem Befehl." Dasselbe Anerbieten machte Beine am 19./10. 1827, als er die Redaktion der "Politischen Annalen" übernahm, aber weder das eine noch das andre Mal machte Barnhagen davon Gebrauch. Sbenfowenia lieferte Moser Beiträge zu dem Werk, und nur Karl Immermann sandte bie geharnischten Xenien, welche den Schluß der dritten Abteilung der "Nordjee" bilden. Seine hat späterhin einen Teil seiner litterarischen Polemik, die den Immermannschen Xenien unmittelbar vorausging, geftrichen (val. die Lesarten am Schliffe des Bandes). Insbesondere hatte er in diesen Stellen den Dramatiker Fr. von Uchtrit "barbarisch ein= geschlachtet" (1./1. 1827).

In der zweiten Schrift dieses Bandes, den "Joeen", können wir deutlich zwei verschiedene Bestandteile unterscheiden: reinindividuelle und solche, die sich auf die großen Weltereignisse und Napoleon beziehen. Erstere hat Heine Sinn, wenn er schreibt: "Auch den rein freien Humor hab' ich in einem selbstbiographischen Fragment versucht. Bisher hab' ich nur Wit, Fronie, Laune gezeigt, noch nie den reinen, urbehaglichen Humor." (14. 10. 1826; Ähnliches am 24./10. 1826 an Barnhagen.) — Über die besonderen Beziehungen dieses persönlichen Teils und über die unerklärte Widmung an Evelina versucht unsere Allgemeine Einleitung in größerem Zusammenhange auszuklären. — Heine beabsichtigte ursprünglich, diesem Bande noch den "Rabbi von Bacharach" einzuverleiben, der aber erst 1840 im vierten Bande des "Salons" vor

das Anblifum trat (Band IV unsrer Ausgabe), serner das vor Jahren geschriebene Memoire über Polen (Band VI) und endlich "Briese über Hamburg" (14./12. 1825, an Moser), die aber auch erst viel später in den "Memoiren des Herrn von Schnabelewopski" veröfsentlicht wurden.

Bon dem ganzen Werke hatte Beine eine durchaus hohe Meinung. "Wenn es sich nur mit meiner Gefundheit etwas mehr bessert", schreibt er (am 6./10. 1826), "jo wird der zweite "Reisebilder'=Teil das wunder= barfte und interessanteste Buch, das in dieser Zeit erscheinen mag." -"Diefer Teil foll ein außerordentliches Buch werden und großen Lärm machen. Ich muß etwas Gewaltiges geben" (14./10. 1826). — "Der zweite Band wird pompose und soll Dich überraschen" (16./12. 1826). — Un Lehmann schrieb er freilich am 16./12. 1826: "In betreff des zweiten Bandes der "Reisebilder' dürfen Sie die fühnsten Erwartungen hegen, d. h. Sie dürfen viel Rühnes erwarten; ob auch Gutes? Das ift eine andere Frage. Auf jeden Fall follen Sie feben, daß ich frei und edel spreche und das Schlechte geißle, mag es auch noch so verehrt und mächtig sein." An Merdel schrieb Heine am 10./1. 1827: "Du wirst sehen: le petit bon homme vit encore. Das Buch wird viel Lärm machen, nicht durch Privatskandal, sondern durch die großen Weltintereffen, die es ausspricht. Napoleon und die frangösische Revolution stehen darin in Lebensgröße." — "Es war ... notwendig, daß es geschrieben wurde. In dieser seichten servilen Zeit' mußte etwas geschehen. Ich habe das Meinige gethan und beschänte jene hartherzigen Freunde, die einst so viel thun wollten und jest schweigen. Wenn sie zusammen sind und in Reih' und Glied stehen, sind die feigsten Rekruten recht mutvoll; aber den mahren Mut zeigt derjenige, der allein steht." (An Barnhagen, 1./5. 1827.) — Und am 9./6. 1827 konnte er an Moser schreiben: "Ich habe durch dieses Buch einen ungeheuern Anhang und Bopularität in Deutschland gewonnen; wenn ich gesund werde, kann ich jetzt viel thun; ich habe jest eine weitschallende Stimme. Du follft fie noch oft hören, donnernd gegen Gedankenschergen und Unterdrücker heiligster Rechte. — Ich werde eine ganz extraordinäre Professur erlangen in der Universitas hoher Geister."

Das Buch erregte überall große Bewegung. Barnhagen schrieb dem Dichter: "Aufsehen, viel Aufsehen macht Ihr Buch, und Dümler und Konsorten nennen es nach ihrem Buchladenmaß ein gutes, aber die Leser verstußen, sie wissen nicht, ob sie ihr Bergnügen nicht heimlich halten und öffentlich ableugnen sollen, selbst die Freunde thun erschrecklich

¹ Bgl. das "Schlugwort" jum 4. Bande der "Reisebilder".

tugendhaft als ordnungsliebende Gelehrte und Bürger"—"furz" (fügt Heinzu), "aus serviler Angst wird alles getadelt" (1./6. 1827; vgl. den Brief an Moser vom 30./10. 1827). Am 1./12. 1827 schrieb Heine, furz nach seiner Ankust in München, an Julius Campe: "Überall auf meiner Reise sand ich die "Reisebilder" en vogue, überall Enthusiasmus, Klage und Staunen, und ich hätte wirklich nicht geglaubt, schon so berühnt zu sein". — Die Regierungen von Hannover, Preußen, Östereich, Mecklenburg u. s. w. beeilten sich, das Werk zu verbieten, wodurch es aber unter den damaligen Verhältnissen an Auf und Absah nur gewann. Campe mußte es, trohdem er immer überaus große Auflagen veraus staltete, 1831, 1843, 1851 und 1856 nen verlegen.

Von dem Ersolg seines Buches nahm Heine selbst unmittelbar nichts wahr, da er an dem Tage der Ausgabe nach London abreiste. "Es war nicht die Angst", schreibt er (am 1./5. 1827), "die mich wegtrieb, sondern das Klugheitsgeset, das jedem ratet, nichts zu riskieren, wo gar nichts zu gewinnen ist." So saß er denn, während man ihn "in Deutschland zerreißen wollte", "zu London ruhig hinterm Osen" (12./2. 1828).

Unter den Kritiken, deren uns im ganzen acht vorliegen, besinden fich einige, die der Bedeutung des Werkes ziemlich gerecht werden. Freilich, die erste derselben, welche im "Berliner Konversationsblatt" vom 11./5. 1827, Nr. 93, erschien, zeugt von kläglicher Ungftlichkeit: "Der Rezensent muß beide Rockschöße aufnehmen und auf den Schuhspiten gehen, will er nicht in diesen Fregungen des Wites überall auftoßen und auftreten, was Flede gibt, Schmerzen und ärgerliche Berührungen". - Dagegen ift die zweite Besprechung, die der "Gesellschafter" vom 23./5. 1827, Nr. 82 (Beilage "Zeitung der Ereignisse und Ansichten"), brachte, so geistvoll und fein, daß wir uns nicht versagen können, den größten Teil berselben hier wiederzugeben. Es heißt bort: "Der Lefer findet stets seine Rechnung, sei es nun im angenehmen Erstaunen, in heiterer Befriedigung, in großgrtiger Erhebung, in unwiderstehlichem Lachen, oder in heimlichem Arger, in heftiger Ungeduld, in empörtent Unwillen; benn zu allem biefen ift reichlich Anlaß, nur nicht zur Langen= weile, für welche, bei dem Reichtum und Wechsel der Gegenstände, dem rafchen Wit, den beweglichen Gedanken und Bildern, der Lefer keine Zeit behält. Was zuerft auffällt, ift die Überdreiftigkeit, mit der das Buch alles Berfönliche des Lebens nach Belieben hervorzieht, das Berfönliche des Dichters felbst, seiner Umgebung in Freunden und Feinden, in Örtlichkeiten ganzer Städte und Länder; diese Dreiftigkeit fteigt bis zum Wagnis, ift in Deutschland kaum jemals in dieser Art vorgekommen.... Aber neben und mit dieser Dreistigkeit und Ungebühr, die in ihren oft roben und geradezu frechen Außerungen auch der beste Freund des Dichters durchaus nicht zu entschuldigen unternehmen kann, entfaltet fich eine Innigkeit, Rraft und Bartheit der Empfindung, eine Schärfe und Größe der Anschauma, eine Fülle und Macht der Phantafie, welche auch der erklärteste Keind nicht weazuleugnen vermag! In biefem zweiten Teile feines Buches hat ber Berfaffer zugleich einen ganz neuen Schwung genommen. Seine poetische Welt, anhebend von der Betrachtung feiner individuellen Zuftände, breitet fich mehr und mehr aus, sie ergreift Allgemeines, wird endlich universell und dies nicht nur in den Stoffen, die notwendig fo erscheinen muffen, fondern auch in denjenigen, welche sich recht aut in einer gewissen Besonderheit behandeln laffen und fast immer nur fo behandelt werden, in allem nämlich. was die Gefühlsstimmung überhaupt und alles Gesellschaftsverhältnis im allgemeinen betrifft. Es ift, als ob nach einem großen Sturme, ber ben Dzean aufgewühlt, die Sonne mit ihren glänzenden Strahlen die Rüften beleuchtete, wo die Trümmer der jüngften Schiffbrüche umberliegen. Kostbares mit Unwertem vermischt, des Dichters eigener ehemaliger Befitz und die Güter eines geiftigen Gemeinwefens, dem er felber angehört, alles untereinander. Das Talent unferes Dichters ist wirklich ein beleuchtendes; die Gegenftände, mögen sie noch fo dunkel liegen, weiß er mit seinen Strahlen plötlich zu treffen und sie, wenigstens im Fluge, wenigstens von einer Seite hell glänzen zu laffen. Der Lebensgehalt europäischer Menschen, wie er sich als Bunsch, als Seufzer, als Berfehltes, Unerreichtes, als Genuß und Besit, als Treiben und Richtung aller Art darftellt, ift hier in gediegenen Auszügen ans Licht gebracht. Die Ironie, die Satire, die Grausamkeit und Roheit, mit welchen jener Lebensachalt behandelt wird, find felbst ein Teil desselben, fo gut wie die Sugiakeit, die Feinheit und Anmut, welche sich dazwischen durchwinden; und so haben jene Särten, die man dem Dichter so gern wegwünscht, in ihm bennoch zulett eine größere Rotwendigkeit, als man ihnen anfangs zugefteht." Nacheiner fehr lobenden Befprechung berzweiten und dritten Abteilung der "Nordfee" fährt der Kritifer fort: "Die zweite Abteilung ift ber eigentliche Kern des Buches, fie ift überschrieben: "Ibeen. Das Buch Le Grand.' Davon eine Borftellung in der Kürze ju geben, ift gang unmöglich. Bei vielen und fehr großen Ungezogenheiten enthält diefer Auffat die tiefften und mahrhafteften Geschichts: bilder, und Napoleon ift barin mit den seltsamften Mitteln, fo rührenden und erhabenen als possenhaften und polenischen, höchst originell vor Augen und Seele geführt. Durch die Zuschrift bieses Buches an eine Dame und bie zwischen ben Bortrag unaufhörlich fich burchdrängende Unrebe ,Madame!' erhalt bas Gange, in welchem fich Liebesgeschichte

und Bolfs: und Weltgeschichte und wissenschaftliches und bürgerliches Treiben mit unerschöpflicher Wunderlichkeit der Formen und Übergänge verschränkt, eine noch seltsamere Farbe. Man muß das selbst lesen, um einen Begriff davon zu haben."..., Wolkte man aus dem Buche einige Proben mitteilen, so müßte man sich bald in Verlegenheit besinden, denn fast jedes Blatt bietet die außerordentlichsten Jüge, deren gebrängte Fülle grade den Charakter des Buches ausmacht; dasselbe ist gleichsam eine Sammlung von Sinfällen, deren jeder, wie in einem Pandämonium, sich auf den kleinsten Raum zu beschränken sucht, um dem Nachbar, der sich aber ebensowenig breit macht, Naum zu lassen. Mögen die Kritiker des Tages immerhin vorzugsweise die skurrile Außenseite beschreien und anklagen, dem sinnigen Leser kann nicht verdorgen bleiben, welch heller, echter Geisteseinblick, welch starke, schwerzliche Gefühlsglut, mit einem Worte, welch edle und tiese Menschlichkeit hier in Wahrheit zum Grunde liegt!"—

Much die "Staats- und Gelehrte Zeitung des hamburgischen unparteiischen Korrespondenten" vom 26./5. 1827, Nr. 84, brachte eine fehr anerkennende Kritik, welche in der dritten Abteilung der "Nordsee" tiefgreifende Reflexionen über die gesamte Litteraturmisere der Zeit erfannte und über die "Ibeen" fich folgendermaßen äußerte: "hier erhebt sich ber Berfaffer in Inhalt und Form zu einer Bollendung, welche ihn in die Reihe der erften humoriftischen Schriftsteller Deutschlands versebt. Er fteigt jum Ernfteften und Erhabenften auf und geht wieder mit anmutiger Leichtigkeit und Gewandtheit zu harmlosem Scherz über, der jebe Mißbeutung, die finstere Laune anwenden könnte, fern halten muß. Es ift reiner, gefunder humor, der sich hier ausspricht in lebensfräftiger Fülle, gleich frei von schwülstigem Pathos, von wißelnder Geschraubtheit und füßlicher Empfindelei. Der Inhalt greift in das innere und äußere Leben ber gesellschaftlichen und nationalen Berhältnisse ein und weckt die ernstesten Betrachtungen." — Das Tübinger "Litteraturblatt" jum "Morgenblatt" gab am 15./6. 1827, Nr. 48, nicht sowohl eine Kritif als eine Plauderei über bas Buch, in welcher ber Berfasser, Beines Freund Ludwig Robert, den Stil der "Reisebilder" nicht ohne Geschick nachahmt. So luftig dieser Auffat zu lesen ift, so sehr fehlt darin doch ein tieferes Berftändnis für ben Gehalt bes Buches; nur Außerlichkeiten werden scharf erkanut, die regellose Anordnung der Gedanken und einzelne Absonderlichkeiten des Ausdrucks. — Gine fehr ausführliche Besprechung brachten die "Blätter für litterarische Unterhaltung" vom 17. u. 18./1. 1828. Dieselbe zeugt zwar von redlichem Ernst und gewissenhafter Gesinnung, es fehlt aber darin das richtige Verständnis für die geniale Unge-

bundenheit und Driginalität des Beineschen Werkes. Wir heben nur folgende Stelle daraus hervor: "Lebendige Darftellung, eine wunderbare Bermischung des Romantischen mit dem Wirklichen (dahin gehört z. B. die Geschichte von der kleinen Beronika), eine edle Berehrung des Großen, leis ber aber oft burch Spott und Jrrtum getrübt, geistvolle Einfälle, Funken bes Wițes, dabei oft Gedanken, die, wenn sie auch nicht tief zu nennen find, doch wenigstens aus dem Innern der Seele ftammen, furg, Reichtum an einzelnen Bortrefflichkeiten, wie fie felten ein Buch besitt. Mit Rraft, wenngleich mit einer jugendlichen Schonungslosiakeit greift der Verf. das Gemeine und Schlechte, insbesondere die Philister unserer Zeit an."-In der Halleschen "Allgemeinen Litteratur-Zeitung" (August 1827, Nr. 85, S. 680), in welcher ber erfte Band ber "Reisebilder" hart mitgenommen war (f. oben S. 11), fand auch der zweite wenig Gnade. "Es kommen auch hier mahrhaft rührende und unleugbar echt witige Stellen vor. fo daß der Charafter des mahren Humors darin lebendig hervortritt.... Aber zuweilen fann ber Satur bes Bis, feine Bocksnatur burchaus nicht verbergen; er verliert sich bis zu den ärasten Gemeinheiten und Zoten, die den gebildeten Geist unmöglich ergöten können." Die Begeisterung für Napoleon wird getadelt, ferner die Berirrungen des Berfassers "in Absicht auf das Chriftentum", und über die Gedichte wird der Stab gebrochen. - Der Kritifer der "Leipziger Litteratur-Zeitung" (14./4. 1830, Dr. 89, S. 710 f.), ber fich früher über bas "Schindluderchen" und bie "gebratenen Universitätspedelle" so aufgeregt hatte (oben S. 12), war mit dem zweiten Bande der "Reisebilder" mehr zufrieden. Erschweigt über das "Gemeine" und die "faden Dițe", "weil des wahrhaft originell Romifden und Burlegten, der schneibendften Fronie, felbst bes Rühnen und Erhabenen fo viel ift, daß folche Berftoge gegen bas Schidliche, gegen die regelrecht einhergehende Form, minder gefühlt und übersehen werden". Manche Ginzelheiten werden gerühmt, und gegen Ende heißt es: "Das Ganze barf feiner ungelesen laffen, dem Originalität felbst bei manchen Fehlern lieber ift als das gemächliche Nachtreten". - Endlich Die "Jenaische Allgemeine Litteratur-Zeitung" (Gept. 1827, Rr. 171, S. 407 f.). Der Berfaffer biefer nur "R." unterzeichneten Kritik tritt Beines lebhaft bewegten Gedanken mit einer gewiffen Ruhe und Befchaulichkeit, nicht aber ohne Wohlwollen gegenüber, und da die Bergleichung so entgegengesetter Auffassungen manche Anregung gewährt, fo geben wir schließlich noch den größten Teil seiner Worte hier wieder: "Der Banegprifus auf Goethe und die Berteidigung des Dichterfürsten gegen beffen Widersacher könnte ebenfogut von ber Studierftube ober vom Besur aus, ja mit noch besseren Beziehungen, datiert sein, als von ber

Anfel Nordernen. Über Professor= und Studentenunarten, Adelstol3 und allerlei Migbrauche eines verjährten Schlendrians, die neuefte Überschwenglichkeit der Poesie und andere Gebrechen der Zeit fördert der Bf. allerlei gute und halbschierige Ginfalle zu Tag; er zeigt sich als einen geschickten Dialektifer, der mit Erfolg Logik gehört (obgleich er gerade diese Kollegien nicht erwähnt), und weiß seine Fechterstreiche so fünstlich ju führen, daß man nicht einsehen fann, welchen er im Ernfte ficht, und welchen er nur in die Luft schickt, ob er die Blogen, welche der Gegner gibt, jum Beispiel für andere angreifen will, ober nur um feine Beschicklichkeit daran zu zeigen. Daß er öfters eine falsche Parade haut, baß es ihm mehr um den Glang und Schimmer eines witigen Kopfes als um die einfache Wahrheit zu thun ift, daß er von dem Humor fait macht und dieser nicht immer ein lauterer, ungezwungener ift, möchte er wohl felbst nicht leugnen können. Später wird er auch einsehen, daß sein Auflehnen gegen Philisterhaftigkeit und andere Thorheiten und Unziemlichkeiten, seien es nun scheinbare oder wirkliche, nicht, wie es ihm jest deucht, eine Sigentumlichkeit seiner Ratur, sondern das Erbteil einer aufgeweckten, beobachtenden, schnell aburteilenden Jugend ift. Hat er diese Überzeugung erlangt, so wird er auch nicht mit unrichtigen Titeln behagliche Lefer ärgern, die bei einem Pfeischen oder dem Strickstrumpf, auf weichem Lehnftuhl in aller Gemächlichkeit aus bem Buche herauslesen möchten, wie es da draußen in der Welt zugehe, und statt bessen Ibeen : und Gedankenflüge aufgetischt erhalten, die längst hinter ihnen liegen, und in die fie fich nicht mehr fo recht zu finden miffen, ja die sie vielleicht niemals gehabt haben. Poetisch Gestimmte werden da= gegen, trot mancher Unvollkommenheit und Jugendlichkeit bes Werks, sein Gutes nicht verkennen; ber humor wird ihnen trot seiner Bissigkeit Lust und Lachen erregen; aus den Impertinenzen eines übersprudelnden Geistes, der tolle Kritik liebt, wird ihnen mahre Hoheit der Ideen durchleuchten, obgleich noch in geistiger Anarchie in ziemlichem Grade befangen; ja selbst mahre, lebendige Boesie, ein Begriff von Geschichte, trot der Fronie, wird sich barin ahnen und sogar zuweilen schon erkennen laffen. Bor allem wird fich die Hoffnung feftseten, daß, wenn dieser Moft ausgebrauset, ein milder, lieblicher Wein, der Blume und Körper und Feuer hat, taraus entstehen werde."

Im übrigen vergleiche man unfre Allgemeine Ginleitung.

Die Rordsec.

1826.

Dritte Abteilung.

¹ Heines "Borwort", welches sich fast nur auf die poetischen Abschnitte des zweiten Bandes der "Reisebilder" bezieht, befindet sich in den Lesarten.

Motto: Barnhagen von Enses "Biographische Denkmale". 1. Teil, S. 1. 21.

¹ In Barnhagen von Enfes "Biographischen Denkmalen" (Berlin 1824) finden fich folgende Gingangsworte zu der Abhandlung "Graf Wilhelm zur Lippe": "Die deutschen Lebensgebiete haben von jeher den eignen Anblick gewährt, daß fie die Fulle der herrlichften Gaben und Rrafte immer auch durch den Drang ber größten Schwierigkeiten und Sinderniffe umitellen, und taum ber übermächtigften Auftrengung bann und mann geftatten, ju ihrem Biel in bas offene Weite völlig burchzubreden. Die Anlage jum Brogen, die Rraft jum Thatigen, Der Gifer ber Befinnung erfcheinen bier ftets in reichfter Darbietung, aber alfobald fest bas leben fid ihnen entgegen bon allen Seiten, brangt fie nieder auf geringere Stufen und beschränft fie auf engeren Raum, als ihrem inneren Bernfe ju gebubren ichien Die Gemutstraft und Beifte ftarte bes Gingelnen mag noch fo groß fein, die ber Nation, verteilt und belebt in ihren getrennten Gliedern, fieht mächtiger daneben, und verwehrt die großen freien Bahnen, die wir bei andern Bölfern jedem Außerordentlichen fo bald und leicht eröffnet fehn. Unfre Litteratur wie unfre Bolitit find reich an Beispielen biefer Gigenheit; unfre Belben in beiden, unfre Fürften, Belbherren, Staatsmänner, Reformatoren, Bildner in Runft und Leben, alle mußten ihre größten Gaben, ausgeftattet für Bollgewinn, um geringeren verwenden, der felbft nur um jenen Preis erreichbar wurde. Auch Luther und Friedrich der Große, geruftet und berufen für die Gefamtheit des Baterlandes, tonnten in deffen Bielgestalt und Berfplitterung, wie madtige Werke fie aud barin gebilbet, nicht bas Bange bereinigend um. fangen." - Deine ftudierte Barnhagens Buch mit Muge in Nordernen im Commer 1826 (Brief an Barnhagen bom 24./10, 1826).

(Geschrieben auf der Insel Nordernen.)

—— Die Eingeborenen sind meistens blutarm und leben vom Fischsang, der erst im nächsten Monat, im Ottober, bei stürmischem Wetter, seinen Ansang nimmt. Viele dieser Insulaner dienen auch als Matrosen auf fremden Kaufsahrteischiffen und bleiben jahrelang vom Hause entsernt, ohne ihren Angehörigen irgend eine Nachricht von sich zukommen zu lassen. Nicht selten sinden sie den Tod auf dem Wasser. Ich habe einige arme Weiber auf der Insel gefunden, deren ganze männliche Familie solcherweise umgekommen, was sich leicht ereignet, da der Vater mit seinen Söhnen gewöhnlich auf demselben Schiffe zur See fährt.

Das Seefahren hat für diese Menschen einen großen Reiz; und dennoch, glaube ich, daheim ist ihnen allen am wohlsten zu Mute. Sind sie auch auf ihren Schissen sogar nach jenen südelichen Ländern gekommen, wo die Sonne blühender und der Mond romantischer leuchtet, so können doch alle Blumen dort nicht den Leck ihres Herzens stopsen, und mitten in der dustigen Heimat des Frühlings sehnen sie sich wieder zurück nach ihrer Sandinsel, nach ihren kleinen Hitten, nach dem flackernden Herzen, wo die Ihrigen, wohlverwahrt in wollenen Jacken, herumkauern und einen Thee trinken, der sich von gekochtem Seewasser nur durch den Namen unterscheidet, und eine Sprache schwaken, wovon kaum begreislich scheint, wie es ihnen selber möglich ist, sie zu verstehen.

Was diese Menschen so fest und genügsam zusammenhält, ist nicht so sehr das innig nuhstische Gesühl der Liebe als vielmehr die Gewohnheit, das naturgemäße Ineinander-Sinüberleben, die gemeinschaftliche Unmittelbarkeit. Gleiche Geisteshöhe ober,

¹ Das Plattbeutsch auf Nordernen ist stark mit oftfriesischen Bestandteilen gemischt.

beffer gefagt, Beiftesniedrigkeit, daher gleiche Bedürfniffe und gleiches Streben; gleiche Ersahrungen und Gesinnungen, daher leichtes Verständnis untereinander; und fie figen verträglich am Keuer in den kleinen Hütten, rücken zusammen, wenn es kalt wird, an den Augen seben fie sich ab, was fie deufen, die Worte lefen sie fich von den Lippen, ehe sie gesprochen worden, alle ge= meinsamen Lebensbeziehungen sind ihnen im Gedächtnisse, und durch einen einzigen Laut, eine einzige Miene, eine einzige stumme Bewegung erregen sie untereinander so viel Lachen oder Weinen oder Andacht, wie wir bei unseresgleichen erft durch lange Er= positionen. Expektorationen und Deklamationen hervorbringen können. Denn wir leben im Grunde geistig einsam; durch eine besondere Erziehungsmethode oder zufällig gewählte besondere Lektüre hat jeder von uns eine verschiedene Charakterrichtung empfangen; jeder von uns, geiftig verlarvt, benkt, fühlt und strebt anders als die andern, und des Migverständnisses wird so viel, und selbst in weiten Säusern wird das Zusammenleben so schwer, und wir find überall beenat, überall fremd und überall in der Fremde.

In jenem Zustande der Gedanken= und Gefühlsgleichheit, wie wir ihn bei unseren Zusulanern sehen, lebten oft ganze Bölker und haben oft ganze Zeitalter gelebt. Die römisch =christliche Rirche im Mittelalter hat vielleicht einen solchen Zustand in den Korporationen des ganzen Europa begründen wollen und nahm deshalb alle Lebensbeziehungen, alle Kräfte und Erscheinungen. den ganzen physischen und moralischen Menschen unter ihre Vor= mundschaft. Es läßt fich nicht leugnen, daß viel ruhiges Glück dadurch gegründet ward und das Leben warm-inniger blühte und die Künfte, wie still hervorgewachsene Blumen, jene Berr= lichkeit entfalteten, die wir noch jest anftannen und mit all unserem haftigen Wissen nicht nachahmen können. Aber der Geist hat seine ewigen Rechte, er läßt sich nicht eindämmen durch Sahungen und nicht einlullen durch Glockengeläute; er zerbrach seinen Kerker und zerriß das eiserne Gängelband, woran ihn die Mutterkirche leitete, und er jagte im Befreiungstaumel über die gange Erbe, erftieg die höchften Gipfel der Berge, janchzte vor Abermut, gedachte wieder uralter Zweifel, grübelte über die Wunber des Tages und zählte die Sterne der Nacht. Wir kennen noch nicht die Zahl ber Sterne, die Wunder bes Tages haben wir noch nicht enträtselt, die alten Zweifel find mächtig gewor=

ben in unserer Seele — ist jetzt mehr Glück darin als ehemals? Wir wissen, daß diese Frage, wenn sie den großen Hausen bestrifft, nicht leicht bejaht werden kann; aber wir wissen auch, daß ein Glück, das wir der Lüge verdauken, kein wahres Glück ist, und daß wir, in den einzelnen zerrissenen Momenten eines gottsgleicheren Justandes, einer höheren Geisteswürde, mehr Glück entpfinden können, als in den lang hinvegetierten Jahren eines

dumpfen Röhlerglaubens.

Auf jeden Fall war jene Kirchenherrschaft eine Unterjochung der schlimmsten Art. Wer bürgte uns für die gute Absicht, wie ich sie eben ausgesprochen? Wer kann beweisen, daß sich nicht zuweilen eine schlimme Absicht beimischte? Rom wollte immer herrschen, und als seine Legionen fielen, sandte es Dogmen in die Brovingen. Wie eine Riesenspinne faß Rom im Mittelpunkte der lateinischen Welt und überzog fie mit seinem unendlichen Gewebe. Generationen der Bölker lebten darunter ein beruhigtes Leben, indem fie das für einen nahen Simmel hielten, was blog romi= sches Gewebe war; nur der höherstrebende Geist, der dieses Ge= webe durchschaute, sühlte sich beeugt und elend, und wenn er hindurchbrechen wollte, erhaschte ihn leicht die schlaue Weberin und sog ihm das tühne Blut aus dem Herzen; — und war das Traumglück der blöden Menge nicht zu teuer erkauft für folches Blut? Die Tage der Geistestnechtschaft sind vorüber; alterschwach, zwischen den gebrochenen Pfeilern ihres Kolifaums sitt die alte Kreuzspinne und spinut noch immer das alte Gewebe, aber es ist matt und morsch, und es verfangen sich darin nur Schmetter= linge und Fledermäuse und nicht mehr die Steinadler des Nordens.

— Es ist doch wirklich belächeluswert, während ich im Begriff bin, mich so recht wohlwollend über die Absichten der römischen Kirche zu verbreiten, ersaßt mich plöglich der angewöhnte protestantische Eiser, der ihr immer das Schlimmste zumutet; und eben dieser Meinungszwiespalt in mir selbst gibt mir wieder ein Bild von der Zerrissenheit der Denkweise unserer Zeit. Was wir gestern bewundert, hassen wir heute, und morgen vielleicht ver-

spotten wir es mit Gleichgültigkeit.

-Aus einem gewissen Standpunkte ist alles gleich groß und gleich klein, und an die großen europäischen Zeitverwandlungen werde ich erinnert, indem ich den kleinen Zustand unserer armen Insulaner betrachte. Auch diese stehen an der Grenze einer solschen neuen Zeit, und ihre alte Sinneseinheit und Einsalt wird

geftort durch das Gedeihen des hiefigen Seebades, indem fie deffen Gästen täglich etwas Neues ablauschen, was sie nicht mit ihrer altherkömmlichen Lebensweise zu vereinen wiffen. Stehen fie des Albends vor den erleuchteten Tenstern des Konversationshauses und betrachten dort die Verhandlungen der Herren und Damen, die verständlichen Blicke, die begehrlichen Grimaffen, das lüfterne Tanzen, das vergnügte Schmaufen, das habfüchtige Spielenu. f. w., jo bleibt das für diese Menschen nicht ohne schlimme Folgen, die von dem Geldgewinn, der ihnen durch die Badeanstalt zufließt, nimmermehr aufgewogen werden. Dieses Geld reicht nicht hin für die eindringenden neuen Bedürfnisse; daher innere Lebens= störung, schlimmer Anreiz, großer Schmerz. Als ich ein Knabe war, fühlte ich immer eine brennende Sehnsucht, wenn schön ac= backene Torten, wovon ich nichts bekommen follte, dustig=offen bei mir vorübergetragen wurden; späterhin stachelte mich das= felbe Gefühl, wenn ich modisch entblößte, schöne Damen vorbei= spazieren sah: und ich denke jekt, die armen Insulaner, die noch in einem Rindheitszustande leben, haben hier oft Gelegenheit zu ähnlichen Empfindungen, und es wäre aut, wenn die Eigentümer der schönen Torten und Frauen solche etwas mehr verdeckten. Diese vielen unbedeckten Delikatessen, woran jene Leute nur die Augen weiden können, muffen ihren Appetit fehr ftark wecken, und wenn die armen Infulanerinnen in ihrer Schwangerschaft allerlei füßgebackene Gelüste bekommen und am Ende sogar Rinder zur Welt bringen, die den Badegästen ähnlich sehen, so ist das leicht zu erklären. Ich will hier durchaus auf kein unsittliches Berhältnis anspielen. Die Tugend der Insulanerinnen wird durch ihre Häßlichkeit und gar besonders durch ihren Fischgeruch, der mir wenigstens unerträglich war, vorderhand geschützt. Sch würde, wenn ihre Kinder mit badegästlichen Gesichtern zur Welt kommen, vielmehr ein psychologisches Phänomen erkennen und mir folches durch jene materialistisch=mustischen Gesetze erklären. die Goethe in den "Wahlverwandtschaften" fo schon entwickelt.

Wie viele rätselhafte Naturerscheinungen sich durch jene Gessetze erklären lassen, ist erstaunlich. Als ich voriges Jahr durch Seesturm nach einer anderen ostsriesischen Insel verschlagen wurde, sah ich dort in einer Schifferhütte einen schlechten Kupferstich hängen, la tentation du vieillard überschrieben und einen

¹ Bgl. "Wahlverwandtschaften", 2. Teil, Kap. 8.

Greis darstellend, der in seinen Studien gestört wird durch die Erscheinung eines Weibes, das bis an die nackten Hüsten aus einer Wolke hervortaucht; und sonderbar! die Tochter des Schissers hatte dasselbe lüsterne Mopsgesicht wie das Weib auf jenem Bilde. Um ein anderes Beispiel zu erwähnen: im Hause eines Geldwechslers, dessen geschäftsührende Frau das Gepräge der Münzen immer am sorgfältigsten betrachtet, sand ich, daß die Kinder in ihren Gesichtern eine erstaunliche Ahnlichkeit hatten mit den größten Monarchen Europas, und wenn sie alle beisammen waren und miteinander stritten, glaubte ich einen kleinen

Rongreß zu fehen.

Deshalb ist das Gepräge der Münzen kein gleichgültiger Gegenstand für den Politiker. Da die Leute das Geld so innig lieben und gewiß liebevoll betrachten, so bekommen die Kinder sehr oft die Züge des Landessürsten, der darauf geprägt ist, und der arme Fürst kommt in den Verdacht, der Vater seiner Unterthanen zu sein. Die Bourbonen haben ihre guten Gründe, die Napoleonsdor einzuschmelzen; sie wollen nicht mehr unter ihren Franzosen so viele Napoleonsköpse sehen. Preußen hat es in der Münzpolitik am weitesten gebracht, man weiß es dort durch eine verständige Beimischung von Kupser so einzurichten, daß die Wangen des Königs auf der neuen Scheidemünze gleich rot werden, und seit einiger Zeit haben daher die Kinder in Preußen ein weit gefünderes Ansehen als früherhin, und es ist ordentlich eine Freude, wenn man ihre blühenden Silvergroschengesichtchen betrachtet.

Ich habe, indem ich das Sittenverderbnis andeutete, womit die Infulaner hier bedroht sind, die geistliche Schukwehr, ihre Kirche, unerwähnt gelassen. Wie diese eigentlich aussieht, kann ich nicht genau berichten, da ich noch nicht darin gewesen. Gott weiß, daß ich ein guter Christ bin und ost sogar im Begrissssche, sein Haus zu besuchen, aber ich werde immer satalerweise daran verhindert, es sindet sich gewöhnlich ein Schwätzer, der mich aus dem Wege sesthält, und gelange ich auch einmal bis an die Pforzten des Tempels, so ersaßt mich unversehens eine spaßhaste Stimzmung, und dann halte ich es sür sündhast hineinzutreten. Vorizgen Sonntag begegnete mir etwas der Art, indem mir vor der Kirchthür die Stelle aus Goethes Taust in den Kopf kam, wo dieser mit dem Mephistopheles bei einem Kreuze vorübergeht und

ihn fraat:

"Mephisto, hast du Eil'? Was schlägft vorm Kreuz die Augen nieder?"

Und worauf Mephistopheles antwortet:

"Ich weiß es wohl, es ist ein Vorurteil; Allein es ist mir mal zuwider".

Diese Bersessind, soviel ichweiß, inkeiner Ausgabedes, Fausts"
gedruckt, und bloß der selige Hosrat Moritz, der sie aus Goethes
Manuskript kannte, teilt sie mit in seinem "Philipp Reiser",
einem schon verschollenen Romane, der die Geschichte des Bersfassenthält, oder vielmehr die Geschichte einiger hundert Thaler,
die der Verfasser nicht hatte, und wodurch sein ganzes Leben eine
Reihe von Entbehrungen und Entsagungen wurde, während doch
seine Wünsche nichts weniger als unbescheiden waren, wie z. B.
sein Wunsch, nach Weimar zu gehen und bei dem Dichter des "Wersthers" Bedienter zu werden, unter welchen Bedingungen es auch
sei, um nur in der Nähe dessenigen zu leben, der von allen Mensichen aus Erden den stärtsten Gindruckauf sein Gemüt gemacht hatte.

Wunderbar! damals schon erregte Goethe eine solche Begeisterung, und doch ist erst "unser drittes nachwachsendes Geschlecht"

im ftande, seine mahre Größe zu begreifen.

Aber dieses Geschliccht hat auch Menschen hervorgebracht, in deren Herzen nur saules Wasser sintert, und die daher in den Herzen anderer alle Springquellen eines frischen Blutes verstopsen möchten, Menschen von erloschener Genußfähigkeit, die das Leben verleums den und anderen alle Herrlichkeit dieser Welt verleiden wollen, indem sie solche als die Lockspeisen schildern, die der Böse bloß zu unserer Versuchung hingestellt habe, gleichwie eine pfissige Hausserau die Zuckerdose mit den gezählten Stückhen Zucker in ihrer Abwesenheit ossen stehen läßt, um die Enthaltsamkeit der Magd zu prüsen; und diese Menschen haben einen Tugendpöbel um sich versammelt und predigen ihm das Kreuz gegen den großen Heiden

¹ Karl Philipp Morit (1757—93) lieferte in seinem "Anton Reiser" (Berlin 1785—90, 4 Bde.) einen der besten autobiographischen Romane. Er war ein begeisterter Berehrer Goethes, lernte diesen in Italien 1786 kennen und verbrachte später in Beimar noch einige Zeit bei Goethe. Obige Berse (jett vielsach in den "Paralipomena zu Faust" gedruckt) waren zuerst im 5. Bande des "Anton Reiser" (S. 211), der nach Moritz Tode von Alischnigg herausgegeben wurde, genau so, wie Heine siedt, abgedruckt. Moritz Gedächtnis war aber nicht ganz tren.

und gegen seine nachten Göttergestalten, die sie gern durch ihre

vermummten dummen Teufel ersetzen möchten.

Das Vermummen ist so recht ihr höchstes Ziel, das Nacktgöttliche ist ihnen satal, und ein Sathr hat immer seine guten Gründe, wenn er Hosen anzieht und darauf dringt, daß auch Apollo Hosen anziehe. Die Leute nennen ihn dann einen sittlichen Mann und wissen uicht, daß in dem Clauren-Lächeln eines vermummten Sathrs mehr Anstößiges liegt als in der ganzen Nacktheit eines Wolfgang Apollo, und daß just in den Zeiten, wo die Menschheit jene Pluderhosen trug, wozu sechzig Ellen Zeug nötig waren, die Sitten nicht anständiger gewesen sind als jeht.

Aber werden es mir nicht die Damen übelnehmen, daß ich Hosen, statt Beinkleider, sage? O, über das Feingefühl der Damen! Am Ende werden nur Eunuchen für sie schreiben dürfen, und ihre Geistesdiener im Occident werden so harmlos sein

müffen wie ihre Leibdiener im Orient.

Hier kommt mir ins Gedächtnis eine Stelle aus "Bertholds

Tagebuch"1:

"Wenn wir es recht überdenken, so steden wir doch alle nacht in unseren Kleidern", sagte der Doktor M. zu einer Dame, die

ihm eine etwas derbe Außerung übelgenommen hatte."

Der hannövrische Abel ist mit Goethe sehr unzufrieden und behauptet: er verbreite Irreligiosität, und diese könne leicht auch salsche politische Ansichten hervorbringen, und das Bolt müsse voch durch den alten Glauben zur alten Bescheidenheit und Mäßizgung zurückgesührt werden. Auch hörte ich in der letzten Zeit viel diskutieren: ob Goethe größer sei als Schiller, oder umgesehrt. Ich stand neulich hinter dem Stuhle einer Dame, der man schon von hinten ihre vierundsechzig Ahnen ansehen konnte, und hörte über jenes Thema einen eisrigen Diskurs zwischen ihr und zwei hannövrischen Nobilis, deren Ahnen schon auf dem Zobiakus von Dendera abgebildet sind, und wovon der eine, ein

¹ Der Hamburger Martin Hieronymus Hubtwalker, der unter dem Pseudonym Oswald schrieb, veröffentlichte "Bruchstücke aus Karl Bertholds Tagebuch" (Berlin 1826). Dieser einst bewunderte Roman behandelte burschenschaftlich-romantische Tendenzen.

² Die Tempelruinen von Dendrah, einem Dorf in Oberägypten, am linken Ufer des Rils, waren besonders berühmt wegen der beiden Tierkreise, die sich unter den Deckenbildern des Tempels der Göttin Hathor (Aphrodite) befanden. Durchfalsche aftronomische Annahmen hielt

langmagerer, queckfilbergefüllter Jüngling, der wie ein Barometer aussah, die Schillersche Tugend und Reinheit pries, während der andere, ebenfalls ein langausgeschossener Jüngling, einige Berse aus der "Bürde der Frauen" hinlispelte und dabei so süß lächelte wie ein Esel, der den Kopf in ein Sirupsaß gesteckt hatte und sich wohlgesällig die Schnauze ableckt. Beide Jünglinge verstärkten ihre Behauptungen beständig mit dem beteuernden Resrain: "Er ist doch größer, Er ist wirklich größer, wahrhaftig, Er ist größer, ich versichere Sie auf Ehre, Er ist größer". Die Dame war so gütig, auch mich in dieses ästhetische Gespräch zu ziehen, und fragte: "Doktor, was halten Sie von Goethe?" Ich aber legte meine Arme kreuzweis auf die Brust, beugte gläubig das Haupt und sprach: "La illah ill allah, wamohammed rasul allah!"

Die Dame hatte, ohne es felbst zu wissen, die allerschlaueste Frage gethan. Man kann ja einen Mann nicht gradezu fragen: was denkst du von Himmel und Erde? was find beine Ansichten über Menschen und Menschenleben? bist du ein vernünftiges Geschöpf oder ein dummer Tenfel? Diese delikaten Fragen liegen aber alle in den unverfänglichen Worten: Was halten Sie von Goethe? Denn, indem uns allen Goethes Werke vor Angen liegen, so können wir das Urteil, das jemand darüber fället, mit dem unfrigen schnell vergleichen, wir bekommen dadurch einen festen Makstab, womit wir gleich alle seine Gedanken und Gefühle messen können, und er hat unbewußt sein eignes Urteil gesprochen. Wie aber Goethe auf diese Weise, weil er eine ge= meinschaftliche Welt ist, die der Betrachtung eines jeden offen liegt, uns das beste Mittel wird, um die Leute kennen zu lernen, so können wir wiederum Goethe selbst am besten kennen lernen burch sein eignes Urteil über Gegenstände, die uns allen vor Augen liegen, und worüber uns schon die bedeutendsten Menschen ihre Aussichten mitgeteilt haben. In dieser Hinsicht möchte ich am liebsten auf Goethes "Italienische Reise" hindenten, indem wir alle entweder durch eigne Betrachtung oder durch fremde Vermittelung das Land Italien kennen und dabei so leicht bemerken, wie jeder dasselbe mit subjektiven Augen ansieht, dieser mit Archenhölzern

man diesen Bau lange Zeit für malt, weiß aber jett, daß er unter der Regierung der Königin Kleopatra errichtet worden ist.

¹ Joh. With. Archenholz (1741—1812), deutscher Geschichtschreis ber und Publizift, machte seit 1763 viele Jahre lang Reisen durch fast.

munutigen Augen, die nur das Schlimme sehen, jener mit begeissterten Corinnaaugen, die überall nur das Herrliche sehen, wähsend Goethe mit seinem klaren Griechenauge alles sieht, das Dunkle und das Helle, nirgends die Dinge mit seiner Gemützstimmung koloriert und uns Land und Menschen schildert in den wahren Umrissen und wahren Farben, womit sie Gott umkleidet.

Das ist ein Berdienst Goethes, das erst spätere Zeiten erkennen werden; denn wir, die wir meist alle krank sind, stecken viel
zu sehr in unseren kranken, zerrissenen, romantischen Gesühlen,
die wir aus allen Ländern und Zeitaltern zusammengelesen, als
daß wir unmittelbar sehen könnten, wie gesund, einheitlich und
plastisch sich Goethe in seinen Werken zeigt. Er selbst merkt es
ebensowenig; in seiner naiven Unbewußtheit des eignen Vermögens wundert er sich, wenn man ihm "ein gegenständliches Denken" zuschreibt, und indem er durch seine Selbstbiographie uns
selbst eine kritische Beihülse zum Veurteilen seiner Werke geben
will, liesert er doch keinen Maßstab der Beurteilung an und sür
sich, sondern nur neue Fakta, woraus man ihn beurteilen kann,
wie es ja natürlich ist, daß kein Vogel über sich selbst hinauszussliegen vermag.

Spätere Zeiten werden, außer jenem Vermögen des plastischen Anschauens, Fühlens und Denkens, noch vieles in Goethe entsbecken, wovon wir jetzt keine Ahnung haben. Die Werke des Geisstes sind ewig sestschend, aber die Kritik ist etwas Wandelbares, sie geht hervor aus den Ansichten der Zeit, hat nur für diese ihre Bedeutung, und wenn sie nicht selbst kunstwertlicher Art ist, wie z. B. die Schlegelsche, so geht sie mit ihrer Zeit zu Grabe. Jedes Zeitalter, wenn es neue Ideen bekömmt, bekömmt auch neue Augen und sieht gar viel Neues in den alten Geisteswerken. Ein

ganz Europa. Sein Werk "England und Italien" (2. Aufl., 5 Bbe., Leipzig 1787) machte seinen Namen besonders bekannt, brachte ihn aber durch die Unterschätzung Italiens in übeln Ruf.

Frau von Staël (1766—1817) gab in ihrem bedeutendsten Werke: "Corinne, ou l'Italie" (2 Bde., Paris 1807; deutsch von Schlegel, Berlin 1807), eine überaus anziehende Darstellung Jtaliens.

² Bgl. Goethes Auffat "Bedeutende Fördernis durch ein einziges geiftreiches Wort". (Werke, Hempel, 27, I, 351.) Goethe spricht darin seine Freude aus, daß Dr. Heinroth in seiner "Anthropologie" ihm ein gegenständliches Denken zuschreibt, was er für einen überaus glücklichen Ausdruck hält. Seitdem ist derselbe gäng und gäbe geworden.

Schubarth' fieht jest in der Flias etwas anderes und viel mehr als sämtliche Alexandriner; dagegen werden einst Kritiker kom= men, die viel mehr als Schubarth in Goethe sehen.

So hätte ich mich dennoch an Goethe festgeschwatt! Aber solche Abschweisungen sind sehr natürlich, wenn einem, wie auf dieser Insel, beständig das Meergeräusch in die Ohren dröhnt

und den Geist nach Belieben stimmt.

Es geht ein ftarker Nordostwind, und die Begen haben wieder viel Unheil im Sinne. Man hegt hier nämlich wunderliche Sagen von Beren, die den Sturm zu beschwören wissen; wie es denn überhaupt auf allen nordischen Meeren viel Aberglauben gibt. Die Seeleute behaupten, manche Insel stehe unter der ge= heimen Herrschaft ganz besonderer Beren, und dem bosen Willen derfelben sei es zuzuschreiben, wenn den vorbeisahrenden Schiffen allerlei Widerwärtigkeiten begegnen. Als ich voriges Jahr einige Zeit auf der See lag, erzählte mir der Steuermann unferes Schiffes: die Heren wären besonders mächtig auf der Insel Wight und suchten jedes Schiff, das bei Tage dort vorbeisahren wolle, bis zur Nachtzeit aufzuhalten, um es alsdann an Klippen oder an die Infel felbst zu treiben. In solchen Fällen höre man diese Beren so laut durch die Luft sausen und um das Schiff herumheulen, daß der Klabotermann ihnen nur mit vieler Mühe widerstehen tonne. Als ich nun fragte: wer der Klabotermann fei? antwor= tete der Erzähler sehr ernsthaft: "Das ist der gute, unsichtbare Schuppatron der Schiffe, der da verhütet, daß den treuen und ordentlichen Schiffern Unglück begegne, der da überall felbst nachsieht und sowohl für die Ordnung wie für die gute Fahrt forgt". Der wackere Steuermann versicherte mit etwas heimlicherer Stimme: ich könne ihn felber fehr gut im Schiffsraume hören, wo er die Waren gern noch beffer nachstaue, daher das Knarren der Fässer und Kisten, wenn das Meer hoch gehe, daher bisweilen das Dröhnen unferer Balken und Bretter; oft hämmere der Klabotermann auch außen am Schiffe, und bas gelte bann bem

¹ K. E. Schubarth veröffentlichte im Jahre 1821 "Jbeen über Homer und sein Zeitalter. Eine ethisch-hiftorische Abhandlung." Vorher hatte er sich durch ein zweibändiges Werk: "Zur Beurteilung Goethes mit Beziehung auf verwandte Litteratur und Kunst" (Bressau 1820), bekannt gemacht.

² Mit "klabastern" (= polternd laufen) zusammengehörig; der Schiffskobold, der im untern Raume haust.

Zimmermanne, der dadurch gemahnt werde, eine schadhafte Stelle ungesäumt auszubessern; am liebsten aber setze er sich auf das Bramsegel, zum Zeichen, daß guter Wind wehe oder sich nahe. Auf meine Frage: ob man ihn nicht sehen könne? erhielt ich zur Antwort: Nein, man sähe ihn nicht, auch wünsche keiner ihn zu sehen, da er sich nur dann zeige, wenn keine Rettung mehr vorshanden sei. Ginen solchen Fall hatte zwar der gute Steuermann noch nicht selbst erlebt, aber von andern wollte er wissen: den Klabotermann höre man alsdann vom Bramsegel herab mit den Geistern sprechen, die ihm unterthan sind; doch wenn der Sturm zu stark und das Scheitern unvermeidlich würde, setze er sich auf das Steuer, zeige sich da zum erstenmal und verschwinde, indem er das Steuer zerbräche — diezenigen aber, die ihn in diesem surchtbaren Augenblick sähen, fänden unmittelbar darauf den Tod in den Wellen.

Der Schiffskapitän, der dieser Erzählung mit zugehört hatte, lächelte so sein, wie ich seinem rauhen, wind= und wetterdienen= den Gesichte nicht zugetraut hätte, und nachher versicherte er mir: vor funfzig und gar vor hundert Jahren sei auf dem Meere der Glaube an den Klabotermann so stark gewesen, daß man bei Tische immer auch ein Gedeck für denselben aufgelegt und von jeder Speise, etwa das Beste, auf seinen Teller gelegt habe, ja, auf eini=

gen Schiffen geschähe bas noch jett. -

Ich gehe hier oft am Strande spazieren und gedenke solcher seemännischen Wundersagen. Die anziehendste derselben ist wohl die Geschichte vom fliegenden Holländer, den man im Sturm mit aufgespannten Segeln vorbeisahren sieht, und der zuweilen ein Boot aussetzt, um den begegnenden Schiffern allerlei Briefe mitzugeben, die man nachher nicht zu beforgen weiß, da sie an längst verstorbene Personen adressiert sind. Manchmal gedenke ich auch des alten, lieben Märchens von dem Fischerknaben, der am Strande den nächtlichen Reigen der Meernigen belauscht hatte und nachher mit seiner Geige die ganze Welt durchzog und alle Menschen zauberhaft entzückte, wenn er ihnen die Melodie des Rigenwalzers vorspielte. Diese Sage erzählte mir einst ein lieber Freund, als wir, im Konzerte zu Berlin, solch einen wundermächtigen Knaben, den Felix Mendelssohn=Bartholdy, spielen hörten.

¹ Lgl. die ausführlichere Darstellung im 7. Kapitel der "Memoiren bes herrnvon Schnabelewopski", "Salon", Bb. I (Bb. IV dieser Ausgabe).

Einen eigentümlichen Reiz gewährt das Kreuzen um die Insel. Das Wetter muß aber schön sein, die Wolken müffen fich ungewöhnlich gestalten, und man muß rücklings auf dem Berdecke liegen und in den Himmel sehen und allenfalls auch ein Studchen Himmel im Berzen haben. Die Wellen murmeln alsbann allerlei wunderliches Zeug, allerlei Worte, woran liebe Erinne= rungen flattern, allerlei Namen, die wie füße Ahnung in der Seele widerklingen — "Evelina!" Dann kommen auch Schiffe vorbeigefahren, und man grüßt, als ob man sich alle Tage wiedersehen könnte. Nur des Nachts hat das Begegnen fremder Schiffe auf dem Meere etwas Unheimliches; man will fich dann einbilden. die besten Freunde, die wir feit Jahren nicht gesehen, führen schwei= gend vorbei, und man verlore sie auf immer.

Ich liebe das Meer wie meine Seele.

Oft wird mir sogar zu Mute, als sei das Meer eigentlich meine Seele felbft; und wie es im Meere verborgene Waffer= pflanzen gibt, die nur im Augenblick des Aufblühens an deffen Oberfläche heraufschwimmen und im Angenblick des Verblühens wieder hinabtauchen: so kommen zuweilen auch wunderbare Blumenbilder herausgeschwommen aus der Tiese meiner Seele und dusten und leuchten und verschwinden wieder — "Evelina!"

Man fagt, unfern dieser Insel, wo jest nichts als Wasser ist, hätten einst die schönsten Dörser und Städte gestanden, das Meer habe fie plöglich alle überschwemmt, und bei klarem Wet= ter fähen die Schiffer noch die leuchtenden Spiken der verfunke= nen Kirchtürme, und mancher habe dort in der Sonntaasfriihe sogar ein frommes Glockengeläute gehört. Die Geschichte ist

wahr; denn das Meer ift meine Seele -

"Eine schöne Welt ift ba verfunken. Ihre Trümmer blieben unten ftehn, Lassen sich als goldne Himmelsfunken Oft im Spiegel meiner Träume fehn."1

(W. Müller.)

Erwachend höre ich dann ein verhallendes Glockengeläute und Gefang heiliger Stimmen - "Evelina!"

¹ Dritte Strophe aus Wilhelm Müllers Gebicht "Vineta", welches beginnt: "Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde Klingen Abendglocken dumpf und matt, Uns zu geben wunderbare Kunde Bon der schönen alten Wunderstadt".

Geht man am Strande spazieren, so gewähren die vorbeischrenden Schiffe einen schönen Anblick. Haben sie die blendend weißen Segel aufgespannt, so sehen sie aus wie vorbeiziehende große Schwäne. Gar besonders schön ist dieser Anblick, wenn die Sonne hinter dem vorbeisegelnden Schiffe untergeht und diese

jes wie von einer riefigen Glorie umstrahlt wird.

Die Jagd am Strande foll ebenfalls ein großes Bergnügen gewähren. Was mich betrifft, so weiß ich es nicht sonderlich zu schätzen. Der Sinn für das Edle, Schöne und Gute läßt sich oft durch Erziehung den Menschen beibringen; aber der Sinn für die Raad lieat im Blute. Wenn die Ahnen schon seit undent= lichen Zeiten Rehböcke geschossen haben, so sindet auch der Enkel ein Bergnügen an dieser legitimen Beschäftigung. Meine Ahnen gehörten aber nicht zu den Jagenden, viel eher zu den Gejagten, und foll ich auf die Nachkömmlinge ihrer ehemaligen Kollegen losdrücken, fo emport sich dawider mein Blut. Ja, aus Erfahrung weiß ich, daß nach abgesteckter Mensur es mir weit leichter wird, auf einen Jäger loszudrücken, der die Zeiten zurückwünscht, wo auch Menschen zur hohen Jagd gehörten. Gottlob, diese Zei= ten find vorüber! Gelüftet es jest folche Jäger, wieder einen Menschen zu jagen, so müssen sie ihn dafür bezahlen, wie z. B. den Schnellläuser, den ich vor zwei Jahren in Göttingen sah. Der arme Mensch hatte sich schon in der schwülen Sonntagshiße ziemlich miide gelaufen, als einige hannövrische Junker, die dort Humaniora studierten, ihm ein paar Thaler boten, wenn er den zurückgelegten Weg nochmals laufen wolle; und der Mensch lief, und er war todblaß und trug eine rote Jacke, und dicht hinter ihm, im wirbelnden Staube, galoppierten die wohlgenährten, edlen Jünglinge auf hohen Roffen, deren Sufen zuweilen den gehetzten, feuchenden Menschen trafen, und es war ein Mensch.

Des Versuchs halber, denn ich muß mein Blut besser gewöhnen, ging ich gestern auf die Jagd. Ich schoß nach einigen Möwen, die gar zu sicher umherslatterten und doch nicht bestimmt wissen konnten, daß ich schlecht schieße. Ich wollte sie nicht tressen und sie nur warnen, sich ein andermal vor Lenten mit Flinten in acht zu nehmen; aber mein Schuß ging sehl, und ich hatte daß Unglück, eine junge Möwe totzuschießen. Es ist gut, daß

[&]quot;Wie Schwänenzüge schifften vorüber Mit schimmernden Segeln die Helgolander, Die kecken Romaden der Rordsee!" Bd. I, S. 191.

es feine alte war; denn was wäre dann aus den armen, kleinen Möwchen geworden, die noch unbesiedert im Sandneste der großen Düne liegen und ohne die Mutter verhungern müßten. Mir ahndete schon vorher, daß mich auf der Jagd ein Mißgeschick treffen würde; ein Hase war mir über den Weg gelaufen.

Gar besonders wunderbar wird mir zu Mute, wenn ich allein in der Dämmerung am Strande wandle, — hinter mir flache Dünen, bor mir das wogende, unermegliche Meer, über mir der Himmel wie eine riefige Kriftallkuppel — ich erscheine mir dann selbst sehr ameisenklein, und dennoch dehnt sich meine Seele so weltenweit. Die hohe Einfachheit der Natur, wie sie mich hier umgibt, zähmt und erhebt mich zu gleicher Zeit, und zwar in stärkerem Grade als jemals eine andere erhabene Umgebung. Nie war mir ein Dom groß genug; meine Seele mit ihrem alten Ti= tanengebet strebte immer höher als die gotischen Pfeiler und wollte immer hinausbrechen durch das Dach. Auf der Spite der Rogtrappe haben mir beim ersten Anblick die kolossalen Felsen in ihren fühnen Gruppierungen ziemlich imponiert; aber diefer Eindruck dauerte nicht lange, meine Seele war nur überrascht, nicht überwältigt, und jene ungeheure Steinmassen wurden in meinen Augen allmählich kleiner, und am Ende erschienen fie mir nur wie geringe Trümmer eines zerschlagenen Riesenpalastes, worin fich meine Seele vielleicht tomfortabel befunden hatte.

Mag es immerhin lächerlich klingen, ich kann es dennoch nicht verhehlen, das Mißverhältnis zwischen Körper und Seele quält mich einigermaßen, und hier am Meere, in großartiger Naturungebung, wird es mir zuweilen recht deutlich, und die Metemphychose ist oft der Gegenstand meines Nachdenkens. Wer kennt die große Gottesironie, die allerlei Widersprüche zwischen Seele und Körper hervorzubringen pflegt. Wer kann wissen, in welchem Schneider seht die Seele eines Platos, und in welchem Schneider seht die Seele eines Platos, und in welchem Schulsmeister die Seele eines Cäsars wohnt! Wer weiß, ob die Seele Gregors VII. nicht in dem Leibe des Großtürken sitzt und sich unter tausend hätschelnden Weiberhändchen behaglicher fühlt als einst in ihrer purpurnen Gölibatskutte. Hingegen wie viele Seelen treuer Moslemim aus Alhs Zeiten mögen sich jetzt in unseren antihellenischen Kabinettern besinden! Die Seelen der beiden Schächer, die zur Seite des Heilands gekreuzigt worden, siehen

^{&#}x27; Seelenwanderung.

vielleicht jest in dicken Konsistorialbäuchen und glühen für den orthodoxen Lehrbegriff. Die Seele Pschingischaus wohnt vieleleicht jest in einem Rezensenten, der täglich, ohne es zu wissen, die Seelen seiner treuesten Baschstiren und Kalmücken in einem kritischen Journale niedersäbelt. Wer weiß! wer weiß! die Seele des Phthagoras ist vielleicht in einen armen Kandidaten gesahren, der durch das Examen fällt, weil er den pythagoräischen Lehrsah nicht beweisen konnte, während in seinen Herren Examinatoren die Seelen jener Ochsen wohnen, die einst Phthagoras aus Freude über die Entdeckung seines Sahes den ewigen Göttern geopsert hatte. Die Hindus sind so dumm nicht, wie unsere Missionäre glauben, sie ehren die Tiere wegen der menschlichen Seele, die sie in ihnen vermuten, und wenn sie Lazarette für invalide Affen stiften, in der Art unserer Akademien, so kann es wohl möglich sein, daß in jenen Affen die Seelen großer Gelehrten wohnen, da es hingegen bei uns ganz sichtbar ist, daß in einigen großen Ge=

lehrten nur Affenseelen ftecken.

Wer doch mit der Allwissenheit des Vergangenen auf das Treiben der Menschen von oben herabsehen könnte! Wenn ich des Nachts, am Meere wandelnd, den Wellengefang hore, und allerlei Ahnung und Erinnerung in mir erwacht, so ist mir, als habe ich einst folchermaßen von oben herab gesehen und sei vor schwindelndem Schrecken zur Erde heruntergefallen; es ist mir dann auch, als seien meine Augen so teleskopisch scharf gewesen, daß ich die Sterne in Lebensgröße am himmel mandeln gesehen und durch all den wirbelnden Glanz geblendet worden; — wie aus der Tiefe eines Jahrtaufends kommen mir dann allerlei Gedanken in den Sinn, Gedanken uralter Weisheit, aber fie find fo neblicht, daß ich nicht erkenne, was sie wollen. Nur so viel weiß ich, daß all unfer fluges Wiffen, Streben und Bervorbringen irgend einem höheren Geiste ebenso klein und nichtig erscheinen muß, wie mir jene Spinne erschien, die ich in der Göttinger Bibliothet fo oft betrachtete. Auf den Folianten der Weltgeschichte jak sie emsig webend, und sie blickte so philosophisch sicher auf ihre Umgebung und hatte gang den Göttingischen Gelahrtheits= bunkel und schien stolz zu sein auf ihre mathematischen Kennt= nisse, auf ihre Kunstleistungen, auf ihr einsames Nachdenken und doch wußte fie nichts von all den Wundern, die in dem Buche stehen, worauf sie geboren worden, worauf fie ihr ganges Leben verbracht hatte, und worauf sie auch sterben wird, wenn der

schleichende Dr. L. sie nicht verjagt. Und wer ist der schleichende Dr. L.? Seine Seele wohnte vielleicht einst in eben einer solchen Spinne, und jett hütet er die Folianten, worauf er einst saß — und wenn er sie auch liest, er ersährt doch nicht ihren wahren Inhalt.

Was mag auf dem Boden einst geschehen sein, wo ich jett wandle? Ein Konrektor, der hier badete, wollte behaupten, hier sei einst der Dienst der Hertha² oder, besser gesagt, Forsete besgangen worden, wovon Tacitus so geheimnisvoll spricht. Wenn nur die Berichterstatter, denen Tacitus nacherzählt, sich nicht gesirrt und eine Badekutsche für den heiligen Wagen der Göttin

angesehen haben!

Im Jahr 1819, als ich zu Bonn in einem und demfelben Semester vier Kollegiens hörte, worin meistens deutsche Antiqui= täten aus der blauesten Zeit traktiert wurden, nämlich 1º Ge= schichte der deutschen Sprache bei Schlegel, der fast drei Monat lang die barocisten Sypothesen über die Abstammung der Deut= ichen entwickelte, 20 die Germania des Tacitus bei Arndt, der in den altdeutschen Wäldern jene Tugenden suchte, die er in den Salons der Gegenwart vermißte, 30 germanisches Staatsrecht bei Hullmann, deffen hiftorische Ansichten noch am wenigsten vage sind, und 40 deutsche Urgeschichte bei Radloff, der am Ende des Semesters noch nicht weiter gekommen war als bis zur Zeit des Sesostris — bamals möchte wohl die Sage von der alten Hertha mich mehr intereffiert haben als jest. Ich ließ fie durch= aus nicht auf Rügen residieren und versehte sie vielmehr nach einer oftfriesischen Insel. Ein junger Gelehrter hat gern seine Brivathppothese. Aber auf keinen Fall hätte ich damals geglaubt, daß ich einst am Strande der Nordsee wandeln würde, ohne an

² Falsche Form für Nerthus (Tac., Germ., Kap. 40). Der Dienst dieser Göttin wurde auf einer Insel im heiligen Hain verrichtet. Die Insel ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln; man hat an Rügen, Fehmarn,

inselartige Teile des jetigen Oldenburg, an Alsen 2c. gedacht.

¹ Bgl. die Lesarten.

³ Hiffer hat in seiner oft erwähnten Schrift "Aus dem Leben Heinzich Heines", S. 103 ff., das Bonner Kollegienbuch unsers Dichters abstrucken lassen, welches obige Angaben fast ganz bestätigt; Heine hörte bei Arndt außer der "Germania" noch "Geschichte des deutschen Bolks und Reichs", bei Hüllmann aber im Winter 1819—20 "Geschichte des Altertums", während er dessen Kolleg über "Germanisches Staatsrecht des Mittelalters" im Sommer 1820 besuchte.

die alte Göttin mit patriotischer Begeisterung zu denken. Es ist wirklich nicht der Fall, und ich denke hier an ganz andre, jüngere Göttinnen. Absonderlich wenn ich am Strande über die schaurige Stelle wandle, wo noch jüngst die schönsten Frauen gleich Nixen geschwommen. Denn weder Herren noch Damen baden hier unter einem Schirm, sondern spazieren in die freie See. Deshalb sind auch die Badestellen beider Geschlechter voneinander geschieden, doch nicht allzuweit, und wer ein gutes Glas sührt, kann überall in der Welt viel sehen. Es geht die Sage, ein neuer Aktäon habe auf solche Weise eine badende Diana erblickt, und wunderbar! nicht er, sondern der Gemahl der Schönen habe dadurch Hörner erworben.

Die Badekutschen, die Droschsten der Nordsee, werden hier nur bis ans Wasser geschoben und bestehen meistens aus viereckigen Holzgestellen mit steisem Leinen überzogen. Jetzt, für die Winterzeit, stehen sie im Konversationssale und führen dort gewißebenso hölzerne und steisleinene Gespräche wie die vornehme Welt, die

noch unlängst dort verkehrte.

Wenn ich aber sage: die vornehme Welt, so verstehe ich nicht darunter die auten Bürger Oftfrieslands, ein Volk, das flach und nüchtern ist wie der Boden, den es bewohnt, das weder fingen noch pfeisen kann, aber dennoch ein Talent besitzt, das besser ist als alle Triller und Schnurrpfeisereien, ein Talent, das den Menschen adelt und über jene windige Dienstseelen erhebt, die allein edel zu sein wähnen, ich meine das Talent der Freiheit. Schlägt das Herz für Freiheit, so ist ein solcher Schlag des Herzens eben= so gut wie ein Ritterschlag, und das wissen die freien Friesen, und sie verdienen ihr Volksepitheton; die Häuptlingsperiode abgerech= net, war die Ariftokratie in Oftfriesland niemals vorherrschend, nur sehr wenige adlige Familien haben dort gewohnt, und der Einfluß des hannövrischen Adels, durch Verwaltungs= und Mili= tärstand, wie er sich jest über das Land hinzieht, betrübt manches freie Friesenherz, und überall zeigt fich die Borliebe für die ehe= malige preußische Regierung.

Was aber die allgemeinen deutschen Klagen über hannövrischen Adelstolz betrifft, so kann ich nicht unbedingt einstimmen. Das hannövrische Offizierkorps' gibt am wenigsten Anlaß zu

¹ Mit viel Achtung spricht Heine über die hannöverschen Offiziere in seinem Brief an Sethe vom 1. September 1825.

solchen Klagen. Freilich, wie in Madagaskar nur Adlige das Recht haben, Metger zu werden, so hatte früherhin der hannö-vrische Adel ein analoges Vorrecht, da nur Adlige zum Offizier= range gelangen konnten. Seitdem fich aber in der deutschen Legion fo viele Bürgerliche ausgezeichnet und zu Offizierstellen empor= geschwungen, hat auch jenes üble Gewohnheitsrecht nachaelassen. Ja, das ganze Korps der deutschen Legion hat viel beigetragen zur Milderung alter Vorurteile, diese Leute sind weit herum in der Welt gewesen, und in der Welt sieht man viel, besonders in England, und fie haben viel gelernt, und es ift eine Freude, ihnen zuzuhören, wenn fie von Portugal, Spanien, Sizilien, den Joni= schen Inseln, Irland und anderen weiten Ländern sprechen, wo fie gesochten und "vieler Menschen Städte gesehen und Sitten gelernet"2, so daß man glaubt, eine Odyffee zu hören, die leider keinen Homer finden wird. Auch ist unter den Offizieren dieses Korps viel freifinnige, englische Sitte geblieben, die mit dem alt= herkömmlichen hannövrischen Brauch stärker kontrastiert, als wir es im übrigen Deutschland glauben wollen, da wir gewöhnlich dem Beispiele Englands viel Einwirkung auf Sannover auschreiben. In diefem Lande Hannover sieht man nichts als Stammbäume, woran Pferde's gebunden sind, und vor lauter Bäumen bleibt das Land obstur, und trot allen Pserden kömmt es nicht weiter. Nein, durch diesen hannöbrischen Adelswald drang niemals ein Sonnenstrahl britischer Freiheit, und kein britischer Freiheitston konnte jemals vernehmbar werden im wiehernden Lärm hannöbrischer Rosse.

Die allgemeine Klage über hannöbrischen Abelstolz trifft wohl zumeist die liebe Jugend gewisser Familien, die das Land Hannover regieren oder mittelbar zu regieren glauben. Aber auch die edlen Jünglinge würden bald jene Fehler der Art oder, besser gesagt, jene Unart ablegen, wenn sie ebensalls etwas in der Welt herumgedrängt würden oder eine bessere Erziehung genössen. Man schäft sie sreilich nach Göttingen, doch da hocken sie beis

¹ Nach Auslösung der kurhannöverschen Armee (1803) bildete die englische Regierung mit den Offizieren und Unterossizieren derselben sowie mit dem Korps des Herzogs von Braunschweig die sogen. deutsche Legion.

² Bgl. Donffee, 1. Gefang, B. 3.

Bekanntlich war ein springendes Pferd das hannöversche Wappen.

jammen und sprechen nur von ihren Sunden, Pferden und Ahnen, hören wenig neuere Geschichte, und wenn sie auch wirklich einmal dergleichen hören, so sind doch unterdessen ihre Sinne besangen durch den Anblick des Grafentisches, der, ein Wahrzeichen Göt= tingens, nur für hochgeborene Studenten bestimmt ift. Wahr= lich, durch eine bessere Erziehung des jungen hannöprischen Adels ließe fich vielen Klagen vorbauen. Aber die Jungen werden wie die Alten. Derselbe Wahn: als wären fie die Blumen der Welt. während wir anderen bloß das Gras find; dieselbe Thorheit: mit dem Verdienste der Ahnen den eigenen Unwert bedecken zu wollen: dieselbe Unwissenheit über das Broblematische dieser Verdienste. indem die wenigsten bedenken, daß die Fürsten selten ihre treuesten und tugendhafteften Diener, aber fehr oft den Ruppler, den Schmeich= ler und deraleichen Lieblingsschufte mit adelnder Suld beehrt haben. Die weniasten jener Ahnenstolzen können bestimmt an= geben, was ihre Ahnen gethan haben, und sie zeigen nur, daß ihr Name in Rüxners Turnierbuch' erwähnt sei; — ja, können sie auch nachweisen, daß diese Ahnen etwa als Kreuzritter bei der Eroberung Jerusalems zugegen waren, so sollten sie, ehe sie sich etwas darauf zu aute thun, auch beweisen, daß jene Ritter ehr= lich mitgefochten haben, daß ihre Eisenhosen nicht mit gelber Furcht wattiert worden, und daß unter ihrem roten Kreuze das Berg eines honetten Mannes geseffen. Gabe es keine Ilias, son= dern bloß ein Namensverzeichnis der Helden, die vor Troja geftanden, und ihre Namen existierten noch jett — wie würde sich ber Ahnenstolz derer von Thersites zu blähen wissen! Bon der Reinheit des Blutes will ich gar nicht einmal sprechen: Philosobben und Stallknechte haben darüber gar feltjame Gedanken.

Mein Tadel, wie gesagt, treffe zumeist die schlechte Erziehung des hannövrischen Adels und dessen srüh eingeprägten Wahn von der Wichtigkeit einiger andressierten Formen. O! wie ost habe ich lachen müssen, wenn ich bemerkte, wieviel man sich auf diese Formen zu gute that; — als sei es so gar überaus schwer zu ersternen dieses Repräsentieren, dieses Präsentieren, dieses Lächeln

¹ Georg Ruezeners "ThurnierBuch. Von Anfang, Ursachen, urssprung und herkommen der Thurnier im heiligen Römischen Reich Teutsscher Nation 2c." (Frankfurt a. M. 1566; neue Aust. 1578) war durch seine überaus unzuverlässigen Angaben über Turniere, Adelsgeschlechster 2c. berüchtigt.

ohne etwas zu sagen, dieses Sagen ohne etwas zu denken, und all diese adligen Künste, die der gute Bürgersmann als Meerwunder angasst, und die doch jeder sranzösische Tanzmeister besser inneshat als der deutsche Edelmann, dem sie in der bärenleckenden Lutetia mühsam eingeübt worden, und der sie zu Hause wieder mit deutscher Gründlichkeit und Schwerfälligkeit seinen Descendenten überliesert. Dies erinnert mich an die Fabel von dem Bären, der auf Märkten tanzte, seinem führenden Lehrer entlies, zu seinen Mitbären in den Wald zurücksehrte und ihnen vorprahste: wie das Tanzen eine so gar schwere Kunst sei, und wie weit er es darin gebracht habe, — und in der That, den Proben, die er von seiner Kunst ablegte, konnten die armen Bestien ihre Bewunderung nicht versagen. Iene Ration, wie sie Werther nennt, bildete die vornehme Welt, die hier dieses Jahr zu Wasser und zu Lande geglänzt hat, und es waren sauter liebe, liebe Leute,

und fie haben alle gut gespielt.

Auch fürstliche Personen gab es hier, und ich muß gestehen, daß diese in ihren Ansprüchen bescheidener waren als die geringere Robleffe. Ob aber diese Bescheidenheit in den Bergen dieser hohen Bersonen liegt, oder ob sie durch ihre äußere Stellung hervor= gebracht wird, das will ich unentschieden lassen. Ich sage dieses uur in Beziehung auf deutsche mediatifierte Fürsten. Diesen Leuten ist in der letten Zeit ein großes Unrecht geschehen, indem man sie einer Souveränität beraubte, wozu sie ein ebenso gutes Recht haben wie die größeren Fürsten, wenn man nicht etwa annehmen will, daß dasjenige, was sich nicht durch eigene Kraft erhalten tann, auch kein Recht hat, zu existieren. Wir das vielzersplitterte Deutschland war es aber eine Wohlthat, daß diese Anzahl von Sedezdespötchen ihr Regieren einstellen mußten. Es ift schreck= lich, wenn man bedenkt, wie viele derselben wir armen Dentschen zu ernähren haben. Wenn diese Mediatisierten auch nicht mehr das Zepter führen, fo führen fie doch noch immer Löffel, Meffer und Gabel, und sie effen keinen Safer, und auch der Hafer wäre teuer genug. Ich denke, daß wir einmal durch Amerika etwas von dieser Fürstenlast erleichtert werden. Denn früh oder spät werden sich voch die Präsidenten dortiger Freistaaten in Souverane verwan= deln, und dann fehlt es diefen Berren an Gemahlinnen, die schon einen legitimen Anstrich haben, sie sind dann froh, wenn wir

¹ Bgl. "Atta Troll",, Kap. 4, Bd. II S. 363.

ihnen unsere Prinzessinnen überlassen, und wenn sie sechs nehmen, geben wir ihner die siebente gratis, und auch unsre Prinzchen können sie späterhin bei ihren Töchtern emplohieren; — daher haben die mediatisierten Fürsten sehr politisch gehandelt, als sie sich wenigstens das Gleichbürtigkeitsrecht erhielten und ihre Stammbäume ebenso hoch schätzten wie die Araber die Stamm-bäume ihrer Pserde, und zwar aus derselben Absicht, indem sie wohl wissen, das Deutschland von jeher das große Fürstengestüte war, das alle regierenden Nachbarhäuser mit den nötigen Mutter=pserden und Beschälern versehen nuß.

In allen Bädern ist es ein altes Gewohnheitsrecht, daß die abgegangenen Gäste von den zurückgebliebenen etwas stark kritisiert werden, und da ich der letzte bin, der noch hier weilt, so

durfte ich wohl jenes Recht in vollem Mage ausilben.

Es ist aber jest so öbe auf der Insel, daß ich mir vorkomme wie Napoleon auf St. Helena. Rur daß ich hier eine Unterhaltung gesunden, die jenem dort fehlte. Es ist nämlich der große Raiser selbst, womit ich mich hier beschäftige. Gin junger Eng= länder hat mir das eben erschienene Buch des Maitland mitge= teilt. Dieser Seemann berichtet die Art und Weise, wie Napoleon sich ihm ergab und auf dem Bellerophon sich betrug, bis er auf Befehl des englischen Ministeriums an Bord des Northumber= land gebracht wurde. Aus diesem Buche ergibt sich sonnenklar, daß der Raiser, in romantischem Vertrauen auf britische Großmut, und um der Welt endlich Rube zu schaffen, zu den Eng= ländern ging, mehr als Gaft benn als Gefangener. Das war ein Fehler, den gewiß tein anderer und am allerwenigsten ein Wellington begangen hätte. Die Geschichte aber wird sagen, dieser Fehler ist so schön, so erhaben, so herrlich, daß dazu mehr Seelengroße gehörte, als wir anderen zu allen unferen Großthaten erschwingen fönnen.

Die Ursache, weshalb Kapt. Maitsand jetzt sein Buch herausgibt, scheint keine andere zu sein als das moralische Reini=

¹ Sir Frederick Lewis Maitland (1776—1839), verdienter englischer Seeoffizier, 1815 Kommandant des Bellerophon, berichtete 1826 über die Aufnahme Napoleons auf diesem Schiffe in der Schrift "Buonapartes Ankunft und Aufenthalt auf dem kal. großbrit. Schiffe Bellerophon, nebst genauen Nachrichten über alles, was sich vom 24 Mai bis zum 8. Aug. 1815 zugetragen hat" (aus dem Englischen, Hamburg, Campe, 1826).

gungsbedürsnis, das jeder ehrliche Mann sühlt, den ein böses Geschick in eine zweideutige Handlung verslochten hat. Das Buch selbst ist aber ein unschätzbarer Gewinn für die Gesangenschaftszgeschichte Napoleons, die den letzten Att seines Lebens bildet, alle Rätsel der früheren Atte wunderbar löst und, wie es eine echte Tragödie thun soll, die Gemüter erschüttert, reinigt und versöhnt. Der Charafterunterschied der vier Hauptschriftsteller, die uns von dieser Gesangenschaft berichten, besonders wie er sich in Stil und Anschauungsweise bekundet, zeigt sich erst recht durch ihre Zu-

sammenstellung.

Maitland, der sturmtalte, englische Seemann, verzeichnet die Begebenheiten vorurteilslos und bestimmt, als wären es Naturerscheinungen, die er in sein Logboot einträgt; Las Cases¹, ein
enthusiastischer Kammerherr, liegt in jeder Zeile, die er schreibt,
zu den Füßen des Kaisers, nicht wie ein russischer Stlave, sondern wie ein freier Franzose, dem die Bewunderung einer unerhörten Heldengröße und Kuhmeswürde unwillsürlich die Kniee
beugt; O'Meara², der Arzt, obgleich in Frland geboren, dennoch
ganz Engländer, als solcher ein ehemaliger Feind des Kaisers,
aber jetzt anerkennend die Majestätsrechte des Unglücks, schreibt
freimütig, schmucklos, thatbeständlich, fast im Lapidarstil; hingegen kein Stil, sondern ein Stilet ist die spizige, zustoßende
Schreibart des französischen Arztes Antommarchi³, eines Italieners, der ganz besonnentrunken ist von dem Ingrimm und der
Poesie seines Landes.

Beide Bölfer, Briten und Franzosen, lieferten von jeder Seite

¹ Emanuel Augustin Dieudonné Marquis de Las Cases (1766—1842) begleitete Napoleon freiwillig nach St. Helena, wo ihm dieser einen Teil seiner Memoiren diktierte. Nach Napoleons Tode gab er das "Memorial de Ste.-Hélène" (8 Bde., Paris 1823—24) heraus, das eine der wichtigsten Geschichtsquellen jener Zeit bildet.

² Barry Edward D'Meara (1770—1836), bis zum Juli 1818 Napoleons Arzt auf St. Helena, ließ seine einzelnen Tagebuchblätter, worin die Gespräche mit Napoleon verzeichnet waren, heimlich nach Lonzbon schaffen, wo sie 1822 unter dem Titel "Napoleon in exile, or a voice from St. Helena" gedruckt erschienen.

³ Francesco Antommarchi (1780—1838) war nach D'Mearas Entfernung Napoleons Arzt auf St. Helena und berichtete über sein Zussammenleben mit dem Kaiser in der Schrift "Les derniers moments de Napoléon" (2 Bbe., Paris 1823).

zwei Männer, gewöhnlichen Ceistes und unbestochen von der herrschenden Macht, und diese Jury hat den Kaiser gerichtet und verurteilet: ewig zu leben, ewig bewundert, ewig bedauert.

Es find schon viele große Männer über diese Erde geschritten, hier und da sehen wir die lenchtenden Spuren ihrer Jukstapfen. und in heiligen Stunden treten fie wie Nebelgebilde vor unfere Seele; aber ein ebenfalls großer Mann fieht feine Vorgänger weit deutlicher: ans einzelnen Fimten ihrer irdischen Lichtsvur erkennt er ihr geheimstes Thun, aus einem einzigen hinterlaffenen Worte erkennt er alle Falten ihres Herzens; und solchermaßen, in einer mystischen Gemeinschaft, leben die großen Männer aller Beiten: über die Jahrtaufende hinweg nicken fie einander zu und sehen sich an bedeutungsvoll, und ihre Blicke begegnen sich auf ben Gräbern untergegangener Geschlechter, die sich zwischen sie gedrängt hatten, und fie verstehen sich und haben sich lieb. Wir Kleinen aber, die wir nicht so intimen Umgang pflegen können mit den Großen der Vergangenheit, wovon wir nur selten die Spur und Nebelformen feben, für uns ift es vom höchsten Werte, wenn wir über einen solchen Großen so viel erfahren, daß es uns leicht wird, ihn ganz lebensklar in unfre Seele aufzunehmen und dadurch unfre Seele zu erweitern. Gin folcher ift Napoleon Bonaparte. Wir wiffen von ihm, von seinem Leben und Streben, mehr als von den andern Großen dieser Erde, und täglich erfahren wir davon noch mehr und mehr. Wir sehen, wie das verschüttete Götterbild langsam ausgegraben wird, und mit jeder Schaufel Erdichlamm, die man von ihm abnimmt, wächst unfer freudiges Erstannen über das Ebenmaß und die Pracht der edlen Formen, die da hervortreten, und die Geistesblitze der Teinde, die das große Bild zerschmettern wollen, dienen nur dazu, es desto glanzvoller zu beleuchten. Solches geschieht namentlich durch die Außerungen der Frau von Staël', die in all ihrer Herbheit doch nichts anders fagt, als daß der Kaiser kein Mensch war wie die andern, und daß fein Geift mit keinem vorhandenen Magftab gemessen werden kann.

Ein solcher Geist ist es, worauf Kant hindeutet, wenn er sagt: daß wir uns einen Verstand denken können, der, weil er nicht wie

¹ Frau von Staël wurde von Napoleon aus Paris ausgewiesen und lebte über zehn Jahre in der Fremde. Ugl. ihr Werk "Dix années d'exile" (Leipzig 1822).

der unsrige diskursiv, sondern intuitiv ist, vom synthetisch Allgemeinen, der Anschauung eines Ganzen als eines solchen, zum Besonderen geht, das ist, von dem Ganzen zu den Teilen. Ja, was wir durch langsames analytisches Nachdenken und lange Schlußsfolgen erkennen, das hatte jener Geist im selben Momente angesichaut und ties begriffen. Daher sein Talent, die Zeit, die Gegenwart zu verstehen, ihren Geist zu kajolieren, ihn nie zu beleidigen

und immer zu benuten.

Da aber dieser Geist der Zeit nicht bloß revolutionär ist, sondern durch den Zusammenfluß beider Anfichten, der revolutionären und der konterrevolutionären, gebildet worden, so hau= delte Napoleon nie ganz revolutionär und nie ganz fonterrevo= lutionär, sondern immer im Sinne beider Ansichten, beider Prinzipien, beider Bestrebungen, die in ihm ihre Bereinigung fanden, und demnach handelte er beständig naturgemäß, einsach, groß, nie kranwschaft barich, immer ruhig milde. Daher intrigierte er nie im einzelnen, und seine Schläge geschahen immer durch seine Kunft, die Massen zu begreifen und zu lenken. Bur verwickelten, langsamen Intrige neigen sich kleine, analytische Beifter, hingegen synthetische, intuitive Geifter wissen auf wunderbar geniale Weise die Mittel, die ihnen die Gegenwart bietet, so zu verbinden, daß fie dieselben zu ihrem Zwecke schnell benutzen fönnen. Erstere scheitern sehr oft, da keine menschliche Klugheit alle Vorsallenheiten des Lebens voraussehen kann und die Verhältniffe des Lebens nie lange ftabil find; letteren hingegen, den intuitiven Menschen, gelingen ihre Borfake am leichtesten, da sie nur einer richtigen Berechnung des Vorhandenen bedürsen und so schnell handeln, daß dieses durch die Bewegung der Lebenswogen feine plögliche, unvorhergesehene Beränderung erleiden kann.

Es ist ein glückliches Zusammentressen, daß Napoleon gerade zu einer Zeit gelebt hat, die ganz besonders viel Sinn hat für Geschichte, ihre Ersorschung und Darstellung. Es werden uns daher durch die Memoiren der Zeitgenossen wenige Notizen über Napoleon vorenthalten werden, und täglich vergrößert sich die

¹ Eine genauere Aussührung dieser Stelle gibt die älteste Fassung (in den Lesarten). Heine bezieht sich auf die Darstellung "Bon der Eigentümlichteit des menschlichen Berstandes, dadurch uns der Begriff eines Naturzwecks möglich wird" in Kants "Kritik der Urteilskraft", 2. Teil, § 77. °

Zahl der Geschichtsbücher, die ihn mehr oder minder im Zusam= menhang mit der übrigen Welt schildern wollen. Die Ankündi= gung eines solchen Buches aus Walter Scotts Keder erregt daher

die neugierigste Erwartung.

Mle Berehrer Scotts' muffen für ihn gittern; denn ein folches Buch kann leicht der ruffische Teldzug jenes Ruhmes werden, den er mühfam erworben durch eine Reihe historischer Romane, die niehr durch ihr Thema als durch ihre poetische Kraft alle Bergen Europas bewegt haben. Dieses Thema ist aber nicht bloß eine elegische Rlage über Schottlands volkstümliche Berrlichkeit, die allmählich verdrängt wurde von fremder Sitte, Herrschaft und Denkweise; sondern es ift der große Schmerz über den Ber-Inst der National=Besonderheiten, die in der Allgemeinheit neuerer Rultur verloren gehen, ein Schmerz, der jett in den Berzen aller Bölker zuckt. Denn Nationalerinnerungen liegen tiefer in der Menschen Bruft, als man gewöhnlich glaubt. Man wage es nur, die alten Bilder wieder auszugraben, und über Nacht blüht hervor auch die alte Liebe mit ihren Blumen. Das ift nicht figur= lich gesagt, sondern es ift eine Thatsache: als Bullock' vor einigen Jahren ein altheidnisches Steinbild in Merifo ausgegraben, sand er den andern Tag, daß es nächtlicherweile mit Blumen befrankt worden: und doch hatte Spanien mit Feuer und Schwert den alten Glauben der Merikaner zerftort und seit drei Jahr= hunderten ihre Gemüter gar ftark umgewühlt und gepflügt und mit Christentum befäet. Solche Blumen aber blühen auch in den Walter Scottschen Dichtungen, diese Dichtungen selbst wecken die alten Gefühle, und wie einft in Granada Manner und Weiber mit dem Geheul der Verzweiflung aus den Häusern fturzten, wenn das Lied bom Einzug des Maurenkönigs auf den Strafen erklang, dergeftalt, daß bei Todesstrafe verboten wurde, es ju singen: jo hat der Ton, der in den Scottschen Dichtungen herrscht, eine ganze Welt schmerzhaft erschüttert. Diefer Ton klingt wieder in den Bergen unferes Abels, der feine Schlöffer und Wapben

¹ Bgl. dazu "Reisebilder", Bb. 4; "Englische Fragmente", Ar. IV; "The Life of Napoleon Buonaparte by Walter Scott".

² Agl. die Schrift "Sechs Monate in Mexiko, oder Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand Neu-Spaniens. Von W. Bullock. Aus dem Engl. von Fr. Schott." 2 Tle., Dresden 1825. Ferner von demselben Berfasser "Neise nach Mexiko im Jahre 1823. Aus dem Engl." Jena 1824.

versallen sieht; er klingt wieder in den Herzen des Bürgers, dem die behaglich euge Weise der Altvordern verdrängt wird durch weite, unerfreuliche Modernität; er klingt wieder in katholischen Domen, woraus der Glaube entflohen, und in rabbinischen Synasgogen, woraus sogar die Gläubigen fliehen; er klingt über die ganze Erde, dis in die Baniauenwälder Hindostaus, wo der seufsende Bramine das Absterben seiner Götter, die Zerstörung ihrer uralten Weltordunna und den ganzen Sieg der Engländer vor-

aussieht.

Dieser Ton, der gewaltigste, den der schottische Barde auf seiner Riesenharfe anzuschlagen weiß, paßt aber nicht zu dem Raiserliede von dem Napoleon, dem neuen Manne, dem Manne der neuen Zeit, dem Manne, worin diese neue Zeit so leuchtend sich abspiegelt, daß wir dadurch sast geblendet werden und unter= dessen nimmermehr denken an die verschollene Vergangenheit und ihre verblichene Pracht. Es ist wohl zu vermuten, daß Scott, seiner Vorneigung gemäß, jenes angedentete stabile Element im Charafter Napoleons, die konterrevolutionare Seite feines Bei= ftes vorzugsweise auffassen wird, ftatt daß andere Schriftsteller bloß das revolutionäre Prinzip in ihm erkennen. Von dieser letteren Seite würde ihn Byron geschildert haben, der in seinem ganzen Streben den Gegenfatz zu Scott bildete und statt, gleich Diesem, den Untergang der alten Formen zu beklagen, sich sogar von denen, die noch stehen geblieben sind, verdrießlich beengt jühlt, sie mit revolutionärem Lachen und Zähnefletschen nieder= reißen möchte und in diesem Arger die heiligften Blumen des Lebens mit seinem melodischen Gifte beschädigt und sich wie ein wahnsinniger Harlekin den Dolch ins Berg stößt, um mit dem hervorströmenden schwarzen Blute Herren und Damen neckisch zu bespriken.

Wahrlich, in diesem Augenblicke fühle ich sehr lebhaft, daß ich kein Nachbeter oder, besser gesagt, Nachsrevler Byrous bin, mein Blut ist nicht so spleenisch schwarz, meine Bitterkeit kömmt nur aus den Galläpseln meiner Dinte, und wenn Gist in mir ist, so ist es doch nur Gegengist, Gegengist wider jene Schlangen, die im Schutte der alten Dome und Burgen so bedrohlich lauern. Bou allen großen Schriftstellern ist Byron just derzenige, dessen Lektüre mich am unleidlichsten berührt, wohingegen Scott mir in jedem seiner Werke das Herz ersreut, beruhigt und erkräftigt. Mich ersreut sogar die Nachahmung derselben, wie wir sie bei

28. Alexis, Bronikowski2 und Cooper3 finden, welcher erstere, im ironischen "Walladmor", seinem Borbilde am nächsten steht und uns auch in einer späteren Dichtung jo viel Gestalten = und Geistesreichtum gezeigt hat, daß er wohl im stande wäre, mit poetischer Ursprünglichkeit, die sich nur der Scottischen Form bedient, uns die tenersten Momente deutscher Geschichte in einer Reihe hiftorischer Novellen vor die Seele zu führen.

Aber keinem wahren Genius laffen fich bestimmte Bahnen vorzeichnen, diese liegen außerhalb aller kritischen Berechnung. und fo mag es auch als ein harmlofes Gedankenspiel betrachtet werden, wenn ich über 2B. Scotts Kaisergeschichte mein Vor= urteil aussprach. "Borurteil" ist hier der umfassendste Ausdruck. Nur eins läßt fich mit Bestimmtheit sagen: das Buch wird gelesen werden vom Aufgang bis zum Niedergang, und wir Deut-

ichen werden es überseken.

Wir haben auch den Segur ibersett. Nicht wahr, es ist ein hübsches episches Gedicht? Wir Deutschen schreiben auch epische Gedichte, aber die Selden derfelben existieren bloß in unferem Ropfe. Singegen die Selden des französischen Epos sind wirkliche Helden, die viel größere Thaten vollbracht und viel größere Leiden gelitten, als wir in unseren Dachstübchen ersinnen können. Und wir haben doch viel Phantasie, und die Frangosen haben nur wenig. Bielleicht hat deshalb der liebe Gott den Franzosen auf eine andere Art nachgeholfen, und fie branchen nur tren zu erzählen, was fie in den letten dreißig Jahren gesehen und ge= than, und fie haben eine erlebte Litteratur, wie noch kein Bolk

¹ Wilhelm Häring (Wilibald Alexis, 1797—1871) veröffentlichte unter dem Namen Walter Scotts die Romane "Walladmor" (2. Aufl., 3 Bbe., Berlin 1823 f.) und "Schloß Avalon" (3 Bbe., Leipzig 1827), die besonders wegen der keden Mustifikation großes Aufsehen erregten.

² Alex. Aug. Ferd. v. Opeln=Bronifowsti (1783-1834). deutscher Romanschriftsteller von polnischer Abkunft, suchte wichtige Abschnitte ber polnischen Geschichte im Stil Balter Scotts barguftellen.

³ James Fenimore Cooper (1789-1851), der berühmte amcrikanische Romanschriftsteller und Berfasser der "Lederstrumpfergahlungen".

⁴ Paul Philippe Graf von Ségur (1780—1873), tüchtiger frangöfischer General und Militärschriftsteller, Berfaffer ber berühmten "Histoire de Napoléon et de la grande armée pendant 1812" (2 Bbe., Baris 1824).

und keine Zeit sie hervorgebracht. Diese Memoiren von Staats= leuten, Soldaten und edlen Franen, wie fie in Frankreich täglich erscheinen, bilden einen Sagenkreis, woran die Nachwelt genng zu deufen und zu fingen hat, und worin als deffen Mittelpunkt das Leben des großen Kaisers wie ein Riesenbaum emporragt. Die Seguriche Geschichte des Ruglandzuges ift ein Lied, ein französisches Volkslied, das zu diesem Sagenkreise gehört und in feinem Tone und Stoffe den epischen Dichtungen aller Zeiten gleicht und gleich fteht. Ein Seldengebicht, das durch den Zauberspruch "Freiheit und Gleichheit" aus dem Boden Frankreichs emporgeschossen, hat wie im Triumphzug, berauscht von Ruhm und geführt von dem Gotte des Ruhmes felbst, die Welt durch= zogen, erschreckt und verherrlicht, tanzt endlich den raffelnden Waffentanz auf den Gisfeldern des Nordens, und diese brechen ein, und die Söhne des Teners und der Freiheit gehen zu Grunde durch Rälte und Sklaven.

Solche Beschreibung oder Prophezeiung des Untergangs einer Helbenwelt ist Grundton und Stoff der epischen Dichtungen aller Bölker. Auf den Felsen von Ellore 1 und anderer indischer Grotetentempel steht solche epische Katastrophe eingegraben mit Riesenshieroglyphen, deren Schlüssel im "Mahabharata" zu sinden ist; der Norden hat in nicht minder steinernen Worten, in seiner "Edda", diesen Götteruntergang ausgesprochen; das Lied der Nibelungen besingt dasselbe tragische Verderben und hat in seinem Schlussen voch ganz besondere Ühnlichkeit mit der Segurschen Beschreibung des Brandes von Moskan; das Rolandslied von der Schlacht bei Roncisval, dessen Worte verschollen², dessen Sage aber noch nicht

¹ Bei dem Dorf Ellora in Vorderindien befinden sich sehr alte großartige Tempelgrotten, unter denen der Kailasa am bedeutendsten ist. Ein gewaltiger Felsen in der Mitte dieser Grotte bildet das eigentliche Heiligtum: vier Pfeiserreihen mit ungeheuern Elesanten, die in den Felsen eingemeißelt sind, scheinen ihn gleichsam zu tragen, und über dem geräumigen Innern erhebt sich eine hohe Pyramide. Diese Tempelgrotten sind mit zahlreichen Darstellungen aus den großen indischen Spen, dem "Namayana" und "Mahabharata", geschmückt.

² Jest sind die alten Gesänge von Roland durch neue Ausgaben wieder weiteren Kreisen zugänglich geworden. Die berühmte altfranzörsische "Chanson de Roland" (aus dem 11. Jahrhundert) gab zuerst Franz cois Michel (Paris 1837), die deutsche Bearbeitung derselben vom Pfassen Konrad (entstanden 1130) zuerst Wilh. Grimm heraus (Göttingen 1838).

erloschen und noch unlängst von einem der größten Dichter des Baterlandes, von Immermann, herausbeschworen worden, ist ebenfalls der alte Unglücksgefang; und gar das Lied von Ilion verherrlicht am schönsten das alte Thema und ist doch nicht großartiger und schmerzlicher als das französische Volkslied, worin Segur den Untergang feiner Bervenwelt besungen hat. Ja, die= fes ift ein wahres Epos, Frankreichs Heldenjugend ist der schöne Heros, der früh dahinfinkt, wie wir solches Leid schon sahen in dem Tode Baldurs, Siegfrieds, Rolands und Achilles', die ebenfo durch Unglück und Verrat gefallen; und jene Helden, die wir in der Ilias bewundert, wir finden fie wieder im Liede des Segur, wir sehen sie ratschlagen, zanken und kämpfen, wie einst vor dem fkäischen Thore; ist auch die Jacke des Königs von Neapel2 etwas allzubuntscheckig modern, so ist doch sein Schlachtmut und Ubermut ebenso groß wie der des Peliden; ein Hektor an Milde und Tapferkeit steht vor uns Bring Eugen, der edle Ritter3. Nens tämpft wie ein Ajax, Berthiers ift ein Reftor ohne Weisheit, Davoust's, Daru, Canlaincourt's u. f. w., in ihnen wohnen die

^{1 &}quot;Das Thal von Ronceval", 1822 veröffentlicht.

² Joachim Murat (1767—1815), Napoleons Schwager, König von Neapel, hatte auf dem rusiischen Feldzuge den Oberbesehl über die Kavallerie; er socht, besonders in der Schlacht an der Moskwa, mit ungestümer Tapserkeit; bei dem Nückzug übergab Napoleon ihm den Oberbessehl über die Heerestrümmer, doch Murat legte denselben bald in die Hände des Prinzen Eugen.

³ Herzog Eugen von Leuchtenberg (1781—1824) befehligte 1812 das dritte Korps und beim Rückzug die Trümmer der Armee, wobei er durch festes, charaktervolles Benehmen sich auszeichnete.

⁴ Ney, der in der Schlacht an der Moskwa Wunder der Tapferkeit vollbrachte, führte auf dem Nückzug des Heeres die Nachhut.

⁵ Berthier war 1812, wie auch später, Napoleons Majorgeneral der Armee und Chef des Generalstabs.

⁶ Davoust führte im russischen Feldzuge das erste Korps.

Daru, bekannt durch die ftrengen Maßregeln, die er 1805, 1806 und 1809 als Generalintendant in Öfterreich und Preußen ausführte, trat bei dem russischen Feldzuge nicht hervor.

⁸ Caulaiucourt, Herzog v. Vicenza (1772—1827), lange Zeit Gesfandter in Petersburg, begleitete Napoleon nach dem unglücklichen Feldzuge auf der Eilfahrt nach Frankreich.

Seelen des Menelaos, des Odhsseus, des Diomedes — nur der Kaiser selbst sindet nicht seinesgleichen, in seinem Haupte ist der Olhmp des Gedichtes, und wenn ich ihn, in seiner äußeren Herrschernung, mit dem Agamemnon vergleiche, so geschieht das, weil ihn, ebenso wie den größten Teil seiner herrlichen Kampsenossen, ein tragisches Schicksal erwartete, und weil sein Orestes und sebt.

Wie die Scottschen Dichtungen hat auch das Segursche Epos einen Ton, der unsere Herzen bezwingt. Aber dieser Ton weckt nicht die Liebe zu läugst verschollenen Tagen der Vorzeit, sondern es ist ein Ton, dessen Klangsigur uns die Gegenwart gibt, ein

Ton, der uns für eben diefe Gegenwart begeiftert.

Wir Deutschen sind doch wahre Peter Schlemihle! Wir haben auch in der letten Zeit viel gesehen, viel ertragen, 3. B. Ginquar= tierung und Adelftolg; und wir haben unfer edelftes Blut hin= gegeben, z. B. an England, das noch jett jährlich eine anständige Summe für abgeschossene deutsche Arme und Beine ihren ehe= maligen Eigentiimern zu bezahlen hat2; und wir haben im Klei= nen fo viel Großes gethan, daß, wenn man es zusammenrechnete, die größten Thaten heraustämen, z. B. in Tirol; und wir haben viel verloren, 3. B. unsern Schlagschatten, den Titel des lieben, heiligen, römischen Reichs — und bennoch, mit allen Berlüsten, Opfern, Entbehrungen, Masheurs und Großthaten hat unsere Litteratur kein einziges solcher Denkmäler des Ruhmes gewonnen, wie sie bei unseren Nachbaren, gleich ewigen Trophäen, täglich emporfteigen. Unfere Leipziger Meffen haben wenig profitiert durch die Schlacht bei Leipzig. Ein Gothaer, höre ich, will sie noch nachträglich in epischer Form besingen; da er aber noch nicht weiß, ob er zu den 100,000 Seelen gehört, die Hildburg= haufen bekömmt, ober zu ben 150,000, die Meiningen bekömmt, oder zu den 160,000, die Altenburg bekömmt, so kann er sein Epos noch nicht anfangen, er müßte benn beginnen: "Singe un= sterbliche Seele, Hildburghäusische Seele, — Meining'sche Seele ober auch Altenburgische Seele — gleichviel finge, finge ber fün= digen Deutschen Erlösung!" Dieser Seelenschacher im Herzen des Baterlandes und deffen blutende Zerriffenheit läßt keinen ftolzen Sinn und noch viel weniger ein ftolzes Wort aufkommen,

2 liber die "Deutsche Legion" f. oben, S. 107 f.

¹ Napoleons Cohn, der Herzog von Reichstadt, starb 1832.

unsere schönsten Thaten werden lächerlich durch den dummen Ersfolg, und während wir uns unmutig einhüllen in den Purpursnantel des deutschen Heldenblutes, könnut ein politischer Schalk

und fest uns die Schellenkappe aufs Haupt.

Eben die Litteraturen unserer Nachbaren jenseits des Rheins und des Kanals muß man mit unserer Bagatell-Litteratur vergleichen, um das Leere und Bedeutungslose unseres Bagatell-Lebens zu begreisen. Da ich selbst mich erst späterhin über dieses Thema, über deutsche Litteraturmisere verbreiten will, so liesere ich einen heitern Ersah durch das Einschalten der solgenden Xenien, die aus der Feder Immermanns, meines hohen Mitstrebensen, geslossen sind. Die Gleichgesinnten dausen mir gewiß für die Mitteilung dieser Verse, und bis auf wenige Ausnahmen, die ich mit Sternen bezeichne, will ich sie gern als meine eigne Gessinnung vertreten.

Der poetische Litterator2.

Laß bein Lächeln, laß bein Flennen, sag uns ohne Hinterlist, Wann Hans Sachs das Licht erblickte, Weckherlin gestorben ist.

"Alle Menschen müssen sterben", spricht das Männlein mit Bedentung. Alter Junge, dessengleichen ist uns keine große Zeitung.

Mit vergeßnen, alten Schwarten schmiert er seine Autor= stieseln, Daß er dazu heiter weine, frißt er fromm poet'sche Zwieseln.

*Willst du kommentieren, Fränzel, mindestens verschon den Luther, Dieser Fisch behagt uns besser ohne die zerlagne Butter.

1 Lgl. die Lesarten.

Franz Horn (1781—1837) ist gemeint (vgl. Bb. II, S. 393); er veröffentlichte ein sehr mäßiges Werk: "Geschichte und Kritik der Poesie und Beredsamkeit der Deutschen von Luthers Zeit bis zur Gegenwart" (4 Bde., 1822—29).

Dramatifer.

1.

*,, Nimmer schreib' ich mehr Tragödien, mich am Publikum zu rächen!"

Schimpf uns, wie du willst, mein Gnter, aber halte dein Bersprechen.

2.

Diesen Reiterlentnant' müsset, Stachelverse, ihr verschonen; Denn er kommandiert Sentenzen und Gefühl' in Eskadronen.

3.

Wär' Melpomene ein Mädchen, gut, gefühlvoll und natürlich, Kiet' ich ihr: Heirate diesen, der so milde und so zierlich's.

4.

Seiner vielen Sünden wegen geht der tote Kogebue Um in diesem Ungetümes ohne Strümpfe, ohne Schuhe.

Und so kommt zu vollen Ehren tiefe Lehr' aus grauen Jahren, Daß die Seelen der Berstorbnen müssen in die Bestien fahren.

Bitterer rächst du, mein Bester, den dir angethanen Tort: Deine Werke ruhn im Laden, aber du schreibst immer fort. Im "Mitternachtblatt" vom 19. Oktober 1827, Ar. 168, sinden sich noch zahlreiche andre bissige Antworten auf die Immermannschen Spigramme.

4 Ernst Raupach (1784—1852), der bekannte produktive Bühnen-

schriftsteller.

¹ Auf Abolf Müllner bezüglich, ber 1820—24 das Tübinger "Litteraturblatt" zum "Morgenblatt", 1823 die "Hekate" und seit 1826 das "Mitternachtblatt" herausgab, in welchen allen er die unerquicklichsten litterarischen Zänkereien vorbrachte, wodurch er sich ebenso verhaßt als gefürchtet machte. Er antwortete auf obige Xenie im "Mitternachtsblatt" vom 29. Juni 1827, Nr. 104, folgendermaßen:

² Frb. Heinr. Karl Freiherr de sa Motte Fouque (1777—1843), der rittersich=chriftliche Romantiker, dessen phantastisch=mittelastersiche Dichtungen längere Zeit Beifall fanden, diente 1813 im Befreiungskrieg als Neiterseutnant und Rittmeister und nahm hierauf seinen Abschied mit dem Charakter eines Majors.

⁸ Ernst Freiherr v. Houwald (1778—1845), der sanste, thränens reiche Schicksalbramatiker, dessen Trauerspiel "Das Bilb" Heine schon gleich nach dem Erscheinen verspottete (Bb. II, S. 60).

Östliche Poeten!

Groß mérite ist es jeto, nach Saadis? Art zu girren, Doch mir scheint's égal gepudelt, ob wir östlich, westlich irren.

Sonsten sang, beim Mondenscheine, Nachtigall seu Philomele; Wenn jetzt Bülbül flötet, scheint es mir denn doch dieselbe Kehle.

Alter Dichter, du gemahnst mich, als wie Hamelns Rattenfänger; Pfeifst nach Morgen, und es folgen all die lieben, kleinen Sänger

Aus Bequemlichkeit verehren sie die Kühe frommer Inden, Daß sie den Olympus mögen nächst in jedem Kuhstall finden.

Von den Früchten, die sie aus dem Gartenhain von Schiras stehlen. Effen sie zu viel, die Armen, und vomieren dann Ghaselen.

*Glockentone.

Seht den dicken Pastor's dorten unter seiner Thür im Staate, Läutet mit den Glocken, daß man ihn verehr' in dem Ornate.

¹ Goethes "Westöstlicher Divan", ber die orientalische Lyrif in Deutschland einsührte, erschien 1819; die "kleinen Sänger" sind Rückert, der seine "Östlichen Rosen" 1822 herausgab, und vor allem Platen, der zuerst "Ghaselen" (Erlangen 1821, 38 S. 8°), dann "Lyrische Blätter" mit einer zweiten Sammlung Ghaselen (Leipzig 1821), hierauf "Neue Ghaselen" (Erlangen 1824) veröffentlichte. Durch obige Epigramme Inmermanns und das auf der nächsten Seite folgende ward Platen zu den Ausfällen im "Romantischen Ödipus" veranlaßt; vgl. die Einleitung zum dritten Band der "Neisebilder".

² Scheikh Moslichedd in Saadi (1184—1291) einer der bedeutendsten persischen Dichter, Verfasser zahlreicher lyrischer Gedichte und eines größeren Werkes voll ethischer Betrachtungen: "Gulistan", d. h. Nosengarten.

³ Gemeint ift Friedrich Strauß aus Jerlohn (1786—1863), der 1822 als Hofprediger und Professor nach Berlin berusen wurde, wo er bis 1859 (seit 1836 als Oberhosprediger und Oberkonsistorialrat) wirkte. Er veröffentlichte 1812—20 "Elokentöne, oder Erinnerungen aus dem Leben eines jungen Predigers" (7. Aust. 1840).

Und es kamen, ihn zu schauen, flugs die Blinden und die Lahmen, Engebruft und Krampf, besonders hysteriegeplagte Damen.

Weiße Salbe weder heilet, noch verschlimmert irgend Schäden, Weiße Salbe findest jezo du in allen Bücherläden.

Geht's so fort, und läßt sich jeder Pfasse ferner adorieren, Werd' ich in den Schoß der Kirche ehebaldigst retournieren.

Dort gehorch' ich Einem Papste und verehr' Ein praesens Numen, Aber hier macht sich zum numen jeglich ordiniertes lumen.

Orbis pictus.

Hätte Einen Hals das ganze weltverderbende Gelichter, Einen Hals, ihr hohen Götter: Priester, Histrionen, Dichter!

In die Kirche ging ich morgens, um Komödien zu schauen, Abends ins Theater, um mich an der Predigt zu erbauen.

Selbst der liebe Gott verlieret sehr bei mir an dem Gewichte, Weil nach ihrem Ebenbilde schnitzen ihn viel tausend Wichte.

Wenn ich euch gefall', ihr Leute, dünk' ich mich ein Leineweber, Aber, wenn ich euch verdrieße, seht, das stärkt mir meine Leber.

"Ganz bewältigt er' die Sprache"; ja, es ist, sich tot zu lachen, Seht nur, was für tolle Sprünge lässet er die arme machen.

Vieles Schlimme kann ich dulden, aber eins ist mir zum Ekel, Wenn der nervenschwache Zärtling spielt den genialen Rekel.

*Damals mochtst du mir gesallen, als du'buhltest mit Lueindchen, Aber, o der frechen Liebschaft! mit Marien wollen sünd'gen.

¹ Platen.

² Friedrich Schlegel veröffentlichte 1799 seinen Roman "Lucinde", das bekannte Hohelied der Sinnlichkeit; 1803 trat er zur katholischen Kirche über.

Erst in England, dann in Spanien, jetzt in Brahmas Finsternissen, Überall umbergestrichen, deutschen Rock und Schuh zerrissen.

Wenn die Damen schreiben, kramen stets sie aus von ihren Schmerzen, Fausses couches touchierter Tugend — ach die gar zu affnen

Fausses couches, touchierter Tugend, — ach, die gar zu offnen Herzen!

Laßt die Damen mir zusrieden; daß sie schreiben, find' ich rätlich: Führt die Frau die Autorseder, wird sie wenigstens nicht schädlich.

Glaubt, das Schriftentum wird gleichen bald den ärgsten Rockenftuben, Die Gevatterinnen schnacken, und es hören zu die Buben.

Wär' ich Dschingischan, o China, wärst du längst von mir vernichtet, Dein verdammtes Theegeplätscher hat uns langsam hingerichtet.

Alles setzet sich zur Ruhe, und der Größte wird geduldig, Streicht gemächlich ein, was frühre Zeiten blieben waren schuldig.

Jene Stadt' ist voller Berse, Töne, Statuen, Schilberein, Wursthans steht mit der Trompete an dem Thor und schreit: "Herein!"

"Diese Reime klingen schändlich, ohne Metrum und Cäsuren"; Wollt in Unisorm ihr stecken litterarische Panduren"? —

¹ Aug. Wilh. Schlegel erschloß bekanntlich mit großem Eifer die Schätze der romanischen, englischen und indischen Litteratur. Bgl. Heis Conett, Nachlese, 2. Buch, 14 II, Bd. II, S. 62.

² Vermutlich Dresden.

³ Unter Panduren verstand man im 17. und 18. Jahrhundert eine leichtgekleidete Kriegstruppe der slawisch-rumänischen Landesteile Südungarns. Sie waren wegen ihres rücksichtskosen Mutes sehr gesfürchtet, aber wegen ihrer schlechten Zucht sogar im eignen Lande verhaßt.

"Sag, wie kommst du nur zu Worten, die so grob und ungezogen?" Freund, im wüsten Marktgedränge braucht man seine Ellenbogen.

"Aber du hast auch bereimet, was unleugbar gut und groß." Mischt der Beste sich zum Plebse, duldet er des Plebses Los.

Wenn die Sommersliegen schwärmen, tötet ihr sie mit den Klappen, Und nach diesen Reimen werdet schlagen ihr mit enren Kappen.

Ideen.

Das Buch Le Grand.

1826.

Das Geschlecht der Örindur, Unfres Thrones feste Säule, Soll bestehn, ob die Natur Auch damit zu Ende eile.

Müllner!

^{1 &}quot;Die Schuld", 4. Aufzug, 9. Auftritt, gegen Ente.

Evelina

empfange diese Blätter

als

ein Zeichen der Freundschaft und Tiebe

des Verfassers.



Kapitel I.

Sie war liebenswürdig, und Er liebte Sie; Er aber war nicht liebenswürdig, und Sie liebte Ihn nicht. (Altes Stück.)

Madame, kennen Sie das alte Stück? Es ist ein ganz außerordentliches Stück, nur etwas zu sehr melancholisch. Ich hab'
mal die Hauptrolle darin gespielt, und da weinten alle Damen,
nur eine einzige weinte nicht, nicht eine einzige Thräne weinte
sie, und das war eben die Pointe des Stücks, die eigentliche Katastrophe —

O diese einzige Thräne! sie quält mich noch immer in Gebanken; der Satan, wenn er meine Seele verderben will, flüstert mir ins Ohr ein Lied von dieser ungeweinten Thräne, ein satales Lied mit einer noch sataleren Melodie — ach, nur in der Hört man diese Mclodie! — — — — — — — — — —

Wie man im Himmel lebt, Madame, können Sie sich wohl vorstellen, um so eher, da Sie verheuratet sind. Dort amüsiert man sich ganz süperbe, man hat alle mögliche Vergnügungen, man lebt in lauter Lust und Plaisir, so recht wie Gott in Frankereich. Man speist von Morgen bis Abend, und die Küche ist so gut wie die Jagorsche¹, die gebratenen Gänse fliegen herum mit den Sauceschüsselchen im Schnabel und sühlen sich geschneichelt, wenn man sie verzehrt, butterglänzende Torten wachsen wild wie Sonnenblumen, überall Bäche mit Bouillon und Champagner, überall Bänme, woran Servietten flattern, und man speist und wischt sich den Mund, und speist wieder, ohne sich den Magen zu verderben, man singt Psalmen, oder man tändelt und schäfert mit den lieben, zärtlichen Engelein, oder man geht spazieren auf der grünen Hallelusah-Wiese, und die weißwallenden

¹ In Berlin. Heine gedenkt derselben ausführlich in den "Briefen aus Berlin" (Bd. VI dieser Ausgabe; erster Brief, in den Lesarten).

Meider sigen sehr bequem, und nichts stört da das Gesühl der Seligkeit, kein Schmerz, kein Mißbehagen, ja sogar, wenn einer dem andern zusällig auf die Hühnerangen tritt und excusez! ausruft, so lächelt dieser wie verklärt und versichert: dein Tritt, Bruder, schmerzt nicht, sondern au contraire, mein Herz sühlt

dadurch nur desto süßere Himmelswonne.

Alber von der Hölle, Madame, haben Sie gar keine Idee. Von allen Tenseln kennen Sie vielleicht nur den kleinsten, das Beelzebübchen Amor, den artigen Cronpier der Hölle, und diese selbst kennen Sie nur aus dem Don Juan, und für diesen Weibersbetrüger, der ein böses Beispiel gibt, dünkt sie Ihnen niemals heiß genug, obgleich unsere hochlöblichen Theaterdirektionen so viel Flammenspektakel, Fenerregen, Pulver und Kolophonium dabei ausgehen lassen, wie es nur irgend ein guter Christ in der

Hölle verlangen kann.

Indeffen, in der Bölle fieht es viel schlimmer aus, als unfere Theaterdirektoren wissen — sie würden auch sonst nicht so viele schlechte Stude aufführen laffen — in der Solle ift es gang höllisch heiß, und als ich mal in den Hundstagen dort war, sand ich es nicht zum Aushalten. Sie haben keine Idee von der Hölle, Madame. Wir erlangen dorther wenig offizielle Nachrichten. Daß die armen Seelen da drunten den ganzen Tag all die schlechten Predigten lesen muffen, die hier oben gedruckt werden — das ist Berleumdung. So schlimm ist es nicht in der Hölle, so raffinierte Qualen wird Satan niemals ersinnen. Sin= gegen Dantes Schilderung ist etwas zu mäßig, im ganzen allzu= poetisch. Mir erschien die Hölle wie eine große bürgerliche Küche mit einem unendlich langen Dfen, worauf drei Reihen eiferne Töpfe standen, und in diesen sagen die Verdammten und wurden gebraten. In der einen Reihe fagen die chriftlichen Gunder, und, sollte man es wohl glauben! ihre Anzahl war nicht allzuklein. und die Teufel schürten unter ihnen das Feuer mit besonderer Geschäftigkeit. In der anderen Reihe fagen die Juden, die beständig schrieen und von den Teufeln zuweilen geneckt wurden. wie es sid) denn gar possierlich ausnahm, als ein dicker, pustender Pfänderverleiher über allzugroße Site klagte und ein Teufelchen ihm einige Gimer kaltes Waffer über den Kopf gog, damit er fähe, daß die Tause eine wahre erfrischende Wohlthat sei. der dritten Reihe fagen die Seiden, die, ebenso wie die Juten, ber Seligkeit nicht teilhaftig werden können und ewig brennen

müssen. Ich hörte, wie einer berselben, dem ein vierschrötiger Teusel neue Kohlen unterlegte, gar unwillig aus dem Topse hersvorries: "Schone nieiner, ich war Sokrates, der Weiseste der Sterblichen, ich habe Wahrheit und Gerechtigkeit gelehrt und mein Leben geopsert für die Tugend". Aber der vierschrötige, dumme Teusel ließ sich in seinem Geschäfte nicht stören und brummte: "Ei was! alle Heiden müssen brennen, und wegen eines einzigen Menschen dürsen wir keine Ausnahne machen." — Ich versichere Sie, Madame, es war eine sürchterliche Hitze, und ein Schreien, Seuszen, Stöhnen, Quäken, Greinen, Quirilieren — und durch all diese entsetzlichen Töne drang vernehmbar jene satale Melodie des Liedes von der ungeweinten Thräne.

Kapitel II.

Sie war liebenswürdig, und Er liebte Sie; Er aber war nicht liebenswürdig, und Sie liebte Ihn nicht. (Altes Stück.)

Madame! das alte Stück ist eine Tragödie, obschon der Held darin weder ermordet wird, noch sich selbst ermordet. Die Augen der Heldin sind schön, sehr schön — Madame, riechen Sie nicht Beilchenduft? — fehr schön, und doch so scharsgeschliffen, daß sie mir wie gläserne Dolche durch das Berg drangen und gewiß aus meinem Rucken wieder herausguckten — aber ich ftarb doch nicht an diesen meuchelmörderischen Augen. Die Stimme der Heldin ift auch schön - Madame, hörten Sie nicht eben eine Rachtigall schlagen? - eine schone, seidne Stimme, ein fußes Gespiust der sonnigsten Töne, und meine Seele ward darin verstrickt und würgte sich und quälte sich. Ich selbst — es ist der Graf vom Ganges, der jetzt spricht, und die Geschichte spielt in Benedig ich selbst hatte mal bergleichen Qualereien fatt, und ich bachte ichon im ersten Akte dem Spiel ein Ende zu machen und die Schellenkappe mitjant dem Kopje herunter zu schießen, und ich ging nach einem Galanterieladen auf der Bia Burftah', wo ich ein paar schöne Pistolen in einem Kaften ausgestellt fand — ich erinnere mich beffen noch fehr gut, es standen baneben viel freudige Spielsachen von Perlemutter und Gold, eiserne Herzen an gilldenen Kettlein, Porzellantaffen mit zärtlichen Devifen, Schnupf=

¹ Straße in Hamburg.

tabaksdosen mit hübschen Bildern, z. B. die göttliche Geschichte von der Susanna, der Schwanengesang der Leda, der Raub der Sabinerinnen, die Lucretia, das dicke Tugendmensch mit dem ent=blößten Busen, in den sie sich den Dolch nachträglich hineinstößt, die selige Bethmann¹, la belle ferronière, lauter lockende Gesichter — aber ich kauste doch die Pistolen, ohne viel zu dingen, und dann kaust' ich Kugeln, dann Pulver, und dann ging ich in den Keller des Signor Unbescheiden und ließ mir Austern und

ein Glas Rheinwein vorstellen —

Effen konnt' ich nicht und trinken noch viel weniger. Die heißen Tropfen sielen ins Glas, und im Glas sah ich die liebe Beimat, den blauen, beiligen Ganges, den ewigstrahlenden Sima= laha, die riefigen Banianenwälder, in deren weiten Laubgängen die klugen Glefanten und die weißen Vilger ruhig wandelten, seltsam träumerische Blumen saben mich an, heimlich mahnend, goldne Wundervögel jubelten wild, flimmernde Sonnenstrahlen und füßnärrische Laute von lachenden Affen neckten mich lieblich, aus sernen Bagoden ertönten die frommen Briestergebete, und dazwischen klang die schmelzend klagende Stimme der Sultanin von Delhi — in ihrem Teppichgemache rannte sie stürmisch auf und nieder, fie zerriß ihren filbernen Schleier, fie ftieß zu Boden die schwarze Sklavin mit dem Pfauenwedel, sie weinte, sie tobte, sie schrie — Ich konnte sie aber nicht verstehen, der Keller des Signor Unbescheiden ift 3000 Meilen entfernt vom Harem zu Delhi, und dazu war die schöne Sultanin schon tot seit 3000 Jahren — und ich trank hastig den Wein, den hellen, frendigen Wein, und doch wurde es in meiner Seele immer dunkler und trauriger — Ich war zum Tode vernrteilt — -

3In alten Märchen gibt es goldne Schlösser, Wo Harfen klingen, schöne Jungfraun tanzen,

Alls ich die Kellertreppe wieder hinausstieg, hörte ich das Armesünderglöckehen läuten, die Menschenmenge wogte vorüber; ich aber stellte mich an die Ecke der Strada San Giovanni² und hielt solgenden Monolog:

¹ Friederike Auguste Konradine Bethmann (1760-1814), eine der vorzüglichsten Schauspielerinnen ihrer Zeit.

² Johannisstraße in Hamburg.

³ Aus dem "Almansor", Bd. II. S. 292.

Und schmucke Diener bligen, und Jasmin Und Mnrt' und Rosen ihren Duft verbreiten -Und doch ein einziges Entzaubrungswort Macht all die Herrlichkeit im Ru zerstieben, Und übrig bleibt nur alter Trümmerschutt Und frächzend Nachtgevögel und Moraft. So hab' auch ich mit einem einz'gen Worte Die ganze blühende Natur entzaubert. Da liegt fie nun, leblos und falt und fahl, Wie eine aufgeputte Königsleiche, Der man die Backenknochen rot gefärbt Und in die Sand ein Zepter hat gelegt. Die Lippen aber schauen gelb und welf, Weil man vergaß, fie gleichfalls rot zu schminken, Und Mäufe fpringen um die Königenafe, Und spotten frech des großen, goldnen Zepters. -

Es ist allgemein rezipiert, Madame, daß man einen Monoslog hält, ehe man sich totschießt. Die meisten Menschen benußen bei solcher Gelegenheit das Hamletsche "Sein oder Nichtsein". Es ist eine gute Stelle, und ich hätte sie hier auch gern eitiert — aber jeder ist sich selbst der Nächste, und hat man, wie ich, ebensalls Tragödien geschrieben, worin solche Lebensabiturientenreden enthalten sind, z. B. den unsterblichen "Almansor", so ist es sehr natürlich, daß man seinen eignen Worten, sogar vor den Shakespearschen, den Borzug gibt. Auf jeden Fall sind solche Reden ein sehr nützlicher Brauch; man gewinnt dadurch wenigstens Zeit — Und so geschah es, daß ich an der Ecke der Strada San Giovanni etwas lange stehen blieb — und als ich dastand, ein Verurteilter, der dem Tode geweiht war, da erblickte ich plößslich sie!

Sie trug ihr blauseidnes Kleid und den rosaroten Hut, und ihr Auge sah mich au so mild, so todbesiegend, so lebenschenkend — Madame, Sie wissen wohl aus der römischen Geschichte, daß, wenn die Vestalinnen im alten Kom aus ihrem Wege einem Versbrecher begegneten, der zur Hinrichtung geführt wurde, so hatten sie das Recht, ihn zu begnadigen, und der arme Schelm blieb au Leben. — Mit einem einzigen Blick hat sie mich vom Tode gerettet, und ich stand vor ihr wie neubesebt, wie geblendet vom Sonnenglanze ihrer Schönheit, und sie ging weiter — und ließ

mich am Leben.

Kapitel III.

Und sie ließ mich am Leben, und ich lebe, und das ist die Hauptsache.

Mögen andre das Glück genießen, daß die Geliebte ihr Grabmal mit Blumenkränzen schmückt und mit Thränen der Treue benett - D, Weiber! haßt mich, verlacht mich, bekorbt mich! aber laßt mich leben! Das Leben ift gar zu spaßhaft suß; und die Welt ist so lieblich verworren; sie ist der Traum eines wein= berauschten Gottes, der sich aus der zechenden Götterversamm= lung à la française fortgeschlichen und auf einem einsamen Stern sich schlasen gelegt und selbst nicht weiß, daß er alles das auch erschafft, was er träumt — und die Traumgebilde gestalten sich oft buntscheckig toll, oft auch harmonisch vernünftig — die Ilias, Plato, die Schlacht bei Marathon, Moses, die medizäische Benus, ber Strafburger Münfter, die frangöfische Revolution, Hegel, die Dampfschiffe u. f. w. find einzelne aute Gedanken in diesem schafsenden Gottestraum — aber es wird nicht lange dauern, und der Gott erwacht und reibt fich die verschlasenen Augen und lächelt — und unfre Welt ift zerronnen in nichts, ja, fie hat nie existiert.

Gleichviel, ich lebe. Bin ich auch nur das Schattenbild in einem Traum, so ist auch dieses besser als das kalte, schwarze, leere Nichtsein des Todes. Das Leben ist der Güter höchstes, und das schlinmste Übel ist der Tod. Mögen berlinische Gardeleuts nants immerhin spötteln und es Feigheit nennen, daß der Prinz von Homburg zurücschaudert, wenn er sein ossnes Grab erblickt — Heinrich Kleist hatte dennoch ebensoviel Kourage wie seine hochsbrüstigen, wohlgeschnürten Kollegen, und er hat es leider bewiesen. Aber alle krästige Menschen lieben das Leben. Goethes Egmont scheidet nicht gern "von der freundlichen Gewohnheit des Daseins und Wirkens". Immermanns Edwin hängt am Leben "wie'n Kindlein an der Mutter Brüsten", und obgleich es ihm hart ankömmt, durch fremde Gnade zu leben, so fleht er dennoch um Snade:

"Weil Leben, Atmen doch das Höchste ist".

Wenn Odhffens in der Unterwelt den Achillens als Führer toter Helden sieht und ihn preist wegen seines Ruhmes bei den Lebendigen und seines Anschens sogar bei den Toten, autwortet dieser: "Nicht mir rede vom Tod ein Troftwort, edler Odyffeus! Lieber ja wollt' ich das Feld als Tagelöhner beftellen Einem dürftigen Mann, ohn' Erbe und eigenen Wohlstand, Uls die fämtliche Schar der geschwundenen Toten beherrschen "."

Ja, als der Major Düvent den großen Jsrael Löwe auf Bistolen sorderte und zu ihm sagte: "Wemt Sie sich nicht ftellen, Berr Löwe, fo find Sie ein Hund"; da autwortete diefer: "Ich will lieber ein lebendiger Hund sein, als ein toter Löwe!" und er hatte recht - Ich habe mich oft genug geschlagen, Madame, um die= fes fagen zu dürfen — Gottlob! ich lebe! In meinen Abern kocht das rote Leben, unter meinen Füßen zuckt die Erde, in Liebes= glut umschlinge ich Bäume und Marmorbilder, und sie werden lebendig in meiner Umarmung. Jedes Weib ist mir eine ge= schenkte Welt, ich schwelge in den Melodien ihres Antliges, und mit einem einzigen Blick meines Auges kann ich mehr genießen als andre, mit ihren fämtlichen Gliedmagen, Zeit ihres Lebens. Jeder Angenblick ist mir ja eine Unendlichkeit; ich messe nicht die Zeit mit der Brabanter oder mit der kleinen Samburger Elle, und ich brauche mir von keinem Priester ein zweites Leben ver= sprechen zu lassen, da ich schon in diesem Leben genug erleben kann, wenn ich rudwärts lebe, im Leben der Borfahren, und mir die Ewiakeit erobere im Reiche der Vergangenheit.

Und ich sebe! Der große Pulsschlag der Natur bebt auch in meiner Brust, und wenn ich jauchze, antwortet mir ein tausendstiges Scho. Ich höre tausend Nachtigallen. Der Frühling hat sie gesendet, die Erde aus ihrem Morgenschlummer zu wecken, und die Erde schauert vor Entzücken, ihre Blumen sind die Hymenen, die sie in Begeisterung der Sonne entgegensingt — die Sonne bewegt sich viel zu langsam, ich möchte ihre Feuerrosse peitschen, damit sie schneller dahinjagen — Aber wenn sie zischend ins Meer hinabsinkt und die große Nacht heraussteigt mit ihrem großen sehnsüchtigen Auge, o! dann durchbebt mich erst recht die rechte Lust, wie schmeichelnde Mädchen legen sich die Abendlüste an mein brausendes Herz, und die Sterne winken, und ich erhebe mich und schwebe über der kleinen Erde und den kleinen Gedan-

ten der Menschen.

Ddyssee, 11, B. 488—491; vgl. Heines Verwertung dieser Stelle in den Gedichten, Nachlese, II, 69 und 70, Bd. II, S. 109 u. 110.

Kapitel IV.

Aber einst wird kommen der Tag, und die Glut in meinen Adern ist erloschen, in meiner Brust wohnt der Winter, seine weißen Flocken umslattern spärlich mein Haupt, und seine Nebel verschleiern mein Auge. In verwitterten Gräbern liegen meine Freunde, ich allein bin zurückgeblieben wie ein einsamer Halm, den der Schnitter vergessen, ein neues Geschlecht ist hervorgeblisht mit neuen Wünschen und neuen Gedanken, voller Verwundrung höre ich neue Namen und neue Lieder, die alten Namen sind verschollen, und ich selbst bin verschollen, vielleicht noch von wenigen geehrt, von vielen verhöhnt und von niemanden geliebt! Und es springen heran zu mir die rosenwangigen Knaben und drücken mir die alte Harse in die zitternde Hand und sprechen lachend: du hast schon lange geschwiegen, du sauler Graukops, sing uns wieder Gesänge von den Träumen deiner Jugend.

Dann ergreif' ich die Harfe, und die alten Freuden und Schmerzen erwachen, die Nebel zerrinnen, Thränen blühen wieder aus meinen toten Augen, es frühlingt wieder in meiner Bruft, füße Töne der Wehmut beben in den Saiten der Harfe, ich fehe wieder den blauen Fluß und die marmornen Paläste, und die schönen Frauen- und Mädchengesichter — und ich singe ein Lied von den

Blumen der Brenta.

Es wird mein lettes Lied sein, die Sterne werden mich ansblicken wie in den Rächten meiner Jugend, das verliedte Mondslicht füßt wieder meine Wangen, die Geisterchöre verstorbener Nachtigallen flöten aus der Ferne, schlastrnuken schließen sich meine Augen, meine Seele verhallt wie die Töne meiner Harse—

es dusten die Blumen der Brenta.

Ein Baum wird meinen Grabstein beschatten. Ich hätte gern eine Palme, aber diese gedeiht nicht im Norden. Es wird wohl eine Linde sein, und Sommerabends werden dort die Liebenden sitzen und kosen; der Zeisig, der sich lauschend in den Zweigen wiegt, ist verschwiegen, und meine Linde rauscht traulich über den Häuptern der Glücklichen, die so glücklich sind, daß sie nicht einmal Zeit haben zu lesen, was auf dem weißen Leichensteine geschrieben steht. Wenn aber späterhin der Liebende sein Mädchen verloren hat, dann kommt er wieder zu der wohlbekannten Linde und seufzt und weint und betrachtet den Leichenstein lang und oft und liest darauf die Inschrift: — Er liebte die Blumen der Brenta.

Rapitel V.

Madame! ich habe Sie belogen. Ich bin nicht der Graf vom Ganges. Niemals im Leben sah ich den heiligen Strom, niemals die Lotosblumen, die sich in seinen frommen Wellen bespiegeln. Niemals lag ich träumend unter indischen Balmen, niemals lag ich betend vor dem Diamantengott zu Jagernaut', durch den mir doch leicht geholsen wäre. Ich war ebensowenig jemals in Kalkutta wie der Kalkutenbraten2, den ich gestern Mittag gegessen. Aber ich stamme aus Hindostan, und daher fühl' ich mich so wohl in den breiten Sangeswäldern Balmitis's, die Heldenleiden des göttlichen Ramo4 bewegen mein Herz wie ein bekanntes Weh, aus den Blumenliedern Kalidasas blühn mir hervor die süßesten Erinnerungen, und als vor einigen Jahren eine gütige Dame in Berlin mir die hübschen Bilder zeigte, die ihr Vater, derlange Zeit Gouverneur in Indien war, von dort mitgebracht, schienen mir die zartgemalten, heiligstillen Gefichter so wohlbekannt, und es war mir, als beschaute ich meine eigne Familiengalerie.

Franz Bopp's — Madame, Sie haben gewiß feinen "Ralus"

¹ Richtiger Dfchaggarnath, berühmter indischer Wallsahrtsort im Distrikt Puri in Bengalen, wo außer andern Göttern insbesondere der Gott Krischna verehrt wird. Im März jedes Jahres werden bei dem sogenannten Wagensest die Götterbilder auf ungeheuren Wagen von Tausenden der Gläubigen nach einem nahen Landhause gezogen, und bei dieser Gelegenheit ergöhen die Priester das Volk durch den Vortrag unzüchtiger Lieder und Geschichten.

² Bal. Bd II, S. 476.

³ Der Berfasser des "Namanana" (f. oben, S. 118).

⁴ Rama ist der Held des "Namayana"; er mußte auf Betreiben seiner bösen Stiesmutter zwölf Jahre in die Berbannung gehen, und später ward ihm noch seine treue Gattin Sitä durch einen Dämonenkönig durch die Lüste entsührt. Endlich aber gewinnt er die Gattin wieder und kann auch die Herrschaft in der Heimat antreten.

⁵ Der größte indifche Dichter, Berfaffer der "Sakuntala".

Franz Bopp (1791—1867), ausgezeichneter Sprachforscher und Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft, seit 1821 Professor in Berlin, wo Heine feine Borlesungen eifrig besuchte. Seine Schrift "Über das Konjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache" ersichien zu Franksurt a. M. 1816; in seinem "Nalus", der in London 1819 erschien, gab er einen Teil des "Mahabharata" heraus, dem er später andere Abschnitte desselben Werkes solgen ließ.

und sein "Konjugationsssistem des Sanskrit" gelesen — gab mir manche Auskunft über meine Ahnherren, und ich weiß jeht genau, daß ich aus dem Haupte Brahmas entsprossen din und nicht aus seinen Hühneraugen; ich vermute sogar, daß der ganze Maha= bharata mit seinen 200,000 Versen bloß ein allegorischer Liebes= brief ist, den mein Urahnherr an meine Urältermutter geschrie= ben — O! sie liebten sich sehr, ihre Seelen kühren sich, sie küßten sich mit den Augen, sie waren beide nur ein einziger Kuß —

Eine verzauberte Nachtigall sitt auf einem roten Korallenbaum im stillen Ozean und singt ein Lied von der Liebe meiner Ahnen, neugierig blicken die Perlen aus ihren Muschelzellen, die wunderbaren Wasserblumen schauern vor Wehmut, die klugen Meerschnecken, mit ihrenbunten Porzellantürmehen aus dem Nücken, kommen herangekrochen, die Seerosen erröten verschämt, die gelben, spitzigen Meersterne und die tausendsarbigen gläsernen Onabben regen und recken sich, und alles wimmelt und lauscht —

Doch, Madame, dieses Nachtigallenlied ist viel zu groß, um es hierherzusehen, es ist so groß wie die Welt selbst, schon die Dedikation an Anangas, den Gott der Liebe, ist so lang wie sämtliche Walter Scottsche Romane, und daraus bezieht sich eine Stelle

im Aristophanes, welche zu deutsch heißt:

"Tiotio, tiotio, tioting, "Totototo, totototo, tototing".

(Voffische Überf.)1

Nein, ich bin nicht geboren in Indien; das Licht der Welt erblickte ich an den Ufern jenes schönen Stromes, wo auf grünen Bergen die Thorheit wächst und im Herbste gehslückt, gekeltert, in Fässer gegossen und ins Ausland geschickt wird — Wahrhaftig, gestern bei Tische hörte ich jemanden eine Thorheit sprechen, die Anno 1811 in einer Weintrande gesessen, welche ich damals selbst auf dem Johannisderge wachsen sah. — Viel Thorheit wird aber auch im Lande selbst konsumiert, und die Menschen dort sind wie überall: — sie werden geboren, essen, trinken, schlasen, lachen, weinen, verlemmden, sind ängstlich besorgt um die Fortpslanzung ihrer Gattung, suchen zu scheinen, was sie nicht sind, und zu thun,

¹ In dem Gesang der Nachtigall in Aristophanes' "Bögeln" werden die Worte durch die Laute der ersten oder der zweiten obigen Zeile unter≥brochen. Bgl. Aristophanes von Joh. Heinr. Boß (Braunschweig 1821), II. Bb., S. 159 ff.

was sie nicht können, lassen sich nicht eher rasieren, als bis sie einen Bart haben, und haben oft einen Bart, ehe sie verständig sind, und wenn sie verständig sind, berauschen sie sich wieder mit weißer und roter Thorheit.

Mon Dieu! wenn ich doch so viel Glauben in mir hätte, daß ich Berge versehen könnte — der Johannisberg wäre just dersjenige Berg, den ich mir überall nachkommen ließe. Aber da mein Glaube nicht so stark ist, muß mir die Phantasie helsen, und sie

verset mich selbst nach dem schönen Rhein.

D, da ist ein schönes Land, voll Lieblichkeit und Sonnenschein. Im blauen Strome spiegeln sich die Bergesuser mit ihren Burgruinen und Waldungen und altertümlichen Städten — Dort
vor der Hausthür' sigen die Bürgersleute des Sommerabends
und trinken aus großen Kannen und schwatzen vertraulich: wie
der Wein, gottlob! gedeiht, und wie die Gerichte durchaus össent
lich sein müssen, und wie die Tabaksregie den Tabak
verteuert, und wie alle Menschen gleich sind, und wie der Görres'

ein Hauptkerl ift.

Ich habe mich nie um dergleichen Gespräche bekümmert und saß lieber bei den Mädchen am gewöldten Fenster und lachte über ihr Lachen und ließ mich mit Blumen ins Gesicht schlagen und stellte mich böse, bis sie mir ihre Geheimnisse oder irgend eine andre wichtige Geschichte erzählten. Die schöne Gertrud war bis zum Tollwerden vergnügt, wenn ich mich zu ihr setzte; es war ein Mädchen wie eine flammende Rose, und als sie mir einst um den Hals siel, glaubte ich, sie würde verbrennen und verdusten in meinen Armen. Die schöne Katharine zersloß in klingender Saustheit, wenn sie mit mir sprach, und ihre Augen waren von einem so reinen innigen Blau, wie ich es noch nie bei Menschen und Tieren und nur selten bei Blumen gesunden; man sah gern hinein und kounte sich so recht viel Süßes dabei denken. Aber die schöne Hedwig liebte mich; denn wenn ich zu ihr trat, beugte sie das Haupt zur Erde, so daß die schwarzen Locken über das

Jakob Joseph von Görres (1776—1848), geistvoller Publizist und vielseitiger Gesehrter, romantischen Reigungen ergeben und, namentlich in seinen späteren Jahren, ein eifriger Borkämpfer des Ultramontanismus, der besonders in den von ihm begründeten "Historischpolitischen Blättern" Ausdruck fand.

errötende Gesicht herabsielen und die glänzenden Augen wie Sterne aus dunkelem Simmel hervorleuchteten. Ihre verschämten Lippen sprachen kein Wort, und auch ich konnte ihr nichts sagen. hustete, und siezitterte. Sie ließ mich manchmal durch ihre Schwe= ster bitten, nicht so rasch die Felsen zu besteigen und nicht im Rheine zu baden, wenn ich mich heiß gelaufen oder getrunken. Ich behorchte mal ihr andächtiges Gebet vor dem Marienbild= chen, das, mit Goldflittern geziert und von einem brennenden Lämpchen umflittert, in einer Nische der Hausflur stand; ich hörte deutlich, wie sie die Mutter Gottes bat: Ihm das Klettern, Trin= ten und Baden zu verbieten. Ich hätte mich gewiß in das schöne Mädchen verliebt, wenn sie gleichgültig gegen mich gewesen ware; und ich war gleichgültig gegen sie, weil ich wußte, daß sie mich liebte — Madame, wenn man von mir geliebt sein will, muß

man mich en canaille behandeln.

Die schöne Johanna war die Base der drei Schwestern, und ich setzte mich gern zu ihr. Sie wußte die schönsten Sagen, und wenn sie mit der weißen Hand zum Tenster hinauszeigte nach den Bergen, wo alles paffiert war, was sie erzählte, so wurde mir ordentlich verzaubert zu Mutc, die alten Ritter stiegen sichtbar aus den Burgruinen und zerhackten sich die eisernen Kleider, die Lore = Len stand wieder auf der Bergesspike und sang hinab ihr füß verderbliches Lied, und der Rhein rauschte so vernünftig, beruhigend und doch zugleich neckend schauerlich — und die schöne Johanne sah mich an so seltsam, so heimlich, so rätselhast traulich, als gehörte sie felbst zu den Märchen, wovon sie eben erzählte. Sie war ein schlankes, blasses Mädchen, sie war totkrank und sinnend, ihre Augen waren flar wie die Wahrheit selbst, ihre Lippen fromm gewölbt, in den Zügen ihres Antliges lag eine große Geschichte, aber es war eine heilige Geschichte — Etwa eine Liebeslegende? Ich weiß nicht, und ich hatte auch nie den Mut, fie zu fragen. Wenn ich sie lange ansah, wurde ich ruhig und heiter, es ward mir, als sei stiller Sonntag in meinem Bergen. und die Engel darin hielten Gottesdienst.

In folchen guten Stunden erzählte ich ihr Geschichten aus meiner Kindheit, und sie hörte immer erusthaft zu, und seltsam! wenn ich mich nicht mehr auf die Namen besinnen konnte, so erinnerte sie mich daran. Wenn ich sie alsdann mit Verwunde= rung fragte: woher sie die Ramen wisse? so gab sie lächelnd zur Antwort, sie habe sie von den Bogeln erfahren, die an den Fliesen ihres Fensters nisteten—und sie wollte mich gar glauben nachen, dieses seien die nämlichen Vögel, die ich einst als Knabe mit meinem Taschengelde den hartherzigen Vauerjungen abgekanst habe und dann srei sortsliegen lassen. Ich glaube aber, sie wußte alles, weil sie so blaß war und wirklich bald starb. Sie wußte auch, wann sie sterben würde, und wünschte, daß ich Andernacht den Tag vorher verlassen möchte. Beim Abschied gab sie mir beide Hände— es waren weiße, süße Hände und rein wie eine Hostie— und sie sprach: du bist sehr gut, und wenn du böse wirst, so denke wieder an die kleine, tote Veronika.

Haben ihr die geschwäßigen Bögel auch diesen Namen verraten? Ich hatte mir in erinnerungssüchtigen Stunden so ost den Kopf zerbrochen und konnte mich nicht mehr auf den lieben

Namen erinnern.

Jett, da ich ihn wieder habe, will mir auch die früheste Kindheit wieder im Gedächtnisse hervorblühen, und ich bin wieder ein Kind und spiele mit andern Kindern auf dem Schloßplatze zu Düsseldorf am Rheiu.

Kapitel VI.

Ja, Madame, dort bin ich geboren, und ich bemerke dieses ausdrücklich für den Fall, daß etwa, nach meinem Tode, sieben Städte—Schilda, Krähwinkel, Polkwit, Bockum, Dülken, Göt= tingen und Schöppenstädt - sich um die Ehre streiten, meine Baterstadt zu sein. Düsseldorf ift eine Stadt am Rhein, es leben da sechzehntausend Menschen, und viele hunderttausend Menschen liegen noch außerdem da begraben. Und darunter sind manche, von deuen meine Mutter fagt, es wäre beffer, fie lebten noch, 3. B. mein Großvater und mein Oheim, der alte Herr v. Geldern und der junge Herr v. Geldern, die beide so berühmte Doktoren waren und so viele Menschen vom Tode furiert und doch selber sterben mußten. Und die fromme Ursula, die mich als Kind auf den Armen getragen, liegt auch dort begraben, und es wächst ein Rosenstrauch auf ihrem Grab — Rosendust liebte sie so sehr im Leben, und ihr Herz war lauter Rosendust und Güte. Auch ber alte fluge Kanonikus liegt dort begraben. Gott, wie elend fah er aus, als ich ihn zulett sah! Er bestand nur noch aus Geist und Pflastern und studierte bennoch Tag und Nacht, als wenn er beforgte, die Burmer möchten einige Ideen zu wenig in feinem

Ropse finden. Auch der kleine Wilhelm' liegt dort, und daran bin ich schuld. Wir waren Schulkameraden im Franziskanerskloster und spielten auf jener Seite desselben, wo zwischen steisnernen Manern die Düssel fließt, und ich sagte: "Wilhelm, hold doch das Kätchen, das eben hineingefallen"— und lustig stieg er hinab auf das Brett, das über dem Bach lag, riß das Kätchen aus dem Wasser, siel aber selbst hinein, und als man ihn heraussyg, war er naß und tot. Das Kätchen hat noch lange Zeit gelebt.

Die Stadt Düffeldorf ift fehr schön, und wenn man in der Ferne an sie denkt und zufällig dort geboren ist, wird einem wunderlich zu Mute. Ich bin dort geboren, und es ist mir, als müßte ich gleich nach Haufe gehn. Und wenn ich fage, nach Haufe gehn, so meine ich die Bolkerstraße und das Haus, worin ich ge= boren bin2. Dieses Haus wird einst sehr merkwürdig sein, und der alten Fran, die es befigt, habe ich fagen laffen, daß fie bei= leibe das Haus nicht verkaufen folle. Für das ganze Haus bekäme sie jest doch kaum so viel, wie schon allein das Trinkgeld betragen wird, das einst die grünverschleierten, vornehmen Engländerinnen dem Dienstmädchen geben, wenn es ihnen die Stube zeigt, worin ich das Licht der Welt erblickt, und den Hühnerwinkel, worin mich Vater gewöhnlich einsperrte, wenn ich Trauben genascht, und auch die braune Thüre, worauf Mutter mich die Buchstaben mit Kreide schreiben lehrte - ach Gott! Madame, wenn ich ein berühmter Schriftsteller werde, so hat das meiner armen Mutter genng Mühe gekostet.

Aber mein Kuhm schläst jett noch in den Marmorbrüchen von Carrara, der Makulatur-Lorbeer, womit man meine Stirne geschmückt, hat seinen Dust noch nicht durch die ganze Welt verbreitet, und wenn jett die grünverschleierten, vornehmen Engländerinnen nach Düsseldorf kommen, so lassen sie das berühmte Haus noch unbesichtigt und gehen direkt nach dem Marktplatz

¹ Wie Strodtmann (2. Aufl., Bd. I, S. 19 u. 679) mitteilt, hieß der Knabe nicht Wilhelm, sondern Frit von Wizewski; Heine hat das traurige Ereignis auch in dem Gedicht "Erinnerung", Bd. I, S. 418, dichterisch behandelt.

² Heines Geburtshaus auf der Bolkerstraße trug die Nummer 602; es wurde 1811 oder 1812 von Heines Eltern verlassen, die in ein gegen= überliegendes Haus (jetzt Nr. 42) zogen; das alte ward abgebrochen und ein neues an dessen Stelle errichtet (jetzt Nr. 53), welches seit 1867 die Inschrift "Geburtshaus von Heinrich Heine" trägt (Strodtmann² I, 6—8).

und betrachten die dort in der Mitte stehende, schwarze, kolossale Reuterstatue. Diese soll den Kurfürsten Jan Wilhelm' vorstellen. Er trägt einen schwarzen Harnisch, eine tiefherabhängende Allonge= perücke — Alls Knabe hörte ich die Sage, der Künstler, der diese Statue gegoffen, habe während des Gießens mit Schrecken bemerkt. daß fein Metall nicht dazu ausreiche, und da wären die Bürger der Stadt herbeigelausen und hätten ihm ihre filbernen Löffel ge= bracht, um den Guß zu vollenden - und nun ftand ich ftundenlana bor dem Reuterbilde und zerbrach mir den Kopf: wieviel filberne Löffel wohl darin stecken mögen, und wieviel Apseltörtchen man wohl für all das Silher bekommen könnte? Apfeltörtchen waren nämlich damals meine Passion — jest ist es Liebe, Wahrheit, Freiheit und Krebssuppe - und eben unweit des Kurfürstenbildes. an der Theatereite, stand gewöhnlich der wunderlich gebackene fäbelbeinige Kerl mit der weißen Schürze und dem umgehängten Rorbe voll lieblich dampfender Apfeltörtchen, die er mit einer unwiderstehlichen Distantstimme anzupreisen wußte: "Die Apfeltörtchen sind gang frisch, eben aus dem Dien, riechen so delikat"-Wahrlich, wenn in meinen späteren Jahren der Bersucher mir bei= kommen wollte, fo sprach er mit folder lockenden Distantstimme. und bei Signora Guilietta wäre ich keine volle zwölf Stunden geblieben, wenn sie nicht den füßen duftenden Apfeltörtchenton an= geschlagen hätte. Und wahrlich, nie würden Apfeltörtchen mich so fehr angereizt haben, hätte der krumme Hermann fie nicht so ge= heimnisvoll mit feiner weißen Schurze bedeckt - und die Schur= zen find es, welche — doch fie bringen mich ganz aus dem Kontext, ich fprach ja von der Reuterstatue, die fo viel filberne Löffel im Leibe hat und keine Suppe, und den Kursürsten Jan Wilhelm darstellt.

Es soll ein braver Herr gewesen sein, und sehr kunstliebend und selbst sehr geschickt. Er stistete die Gemäldegalerie in Düsselsdorf, und auf dem dortigen Observatorium zeigt man noch einen überaus künstlichen Einschachtelungsbecher von Holz, den er selbst in seinen Freistunden — er hatte deren täglich vierundzwanzig —

geschnikelt hat.

Damals waren die Fürsten noch feine geplagte Leute wie jegt,

³ Die Düffeldorfer Reiterstatue des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, dem Düffeldorf sein Emporkommen verdankt (gest. 1716), ist von Grupello in Erz gegossen. Gine zweite (marmorne) Statue desselben Kurfürsten befindet sich in dem Schloßhose.

und die Krone war ihnen am Kopfe festgewachsen, und des Nachts zogen sie noch eine Schlasmüße darüber und schliesen ruhig, und ruhig zu ihren Füßen schliesen die Bölker, und wenn diese des Morgens erwachten, so sagten sie: "Guten Morgen, Vater!" — und jene antworteten: "Guten Morgen, liebe Kinder!"

Aber es wurde plöglich anders; als wir eines Morgens zu Düffeldorf erwachten und "Guten Morgen, Bater!" fagen wollten, da war der Bater abgereist, und in der ganzen Stadt war nichts als stumpfe Beklemmung, es war überall eine Art Begräbnisstimmung, und die Leute schlichen schweigend nach dem Markte und lafen den langen papiernen Anschlag auf der Thüre des Rathauses. Es war ein trübes Wetter, und der dünne Schnei= der Kilian stand dennoch in seiner Nankingjacke, die er soust nur im Saufe trug, und die blauwollnen Strumpfe hingen ihm herab, daß die nackten Beinchen betrübt hervorguetten, und seine schma= len Lippen bebten, während er das angeschlagene Plakat vor sich hinmurmelte. Ein alter pfälzischer Invalide las etwas lauter, und bei manchem Worte träufelte ihm eine klare Thräne in den weißen, ehrlichen Schnauzbart. Ich stand neben ihm und weinte mit, und frug ihn: warum wir weinten? Und da antwortete er: "Der Kurfürst läßt sich bedanken". Und dann las er wieder, und bei den Worten: "für die bewährte Unterthanstreue" "und ent= binden euch eurer Pflichten", da weinte er noch ftärker — Es ist wunderlich anzusehen, wenn so ein alter Mann mit verbliche= ner Uniform und vernarbtem Soldatengesicht plötlich fo ftark weint. Während wir lasen, wurde auch das kurfürstliche Wappen vom Rathause heruntergenommen, alles gestaltete fich so be= ängstigend öbe, es war, als ob man eine Sonnenfinfternis erwarte, die Herren Ratsherren gingen so abgedankt und langsam umber, sogar der allgewaltige Gassenvogt sah aus, als wenn er nichts mehr zu besehlen hätte, und stand da fo friedlich=gleich= gültig, obgleich der tolle Alouifins fich wieder auf ein Bein stellte und mit närrischer Grimasse die Namen der französischen Gene-

in der Gosse herumwälzte und Ça ira, ça ira! saug. Ich aber ging nach Hause, und weinte und klagte: "Der Kursfürft läßt sich bedanken". Meine Mutter hatte ihre liebe Not, ich wußte, was ich wußte, ich ließ mir nichts ausreden, ich ging weinend zu Bette, und in der Nacht träumte mir: die Welt habe ein Ende — die schönen Blumengärten und grünen Wiesen wurs

rale herschnatterte, während der besoffene, krumme Gumpert fich

den wie Teppiche vom Boden aufgenommen und zusammengerollt, der Gassenvogt stieg auf eine hohe Leiter und nahm die Sonne vom Himmel herab, der Schneider Kilian stand dabei und sprach zu sich selber: "Ich muß nach Hause gehn und mich hübsch anziehn, denn ich bin tot und soll noch heute begraben werden" — und es wurde immer dunkler, spärlich schimmerten oben einige Sterne, und auch diese sielen herab wie gelbe Blätter im Herbste, allmählich verschwanden die Menschen, ich armes Kind irrte ängstlich umher, stand endlich vor der Weidenhecke eines wüsten Bauerhoses und sah dort einen Mann, der mit dem Spaten die Erde auswühlte, und neben ihm ein häßlich hämisches Weib, das etwas wie einen abgeschnittenen Menschenkops in der Schürze hielt, und das war der Mond, und sie legte ihn ängstlich sorgsam in die offne Grube — und hinter mir stand der pjälzische Invalide und schluchzte und buchstabierte: "Der Kurzürsstläßt sich bedanken".

Mis ich erwachte, schien die Sonne wieder wie gewöhnlich burch das Kenster, auf der Straße ging die Trommel, als ich in unfre Wohnstube trat und meinem Bater, der im weißen Bu= dermantel faß, einen auten Morgen bot, hörte ich, wie der leicht= füßige Frijeur ihm während des Frijierens haarklein erzählte: daß heute auf dem Rathause dem neuen Großherzog Joachini gehuldigt werde', und daß dieser von der besten Familie sei und Die Schwester des Raisers Napoleon zur Frau bekommen und auch wirklich viel Anstand besitze und sein schönes schwarzes Haar in Locken trage und nächstens seinen Ginzug halten und sicher allen Frauenzimmern gesallen müsse. Unterdessen ging das Getrommel draugen auf der Strage immer fort, und ich trat vor die Hausthur und befah die einmarschierenden französischen Triwpen, das freudige Volk des Ruhmes, das singend umd klingend die Welt durchzog, die heiter-ernsten Grenadiergefichter, die Barenmützen, die dreifarbigen Rotarden, die blinkenden Bajonette, die Boltigeurs voll Luftigkeit und Point d'honneur und den all= mächtig großen, silbergestickten Tambour=Major, der seinen Stock mit dem vergoldeten Knopf bis an die erfte Etage werfen konnte

¹ Am 25. März 1806 hielt Napoleons Schwager Joachim Murat als Großherzog von Berg seinen Einzug in Düffeldorf und am 26. März ward ihm auf dem Rathause seierlich von den Ständen gehuldigt. Das Protokoll darüber ist in der "Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins", Bd. VII, S. 191 ff., abgedruckt.

und seine Augen sogar bis zur zweiten Etage — wo ebensalls schöne Mädchen am Fenster saßen. Ich freute mich, daß wir Einquartierung bekännen — meine Mutter freute sich nicht — und ich eilte nach dem Marktplat. Da sah es jetzt ganz anders auß, es war, als ob die Welt nen angestrichen worden, ein neues Wappen hing am Nathause, das Eisengeländer an dessen Balkon war mit gestickten Sammetdecken überhängt, französische Grenadiere standen Schilde wache, die alten Herren Ratsherren hatten neue Gesichter angezogen und trugen ihre Sonntagsröcke und sahen sich an auf französisch und sprachen bon jour, auß allen Tenstern guckten Damen, neusgierige Bürgersleute und blanke Soldaten füllten den Platz, und ich nebst andern Knaben, wir kletterten auf daß große Kurfürsten=pferd und schauten davon herab auf daß bunte Marktgewimmel.

Nachbars=Pitter und der lange Kurz hätten bei dieser Gelegenheit beinah' den Hals gebrochen, und das wäre gut gewesen; denn der eine entlief nachher seinen Eltern, ging unter die Soldaten, desertierte und wurde in Mainz totgeschossen, der andre aber machte späterhin geographische Untersuchungen in fremden Taschen, wurde deshalb wirkendes Mitglied einer öffentlichen Spinnanstalt, zerriß die eisernen Bande, die ihn an diese und an das Baterland sessenten, kam glücklich über das Wasser und starb in London durch eine allzu enge Krawatte, die sich von selbst zugezogen, als ihm ein königlicher Beamter das Brett unter den

Beinen wegriß.

Der lange Rurz fagte uns, daß heute keine Schule fei, wegen der Huldigung. Wir mußten lange warten, bis diese losgelassen wurde. Endlich füllte sich der Balkon des Rathauses mit bunten Herren, Fahnen und Trompeten, und der Herr Bürgermeifter in seinem berühmten roten Rock hielt eine Rede, die sich etwas in die Länge zog, wie Gummi elastikum oder wie eine gestrickte Schlasmütze, in die man einen Stein geworfen — nur nicht den Stein der Weisen — und manche Redensarten konnte ich aang beutlich vernehmen, z. B. daß man uns glücklich machen wolle und beim letten Worte wurden die Trompeten geblasen und die Fahuen geschwenkt und die Trommel gerührt und Vivat gerusen - und während ich selber Vivat rief, hielt ich mich fest an den alten Kurfürften. Und das that not, denn mir wurde ordentlich schwindlig, ich glandte schon, die Leute ständen auf den Röpfen, weil sich die Welt herumgedreht, das Kurfürstenhaupt mit der Allongeperiide nickte und flüfterte: "Salt fest an mir!" — und erst durch das Kanonieren, das jeht auf dem Walle losging, ernüchterte ich mich und stieg vom Kurfürstenpserd langsam wieder herab.

Als ich nach Hause ging, sah ich wieder, wie der tolle Alouissius auf einem Beine tanzte, während er die Ramen der französischen Generale schnarrte, und wie sich der frumme Gumperh besoffen in der Gosse herumwälzte und "Ça ira, ça ira"brüllte, und zu meiner Mutter sagte ich: "Man will uns glücklich machen und deshalb ist heute keine Schule".

Kapitel VII.

Den andern Tag war die Welt wieder gang in Ordnung, und es war wieder Schule nach wie vor, und es wurde wieder aus= wendig gelernt nach wie vor - die römischen Könige, die Jahres= zahlen, die nomina auf im, die verba irregularia, Griechisch, Sebräisch, Geographie, deutsche Sprache, Ropfrechnen, - Gott! der Ropf schwindelt mir noch davon — alles mußte auswendig gelernt werden. Und manches davon fam mir in der Folge zu statten. Denn hätte ich nicht die römischen Könige auswendig gewußt, so wäre es mir ja späterhin ganz gleichgültig gewesen, ob Niebuhr' bewiesen oder nicht bewiesen hat, daß sie niemals wirklich existiert haben. Und wußte ich nicht jene Jahrszahlen, wie hätte ich mich späterhin zurechtfinden wollen in dem großen Berlin, wo ein Haus dem andern gleicht wie ein Tropfen Waffer oder wie ein Grenadier dem andern, und wo man seine Bekann= ten nicht zu finden vermag, wenn man nicht ihre Hausnummer im Ropfe hat; ich dachte mir damals bei jedem Bekannten zu= gleich eine historische Begebenheit, deren Sahrszahl mit seiner Hausnummer übereinstimmte, so daß ich mich dieserleicht erinnern konnte, wenn ich jener gedachte, und daher kam mir auch immer eine historische Begebenheit in den Sinn, sobald ich einen Befannten erblickte. Ev 3. B. wenn mir mein Schneider begegnete, dachte ich gleich an die Schlacht bei Marathon, begegnete mir

Der berühmte Hiftoriker Barthold Georg Niebuhr (1776—1831) wies in seiner "Nömischen Geschichte" zuerst nach, daß in Livius' Darstellung von den römischen Königen viele sagenhafte Bestandteise enthalten sind.

der wohlgeputte Bankier Christian Gumpel, so dachte ich gleich an die Zerftörung Jernfaleins, erblickte ich einen ftark verschul= beten portugiefischen Freund, so dachte ich gleich an die Flucht Mahomets, sah ich den Universitätsrichter, einen Mann, deffen strenge Rechtlichkeit bekannt ist, so dachte ich gleich an den Tod Hamans², sobald ich Wadzeck³ sah, dachte ich gleich an die Kleo-patra — Ach, lieber Himmel, das arme Vieh ist jetzt tot, die Thränensäckben sind vertrocknet, und man kann mit Samlet sagen: nehmt alles in allem, es war ein altes Weib, wir werden noch oft feinesaleichen haben! Wie gesagt, die Jahrszahlen find durchaus nötia, ich kenne Menschen, die gar nichts als ein paar Jahrszahlen im Ropfe hatten und damit in Berlin die rechten Bäufer zu finden wußten und jett schon ordentliche Professoren Ich aber hatte in der Schule meine Not mit den vielen Rahlen! mit dem eigentlichen Rechnen ging es noch schlechter. Um besten begriff ich das Subtrahieren, und da gibt es eine sehr praktische Hauptregel: "Vier von drei geht nicht, da muß ich eins borgen" — ich rate aber jedem, in folchen Fällen immer einige Groschen mehr zu borgen: denn man kann nicht wissen —

Was aber das Lateinische betrifft, so haben Sie gar keine Ibee davon, Madame, wie das verwickelt ist. Den Kömern würde gewiß nicht Zeit genug übriggeblieben sein, die Welt zu erobern, wenn sie das Latein erst hätten lernen sollen. Diese glücklichen Leute wußten schon in der Wiege, welche Romina den Aksustiv auf im haben. Ich hingegen mußte sie im Schweiße meines Angesichts auswendig lernen; aber es ist doch immer gut, daß ich sie weiß. Denn hätte ich z. B. den 20sten Juli 1825, als ich öfsenklich in der Aula zu Göttingen lateinisch disputierte — Masdame, es war der Mühe wert, zuzuhören — hätte ich da sinapem statt sinapim gesagt, so würden es vielleicht die anwesenden Füchse gemerkt haben, und das wäre sür mich eine ewige Schande gewesen. Vis, duris, sitis, tussis, eucumis, amussis, eannabis, sinapis — diese Wörter, die so viel Aussehen in der Welt ge-

lung ift dunkel.

¹ Lgl. Bb. II, S. 477.

² Haman wurde bekanntlich gehenkt. Bgl. das Buch Esther, Kap. 7.
³ Bermutlich Franz Daniel Friedrich Wadzeck (1762—1823), verdienter Lehrer und Lolksschriftsteller in Berlin, Hernusgeber des Wochenblatts "Das nützliche und unterhaltende Berlin". Obige Anspie-

macht haben, bewirken dieses, indem sie sich zu einer bestimmten Klasse schlugen und dennoch eine Ausnahme blieben; deshalb achte ich sie sehr, und daß ich sie bei der Hand habe, wenn ich sie etwa plöglich brauchen sollte, das gibt mir in manchen trüben Stunden des Lebens viel innere Beruhigung und Trost. Aber, Madame, die verda irregularia — sie unterscheiden sich von den verdis regularidus dadurch, daß man bei ihnen noch mehr Prüsgel bekömmt — sie sind gar entsehlich schwer. In den dumpsen Bogengängen des Franziskanerklosters, unsern der Schulstube, hing damals ein großer, gekreuzigter Christus von grauem Holze, ein wüstes Bild, das noch jetzt zuweilen des Nachts durch meine Träume schreitet und mich traurig ansieht mit starren, blutigen Augen — vor diesem Bilde stand ich oft und betete: O du armer, ebenfalls gequälter Gott, wenn es dir nur irgend möglich ist, so sieh doch zu, daß ich die verda irregularia im Kopse behalte.

Vom Griechischen will ich gar nicht sprechen; ich ärgere mich sonst zu viel. Die Mönche im Mittelalter hatten so ganz unrecht nicht, wenn sie behaupteten, daß das Griechische eine Erstindung des Teusels sei. Gott kennt die Leiden, die ich dabei auszgestanden. Mit dem Hebräischen ging es besser, denn ich hatte immer eine große Vorliebe sür die Juden, obgleich sie, die aus diese Stunde, meinen guten Namen kreuzigen; aber ich konnte es doch im Hebräischen nicht so weit bringen wie meine Taschenuhr, die viel intimen Umgang mit Psänderverleihern hatte und das durch manche jüdische Sitte annahm — z. B. des Sonnabends ging sie nicht — und die heilige Sprache lernte und sie auch späterhin grammatisch tried; wie ich denn oft inschlassosen Nächten mit Erstaunen hörte, daß sie beständig vor sich hin pickerte: katal, katalta, katalti — kittel, kittalta, kittalti — pokat, pokadeti — vika — vik — pik. — —

Indessen von der deutschen Sprache begriff ich viel mehr, und die ist doch nicht so gar kinderleicht. Deun wir armen Deutschen,

¹ Bgl. oben, S. 26.

² Hebräische Verbalformen; die ersten drei bedeuten: er hat getötet, du haft getötet, ich habe getötet; die folgenden drei sind auch Versettsformen, aber von dem Modus Piël, welcher die Verstärkung und Wiesderholung einer Handlung bezeichnet; "pokat, pokadeti" bedeutet "er hat aufgesucht, ich habe aufgesucht"; "pikat" ist die 3. Person vom Piël Perssetti desselben Zeitworts.

bie wir schon mit Einquartierungen, Militärpflichten, Kopfsteuern und tausenderlei Abgaben genug geplagt sind, wir haben uns noch obendrein den Abelung aufgesacht und quälen uns einander mit dem Aktusativ und Dativ. Viel deutsche Sprache lernte ich vom alten Kektor Schallmeher2, einem braden geistlichen Herrn, der sich meiner von Kind auf annahm. Aber ich lernte auch etwas der Art von dem Professor Schramm3, einem Manne, der ein Buch über den ewigen Frieden geschrieben hat, und in dessen Klasse

sich meine Mitbuben am meisten rauften.

Während ich in einem Zuge fortschrieb und allerlei dabei dachte, habe ich mich unversehens in die alten Schulgeschichten hineingeschwatt, und ich ergreife diese Gelegenheit, um Ihnen zu zeigen, Madame, wie es nicht meine Schuld war, wenn ich von der Geographie so wenig lernte, daß ich mich späterhin nicht in der Welt zurechtzufinden wußte. Damals hatten nämlich die Franzosen alle Grenzen verrückt, alle Tage wurden die Länder neu illuminiert, die sonft blau gewesen, wurden jest plöglich grün, manche wurden fogar blutrot, die bestimmten Lehrbuchseelen wurden so sehr vertauscht und vermischt, daß kein Teusel sie mehr erkennen konnte, die Landesprodukte anderten sich ebenfalls, Bi= chorien und Runkelrüben wuchsen jetzt, wo sonst nur hasen und hinterherlaufende Landjunker zu sehen waren, auch die Charaktere der Bölfer anderten sich, die Deutschen wurden gelenkig, die Franzosen machten keine Komplimente mehr, die Engländer warfen das Geld nicht mehr zum Fenster hinaus, und die Benezianer waren nicht schlau genug, unter den Fürsten gab es viel Avance= ment, die alten Könige bekamen neue Unisormen, neue Königtümer wurden gebacken und hatten Absatz wie frische Semmel,

¹ Joh. Chriftoph Abelung (1732—1806), deutscher Grammatiker; außer durch sein bekanntes Börterbuch machte er sich verdient durch seine "Deutsche Sprachlehre" (1781) und sein "Umständliches Lehrgebäude der beutschen Sprache" (2Bde., 1781 f.). Zu dem "Duälen mit dem Akfusativ und Dativ" gibt unsre Allgemeine Einleitung weitere Beleuchtung.

² Über ihn berichtet Seine ausführlich im ersten Bande der "Bermischten Schriften" (Bb. VIdieser Ausgabe), "Geständnisse", gegen Ende.

³ Joseph Schramm, Professor des Naturs und Bölkerrechts zu Düsseldorf, schrieb über die Verbesserung der Schulen, über Erziehung rechtschaffener Staatsbeamten, über die Notwendigkeit einer echt philossophischen Bildung für höhere Regierungsbeamte und endlich einen "Aleinen Beitrag zum Weltfrieden" (Elberfeld 1815).

manche Potentaten hingegen wurden von Haus und Hof gejagt und mußten auf andre Art ihr Brot zu verdienen suchen, und einige legten sich daher früh auf ein Handwerk und machten z. B. Siegellack oder — Madame, diese Periode hat endlich ein Ende, der Atem wollte mir ausgehen — kurz und gut, in solchen Zeiten kann man es in der Geographie nicht weit bringen.

Da hat man es doch besser in der Naturgeschichte, da können nicht so viele Beränderungen vorgehen, und da gibt es bestimmte Kupserstiche von Afsen, Känguruhs, Zebras, Nashornen u. s. w. Weil mir solche Bilder im Gedächtnisse blieben, geschah es in der Folge sehr ost, daß mir manche Menschen beim ersten Anblick

gleich wie alte Bekannte vorkamen.

Auch in der Mythologie ging es gut. Ich hatte meine liebe Frende an dem Göttergesindel, das so lustig nackt die Welt regierte. Ich glaube nicht, daß jemals ein Schulknabe im alten Kom die Hauptartikel seines Katechismus, z. B. die Liebschaften der Benus, besser auswendig gelernt hat als ich. Aufrichtig gestanden, da wir doch einmal die alten Götter auswendig sernen mußten, so hätten wir sie auch behalten sollen, und wir haben vielleicht nicht viel Borteil bei unserer neurömischen Dreigötterei oder gar bei unseren jüdischen Eingötentum. Vielleicht war jene Mythologie im Grunde nicht so unmoralisch, wie man sie verschrieen hat, es ist z. B. ein sehr anständiger Gedanke des Homers, daß er jener vielbesiebten Benus einen Gemahl zur Seite gab.

Am allerbesten aber erging es mir in der französischen Klasse bes Abbé d'Aulnoi¹, eines emigrierten Franzosen, der eine Menge Grammatiken geschrieben und eine rote Perücke trug und gar psissig umhersprang, wenn er seine Art poétique und seine Histoire allemande vortrug — Er war im ganzen Shmnasium der einzige, welcher deutsche Geschichte lehrte. Indessen auch das Französische hat seine Schwierigkeiten, und zur Erlernung desselben gehört viel Einquartierung, viel Getrommel, viel apprendre par cœur, und vor allem darf man keine Bête allemande sein. Da gab es manches saure Wort, ich erinnere mich noch so gut, als wäre es erst gestern geschehen, daß ich durch la religion viel lln=annehmlichkeiten ersahren. Wohl sechsmal erging an mich die

¹ Ausführlicheres über ihn bringt Heine auf ben ersten Seiten ber "Memoiren" (Bd. VI).

Frage: "Henri, wie heißt der Glaube auf frauzösisch?" Und sechs=mal und immer weinerlicher antwortete ich: "Daßheißt le crédit". Und beim siebenten Male, firschbraun im Gesichte, rief der wütende Eraminator: "Er heißt la religion"— und eßregnete Prügel, und alle Kameraden lachten. Madame! seit der Zeit kann ich daß Wort religion nicht erwähnen hören, ohne daß mein Rücken blaß vor Schrecken und meine Wange rot vor Scham wird. Und ehr=lich gestanden, le crédit hat mir im Leben mehr genüßt als la religion — In diesem Augenblick sällt mir ein, daß ich dem Löwenwirt in Vologna noch süns Thaler schuldig din — Und wahr=hastig, ich mache mich anheischig, dem Löwenwirt noch süns Thaler extra schuldig zu sein, wenn ich nur daß unglückselige Wort la religion in diesem Leben nimmermehr zu hören brauche.

Parbleu Madame! ich habe es im Französischen weit gebracht! Ich verstehe nicht nur Patois, sondern sogar adeliges Bonnenssanzösisch. Noch unlängst in einer noblen Gesellschaft verstand ich satt die Hälfte von dem Diskurs zweier deutschen Komtessen, wovon jede über vierundsechzig Jahr' und ebenso viele Ahnen zählte. Ja, im Casé Rohal zu Berlin hörte ich einmal den Monsseller Hartens stans Michel Martens französisch parlieren und verstand jedes Bort, obschon kein Verstand darin war. Man muß den Geist der Sprache kennen, und diesen lernt man am besten durch Trommeln. Parbleu! wiediel verdanke ich nicht dem französischen Tambour, der so lange bei uns in Quartier lag und wie ein Teusel aussah und doch von Herzen so engelgut war und so

ganz vorzüglich trommelte.

Es war eine kleine, bewegliche Figur mit einem fürchterlichen, schwarzen Schnurrbarte, worunter sich die roten Lippen trotsig hervorbäumten, während die feurigen Augen hin und her schossen.

Ich kleiner Junge hing an ihm wie eine Klette und half ihm seine Kuöpse spiegelblank putzen und seine Weste mit Kreide weißen — denn Monsieur Le Grand wollte gerne gesallen — und ich solgte ihm auch auf die Wache, nach dem Uppell, nach der Parade — da war nichts als Wassenglanz und Lustigkeit — les jours de kête sont passés! Monsieur Le Grand wußte nur wenig gebrochenes Deutsch, nur die Hauptausdrücke — Brot, Kuß,

¹ Bermutlich ift Karl von Martens gemeint (Neffe des 1821 in Frankfurt am Main gestorbenen bekannten Diplomaten Georg Frdr. v. Nartens). Er schrieb ein "Manuel diplomatique" (Leipzig 1823) u. a. m.

Thre — doch konnte er sich auf der Trommel sehr gut verständelich machen, z. B. wenn ich nicht wußte, was das Wort "liberte" bedeute, so trommelte er den Marseiller Marsch — und ich verstand ihn. Wußte ich nicht die Bedeutung des Wortes "égalité", so trommelte er den Marsch "Ça ira, ça ira — — les aristocrates à la lanterne!" — und ich verstand ihn. Wußte ich nicht, was "bêtise" sei, so trommelte er den Dessauer Marsch, den wir Deutschen, wie auch Goethe berichtet, in der Champagne getrommelt — und ich verstand ihn. Er wollte mir mal das Wort "l'Allemagne" erklären, und er trommelte sene allzu einssachellrmelodie, die man ost an Markttagen bei tanzenden Hunden hört, nämlich Dum — Dum — den ärgerte mich, aber ich verstand ihn doch.

Auf ähnliche Weise lehrte er mich auch die neuere Geschichte. Ich verstand zwar nicht die Worte, die er sprach, aber da er wäherend des Sprechens beständig trommelte, so wußte ich doch, was

rend des Sprechens beständig trommelte, so wußte ich doch, was er sagen wollte. Im Grunde ist das die beste Lehrmethode. Die Geschichte von der Bestürmung der Bastisse, der Tuilerien u. s. w. begreift man erst recht, wenn man weiß, wie bei folchen Gelegen= heiten getrommelt wurde. In unseren Schulkompendien lieft man bloß: "Thre Erz. die Baronen und Grafen und hochdero Geniahlinnen wurden geföpft - Ihre Altessen die Berzöge und Brinzen und höchstdero Gemahlinnen wurden geföpft — Ihre Majestät der König und allerhöchstdero Gemahlin wurden ge= föpft —" aber wenn man den roten Guillotinenmarsch trommeln hört, so begreift man dieses erst recht, und man erfährt das Warum und das Wie. Madame, das ist ein gar wunderlicher Marich! Er durchschauerte mir Mark und Bein, als ich ihn zuerst hörte, und ich war froh, daß ich ihn vergaß — Man vergißt so etwas, wenn man älter wird, ein junger Mann hat jest so viel anderes Wiffen im Ropf zu behalten — Whift, Boston, genealogische Ta= bellen, Bundestagsbeschlüsse, Dramaturgie, Liturgie, Borschnei= den — und wirklich, trot allem Stirnreiben konnte ich mich lange Zeit nicht mehr auf jene gewaltige Melodie besinnen. Aber den= fen Sie fich, Madame! unlängst fige ich an der Tafel mit einer ganzen Menagerie von Grafen, Prinzen, Prinzeffinnen, Kammer= herren, Hofmarschallinnen, Hofschenken, Oberhofmeisterinnen, Hoffilberbewahrern, Hoffiagermeisterinnen, und wie diese vornehmen Domestiken noch außerdem heißen mogen, und ihre Unterdomeftifen liefen hinter ihren Stühlen und schobenihnen die gefüllten Teller vors Maul — ich aber, der übergangen und überschen wurde, saß müßig ohne die mindeste Kinnbackenbeschäftigung, und ich knetete Brotkügelchen und trommelte vor Langerweile mit den Fingern, und zu meinem Entsehen trommelte ich plöhlich den roten, längst vergessenen Guillotinenmarsch.

"Und was geschah?" Madame, diese Leute lassen sich im Essen nicht stören und wissen nicht, daß andere Leute, wenn sie nichts zu essen haben, plöglich ansangen zu trommeln, und zwar

gar furiose Märsche, die man längst vergessen glaubte.

Ist nun das Trommeln ein angeborenes Talent, oder hab' ich es frühzeitig ausgebildet, genug, es liegt mir in den Gliedern, in Händen und Füßen, und äußert sich oft unwillstürlich. Unwillstürlich. Zu Berlin saß ich einst im Kollegium des Geheimerats Schmalz, eines Mannes, der den Staat gerettet durch sein Buch über die Schwarzmäntels und Rotmäntelgesahr — Sie erinnern sich, Madame, aus dem Pausanias, daß einst durch das Geschrei eines Gels ein ebenso gefährliches Komplott entdeckt wurde², auch wissen Sie aus dem Livius oder aus Beckers Weltgeschichte, daß die Gänse das Kapitol gerettet, und aus dem Sallust wissen Sie ganz genau, daß durch eine geschwätige Putain, die Frau Fulsias, jene sürchterliche Verschwörung des Catilina an den Tag kam — Doch um wieder auf besagten Hammel zu kommen, im Kollegium des Herrn Geheimerats Schmalz hörte ich das Völkers

3 Sallustius Crispus, "De coniuratione Catilinae", Kap. 23.

26, 28.

¹ Theodor Anton Heinr. Schmalz (1760—1831), bei der Grünzdung der Universität Berlin, 1810, deren Rektor und Ordinarius der Juristensakultät, erregte 1815 durch seine Schrift "Berichtigung einer Stelle in der Benturinischen Chronik für das Jahr 1808" einen Sturm der Entrüstung in ganz Deutschland, da er den Tugendbund und die vaterländischen Bestrebungen der Jugend als revolutionär zu verdächtigen suchte.

² Pausanias berichtet in seiner "Periëgesis Hellados" (Graeciae Descriptio), Buch 10, Kap. 18 (3), folgendes: Als die Molosser den Ambratioten in einem Hinterhalte auflauerten, ward dort ein Ssel vorbeigetrieben, der, als er eine Eselin erblickte, ein heftiges Geschrei erhob. Da nun der Eseltreiber dem Tier in der Nacht wüste, unverständliche Scheltworte zurief, so erschrafen die Molosser heftig und verließen den Hinterhalt. Sie wurden bald von den Ambrakioten bestegt, und diese weihten der Gottheit einen ehernen Esel zum Danke.

recht, und es war ein langweiliger Sommernachmittag, und ich saß auf der Bank und hörte immer weniger — der Kopf war mir eingeschlasen — doch plötlich ward ich aufgeweckt durch das Geräusch meiner eigenen Füße, die wach geblieben waren und wahrscheinlich zugehört hatten, daß just das Gegenteil vom Völeferrecht vorgetragen und auf Konstitutionsgesinnung geschimpst wurde, und meine Füße, die mit ihren kleinen Hühneraugen das Treiben der Welt besser durchschanen als der Geheimerat mit seienen großen Juno-Augen, diese armen, stummen Füße, unsähig, durch Worte ihre unmaßgebliche Meinung auszusprechen, wolleten sich durch Trommeln verständlich machen und trommelten so start, daß ich dadurch schier ins Malheur kam.

Verdammte, unbesonnene Füße! sie spielten mir einen ähnslichen Streich, als ich einmal in Göttingen bei Prosessor Saalsseld hospitierte und dieser mit seiner steisen Beweglichkeit auf dem Katheder hin und her sprang und sich echaufsierte, um auf den Kaiser Napoleon recht ordentlich schimpsen zu können — nein, arme Füße, ich kann es euch nicht verdenken, daß ihr damals getrommelt, ja ich würde es euch nicht mal verdacht haben, wenn ihr in eurer stummen Naivetät euch noch sußtrittdeutlicher aussessprochen hättet. Wie darf ich, der Schüler Le Grands, den Kaiser schmähen hören? Den Kaiser! den Kaiser! den großen

Raiser!

Denke ich an den großen Kaiser, so wird es in meinem Gebächtnisse wieder recht sommergrün und goldig, eine lange Linsdenallee taucht blühend empor, auf den laubigen Zweigen sigen singende Nachtigallen, der Wasserfall rauscht, auf runden Beeten stehen Blumen und bewegen traumhaft ihre schönen Häupter—ich stand mit ihnen im wunderlichen Verkehr, die geschminkten Tulpen grüßten mich bettelstolz herablassend, die nervenkranken Lilien nickten wehmütig zärtlich, die trunkenroten Rosen lachten mir schon von weitem entgegen, die Rachtviolen seuszten — mit den Myrten und Lorbeeren hatte ich damals noch keine Bekanntsschaft, denn sie lockten nicht durch schimmernde Blüte, aber mit

¹ Joh. Christ. Frbr. Saalfeld, geb. 1785 in Hannover, seit 1811 außerordentlicher, seit 1823 ordentlicher Prosessor der Philosophie in Göttingen, Verfasser zahlreicher historischer Schristen, auch einer "Geschichte Napoleon Buonapartes" (2 Bbe., Leipzig und Altenburg 1815—1817), legte 1833 seine Prosessor nieder und starb geisteskrank Ende 1834.

den Reseden, womit ich jett so schlecht stehe, war ich gang beson= ders intim — Ich spreche vom Hofgarten zu Düffeldorf, wo ich oft auf dem Rasen lag und andächtig zuhörte, wenn mir Mon= sieur Le Grand von den Kriegsthaten des großen Kaisers erzählte und dabei die Märsche schlug, die während jener Thaten getrom= melt wurden, so daß ich alles lebendig sah und hörte. Ich sah den Zug über den Simplon — der Kaiser voran und hinterdrein flimmend die braven Grenadiere, während aufgescheuchtes Ge= vögel sein Krächzen erhebt und die Gletscher in der Ferne don= nern — ich fah den Kaiser, die Fahne im Arm, auf der Brücke von Lodi — ich fah den Kaiser im grauen Mantel bei Marengo - ich fah den Raifer zu Rog in der Schlacht bei den Phramiden — nichts als Bulverdampf und Mamelucken — ich sah den Kaiser in der Schlacht bei Aufterlit - hui! wie pfiffen die Augeln über die glatte Eisbahn! — ich fah, ich hörte die Schlacht bei Jena — dum, dum, dum — ich fah, ich hörte die Schlacht bei Eylau, Wagram — — — nein, kaum konnt' ich es aushalten! Monfieur Le Grand trommelte, daß sast mein eignes Trommelfell dadurch zerrissen wurde.

Kapitel VIII.

Aber wie ward mir erst, als ich ihn selber sah, mit hochbe= gnadigten, eignen Angen ihn selber, hosianna! den Kaiser.

Es war eben in der Allee des Hofgartens zu Düffeldorf. Als ich mich durch das gaffende Volk drängte, dachte ich an die Thaten und Schlachten, die mir Monfieur Le Grand vorgetrommelt hatte, mein Herz schlug den Generalmarsch — und dennoch dachte ich zu gleicher Zeit an die Polizeiverordnung, daß man bei fünf Thaler Strase nicht mitten durch die Allee reiten dürse. Und der Kaiser mit seinem Gesolge ritt mitten durch die Allee, die schauernsen Vänne bengten sich vorwärtz, wo er vorbeikam, die Sonnenstrahlen zitterten surchtsam neugierig durch das grüne Laub, und am blanen Himmel oben schwanum sichtbar ein goldner Stern. Der Kaiser trug seine scheinlose grüne Unisorm und das kleine welthistorische Hütchen. Er ritt ein weißes Rößlein, und das ging so ruhig stolz, so sicher, so ausgezeichnet — wär' ich damals

¹ Im Jahre 1811 und 1812.

Aronpring von Preußen gewesen, ich hätte dieses Rößlein benei= det. Nachläffig, fast hängend, sag der Kaiser, die eine Sand hielt hoch den Zaum, die andere klopfte gutmütig den Hals des Pferd= chens — Es war eine sonnig=marmorne Hand, eine mächtige Sand, eine von den beiden Sänden, die das vielföpfige Ungehener der Anarchie gebändigt und den Bölkerzweikampf geordnet hat= ten — und sie klopfte gutmütig den Hals des Pferdes. Auch das Gesicht hatte jene Farbe, die wir bei marmornen Griechen= und Römerköpfen finden, die Züge desselben waren ebenfalls edel ge-messen wie die der Antiken, und auf diesem Gesichte stand geschrieben: Du follst keine Götter haben außer mir. Gin Lächeln, das jedes Serz erwärmte und beruhigte, schwebte um die Lippen - und doch wußte man, diese Lippen brauchten nur zu pfeifen, — et la Prusse n'existait plus — diese Lippen branchten nur zu pfeifen — und die ganze Klerisei hatte ausgeklingelt — diese Lippen brauchten nur zu pfeisen — und das ganze heilige rö-mische Reich tanzte. Und diese Lippen lächelten, und auch das Ange lächelte — Es war ein Auge klar wie der Himmel, es konnte lesen im Herzen der Menschen, es sah rasch auf einmal alle Dinge dieser Welt, während wir anderen sie nur nacheinan= der und nur ihre gefärbten Schatten sehen 1. Die Stirne war nicht so klar, es nisteten darauf die Geifter zukünftiger Schlach= ten, und es zuckte bisweilen über diefer Stirn, und das waren die schaffenden Gedanken, die großen Siebenmeilenftiefel-Gedanten, womit der Geist des Raisers unsichtbar über die Welt hinschritt — und ich glaube, jeder dieser Gedanken hätte einem deut= ichen Schriftsteller Zeit seines Lebens vollauf Stoff zum Schreiben gegeben.

Der Kaiser ritt ruhig mitten durch die Allee, kein Polizeisdiener widersetzte sich ihm, hinter ihm, stolz auf schnaubenden Rossen und belastet mit Gold und Geschmeide, ritt sein Gesolge, die Trommeln wirbelten, die Trompeten erklangen, neben mir drehte sich der tolle Alouisius und schnarrte die Namen seiner Generale, unserne brüllte der besosssssen Gumpert, und das Volk

rief taufendstimmig: es lebe der Kaiser!

¹ Bgl. oben, S. 113: "Gin folder Geift ift es 2c."

Kapitel IX.

Der Kaiser ist tot. Auf einer öben Insel des Indischen Meeres ist sein einsames Grab, und er, dem die Erde zu eng war, liegt ruhig unter dem kleinen Hügel, wo fünf Trauerweiden grame voll ihre grünen Haare herabhängen lassen und ein frommes Bächlein wehmütig klagend vorbeirieselt. Es steht keine Inschrift auf seinem Leichensteine; aber Klio, mit dem gerechten Grissel, schrieb unsichtbare Worte darauf, die wie Geistertöne durch die Jahrtausende klingen werden.

Britannia! dir gehört das Meer. Doch das Meer hat nicht Wasser genug, um von dir abzuwaschen die Schande, die der große Tote dir sterbend vermacht hat. Nicht dein windiger Sir Hudson, nein, du selbst warst der sizilianische Häscher, den die verschworenen Könige gedungen, um an dem Manne des Volkes heimlich abzurächen, was das Volk einst öffentlich an einem der Ihrigen verübt hatte — Und er war dein Gast und hatte sich ge=

fest an deinen Herd —

Bis in die spätesten Zeiten werden die Anaben Frankreichs singen und sagen von der schrecklichen Gastsreundschaft des Bellerophon, und wenn diese Spott= und Thränenlieder den Kanal hinüberklingen, so erröten die Wangen aller ehrsamen Briten. Einst aber wird dieses Lied hinüberklingen, und es gibt kein Britannien mehr, zu Boden geworsen ist das Volk des Stolzes, Westminsters Grabmäler liegen zertrümmert, vergessen ist der königeliche Staub, den sie verschlossen — Und Sankt Helena ist das heilige Grab, wohin die Völker des Orients und Occidents wallsahrten in buntbewimpelten Schissen und ihr Herz stärken durch große Erinnerung an die Thaten des weltlichen Heilands, der gelitten unter Hudson Lowe, wie es geschrieben steht in den Evangelien Las Cases, O'Meara und Antomnarchi.

Seltsam! die drei größten Widersacher des Raisers hat schon

¹ Sir Hubson Lowe (1769—1844), englischer General, seit 1815 Gouverneur von St. Helena und daselbst Napoleons Hüter. Er behandelte Napoleon ohne die gebührende Chrsurcht vor der gefallenen Größe und geriet dadurch in schlechten Rus. Zu seiner Verteidigung schrieb er "Memorial relatif à la captivité de Napoléon à Ste.-Hélène" (2 Bde., Paris 1830).

ein schreckliches Schicksal getrossen: Londonderry hat sich die Kehle abgeschnitten, Ludwig XVIII. ist auf seinem Throne versault, und Prosessor Saalseld ist noch immer Prosessor in Göttingen.

Rapitel X.

Es war ein klarer, fröstelnder Herbsttag, als ein junger Mensch von studentischem Ansehen durch die Allee des Düsseldorfer Hoffgartens langsam wanderte, manchmal wie aus kindischer Lust das raschelnde Laub, das den Boden bedeckte, mit den Füßen ausswarf, manchmal aber auch wehmütig hinausblickte nach den düreren Bäumen, woran nur noch wenige Goldblätter hingen. Wenn er so hinaussah, dachte er an die Worte des Glankos:

"Gleich wie Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen; Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann Wieder der knospende Wald, wenn neu auflebet der Frühling; So der Menschen Geschlecht, dies wächst, und jenes verschwindet ".

In frühern Tagen hatte ber junge Mensch mit ganz andern Gedanken an ebendieselben Bäume hinausgeschen, und er war damals ein Knabe und suchte Vogelnester oder Sommerkäser, die ihn gar sehr ergößten, wenn sie lustig dahinsummten und sich der hübschen Welt ersreuten und zusrieden waren mit einem saftig-grünen Blättchen, mit einem Tröpschen Tau, mit einem warmen Sonnenstrahl und mit dem süßen Kräuterdust. Damals war des Knaben Herz ebenso vergnügt wie die flatternden Tierschen. Jest aber war sein Herz älter geworden, die kleinen Sonnenstrahlen waren darin erloschen, alle Blumen waren darin abgestorben, sogar der schöne Traum der Liebe war darin versblichen, im armen Herzen war nichts als Mut und Gram, und damit ich das Schmerzlichste sage — es war mein Herz.

Denselben Tag war ich zur alten Vaterstadt zurückgekehrt, aber ich wollte nicht darin übernachten und sehnte mich nach Gosberg, um zu den Füßen meiner Freundin mich niederzuseken und von der kleinen Veronika zu erzählen. Ich hatte die lieben

¹ Biscount Henry Robert Stewart Caftlereagh, Marquis von Londonderry (1769—1822), ein Mann von reaktionärster Gesimming, betrieb den Sturz Napoleons mit besonderem Nachdruck und ward desshalb in England und auf dem Kontinent sehr gefeiert.

² Ilias VI, B. 146-149.

Gräber besucht. Von allen lebenden Freunden und Verwandten hatte ich nur einen Ohm und eine Muhme wiedergefunden. Fand ich auch fonft noch bekannte Gestalten auf der Strafe, so kannte mich doch niemand mehr, und die Stadt felbft fah mich an mit fremden Alugen, viele Säufer waren unterdeffen neu angeftrichen worden, aus den Fenstern gudten fremde Gefichter, um die alten Schornsteine flatterten abgelebte Spaten, alles fah so tot und doch so frisch aus wie Salat, der auf einem Kirchhose wächst; wo man sonst französisch sprach, ward jetzt preußisch gesprochen, sogar ein kleines preußisches Soschen hatte sich unterdessen dort angesiedelt, und die Leute trugen Hoftitel, die ehemalige Friseurin meiner Mutter war Hoffriseurin geworden, und es gab jetzt dort Hoffchneider, Hoffchufter, Hofwanzenvertilgerinnen, Hoffchnaps= laden, die ganze Stadt schien ein Hoflazarett für Hofgeisteskranke. Rur der alte Kurfürst erkannte mich, er stand noch auf dem alten Plat; aber er schien magerer geworden zu sein. Eben weil er immer mitten auf dem Markte ftand, hatte er alle Misere der Zeit mit angesehen, und von solchem Anblick wird man nicht fett. Ich war wie im Tranne und dachte an das Märchen von den verzauberten Städten, und ich eilte zum Thor hinaus, damit ich nicht zu früh erwachte. Im Hofgarten vermißte ich manchen Baum, und mancher war verkrüppelt, und die vier großen Pap= peln, die mir souft wie grüne Riesen erschienen, waren klein ge= worden. Einige hübsche Mädchen gingen spazieren, bunt geputt wie wandelnde Tulpen. Und diese Tulpen hatte ich gefannt, als fie noch kleine Zwiebelchen waren; denn ach! es waren ja Nach= barskinder, womit ich einst "Prinzessin im Turme" gespielt hatte. Alber die schönen Jungfrauen, die ich einst als blübende Rosen gekannt, sah ich jest als verwellte Rosen, und in manche hohe Stirne, deren Stolz mir einst das Herz entzückte, hatte Saturn mit seiner Sense tiefe Runzeln eingeschnitten. Jest erft, aber ach! viel zu spät, entdeckte ich, was der Blick bedeuten follte, den sie einst dem schon jünglinghaften Knaben zugeworfen; ich hatte unterdeffen in der Fremde manche Parallelftellen in schönen Augen bemerkt. Tief bewegte mich das demittige Hutabnehmen eines Mannes, den ich einst reich und vornehm gesehen, und der seit= dem zum Bettler herabgefunken war; wie man denn überall fieht.

 $^{^{\}rm 1}$ 1815 kam der größte Teil des bisherigen Großherzogtums Berg an Preußen.

daß die Menischen, wenn sie einmal im Sinken sind, wie nach dem Rewtonschen Gesetze immer entsetlich schneller und schneller ins Elend herabfallen. Wer mir aber gar nicht verändert schien, das war der kleine Baron, der lustig wie sonst durch den Hosgarten tänzelte, mit der einen Sand den linken Rockschoß in der Sobe haltend, mit der andern Sand sein dunnes Rohrstöcken hin und her schwingend; es war noch immer dasselbe freundliche Gesichtchen. dessen Rosenröte sich nach der Rase hin konzentriert, es war noch immer das alte Regelhütchen, es war noch immer das alte Zöpf= chen, nur daß aus diesem jett einige weiße Härchen statt der ehe= maligen schwarzen Härchen hervorkamen. Aber so vergungt er auch aussah, so wußte ich dennoch, daß der arme Baron unter= deffen viel Kummer ausgestanden hatte, sein Gesichtchen wollte es mir verbergen, aber die weißen Särchen seines Zöpschens haben es mir hinter seinem Rücken verraten. Und das Zöpschen selber hätte es gerne wieder abgeleugnet und wackelte gar wehmütig luftig.

Ich war nicht müde, aber ich bekam doch Lust, mich noch ein= mal auf die hölzerne Bank zu setzen, in die ich einst den Namen meines Mädchens eingeschnitten. Ich konnte ihn kaum wieder= finden, es waren so viele neue Ramen darüber hingeschnikelt, Ach! einst war ich auf dieser Bank eingeschlasen und träumte vou Glück und Liebe. "Träume sind Schäume." Auch die alten Rin= derspiele kamen mir wieder in den Sinn, auch die alten, hübschen Märchen; aber ein neues falsches Spiel und ein neues häfliches Märchen klang immer hindurch, und es war die Geschichte von zwei armen Seelen, die einander untreu wurden und es nachher in der Treulosigkeit so weit brachten, daß sie sogar dem lieben Gotte die Treue brachen. Es ist eine bose Geschichte, und wenn man just nichts Besseres zu thun weiß, kann man darüber weinen. D Gott! einst war die Welt so hübsch, und die Bögel sangen dein ewiges Lob, und die kleine Beronika fah mich an mit stillen Mugen, und wirfagen bor der marmornen Statue auf dem Schloß= plat - auf der einen Seite liegt das alte, verwüstete Schloß, worin es sputt und nachts eine schwarzseidene Dame ohne Kopf mit langer, raufchender Schleppe herumwandelt; auf der andern Seite ist ein hohes weißes Gebaube, in deffen oberen Gemächern die bunten Gemälde mit goldnen Rahmen wunderbar glänzten, und in dessen Untergeschosse so viele tausend mächtige Bücher

¹ Des Kurfürsten Johann Wilhelm; f. die Unmerkung auf S. 145.

standen, die ich und die kleine Veronika oft mit Neugier betrachteten, wenn uns die fromme Ursula an die großen Fenster hinanthob — Späterhin, als ich ein großer Anabe geworden, erkletterte ich dort täglich die höchsten Leitersprossen und holte die höchsten Bücher herab und las darin so lange, bis ich mich vor nichts mehr, am wenigsten vor Damen ohne Kops, fürchtete, und ich wurde so gescheut, daß ich alle alte Spiele und Märchen und Bilder und die kleine Veronika und sogar ihren Namen vergaß.

Während ich aber, auf der alten Bank des Hofgartens sitzend, in die Vergangenheit zurückträumte, hörte ich hinter mir verworrene Menschenstimmen, welche das Schickfal der armen Franzosen beklagten, die, im ruffischen Kriege als Gefangene nach Sibirien geschleppt, dort mehre lange Jahre, obgleich schon Frieden war, zurückgehalten worden und jest erst heimkehrten. Ms ich auffah, erblickte ich wirklich diese Waisenkinder des Ruhmes; durch die Riffe ihrer zerlumpten Unisormen lauschte das nackte Elend, in ihren verwitterten Gefichtern lagen tiefe. klagende Angen, und obgleich verstimmelt, ermattet und meistens hinkend, blieben fie doch noch immer in einer Art militärischen Schrittes. und seltsam genug! ein Tambour mit einer Trommel schwankte voran; und mit innerem Grauen erariff mich die Erinnerung an die Sage von den Soldaten, die des Tags in der Schlacht ge= fallen und des Nachts wieder vom Schlachtfelde aufstehen und mit dem Tambour an der Spike nach ihrer Baterstadt marschieren, und wovon das alte Bolfslied i finat:

> "Er schlug die Trommel auf und nieder, Sie sind vorm Nachtquartier schon wieder, Ins Gäßlein hell hinauß, Trallerie, Trallerei, Trallera, Sie ziehn vor Schähelß Hauß.

"Da stehen morgens die Gebeine In Neih' und Glied wie Leichensteine, Die Trommel geht voran, Trallerie, Trallerei, Trallera, Daß Sie ihn sehen kann."

Dieses Bolkslieb, "Rewelge" überschrieben, ist in "Des Knaben Bunderhorn" nach mündlicher Überlieserung mitgeteilt. Obige zwei Strophen bilden den Schluß des Gedichtes. Es heißt übrigens im Orizginaltert in V. 1: "Er schlägt", in V. 8: "steht voran", und der Kehrreim lautet: "Tralali, Tralalei, Tralala".

Wahrlich, der arme französische Tambour schien halb verwest aus dem Grabe gestiegen zu sein, es war nur ein kleiner Schatten in einer schmuzig zersetzten grauen Kapote, ein verstorben gelbes Gesicht mit einem großen Schnurrbarte, der wehnutig herabhing über die verblichenen Lippen, die Augen waren wie verbrannter Zunder, worin nur noch wenige Fünkchen glimmen, und dennoch, an einem einzigen dieser Fünkchen erkannte

ich Monsieur Le Grand.

Er erkannte auch mich und zog mich nieder auf den Rasen, und da sagen wir wieder wie sonst, als er mir auf der Trommel die französische Sprache und die neuere Geschichte dozierte. Es war noch immer die wohlbekannte, alte Trommel, und ich konnte mich nicht genug wundern, wie er sie vor ruffischer Habsucht ge= schükt hatte. Er tronimelte jest wieder wie sonst, jedoch ohne dabei zu sprechen. Waren aber die Lippen unheimlich zusammen= gekniffen, so sprachen desto mehr seine Augen, die sieghaft auf= leuchteten, indem er die alten Märsche trommelte. Die Pappeln neben uns erzitterten, als er wieder den roten Guillotinenmarsch erdröhnen ließ. Auch die alten Freiheitstämpse, die alten Schlach= ten, die Thaten des Raisers, trommelte er wie sonst, und es schien, als sei die Trommel selber ein lebendiges Wesen, das sich freute, seine innere Lust aussprechen zu können. Ich hörte wieder den Kanonendonner, das Pfeifen der Rugeln, den Lärm der Schlacht, ich fah wieder den Todesmut der Garde, ich fah wieder die flat= ternden Fahnen, ich fah wieder den Kaifer zu Roß — aber all= mählich schlich sich ein trüber Ton in jene sreudigsten Wirbel, aus der Trommel drangen Laute, worin das wildeste Jauchzen und das entsetlichste Trauern unheimlich gemischt waren, es schien ein Siegesmarsch und zugleich ein Totenmarsch, die Augen Le Grands öffneten sich geisterhaft weit, und ich sah barin nichts als ein weites, weißes Eisseld, bedeckt mit Leichen — es war die Schlacht bei der Moskwa.

Ich hätte nie gedacht, daß die alte, harte Trommel so schnierzliche Laute von sich geben könnte, wie jetzt Monsieur Le Grand daraus hervorzulocken wußte. Es waren getrommelte Thränen, und sie könten immer leiser, und wie ein trübes Echo brachen tiese Seuszer aus der Brust Le Grands. Und dieser wurde immer matter und gespenstischer, seine dürren Hände zitterten vor Frost, er saß wie im Traume und bewegte mit seinen Trommelsköden nur die Lust und horchte wie aus serne Stimmen, und endlich schaute er mich an mit einem tiesen, abgrundtiesen, flehenden Blick — ich verstand ihn — und dann sank sein Haupt herab

auf die Trommel.

Monsieur Le Grand hat in diesem Leben nie mehr getrommelt. Auch seine Trommel hat nie mehr einen Ton von sich gegeben, sie sollte keinem Feinde der Freiheit zu einem servilen Zapsenstreich dienen, ich hatte den letzten, slehenden Blick Le Grands sehr gut verstanden und zog sogleich den Degen aus meinem Stock und zerstach die Trommel.

Kapitel XI.

Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas, Madame! Aber das Leben ist im Grunde so satal ernsthast, daß es nicht zu ertragen wäre ohne solche Verbindung des Pathetischen mit dem Komischen. Das wissen unsere Poeten. Die grauenhastesten Vilder des menschlichen Wahnsinns zeigt uns Aristophanes nur im lachenden Spiegel des Wiges, den großen Venkerschmerz, der seine eigne Richtigkeit begreist, wagt Goethe nur in den Knittelsversen eines Puppenspiels auszusprechen, und die tödlichste Klage über den Jammer der Welt legt Shakespeare in den Mund eines Narren, während er dessen Schellenkappe ängstlich schüttelt.

Sie haben's alle dem großen Urpoeten abgesehen, der in seiner tausendaktigen Welttragodie den humor aufs hochste zu treiben weiß, wie wir es täalich sehen: — nach dem Abaana der Helden tommen die Clowns und Graziosos mit ihren Narrenkolben und Pritichen, nach den blutigen Revolutionsfzenen und Raiseraktio= nen kommen wieder herangewatschelt die dicken Bourbonen mit ihren alten abgestandenen Späßchen und zartlegitimen Bonmots, und graziose hübst herbei die alte Roblesse mit ihrem verhunger= ten Lächeln, und hintendrein wallen die frommen Rapuzen mit Lichtern, Kreuzen und Kirchenfahnen; — sogar in das höchste Bathos der Welttragödie pflegen sich komische Züge einzuschlei= chen, der verzweifelnde Republikaner, der sich wie ein Brutus das Messer ins Berg stieß, hat vielleicht zuvor daran gerochen, ob auch kein Hering damit geschnitten worden, und auf diefer aroken Weltbühne geht es auch außerdem ganz wie auf unferen Lumpen= brettern, auch auf ihr aibt es besoffene Helden, Könige, die ihre Rolle vergeffen, Kulissen, die hängen geblieben, hervorschallende

Sonffleurstimmen, Täuzerinnen, die mit ihrer Lendenpoesie Effett machen, Kostüme, die als Hauptsache glänzen — Und im Himmel oben, im ersten Kange, sitzen unterdessen die lieben Engelein und lorgnieren uns Komödianten hier unten, und der liebe Gott sitzt ernsthast in seiner großen Loge und laugweilt sich vielleicht oder rechnet nach, daß dieses Theater sich nicht lange mehr halten kann, weil der eine zu viel Gage und der andre zu wenig bestommt und alle viel zu schlecht spielen.

Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas, Madame! Wäh= rend ich das Ende des vorigen Kapitels schrieb und Ihnen er= zählte, wie Monsieur Le Grand starb, und wie ich dastestamentum militare, das in seinem letzten Blicke lag, gewissenhaft exekutierte, da klopste es an meine Stubenthüre, und herein trat eine arme, alte Frau, die mich freundlich frug: ob ich ein Doktor sei? Und als ich dies bejahte, bat sie mich recht freundlich, mit ihr nach Hause zu gehen, um dort ihrem Manne die Hühneraugen zu schneiden.

Kapitel XII.

Di	e de	utje	Zensoren			_		_	_		_	_	_	—	_	
 _	_	_	_	—				_	_			_	_		—	_
 	_		_													_
 _		_		. —	_					_	_	Di	uun	nföļ	ofe	_
 										-		_		_		
 								_								

Kapitel XIII.

Madame! unter Ledas brütenden Hemisphären lag schon der ganze trojanische Krieg¹, und Sie können die berühmten Thränen des Priamos nimmermehr verstehen, wenn ich Ihnen nicht erst von den alten Schwaneneiern erzähle. Deshalb beklagen Sie sich nicht über meine Abschweisungen. In allen vorhergehenden Ka= piteln ist keine Zeile, die nicht zur Sache gehörte, ich schreibe gedrängt, ich vermeide alles Überslüssige, ich übergehe sogar ost das Rotwendige, z. B. ich habe noch nicht einmal ordentlich citiert— ich meine nicht Geister, sondern im Gegenteil, ich meine Schrist=

¹ Helena war die Tochter des Zeus und der Leda.

steller — und doch ist das Citieren alter und neuer Bücher das Hauptvergnügen eines jungen Autors, und so ein paar grund= gelehrte Citate zieren den ganzen Menschen. Glauben Sie nur nicht, Madame, es fehle mir an Bekanntschaft mit Büchertiteln. Angerdem tenne ich den Amftgriff großer Beifter, die es verftehen, die Korinthen aus den Semmeln und die Citate aus den Kollegienhesten herauszupicken; ich weiß auch, woher Bartels ben Most holt. Im Notsall könnte ich bei meinen gelehrten Freunden eine Anleihe von Citaten machen. Mein Freund G. in Berlin ift sozusagen ein kleiner Rothschild an Citaten und leiht mir gern einige Millionen, und hat er sie nicht selbst vorrätig, so kann er fie leicht bei einigen andern tosmopolitischen Geistesbankiers zusammenbringen — Doch, ich brauche jett noch keine Unleihe zu machen, ich bin ein Mann, der sich aut steht, ich habe jährlich meine 10,000 Citate zu verzehren, ja, ich habe sogar die Ersin= dung gemacht, wie man falsche Citate für echte ausgeben kann. Sollte irgend ein großer, reicher Gelehrter, 3. B. Michael Beer2. mir dieses Geheimnis abkaufen wollen, so will ich es gerne für 19,000 Thaler Rurant abstehen; auch ließe ich mich handeln. Eine andere Erfindung will ich zum Seile der Litteratur nicht verschweigen und will sie gratis mitteilen:

Ich halte es nämlich für ratsam, alle obskuren Autoren mit

ihrer Hansnummer zu citieren.

Diese "guten Leute und schlechten Musikanten" — so wird im Ponce de Leon das Orchester angeredets — diese obsturen Austoren besitzen doch immer selbst noch ein Exemplärchen ihres längstverschollenen Büchleins, und um dieses aufzutreiben, muß man also ihre Hansnummer wissen. Wollte ich z. B. "Spittas Sangbüchlein sür Handwerksburschen" eitieren — meine liebe Madame, wo wollten Sie dieses sinden? Citiere ich aber:

"vid. Sangbüchlein für Handwerksburschen, von P. Spitta;

2 Michael Beer (1800-1833), Berfaffer des "Paria", "Struen=

fee" 2c., Bruder Meyerbeers.

¹ Eduard Gans; vgl. Bd. I, S. 192 und 251.

³ Ponce de Leon. Ein Lustspiel von Klemens Brentano (Göttingen 1804). Die betreffende Stelle findet sich im 2. Auftritt des 5. Aftes; in dem Gespräch, das Balerio und Baleria mit dem Schulmeister Alonso haben, äußert der erstere wörtlich (S. 233): "Diese schlechten Musikanten und guten Leute also werden sich unter eurer Ansührung im Balde verssammeln, wo sie sich womöglich so ftill als möglich verhalten werden".

Lüneburg, auf der Lünerstraße Rr. 2, rechts um die Ecke" so können Sie, Madame, wenn Sie es der Mühe wert halten, das

Büchlein auftreiben. Es ift aber nicht der Mühe wert.

Übrigens, Madame, haben Sie gar keine Idee davon, mit welcher Leichtigkeit ich citieren kann. Überall sinde ich Gelegen= heit, meine tiefe Gelahrtheit anzubringen. Spreche ich z. B. vom Effen, fo bemerke ich in einer Rote, daß die Römer, Griechen und Hebräer ebenfalls gegeffen haben, ich citiere all die köftlichen Gerichte, die von der Köchin des Lucullus bereitet worden — weh mir, daß ich anderthalb Jahrtausend zu spät geboren bin! — ich bemerke auch, daß die gemeinschaftlichen Mahle bei den Griechen so und so hießen, und daß die Spartaner schlechte schwarze Sup= pen gegeffen — Es ist doch gut, daß ich damals noch nicht lebte, ich kann mir nichts Entseglicheres benken, als wenn ich armer Mensch ein Spartaner geworden wäre, Suppe ift mein Lieblings= gericht - Madame, ich deute nächstens nach London zu reisen, wenn es aber wirklich wahr ift, daß man dort keine Suppe bekommt, so treibt mich die Sehnsucht bald wieder zurück nach den Suppenfleischtöpfen des Baterlandes. Über das Effen der alten Sebräer könnt' ich weitläuftig mich aussprechen und bis auf die jüdische Küche der neuesten Zeit herabgehen — Ich citiere bei dieser Gelegenheit den ganzen Steinweg' — Ich könnte auch anführen, wie human sich viele Berliner Gelehrte über das Effen der Juden geäußert2, ich fame dann auf die anderen Borgiiglich= keiten und Vortrefflichkeiten der Juden, auf die Erfindungen, die man ihnen verdankt, 3. B. die Wechsel, das Christentum — aber halt! letteres wollen wir ihnen nicht allzuhoch anrechnen, da wir eigentlich noch wenig Gebrauch davon gemacht haben — ich glaube, die Juden selbst haben dabei weniger ihre Rechnung go= sunden als bei der Erfindung der Wechsel. Bei Gelegenheit der Juden könnte ich auch Tacitus citieren — er sagt, sie verehrten Esel in ihren Tempeln³ — und bei Gelegenheit der Esel, welch ein weites Citatenfeld eröffnet sich mir! Wieviel Merkwürdiges läßt fich auführen über antife Efel im Gegensatzu den moder-

¹ Straße in Hamburg, besonders von Juden bewohnt.

² Heine dürfte hierbei besonders den Berliner Geschichtsprofessor Chr. Fr. Riths im Auge haben, der in mehreren Schriften die Ansprüche der Juden auf das deutsche Bürgerrecht 2c. befämpfte.

³ Zacitus, Historiarum liber V. 4.

nen. Wie vernünstig waren jene, und ach! wie stupide sind diese. Wie verständig spricht z. B. Bileams Csel,

vid. Pentat. Lib. — — — — Madame, ich habe just das Buch nicht bei der Hand und will diese Stelle zum Aussüllen offen lassen. Dagegen in Hinsicht der Abgeschmacktheit neuerer Esel citiere ich:

vid.

nein, ich will auch diese Stelle offen lassen, sonst werde ich ebenfalls citiert, nämlich injuriarum. Die neueren Esel sind große Esel. Die alten Esel, die so hoch in der Kultur standen,

vid. Gesneri: De antiqua honestate asinorum. (In comment. Götting., T. II., p. 32.)

sie würden sich im Grabe umdrehen, wenn sie hörten, wie man von ihren Nachkommen spricht. Einst war "Esel" ein Ehrenname — bedeutete soviel wie jetzt "Hofrat", "Baron", "Doktor Philossophiae" — Jakob vergleicht damit seinen Sohn Jsaschar², Homer vergleicht damit seinen Helden Ajax³, und jetzt vergleicht man damit den Herrn v....! Madame, bei Gelegenheit solcher Esel könnte ich mich tief in die Litteraturgeschichte versensten, ich könnte alle große Männer citieren, die verliebt gewesen sind, z.B. den Abelardum⁴, Picum Mirandulanum⁵, Borbonium⁶,

¹ Joh. Matthias Gesner (1691—1761), ausgezeichneter Philoslog, gestorben als Professor und Bibliothekar in Göttingen. Obige Abshandlung besindet sich in den "Commentarii Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis", Bd. II, S. 32 (Göttingen 1753).

^{2 1.} Mose 49, 14.

³ Der Bergleich findet sich im 11. Gesang der Ilias, B. 558—565.

⁴ Der durch seine Werke und sein Liebesschicksal berühmte Scholasstiffer Abälard (1079—1142).

⁵ Siovanni Pico da Mirandola (1463—94), einer der hervorzragenosten und vielseitigsten Gelehrten seiner Zeit.

⁶ Es gibt zwei Dichter mit Namen Nicolas Bourbon; der erste, l'Ancien genannt, lebte von 1503 bis gegen 1550, weilte längere Zeit am Hose der Königin Margarete von Navarra und war Erzieher ihrer Tochter, Jeanne d'Albret, der späteren Mutter Heinrichs IV. Er hat eine Anzahl lateinischer Gedichte versaßt ("Nugae", Paris 1533). — Der andere, le Jeune genannt, Großnesse des vorigen, gleichfalls Versasser lateinischer Gedichte, lebte von 1574 bis 1644; seine berühmteste Dichstung sind die "Dirae in parricidam", "Flüche gegen den Menchelmörsder" (Navaillac, der 1610 Heinrich IV. erdolchte).

Turtesium, Angelum Politianum, Rahmundum Lullum, und Henricum Heinenm. Bei Gelegenheit der Liebe könnte ich wieseter alle große Männer eitieren, die keinen Tabak geraucht has ben, z. B. Cicero, Justinian, Goethe, Hugo, Ich — zusällig sind wir alle fünf auch so halb und halb Juristen. Mabillon, konnte nicht einmal den Rauch einer fremden Pseise vertragen, in seinem "Itinere germanico" klagt er, in Hinsicht der deutsschen Wirtshäuser, "quod molestus ipsi kuerit tabaci grave olentis koetor". Dagegen wird andern großen Männern eine Vorliebe für den Tabak zugeschrieben. Raphael Thorus, hat einen Hhmnus auf den Tabak gedichtet — Madame, Sie wissen wielleicht noch nicht, daß ihn Isaak Elseveius, Anno 1628 zu Leiden in Quart herausgegeben hat — und Ludovicus Kinschot, hat eine Vorrede in Versen dazu geschrieben. Grävius, hat sogar ein Sonett auf den Tabak gemacht. Auch der große Borhornius, o

¹ Curtesius von Padua, Berfasser weltlicher und geistlicher italienischer Dichtungen, starb 1618, 68 Jahre alt.

² Angelo Poliziano (1454—94), tüchtiger italienischer Dichter und Gelehrter, Borläuser Ariosts. Er lebte lange am Hose Lorenzos von Medici und war mit Pico von Mirandola nahe befreundet.

³ Raimundus Lullus (1234—1315), großer Scholaftiker, voll sonderbarer Einfälle, die er namentlich in seiner "Ars magna Lulli", einer grillenhaften Logik, niederlegte.

⁴ Bgl. oben, S. 21.

⁵ Jean Mabilton (1632—1707), gesehrter Benediktiner, ward 1683 von Colbert nach Deutschland gesandt, um in den Archiven Quellensstudien zur französischen Geschichte zu machen. Er berichtete über diese Reise im 4. Band seiner "Vetera analecta" (Paris 1675—85).

⁶ Raphael Thorius, Arzt und lateinischer Dichter, in England zu Ansang des 17. Jahrhunderts lebend. Sein Gedicht auf den Tabak hatte eine gewisse Berühmtheit erlangt.

⁷ Die Elzevirs waren berühmte Buchbrucker in Leiden und Amfterdam, die vom Ende des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts zahlreiche Musterdrucke herstellten.

⁸ de Kinschot ift der Name einer holländischen adligen Familie des 16. und 17. Jahrh., von der mehrere Männer als Gelehrte und Dichter sich auszeichneten; ein Ludwig Kinschot ist aber nicht genauer bekannt.

⁹ Joh. Georg Grävius (1632—1703), tüchtiger Philolog und Geschichtsforscher, Historiograph Wilhelms III. von England.

¹⁰ Marc. Zuerius Boxhornius (1612—53), berühmter holläns discher Kritifer, Prosessor in Leiden, Versasser zahlreicher angesehener Werke.

liebte den Tabaf. Bayle¹, in seinem "Dict. hist, et critiq.", melbet von ihm, er habe sich sagen lassen, daß der große Boxhorniuß beim Rauchen einen großen Hut mit einem Loch im Vorderrand getragen, in welches er oft die Pfeise gesteckt, damit sie ihn in seinen Studien nicht hindere — Apropos, bei Erwähnung des großen Boxhorniuß könnte ich auch all die großen Gelehrten citieren, die sich ins Boxhorn jagen ließen und davonliesen. Ich verweise aber bloß auf Joh. Georg Martius²: De fuga literatorum etc. etc. etc. Wenn wir die Geschichte durchgehen, Masdame, so haben alle große Männer einmal in ihrem Leben davons lausen müssen: — Loth³, Tarquiniuß⁴, Moseß, Jupiter, Fran von Staël⁵, Nebukadnezar⁶, Benjowskh³, Mahometց, die ganze preußische Armee, Gregor VII., Rabbi Jizchak Abarbanel⁶, Roußeau¹ — ich könnte noch sehr viele Namen ansühren, z. B. die, welche an der Börse auf dem schwarzen Brette verzeichnet sind.

Sie sehen, Madame, es sehlt mir nicht an Gründlichkeit und

4 Tarquinius Superbus, der lette römische König.

¹ Pierre Bayle (1647—1706), der berühmte französische Freischenker und überaus vielseitige Gelehrte; besonders bekannt durch sein "Dictionnaire historique et critique".

² Joh. Georg Martius (1676—1726), Pastor zu Mittweida; seine "Disputatio de suga litteratorum ob singularia divinae providentiae documenta memorabili" erschien in Leipzia 1706.

^{3 1.} Mose, Rap. 19.

⁵ Fran von Staël entging während der französischen Revolution nur mit großer Mühe dem Tod auf dem Schafott.

⁶ Daniel 4, 30.

⁷ Der Ungar Morit August Graf von Benjowsky (1741—86), ein unternehmender Mann von seltener Begabung und seltenen Schickssalen, trat dem polnischen Bund gegen Rußland bei, wurde 1769 gefanzen und 1770 nach Kamtschatka (Sibirien) geschickt. Es gelang ihm, die Reigung des Statthalters Stilowzu gewinnen, mit dessen Tochter Aphanasia er im Mai 1771 nebst 96 Mitverbannten entsloh.

⁸ Mohammeds Flucht von Mekka nach Medina, die sog. Hedschra,

fand am 15. Juli 622 statt.

⁹ Jsaak ben Jehnda Abarbanel (1437—1508), bedeutender jüdischer Gelehrter, einst ein Günftling des Königs Alfons V. von Aragonien, mußte 1482 nach Kastilien fliehen und ward 1492 bei der Bertreibung der Juden zur Auswanderung aus Spanien genötigt.

¹⁰ Seitbem Nousseaus "Émile" vom Pariser Parlament für gottlos erklärt worden war, mußte er sich vor seinen Verfolgern wiederholt durch die Flucht retten.

Tiese. Nur mit der Systematik will es noch nicht so recht gehen. Als ein echter Deutscher hätte ich dieses Buch mit einer Erklärung seines Titels erössnen müssen, wie es im heiligen römischen Reiche Brauch und Herkommen ist. Phidias hat zwar zu seinem Jupiter keine Vorrede gemacht, ebensowenig wie auf der medizäischen Venus — ich habe sie von allen Seiten betrachtet — irgend ein Citat gesunden wird; — aber die alten Griechen waren Griechen, unsereiner ist ein ehrlicher Deutscher, kann die deutsche Natur nicht ganz verlengnen, und ich muß mich daher noch nachträglich über den Titel meines Buches aussprechen.

Madame, ich spreche demnach:

I. Bon den Ideen.

A. Von den Ideen im allgemeinen.

a) Von vernünstigen Ideen.

b) Von unvernünstigen Jdeen.

a. Von den gewöhnlichen Ideen.

B. Bon den Ideen, die mit grünem Leder überzogen find.

Diese werden wieder eingeteilt in — doch das wird sich alles schon sinden.

Kapitel XIV.

Madame, haben Sie überhaupt eine Idee von einer Idee? Was ist eine Idee? "Es liegen einige gute Ideen in diesem Rock", sagte mein Schneider, indem er mit ernster Anerkennung den Oberrock betrachtete, der sich noch aus meinen berlinisch eleganten Tagen herschreibt, und woraus jetzt ein ehrsamer Schlasrock gemacht werden sollte. Meine Wäscherin klagt: "Der Pastor S. habe ihrer Tochter Ideen in den Kopf gesetzt, und sie sei dadurch unklug geworden und wolle keine Vernunst mehr annehmen". Der Kutscher Pattensen brummt bei jeder Gelegenheit: "Das ist eine Idee! das ist eine Idee!" Gestern aber wurde er ordentlich verdrießlich, als ich ihn frug: was er sich unter einer Idee vorstelle? Und verdrießlich brummte er: "Nu, nu, eine Idee ist eine Idee! eine Idee ift alles dumme Zeug, was man sich einbildet". In gleicher Bedeutung wird dieses Wort, als Buchtitel, von dem Hostrat Heeren in Göttingen gebraucht.

¹ Arnold Hermann Ludwig Heeren (1760-1842), bekannter

Der Kutscher Pattensen ist ein Mann, der auf der weiten Lüneburger Heide, in Racht und Nebel, den Weg zu sinden weiß; der Hosert Heeren ist ein Mann, der ebensalls mit klugem Instinkt die alten Karawanenwege des Morgenlands auffindet und dort schon seit Jahr und Tag so sicher und geduldig einherwandelt wie jemals ein Kamel des Altertums; auf solche Leute kann man sich verlassen, solchen Leuten darf man getrost nachsolgen, und darum habe ich dieses Buch "Ideen" betitelt.

Der Titel des Buches bedeutet daher ebensowenig als der Ti= tel des Verfaffers, er ward von demfelben nicht aus gelehrtem Hochmut gewählt, und darf ihm für nichts weniger als Eitelkeit ausgedeutet werden. Nehmen Sie die wehmütigste Versicherung, Madame, ich bin nicht eitel. Es bedarf dieser Bemerkung, wie Sie mitunter merken werden. Ich bin nicht eitel — Und wüchse ein Wald von Lorbeeren auf meinem Saupte, und ergöffe fich ein Meer von Weihrauch in mein junges Herz — ich würde doch nicht eitel werden. Meine Freunde und übrigen Raum= und Zeit= genoffen haben treulich dafür geforgt — Sie wiffen, Madame, daß alte Weiber ihre Kflegekinder ein bigehen anspucken, wenn man die Schönheit derselben lobt¹, damit das Lob den lieben Kleinen nicht schade — Sie wissen, Madame, wenn zu Rom der Triumphator, ruhmbekränzt und purpurgeschmückt, auf seinem goldnen Wagen mit weißen Rossen vom Campo Martii einher= fuhr, wie ein Gott hervorragend aus dem feierlichen Zuge der Liktoren, Musikanten, Tänzer, Briefter, Sklaven, Glefanten, Trophäenträger, Konfuln, Senatoren, Soldaten: dann fang der Pöbel hintendrein allerlei Spottlieder — Und Sie wissen, Madame. daß es im lieben Deutschland viel alte Weiber und Böbel gibt.

Wie gesagt, Madame, die Ideen, von denen hier die Rede ift, sind von den Platonischen ebenso weit entsernt wie Athen von Göttingen, und Sie dürfen von dem Buche selbst ebensowenig große Erwartungen hegen, als von dem Versasser felbst. Wahrelich, wie dieser überhaupt jemals dergleichen Erwartungen erre-

Holitik, den Berkehr und den Handel der vornehmsten Bölker der Alten Welt" heraus (4. Aust., 5 Bde., Göttingen 1824 ff.).

¹ Ühnliches in den "Memoiren" (Bd. VII dieser Ausgabe), wo Heine erzählt, daß seine Wärterin Zippel ihm dreimal auf den Kopf gespuckt habe, als die alte Flader, die in dem Ruf einer Here stand, ihn gelobt und seine Schönheit gerühmt habe.

gen konnte, ift mir ebenso unbegreiflich als meinen Freunden. Gräfin Julie will die Sache erklären und versichert: wenn der besagte Verfasser zuweilen etwas wirklich Geistreiches und Reugedachtes ausspreche, so sei dies bloß Verstellung von ihm, und im Grunde sei er ebenso dummi wie die übrigen. Das ist falsch. ich verstelle mich gar nicht, ich spreche, wie mir der Schnabel gewachsen, ich schreibe in aller Unschuld und Ginfalt, was mir in den Sinn komint, und ich bin nicht daran schuld, wenn das etwas Gescheutes ist. Aber ich habe nun mal im Schreiben mehr Glück als in der Altonaer Lotterie — ich wollte, der Fall wäre umge= tehrt — und da kommt aus meiner Feder mancher Herztreffer, manche Gedankenguaterne, und das thut Gott; — denn ER, der den frömmsten Elohasängern' und Erbauungspoeten alle schöne Gedanken und allen Ruhm in der Litteratur versagt, damit fie nicht von ihren irdischen Mitkreaturen zu sehr gelobt werden und dadurch des Himmels vergeffen, wo ihnen schon von den Engeln das Quartier zurecht gemacht wird: — EK pflegt uns andre, prosane, sündhaste, keherische Schriftsteller, sür die der Himmel doch so gut wie vernagelt ist, desto mehr mit vorzüglichen Ge= danken und Menschenruhm zu segnen, und zwar aus göttlicher Gnade und Barmbergigkeit, damit die arme Geele, die doch nun einmal erschaffen ist, nicht ganz leer ausgehe und wenigstens hie= nieden auf Erden einen Teil jener Wonne empfinde, die ihr dort oben versaat ist.

vid. Goethe und die Traftätchenverfasser.

Sie sehen also, Madame, Sie dürsen meine Schriften lesen, diese zeugen von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, ich schreibe im blinden Vertrauen aus dessen Allmacht, ich din in dieser Hinssicht ein echt christlicher Schriftsteller, und um mit Gudig? zu reden, während ich eben diese gegenwärtige Periode ausange, weiß ich noch nicht, wie ich sie schließe, und was ich eigentlich sagen soll, und ich verlasse mich dafür aus den lieben Gott. Und wie könnte ich auch schreiben ohne diese fromme Zuversicht, in meinem Zimmer steht jett der Bursche aus der Langhofsschen Druckereis

¹ Cloah, hebräisch = Gott.

² Friedr. Wilh. Gubit (1786—1870), Professor der Holzschneidefunst und tüchtiger Volksschriftsteller, Herausgeber des "Gesellschafters" (1817—48) und des "Deutschen Volkskalenders" (1835—69).

³ Siehe Bd. II, S. 473.

und wartet auf Manustript, das kaum geborene Wort wandert warm und naß in die Presse, und was ich in diesem Augenblick denke und sühle, kann morgen Mittag schon Makulatur sein.

Sie haben leicht reden, Madame, wenn Sie mich an das Horazische nonum prematur in annum erinnern. Diese Regel mag, wie manche andere der Art, sehr gut in der Theorie gelten, aber in der Brazis taugt sie nichts. Alls Horaz dem Antor die berühmte Regel gab, sein Werk nenn Jahre im Pult liegen zu laffen, hätte er ihm auch zu gleicher Zeit das Rezept geben follen, wie man neun Jahre ohne Effen zubringen kann. Als Horaz diefe Regel erfann, fag er vielleicht an der Tafel des Mäcenas und af Truthähne mit Truffeln, Fasanenpudding in Wildbret= sauce, Lerchenrippchen mit Teltower Rübchen, Pfauenzungen, indianische Vogelnester, und Gott weiß! was noch mehr, und alles umsonst. Aber wir, wir unglücklichen Spätgebornen, wir leben in einer andern Zeit, unsere Mäcenaten haben gang andere Brinzipien, sie glauben, Autoren und Mispeln gedeihen am besten, wenn sie einige Zeit auf dem Stroh liegen, sie glauben, die Hunde tangten nicht auf der Bilder= und Gedankenjagd, wenn fie zu dick gefüttert würden, ach! und wenn sie ja mal einen armen Hund füttern, so ist es der unrechte, der die Brocken am wenigsten ver= dient, 3. B. der Dachs, der die Hand leckt, oder der winzige Bologneser, der sich in den duftigen Schof der Hausdame zu schmie= gen weiß, oder der geduldige Pudel, der eine Brotwiffenschaft gelernt und apportieren, tanzen und trommeln kann — Während ich dieses schreibe, steht hinter mir mein kleiner Mops und bellt - Schweig nur, Ami, dich hab' ich nicht gemeint, denn du liebst mich und begleitest beinen Berrn in Rot und Gefahr und würdest sterben auf seinem Grabe, ebenso treu wie mancher andere deutsche Hund, der, in die Fremde verstoßen, vor den Thoren Deutsch= lands liegt und hungert und wimmert — Entschuldigen Sie, Madame, daß ich eben abschweiste, um meinem armen Hunde eine Ehrenerklärung zu geben, ich komme wieder auf die Horazische Regel und ihre Unanwendbarkeit im neunzehnten Jahrhundert. wo die Vocten das Schürzenstivendium der Muse nicht entbehren fönnen — Ma foi, Madame! ich könnte es keine vierundzwanzia Stunden, viel weniger neun Jahre aushalten, mein Magen hat wenig Sinn für Unfterblichkeit, ich hab' mir's überleat, ich will nur halb unsterblich und gang satt werden, und wenn Boltaire drei= hundert Sahre seines ewigen Nachruhms für eine gute Verdauung des Essens hingeben möchte, so biete ich das Doppelte jür das Essen selbst. Ach! und was für schönes, blühendes Essen gibt es auf dieser Welt! Der Philosoph Pangloß' hat recht; es ist die beste Welt! Aber man muß Geld in dieser besten Welt haben, Geld in der Tasche und nicht Manustripte im Pult. Der Wirt im "König von England", Herr Marr, ist selbst Schriststeller und kennt auch die Horazische Regel, aber ich glaube nicht, daß er mir, wenn ich sie ausüben wollte, neun Jahr' zu essen gäbe.

Im Grunde, warum sollte ich sie auch ausüben? Ich habe des Guten so viel zu schreiben, daß ich nicht lange Federlesens zu machen brauche. Solange mein Herz voll Liebe und der Kops meiner Nebenmenschen voll Narrheit ist, wird es mir nie an Stoss zum Schreiben sehlen. Und mein Herz wird immer lieben, solange es Frauen gibt, erkaltet es für die eine, so erglüht es gleich sür die andere; wie in Frankreich der König nie stirbt, so stirbt auch nie die Königin in meinem Herzen, und da heißt es: la reine est morte, vive la reine! Auf gleiche Weise wird auch die Narrheit meiner Nebenmenschen nie aussterben. Denn es gibt nur eine einzige Klugheit, und diese hat ihre bestimmte Grenzen; aber es gibt tausend unermeßliche Narrheiten. Der gelehrte Kasuist und Seelsorger Schupps sagt sogar: "In der Welt sind mehr Narren als Menschen —"

vid. Schuppii lehrreiche Schriften, S. 1121. Bedenkt man, daß der große Schuppius in Hamburg gewohnt hat, so sindet man diese statistische Angabe gar nicht übertrieben. Ich besinde mich an demselben Orte und kann sagen, daß mir ordentlich wohl wird, wenn ich bedenke, all diese Narren, die ich hier sehe, kann ich in meinen Schriften gebrauchen, sie sind bares Honorar, bares Geld. Ich besinde mich jeht so recht in der Wolle.

¹ In Boltaires "Candide ou l'optimisme"; Pangloß, der Lehrer des jungen Candide, vertritt dort die Leibnizsche Anschauung, daß diese Welt die beste aller denkbaren Welten sei.

² Dieser sonderbare Kauz (gest 1837) war ein vorzüglicher Gaste wirt, ein braver, beliebter Mann und ein schlechter Dichter. Er versaßte Luste und Trauerspiele und las sie seinen Freunden sogar vor Seine rechnet im 3. Kap. das "Schnabelewopsti" ("Salon", Bd I) die Originae manuskripte von Marrs Tragödien zu den Merkwürdigkeiten Hamburgs. Der Sohn dieses Mannes ist der bekannte Schauspieler Heinr. Marr

³ Joh. Balthafar Schupp (1610-61), seit 1649 Bastor zu St. Jakobi in Hamburg, einer ber besten Satiriter seiner Zeit.

Der Herr hat mich gesegnet, die Narren find dieses Jahr gang besonders aut geraten, und als guter Wirt konsumiere ich nur wenige, suche mir die ergiebigsten heraus und bewahre sie für die Bukunft. Man sieht mich oft auf der Promenade und sieht mich luftig und fröhlich. Wie ein reicher Kaufmann, der händerei= bend vergnügt zwischen den Riften, Fässern und Ballen seines Warenlagers umherwandelt, so wandle ich dann unter meinen Leuten. Ihr seid alle die meinigen! Ihr seid mir alle gleich teuer, und ich liebe euch, wie ihr felbst euer Geld liebt, und das will viel fagen. Ich mußte berglich lachen, als ich jüngft hörte: einer meiner Leute habe sich besorglich geäußert, er wisse nicht, wovon ich einst leben würde — und dennoch ist er selbst ein so kapitaler Narr, daß ich von ihm allein schon leben könnte wie von einem Rapitale. Mancher Rarr ift mir aber nicht bloß bares Geld, fondern ich habe das bare Geld, das ich aus ihm erschreiben kann, schon zu irgend einem Zwecke bestimmt. So z. B. für einen ge= wissen, wohlgepolsterten, dicken Millionarrn werde ich mir einen gewissen, wohlgepolsterten Stuhl anschaffen, den die Französin= uen chaise percée nennen. Für seine dicke Millionarrin fause ich mir ein Pferd. Sehe ich nun den Dicken — ein Kamel kommt eher ins himmelreich, als daß dieser Mann durch ein Nadelöhr geht — sehe ich nun diesen auf der Promenade heranwatscheln, fo wird mir wunderlich zu Mute; obschon ich ihm ganz unbekannt bin, so gruße ich ihn unwillkürlich, und er grußt wieder so herzlich, so einladend, daß ich auf der Stelle von seiner Güte Gebrauch machen möchte und doch in Verlegenheit komme wegen der vielen geputten Menschen, die just vorbeigehn. Seine Frau Gemahlin ist gar keine üble Frau — sie hat zwar nur ein ein= ziges Auge, aber es ist dafür desto grüner, ihre Nase ist wie der Turm, der gen Damaskus schaut, ihr Busen ist groß wie das Meer, und es flattern darauf allerlei Bänder, wie Flaggen der Schiffe, die in diesen Meerbusen eingelaufen — man wird feefrank schon durch den blogen Anblick - ihr Nacken ift gar hübsch und settgewölbt wie ein — das vergleichende Bild befindet sich etwas tiefer unten — und an der veilchenblauen Gardine, die diefes vergleichende Bild bedeckt, haben gewiß tausend und aber= mals taufend Seidenwürmchen ihr ganzes Leben versponnen. Sie fehen, Madame, welch ein Rog ich mir anschaffe! Begegnet mir die Frau auf der Promenade, so geht mir ordentlich das Herz auf, es ist mir, als könnt' ich mich schon aufschwingen, ich schwippe

mit der Jerte, ich schnappe mit den Fingern, ich schnalze mit der Zunge, ich mache mit den Beinen allerlei Reuterbewegungen hopp! hopp! — burr! burr! — und die liebe Frau fieht mich an so seelenvoll, so verständnisinnig, sie wiehert mit dem Auge, sie sperrt die Rüstern, sie kokettiert mit der Kruppe, sie kurbettiert, sett sich plöglich in einen kurzen Sundetrapp — und ich stehe dann mit gekreuzten Armen, und schaue ihr wohlgesällig nach, und überlege, ob ich sie auf der Stange reiten soll oder auf der Trense, ob ich ihr einen englischen oder einen polnischen Sattel geben foll — u. f. w. — Leute, die mich alsbann stehen sehen, begreifen nicht, was mich bei der Frau so sehr anzieht. Zwischentragende Bungen wollten schon ihren Berrn Gemahl in Unruhe segen und gaben Winke, als ob ich feine Chehalfte mit den Augen eines Roué betrachte. Aber meine ehrliche, weichlederne chaise percée soll geantwortet haben: er halte mich für einen unschuldigen, sogar etwas schüchternen, jungen Menschen, der ihn mit einer gewissen Benauigkeit' ansähe, wie einer, der das Bedürsnis fühlt, sich näher anzuschließen, und doch von einer errötenden Blödig= teit zurückgehalten wird. Mein edles Rog meinte hingegen: ich hätte ein freies, unbefangenes, chevalerestes Wesen, und meine zuvorgrüßende Höslichkeit bedeute bloß den Wunsch, einmal von ihnen zu einem Mittagseffen eingeladen zu werden.

Sie fehen, Madame, ich fann alle Menschen gebrauchen, und der Abreffalender ist eigentlich mein Hausinventarium. Ich kann daher auch nie bankerott werden, denn meine Gläubiger selbst würde ich in Erwerbsquellen verwandeln. Außerdem, wie gesagt, lebe ich wirklich fehr öfononijch, verdammt öfonomijch. 3. B. wäh= rend ich diefes schreibe, fitze ich in einer dunkeln, betrübten Stube auf der Düsterstraße - aber, ich ertrage es gern, ich könnte ja, wenn ich nur wollte, im schönften Garten figen, ebensogut wie meine Freunde und Lieben; ich brauchte nur meine Schnapstlienten zu realifieren. Diese letteren, Madame, bestehen aus verdorbenen Friseuren, heruntergekommenen Kupplern, Speisewirten, die selbst nichts niehr zu effen haben, lauter Lumpen, die meine Wohnung ju finden wiffen und für ein wirkliches Trinkgeld mir die Chronique scandaleuse ihres Stadtviertels erzählen — Madame, Sie wundern sich, daß ich solches Bolt nicht ein für allemal zur Thür hinauswerfe ? - Wo benten Sie hin, Madame! Diefe Leute find

[·] Richtiger Benautheit, so viel wie Beklommenheit.

meine Blumen. Ich beschreibe sie einst in einem schönen Buche, sür dessen Honorar ich mir einen Garten kause, und mit ihren roten, gelben, blauen und bunt gesprenkelten Gesichtern erscheinen sie mir jetzt schon wie Blumen dieses Gartens. Was kümmert es mich, daß fremde Nasen behaupten, diese Blumen röchen nur nach Kümmel, Tabak, Käse und Laster! meine eigne Nase, der Schornstein meines Kopses, worin die Phantasie als Kaminsseger auss und absteigt, behauptet das Gegenteil, sie riecht an jenen Leuten nichts als den Dust von Rosen, Jasminen, Beilschen, Relken, Violen — O, wie behaglich werde ich einst des Morsgens in meinem Garten sitzen, und den Gesang der Bögel beshorchen, und die Glieder wärmen an der lieben Sonne, und einatmen den frischen Hauch des Grünen, und durch den Anblick

der Blumen nich erinnern an die alten Lumpen! Vorderhand sitze ich aber noch auf der dunkeln Düsterstraße in meinem dunklen Zimmer und begnüge mich, in der Mitte des= selben den größten Obskuranten des Landes aufzuhängen — "Mais, est ce que vous verrez plus clair alors?" Augenichein= lichement, Madame — doch migverstehen Sie mich nicht, ich hänge nicht den Mann selbst, sondern nur die kristallne Lampe, die ich für das Honorar, das ich aus ihm erschreibe, mir an= schaffen werde. Indeffen, ich glaube, es wäre noch besser, und es würde plöglich im ganzen Lande hell werden, wenn man die Obskuranten in Ratura aushinge. Kann man aber die Leute nicht hängen, so muß man sie brandmarken. Ich spreche wieder figürlich, ich brandmarke in effigie. Freilich, Herr v. Weiß'er ift weiß und unbescholten wie eine Lilie — hat sich weismachen laffen, ich hätte in Berlin erzählt, er fei wirklich gebrandmarkt; der Rarr ließ sich deshalb von der Obrigkeit besehen und schrift= lich geben, daß seinem Rücken kein Wappen aufgedruckt sei, dieses negative Wappenzeugnis betrachtete er wie ein Diplom, das ihm Einlaß in die beste Gesellschaft verschaffen müsse, und wunderte sich, als man ihn dennoch hinauswarf, und freischt jett Mord und Zeter über mich armen Menschen, und will mich mit einer geladenen Viftole, wo er mich findet, totschießen — Und was alan= ben Sie wohl, Madame, was ich dagegen thue? Madame, für diesen Narrn, d. h. für das Honorar, das ich aus ihm heraus=

¹ Vermutlich ist der "schwarze, noch ungehenkte Makler" Joseph Friedländer gemeint; vgl. oben, S. 6.

schreiben werde, taufe ich mir ein gutes Faß Rüdesheimer Rhein= wein. Ich erwähne dieses, damit Sie nicht glauben, es sei Schadenfreude, daß ich so luftig aussehe, wenn mir Berr v. Weiß auf der Straße begegnet. Wahrhaftig, ich sehe in ihm nur meinen lieben Rüdesheimer, sobald ich ihn erblicke, wird mir wonnig und angenehm zu Mute, und ich trällere unwillkürlich: "Am Khein, am Khein, da wachsen unsre Reben —" "Dies Bildnis ist bezaubernd schön —" "D weiße Dame — —" Mein Küdes-heimer schaut alsdann sehr sauer, und man sollte glauben, er bestände nur aus Gist und Galle — aber, ich versichere Sie, Madame, es ist ein echtes Gewächs; sindet sich das Beglanbigungswappen nicht eingebrannt, so weiß doch der Kenner es zu würdigen, ich werde dieses Fäßchen gar freudig anzapsen, und wenn es allzu bedrohlich gärt und auf eine gefährliche Art zer= springen will, so soll es von Amts wegen mit einigen eisernen

Reifen gesichert werden.

Sie sehen also, Madame, für mich branchen Sie nichts zu besorgen. Ich kann alles ruhig ansehn in dieser Welt. Der Berr hat mich gesegnet mit irdischen Gutern, und wenn er mir auch den Wein nicht gang beguem in den Keller geliefert hat, fo er= laubt er mir boch, in seinem Weinberge zu arbeiten, ich brauche nur die Trauben zu lesen, zu keltern, zu pressen, zu bütten, und ich habe dann die klare Gottesgabe; und wenn mir auch nicht die Narren gebraten ins Maul fliegen, sondern mir gewöhnlich roh und abgeschmackt entgegenlaufen, jo weiß ich fie doch jo lange am Spiege herumgubreben, zu schnioren, zu pfeffern, bis fie murbe und geniegbar werden. Sie follen Ihre Freude haben, Madame, wenn ich mal meine große Fete gebe. Madame, Sie sollen meine Rüche loben. Sie follen geftehen, daß ich meine Satrapen ebenjo pompoje bewirten kann wie einst der große Ahasveros, der da König war von Indien bis zu den Mohren, über hundertundssiebenundzwanzig Provinzen. Ganze Heidenwhen von Narren werde ich einschlachten. Zener große Philoschnaps², der, wie einst Jupiter, in der Gestalt eines Ochsen um den Beisall Europas

¹ Die Worte lehnen sich genan an an die Darstellung im Buch Efther 1, 1 ff.

² Bermutlich ift Schelling gemeint, gegen beffen reaktionare Philosophie Beine in ber Einleitung zu "Rahlborf über ben Abel" (Bb.VI) dieser Ausgabe) sich heftig äußert (im März 1831).

buhlt, liefert den Ochsenbraten; ein trauriger Trauerspieldichter, der auf den Brettern, die ein traurig perfisches Reich bedeuteten, ums einen traurigen Alexander gezeigt hat, liefert meiner Tafel einen ganz vorzüglichen Schweinskopf, wie gewöhnlich sauersüß lächelnd, mit einer Zitronenscheibe im Maul und von der kunft= verständigen Köchin2 mit Lorbeerblättern bedeckt; der Sänger der Korallenlippen, Schwanenhälfe, hüpfenden Schneehügelchen, Dingelchen, Wädchen, Mimilichen, Rüßchen und Affefforchen, nämlich H. Clauren's oder, wie ihn auf der Friedrichstraße die frommen Bernhardinerinnen nennen, "Bater Clauren! unfer Clauren!" dieser Echte liesert mir all jene Gerichte, die er in seinen jährlichen Taschenbordellchen* mit der Phantasie einer näsche= rischen Küchenjungser so jettlich zu beschreiben weiß, und er gibt uns noch ein gang besonderes Extra-Schuffelchen mit einem Gelleriegemüschen, "wonach einem das Herzchen vor Liebe puppert"; eine fluge, burre Sofdame, wovon nur der Ropf geniegbar ift, liefert uns ein analoges Gericht, nämlich Spargel; und es wird fein Mangel sein an Göttinger Wurft, Hamburger Rauchfleisch, pommerschen Gänsebrüften, Ochsenzungen, gedämpstem Ralbs= hirn, Rindsmaul, Stockfisch und allerlei Sorten Gelee. Berliner Psannkuchen, Wiener Torte, Konfitüren -

Madame, ich habe mir schon in Gedanken den Magen überladen! Der Henker hole solche Schlemmerei! Ich kann nicht viel vertragen. Meine Verdanung ist schlecht. Der Schweinskops wirkt auf mich wie auf das übrige deutsche Publikum — ich muß einen Wilibald Alexis-Salat barauf essen, der reinigt — O! der unselige Schweinskops mit der noch unseligern Sauce, die weder griechisch noch persisch, sondern wie Thee mit grüner Seise schmeckt;

- Ruft mir meinen diden Millionarrn!

3 Lgl. oben, S. 65.

¹ Fr dr. v. Üchtriţ (1800—1875), dessen "Alexander und Darius. Trauerspiel in fünf Aufz." in Berlin 1827 erschien. Aufgeführt wurde es zuerst in Berlin am 10. März 1826.

² Ludwig Tieck schrieb eine Borrede zu bem Drama.

^{4 &}quot;Scherz und Ernst", vielbändige Sammlungen seiner Erzähluns gen 2c., die in den Jahren 1820—28 erschienen.

5 Bal. oben. S. 116.

Kapitel XV.

Madame, ich bemerke eine leichte Wolke des Unmuts auf Ihrer schönen Stirne, und Sie scheinen zu fragen: ob es nicht unrecht sei, daß ich die Narren solchermaßen zurichte, an den Spieß stecke, zerhacke, spicke und viele sogar hinschlachte, die ich unverzehrt liegen lassen muß, und die nun den scharfen Schnäbeln der Spaßvögel zum Kaube dienen, während die Witwen und

Waisen heulen und jammern —

Madame, c'est la guerre! Ich will Ihnen jest das ganze Rätsel lösen: Ich selbst bin zwar keiner von den Bernünftigen, aber ich habe mich zu dieser Partei geschlagen, und seit 55881 Jahren führen wir Krieg mit den Narren. Die Narren glauben sich von uns beeinträchtigt, indem sie behaupten: es gabe in der Welt nur eine bestimmte Dosis Vernunft, diese ganze Dosis hätten unn die Vernünftigen, Gott weiß wie! usurpiert, und es fei bim= melschreiend, wie oft ein einziger Mensch so viel Vernunft an sich geriffen habe, daß seine Mitbürger und das ganze Land rund um ihn her ganz obstur geworden. Dies ist die geheime Urfache des Krieges, und es ift ein wahrer Bertilgungsfrieg. Die Bernünftigen zeigen sich, wie gewöhnlich, als die ruhiasten, mäßig= sten und vernünstigsten, sie sitzen fest verschanzt in ihren altaristotelischen Werken, haben viel Geschütz, haben auch Munition genug, denn sie haben ja selbst das Bulver erfunden, und dann und wann wersen sie wohlbewiesene Bomben unter ihre Feinde. Alber leider sind diese lettern allzu zahlreich, und ihr Geschrei ift groß, und täglich verüben fie Greuel; wie denn wirklich jede Dummheit dem Bernünftigen ein Greuel ift. Ihre Kriegsliften find oft von sehr schlauer Art. Einige Häuptlinge der großen Armee hüten sich wohl, die geheime Ursache des Krieges einzugeftehen. Sie haben gehört, ein bekannter, falscher Mann, ber es in der Falschheit so weit gebracht hatte, daß er am Ende sogar falsche Memoiren schrieb, nämlich Fouché2, habe mal geäußert:

² Das Wort, daß die Sprache dem Menschen gegeben sei, um seine Gedanken zu verbergen, ist alter Herkunft; auch Talleyrand, der lange

Beit als Urheber galt, hat es nicht geschaffen.

Die jüdische Zeitrechnung beginnt nach den Berechnungen des Rabbis Hillet (4. Jahrh.) mit dem Jahr 3761 v. Chr.; rechnet man hierzu 1827, in welchem Jahr der 2. Band der Reisebilder erschien, so erhält man obige Zisser.

les paroles sont faites pour cacher nos pensées; und nun machen fie viele Worte, um zu verbergen, daß fie überhaupt keine Gedanken haben, und halten lange Reden und schreiben dicke Bücher, und wenn man fie hört, so preisen fie die alleinselig= machende Quelle der Gedanken, nämlich die Bernunft, und wenn man fie fieht, fo treiben fie Mathematik, Logik, Statistik, Ma= schinenverbesserung, Bürgersinn, Stallfütterung u. s. w. — und wie der Uffe um so lächerlicher wird, je mehr er sich dem Menschen ähnlich zeigt, so werden auch jene Narren desto lächer= licher, je vernünftiger fie fich gebärden. Andre Säuptlinge der großen Armee find offenherziger und gestehen, daß ihr Bernunft= teil sehr gering ausgefallen, daß sie vielleicht gar nichts von der Bernunft abbetommen, indeffen konnen fie nicht umbin, zu ver= sichern, die Bernunft fei fehr fauer und im Grunde von geringem Werte. Dies mag vielleicht wahr sein, aber unglücklichermaßen haben sie nicht mal so viel Vernunft, als dazu gehört, es zu be= weisen. Sie greisen daher zu allerlei Aushülse, fie entdecken neue Kräfte in sich, erklären, daß folche ebenso wirksam seien wie die Bernunft, ja in gewiffen Notfällen noch wirksamer, 3. B. das Gemüt, der Glauben, die Inspiration u. f. w., und mit diesem Bernunftsurrogat, mit dieser Runkelrübenvernunft troften fie fich. Mich Armen haffen fie aber ganz besonders, indem fie behaupten: ich sei von Haus aus einer der Ihrigen, ich sei ein Abtrunniger, ein Uberläufer, der die heiligsten Bande zerriffen, ich sei jett fogar ein Spion, ber heimlich austundschafte, was fie, die Narren, zusammen treiben, um fie nachher dem Gelächter seiner neuen Ge= noffen preiszugeben, und ich fei fo dumm, nicht mal einzusehen, daß diese zu gleicher Zeit über mich selbst lachen und mich nim= mermehr für ihresgleichen halten — Und da haben die Narren vollkommen recht.

Es ist wahr, jene halten mich nicht für ihresgleichen, und mir gilt ost ihr heimliches Gekicher. Ich weiß es sehr gut, aber ich lass mir nichts merken. Mein Herz blutet dann innerlich, und wenn ich allein bin, sließen drob meine Thränen. Ich weiß es sehr gut, meine Stellung ist unnatürlich; alles, was ich thue, ist den Bernünstigen eine Thorheit und den Narren ein Greuel. Sie hassen mich, und ich sühle die Wahrheit des Spruches: "Stein ist schwer, und Saud ist Last, aber der Narren Zorn ist schwerer denn die beide". Und sie hassen mich nicht mit Unrecht. Es ist vollkommen wahr, ich habe die heiligsten Bande zerrissen, von

Gott und Rechts wegen hätte ich unter den Narren leben und sterben muffen. Und ach! ich hatte es unter diesen Leuten so aut gehabt! Sie würden mich, wenn ich umtehren wollte, noch immer mit offnen Armen empfangen. Sie würden mir an den Augen absehen, was fie mir nur irgend Liebes erweisen konnten. Sie würden mich alle Tage zu Tische laden und des Abends mit= nehmen in ihre Theegesellschaften und Klubs, und ich könnte mit ihnen Whist spielen, Tabak rauchen, politisieren, und wenn ich dabei gahnte, hieße es hinter meinem Rücken: "Welch schönes Gemüt! eine Seele voll Glauben!" — erlauben Sie mir, Madame, daß ich eine Thräne der Rührung weihe — ach! und ich würde Bunsch mit ihnen trinken, bis die rechte Inspiration kame, und dann brächten fie mich in einer Bortechaise wieder nach Saufe, ängstlich besorgt, daß ich mich nicht erfälte, und der eine reichte mir schnell die Pantoffeln, der andre den feidnen Schlafrock, der dritte die weiße Nachtmute, und sie machten mich dann zum Professor extraordinarius, ober zum Präsidenten einer Bekehrungs= gesellschaft, oder zum Oberkalkulator, oder zum Direktor von römischen Ausgrabungen; — denn ich wäre so recht ein Mann, den man in allen Fächern gebrauchen könnte, sintemal ich bie lateinischen Deklinationen sehr aut von den Konjugationen unterscheiden kann und nicht so leicht wie andre Leute einen prengi= schen Postillonsstiesel für eine etruskische Base ansehe. Mein Ge-mut, mein Glauben, meine Inspiration könnten noch außerdem in den Betstunden viel Gutes wirken, nämlich für mich; nun gar mein ausgezeichnet poetisches Talent würde mir gute Dienste leiften bei hohen Geburtstagen und Bermählungen, und es war' gar nicht übel, wenn ich, in einem großen Nationalepos, all jene Helden befänge, wovon wir ganz bestimmt wissen, daß aus ihren verwesten Leichnamen Würmer gekrochen sind, die sich für ihre Rachkommen ausgeben.

Manche Leute, die keine geborene Narren und einst mit Vernunft begabt gewesen, sind solcher Vorteile wegen zu den Narren übergegangen, leben bei ihnen ein wahres Schlarassenleben, die Thorheiten, die ihnen ansänglich noch immer einige Überwindung gekostet, sind ihnen jeht schon zur zweiten Natur geworden, ja sie sind nicht mehr als Heuchler, sondern als wahre Gläubige zu betrachten. Einer derselben, in dessen Kops noch keine gänzliche Sonnensinsternis eingetreten, liebt mich sehr, und jüngsthun, als ich bei ihm allein war, verschloß er die Thüre und sprach zu mir mit ernster Stimme: "D Thor, der du den Weisen spielst und dennoch nicht so viel Verstand hast wie ein Rekrut im Mutterleibe! weißt du denn nicht, daß die Großen des Landes nur denjenigen erhöhen, der sich selbst erniedrigt und ihr Blut sür besser rühmt als das seinige. Und nun gar verdirbst du es mit den Frommen des Landes! Ist es denn so überaus schwer, die gnadenseligen Augen zu verdrehen, die gläubig verschränkten Hände in die Rockärmel zu vernunssen, das Haupt wie ein Lamm Gottes herabhängen zu lassen und auswendig gelernte Vibelsprüche zu wispern! Glaub mir, keine Hocherlauchte wird dich für deine Gottlosigkeit bezahlen, die Männer der Liebe werden dich hassen, verleumden und versolgen, und du machst keine Karriere, weder

im himmel noch auf Erden!"

Ach! das ist alles wahr! Aber ich hab' nun mal diese un= glückliche Paffion für die Bernunft! Ich liebe fie, obaleich fie mich nicht mit Gegenliebe beglückt. Ich gebe ihr alles, und fic gewährt mir nichts. Ich kann nicht von ihr laffen. Und wie einst der jüdische König Salomon im Hohenlicde die christliche Kirche besungen und zwar unter dem Bilde eines schwarzen, liebe= glühenden Mädchens, damit feine Juden nichts merkten, fo habe ich in unzähligen Liedern just das Gegenteil, nämlich die Ver= nunft, besungen und zwar unter dem Bilde einer weißen, kalten Rungfrau, die mich anzieht und abstößt, mir bald lächelt, bald gürnt und mir endlich gar den Rücken kehrt. Dieses Geheimnis meiner unglücklichen Liebe, das ich niemanden offenbare, gibt Ihnen, Madame, einen Makstab zur Würdigung meiner Narr= heit, Sie sehen daraus, daß solche von außerordentlicher Art ist und großartig hervorragt über das gewöhnliche närrische Treiben der Menschen. Lefen Sie meinen "Katcliff", meinen "Almanfor", mein "lyrisches Intermezzo" — Vernunft! Vernunft! nichts als Vernunft! — und Sie erschrecken ob der Sohe meiner Narrheit. Mit den Worten Agurs, des Sohnes Jakei, kann ich fagen: "Ich bin der Allernärrischste, und Menschenverstand ist nicht bei mir". Soch in die Lüfte hebt fich der Eichwald, hoch über den Eichwald schwingt fich der Adler, hoch über dem Adler ziehen die Wolfen, hoch über den Wolken bligen die Sterne — Madame, wird Ihnen das nicht zu hoch? eh bien — hoch über den Sternen schweben die Engel, hoch über den Engeln ragt — nein, Madame, höber

^{1 &}quot;Zweiter Zusate" zu den Sprüchen Salomonis, Kap. 30, 1 u. 2.

fann es meine Narrheit nicht bringen. Sie bringt es boch ge= nug! Ihr schwindelt vor ihrer eigenen Erhabenheit. Sie macht mich zum Riesen mit Siebenmeilenstiefeln. Mir ist des Mittags zu Mute, als könnte ich alle Elefanten Hindostans aufeffen und mir mit dem Straßburger Münster die Zähne stochern; des Abends werde ich so sentimental, daß ich die Milchstraße des Himmels aussaufen möchte, ohne zu bedenken, daß einem die kleinen Fixsterne sehr unverdaulich im Magen liegen bleiben; und des Nachts geht der Spektakel erft recht los, in meinem Kopf gibt's dann einen Kongreß von allen Bölkern der Gegenwart und Bergangenheit, es kommen die Affyrer, Agypter, Meder, Verfer, Bebraer, Philifter, Frankfurter, Babylonier, Karthager, Berliner, Römer, Spartaner, Türken, Kümmeltürken — Madame, es wäre zu weitläuftig, wenn ich Ihnen all diefe Bölker beschreiben wollte, lefen Sie nur den Herodot, den Livius, die Haude= und Spenersche Zeitung, den Curtius, den Cornelius Repos, den Gefellschafter 1 — Sch will unterdessen frühstücken, es will heute morgen mit dem Schreiben nicht mehr fo luftig fortgehn, ich merke, der liebe Gott läßt mich in Stich — Madame, ich fürchte sogar, Sie haben es früher bemerkt als ich - ja, ich merke, die rechte Gotteshülfe ist heute noch gar nicht dagewefen, — Madame, ich will ein neues Rapitel anfangen und Ihnen erzählen, wie ich nach dem Tode Le Grands in Godesberg ankam.

Kapitel XVI.

Als ich zu Godesberg ankam, setzte ich mich wieder zu den Füßen meiner schönen Freundin, — und neben mir legte sich ihr brauner Dachshund — und wir beide sahen hinauf in ihr Auge.

Heiliger Gott! in diesem Auge lag alle Herrlichkeit der Erde und ein ganzer Himmel obendrein. Bor Seligkeit hätte ich stersben können, während ich in jenes Auge blickte, und starb ich in jolchem Augenblicke, so flog meine Seele direkt in jenes Auge. O, ich kann jenes Auge nicht beschreiben! Ich will mir einen Poeten, der vor Liebe verrückt worden ist, aus dem Tollhause kommen lassen, damit er aus dem Abgrund des Wahnsinns ein Bild heraushole, womit ich jenes Auge vergleiche — Unter uns

¹ S. oben, S. 172.

gejagt, ich wäre wohl felbst verrückt genug, daß ich zu einem folchen Geschäfte keines Gehülfen bedürfte. God d-n! fagte mal ein Engländer, wenn sie einen so recht ruhig von oben bis unten betrachtet, so schmelzen einem die kupfernen Knöpfe des Fracks und das Berg obendrein. F-e! fagte ein Frangofe, fie hat Augen vom größten Kaliber, und wenn fo ein dreißigbfünder Blick ber= ausschießt, frach! so ist man verliebt. Da war ein rottopfiger Abvokat aus Mainz, ber fagte: ihre Augen sehen aus wie zwei Taffen schwarzen Kaffee — Er wollte etwas sehr Süßes sagen, denn er warf immer unmenschlich viel Zucker in seinen Kaffee — Schlechte Bergleiche — Ich und der braune Dachshund lagen still zu den Füßen der schönen Frau und schauten und horchten. Sie saß neben einem alten, eisgrauen Soldaten, einer ritterlichen Geftalt mit Quernarben auf der gefurchten Stirne. Sie fprachen beide von den sieben Bergen, die das schöne Abendrot bestrahlte, und von dem blauen Rhein, der unfern groß und ruhig vorbei= flutete — Was kümmerte uns das Siebengebirge, und das Abend= rot, und der blaue Rhein, und die fegelweißen Rahne, die darauf schwammen, und die Musik, die aus einem Kahne erscholl, und der Schafskopf von Student, der darin fo schmelzend und lieblich sang — ich und der braune Dachs, wir schanten in das Auge der Freundin und betrachteten ihr Antlik, das aus den schwarzen Mechten und Locken, wie der Mond aus dunkeln Wolken, rofigbleich hervorglänzte — Es waren hohe, griechische Gesichtszüge. fühn gewölbte Lippen, umspielt von Wehmut, Seligkeit und tindischer Laune, und wenn sie sprach, so wurden die Worte etwas tief, fast seufzend angehaucht und bennoch ungeduldig rasch her= vorgestoßen - und wenn sie sprach und die Rede wie ein warmer, heiterer Blumenregen aus dem fchonen Munde hernieder= flockte — D! dann legte sich das Abendrot über meine Seele, es zogen hindurch mit klingendem Spiel die Erinnerungen der Rind= heit, vor allem aber, wie Glöcklein, erklang in mir die Stimme der kleinen Beronika — und ich ergriff die schöne Hand der Freun= din und drückte fie an meine Augen, bis das Klingen in meiner Seele vorüber war — und dann sprang ich auf und lachte, und der Dachs bellte, und die Stirne des alten Generals furchte fich ernster, und ich setzte mich wieder und ergriff wieder die fchone Hand und füßte fie und ergählte und fprach von der kleinen Beronifa.

Kapitel XVII.

Madame, Sie wünschen, daß ich erzähle, wie die kleine Beronika ausgesehen hat. Aber ich will nicht. Sie, Madame, können nicht gezwungen werden, weiter zu lesen, als Sie wollen, und
ich habe wiederum das Recht, daß ich nur dasjenige zu schreiben brauche, was ich will. Ich will aber jest erzählen, wie die schöne Hand aussah, die ich im vorigen Kapitel geküßt habe.

Zuvörderft muß ich eingestehen: — ich war nicht wert, diese Hand zu küssen. Es war eine schöne Hand, so zart, durchsichtig, glänsend, süß, dustig, sanst, lieblich — wahrhaftig, ich muß nach der Apostheke schicken und mir sür zwöls Groschen Beiwörter kommen lassen.

Auf dem Mittelfinger faß ein Ring mit einer Berle — ich fah nie eine Perle, die eine kläglichere Rolle spielte — auf dem Goldfinger trug sie einen Ring mit einer blauen Antike — ich habe stundenlang Archäologie daran studiert — auf dem Zeige= finger trug sie einen Diamant — es war ein Talisman, solange ich ihn fah, war ich glücklich, denn wo er war, war ja auch der Finger nebst seinen vier Kollegen — und mit allen fünf Fingern schlug fie mir oft auf den Mund. Seitdem ich folchermagen ma= nupoliert worden, glaube ich steif und fest an den Magnetismus. Alber sie schlug nicht hart, und wenn sie schlug, hatte ich es im= mer verdient durch irgend eine gottlose Redensart, und wenn sie mich geschlagen hatte, so bereuete sie es gleich und nahm einen Ruchen, brach ihn entzwei und gab mir die eine und dem braunen Dachse die andere Sälfte und lächelte dann und sprach: "Ihr beide habt keine Religion und werdet nicht felig, und man muß euch auf diefer Welt mit Ruchen füttern, da für euch im Himmel fein Tisch gedeckt wird". So halb und halb hatte sie recht, ich war damals sehr irreligiös und las den Thomas Paine¹, das Système de la nature², den westfälischen Anzeiger³ und den

¹ Der Engländer Thomas Paine (1737—1809), liberaler Poliztifer und Schriftsteller, längere Zeit in amerikanischem Staatsdienst, seit 1792 Mitglied des französischen Nationalkonvents, durch Nobespierre verhaftet und längere Zeit gefangen gehalten; sein Werk "The rights of man" richtete sich besonders gegen Burke (vgl. Bd. II, S. 166).

² Das Hauptwerk des Barons Paul Heinr. Dietr. v. Holbach (1723—89), unter Mitwirkung mehrerer befreundeter Encyklopädisten geschrieben und den französischen Materialismus des vorigen Jahrhuns derts am vollkommensten darstellend. Es erschien 1770.

^{3 3}m "Rheinisch-weftfälischen Anzeiger", ber in hamm bei Schult

Schleiermacher¹, und ließ mir den Bart und den Verstand wachsen und wollte unter die Rationalisten gehen. Aber wenn mir die schöne Hand über die Stirne suhr, blieb mir der Verstand stehen, und süßes Träumen ersüllte mich, und ich glaubte wieder fromme Marienliedchen zu hören, und ich dachte an die kleine Veronika.

Madame, Sie können sich kaum vorstellen, wie hübsch die kleine Veronika aussah, als sie in dem kleinen Särglein lag. Die brennenden Kerzen, die rund umherstanden, warsen ihren Schimmer auf das bleiche lächelnde Gesichtchen und auf die rotseidenen Röschen und rauschenden Goldslitterchen, womit das Köpschen und das weiße Totenhemdchen verziert war — die fromme Ursula hatte mich abends in das stille Zimmer geführt, und als ich die kleine Leiche mit den Lichtern und Blumen auf dem Tische ausgestellt sah, glaubte ich ansangs, es sei ein hübsches Heiligensbildchen von Wachs; doch bald erkannte ich das liebe Antlitz und frug lachend: warum die kleine Veronika so still sei? und die Ursula sagte: Das thut der Tod.

Und als sie sagte: Das thut der Tod — Doch ich will heute diese Geschichte nicht erzählen, sie würde sich zu sehr in die Länge ziehen, ich müßte auch vorher von der lahmen Elster sprechen, die auf dem Schlößplatz herumhinkte und dreihundert Jahr' alt war, und ich könnte ordentlich melancholisch werden — Ich bestomme plötlich Lust, eine andere Geschichte zu erzählen, und die ist lustig und paßt auch an diesen Ort, denn es ist die eigentliche Geschichte, die in diesem Buche vorgetragen werden sollte.

Kapitel XVIII.

In der Brust des Ritters war nichts als Nacht und Schmerz. Die Dolchstiche der Verleumdung hatten ihn gut getroffen, und wie er dahinging, über den Sankt Markusplatz, war ihm zu Mute, als wollte sein Herz brechen und verbluten. Seine Füße schwankten vor Müdigkeit — das edle Wild war den ganzen Tag gehetzt worden, und es war ein heißer Sommertag — der Schweiß lag

und Wundermann erschien, veröffentlichte Heine seit 1819 verschiedene Gedichte, Übersetzungen aus Lord Byron und prosaische Aufsätze.

¹ Zu Schleiermacher (1768—1834) Anschauungen bekennen sich Theologen der verschiedensten Richtungen; früher betonte man aber inse besondere die freisinnige Seite seiner Lehren.

auf seiner Stirne, und als er in die Gondel stieg, seuszte er ties. Er saß gedankenlos in dem schwarzen Gondelzimmer, gedankenlos schankelten ihn die weichen Wellen und trugen ihn den wohlbestannten Weg hinein in die Brenta — und als er vor dem wohlbeskannten Palaste ausstieg, hörte er: Signora Laura sei im Garten. Sie stand, gelehnt an die Statue des Laokoon, neben dem

Sie stand, gelehnt an die Statue des Laokoon, neben dem roten Rosenbaum, am Ende der Terrasse, unsern von den Trauer-weiden, die sich wehmütig herabbeugen über den vorbeiziehenden Fluß. Da stand sie lächelnd, ein weiches Bild der Liebe, um-dustet von Rosen. Er aber erwachte wie aus einem schwarzen Traume und war plöglich wie umgewandelt in Milde und Sehnsucht. "Signora Laura!" — sprach er — "ich din elend und bedrängt von Haß und Not und Lüge" — und dann stockte er und stammelte: — "aber ich liebe Euch" — und dann schoß eine freudige Thräne in sein Auge, und mit seuchten Augen und slammensen Lippen ries er: — "Sei mein Mädchen und liebe mich!"

Es liegt ein geheimnisdunkler Schleier über dieser Stunde, kein Sterblicher weiß, was Signora Laura geantwortet hat, und wenn man ihren guten Engel im Himmel darob befragt, so ver=

hüllt er sich und seufzt und schweigt.

Einsam stand der Ritter noch lange bei der Statue des Laosfoon, sein Antlitz war ebenso verzerrt und weiß, bewußtloß ents blätterte er alle Rosen des Rosenbaums, er zerknickte sogar die jungen Knospen — der Baum hat nie wieder Blüten getragen in der Ferne klagte eine wahnsinnige Nachtigall, die Trauerweisden flüsterten ängstlich, dumps murmelten die kühlen Wellen der Vernta, die Nacht kam heraufgestiegen mit ihrem Mond und ihren Sternen — ein schöner Stern, der schönste von allen, siel vom Himmel herab.

Kapitel XIX.

Vous pleurez, Madame?

O, mögen die Augen, die jest so schöne Thränen vergießen, noch lange die Welt mit ihren Strahlen erleuchten, und eine warme, liebe Hand möge sie einst zudrücken in der Stunde des Todes! Ein weiches Sterbefüssen, Madame, ist auch eine gute Sache in der Stunde des Todes und möge Ihnen alsdann nicht sehlen; und wenn das schöne, müde Haupt darans niedersinkt und die schwarzen Locken herabwallen über das verbleichende Ant-

lit: O, dann möge Ihnen Gott die Thränen vergelten, die für mich geflossen sind — denn ich bin felber der Ritter, für den Sie geweint haben, ich bin selber jener irrende Ritter der Liebe, der Ritter vom gefallenen Stern.

Vous pleurez, Madame?

D, ich kenne diese Thränen! Wozu soll die längere Verstelslung? Sie, Madame, sind ja selbst die schöne Frau, die schon in Godesberg so lieblich geweint hat, als ich das trübe Märchen meines Lebens erzählte — Wie Perlen über Rosen rollten die schönen Thränen über die schönen Wangen — der Dachs schwieg, das Abendgeläute von Königswinter verhallte, der Rhein murmelte leiser, die Nacht bedeckte die Erde mit ihrem schwarzen Manstel, und ich saß zu Ihren Füßen, Madame, und sah in die Höhe, in den gestirnten Himmel — Im Ansang hielt ich Ihre Augen ebensalls sür zwei Sterne — Aber wie kann man solche schöne Augen mit Sternen verwechseln? Diese kalten Lichter des Himsen elend ist, daß er nicht mehr weinen kann.

Und ich hatte noch besondere Gründe, diese Augen nicht zu ver= kennen — in diesen Augen wohnte die Seele der kleinen Veronika.

Ich habe nachgerechnet, Madame, Sie sind geboren just an dem Tage, als die kleine Bervnika starb. Die Johanna in Ansbernacht hatte mir vorausgesagt, daß ich in Godesberg die kleine Bervnika wiedersinden würde — und ich habe Sie gleich wieder erkannt — Das war ein schlechter Einsall, Madame, daß Sie damals starben, als die hübschen Spiele erst recht losgehen sollsten. Seit die sromme Ursula mir gesagt "Das thut der Tod", ging ich allein und ernsthaft in der großen Gemäldegalerie umsher, die Bilder wollten mir nicht mehr so gut gesallen wie sonst, sie schienen mir plöglich verblichen zu sein, nur ein einziges hatte Farbe und Glanz behalten — Sie wissen, Madame, welches Stück ich meine: —

Es ist der Sultan und die Sultanin von Delhi.

Erinnern Sie sich, Madame, wie wir oft stundenlang davor standen und die fromme Ursula so wunderlich schmunzelte, wenn es den Leuten aufsiel, daß die Gesichter aus jenem Bilde mit den unsrigen so viele Ühnlichkeit hatten? Madame, ich sinde, daß Sie aus jenem Bilde recht gut getrossen waren, und es ist unsbegreislich, wie der Maler Sie sogar bis aus die Kleidung darsstellte, die Sie damals getragen. Man sagt, er sei wahnsinnig

gewesen und habe Ihr Bild geträumt. Oder saß seine Seele vielsleicht in dem großen, heiligen Affen, der Ihnen damals wie ein Jockey auswartete? — in diesem Falle mußte er sich wohl des silsbergrauen Schleiers erinnern, den er einst mit rotem Wein übersschüttet und verdorben hat — Ich war froh, daß Sie ihn abslegten, er kleidete Sie nicht sonderlich, wie denn überhaupt die europäische Tracht sür Frauenzimmer viel kleidsamer ist als die indische. Freilich, schöne Frauen sind schön in zeder Tracht. Erinnern Sie sich, Madame, daß ein galanter Brahmine — er sah aus wie Ganesa, der Gott mit dem Elesantenrüssel, der auf einer Maus reitet — Ihnen einst das Kompliment gemacht hat: die göttliche Maneka, als sie aus Indras goldner Burg zum königslichen Büßer Wiswamitra hinabgestiegen, sei gewiß nicht schöner gewesen als Sie, Madame!

Sie erinnern sich dessen nicht mehr? Es sind ja kaum 3000 Jahre, seitdem Ihnen dieses gesagt worden, und schöne Frauen pflegen sonst eine zarte Schmeichelei nicht so schnell zu vergessen.

derben war hineingewebt — und ich wurde elend.

Dit sitt ein junger Mensch in einem kleinen deutschen Kasseesstüden und trinkt ruhig seine Tasse Kassee, und unterdessen im weiten, fernen China wächst und blüht sein Berderben und wird dort gesponnen und verwebt, und trot der hohen chinesischen Mauer weiß es seinen Weg zu sinden zu dem jungen Menschen, der es für ein Paar Nankinghosen hält und diese arglos anzieht und elend wird — Und, Madame, in der kleinen Brust eines Menschen kann sich gar viel Elend verstecken und so gut versteckt halten, daß der arme Mensch selbst es tagelang nicht sühlt, und guter Dinge ist, und lustig tanzt und pfeist, und trällert — laslarallala, lalarallala, lalaral — la — la.

¹ Ganesha oder Pulear, ein Sohn Siwas, mit Elefantenrüssel und auf einer Maus reitend, war durch seine Stärke berühmt und ward als einer der ersten Götter verehrt.

Kapitel XX.

Sie war liebenswürdig, und Er liebte Sie; Er aber war nicht liebenswürdig, und Sie liebte ihn nicht.

(Altes Stück.)

Und wegen dieser dummen Geschichte haben Sie sich totsschießen wollen? Madame, wenn ein Mensch sich totschießen will, so hat er dazu immer hinlängliche Gründe. Darauf können Sie sich verlassen. Aber ob er selbst diese Gründe kennt, das ist die Frage. Vis auf den letzten Augenblick spielen wir Komödie mit uns selber. Wir maskieren sogar unser Elend, und während wir an einer Brustwunde sterben, klagen wir über Zahnweh.

Madame, Sie wiffen gewiß ein Mittel gegen Zahnweh?

Ich aber hatte Zahnweh im Herzen. Das ist ein schlimmstes ilbel, und da hilft sehr gut das Füllen mit Blei und das Zahn=

pulver, das Barthold Schwarz erfunden hat.

Wie ein Wurm nagte das Elend in meinem Herzen und nagte — der arme Chinese trägt keine Schuld, ich habe dieses Elend mit mir zur Welt gebracht. Es lag schon mit mir in der Wiege, und wenn meine Mutter mich wiegte, so wiegte sie es mit, und wenn sie mich in den Schlaf sang, so schlief es mit mir ein, und cs erwachte, sobald ich wieder die Augen ausschlug. Als ich größer wurde, wuchs auch das Elend und wurde endlich ganz groß und zersprengte mein —

Wir wollen von andern Dingen sprechen, vom Jungsernkrang, von Maskenbällen, von Luft und Hochzeitfrende — lalarallala,

lalarallala, lalaral — la — la — la. —

¹ Ursprünglich folgten hier am Schluß des zweiten Bandes der "Reisebilder" die "Briefe aus Berlin" (Bd. VI), welche ausführlich von Webers "Freischütz" mit dem Liede vom Jungfernkranz erzählen.

Reisebilder.

Dritter Teil.



Einleitung.

Der dritte Band von Heines "Reisebildern", der im Gegensatz zu ben vorhergehenden feine poetischen Beitrage enthielt, erschien im Dezember 1829; er schildert den größten Teil der Reise unfres Dichters von München nach Oberitalien, wo er von Mitte Juli bis Ende Rovem= ber 1828 verweilte. Sein Weg führte ihn über Kreuth (bis wohin ihn sein Bruder Maximilian begleitete) nach Innsbruck, Steinach, Sterzing, Brixen, Bozen, Trient, Ma, Berona, Brescia, Bergamo, Monza, Mailand, Marengo, Genua, Livorno, endlich nach ben Bädern von Lucca, der Stadt Lucca und nach Florenz, wo er einen fechs: bis fiebenwöchent: lichen Aufenthalt nahm. Ende November ergriff ihn dort ein rätselhaf: tes Heimweh nach seinem Bater, das ihn veranlaßte, Hals über Ropf ben Rückweg anzutreten. Benedig fah er nur flüchtig, um so mehr, als ein Brief seines Bruders von einer Erfrankung des Baters berichtete; in Bürzburg sand Heine die Nachricht vor, daß letterer am 2. Dezember 1828 gestorben sei. Diese Botschaft erhielt der Dichter nach einer Zeit bes rosiasten Glückes, so daß er den schweren Schlag um so stärker und schmerzlicher empfand. - Un Couard von Schenf schrieb er aus Livorno (am 27./8. 1828?): "Der Mangel an Kenntnis ber italienischen Sprache qualt mich fehr. Ich versteh' die Leute nicht und kann nicht mit ihnen sprechen. Ich sehe Italien, aber ich höre es nicht. Dennoch bin ich oft nicht ganz ohne Unterhaltung. Hier sprechen die Steine, und ich verftehe ihre ftumme Sprache. Auch fie scheinen tief zu fühlen, was ich benke. So eine abgebrochene Säule aus der Römerzeit, so ein zerbröckelter Longobardenturm, so ein verwittertes gotisches Pfeilerstück versteht mich recht gut. Bin ich boch felbst eine Ruine, die unter Ruinen wanbelt. Gleich und gleich versteht sich schon. Manchmal zwar wollen mir die alten Paläste etwas Beimliches zuslüstern, ich kann sie nicht hören vor dem dumpfen Tagesgeräusch; dann komme ich des Nachts wieder, und ber Mond ift ein guter Dolmetich, ber ben Lapidarftil verfteht und

Ginleitung.

in den Dialekt meines Bergens zu überfeten weiß. Ja, des Nachts kann ich Stalien gang versteben, dann schläft das junge Bolt mit feiner jungen Opernsprache, und die Alten steigen aus ihren fühlen Betten und sprechen mit mir das schönste Latein. Es hat etwas Gespenstisches, wenn man nach einem Lande kommt, wo man die lebende Sprache und das lebende Bolk nicht verfteht und ftatt beffen gang genau die Sprache kennt, die vor einem Sahrtausend dort geblüht und, längst verstorben, nur noch von mitternächtlichen Geistern geredet wird, eine tote Sprache. - Inbeffen, es gibt eine Sprache, womit man von Lappland bis Japan bei ber Sälfte bes menschlichen Geschlechtes sich verständlich machen kann. Und es ift die schönere Sälfte, die man par excellence das schönere Geschlecht nennt. Diefe Sprache blüht in Italien gang besonders. Wogu Worte, wo folche Augen mit ihrer Beredsamkeit einem armen Tedesco fo tief ind Berg hineinglängen, Augen, die beffer fprechen als Demofthenes und Cicero, Augen - ich lüge nicht - die fo groß find wie Sterne in Lebensgröße." — Aus den Bädern von Lucca schreibt Beine an Mofer (am 6./9. 1828), daß er dort "bade, mit schönen Frauen schwate, die Apenninen erklettere und taufenderlei Thorheiten" begehe. In demfel= ben Briefe heißt es: "In Genua hat ein Schurke bei der Madonna geschworen, mich zu erstechen; die Polizei sogar fagte mir, solche Leute hielten gewiffenhaft ihr Wort, und riet mir, gleich abzureisen — ich blieb aber fechs Tage und ging wie gewöhnlich des Nachts am Meere spazieren. — Ich lese alle Abend im Blutarch, und ich sollte mich vor einem modernen Meuchelmörder fürchten?" Am 1. Oftober und am 11. November 1828 schreibt er, daß er in Lucca "die längste und glücklichste Reit" verbracht habe, und als er im Mai bes nächsten Jahres in gang anderer Stimmung auf jene Zeit zurückblickte, ba rief er feufzend auß: "Ach, frank und elend wie ich bin, wie zur Selbstverspottung beschreibe ich jett die glänzenoste Zeit meines Lebens, eine Zeit, wo ich, berauscht von Übermut und Liebesglud, auf den Sohen der Apenninen umber= jauchzte und große, wilde Thaten träumte, wodurch mein Ruhm sich über die ganze Erde verbreite bis zur fernsten Insel, wo der Schiffer des Abends am Berde von mir erzählen follte; jest, wie bin ich gahm ge= worden seit dem Tode meines Baters! jest möchte ich auf so einer fernen Infel nur das Rätchen sein, das am warmen Berde fitt und zuhört. wenn von berühmten Thaten erzählt wird".

Bereits ehe Heine nach Italien aufbrach, dürfte er einzelne Abschnitte des Buches niedergeschrieben haben, wie aus seinen zwei Briesen an Campe und Merckel vom 1. Dezember 1827 hervorgeht. Im Bade zu Lucca war er trot aller Vergnügungen fleißig; er schreibt aus Flos

reng am 1./10. 1828, daß er dort "zur Sälfte ein Buch" geschrieben habe, "eine Art sentimentaler Reise," am 11./11. 1828 übersandte er an Cotta ein größeres Manuffript, bas 1.—17. Kapitel ber "Reise von München nach Genua" umfassend, das im "Morgenblatt" vom 1.—12. Dezember 1828 abgedruckt wurde; doch hatte damals das 2. und 3. Kapitel noch eine erheblich fürzere Fassung als jest. Zu Anfang bes Jahres 1829 zog Heine nach Berlin und Potsdam, wo er zurückgezogen lebte, ben Schluß der "Reife von München nach Genua" und namentlich die "Bä: der von Lucca" schrieb; am 22. April erbat er sich von Moser Sternes "Sentimental Journey". Am 7./7. 1829 übersandte er weiteres Manu: ffript an Cotta fürs "Morgenblatt": Kap. 22—25 und 32—33 der "Reise von München nach Genua" und Kap. 1 und 2 der "Stadt Lucca" im 4. Bande der "Reisebilder". Alles dies ward in dem erwähnten Blatte am 5., 6., 27., 28. und 30. November abgedruckt, aber freilich in den ersten beiden Nummern so verstümmelt, daß der Dichter Grund hatte, fich bitter zu beklagen (17./11. 1829); andere Stücke murben ihm gar zurückgeschickt, ba er ben Ton seiner Erzählung für bas "Morgenblatt" noch nicht genügend herabgestimmt hatte. Die Polemik gegen Platen schrieb er erft, nachdem der Druck des Werkes längst begonnen hatte (Brief an Immermann vom 17./11. 1829); letteres geschah zu Anfang Oktober. Campe drängte den Dichter aufs heftigste und verursachte ihm anfangs noch baburch den bittersten Berdruß, daß er das Werk auf schlechtem Bapier drucken lassen wollte, wogegen sich aber Heine hart= näckig und schließlich mit Erfolg wehrte (24./10. 1829; 29./10. 1829). Strodtmann hat aus einer Sandschrift dieses Bandes der "Reisebilder" in "Seinrich Seines letten Gedichten und Gedanken" wertvolle Rach= trage veröffentlicht; eine andere bis dahin unbekannte Sandschrift ber "Reise von München nach Genua", die von uns zum erstenmal benutt worden ift, bietet andere interessante Ergänzungen des Beineschen Berfes (val. die Lesarten).

Anfangs dachte Heine baran, auch in diesem Bande der "Neisedisder" der Polemif großen Spielraum zu lassen; "das Kaliber der Kanomen soll noch größer außfallen, und ich habe schon ein ganz neues Pulver dazu ersunden", schreibt er am 30. Oktober 1827. Er wolle wieder eine "Batterie gegen das Pustkuchentum losseuern" (28./11. 1827). "Man glaubt in München, ich würde jett nicht mehr so sehr gegen den Adel losziehn, da ich im Foyer der Roblesse lebe und die liebenswürdigsten Aristokratinnen liebe — und von ihnen geliebt werde. Aber man irrt sich. Weine Liebe für Menschengleichheit, mein Haß gegen Klerus war nie stärfer wie jetzt, ich werde fast dadurch einseitig. Aber eben um zu

handeln, muß der Mensch einseitig sein." (6./9. 1828.) Im Mai 1829 schreibt er, daß er im dritten Bande ber "Reisebilder" mit allen seinen Feinden Abrechnung halten wolle und fich bereits eine Lifte angelegt habe, um bei seiner bamaligen weichen Stimmung keinen zu vergeffen. Aber im ganzen hatte er doch recht, wenn er glaubte, in betreff der Politik gahmer gewesen zu sein als vorher. Seine Außerungen über Napoleon in Kap. 29-31 der "Reise von München nach Genua" sind viel ruhiger und fritischer als früher im zweiten Bande der "Reisebilder". Diese Mäßigung burfte bem Ginflusse Barnhagens zuzuschreiben fein (Brief an ihn vom 3./1. 1830). Heine meinte, sein Buch sei ,, nicht im mindesten bemagogisch, sondern sogar gut ruffisch, was jest so viel ift wie ultrapreußisch". Ward die Polemif ein wenig eingeschränft, so trat ftatt beffen die novellistische Ausmalung ber einzelnen Erlebnisse in den Borbergrund, und mit Recht konnte Beine in biefer Beziehung ftolz fein und sagen: "Mein Hyacinth ift die erfte ausgeborene Geftalt, Die ich jemals in Lebensgröße geschaffen habe". (3./1. 1830.) Wie Heine fast ftets das unmittelbare Leben, das ihn umgab, treu dargeftellt hat, fowohl in Berfen wie in Profa, fo ift auch diese Geftalt feineswegs von ihm erfunden. Das Original war, wie Strodtmann fchreibt, "ein armer Lotteriebote, deffen fremd klingender Name Jaak Nocamora auf Heine einen so besustigenden Gindruck machte, daß er ausrief: "Rocamora! reizender Buchtitel! Ch' ich fterbe, schreibe ich ein Gedicht Rocamora! Während seines Aufenthaltes in Hamburg pflegte der junge Dichter den intelligenten Mann zu mancherlei kleinen Bertrauensdienften zu verwenden. Rocamora war eine lebendige Zahlenmaschine; er wußte genau, wie oft jede Lotterienummer im Laufe von Dezennien mit einer Niete herausgekommen. Die Berbefferung der fogen. "Nachschlagebücher" war fein Werk, und auf die von ihm verzeichneten Nieten konnte ein Schwur wie auf das Evangelium geleiftet werden. Wie er länger als dreißig Jahre die Nieten der Hamburger Stadtlotterie verzeichnete, fo glich das ganze Leben des Mannes einer Riete. Arm, wie er gelebt hatte, ftarb er am 22. Juli 1865, mit Hinterlaffung einer Gattin und vieler Kinder, aber auch jenes ehrlichen Namens, bem H. Heine in ber Geschichte von dem heimlich gespielten Lotterielose ein so rührendes Denkmal gesetht."

Am meisten Aufsehen erregte das Buch durch die grausame und überaus anstößige Polemik gegen Platen, die sich im 10. und 11. Kapitel der "Bäder von Lucca", andeutungsweise aber auch schon im 3. Kapitel der "Neise von München nach Genua" sindet. Der unerquickliche Streit

^{1 2.} Auflage feiner Biographie des Dichters, Bd. I, S. 613 f.

beider Dichter, die sich persönlich nie gegenübergetreten find, war durch ziemlich nichtige Ursachen heraufbeschworen worden. Die Xenien Immermanns gegen Platen, die Beine der dritten Abteilung der "Nordsee" (f. oben, S. 122) einverleibte, hatten ben bitterften Groll bes Grafen erregt1, und schnell ergriff er sein Schwert, um zum Kantpf gegen ben Gegner auszurücken. Platen antwortete auf die paar Xenien, die der ebensosehr getroffene Rückert ruhig unbeachtet ließ, mit seinem fünfaktigen Luftspiele "Der romantische Ödipus", in welchem er zwar die "ganze tolle Dichterlingsgenoffenschaft" jener Zeit treffen wollte, sich aber wesentlich gegen Immermann und nebenbei gegen Heine wandte. Letterer hegte bis dahin keine feindliche Gefinnung gegen Platen; "mährend Platen bei Cotta wedelte, schrieb er an Schenk, daß Cotta ihn verhungern laffe, daß man etwas bei dem König für ihn thun müffe, daß er ja doch nicht lange leben könne, er sei in der Auflösung. Ru jener Beit beschwor mich Beer, gegen Schenk nichts Nachteiliges von Blaten zu fagen, weil von Schenk die königliche 600 : Guldengnade abhinge ich fprach zu seinen gunften, ich ftimmte Madame Cotta für ihn, ich that noch mehr, mas ich jest verschweigen muß — und zu berselben Zeit schrieb der Elende den "Ödipus"." (Brief Beines an Immermann vom 22. oder 23./12. 1829.) Platen ließ unserm Dichter schon vorm Erscheinen bes Stücks unter der hand durch gute Freunde einen Berweis erteilen. "Bas ben Juden Beine betrifft, so wünschte ich wohl, daß meine Münch= ner Freunde (benn er ift in München) ihn gelegentlich mustifizierten und ihn zur Rebe stellten, mas ihn zu dem Wagestück verleitet, einen offenbar Größern, der ihn zerquetschen kann, so unbarmherzig zu behandeln? Er folle fich gnädiger anlaffen und meine Ghafelen, die den Beifall Goethes, Schellings und Sylvefter de Sacys erhalten, wenigstens nicht gang verachten....2" Seine wurde in der That, bevor er nach Stalien aufbrach, durch Kolb von dieser Gesinnung Platens unterrichtet; als er später in Florenz den Freiherrn von Rumohr, einen nahen Freund Platens, kennen lernte, beutete er bereits an, in welchem Tone er auf Angriffe bes Grafen zu antworten im ftande wäre. Nichtsbeftoweniger erblickte der "Romantische Ödipus" mit den unedlen Angriffen auf Heine bald darauf das Licht der Welt. Cotta erbot sich zwar vorher Heine gegenüber, den Druck des Platenschen Basquills zu hindern, doch lehnte

2 Nachlag bes Grafen von Platen, Bo. II, S. 87, 89, 99; Strobinann2 I, 572.

¹ Heine schreibt am 17. November 1829 an Jumermann: "Ich sprach ihn [Numohr] zusetzt in Italien, und erst von ihm ersuhr ich, daß Platen eben durch eine Kenne von Ihnen so sehr in Harnisch gekommen. Ich kann vor lauter Lachen nicht schreiben. Unglickliche Kenie, sie hat mich ins Berderben gestürzt! Hätte ich Zeit, ich würde Ihnen die schreichsten Vorwirfe machen!"

dieser einen solchen Dienst natürlich dankend ab (17./11, 1829). Die betreffenden Stellen im fünften Akte dieses Werkes lauten:

Nimmermann.

Bin ich nicht ein großer Mensch?

Berlin vergöttert meine Kunst, und meiner Kunst Kritisen stehn im Hegelischen Wochenblatt, Als Pfand von seinem Werte. Dort erklärt' ich auch, Weshalb der getauste Heine, mein Mitstrebender, Kein Byron blos mir, aber ein Petrarca scheint.

Berftand.

(Du ganz kompletter Gimpel!) Mir ein Pindarus! Rimmermann.

Ihn nennen hätt' ich dürfen auch den Pindarus Bom kleinen Stamme Benjamin; er nannte mich Des jehigen Zeitabschnittes ersten Tragiker!

Späterhin lesen wir folgende Stelle:

Nimmermann.

Dies fing' ich dir, mein Heine, Samen Abrahams!

Chor.

Er ftirbt und wimmernd fleht er schon Freund Bein herbei!

¹ In ben "Jahrbuchern für wiffenschaftliche Kritit", Jahrgang 1827 (S. 767 ff.), hatte Immermann eine ausführliche, anerkennende Rritif über ben erften Band ber "Reisebilder" veröffentlicht. Darin hieß es wörtlich (S. 773 f.): "Man hat Beinen beim Beginn feiner dichterischen Laufbahn mit Byron vergleichen wollen. Diese Bergleichung icheint nicht zu paffen, der Brite bringt mit ungeheuern Mitteln nur mäßige poetische Effette hervor, mahrend Heine eine entschiedene Anlage zeigt, fich fünftlerisch zu begrenzen und den Stoff ganglich in die Form ju absorbieren. Der erstaunliche Beifall, den ber Lord gefunden, hat wohl hauptfächlich in Dingen feinen Grund, die von dem afthetischen Befichtspunkte ziemlich fern liegen, feine berzweifelnde Gelbstsucht fcmeichelt bem Brundübel so vieler — die Zeit wird über seine Poesse richten und auch diese Erscheinung, wie alles, an ihren rechten Ort stellen. Soll einmal verglichen sein, so möchten wir eher jagen, daß uns bei Beine Bedanten aufgegangen find, die uns an Petrarca erinnerten. Freilich treten diese Dichter unter so gang verschiedenen Umftanden in das Reich bes Lebendigen, daß die äußerlichen Berschiedenheiten ihrer Erzeugnisse kaum größer sein fonnten. Durfen wir boch tanm hoffen, daß jemand uns die Spuren innrer geiftiger Berwandtschaft nachzuempfinden Belieben tragen wird. Coute aber etwas Wahres in der Bemerkung gefunden werden, fo moge man nicht vergeffen, daß, wenn es unserm Dichter nicht gelingt, ben

ersten jugendlichen Irrtum' und ,die eiteln Hoffnungen und den eiteln Schmerz' (Petrarcas erstes Sonett)

so liebenswürdig und kunstreich auszubilden wie jenes Haupt des Minnegesanges, daran auch die Macht der Umstäude mit schuld sein wird, welche der sreien poetischen Entwicklung jetzt manchersei Hindernisse in den Weg legt."

Bublikum.

Du irrft, er ruft Freund Hein ja nicht, den herrlichen Betrark des Lauberhüttenfests beschwört er bloß.

Nimmermann.

Du bist der erften Dichter einer, sagft du selbst1!

Bublikum.

Wahr ift's, in einem Liedelein behauptet er's; Doch keiner glaubt's, wie's immer bei Propheten geht.

Nimmermann.

Welch einen Anlauf nimmft du, Synagogenftolz!

Publikum.

Gewiß, es ift bein Busenfreund bes sterblichen Geschlechts ber Menschen Allerunverschämtefter.

Nimmermann.

Sein Freund, ich bin's; doch möcht' ich nicht sein Liebchen sein, Denn seine Küsse sondern ab Knoblauchsgeruch.

Bublifum.

Drum führt er fein Riechfläschen auch beftändig mit.

Nimmermann.

Mein Heine! Sind wir beide nicht ein paar Genies? Wer wagt zu ftören, Süßer, uns den süßen Traum?

über die Gemeinheit und Wiklosigkeit dieser ganz persönlichen Angriffe braucht man kein Wort zu verlieren. Sie waren um so schlimmer, als Platen nichts von Heine gelesen hatte, außer einigen Liedern², und er also nach dem Worte handelte: ich kenne zwar die Werke dieses Dickters nicht, aber ich mißbillige sie. Erst nachdem das Manustript des "Ödipus" nach Deutschland gewandert, lernte Platen die "Reisebilder" kennen². So bleibt denn diese doppelt verwersliche Polemik ein unverstilgbarer Flecken von Platens Charakter, ein Flecken, den man nur deschalb wenig beachtet, da Platen eine viel schlimmere Entgegnung ersuhr und auf ihn sein eignes Wort zutras:

Und anzugreifen einen weit Gewaltigern, Ift eine That, die sicherlich Berderben bringt.

Haftoß nahm: in den "Jahrbüchern für wiffenschaftliche Kritit" (1829, I. Bb., S. 601) hatte bereits Ludwig Robert folgendes geschrieben:

2 Strodimann2 I, 603, dort die Belege.

¹ Natürlich Anspielung auf das Lied "Heimfehr", Nr. 13, Bb. I, S. 102.

.. Sicherlich find diefe Freundschaften, da fie fich der Welt fo offenkundig, fo unbefangen zeigen, sicherlich find sie heilig und rein; aber die fiebe= rische Art, mit welcher sich diefes Freundschaftsgefühl ausbrückt, erhebt bas Herz nicht, emport es. Der Anblick der ekelhaftesten Mißgeburt kann nicht widerlicher sein als in diefen schönen Berfen das glühende Körper= lob der Jünglinge, dieses für fie kraftlose Schmachten, diese Gifersüch= telei, diefes jammervolle Verschmähtsein, diefe unweibliche Weibheit im Gefühle der Freundschaft!!" Run ist es aber sicher, daß Robert eine An= sahl der Platenschen Liebesgedichte irrig als an Freunde gerichtet auffaßte, ein Umstand, dem der Dichter durch eine andere Anordnung der Sonette fpäterhin vorbengte. Aber auch fo bleibt noch manches Unerfreuliche ftehen, wie 3. B. in ben Sonetten 39-561. - Beine, ber in München gelebt hatte, war jedenfalls von der Richtigkeit seiner Befchuldigungen fest überzeugt, ja er behauptete, in der Lage zu sein, noch ichlimmere Dinge über den Gegner vorzubringen 2. "Ich habe diesen Burm jett so tief durchschaut, er ist mir so bestimmt aufgegangen in all seiner Misere, daß ich ihn nur noch wie ein eignes Werk der Phantasie betrachte; ich könnte gleichfam jett die Platenschen Werke fortsetzen und sogar alles selbst schreiben, was er noch gegen Sie und mich vorbringen wird. Nicht gegen ihn habe ich Grou, fondern gegen feine Kommittenten, die ihn mir angehett. Ich fah den guten Willen, daß man mich in der öffentlichen Meinung vernichten wollte, und ich wäre ein Thor oder ein Schurke gewesen, wenn ich Rücksichten und Berhältniffe halber schonen wollte. Mein Leben ist so rein, daß ich ruhig erwarten kann, daß man allen Standal gegen mich aufwühle. Ich war so mäßig, daß ich keinen Skandal auftischte, daß die wenigen Personalnotizen, bie ich gab, nur das Litterarische erklären follten."... "Ich weiß, er haßte Schenk und Beer ebenfalls, weil er glaubte, daß wir drei (lachen Sie nicht!) ihm die Münchener Lorbeeren, die nur ihm gebührten, abweideten! Gegen mich aber trat fein haß ins Wort, um fo freier, da ich zufällig nicht der Mi= nister bin, und um fo stärker, da er dem Minister noch schmeicheln mußte. Und, heiliger Gott! welcher Baffeffe der Schmeichelei ift folch Auswürf= ling ber Abelskafte fähig! Ich weiß Greul, die ich nicht bem Papier gu vertrauen mage." An Barnhagen fdyrieb Heine am 3./1. 1830: "In betreff Platens bin ich Ihres Urteils am begierigften. Ich verlange kein Lob und weiß, daß Tadel ungerecht wäre. Ich habe gethan, was meines Amtes war. Mag die Folge sein, was da will. Anfangs war

¹ Rach der gewöhnlichen Zählung der Conette in Platens "Gedichten".

² In heines Brief an Immermann vom 22. ober 23. Dezember 1829 wird die schwuchige Cache aussichrlich behandelt.

man gespannt: was wird dem Platen geschehen? Jest, wie immer bei Exekutionen, kommt das Mitleid, und ich hätte nicht fo ftark ihn treffen follen. Ich sehe aber nicht ein, wie man jemand gelinder umbringen fann. Man merkt nicht, daß ich in ihm nur ben Repräsentanten seiner Bartei gezüchtigt; den frechen Freudenjungen der Aristokraten und Pfaffen habe ich nicht bloß auf äfthetischem Boden angreisen wollen, es war Krieg des Menschen gegen Menschen, und eben der Borwurf, den man mir jest im Bublifum macht, daß ich, ber Niedriggeborene, ben hoch= geborenen Stand etwas ichonen follte, bringt mich jum Lachen - benn das eben trieb mich, ich wollte so ein Beispiel geben, mag entstehen, was da will - ich habe es den guten Deutschen jest gegeben." Gin andermal (4./2. 1830) schrieb Heine an denfelben: "dann wieder die Klage: ich hätte gethan, mas in der deutschen Litteratur unerhört sei - als ob die Zeiten noch dieselben wären! Der Schiller = Goethische Xenienkampf war doch nur ein Kartoffelfrieg, es war die Kunftperiode, es galt den Schein bes Lebens, die Runft, nicht das Leben felbst - jest gilt es die höchsten Interessen des Lebens selbst, die Revolution tritt in die Litteratur, und der Krieg wird ernfter. Bielleicht bin ich außer Bog' ber einzige Repräsentant dieser Revolution in der Litteratur — aber die Er= scheinung war notwendig in jeder Sinsicht." Platen hatte unfern Dichter an der allerempfindlichsten Stelle getroffen, indem er ihm aus seiner jüdischen Abstammung einen Vorwurf machte. "Als mich die Psaffen in München zuerst angriffen und mir ben Juden zuerst aufs Tapet brachten, lachte ich - ich hielt's für bloge Dummheit. Mis ich aber Sp= ftem roch, als ich fah, wie das lächerliche Sputbild allmählich ein Bam= pir wurde, als ich die Absicht der Platenschen Satire durchschaute, als ich durch Buchhändler von der Existenz ähnlicher Brodukte hörte, die mit demfelben Gift getränkt manufkriptlich herumkrochen - da gürtete ich meine Lende und schlug so scharf als möglich, so schnell als möglich. Robert, Gans, Michel Beer und andere haben immer, wenn fie wie ich angegriffen wurden, driftlich gebulbet, flug geschwiegen — ich bin ein andrer, und bas ift gut. Es ift gut, wenn die Schlechten ben rechten Mann einmal finden, der rücksichtslos und schonungslos für sich und für andere Bergeltung übt." (4./2. 1830.) Wie Platen in Immermann und Beine die ichlechten Dichter ber ganzen Zeit treffen wollte, fo Seine in Platen die Ariftofraten, Pfaffen und Judenfeinde im allgemeinen. Aber in beiben Fällen, und insbesondere in bemjenigen Deines, tritt bas

^{1 1819} veröffentlichte Boß die heftige Streitschrift gegen seinen ehemaligen Freund, den Grasen Frih Stolberg, der zum Katholizismus übergetreten war ("Wie ward Frih Stolberg ein Unsreier?" Im "Sophronizon" 1819).

Sachliche gegenüber den perfonlichen Beleidigungen in den hintergrund. Es ift aber irria zu glauben, daß Seine ohne alle Überlegung, in leiden= ichaftlicher Berblendung gehandelt habe: er versichert ausdrücklich, daß er drei Monate darüber nachgedacht habe, was zu thun sei (an Immermann, 3./2. 1830). In einer Beziehung war Seine mit bem Erfolg seines Kampses zufrieden: "Gottlob! es heißt jett nicht mehr: "ber arme Heine, der arme Immermann'! — Das Mitleiden war nicht zu ertragen!" (3./2. 1830.) "Ich hab' es ... fo toll gemacht, daß dem Grafen mehr daran liegen müßte, von mir Satisfaktion zu bekommen, als mir von ihm." (4./2. 1830.) Während Immermann den Richter gespielt hatte', hatte Beine den Scharfrichter gespielt oder vielmehr recht ernsthaft dargestellt (17./11. 1829). Aber im großen Ganzen hatte er benn doch die entschiedenste Mißbilligung des Publikums zu ersahren: "Keiner fühlt es tiefer als ich felbst, daß ich mir durch das Platensche Rapitel unfäglich geschadet", schrieb er seinem Freunde Barnhagen (4./2. 1830), und in der That, er hatte fich hier von allem Unstandsgefühl entblößt gezeigt, er hatte, vom Saß verblendet, sich eines Mittels bedient, den Gegner zu vernichten, bas schlechthin als gemein bezeichnet werden muß. Wir muffen es bedauern, daß Beine seine Absicht, ben Grafen in spätern Auslagen "herauszuschmeißen", nicht ausgesührt hat und so in den "Reisebildern" neben den garteften Blüten des Gefühls der unerfreulichste Schmut stehen geblieben ift. Natürlich konnte er jett nicht, wie er ursprünglich beabsichtigte, das Buch Eduard v. Schent, bem banrischen Minister, zueignen (Brief an diesen vom 1./10. 1828), fondern mählte ftatt beffen feinen Rampf= und Leidensgenoffen Immer= mann. - Beine hegte von diesem dritten Bande ber "Reisebilder" eine weit geringere Meinung als von dem zweiten. Er fagt, daß derselbe zu den "Bagatellen" gehöre (13./10. 1829), er entschuldigt sich bei Immermann, daß er ihm nichts Besseres widme (17./11. 1829; 22./12. 1829), und fürchtet, daß dieser nur die Schattenseite des Buches fähe (3./2. 1830); Barnhagen, meint er, wolle nur aus Ebelmut nicht ebenfalls ben Stab darüber brechen (4./2. 1830), und von Moser hofft er nur, daß er burch "teilweises Umusement für die Ennui der Lektüre" entschädigt werde (30./12. 1829). Bor allem hegte er natürlich wegen ber Kapitel über Platen schlimme Besorgnisse, die sich auch vollauf bewahrheiteten. Dem treuen Moser fündigte Beine insolge absälliger Bemerkungen über bas Buch die Freundschaft auf; Beit, der mit Moser wiederum befreundet

¹ In seiner Schrift: "Der im Irrgarten der Metrik umhertaumelnde Kavalier. Eine litterarische Tragödie" (Hamburg 1829).

war und heine früher angebetet hatte, brachte im "Gesellschafter" vom 3. Februar 1830 eine überaus scharfe, ungerechte Kritik; noch viel schlimmer war ein Artikel in ben "Blättern für litterarische Unterhaltung" vom 23. Januar 1830, der den Titel "Rügen. Platen und Beine" führte und den lettern schlechthin als verachtungswürdig hinstellte. Darauf brachte Barnhagen in demfelben Blatte (am 13./2, 1830) eine zweite Besprechung, in welcher er weitherziger, gerechter und milber dem Werke gegenübertrat. Wir geben daraus die wichtiaften Stellen. Der Kritiker saat, Beine füllre uns nach dem fernen Italien, um dort einer aus dem nördlichen Deutschland dorthin verlegten Erekution beizuwohnen. "Der arme Sünder ift der Dichter Graf v. Platen, überwiesen großer Frevel gegen die neuesten deutschen Dichter und Kritiker, in anderweite Berwicke= lungen gefährlichst umsponnen und von hochnotpeinlichem Halsgericht vernrteilt, den Kovf zu verlieren. Auf den Gang des Prozesses können wir uns hier nicht einlassen; die Beschaffenheit der Gesetze und die Rich= tiakeit ihrer Unwendung laffen wir dahingestellt, über Schuld oder Uniduld bes Berurteilten wollen wir keine Meinung äußern: nur das wollen wir aussprechen, was wir als Thatsache bezeugen können, die Sinrichtung ift vollzogen, ber Scharfrichter hat sein Umt als Meifter ausgeübt, ber Ropf ist herunter! - - ... Unter Liebesglück, unter Scherz und Lachen, im Berlauf ber unvergleichlichsten komischen Szenen, mit un= unterbrochenem Witgeträufel führt er uns zu der tragischen Entwickelung, ja diese selbst liegt gang und gar in jener Borbereitung. Wir haben in frühern Zeiten arge Geschichten biefer Art erlebt: Leffing, Bog, Wolf, Die Xenien', die Schlegel, Tied haben in folder Beife nachbenkliche Dinge ausgeübt; aber in fo heitern und lachenerregenden Zerftreuungen haben wir noch feinen litterarischen Gunder zu fo graufamem Ende wandern feben! Gewiß, wie man auch über den Grund ber Sache urteilen mag, die Erfindung und Ausführung all dieser Umftände ift mei= fterhaft, die beiden Juden Gumpelino und Huacinth find gang nen geichaffene Masten, besonders der lettere, beffen Erzählungen und Beziehungen auf Hamburg niemand ohne Lachen vernehmen kann. ganze Bergang mit diefen beiben Juden, wiewohl nur in ichlichter (boch in äußerst gebildeter und wohltonender) Proja, dünkt uns, wenn benn boch einmal von Aristophanes die Rede sein soll, aristophanischer als alles, was Graf Platen bisher in gekünstelten, schweren und boch leeren Bersen nach solchem Muster zu arbeiten versucht hat. Und nicht sowohl durch die materielle Belaftung, durch die Erfäufung in Satire und Sohn. sondern vielmehr baburch hat Sr. Beine ben Gegner völlig abgetotet. daß er ihn in dem Fache, auf das berfelbe fich am meiften zu gute thun wollte, in seiner Bloge gezeigt und ihn nicht nur an Grimm und Svott, sondern auch an Runft, und gerade an aristophanischer Kunft, unendlich überboten hat! Wollt Ihr ariftophanisieren, fo mußt Ihr es fo machen; habt Ihr bazu nicht Mut und Geschick, nun fo bleibt in Gottes= namen dabei, daß Ihr kotebuisiert oder mullnerisiert! - Wenn von Aristophanes die Rede ist, so kann man nicht umbin, sich auf Frechheit einzulassen. Frech allerdings ist dieses Buch, wie eine schnöde Verteidi= gung auf schnöben Angriff nur sein kann; frech auch in Nebendingen, in willfürlicher Keindschaft, in allgemeinem Spotte. Wir würden aber doch dem Buche und dem Verfasser sehr Unrecht thun, wenn wir verkennen wollten, daß neben der Frechheit auch wahrhaft edler Mut, neben der bitteren Satire auch ernfte Gesinnung vorhanden ift, und daß die Robeit des Stoffes meift durch die graziöseste Behandlung gemildert wird, welche nicht felten eine tiefere Innigfeit durchblicken läßt, zu der uns der Ber= faffer eigentlich mehr noch als zum gehäffigen Streite berufen scheint. Wir machen noch besonders aufmerksam in dieser Beziehung auf die geist= vollen und sinnigen Außerungen des Verfassers über Rossinis Musik und Cornelius' Gemälde."

Außerdem wurden noch viele kritische Stimmen laut, die aber doch überwiegend ungünstig waren und dem Dichter manchen Berdruß bereizteten. Er suchte daher selbst für die Verbreitung günstiger Notizen zu wirken und wandte sich mit solcher Bitte an mehrere Freunde.

Ein gerichtliches Nachspiel, das schon durch Zeitungsnachrichten angekündigt wurde, unterblieb glücklicherweise: Platen hielt es für besser und richtiger zu schweigen. Heine war übrigens auf alles gefaßt: "Der Graf Platen hat mir doch noch viel Zeit gekostet, da man mir mit Prozessen drohte, und ich — der ich zur Exceptio veritatis entschlössen war — beständig schlagfertig mit Daten und Bitzen standhalten mußte. Derzgleichen lang' im Kopf halten müssen, ist ansangs verdrießlich und hernach ekelhaft. Zetzt erscheint mirdas Sanze wie ein litterarisches Märchen." (10./8. 1830.)

Italien.

1828.

Hafis auch und Ulrich Hutten Mußten ganz bestimmt sich rüsten Wider braun' und blaue Kutten, Meine gehn wie andre Christen.

Goethe1.

[,] Westöftlicher Divan, Buch des Unmuts." (Ansgabe des Bibliographischen Justituts, Bb. $11, \, \odot, \, 42$)

I.

Reise von Münden nach Genna.

Ein edles Gemüt kommt nie in Eure Rechnung; und baran scheitert heute Eure Beisheit. (Er öffnet seinen Schreibtisch, nimmt zwei Pistolen heraus, wovon er das eine auf den Tisch legt und das andre ladet.)

Roberts "Macht der Berhältniffe"1.

¹ Ludw. Robert, Die Macht der Berhältnisse, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen und zw i Briefe über bas antike und moderne nad über das sogen, bürgerliche Trauerspiel, Stuttgart und Tübingen 1819, S. 82, 7. Szene des 3. Aufzuges.

Rapitel 1.

Ich bin der höstlichste Mensch von der Welt. Ich thue mir was darauf zu gute, niemals grob gewesen zu sein auf dieser Erde, wo es so viele unerträgliche Schlingel gibt, die sich zu einem hinsehen und ihre Leiden erzählen oder gar ihre Verse destlamieren; mit wahrhaft christlicher Geduld habe ich immer solche Miser ruhig angehört, ohne nur durch eine Miene zu verraten, wie sehr sich meine Seele ennuhierte. Gleich einem büßenden Brahminen, der seinen Leib dem Ungezieser preisgibt, damit auch diese Gottesgeschöpse sich sättigen, habe ich dem satalsten Menschengeschmeiß oft tagelang standgehalten und ruhig zugehört, und meine inneren Seuszer vernahm nur Er, der die Tugend

belohnt.

Aber auch die Lebensklugheit gebietet uns, höflich zu fein und nicht verdrießlich zu schweigen oder gar Verdrießliches zu erwidern, wenn irgend ein schwammiger Kommerzienrat oder dürrer Käsekrämer sich zu uns sett und ein allgemein europäi= sches Gespräch anfängt mit den Worten: "Es ist heute eine schöne Witterung". Man kann nicht wiffen, wie man mit einem solchen Philister wieder zusammentrifft, und er fann es uns dann bitter eintränken, daß wir nicht höflich geantwortet: "Die Witterung ist sehr schön". Es kann sich jogar fügen, lieber Leser, daß du zu Kaffel an der Table d'hote neben besagtem Philister zu figen fommft, und zwar an seine linke Seite, und er ift just ber Mann, der die Schuffel mit braunen Karpfen vor fich ftehen hat und luftig austeilt; - hat er nun eine alte Bike auf dich, dann reicht er die Teller immer rechts herum, so daß auch nicht das fleinste Schwanzstückehen für dich übrigbleibt. Denn ach! Du bist just der Dreizehnte bei Tisch, welches immer bedenklich ist, wenn man links neben dem Trancheur fitt und die Teller rechts herumgereicht werden. Und keine Karpfen bekommen, ist ein großes Ubel, nächst dem Berluft der Nationalkokarde vielleicht

das größte. Der Philister, der dir dieses Übel bereitet, verhöhnt dich noch obendrein und offeriert dir die Lorbeeren, die in der braunen Sauce liegen geblieben; — ach! was helsen einem alle Lorbeeren, wenn keine Karpsen dabei sind! — und der Philister blinzelt dann mit den Auglein und kichert und lispelt: "Es ist

heute eine schöne Witterung".

Ach, liebe Seele, es kann sich sogar fügen, daß du auf irgend einem Kirchhofe neben diesem selben Philister zu liegen kömmst, und hörst du dann am Jüngsten Tage die Posaune erschallen und sagst zu deinem Nachbar: "Guter Freund, reichen Sie mir geställigst die Hand, damit ich aufstehen kann, das linke Bein ist mir eingeschlasen von dem verdammt langen Liegen!" dann bemerkst du plöblich das wohlbekannte Philisterlächeln und hörst die höhnische Stimme: "Es ist hente eine schöne Witterung".

Kapitel II.

"Es ift heute eine scheene Witterung —"

Hätteft du, lieber Leser, den Ton gehört, den unübertrefflichen Fistelbaß. womit diese Worte gesprochen wurden, und sahest du gar den Sprecher selbst, das erzprosaische Witwenkassengesicht, die stockgescheuten Auglein, die aufgestülpt pfissige Forschungs=nase: so erkanntest du gleich, diese Blume ist keinem gewöhnlichen Sande entsprossen, und diese Töne sind die Sprache Charlotten=burgs, wo man das Verlinische noch besser spricht als in Verlinselbst.

Ich bin der hösslichste Mensch von der Welt und esse gern braune Karpsen und glaube zuweisen an Auserstehung, und ich antwortete: "In der That, die Witterung ist sehr scheene".

Als der Sohn der Spree dermaßen geentert, ging er erst recht derb auf mich ein, und ich konnte nich nimmermehr losreißen von seinen Fragen und Selbstbeantwortungen und absonderlich von seinen Parallelen zwischen Berlin und München, dem neuen

Athen, dem er kein gutes Haar ließ.

Ich aber nahm das neue Athen sehr in Schutz, wie ich denn immer den Ort zu loben pflege, wo ich mich eben befinde. Daß solches diesmal auf Kosten Berlins geschah, das wirst du mir gern verzeihen, lieber Leser, wenn ich dir unter der Hand gestehe, bergleichen geschieht zumeist aus purer Politik; denn ich weiß,

sobald ich anfange, meine guten Berliner zu loben, fo hat mein Ruhm bei ihnen ein Ende, und sie zucken die Achsel und flüstern einander zu: "Der Mensch wird fehr seicht, uns fogar lobt er". Reine Stadt hat nämlich weniger Lokalpatriotismus als Berlin. Taufend miferable Schriftsteller haben Berlin schon in Profa und Versen geseiert, und es hat in Berlin kein Sahn danach ge= fraht, und fein Suhn ift ihnen dafür gefocht worden, und man hat sie unter den Linden immer noch für miserable Boeten ge= halten, nach wie vor. Dagegen hat man ebensowenig Rotiz davon genommen, wenn irgend ein After=Poet etwa in Parabasen auf Berlin losschalt. Wage es aber mal jemand, gegen Bolf= wit, Innsbruck, Schilda, Pofen, Krähwinkel und andre Haupt= städte etwas Anzügliches zu schreiben! Wie würde sich der respektive Batriotismus dort regen! Der Grund davon ist: Berlin ift gar keine Stadt, sondern Berlin gibt blog den Ort dazu ber, wo sich eine Menge Menschen, und zwar darunter viele Menschen von Geist, versammeln, denen der Ort ganz gleichgültig ist; diese bilden das geiftige Berlin. Der durchreisende Fremde sieht nur die langgeftreckten, uniformen Säufer, die langen, breiten Stragen, die nach der Schnur und meistens nach dem Gigenwillen eines Einzelnen gebaut find und keine Runde geben von der Denkweise der Menge. Nur Sonntagsfinder vermögen etwas von der Prisvatgesinnung der Einwohner zu erraten, wenn sie die langen Häuserreihen betrachten, die sich, wie die Menschen selbst, vons einander fern zu halten ftreben, erstarrend im gegenseitigen Groll. Nur einmal, in einer Mondnacht, als ich etwas fpat von Luther und Wegener' heimkehrte, sah ich, wie jene harte Stimmung sich in milde Wehmut ausgelöst hatte, wie die Häuser, die einander jo feindlich gegenübergestanden, sich gerührt baufällig christlich anblickten und sich verföhnt in die Arme fturgen wollten, fo daß ich armer Mensch, der in der Mitte der Straße ging, zerquetscht

¹ Platen im "Romantischen Öbipus", Schluß bes britten Aftes, Ansprache ber Sphing an das Publikum (Werke, 1853, Bb. IV, S. 145). Die Hauptstelle lautet:

[&]quot;Denn mißt, ich hege für Berlin im Serzen einen kleinen Groll: Biel edle Männer walten dort; doch ist der große Hause toll, Dort, wo bewundert ward Fouqué und wer in dessen Stapsen trat, Wo man den Raupel jett verehrt und sein Tragödiensabrikat" 2c. 2c.

² Bekannte Beinstube; Hauptversammlungsort der Berliner Schöns geister.

zu werden fürchtete. Manche werden diese Furcht lächerlich fin= den, und auch ich lächelte darüber, als ich nüchternen Blicks den andern Morgen durch eben jene Straßen wanderte und sich die Häuser wieder so prosaisch entgegengähnten. Es sind wahrlich mehrere Flaschen Poefie dazu nötig, wenn man in Berlin etwas anderes sehen will als tote Häuser und Berliner. Hier ist es schwer, Geister zu sehen. Die Stadt enthält so wenig Altertum= lichkeit und ist so neu; und doch ist dieses Neue schon so alt, so welt und abgestorben. Denn sie ist größtenteils, wie gesagt, nicht aus der Gesinnung der Masse, sondern Einzelner entstanden. Der große Fritz ist wohl unter diesen wenigen der vorzüglichste; was er vorsand, war nur seste Unterlage, erst von ihm erhielt die Stadt ihren eigentlichen Charafter, und wäre feit feinem Tode nichts mehr daran gebaut worden, so bliebe ein historisches Denk= mal von dem Geiste jenes profaisch wundersamen Selden, der die raffinierte Geschmacklofigkeit und blühende Verstandesfreiheit, das Seichte und das Tüchtige seiner Zeit, recht deutsch=tapfer in sich ausgebildet hatte. Potsbam z. B. erscheint uns als ein folches Denkmal, durch seine öden Stragen wandern wir wie durch die hinterlaffenen Schriftwerke des Philosophen von Sanssouei, es gehört zu dessen œuvres pothumes, und obgleich es jekt nur steinernes Makulatur ist und des Lächerlichen genug enthält, so betrachten wir es doch mit ernstem Interesse und unterdrücken hie und da eine aufsteigende Lachluft, als fürchteten wir plöglich einen Schlag auf den Rücken zu bekommen, wie von dem spani= schen Röhrchen des alten Fritz. Solche Furcht aber befällt uns nimmermehr in Berlin, da fühlen wir, daß der alte Frit und sein spanisches Röhrchen keine Macht mehr üben; denn sonst würde aus den alten, aufgeklärten Tenstern der gesunden Vernunftstadt nicht so manch trankes Obsturantengesicht heraus= glogen, und so manch dummes, abergläubisches Gebäude würde fich nicht unter die alten steptisch philosophischen Säuser eingefiedelt haben. Ich will nicht migverstanden sein und bemerke ausdrücklich, ich stichle hier keinesweges auf die neue Werdersche Rirche', jenen gotischen Dom in verjüngtem Makstabe, der nur aus Fronie zwischen die modernen Gebäude hingestellt ift, um

¹ Das Äußere der 1824—30 von Schinkel erbauten Friedrichswers derschen Kirche ist bekanntlich wenig geschmackvoll. Der Stil ist sogen. "modisizierte Gotik".

allegorisch zu zeigen, wie läppisch und albern es erscheinen würde, wenn man alte, längst untergegangene Institutionen des Mittelalters wieder neu ansrichten wollte unter den neuen Bildungen

einer neuen Zeit.

Das oben Angedeutete gilt bloß von Berlins äußerlicher Er= scheinung, und wollte man in dieser Beziehung München damit vergleichen, jo könnte man mit Recht behaupten: letteres bilde gang den Gegensat von Berlin. München nämlich ift eine Stadt. gebaut von dem Bolke felbst, und zwar von auseinander folgen= den Generationen, deren Geist noch immer in ihren Bauwerken sichtbar, so daß man dort, wie in der Hexenszene des Maebeth, eine chronologische Geisterreihe erblickt, von dem dunkelrohen Beifte des Mittelalters, der geharnischt ans gotischen Kirchenpforten hervortritt, bis auf den gebildet lichten Geist unserer eig= nen Zeit, der uns einen Spiegel entgegenhält, worin jeder sich selbst mit Vergnügen anschant. In dieser Keihenfolge liegt eben das Versöhnende; das Varbarische empört uns nicht mehr, und das Abgeschmackte verlet uns nicht mehr, wenn wir es als An= fänge und notwendige Übergänge betrachten. Wir find eruft, aber nicht unmutig bei dem Anblick jenes barbarischen Doms, der fich noch immer, in stiefelknechtlicher Gestalt, über die ganze Stadt erhebt und die Schatten und Gespenster des Mittelalters in seinem Schoße verbirgt. Mit ebensowenig Unmut, ja sogar mit spaßhaster Rührung betrachten wir die haarbeuteligen Schlöffer der spätern Beriode, die plump deutschen Nachäffungen der glatt französischen Unnatur, die Prachtgebäude der Abgeschmacktheit, toll schnörkelhast von außen, von innen noch puti= ger beforiert mit schreiend bunten Allegorien, vergoldeten Arabesten, Stuckaturen und jenen Schildereien, worauf die feligen hohen Herrschaften abkonterfeit find: die Ravaliere mit roten, betrunken nüchternen Gesichtern, worüber die Allongeperücken wie gepuderte Löwenmähnen herabhängen, die Damen mit steisem Touvet, stählernem Korsett, das ihr Herz zusammenschnürte, und ungeheurem Reifrod, der ihnen desto mehr profaische Ausdehnung gewährte. Wie gesagt, dieser Anblick verstimmt uns nicht, er trägt vielmehr dazu bei, uns die Gegenwart und ihren lichten Wert recht lebhast fühlen zu lassen, und wenn wir die neuen Werke betrachten, die sich neben den alten erheben, so ist's, als

¹ Die Frauenfirche.

würde uns eine schwere Perücke vom Haupte genommen und das Herz befreit von stählerner Fessel. Ich spreche hier von den hei= teren Kunsttempeln und edlen Palästen, die in kühner Fülle her= porblühen aus dem Geifte Klenzes', des großen Meifters.

Kavitel III.

Daß man aber die gauze Stadt ein neues Athen nennt, ift, unter uns gesagt, etwas ridifül, und es kostet mich viele Mühe, wenn ich sie in solcher Qualität vertreten soll. Dieses empfand ich aufs tieffte in dem Zweigespräch mit dem Berliner Philister, der, obgleich er schon eine Weile mit mir gesprochen hatte, unhof= lich genng war, alles attische Salz im neuen Athen zu vermissen.

"Des", rief er ziemlich laut, "gibt es nur in Berlin. Da nur ift Wit und Fronie. Sier gibt es gutes Weigbier, aber mahr=

haftig keine Fronie."
"Fronie haben wir nicht", rief Rannerl, die schlanke Kell= nerin, die in diesen Angenblick vorbeisprang, "aber jedes andre

Bier können Sie doch haben."

Daß Rannerl die Fronie für eine Sorte Bier gehalten, vielleicht für das beste Stettiner, war mir sehr leid, und damit fie sich in der Folge wenigstens keine solche Bloke mehr gebe, begann ich folgendermaßen zu bozieren: "Schönes Nannerl, die Fronie is ta Bier, sondern eine Erfindung der Berliner, der klügsten Leute von der Welt, die fich fehr ärgerten, daß fie zu spät auf die Welt gekommen find, um das Pulver erfinden zu können, und die deshalb eine Erfindung zu machen suchten, die ebenfo wichtig und eben denjenigen, die das Bulver nicht erfunden haben, fehr nütlich ist. Chemals, liebes Kind, wenn jeniand eine Dummheit beging, was war da zu thun? das Geschehene konnte nicht unge= schehen gemacht werden, und die Leute sagten: der Kerl war ein Rindvich. Das war unangenehm. In Berlin, wo man am flügsten ist und die meisten Dummheiten begeht, fühlte man am tief= sten diese Unannehmlichkeit. Das Ministerium suchte dagegen

¹ Leo von Klenze (1784—1864), ausgezeichneter Architekt, ward 1815 nach München berufen und führte dort zahlreiche Prachtbauten aus, welche diese Stadt in architektonischer Beziehung insbesondere berühmt gemacht haben.

ernsthaste Maßregeln zu ergreisen: bloß die größeren Dummheiten dursten noch gedruckt werden, die kleineren erlaubte man nur in Gesprächen, solche Erlaubnis erstreckte sich nur auf Prosessoren und hohe Staatsbeamte, geringere Leute dursten ihre Dummsheiten bloß im Berborgenen laut werden lassen; — aber alle diese Borkehrungen halsen nichts, die unterdrückten Dummheiten traten bei außerordentlichen Anlässen desto gewaltiger hervor, sie wurden sogar heimlich von oben herab protegiert, sie stiegen öffentlich von unten hinauf, die Not war groß, dis endlich ein rückwirkendes Mittel ersunden ward, wodurch man jede Dummsheit gleichsam ungeschehen machen und sogar in Weisheit umgestalten kann. Dieses Mittel ist ganz einsach und besteht darin, daß man erklärt, man habe jene Dummheit bloß aus Fronie begangen oder gesprochen. So, liebes Kind, avanciert alles in dieser Welt, die Dummheit wird Fronie, versehlte Speichelleckerei wird Satire, natürliche Plumpheit wird kunstreiche Persislage, wirklicher Wahnsinn wird Humpheit wird kunstreiche Persislage, wirklicher Wahnsinn wird Humpheit wird brillanter With, und du wirst am Ende noch die Aspasia des neuen Athens."

Ich hätte noch mehr gesagt, aber das schöne Nannerl, das ich unterdessen am Schürzeuzipsel sesthielt, riß sich gewaltsam los, als man von allen Seiten "A Vier! A Vier!" gar zu stür= misch sorderte. Der Verliner aber sah aus wie die Ironie selbst, als er bemerkte, mit welchem Enthusiasmus die hohen schäumen= den Gläser in Empsang genommen wurden; und indem er aus eine Gruppe Viertrinker hindeutete, die sich den Hopsennektar von Herzen schmecken ließen und über dessen Vortresslichkeit disputierten, sprach er lächelnd: "Das wollen Athenienser sind?"

Die Bemerkungen, die der Mann bei dieser Gelegenheit nachsichob, thaten mir ordentlich weh, da ich für unser neues Athen keine geringe Vorliebe hege, und ich bestrebte mich daher, dem raschen Tadler zu bedeuten: daß wir erst seit kurzem auf den Gedanken gekommen sind, uns als ein neues Athen auszuthun, daß wir erst junge Ansänger sind und unsere großen Geister, ja unser ganzes gebildetes Publikum noch nicht danach eingerichtet ist, sich in der Nähe sehen zu lassen. "Es ist alles noch im Entstehen, und wir sind noch nicht komplett. Nur die untersten Fächer, lieber Freund", sügte ichhinzu, "sind erst beseht, und es wird Ihnen nicht entgangen sein, daß wir z. B. an Eulen, Sykophanten und Phrynen keinen Mangel haben. Es sehlt uns nur an dem höhern Personal, und mancher muß mehrere Kollen zu gleicher Zeit spies

len. Z. B. unser Dichter¹, der die zarte griechische Knabenliebe befingt, hat auch die aristophanische Grobbeit übernehmen müssen; aber er kann alles machen, er hat alles, was zu einem großen Dichter gehört, außer etwa Phantasie und Witz, und wenn er viel Geld hätte, wäre er ein reicher Mann. Was uns aber an Quaustität sehlt, das ersehen wir durch Qualität. Wir haben nur einen großen Bildhauer, — aber es ist ein "Löwe"! Wir haben nur einen großen Redner, aber ich bin überzeugt, daß Demosthenes über den Malzausschlag in Attisa nicht so gut donnern sonnte. Wenn wir noch keinen Sokrates vergistet haben, so war es wahrshaftig nicht das Gist, welches ums dazu sehlte. Und wenn wir noch keinen eigentlichen Demos, ein ganzes Demagogenvolk besitzen, so können wir doch mit einem Prachtexemplare dieser Gatung, mit einem Demagogen von Handwerk auswarten, der ganzallein einen ganzen Demos, einen ganzen Hausen Großschwäßer, Maulaussperrer, Poltrons und sonstigen Lumpengesindels, auss

wiegt — und hier sehen Sie ihn felbst."

Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, die Figur, die sich uns jett prafentierte2, etwas genauer zu bezeichnen. Ob diese Figur mit Recht behauptet, daß ihr Kopf etwas Menschliches habe und sie daher juristisch besugt sei, sich für einen Menschen auszugeben, das laffe ich dahingestellt sein. Ich würde diesen Ropf vielmehr für den eines Affen halten; nur aus Kourtoifie will ich ihn für menschlich passieren lassen. Seine Bedeckung bestand aus einer Tuchmüße, in der Form ähnlich dem Helnt des Mambrins, und fteifschwarze Haare hingen lang herab und waren vorn à l'enfant gescheitelt. Auf diese Borderseite des Kopses, die sich für ein Gesicht ausgab, hatte die Göttin der Gemeinheit ihren Stempel gedrückt, und zwar fo ftark, daß die dort befindliche Rafe fast zerquetscht worden; die niedergeschlagenen Augen schienen diese Nase vergebens zu suchen und deshalb betrübt zu sein; ein übelriechendes Lächeln spielte um den Mund, der überaus liebreizend war und durch eine gewisse frappante Ahnlichkeit unseren griechischen Afterdichterzu den zartesten Chaselen begeistern konnte. Die Bekleidung war ein altdeutscher Rock, zwar schon etwas mo=

¹ Platen.

² Maßmann; vgl. Bb. I, S. 317.

³ Bekanntlich ein Barbierbecken, das Don Quichotte für den Helm des Mambrin ansah. Bgl. "Don Quichotte" I, Kap. 21 und 44.

difiziert nach den dringendsten Unforderungen der neueuropäischen Zivilisation, aber im Schnitt noch immer erinnernd an den, welschen Arminius im Teutoburger Walde getragen, und dessen Urssorm sich unter einer patriotischen Schneidergesellschaft ebenso geheinmisvoll-traditionell erhalten hat wie einst die gotische Baukunst unter einer mhstischen Maurergilde. Ein weißgewaschener Lappen, der mit dem bloßen, altdeutschen Halse tiesbedeutsam kontrastierte, bedeckte den Kragen dieses samosen Rockes, aus seis-nen langen Armeln hingen lange schmuzige Hände, zwischen die-sen zeigte sich ein langweiliger Leib, woran wieder zwei kurzweis lige Beine schlotterten — die ganze Gestalt war eine kakenjäm= merliche Parodie des Apoll von Belvedere.

"Und des ist der Demagog des neuen Athens?" frug spott= lächelnd der Berliner. "Du juter Jott, des ist ja ein Landsmann von mich! Ich traue kaum meinen leiblichen Augen — des ist

ja derjenige, welcher — Nee, des ist die Möglichkeit!"

"Ja, ihr verbleudeten Berliner", sprach ich, nicht ohne Feuer, "ihr verkennt eure heimischen Genies und steinigt eure Propheten. Wir aber können alles gebrauchen!"

"Und wozu braucht ihr denn diese unglückliche Fliege?"
"Er ist zu allem zu gebrauchen, wozu Springen, Kriechen, Ge-müt, Fressen, Frömmigkeit, viel Altdeutsch, wenig Latein und gar tein Griechisch nötig ist. Er springt wirklich sehr gut übern Stock, macht auch Tabellen von allen möglichen Sprüngen und Ber= zeichniffe von allen möglichen Lesarten altdeutscher Gedichte1. Dazu repräsentiert er die Baterlandsliebe, ohne im mindesten gefährlich zu sein. Denn man weiß sehr gut, daß er sich von den altdeutschen Demagogen, unter welchen er sich mal zufällig besunden, zu rechter Zeit zurückgezogen, als ihre Sache etwas gesährlich wurde und daher mit den christlichen Gefühlen seines weichen Herzens nicht mehr übereinstimmte. Seitdem aber die Gesahr verschwunden, die Märtyrer für ihre Gesinnung gelitten, fast alle sie von selbst ausgegeben und sogar unsere seurigsten Barbiere ihre deutschen Röcke ausgezogen haben, seitdem hat die Blütezeit unseres vorsichtigen Vaterlandsretters erft recht begon-

Maßmann hat zahlreiche altdeutsche Gedichte ("Tristan", "Kaiserschronik", "Deutsche Gedichte des 12. Jahrhunderis") neu herausgegeben. Damals waren nur seine "Denkmäler deutscher Sprache und Litteratur aus Handschriften des 8, bis 16. Jahrhunderts" erschienen (München 1828),

nen; er allein hat noch das Demagogenkoftum und die dazu ge= hörigen Redensarten beibehalten; er preist noch immer Arminius den Cherusker und Frau Thusnelda, als fei er ihr blonder Enkel; er bewahrt noch immer seinen germanisch-patriotischen Saß gegen welsches Babeltum, gegen die Erfindung der Seife, gegen Thierschs heidnisch-griechische Grammatik, gegen Quinctilius Varus, gegen Handschuh' und gegen alle Menschen, die eine anständige Nafe haben; - und fo steht er da als wandelndes Denkmal einer untergegangenen Zeit, und wie der lette Mohikan ift auch erallein übriggeblieben von einer ganzen thatkräftigen Borde, er, der lette Demagoge. Sie sehen also, daß wir im neuen Athen, wo es noch ganz an Demagogen fehlt, diefen Mann brauchen können, wir haben an ihm einen sehr guten Demagogen, der zugleich so zahm ist, daß er jeden Speichelnapf beledt und aus der hand frigt, Hafelnüffe, Kaftanien, Kafe, Würstchen, turz alles frift, was man ihm gibt; und da er jest einzig in seiner Art, so haben wir noch den besonderen Vorteil, daß wir späterhin, wenn er krepiert ift, ihn ausstopfen laffen und als den letten Demagogen mit Haut und Haar für die Nachwelt aufbewahren können. Ich bitte Sie jedoch, fagen Sie das nicht dem Professor Lichtenstein2 in Berlin, der ließe ihn sonft für das zoologische Museum reklamieren, welches Anlaß zu einem Kriege zwischen Preußen und Bahern geben könnte, da wir ihn auf keinen Fall ausliesern werden. Schon haben die Engländer ihn aufs Korn genommen und zweitausendsiebenhundertsiebenundsiebenzig Guineen für ihn geboten, schon haben die Oftreicher ihn gegen die Giraffe ein= tauschen wollen; aber unser Ministerium soll geäußert haben: der lette Demagog ift uns für keinen Preis feil, er wird einst ber Stolz unseres Naturalienkabinetts und die Zierde unserer Stadt."

Der Berliner schien etwas zerstreut zuzuhören, schönere Gegenstände hatten seine Ausmerksamkeit in Anspruch genommen, und er siel mir endlich in die Rede mit den Worten: "Erlauben Sie gehorsamst, daß ich Sie unterbreche, aber sagen Sie mir doch,

was ist denn das für ein Hund, der dort läuft?"

"Das ist ein anderer Hund."

¹ Friedr. Wilh. Thiersch (1784—1860), berühmter klassischer Philolog, lebte in München; von seiner griechischen Grammatik erschien 1826 bereits die 3. Auflage.

² Ugl. oben, S. 59.

"Ach, Sie verstehen mich nicht, ich meine jenen großen, weiß-

zottigen hund ohne Schwanz?"

"Mein lieber Herr, das ift der Hund des neuen Alcibiades." "Aber", bemerkte der Berliner, "fagen Sie mir doch, wo ist denn der neue Aleibiades selbst?"

"Ausrichtig gestanden", antwortete ich, "diese Stelle ist noch nicht besetzt, und wir haben erst den Hund."

Kapitel IV.

Der Ort, wo dieses Gespräch stattsand, heißt Bogenhausen, oder Neuburghausen, oder Villa Hompesch, oder Montgelasgar= ten, oder das Schlöffel, ja man braucht ihn nichteinmalzunennen, wenn man von München dort hinsahren will, der Kutscher verfteht uns schon an einem gewissen durftigen Augenblinzeln, an einem gewiffen vorfeligen Kopfniden und ahnlichen Bezeichnungs= arimaffen. Taufend Ausdrücke hat der Araber für ein Schwert, der Franzose für die Liebe, der Engländer für das Sängen, der Deutsche für das Trinken und der neuere Athener sogar für die Orte, wo er trinkt. Das Bier ift an besagtem Orte wirklich sehr gut, selbst im Prytaneum, vulgo Bockeller, ist es nicht besser, es schmeckt ganz vortresslich, besonders auf jener Treppenterrasse, wo man die Tiroler Alpen vor Augen hat. Ich saß dort oft vorigen Winter und betrachtete die schneebedeckten Berge, die, glänzend in der Sonnenbeleuchtung, aus eitel Silber gegoffen zu sein schienen.

Es war damals auch Winter in meiner Seele, Gedanken und Gefühle waren wie eingeschneit, es war mir so verdorrt und tot zu Mute, dazu kam die leidige Politik, die Trauer um ein liebes gestorbenes Kind und ein alter Nachärger und der Schnupsen. Außerdem trank ich viel Bier, weil man mich versicherte, das gabe leichtes Blut. Doch der beste attische Breihan wollte nicht fruchten bei mir, der ich mich in England schon an Porter ge-

wöhnt hatte.

Endlich kam der Tag, wo alles ganz anders wurde. Die Sonne brach hervor ans dem Himmel und tränkte die Erde, das alte Kind, mit ihrer Strahlenmilch, die Berge schauerten vor

¹ Bei München öftlich vom Englischen Garten.

Luft, und ihre Schneethränen floffen gewaltig, es krachten und brachen die Gisbecken der Seen, die Erde schlug die blauen Augen auf, aus ihrem Bufen quollen hervor die liebenden Blumen und die klingenden Wälder, die grünen Paläste der Nachtigallen, die ganze Natur lächelte, und dieses Lächeln hieß Frühling. Da begann auch in mir ein neuer Frühling, neue Blumen sproßten aus bem Bergen, Freiheitsgefühle wie Rofen schoffen hervor, auch beim= liches Sehnen wie junge Veilchen, dazwischen freilich manch un= nüke Nessel. Über die Gräber meiner Wünsche zog die Hoffnung wieder ihr heiteres Grün, auch die Melodieen der Poesie kamen wie= der wie Zugvögel, die den Winter im warmen Süden verbracht und das verlassene Rest im Norden wieder aufsuchen, und das verlassene nordische Herz klang und blühte wieder wie vormals nur weiß ich nicht, wie das alles kam. Ift es eine braune oder blonde Sonne gewesen, die den Frühling in meinem Bergen aufs neue geweckt und all die schlafenden Blumen in diesem Herzen wieder aufgeküßt und die Nachtigallen wieder hineingelächelt? War es die wahlverwandte Natur selbst, die in meiner Brust ihr Echo suchte und sich gern darin bespiegelte mit ihrem neuen Frühlingsglang? Ich weiß nicht, aber ich glaube, auf der Terraffe zu Bogenhausen, im Angesicht der Tiroler Alben, geschah nieinem Herzen folch neue Verzauberung. Wenn ich dort in Gedanken faß, war mir's oft, als febe ich ein wunderschönes Sing= lingsantlig über jene Berge hervorlauschen, und ich wünschte mir Flügel, um hinzueilen nach seinem Residenzland Italien. Ich fühlte mich auch oft angeweht von Zitronen= und Orangendüften. die von den Bergen herüberwogten, schnieichelnd und verheißend. um mich hinzulocken nach Italien. Ginft fogar, in der goldenen Abenddämmerung, fah ich auf der Spike einer Alpe ihn ganz und gar, lebensgroß, den jungen Frühlingsgott, Blumen und Lorbeeren umkränzten das freudige Haupt, und mit lachendem Auge und blühendem Munde rief er: "Ich liebe dich, komm zu mir nach Italien!"

Kapitel V.

Mein Blick mochte daher wohl etwas sehnsüchtig klimmern, als ich in Verzweiflung über das unabsehbare Philistergespräch nach den schönen Tiroler Bergen hinaussah und tief seufzte. Mein Berliner Philister nahm aber eben diesen Blick und Seufzer als neue Gesprächsfäden auf und seuszte mit: "Ach ja, ich möchte auch jett in Konstantinopel sein! Ach! Konstantinopel zu sehen, war immer der eenzige Wunsch meines Lebens, und jett sind die Russen gewiß schon eingezogen, ach, in Konstantinopel! Haben Sie Petersburg gesehen?" Ich verneinte dieses und bat, mir davon zu erzählen. Aber nicht er selbst, sondern sein Herr Schwager, der Kammergerichtsrat, war vorigen Sommer da gewesen, und es soll eine ganz eenzige Stadt sein. — "Haben Sie Kopenshagen gesehen?" Da ich diese Frage ebensalls verneinte und eine Schilderung dieser Stadt von ihm begehrte, lächelte er gar pfiffig und wiegte das Köpschen recht vergnügt hin und her und versicherte mir auf Ehre, ich könne mir keine Vorstellung davon machen, wenn ich nicht selbst dort gewesen sei. "Dieses", erwisderte ich, "wird vorderhand noch nicht stattsinden, ich will jetzt eine andere Reise antreten, die ich schon diesen Frühling projektiert, ich reise nämlich nach Italien."

Alls der Mann dieses Wort hörte, sprang er plöglich vom Stuhle auf, drehte sich dreimal auf einem Tuke herum und tril-

lerte: "Tirily! Tirily! Tirily!"

Das gab mir den letzten Sporn. Morgen reise ich, beschloß ich auf der Stelle. Ich will nicht länger zögern, ich will sobald als möglich das Land sehen, das den trockensten Philister so sehr in Ekstase bringen kann, daß er bei dessen Erwähnung plöglich wie eine Wachtel schlägt. Während ich zu Hause meinen Kosser packte, klang mir der Ton jenes Tirilhs noch immer in den Ohren, und mein Bruder, Maximilian Heine, der mich den andern Tag bis Tirol begleitete, konnte nicht begreifen, warum ich auf dem ganzen Wegekein vernünstiges Wort sprach und beständig tirilhrte.

Kapitel VI.

Tirilh! Tirilh! ich lebe! Ich fühle den füßen Schmerz der Existenz, ich fühle alle Freuden und Qualen der Welt, ich leide für das Heil des ganzen Menschengeschlechts, ich büße dessen Sünden, aber ich genieße sie auch.

Und nicht bloß mit den Menschen, auch mit den Pflanzen fühle ich, ihre tausend grünen Zungen erzählen mir allerliebste Geschichten, sie wissen, daß ich nicht menschenstolz bin und mit den niedrigsten Wiesenblümchen ebenso gern spreche wie mit den höchsten Tannen. Ach, ich weiß ja, wie es mit solchen Tannen beschaffen ist! Aus der Tiese des Thals schießen sie himmelhoch empor, überragen sast die kühnsten Felsenberge — Aber wie lange dauert diese Herrlichkeit? Höchstens ein paar lumpige Jahrhunsderte, dann krachen sie altersmüd' zusammen und versaulen auf dem Boden. Des Nachts kommen dann die hämischen Käuzlein aus ihren Felsenspalten hervorgehuscht und verhöhnen sie noch obendrein: "Seht, ihr starken Tannen, ihr glaubtet euch mit den Bergen meisen zu können, jest liegt ihr gebrochen da unten, und

die Berge stehen noch immer unerschüttert".

Einem Adler, der auf seinem einsamen Lieblingsfelfen sitt und folcher Verhöhnung zuhört, muß recht mitleidig zu Minte werden. Er denkt dann an das eigene Schickfal. Auch er weiß nicht, wie tief er einst gebettet wird. Aber die Sterne funkeln so beruhigend, die Waldwaffer rauschen so trostwoll, und die eigene Seele überbrauft so stolz all die kleinmütigen Gedanken, daß er fie bald wieder vergißt. Steigt gar die Sonne hervor, fo fühlt er fich wieder wie sonst und fliegt zu ihr hinauf, und wenn er hoch genug ist, fingt er ihr entgegen seine Lust und Qual. Seine Mit=Tiere, besonders die Menschen, glauben, der Adler könne nicht singen, und sie wissen nicht, daß er dann nur fingt, wenn er aus ihrem Bereich ift, und daß er aus Stolz nur von der Sonne gehört sein will. Und er hat recht; es könnte irgend einem von ber gefiederten Sippschaft ba unten einfallen, feinen Gefang zu rezenfieren. Ich habe felbst erfahren, wie folche Kritiken lauten: das Suhn stellt fich dann auf ein Bein und gluckt, der Sänger habe kein Gemüt; der Truthahn kullert, es fehle ihm der wahre Ernst; die Taube girrt, er kenne nicht die wahre Liebe; die Gans schnattert, er sei nicht wisseuschaftlich; der Rapaun kikert, er sei nicht moralisch; der Dompfaff zwitschert, er habe leider keine Religion; der Sperling piepst, er sei nicht produktiv genug; Wiede= höpfchen, Elsterchen, Schuhuchen, alles frächzt und ächzt und schnarrt - Nur die Nachtigall stimmt nicht ein in diese Kritiken. unbekümmert um die ganze Mitwelt, ist nur die rote Rose ihr einziger Gedanke und ihr einziges Lied, sehnsüchtig umflattert sie die rote Rose und stürzt sich begeistert in die geliebten Dornen und blutet und fingt.

Kapitel VII.

Es gibt einen Adler im deutschen Vaterlande, deffen Sonnen= lied so gewaltig erklingt, daß es auch hier unten gehört wird und fogar die Nachtigallen aufhorchen, trot all ihren melodischen Schmerzen. Das bift du, Rarl Immermann, und beiner bacht' ich gar oft in dem Lande, wovon du fo schön gefungen. Wie konnte ich durch Tirol reisen, ohne an das "Trauerspiel" zu denken?

Run freilich, ich habe die Dinge in anderer Färbung gesehen: aber ich bewundere doch den Dichter, der aus der Fülle des Gemütes dasjenige, was er nie gesehen hat, der Wirklichkeit so ähn= lich schafft. Am meisten ergötzte mich, daß "Das Tranerspiel in Tirol" in Tirol verboten ist. Ich gedachte der Worte, die mir mein Freund Moser schrieb, als er mir meldete, daß der zweite Band ber "Reifebilder" verboten fei: "Die Regierung hatte aber das Buch gar nicht zu verbieten brauchen, es wäre dennoch ge= lefen worden".

Bu Innsbruck im goldenen Abler, wo Andreas Hofer logiert hatte und noch jede Cite mit feinen Bildniffen und Erinnerungen an ihn beklebt ift, fragte ich den Wirt, Herrn Riederkirchner, ob er mir noch viel von dem Sandwirt erzählen könne? Da war der alte Mann überfließend von Redfeligkeit und vertraute mir mit klugen Augenzwinken, daß jetzt die Geschichte auch ganz gedruckt heraus fei, aber auch ganz geheim verboten; und als er mich nach einem dunkeln Stübchen geführt, wo er seine Reliquien aus dem Tirolerkrieg aufbewahrt, wickelte er ein schmuzig blaues Papier von einem schon zerlesenen grüner Büchlein, das ich zu meiner Berwunderung als Immermanus "Trauerspiel in Tirol" er= fannte. 3ch fagte ihm, nicht ohne errötenden Stolz, der Mann, der es gefchrieben, sei mein Freund. Herr Riederkirchner wollte nun soviel als möglich von dem Manne wiffen, und ich faate ihm, es fei ein gedienter Mann, von fester Statur, fehr ehrlich und fehr geschickt in Schreibfachen, fo daß er nur wenige feines= gleichen finde. Dag er aber ein Breuge fei, wollte Berr Nieder= firchner durchaus nicht glauben und rief mit mitleidigem Lächeln: "Warum nicht gar!" Er ließ fich nicht ausreden, daß der Immer= mann ein Tiroler sei und den Tiroler Krieg mitgemacht habe,-"wie könnte er sonst alles wissen?"

^{1 &}quot;Das Trauerspiel in Tirol." Ein bramatisches Gedicht in fünf Aufzügen von Karl Immermann (Hamburg, Hossmann u. Campe, 1828).

Seltsame Grille des Volkes! Es verlangt seine Geschichte aus der hand des Dichters und nicht aus der hand des hiftorifers. Es verlangt nicht den treuen Bericht nackter Thatfachen, sondern jene Thatsachen wieder aufgelöst in die ursprüngliche Poesie, woraus sie hervorgegangen. Das wissen die Dichter, und nicht ohne geheime Schadenluft modeln sie willkürlich die Bölker= erinnerungen, vielleicht zur Berhöhnung stolztrockner Siftorio= graphen und vergamentener Staatsgrichivare. Nicht wenig er= götte es mich, als ich in den Buden des letten Jahrmarkts die Geschichte des Belisars in grell kolorierten Bildern ausgehängt fah, und zwar nicht nach dem Profop 1, sondern ganz tren nach Schenks Tragödie². "So wird die Geschichte verfälscht" — rief der gelahrte Freund, der mich begleitete, — "sie weiß nichts von jener Rache einer beleidigten Sattin, von jenem gefangenen Sohn, von jener liebenden Tochter und dergleichen modernen Herzensgeburten!" Ist denn dies aber wirklich ein Fehler? foll man den Dichtern wegen diefer Fälschung gleich den Prozeß machen? nein, denn ich leugne die Anklage. Die Geschichte wird nicht von den Dichtern verfälscht. Sie geben den Sinn derfelben ganz treu, und sei es auch durch felbsterfundene Gestalten und Umstände. Es gibt Boller, denen nur auf diese Dichterart ihre Geschichte überliefert worden, 3. B. die Indier. Dennoch geben Gefänge wie der Mahabharata3 den Sinn indi= scher Geschichte viel richtiger als irgend ein Kompendienschreiber mit all seinen Jahrzahlen. In gleicher Sinsicht möchte ich behaupten, Walter Scotts Romane gaben zuweilen den Geist der englischen Geschichte weit treuer als Hume4: wenigstens hat

Der berühmte Geschichtschreiber Procopius aus Cäsarea in Palästina begleitete Belisar auf dessen Feldzügen als Geheimschreiber und hat in der Geschichte seiner Zeit überaus wichtige Aufzeichnungen hinterlassen. Felix Dahn hat eine Monographie über Prosop verfaßt (Berlin 1865).

² Eduard von Schenks (1788—1841) Tragödie "Belisar" ersichien in Stuttgart 1829.

³ Berühmtes indisches Epos, Mythologie, Sagen und Philosophie der Inder ausführlich darstellend und diese verschiedenen Teile durch eine Rahmenhandlung zusammenfassend.

⁴ David Hume (1711—76), der berühmte schottische Philosoph, veröffentlichte 1763 seine bekannte "History of England from the invasion of Julius Caesar to the revolution of 1688".

Sartoring fehr recht, wenn er in seinen Nachträgen zu Spittler jene Romane zu den Quellen der englischen Geschichte rechnet.

Es geht den Dichtern wie den Träumern, die im Schlafe dasjenige innere Gefühl, welches ihre Seele durch wirkliche äußere Urfachen empfindet, gleichfant mastieren, indem fie an die Stelle dieser letteren ganz andere äußere Ursachen erträumen, die aber insofern ganz abägnat sind, als sie dasselbe Gefühl herborbrin= gen. So find auch in Immermanns, Trauerspiel" manche Außen= dinge ziemlich willfürlich geschaffen, aber der Held selbst. der Ge= fühlsmittelpuntt, ift identisch geträumt, und wenn diese Traumge= stalt selbst träumerisch erscheint, so ist auch dieses der Wahrheit ge= mäß. Der Baron Hormanr2, der hierin der kompetenteste Richter sein kann, hat mich, als ich jüngst das Bergnügen hatte, ihn zu sprechen, auf diefen Umstand aufmerksam gemacht. Das unftische Gemütsleben, die abergläubische Religiosität, das Epische des Mannes hat Immermann ganz richtig angedeutet. Er gab ganz treu jene treue Taube, die, mit dem blanken Schwert im Schnabel, wie die friegerische Liebe, über den Bergen Tirols so helden= mütig umherschwebte, bis die Kugeln von Mantua ihr treues Herz durchbohrten.

Was aber dem Dichter am meisten zur Ehre gereicht, ist die ebenso treue Schilderung des Gegners, aus welchem er keinen wütenden Geßler gemacht, um seinen Hoser desto mehr zu heben; wie dieser eine Taube mit dem Schwerte, so ist jener ein Adler

mit dem Ölzweig.

¹ Georg Sartorius, Freiherr von Waltershausen (1765—1828), bedeutender Historiker, namentlich verdient durch seine Arbeiten über die Geschichte der Hause, war Professor in Göttingen. Heine schätzte ihn von allen seinen Lehrern am höchsten. Byl. oben, S. 75 und Bd. II, S. 62. Von Spittlers "Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten" besorgte Sartorius eine zweite und dritte Auflage.

² Joseph, Freiherr von Hormayr (1781—1848), tüchtiger Geschichtsforscher, öfterreichischer Hiftoriograph und seit 1828 in bayrischem Staatsdienst, war aus Junsbruck gebürtig, war während des Tiroler Aufstandes Hoffonmissar in Tirol und schrieb außer mehreren Werken über die Geschichte dieses Landes eine "Geschichte Andreas Hofers" (Leinzig 1811).

Kapitel VIII.

In der Wirtshausstube des Herrn Niederkirchner zu Innsbruck hängen einträchtig nebeneinander die Bilder von Andreas

Hofer, Napoleon Bonaparte und Ludwig von Bayern.

Innsbruck selbst ift eine unwöhnliche, blöde Stadt. Vielleicht mag sie im Winter etwas geistiger und behaglicher aussehen, wenn die hohen Berge, wovon sie eingeschlossen, mit Schnee bedeckt sind und die Lawinen dröhnen und überall das Eis kracht und blist.

Ich sand die Häupter jener Berge mit Wolfen, wie mit grauen Turbanen, umwickelt. Man sieht dort die Martinswand, den Schauplatz der lieblichsten Kaisersage i; wie denn überhaupt die Erinnerung an den ritterlichen Max in Tirol noch immer blüht

und klingt.

In der Hoffirche stehen die oft besprochenen Standbilder der Fürsten und Fürstinnen aus dem Hause Oftreich und ihrer Ahnen, worunter mancher gerechnet worden, der gewiß bis auf den heutigen Tag nicht begreift, wie er zu dieser Ehre gekommen. Sie stehen in gewaltiger Lebensgröße, aus Eisen gegoffen, um das Grabmal des Maximilian. Da aber die Kirche klein und das Dach niedrig ift, so kommt's einem vor, als sähe man schwarze Wachsfiguren in einer Marktbude. Um Fußgestell der meisten lieft man auch den Namen derjenigen hohen Personen, die sie porstellen. Als ich jene Statuen betrachtete, traten Engländer in die Kirche; ein hagerer Mann mit aufgesperrtem Gesichte, die Daumen eingehaft in die Armöffnungen der weißen Weste und im Maul einen ledernen Guide des voyageurs; hinter ihm feine lange Lebensgefährtin, eine nicht mehr ganz junge, schon etwas abaeliebte, aber noch immer hinlänglich schöne Dame; hinter dieser ein rotes Portergesicht mit puderweißen Aufschlägen, steif einhertretend in einem dito Rock und die hölzernen Hände vollauf befrachtet mit Myladys Handschuhen, Albenblumen und Mops.

Das Kleeblatt stieg schnurgerade nach dem obern Ende der Kirche, wo der Sohn Albions seiner Gemahlin die Statuen er=

¹ Bei der Martinswand, unterhalb Zirl, stürzte Kaiser Maximilian im Jahr 1493 bei der Verfolgung einer Gemse und vollte bis an den Rand eines Abgrundes. Als der Pfarrer von Zirl mit der Monstranz und vielem Volke auf die Alp eilte, um dem scheinbar Verlorenen die Absolution zu erteilen, erschien der Sage nach ein Engel, der den Kaiser errettete.

flärte, und zwar nach seinem Guide des voyageurs, in welchem ausführlich zu lesen war: "Die erste Statue ist der König Chlode= wig von Frankreich, die andere ist der König Arthur von Eng= land, die dritte ist Rudolf von Habsburg u. f. w." Da aber der arme Engländer die Reihe von oben anfing, ftatt von unten, wie es der Guide des voyageurs voraussetzte, so geriet er in die er= göhlichsten Verwechselungen, die noch komischer wurden, wenn er an eine Frauenstatue kam, die er für einen Mann hielt, und umgekehrt, so daß er nicht begriff, warum man Rudolf von Hab3= burg in Weibstleidern dargestellt, dagegen die Königin Maria mit eisernen Sosen und einem allzulangen Barte. Ich, der ich gerne mit meinem Wiffen nachhelse, bemerkte beiläufig: der= gleichen habe wahrscheinlich das damalige Kostüm erfordert, auch könne es besonderer Wille der hohen Personen gewesen sein, so, und beileibe nicht anders, gegoffen zu werden. So könne es ja dem jetigen Raiser einfallen, sich in einem Reifrock oder gar in Windeln gießen zu lassen; — wer würde was dagegen einwenden? Der Mops bellte kritisch, der Lakai glotte, sein Herr putte

Der Mops bellte kritisch, der Lakai glotzte, sein Herr putte sich die Rase, und Mtylady sagte: "A sine exhibition, very sine

indeed!" -

Kapitel IX.

Brizen war die zweite größere Stadt Tirols, wo ich einfehrte. Sie liegt in einem Thal, und als ich ankam, war sie mit Dampf und Abendschatten übergossen. Dämmernde Stille, melaucholisches Glockengebimmel, die Schase trippelten nach ihren Ställen, die Menschen nach den Kirchen; überall beklemmender Geruch von häßlichen Heiligenbildern und getrocknetem Heu.

Geruch von häßlichen Heiligenvildern und getrocknetem Heu.
"Die Zesuiten sind in Brixen", hatte ich kurz vorher im
"Hesperuß"gelesen. Ich sah mich auf allen Straßen nach ihnen
um; aber ich habe niemanden gesehen, der einem Jesuiten glich,
es sei denn jener dicke Mann mit geistlich dreieckigem Hut und
pfässisch geschnittenem schwarzen Rock, der alt und abgetragen
war und mit den glänzend neuen schwarzen Hosen gar auffallend
kontrastierte.

^{1 &}quot;Hefperus, Encyclop. Zeitschrift für gebildete Leser", eine gediesgene Zeitschrift jener Zeit; seit 1822 im Cottaschen Verlage.

Das kann auch kein Jefuit sein, sprach ich endlich zu mir felber; denn ich habe mir immer die Jefuiten etwas mager ge= dacht. Ob es wirklich noch Jefuiten gibt? Manchmal will es mich bedünken, als sei ihre Existenz nur eine Schimare, als spuke nur die Anast vor ihnen roch in unseren Köpfen, nachdem längst die Gefahr vorüber, und alles Eifern gegen Jefuiten mahnt mich dann an Leute, die, wenn es länast aufgehört hat zu regnen, noch immer mit aufgespannten Regenschirmen umbergeben. Ja, mich bunkt zuweilen, der Teufel, der Adel und die Jefuiten existieren nur fo lange, als man an fie glaubt. Bom Teufel könnten wir es wohl ganz bestimmt behaupten, denn nur die Gläubigen haben ihn bisher gefehen. Auch in betreff des Adels werden wir im Laufe einiger Zeit die Erfahrung machen, daß die bonne société aufhören wird, die bonne société zu sein, sobald der gute Bür= gersmann nicht mehr die Güte hat, sie für die bonne société zu halten. Aber die Jesniten? Wenigstens haben sie doch nicht mehr die alten Hofen an! Die alten Jesuiten liegen im Grabe mit ihren alten Sofen, Begierden, Weltplanen, Ranten, Diftinktionen, Reservationen und Gisten, und was wir jest in neuen, glanzenden Hosen durch die Welt schleichen sehen, ist nicht sowohl ihr Geist als vielmehr ihr Gespenst, ein albernes, blödfinniges Ge= spenst, das uns täglich durch Wort und That zu beweisen sucht. wie wenig es furchtbar sei; und wahrlich, es mahnt uns an die Geschichte von einem ähnlichen Gespenste im Thüringer Walde, das einst die Leute, so sich vor ihm fürchteten, von ihrer Furcht befreite, indem es vor aller Augen seinen Schädel von den Schultern herabnahm und jedem zeigte, daß er inwendig ganz hohl und leer fei.

Ich kann nicht umhin, nachträglich zu erzählen, daß ich Gelegenheit fand, den dicken Mann mit den glänzend neuen Hosen genauer zu beobachten und mich zu überzeugen, daß er kein Jesuit war, sondern ein ganz gewöhnliches Vich Gottes. Ich traf ihn nämlich in der Gaststube meines Wirtshauses, wo er zu Nacht speiste, in Gesellschaft eines langen, magern, Erzellenz genannten Mannes, der jenem alten hagestolzlichen Landjunker, den uns Shakespeare geschildert, so ähnlich war, daß es schien, als habe die Natur ein Plagiat begangen. Beide würzten ihr Mahl, indem sie die Auswärterin mit Karessen bedrängten, die das liebe,

¹ Wohl Junker Tobias in "Was ihr wollt".

bildschöne Mädchen nicht wenig anzuekeln schienen, so daß sie sich init Gewalt losrif, wenn der eine fie hinten klätschelte oder der andere sie aar zu embrassieren suchte. Dabei rissen sie ihre rohesten Boten, die das Mädchen, wie sie wußten, nicht umbin konnte an= zuhören, da sie zur Auswartung der Gäste und auch, um mir den Tisch zu decken, im Zimmer bleiben mußte. Als jedoch die Un-gebühr ganz unleidlich wurde, ließ die junge Person plötzlich alles stehen und liegen, eilte zur Thür hinaus und kam erst nach einigen Minuten ins Zimmer zurud, mit einem kleinen Kinde auf dem Arin, das fie die ganze Zeit auf dem Arm behielt, während sie im Gastzimmer ihre Geschäste besorgte, obgleich ihr diese dadurch um so beschwerlicher wurden. Die beiden Rumvane aber, der geiftliche und der adlige Herr, wagten keine einzige Belästigung mehr gegen das Mädchen, das jeht ohne Unfreundlich= keit, jedoch mit seltsamen Ernst sie bediente; — das Gespräch nahm eine andere Wendung, beide schwatzen jetzt das gewöhn= liche Geschwätz von der großen Verschwörung gegen Thron und Altar, sie verständigten sich über die Notwendigkeit strenger Maß= regeln und reichten sich inehrmals die heiligen Allianghände.

Kapitel X.

Für die Geschichte von Tirol find die Werke des Joseph von Hormagr unentbehrlich; für die neueste Geschichte ist er selbst die beste, oft die einzige Quelle. Er ist für Tirol, was Johannes von Müller für die Schweiz ist; eine Parallele dieser beiden hi= storiker drängt sich uns von selbst auf. Sie sind gleichsam Wand= nachbaren, beide in ihrer Jugend gleich begeiftert für ihre Geburtsalpen, beide fleißig, forschsan, von hiftorischer Dentweise und Gefühlsrichtung; Johannes von Müller, epischer gestimmt, den Geist wiegend in den Geschichten der Vergangenheit, Joseph von Hormayr, hastiger sühlend, mehr in die Gegenwart hineingeriffen, uneigennützig das Leben wagend für das, was ihm lieb war. Bartholdys "Krieg der Tirvler Landleute im Jahr 1809"

ist ein geistreich und schön geschriebenes Buch, und wenn Mängel

¹ Jakob Salomo Bartholdy (1779—1825), preußischer Diplomat, von glühendem Saß gegen Napoleon und die Frangosen erfüllt. Dbiges Buch erschien 1814 in Berlin.

darin sind, so entstanden sie notwendigerweise dadurch, weil der Versasser, wie es edlen Gemütern eigen ist, für die unterdrückte Partei eine sichtbare Vorliebe hegte, und weil noch Pulverdamps

die Begebenheiten umhüllte, als er sie beschrieb.

Biele merkwürdige Ereignisse jener Zeit sind gar nicht aufgeschrieben und leben nur im Gedächtnisse des Bolkes, das jeht nicht gern mehr davon spricht, da die Erinnerung mancher getäuschten Hoffnung dabei auftaucht. Die armen Tiroler haben nämlich auch allerlei Ersahrungen machen müssen, und wenn man sie jeht fragt, ob sie, zum Lohne ihrer Treue, alles erlangt, was man ihnen in der Not versprochen, so zucken sie gutmütig die Achsel und sagen naiv: "Es war vielleicht so ernst nicht gemeint, und der Kaiser hat viel zu denken, und da geht ihm manches durch den Kopf".

Tröftet euch, arme Schelme! Ihr seid nicht die einzigen, denen etwas versprochen worden. Passiert es doch oft auf großen Sklavenschiffen, daß man bei großen Stürmen, und wenn das Schiff in Gefahr gerät, zu den schwarzen Menschen seine Zuflucht nimmt, die unten im dunkeln Schiffsraum gufammengeftant liegen. Man bricht dann ihre eisernen Ketten und verspricht heilig und teuer, ihnen die Freiheit zu scheuken, weun durch ihre Thätig= keit das Schiff gerettet werde. Die blöden Schwarzen jubeln nun hinauf aus Tageslicht, hurra! fie eilen zu den Pumpen, stam= pfen aus Leibeskräften, helfen, wo nur zu helfen ist, klettern, springen, kappen die Masten, winden die Taue, kurz arbeiten fo lange, bis die Gefahr vorüber ift. Alsdann werden fie, wie fich von selbst versteht, wieder nach dem Schiffsraum hinabgeführt, wieder gang bequem angefesselt, und in ihrem dunkeln Glend machen sie demagogische Betrachtungen über Versprechungen von Seelenverkäufern, beren ganze Sorge, nach überstandener Gefahr, dahin geht, noch einige Seelen mehr einzutauschen.

O navis, referent in mare te novi Fluctus? etc.¹

Ms mein alter Lehrer diese Ode des Horaz, worin der Staat mit einem Schiffe verglichen wird, explizierte, hatte er allerlei politische Betrachtungen zu machen, die er bald einstellte, als die Schlacht bei Leipzig geschlagen worden und die ganze Klasse außeinander ging.

¹ Anfang der 14. Obe des ersten Buchs.

Mein alter Lehrer hat alles voraus gewußt. Als wir die erste Nachricht dieser Schlacht erhielten, schüttelte er das grane Haupt. Jeht weiß ich, was dieses Schütteln bedeutete. Bald kamen die genaueren Berichte, und heimlich zeigte man einander die Bilder, wo gar bunt und erbaulich abkonterseit war: wie die hohen Heersührer auf dem Schlachtselde knieten und Gott dankten.

"Ja, sie konnten Gott danken", sagte mein Lehrer und lächelte, wie er zu lächeln pflegte, wenn er den Sallust explizierte, "der Kaiser Napoleon hat sie so ost geklopst, daß sie es ihm doch am

Ende ablernen konnten."

Run kamen die Alliierten und die schlechten Besreiungsgedichte, Hermann und Thusnelda, hurra, und der Frauenverein und die Baterlandseicheln, und das ewige Prahlen mit der Schlacht bei Leipzig, und wieder die Schlacht bei Leipzig, und

fein Aufhören davon.

"Es geht diesen Leuten", bemerkte mein Lehrer, "wie den Thebanern, als sie bei Leuktra endlich einmal jene unbesiegbaren Spartaner geschlagen und beständig mit dieser Schlacht prahlten, so daß Antisthenes von ihnen sagte2: "Sie machenes wie die Knaben, die vor Freude sich nicht zu lassen wissen, wenn sie einmal ihren Schulmeister ausgeprügelt haben'. Liebe Jungens, es wäre besser gewesen, wir hätten selbst die Prügel bekommen."

Bald darauf ist der alte Mann gestorben. Auf seinem Grabe wächst preußisches Gras, und es weiden dort die adeligen Rosse

unserer renovierten Ritter.

Kapitel XI.

Die Tiroler sind schön, heiter, ehrlich, brav und von unergründlicher Geistesbeschränktheit. Sie sind eine gesunde Menschenzrasse, vielleicht weil sie zu dumm sind, um krank sein zu können.

1 Insbesondere der Pflege patriotischer Liebesthätigkeit gewidmet,

in den Kriegsjahren 1809-15 entstanden.

^{2 &}quot;Als der Sofratiker Antisthenes sah, daß die Thebaner von dem Sieg bei Leuktra eine allzu große Meinung hegten, sagte er, daß sie wie Schuljungen seien, die damit prahlten, ihren Lehrer durchgeprügelt zu haben." Plutarchs Lebensbeschreibungen: Lykurgos, Kap. 30 (6). Heine sas in Italien sehr viel im Plutarch (Brief an Moser vom 6. Sept. 1828).

Auch eine edle Rasse möchte ich sie nennen, weil sie sich in ihren Rahrnugsmitteln sehr wählig und in ihren Gewöhnungen sehr reinlich zeigen; nur fehlt ihnen ganz und gar das Gefühl von der Würde der Persönlichkeit. Der Tiroler hat eine Sorte von lächelndem humoristischen Servilismus, der fast eine ironische Färbung trägt, aber doch grundehrlich gemeint ist. Die Frauen= zimmer in Tirol begrüßen dich fo zuvorkommend freundlich, die Männer drücken dir so derb die Sand und gebärden sich dabei so putig herzlich, daß du fast glauben solltest, sie behandelten dich wie einen nahen Verwandten, wenigstens wie ihresaleichen; aber weit gefehlt, fie verlieren dabei nie aus dem Gedächtnis, daß fie nur gemeine Leute sind, und daß du ein vornehmer Berr bift, der es gewiß gern fieht, wenn gemeine Leute ohne Blodigkeit fich zu ihm herauflassen. Und darin haben sie einen naturrichtigen Instinkt; die starrsten Aristokraten sind froh, wenn sie Gelegenheit finden zur Berablassung, denn dadurch eben fühlen fie, wie hoch fie gestellt sind. Bu Sause üben die Tiroler diesen Servilismus gratis, in der Fremde suchen sie auch noch dadurch zu lukrieren. Sie geben ihre Bersönlichkeit preis, ihre Nationalität. bunten Deckenverkäuser, diese muntern Tiroler Bua, die wir in ihrem Nationalkoftum herumwandern feben, laffen gern ein Spaß= chen mit sich treiben, aber du mußt ihnen auch etwas abkausen. Jene Geschwifter Rainer, die in England gewesen, haben es noch besser verstanden, und sie hatten noch obendrein einen guten Rat= geber, der den Geist der englischen Robility gut kannte. ihre gute Aufnahme im Foper der europäischen Aristokratie, in the west end of the town. Ms ich vorigen Sommer in den glänzenden Konzertfälen der Londoner fashionablen Welt diese Tiroler Sänger, gekleidet in ihre heimatliche Volkstracht, das Schangerüft betreten sah und von da herab jene Lieder hörte. die in den Tiroler Alpen so naiv und fromm gejodelt werden und uns auch ins norddeutsche Herz so lieblich hinabklingen da verzerrte sich alles in meiner Seele zu bitterem Unmut, das gefällige Lächeln vornehmer Lippen stach mich wie Schlangen. es war mir, als fähe ich die Keuschheit des deutschen Wortes aufs roheste beleidigt und die süßesten Mosterien des deutschen Ge= mütlebens vor fremdem Bobel profaniert. Ich habe nicht mit= flatschen können bei dieser schamlosen Berschacherung des Ber= schämtesten, und ein Schweizer, der gleich sühlend mit mir den Saal verließ, bemerkte gang richtig: "Wir Schwhzer geben auch viel fürs Geld, unsere besten Käse und unser bestes Blut, aber das Alphorn können wir in der Fremde kaum blasen hören, viel weniger es selbst blasen sür Geld".

Kapitel XII.

Tirol ist sehr schön, aber die schönsten Landschaften können uns nicht entzücken bei trüber Witterung und ähnlicher Gemüts= stimmung. Diese ist bei mir immer die Folge von jener, und da es draußen regnete, so war auch in mir schlechtes Wetter. Nur bann und wann durfte ich den Kopf zum Wagen hinausstrecken, und dann schaute ich himmelhohe Berge, die mich ernsthaft ansahen und mir mit den ungeheuern Häuptern und langen Wolfenbärten eine glückliche Reise zunickten. Sie und da bemerkte ich auch ein fernblaues Berglein, das sich auf die Fußzehen zu stellen schien und den anderen Bergen recht neugierig über die Schultern blickte, wahrscheinlich um mich zu sehen. Dabei kreischten überall die Waldbäche, die sich wie toll von den Söhen herabstürzten und in den dunkeln Thalftrudeln versammelten. Die Menschen steck= ten in ihren niedlichen, netten Säuschen, die über der Halde, an den schroffsten Abhängen und bis auf die Bergspiten zerstreut liegen; niedliche, nette Säuschen, gewöhnlich mit einer langen. balkonartigen Galerie, und diese wieder mit Wäsche, Heiligen= bildchen, Blumentöpfen und Mädchengesichtern ausgeschmückt. Auch hubsch bemalt find diese Bauschen, meistens weiß und grün, als trügen fie ebenfalls die Tiroler Landestracht, grüne Hofen= träger über dem weißen Semde. Wenn ich folch Säuschen im einsamen Regen liegen sah, wollte mein Herz oft aussteigen und zu den Menschen gehen, die gewiß trocken und vergnügt da drinnen fagen. Da drinnen, dacht' ich, muß fich's recht lieb und innig leben laffen, und die alte Großmutter erzählt gewiß die heimlichften Geschichten. Während der Wagen unerhittlich vorbeifuhr, schaut' ich noch oft zurück, um die bläulichen Rauchsäulen aus den klei= nen Schornsteinen steigen zu sehen, und es regnete dann immer stärker, außer mir und in mir, daß mir fast die Tropsen aus den Angen herauskamen.

Ost hob sich auch mein Herz, und trot dem schlechten Wetter klomm es zu den Lenten, die ganz oben auf den Bergen wohnen und vielleicht kanm einmal im Leben herabkommen und wenig

ersahren von dem, was hier unten geschieht. Sie sind deshalb um nichts minder fromm und glücklich. Bon der Politik wissen sie nichts, als daß sie einen Kaiser haben, der einen weißen Rock und rote Hosen trägt; das hat ihnen der alte Ohm erzählt, der es selbst in Innsbruck gehört von dem schwarzen Sepperl, der in Wien gewesen. Als nun die Patrioten zu ihnen hinaufkletterten und ihnen beredsam vorstellten, daß sie jest einen Fürsten besommen, der einen blauen Rock und weiße Hosen trage, da griffen sie zu ihren Büchsen und küßten Weib und Kind und stiegen von den Bergen hinab und ließen sich totschlagen sür den weißen Rock und die lieben alten roten Hosen.

Im Grunde ist es auch dasselbe, sür was man stirbt, wenn nur sür etwas Liebes gestorben wird, und so ein warmer, treuer Tod ist besser als ein kaltes, treuloses Leben. Schon allein die Lieder von einem solchen Tode, die süßen Reime und lichten Worte erwärmen unser Herz, wenn seuchte Nebellust und zudringliche

Sorgen es betrüben wollen.

Biel solcher Lieder klangen durch mein Herz, als ich über die Berge Tirols dahinsuhr. Die traulichen Tannenwälder rauschsten mir so manch vergessenes Liedeswort ins Gedächtnis zurück. Besonders wenn mich die großen blauen Bergseen so unergründslich sehnsüchtig anschauten, dann dachte ich wieder an die beiden Kinder, die sich so liedgehabt und zusammen gestorben sind. Es ist eine veraltete Geschichte, die auch jetzt niemand mehr glaubt und die ich selbst nur aus einigen Liederreimen kenne.

"Es waren zwei Königskinder, Die hatten einander so lieb, Sie konnten beisammen nicht kommen, Das Wasser war viel zu tief —"2

Diese Worte singen von selbst wieder an in mir zu klingen, als ich bei einem von jenen blauen Seen am jenseitigen User einen kleinen Knaben und am diesseitigen ein kleines Mädchen stehen sah, die beide in der bunten Bolkstracht, mit bebänderten,

¹ Durch den Preßburger Frieden, 1805, kam Tivol an Bayern, wos durch 1809 der bekannte Aufstand der Tivoler gegen die Bayern und Franzosen veranlaßt wurde.

² In "Des Knaben Wunderhorn" mit der Überschrift "Edelfönigsfinder"; dort mitgeteilt von H. Schlosser. Heine hat den Text etwas verändert und geglättet.

grünen Spighütchen auf dem Kopfe, gar wunderlieblich gekleidet waren und sich hinüber und herüber grüßten —

Sie konnten beisammen nicht kommen, Das Wasser war viel zu tief.

Kapitel XIII.

Im füdlichen Tirol klärte fich das Wetter auf, die Somie von Italien ließ schon ihre Rähe fühlen, die Berge wurden wärmer und glänzender, ich fah schon Weinreben, die sich daran hinauf= rankten, und ich konnte mich schon öfter zum Wagen hinauslehnen. Wenn ich mich aber zum Wagen hinauslehne, so lehnt sich mein Berg mit mir hinaus und mit dem Bergen all feine Liebe, feine Weh= mut und seine Thorheit. Es ist mir oft geschehen, daß das arme Berg dadurch von den Dornen zerriffen wurde, wenn es sich nach den Rosenbüschen, die am Wege blühten, hinauslehnte, und die Rosen Tirols sind nicht häßlich. Als ich durch Steinach suhr und den Markt befah, worauf Immermann den Sandwirt Hofer mit feinen Gefellen auftreten läßt, da fand ich, daß der Markt für eine Insurgentenversammlung viel zu klein wäre, aber noch immer groß genug ift, um fich darauf zu verlieben. Es find da nur ein paar weiße Säuschen, und aus einem kleinen Tenfter quete eine fleine Sandwirtin und zielte und schof aus ihren großen Augen; wäre der Wagen nicht schnell vorübergerollt, und hätte sie Zeit gehabt, noch einmal zu laden, so wäre ich gewiß geschoffen. Ich rief: "Ruticher, fahr zu, mit einer folchen Schön-Elin' ift nicht zu spaken; die stedt einem das haus über dem Ropf in Brand". Uls gründlicher Reisender muß ich auch anführen, daß die Frau Wirtin in Sterzing zwar felbst eine alte Frau ift, aber dafür zwei junge Töchterlein hat, die einem das Herz, wenn es ausge= ftiegen ift, durch ihren Aublick recht wohlthätig erwärmen. Aber dich darf ich nicht vergeffen, du Schönste von allen, du schöne Spinnerin an den Marken Italiens! D hättest du mir, wie Ariadne dem Theseus, den Faden deines Gespinftes gegeben, um mich zu leiten durch das Labyrinth dieses Lebens, jest wäre der Minotaurus schon besiegt, und ich würde dich lieben und füffen und niemals verlaffen!

¹ Elsi heißt die Frau des Wirtes Stschmann in Immermanns "Andreas Hofer".

"Es ist ein gutes Zeichen, wenn die Weiber lächeln", fagt ein chinesischer Schriftsteller, und ein deutscher Schriftsteller war eben diefer Meinung, als er in Südtirol, wo Italien beginnt, einem Berge vorbeikam, an deffen Fuße, auf einem nicht fehr hohen Steindamm, eines von jenen Häuschen stand, die mit ihrer traulichen Galerie und ihren naiven Malereien uns so lieblich an= sehen. Auf der einen Seite stand ein großes hölzernes Kruzifir, bas einem jungen Weinstock als Stütze diente, so daß es fast schau= rig heiter aussah, wie das Leben den Tod, die faftig grünen Reben den blutigen Leib und die gekreuzigten Arme und Beine des Beilands umrankten. Auf der anderen Seite des Bäuschens ftand ein runder Taubenkofen, deffen gefiedertes Bölkchen flog hin und her, und eine gang besonders anmutig weiße Taube saß auf dem hübschen Spizdächlein, das, wie die fromme Steinkrone einer Beiligennische, über dem Saupte der schönen Spinnerin hervorragte. Diese saß auf der kleinen Galerie und spann, nicht nach ber deutschen Spinnradmethode, sondern nach jener uralten Weise, wo ein flachsumzogener Wocken unter dem Arme gehalten wird und der abgesponnene Faden an der frei hängenden Spindel hinunterläuft. So spannen die Königstöchter in Griechenland, so spinnen noch jett die Parzen und alle Italienerinnen. Sie spann und lächelte, unbeweglich faß die Taube über ihrem Saupte, und über dem Saufe felbst ragten hinten die hohen Berge, deren Schnee= gipfel die Sonne beschien, daß fie aussahen wie eine ernste Schutzwache von Riesen mit blanken Selmen auf den Säuptern.

Sie spann und lächelte, und ich glaube, sie hat mein Herz sestgestgesponnen, während der Wagen etwas langsamer vorbeisuhr wegen des breiten Stromes der Eisach, die auf der andern Seite des Wegs dahinschoß. Die lieben Züge kamen mir den ganzen Tag nicht aus dem Gedächtnis, überall sah ich jenes holde Antlitz, das ein griechischer Vildhauer aus dem Duste einer weißen Kose gesormt zu haben schien, ganz so hingehaucht zart, so überselig edel, wie er es vielleicht einst als Jüngling geträumt in einer blühenden Frühlingsnacht. Die Augen sreilich hätte kein Grieche erträumen und noch weniger begreisen können. Ich aber sah sie und begriff sie, diese romantischen Sterne, die so zauberhaft die antike Herrlichkeit beleuchteten. Den ganzen Tag sah ich diese Augen, und ich träumte davon in der solgenden Nacht. Da saß sie wieder und lächelte, die Tauben flatterten hin und her wie Liebesengel, auch die weiße Taube über ihrem Haupte beweate

mhstisch die Flügel, hinter ihr hoben sich immer gewaltiger die behelmten Wächter, vor ihr hin jagte der Bach, immer stürmischer und wilder, die Weinreben umrankten mit ängstlicher Haft das gekreuzigte Holzbild, das sich schmerzlich regte und die leisdenden Augen öffnete und aus den Wunden blutete — sie aber spann und lächelte, und an dem Faden ihres Wockens, gleich einer tanzenden Spindel, hing mein eigenes Herz.

Kapitel XIV.

Während die Sonne immer schöner und herrlicher aus dem Himmel hervordlühte und Berg und Burgen mit Goldschleiern umkleidete, wurde es auch in meinem Herzen immer heißer und leuchtender, ich hatte wieder die ganze Brust voll Blumen, und diese sproßten hervor und wuchsen mir gewaltig über den Kops, und durch die eignen Herzblumen hindurch lächelte wieder himm= lisch die schöne Spinnerin. Besangen in solchen Träumen, selbst ein Traum, kam ich nach Italien, und da ich während der Reise schon ziemlich vergessen hatte, daß ich dorthin reiste, so erschraf ich fast, als mich all die großen italienischen Augen plöglich anssahen und das buntverwirrte italienische Leben mir leibhaftig,

heiß und summend, entgegenströmte.

Es geschah dieses aber in der Stadt Trient, wo ich an einem schönen Sonntag des Nachmittags ankam, zur Zeit, wo die Hite sich legt und die Italiener ausstehen und in den Straßen auf= und abspazieren. Diese Stadt liegt alt und gebrochen in einem weiten Kreise von blühend grünen Bergen, die, wie ewig junge Götter, auf das morsche Menschenwerk herabsehen. Gebrochen und morsch liegt daneben auch die hohe Burg, die einst die Stadt beherrschte, ein abenteuerlicher Bau aus abenteuerlicher Zeit, mit Spizen, Vorsprüngen, Zinnen und mit einem breitrunden Turm, worin nur noch Eulen und östreichische Invaliden hausen. Auch die Stadt selbst ist abenteuerlich gebaut, und wundersam wird einem zu Sinn beim ersten Anblick dieser uraltertümlichen Häuser mit ihren verblichenen Freskos, mit ihren zerbröckelten Heiselsen, mit ihren Türmchen, Erkern, Gittersensterchen und jenen hervorstehenden Giebeln, die estradenartig aus grauen altersschwachen Pfeilern ruhen, welche selbst einer Stütze bedürsten. Solcher Anblick wäre allzu wehmütig, wenn nicht die Natur diese

abgestorbenen Steine mit neuem Leben exprischte, wenn nicht süße Weinreben jene gebrechlichen Pseiler, wie die Jugend das Alter, innig und zärtlich umrankten, und wenn nicht noch süßere Mädschengesichter aus jenen trüben Bogensenstern hervorguckten und über den deutschen Fremdling lächelten, der, wie ein schlaswansdelnder Träumer, durch die blühenden Kuinen einherschwankt.

Ich war wirklich wie im Traum, wie in einem Traume, wo man fich auf irgend etwas befinnen will, was man ebenfalls ein= mal geträumt hat. Ich betrachtete abwechselnd die Säufer und die Menschen, und ich meinte fast, diese Säuser hätte ich einst in ihren befferen Tagen gesehen, als ihre hübschen Malereien noch farbig glänzten, als die goldenen Zieraten an den Fenfterfriefen noch nicht so geschwärzt waren, und als die marmorne Madonna, die das Kind auf dem Arme trägt, noch ihren wunderschönen Kopf aufhatte, den jest die bilderstürmende Zeit so pobelhaft abgebrochen. Auch die Gesichter der alten Frauen schienen mir so be= fannt, es fam mir vor, als wären fie herausgeschnitten aus jenen altitalienischen Gemälden, die ich einst als Knabe in der Düffeldorfer Galerie gesehen habe. Ebenfalls die alten Männer schienen mir so längst vergessen wohlbekannt, und sie schauten mich an mit ernsten Augen, wie aus der Tiese eines Jahrtausends. So= gar die kecken jungen Mädechen hatten so etwas jahrtausendlich Verftorbenes und doch wieder blühend Aufgelebtes, daß mich fast ein Grauen anwandelte, ein fußes Grauen, wie ich es einft gefühlt, als ich in der einsamen Mitternacht meine Lippen preßte auf die Lippen Marias, einer wunderschönen Frau, die damals gar keinen Fehler hatte, außer daß fie tot war. Dann aber mußt' ich wieder über mich selbst lächeln, und es wollte mich bedünken. als sei die ganze Stadt nichts anderes als eine hübsche Novelle. die ich einst einmal gelesen, ja, die ich selbst gedichtet, und ich sei jest in mein eigenes Gedicht hineingezanbert worden und erschräfe bor den Gebilden meiner eigenen Schöpfung. Bielleicht auch, bacht' ich, ist das Ganze wirklich nur ein Traum, und ich hätte herzlich gern einen Thaler für eine einzige Ohrfeige gegeben. bloß um da= durch zu ersahren, ob ich wachte oder schlief.

Wenig sehlte, und ich hätte diesen Artisel noch wohlseiler eingehandelt, als ich an der Ece des Marktes über die dicke Obstsrau hinstolperte. Sie begnügte sich aber damit, mir einige wirkliche Feigen an die Ohren zu wersen, und ich gewann dadurch die Überzeugung, daß ich mich in der wirksichsten Wirklichkeit besand, mitten auf dem Marktplat von Trient, neben dem großen Brunnen, aus dessen kupsernen Tritonen und Delphinen die filberstaren Wasser gar lieblich ermunternd emporsprangen. Links stand ein alter Palazzo, dessen Wände mit bunt allegorischen Figuren bemalt waren, und auf dessen Terrasse einige grau östreischische Soldaten zum Seldentume abgerichtet wurden. Rechts stand ein gotischslombardisch kapriziöses Häuslein, in dessen Inserm eine süße, flatterhaste Mädchenstimme so keck und lustig trillerte, daß die verwitterten Maucrn vor Vergnügen oder Bausälligkeit zitterten, während oben aus dem Spitzsenster eine schwarze labhrinthisch gekräuselte, komödiantenhaste Frisur hersausguckte, worunter ein scharsgezeichnetes, dünnes Gesicht hervortrat, das nur auf der linken Wange geschminkt war und daher aussah wie ein Pfannkuchen, der erst auf einer Seite gebacken ist. Vor mir aber, in der Nitte, stand der uralte Dom, nicht groß, nicht düster, sondern wie ein heiterer Greis, recht besahrt zutrauslich und einladend.

Kapitel XV.

Alls ich den grünseidenen Vorhang, der den Eingang des Doms bedeckte, zurückschob und eintrat in das Gotteshaus, wurde mir Leib und Herz angenehm ersrischt von der siedlichen Luft, die dort wehte, und von dem besänstigend magischen Lichte, das durch die buntbemalten Fenster auf die betende Versammlung herabsloß. Es waren meistens Frauenzimmer, in lange Reihen hingestreckt auf den niedrigen Betbänken. Sie beteten bloß mit leiser Lippenbewegung und sächerten sich dabei beständig mit großen grünen Fächern, so daß man nichts hörte als ein unausshörlich heimliches Wispern und nichts sah als Fächerschlag und wehende Schleier. Der knarrende Tritt meiner Stieseln störte nanche schleierzig, halb siedwillig, und mochten mir wohl raten, mich ebensalls hinzustrecken und Seclensieste zu halten.

Wahrlich, ein solcher Dom mit seinem gedämpsten Lichte und seiner wehenden Kühle ist ein angenehmer Ausenthalt, wenn draußen greller Sonnenschein und drückende Hite. Davon hat man gar keinen Begriff in unserem protestantischen Korddeutschstand, wo die Kirchen nicht so komsortabel gebaut sind und das Licht so frech durch die unbemalten Vernunstscheiben hineinschießt

und selbst die kühlen Predigten vor der Hitze nicht genug schützen. Man mag sagen, was man will, der Katholizismus ist eine gute Sommerreligion. Es läßt sich gut liegen aus den Bänken dieser alten Dome, man genießt dort die kühle Andacht, ein heiliges Dolce far niente, man betet und träumt und fündigt in Gedanken, die Madonnen nicken so verzeihend aus ihren Nischen, weibelich gesinnt verzeihen sie sogar, wenn man ihre eignen holden Züge in die sündigen Gedanken verslochten hat, und zum Überssluß steht noch in jeder Ecke ein brauner Notstuhl des Gewissens,

wo man fich seiner Sünden entledigen kann.

In einem folden Stuhle faß ein junger Monch mit erufter Miene, das Gesicht der Dame, die ihm ihre Sünden beichtete, war mir aber teils durch ihren weißen Schleier, teils durch das Seitenbrett des Beichtstuhls verborgen. Doch kam außerhalb desselben eine Sand zum Borichein, die mich aleichsam festhielt. Ich konnte nicht aufhören, diese Sand zu betrachten; das blauliche Geäder und der vornehme Glanz der weißen Finger war mir so besremdlich wohlbekannt, und alle Traumgewalt meiner Seele kam in Bewegung, um ein Gesicht zu bilden, das zu dieser Hand gehören konnte. Es war eine schöne Sand und nicht, wie man fie bei jungen Mädchen findet, die, halb Lamm, halb Rofe, nur gedankentose, vegetabil animalische Sände haben, fie hatte vielmehr so etwas Geistiges, so etwas geschichtlich Reizendes wie die Hände von schönen Menschen, die sehr gebildet find oder viel gelitten haben. Diese Sand hatte dabei auch so etwas rührend Unschuldiges, daß es schien, als ob fie nicht mitzubeichten brauche und auch nicht hören wolle, was ihre Eigentümerin beichtete, und gleichsam draußen warte, bis diese fertig sei. Das dauerte aber lange; die Dame mußte viele Sünden zu erzählen haben. Ich konnte nicht länger warten, meine Seele drückte einen unsicht= baren Abschiedskuß auf die schöne Sand, diese zuckte in demselben Momente und zwar so eigentümlich, wie die Hand der toten Maria zu zucken pflegte, wenn ich sie berührte. Um Gottes= willen, dacht' ich, was thut die tote Maria in Trient? — und ich eilte aus dem Dome.

Kapitel XVI.

Alls ich wieder über den Marktplatz ging, grüßte mich an der Ecke die bereits erwähnte Obstfran recht freundlich und recht zu-

traulich, als wären wir alte Bekannte. Gleichviel, dacht' ich, wie man eine Bekanntschaft macht, wenn man nur miteinander bekannt wird. Ein paar an die Ohren geworfene Feigen find zwar nicht immer die beste Introduktion; aber ich und die Obstkrau sahen uns jest doch so freundlich an, als hätten wir uns wechsel= seitig die besten Empfehlungsschreiben überreicht. Die Fran hatte auch keineswegs ein übles Aussehn. Sie war freilich schou etwas in jenem Alter, wo die Zeit unsere Dienstjahre mit fatalen Chevets auf die Stirne anzeichnet; jedoch dafür war sie auch desto torpulenter, und was fie an Jugend eingebüßt, das hatte fie an Gewicht gewonnen. Dazu trug ihr Gesicht noch immer die Spuren großer Schönheit, und wie auf alten Töpfen ftand darauf geschrieben: "Lieben und geliebt zu werden, ift das größte Glück auf Erden". Was ihr aber den köftlichsten Reiz verlieh, das war die Frisur, die gekräuselten Locken, kreideweiß gepudert, mit Bomade reichlich gedüngt und idhillisch mit weißen Glockenblumen durchschlungen. Sch betrachtete diese Frau mit derselben Aufmerksamkeit, wie irgend ein Antiquar seine ausgegrabenen Marmortorjos betrachtet, ich konnte an jeuer lebenden Menschenruine noch viel mehr ftudieren, ich konnte die Spuren aller Zivilisa= tionen Staliens an ihr nachweisen, der etruskischen, römischen, aotischen, lombardischen, bis herab auf die gepudert moderne, und recht interessant war mir das zivilisierte Wesen dieser Frau im Kontrast mit Gewerb und leidenschaftlicher Gewöhnung. Nicht minder interessant waren mir die Gegenstände ihres Gewerbes, die frischen Mandeln, die ich noch nie in ihrer ursprünglich grünen Schale gesehn, und die duftig frischen Feigen, die hochauf= geschüttet lagen wie bei uns die Birnen. Auch die großen Körbe mit frischen Zitronen und Orangen ergötzten mich; und wunder= lieblicher Anblick! in einem leeren Korbe daneben lag ein bild= schöner Knabe, der ein kleines Glöckchen in den Händen hielt und, während jest die große Domglocke läutete, zwischen jedem Schlag derselben mit feinem kleinen Glöckchen klingelte und dabei so weltvergeffen felig in den blauen Simmel hineinlächelte, daß mir selbst wieder die drolligste Kinderlaune im Gemite aufstieg und ich mich wie ein Kind vor die lachenden Körbe hinstellte und naschte und mit der Obstfrau diskurierte.

Wegen meines gebrochenen Italienischsprechenst hielt sie mich

¹ Am 27. August 1828 (?) schrieb Heine an Eduard von Schenk:

im Anfang für einen Engländer; aber ich gestand ihr, daß ich nur ein Deutscher fei. Sie machte fogleich viele geographische, ökonomische, hortologische, klimatische Fragen über Deutschland und wunderte fich, als ich ihr ebenfalls gestand, daß bei uns keine Zitronen wachsen, daß wir die wenigen Zitronen, die wir aus Italien bekommen, sehr pressen müssen, wenn wir Bunsch machen, und daß wir dann aus Verzweiflung desto mehr Rum zugießen. "Ach liebe Frau!" fagte ich ihr, "in unserem Lande ist es sehr frostia und seucht, unser Sommer ist nur ein grün angestrichener Winter, sogar die Sonne muß bei uns eine Jade von Flanell tragen, wenn sie sich nicht erkälten will; bei diesem gelben Flanellsonnen= schein können unsere Früchte nimmermehr gedeihen, fie sehen ver= drießlich und grün aus, und unter uns gesagt, das einzige reise Obst, das wir haben, find gebratene Apsel. Was die Feigen betrifft, so muffen wir sie ebenfalls, wie die Zitronen und Orangen, aus fremden Ländern beziehen, und durch das lange Reisen werden fie dumm und mehlig; nur die schlechteste Sorte können wir frisch aus der ersten Sand bekommen, und diese ist so bitter, daß, wer sie umsonst bekommt, noch obendrein eine Realinjurienklage anstellt. Von den Mandeln haben wir bloß die geschwollenen. Rurz, und sehlt alles edle Obst, und wir haben nichts als Stachel= beeren, Birnen, Hafelnüffe, Zwetschen und dergleichen Böbel."

Kapitel XVII.

Ich freute mich wirklich, schon gleich bei meiner Ankunst in Italien eine gute Bekanntschaft gemacht zu haben, und hätten mich nicht wichtige Gesühle nach Süden gezogen, so wäre ich vorderhand in Trient geblieben, bei der guten Obststrau, bei den guten Feigen und Mandeln, bei dem kleinen Glöckner und, soll ich die Wahrheit sagen, bei den schönen Mädchen, die rudelweise vorbeiströmten. Ich weiß nicht, ob andere Reisende hier das Beiwort "schön" billigen werden; mir aber gesielen die Trienterinnen ganz ansnehmend gut. Es war just die Sorte, die ich liebe: — und ich liebe diese blassen, elegischen Gesichter, wo die großen, schwarzen Augen so liebeskrank herausstrahlen; ich liebe auch den

[&]quot;Der Mangel an Kenntnis der italienischen Sprache quält mich sehr. Ich versteh' die Leute nicht und kann nicht mit ihnen sprechen. Ich sehe Italien, aber ich höre es nicht."

dunkeln Teint jener stolzen Hälse, die schon Phöbus geliebt und braun geküßt hat; ich liebe fogar jene überreise Nacken, worin purpurne Pünktchen, als hätten lüsterne Vögel daran gepickt; vor allem aber liebe ich jenen genialen Gang, jene stumme Musik des Leibes, jene Glieder, die sich in den süßesten Rhythmen bewegen, üppig, schmiegsam, göttlich liederlich, sterbesaul, dann wieder ätherisch erhaben und immer hochpoetisch. Ich liebe dergleichen, wie ich die Poesie selbst liebe, und diese melodisch bewegten Gestalten, dieses wunderbare Menschenkonzert, das an mir vorüberrauschte, fand sein Echo in meinem Herzen und weckte darin die verwandten Töne.

Es war jest nicht mehr die Zaubermacht der ersten Über= raschung, die Märchenhaftigkeit der wildfremden Erscheinung, es war schon der ruhige Geift, der, wie ein wahrer Kritiker ein Gedicht lieft, jene Frauenbilder mit entzückt besonnenem Auge betrachtete. Und bei solcher Betrachtung entdeckt man viel, viel Trübes, den Reichtum der Vergangenheit, die Armut der Gegen= wart und den zurückgebliebenen Stolz. Gern möchten die Töchter Trients fich noch schmücken wie zu den Zeiten des Konziliums, wo die Stadt blühte in Samt und Seide; aber das Konzilium hat wenig ausgerichtet, der Samt ist abgeschabt, die Seide zer= fest, und den armen Kindern blieb nichts als kümmerlicher Flit= terstaat, den sie in der Woche ängstlich schonen, und womit sie fich nur noch des Sountags puten. Manche aber entbehren auch dieser Reste eines verschollenen Luxus und müssen sich mit allerlei or= dinären und wohlseilen Fabrikaten unsers Zeitalters behelfen. Da gibt es nun gar rührende Kontraste zwischen Leib und Kleid; der feingeschnittene Mund scheint fürstlich gebieten zu dürfen und wird höhnisch überschattet von einem armfeligen Bafthut mit zerknitterten Bavierblumen, der stolzeste Busen wogt in einer Krause von plump falschen Garnspigen, und die geistreichsten Büften umschließt der dümmste Kattun. Wehmut, dein Name ift Kattun und zwar braungeftreifter Rattun! Denn ach! nie hat mich etwas wehmütiger gestimmt als der Anblick einer Trienterin, die an Gestalt und Gesichtsfarbe einer marmornen Göttin glich und auf diefem antit edlen Leib ein Kleid von braungeftreiftem Kattun trug, so daß es aussah, als sei die steinerne Riobe plöglich lustig geworden und habe fich mastiert in unsere moderne Kleintracht und schreite bettelstolz und grandios unbeholfen durch die Straffen Trients.

Kapitel XVIII.

Als ich nach der Lokanda dell' Grande Europa zurückschrte, wo ich mir ein gutes Pranzo bestellt hatte, war mir wirklich so wehmütig zu Sinn, daß ich nicht essen konnte, und das will viel sagen. Ich sehte mich vor die Thüre der nachbarlichen Bottega',

erfrischte mich mit Sorbett und sprach in mich hinein:

"Grillenhaftes Herz! jest bist du ja in Italien — warum tirilhrit du nicht? Sind vielleicht die alten deutschen Schmerzen, die kleinen Schlangen, die sich tief in dir verkrochen, jest mit nach Italien gekommen, und fie freuen sich jest, und eben ihr gemeinschaftlicher Jubel erregt nun in der Bruft jenes pittoreste Weh, das darin so seltsam sticht und hüpft und pfeift? Und warum follten fich die alten Schmerzen nicht auch einmal freuen? Hier in Italien ist es ja so schön, das Leiden selbst ist hier so schön, in diesen gebrochenen Marmorpalazzos klingen die Seufzer viel romantischer als in unseren netten Ziegelhäuschen, unter jenen Lorbeerbäumen läßt sich viel wollustiger weinen als unter unseren mürrisch zackigen Tannen, und nach den idealischen Wol= fenbildern des himmelblauen Staliens läßt fich viel füßer hinaufschmachten als nach dem aschgrau deutschen Werkeltagshimmel, wo sogar die Wolken nur ehrliche Spießbürgerfragen schneiden und langweilig herabgähnen! Bleibt nur in meiner Bruft, ihr Schmerzen! Ihr findet nirgends ein befferes Unterkommen. Ihr feid mir lieb und wert, und keiner weiß euch besser zu hegen und zu pflegen als ich, und ich gestehe euch, ihr macht mir Vergnügen. Und überhaupt, was ift benn Bergnügen? Bergnügen ist nichts als ein höchst angenehmer Schmerz."

Ich glaube, die Musik, die, ohne daß ich darauf achtete, vor der Bottega erklang und einen Kreis von Zuschauern schon um sich gezogen, hatte melodramatisch diesen Monolog begleitet. Es war ein wunderliches Trio, bestehend aus zwei Männern und einem jungen Mädchen, das die Harfe spielte. Der eine von jenen beiden, winterlich gekleidet in einen weißen Flausrock, war ein stämmiger Mann mit einem dickroten Banditengesicht, das aus den schwarzen Haupt= und Barthaaren wie ein drohender Komet hervorbrannte, und zwischen den Beinen hielt er eine ungeheure Baßgeige, die er so wiitend strich, als habe er in den Abruszen

¹ Raffeehaus.

einen armen Reisenden niedergeworsen und wolle ihm geschwinde die Gurgel absiedeln; der andre war ein langer, hagerer Greis, deffen morsche Gebeine in einem abgelebt schwarzen Anzuge schlot= terten, und beffen schneeweiße Saare mit feinem Buffogefang und seinen närrischen Kapriolen gar kläglich kontrastierten. Ist es schon betrübend, wenn ein alter Mann die Chrsurcht, die man seinen Jahren schuldig ist, aus Not verkausen und sich zur Possen= reißerei hergeben muß; wiediel trübseliger ist es noch, wenn er solches in Gegenwart ober gar in Gesellschaft seines Kindes thut! und jenes Mädchen war die Tochter des alten Busso, und sie aktompagnierte mit der Barfe die unwürdigsten Spage des greisen Baters oder stellte auch die Harfe beiseite und sang mit ihm ein komisches Duett, wo er einen verliebten alten Gecken und fie seine junge neckische Amante vorstellte. Obendrein schien das Mädchen kaum aus den Kinderjahren getreten zu sein, ja es schien, als habe man das Kind, ehe es noch zur Jungfräulichkeit gelangt war, gleich zum Weibe gemacht, und zwar zu keinem züchtigen Weibe. Daher das bleichfüchtige Welken und der zuckende Mißmut des schönen Gesichtes, dessen stolzgeschwungene Formen jedes ahnende Mitleid gleichsam verhöhnten; daher die verborgene Kümmerlichkeit der Angen, die unter ihren schwarzen Triumphbogen so herausfordernd leuchteten; daher der tiefe Schmerzenston, der so unheimlich kontrastierte mit den lachend schönen Lippen, denen er entschlüpste; daher die Krankhaftigkeit der übergarten Glieder, die ein furzes, angftlich violettes Seiden= fleidchen so tief als möglich umflutterte. Dabei flaggten grell= bunte Atlasbander auf bem verjährten Strohhut, und die Bruft zierte gar sinnbildlich eine offne Rosenknospe, die mehr gewaltsam aufgerissen als in eigener Entsaltung aus der grünen Hille her= vorgeblüht zu sein schien. Indessen, über dem unglücklichen Mäd= chen, diesem Frühling, den der Tod schon verderblich angehaucht, lag eine unbeschreibliche Anmut, eine Grazie, die sich in jeder Miene, in jeder Bewegung, in jedem Tone kundgab und selbst dann nicht gang sich verleugnete, wenn sie mit vorgeworsenem Leib= chen und ironischer Lüsternheit dem alten Vater entgegentänzelte, der eben so unsittfam, mit vorgestredtem Bauchgerippe zu ihr heranwackelte. Je frecher sie sich gebärdete, desto tieseres Mit-leiden flößte sie mir ein, und wenn ihr Gesang dann weich und wunderbar aus ihrer Bruft hervorstieg und gleichsam um Berzeihung bat, dann jauchzten in meiner Brust die kleinen Schlan=

gen und bissen sich vor Vergnügen in den Schwanz. Auch die Rose schien mich dann wie bittend anzusehen, einmal sah ich sie sogar zittern, erbleichen — aber in demselben Augenblick schlugen die Triller des Mädchens um so lachender in die Höhe, der Alte meckerte noch verliebter, und das rote Kometgesicht marterte seine Bratsche so grimmig, daß sie die entsetzlich drolligsten Töne von sich gab und die Zuhörer noch toller jubelten.

Kapitel XIX.

Es war ein echt italienisches Musikstück, aus irgend einer beliebten Opera Buffa, jener wundersamen Gattung, die dem Humor den freiesten Spielraum gewährt, und worin er sich all seiner springenden Lust, seiner tollen Empsindelei, seiner lachenden Wehmut und seiner lebenssüchtigen Todesbegeisterung überlassen tann. Es war ganz Rossinische Weise, wie sie sich im "Barbier

von Sevilla" am lieblichsten offenbart.

Die Verächter italienischer Musik, die auch dieser Sattung den Stab brechen, werden einst in der Sölle ihrer wohlverdienten Strafe nicht entgehen und find vielleicht verdammt, die lange Ewigkeit hindurch nichts anderes zu hören als Fugen von Sebaftian Bach. Leid ift es mir um so manchen meiner Kollegen, 3. B. um Rellftab1, der ebenfalls dieser Verdammnis nicht ent= gehen wird, wenn er sich nicht vor seinem Tode zu Rossini bekehrt. Roffini, divino Maestro, Helios von Stalien, der du deine klingenden Strahlen über die Welt verbreiteft! verzeih meinen armen Landsleuten, die dich läftern auf Schreibpapier und auf Löschpapier! Ich aber erfrene mich deiner goldenen Tone, deiner melodischen Lichter, beiner funkelnden Schmetterlingsträume, die mich so lieblich umgaukeln und mir das Herz küffen wie mit Lippen der Grazien! Divino Maestro, verzeih meinen armen Landsleuten, die deine Tiefe nicht sehen, weil du fie mit Rosen bedeckft, und benen du nicht gedankenschwer und gründlich genug bist, weil du so leicht flatterst, so gottbeflügelt! - Freilich, um die hentige italienische Musik zu lieben und durch die Liebe zu verstehn, muß man das Volk felbst vor Augen haben, seinen Sim=

¹ Ludwig Rellstab (1799—1860), der bekannte Schriftsteller und Journalist, lange Zeit Redakteur an der "Bossischen Zeitung".

mel, seinen Charakter, seine Mienen, seine Leiden, seine Freuden, kurz seine ganze Geschichte, von Romulus, der das heilige römische Keich gestistet, bis auf die neueste Zeit, wo es zu Grunde ging, unter Romulus Augustulus II. Dem armen geknechteten Italien ist ja das Sprechen verboten, und es darf nur durch Musik die Gesühle seines Heudgeben. All sein Groll gegen sremde Gerrschaft, seine Begeistrung sür die Freiheit, sein Wahnsinn über das Gesühl der Ohnmacht, seine Wehmut bei der Erinnezung an vergangene Herrlichkeit, dabei sein leises Hossen, sein Lauschen, sein Lechzen nach Hülse, alles dieses verkappt sich in jene Melodien, die von grotesker Lebenstrunkenheit zu elegischer Weichschit herabgleiten, und in jene Pantomimen, die von schmeicheln-

den Kareffen zu drohendem Ingrimm überschnappen.

Das ist der esoterische Sinn der Opera Buffa. Die eroterische Schildwache, in deren Gegenwart sie gesungen und dargestellt wird, ahnt nimmermehr die Bedeutung dieser heiteren Liebes= geschichten, Liebesnöten und Liebesneckereien, worunter der Italiener seine tödlichsten Befreiungsgedanken verbirgt, wie Harmodins und Aristogiton ihren Dolch verbargen in einem Kranze von Myrten. Das ift halt närrisches Zeug, fagt die exoterische Schildwache, und es ist gut, daß sie nichts merkt. Denn sonst würde der Impresario mitsamt der Prima Donna und dem Primo Nomo bald jene Bretter betreten, die eine Festung bedeuten; es würde eine Untersuchungskommission niedergesett werden, alle staatsgefährliche Triller und revolutionärrische Roloraturen kämen zu Protokoll, man würde eine Menge Arlekine?, die in weiteren Verzweigungen verbrecherischer Umtriebe ver= wickelt find, auch den Tartaglia2, den Brighella2, fogar den alten bedächtigen Bantalon arretieren, dem Dottore von Bologna? würde man die Papiere versiegeln, er felbst würde sich in noch größeren Berdacht hineinschnattern, und Columbine2 müßte fich

¹ Sie verbargen auf diese Weise die Dolche, als sie, 514 v. Chr., den Pissistatiden Hipparchos in Athen ermordeten. Obwohl lediglich von persönlicher Rache geleitet, trugen sie zur Befreiung von der Tyransnis bei und wurden als republikanische Märtyrer geseiert.

² Typische Figuren der italienischen Commedia dell' arte, des Stegreiflustspiels. Der dummpfiffige Arlecchino (gleich dem deutschen Hanswurst) und der durchtriebene Bediente Brighella stammen stets aus Bergamo, der alte Pantalone, der oft ein verliebter und genassührter Geck

iiber dieses Familienunglück die Angen rot weinen. Ich denke aber, daß solches Unglück noch nicht über diese guten Leute hereinsbrechen wird, indem die italienischen Demagogen psissiger sind als die armen Deutschen, die, Ühnliches beabsichtigend, sich als schwarze Narren mit schwarzen Narrenkappen vermunmt hatten, aber so aussallend trübselig aussahen und bei ihren gründlichen Narrensprüngen, die sie Turnen nannten, sich so gesährlich ausstellten und so ernsthaste Gesichter schnitten, daß die Regiernnsgen endlich ausmerksam werden und sie einstecken mußten.

Rapitel XX.

Die kleine Harsenistin mußte wohl bemerkt haben, daß ich, während sie sang und spielte, oft nach ihrer Buseurose hinblickte, und als ich nachher auf den zinnernen Teller, womit sie ihr Honorar einsammelte, ein Geldstück wars, das nicht allzuklein war, da lächelte sie schlau und frug heimlich: ob ich ihre Rose

haben wolle?

Run bin ich aber der hösslichste Mensch von der Welt, und nun die Welt! möchte ich nicht eine Rose beseidigen, und sei es auch eine Rose, die sich schon ein bischen verdustet hat. Und wenn sie auch nicht mehr, so dacht' ich, ganz srisch riecht und nicht mehr im Geruche der Tugend ist, wie etwa die Rose von Saron, was kümmert es mich, der ich ja doch den Stockschunpsen habe! Und nur die Menschen nehmen's so genau. Der Schmetterling fragt nicht die Blume: hat schon ein anderer dich geküßt? Und diese fragt nicht: hast du schon eine andere umslattert? Dazu kam noch, daß die Racht hereinbrach, und des Nachts, dacht' ich, sind alle Blumen grau, die sündigste Rose ebensognt wie die tugendhasteste Petersilie. Auzz und gut, ohne allzulauges Zögern sagte ich zu der kleinen Harsenistin: "Si Signora" — —

Denk nur nichts Böses, lieber Leser. Es war dunkel geworsden, und die Sterne sahen so klar und sromm herab in mein Herz. Im Herzen selbst aber zitterte die Erinnerung an die tote Maria. Ich dachte wieder an jene Nacht, als ich vor dem Bette stand, worauf der schöne, blasse Leib lag mit sansten, stillen Lips

ift, aus Benedig, ber gesehrte Dottore aus Bologna; Tartaglia ift ber Stammler, Colombina bas schlaue Kammerkätzchen.

pen — Ich dachte wieder an den sonderbaren Blick, den mir die alte Frau zuwarf, die bei der Leiche wachen sollte und mir ihr Amt auf einige Stunden überließ — Ich dachte wieder an die Nachtviole, die im Glase auf dem Tische stand und so sellsam dustete — Auch durchschauerte mich wieder der Zweisel: ob es wirklich ein Windzug war, wovon die Lampe erlosch? Ob wirkslich sein Dritter im Zimmer war?

Kapitel XXI.

Ich ging bald zu Bette, schlief bald ein und verwickelte mich in närrische Träume. Ich träumte mich nämlich wieder einige Stunden zurück, ich kam wieder an in Trient, ich staunte wieder wie vorher, und jeht um so mehr, da lauter Blumen statt Men=

schen in den Strafen spazieren gingen.

Da wandelten glühende Relfen, die fich wolluftig fächerten, tokettierende Balfaminen, Spazinthen mit hübschen leeren Glocken= föpschen, hinterher ein Troß von schnurrbärtigen Narziffen und tölpelhaften Rittersporen. Un der Ecke zankten sich zwei Dlaß= liebchen. Ans dem Tenfter eines alten Hauses von frankhaftem Aussehen guckte eine gesprenkelte Levkoje, gar närrisch buntgepubt, und hinter ihr erklang eine niedlich dustende Beilchenstimme. Auf dem Balkon des großen Palazzos am Markte war der ganze Abel versammelt, die hohe Robleffe, nämlich jene Lilien, die nicht arbeiten und nicht ipinnen und fich doch ebenso prächtig diinken wie König Salomon in all seiner Herrlichkeit. Auch die dicke Obstiran glaubte ich dort zu sehen; doch als ich genaner hin-blickte, war es nur eine verwinterte Ranunkel, die gleich auf mich loskeiste: "Was wollen Sie unreife Blite? Sie saure Jurke? Sie ordinäre Blume mit man eenen Stoobsaden? Ich will Ihnen schon begießen!" Bor Angst eilte ich in den Dom und über= rannte fast ein altes hinkendes Stiesmütterchen, das fich von einem Gänseblümchen das Gebetbuch nachtragen ließ. Im Dome aber war es wieder recht angenehm; in langen Reihen faßen da Tulben von allen Farben und bewegten andächtig die Köpfe. Im Beichtstuhl faß ein schwarzer Rettich, und vor ihm kniete eine Blume, beren Geficht nicht zum Borschein kam. Doch fie duftete so wohlbekannt schauerlich, daß ich feltsamerweise wieder an die Nachtviole dachte, die im Zimmer stand, wo die tote Maria lag.

Als ich wieder aus dem Dome trat, begegnete mir ein Leichenzug von lauter Rosen mit schwarzen Flören und weißen Taschenstüchern, und ach! auf der Bahre lag die frühzerrissene Rose, die ich am Busen der kleinen Harsenistin kennen gelernt. Sie sah jett noch viel anmutiger aus, aber ganz kreideblaß, eine weiße Rosenleiche. Bei einer kleinen Kapelle wurde der Sarg niederzgeset; da gab es nichts als Weinen und Schluchzen, und endlich trat eine alte Klatschrose hervor und hielt eine lange Leichenpredigt, worin sie viel schwatze von den Tugenden der Hingeschiedenen, von einem irdischen Katenjammerthal, von einem besseren Sein, von Liebe, Hossung und Glaube, alles in einem näselnd singenden Tone, eine breitgewässerte Rede und so lang und langweilig, daß ich davon erwachte.

Kapitel XXII.

Mein Betturin hatte früher denn Helios seine Säule angeschirrt, und schon um Mittagszeit erreichten wir Ala. Hier pflegen die Betturine einige Stunden zu halten, um ihre Wagen

zu wechseln.

Alla ift schon ein echt italienisches Nest. Die Lage ist pittoresk, an einem Berghang, ein Fluß rauscht vorbei, heitergrüne
Weinreben umvanken hie und da die übereinander stolpernden,
zusammengeslickten Bettlerpaläste. An der Ecke des windschiesen Marktes, der so klein ist wie ein Hühnerhof, steht mit großmächtigen gigantischen Buchstaben: Piazza di San Marco. Auf dem steinernen Bruchstück eines großen, altadligen Wappenschilds
saß dort ein kleiner Knabe und notdürstelte. Die blanke Sonne beschien seine naive Rückseite, und in den Händen hielt er ein papiernes Heiligenbild, das er vorher indrünstig küßte. Ein kleines, bildschönes Mädchen stand betrachtungsvoll daueben und blies zuweilen akkonpagnierend in eine hölzerne Kindertrompete.

Das Wirtshaus, wo ich einkehrte und zu Mittag speiste, war ebensalls schon von echt italienischer Art. Oben, auf dem ersten Stockwerk, eine freie Estrade mit der Aussicht nach dem Hofe, wo zerschlagene Wagen und sehnsüchtige Misthausen lagen, Truthähne mit närrisch roten Schnabellappen und bettelstolze Psauen einherspazierten und ein halb Dukend zerlumpter, sonn-

verbrannter Buben sich nach der Bell- und Lancasterschen Methoder lausten. Auf jener Estrade, längs dem gebrochenen Eisengelänsber, gelangt man in ein weites, hallendes Zimmer. Fußboden von Marmor, in der Mitte ein breites Bett, woraus die Flöhe Hochzeit halten; überall großartiger Schnuß. Der Wirt sprang hin und her, um meine Wünsche zu vernehmen. Er trug einen hastig grünen Leibrock und ein vielsältig bewegtes Gesicht, worin eine lange, höckerige Nase, mit einer haarigen, roten Warze, die mitten daraus saß wie ein rotjäckiger Asse auf dem Kücken eines Kamels. Er sprang hin und her, und es war dann, als ob das rote Üsschen aus seiner Nase ebensalls hin= und herspränge. Es dauerte aber eine Stunde, ehe er das mindeste brachte, und wenn ich desshalb schalt, so beteuerte er, daß ich schon sehr gut italienisch spreche.

Ich mußte mich lange mit dem lieblichen Bratendust begnügen, der mir entgegenwogte aus der thürlosen Küche gegenüber, wo Mutter und Tochter nebeneinander saßen und sangen und Hüchner rupsten. Erstere war remarkabel korpulent; Brüste, die sich überreichlich hervorbäumten, die jedoch noch immer klein waren im Bergleich mit dem kolossalen Hintergestell, so daß jene erst die Institutionen zu sein schienen, dieses aber ihre erweiterte Aussichrung als Pandekten. Die Tochter, eine nicht sehr große, aber stark gesormte Person, schien sich ebensalls zur Korpulenz hinzuneigen; aber ihr blühendes Tett war keineswegs mit dem alten Talg der Mutter zu vergleichen. Ihre Gesichtszüge waren nicht sanst, nicht jugendlich siebreizend, jedoch schön gemessen, ebel, antis; Locken und Augen brennend schwarz. Die Mutter hingegen hatte slache, stumpse Gesichtszüge, eine roseurote Nase, blaue Augen, wie Beilchen in Milch gekocht, und lissenweiß gepuderte Haare. Dann und wann kann der Wirt, il Signor padre, herangesprungen und fragte nach irgend einem Geschirr oder Gezäte, und im Recitativ bekam er die ruhige Weisung, es selbst zu suchen. Dann schnalzte er mit der Junge, kramte in den Schränsten, kostete aus den kochenden Töpsen, verbraunte sich das Manl und sprang wieder sort, und mit ihm sein Nasenkamel und das rote Üssichen. Hinter ihnen drein schlugen dann die Instigsten Triller, wie liebreiche Verhöhnung und Familiennederei.

Das Bell = Lancastersche Lehrspstem besteht darin, daß die vor gerückteren Schüler die jüngeren unter Oberaufsicht des Lehrers unter richten.

Alber diese gemütliche, sast idhilische Wirtschaft unterbrach plöglich ein Donnerwetter; ein vierschrötiger Kerl mit einem brüllenden Mordgesicht stürzte herein und schrie etwas, das ich nicht verstand. Als beide Frauenzimmer verneinend die Köpse schüttelten, geriet er in die tollste Wut und spie Feuer und Flamme wie ein kleiner Vesuv, der sich ärgert. Die Wirtin schien in Angst zu geraten und flüsterte begütigende Worte, die aber eine entsgegengesetzte Wirkung hervorbrachten, so daß der rasende Mensch eine eiserne Schausel ergriff, einige unglückliche Teller und Flaschen zerschlug und auch die arme Frau geschlagen haben würde, hätte nicht die Tochter ein langes Küchenmesser erfaßt und ihn niederzusstehen gedroht, im Fall er nicht sogleich abzöge.

Es war ein schöner Anblick, das Mädchen stand da blaßgelb und vor Zorn erstarrend wie ein Marmorbild, die Lippen ebenssalls bleich, die Augen tief und tödlich, eine blaugeschwollene Ader quer über der Stirn, die schwarzen Locken wie flatternde Schlansen, in den Händen ihr blutiges Messer — Ich schauerte vor Lust, deun leibhastig sah ich vor mir das Bild der Medea, wie ich es oft geträumt in meinen Jugendnächten, wenn ich entschlummert war an dem lieben Serzen Melpomenes, der sinster schönen

Göttin.

Während dieser Szene kam der Signor padre nicht im mindesten aus dem Geleise, mit geschäftiger Seelenruhe raffte er die
Scherben vom Boden auf, suchte die Teller zusammen, die noch
am Leben geblieben, brachte mir darauf: Zuppa mit Parmesantäse, einen Braten derb und sest wie deutsche Treue, Krebse rot
wie Liebe, grünen Spinat wie Hossnung mit Gier und zum Dessert gestovte Zwiebeln, die mir Thränen der Rührung aus den
Angen lockten. "Tas hat nichts zu bedeuten, das ist nun mal
Pietros Methode", sprach er, als ich verwundert nach der Küche
zeigte; und wirklich, nachdem der Urheber des Zanks sich entsernt
hatte, schien es, als ob dort gar nichts vorgesallen sei, Mutter
und Tochter saßen wieder ruhig nach wie vor und fangen und
rupsten Hühner.

Die Rechnung überzeugte mich, daß auch der Signor padre sich aufs Rupfen verstand, und als ich ihm dennoch, außer der Zahlung, etwas für die gute Hand gab, da nieste er so vergnügt stark, daß das Afschen beinah' von seinem Siteherabgefallen wäre. Hierauf winkte ich freundlich hinüber nach der Küche, freundlich war der Gegengruß, bald faß ich in dem eingetauschten Wagen,

juhr rasch hinab in die lombardische Ebene und erreichte gegen Abend die uralte, weltberühmte Stadt Verona.

Kapitel XXIII.

Die bunte Gewalt der neuen Erscheinungen bewegte mich in Trient nur dämmernd und ahndungsvoll, wie Märchenschauer; in Verona aber ersaßte sie mich wie ein mächtiger Fiebertraum voll heißer Farben, scharsbestimmter Formen, gespenstischer Trompetenklänge und sernen Wassengeräusches. Da war manch verwitterter Palast, der mich so stier ansah, als wollte er mir ein altes Geheinnis anvertrauen, und er scheuete sich nur vor dem Gewühl der zudringlichen Tagesmenschen und bäte mich, zur Nachtzeit wiederzukommen. Jedoch troß dem Gelärm des Volkes und troß der wilden Sonne, die ihr rotes Licht hineingoß, hat doch hie und da ein alter dunkler Turm mir ein bedeutendes Wort zugeworsen, hie und da vernahm ich das Gestüster gesbrochener Vildsäulen, und als ich gar über eine kleine Treppe ging, die nach der Piazza de' Signori führte, da erzählten nur die Steine eine surchtbar blutige Geschichte, und ich las an der Ecke die Worte: Scala mazzanti.

Berona, die uralte, weltberühmte Stadt, gelegen auf beiden Seiten der Etsch, war immer gleichsam die erste Station sür die germanischen Wandervölker, die ihre kaltnordischen Wälder verließen und über die Alpen stiegen, um sich im güldenen Sonnenschein des lieblichen Italiens zu erlustigen. Einige zogen weiter hinab, anderen gesiel es schon gut genug am Orte selbst, und sie machten es sich heimatlich bequem und zogen seidne Hausgewänsber an und ergingen sich friedlich unter Blumen und Eypressen, bis neue Antömmlinge, die noch ihre frischen Eisenkleider anhatten, aus dem Norden kannen und sie verdrängten, — eine Sesschichte, die sich oft wiederholte und von den Historikern die Völkerwanderung genannt wird. Wandelt man jeht durch das Weichbild Beronas, so sindet man überall die abenteuerlichen Spuren jener Tage sowie auch die Spuren der älteren und der späteren Zeiten. An die Römer mahnt besonders das Amphistheater und der Triumphbogen; an die Zeit des Theoderichs,

¹ Auf S. 264 wird die Mordthat erzählt.

² Unter den Kaisern aus Marmor erbaut, 60,000 Zuschauer fassend. Heine. III.

des Dietrichs von Bern¹, von dem die Deutschen noch singen und sagen, erinnern die fabelhasten Reste so mancher byzantinisch vor= gotischen Bauwerke; tolle Trümmer erinnern an Könia Alboin2 und seine wütenden Longobarden; sagenreiche Denkmale mahnen an Carolum Magnum, deffen Valadine an der Pforte des Doms ebenso frankisch roh gemeißelt find, wie sie gewiß im Leben ge= wesen - es will uns bedünken, als sei die Stadt eine große Böl= kerherberge, und gleichwie man in Wirtshäusern seinen Namen auf Wand und Fenfter zu schreiben pflegt, so habe dort jedes Bolt die Spuren feiner Anwesenheit zurückgelaffen, freilich oft nicht in der leserlichsten Schrift, da mancher deutsche Stamm noch nicht schreiben konnte und sich damit behelsen mußte, zum An= denken etwas zu zertrümmern, welches auch hinreichend war, da diese Trümmer noch deutlicher sprechen als zierliche Buchstaben. Die Barbaren, welche jett die alte Herberge bezogen haben, wer= den nicht ermangeln, ebensolche Denkmäler ihrer holden Gegen= wart zu hinterlaffen, da es ihnen an Bildhauern und Dichtern sehlt, um sich durch mildere Mittel im Andenken der Meuschen zu erhalten.

Ich blieb nur einen Tag in Verona, in beständiger Verwunsberung ob des nie Gesehenen, anstarrend jezt die altertümlichen Gebäude, dann die Menschen, die in geheinnisvoller Haft daswischen wimmelten, und endlich wieder den gottblauen Himmel, der das seltsame Ganze wie ein kostbarer Rahmen umschloß und dadurch gleichsam zu einem Gemälde erhob. Es ist aber eigen, wenn man in dem Gemälde, das man eben betrachtet hat, selbst stedt und hie und da von den Figuren desselben angelächelt wird und gar von den weiblichen, wie's mir aus der Piazza delle Erbe so lieblich geschah. Das ist nämlich der Gemüsemarkt, und da gab es vollauf ergößliche Gestalten, Franen und Mädchen, schmachtend großängige Gesichter, süße wöhnliche Leiber, reizend gelb, naiv schmutzig, geschassen viel mehr sür die Nacht als sür den Tag. Der weiße oder schwarze Schleier, den die Stadtfrauen

¹ Seit 493 Herr von Italien, hatte seine Residenz meist in Verona, weshalb er in der deutschen Heldensage, deren Mittelpunkt er ist, Dietzrich von Bern genannt ist.

² Die Unterwerfung Oberitaliens gelang ihm 572; durch die Einnahme Pavias im Jahre 774 zerstörte Karl der Große die Selbständigkeit des Langobardenreiches.

auf dem Haupte tragen, war so listig um den Busen geschlagen, daß er die schönen Formen mehr verriet als verbarg. Die Mägde trugen Chignons, durchstochen mit einem oder mehreren gosdenen Pseilen, auch wohl mit einem eichelköpfigen Silberstäbchen. Die Bäurinnen hatten meist kleine tellerartige Strohhütchen mit kokettierenden Blumen an die eine Seite des Kopses gebunden. Die Tracht der Männer war minder abweichend von der unsrigen, und nur die ungeheuern schwarzen Backenbärte, die aus der Krawatte hervorbuschten, waren mir hier, wo ich diese Mode

zuerst bemerkte, etwas auffallend.

Betrachtete man aber genauer diese Menschen, die Männer wie die Frauen, so entdeckte man, in ihren Gesichtern und in ihrem ganzen Wesen, die Spuren einer Zivilisation, die sich von der unfrigen insofern unterscheidet, daß sie nicht aus der Mittel= alter-Barbarei hervorgegangen, sondern noch aus der Römerzeit herrührt, nie gang vertilgt worden ift und sich nur nach dem jedesmaligen Charafter der Landesherrscher modifiziert hat. Die Zivilisation hat bei diesen Menschen keine so auffallend neue Politur wie bei uns, wo die Gichenstämme erft gestern gehobelt worden sind und alles noch nach Firnis riecht. Es scheint uns, als habe dieses Menschengewühl auf der Piazza delle Erbe im Laufe der Zeiten nur allmählich Röcke und Redensarten gewech= selt, und der Geist der Gesittung habe sich dort wenig verändert. Die Gebäude aber, die diesen Platz umgeben, mögen nicht so leicht im stande gewesen sein, mit der Zeit sortzuschreiten; doch schauen sieht minder annutig, und ihr Anblick bewegt wunberbar unfre Seele. Da stehen hohe Balafte im venezianisch= lombardischen Stil, mit ungähligen Balkonen und lachenden Freskobildern; in der Mitte erhebt sich eine einzelne Denksäule, ein Springbrunnen und eine steinerne Heilige²; hier schaut man den launig rot= und weißgestreisten Podesta³, der hinter einem mächtigen Pseilerthor emporragt; dort wieder erblickt man einen altvierectigen Kirchturm⁴, woran oben der Zeiger und das Zisserblatt der Uhr zur Hälfte zerstört ist, so daß es aussieht, als wolle

¹ Aus Beroneser Marmor, einst mit dem Stadtlöwen geschmückt.

² Bielmehr die antife Statue Beronas.

³ Der Palast des Podestà, d. h. des Bogtes der Stadt, des Bürger= meisters. Man vgl. die Lesarten.

⁴ Der Rathausturm.

die Zeit sich selber vernichten — über dem ganzen Plat liegt derselbe romantische Zauber, der uns so lieblich anweht aus den phantastischen Dichtungen des Ludovico Ariosto oder des Ludovico Tieck.

Nahe bei diesem Plate steht ein Haus, das man wegen eines Hutes, der über dem inneren Thor in Stein gemeißelt ist, sür den Palast der Capulets hält. Es ist jett eine schmutzge Kneipe sür Fuhrleute und Kutscher, und als Herbergeschild hängt das vor ein roter, durchlöcherter Blechhut. Unsern, in einer Kirche, zeigt man auch die Kapelle, worin, der Sage nach, das unglücksliche Liebespaar getraut worden. Ein Dichter besucht gern solche Orte, wenn er auch selbst lächelt über die Leichtgläubigkeit seines Herzens. Ich sand in dieser Kapelle ein einsames Frauenzimmer, ein kümmerlich verblichenes Wesen, das, nach langem Knicen und Beten, seufzend ausstand, aus kranken, stillen Augen mich bessendet ansah und endlich, wie mit gebrochenen Gliedern, fortsichwankte.

Auch die Grabmäler der Scaliger sind unsern der Piazza delle Erbe. Sie sind so wundersam prächtig wie dieses stolze Geschlecht selbst, und es ist schade, daß sie in einem engen Winkel stehen, wo sie sich gleichsam zusammendrängen müssen, um so wenig Raum als möglich einzunehmen, und wo auch dem Beschauer nicht viel Plat bleibt, um sie ordentlich zu betrachten. Es ist, als sähen wir hier die geschichtliche Erscheinung dieses Geschlechtes vergleichnist; diese füllt ebenfalls nur einen kleinen Winkel in der allgemeinen italienischen Geschichte, aber dieser Winkel ist gedrängt voll von Thatenglanz, Gesinnungspracht und Übermutsherrlichseit. Wie in der Geschichte, so sieht man sie auch auf ihren Monumenten, stolze, eiserne Ritter auf eisernen Rossen, vor allen herrlich Can Grande¹, der Oheim, und Mastino¹, der Nesse.

¹ Can Grande della Scala regierte von 1311 bis 1329; ihm folgte sein Sohn Alberto II. in Gemeinschaft mit Mastino II. Das Denkmal des letzteren sowie das von Can Signorio sind die schönsten und bedeuztendsten.

Kapitel XXIV.

Über das Amphitheater von Verona haben viele gesprochen; man hat dort Platz genug zu Betrachtungen, und es gibt keine Betrachtungen, die sich nicht in den Kreis dieses berühmten Bauwerts einfangen ließen. Es ist ganz in jenem ernsten thatfach= lichen Stil gebaut, deffen Schönheit in der vollendeten Solidität besteht und, wie alle öfsentlichen Gebäude der Kömer, einen Geist ausspricht, der nichts anders ist als der Geist von Kom selbst. Und Rom? Wer ist so gesund unwissend, daß nicht heimlich bei diesem Ramen sein Berg erbebte und nicht wenigstens eine traditionelle Furcht seine Denkkrast aufrüttelte? Was mich betrifft, jo gestehe ich, daß mein Gesühl mehr Angst als Freude enthielt, wenn ich daran dachte, bald umberzuwandeln auf dem Boden der alten Roma. Die alte Roma ist ja jetzt tot, beschwichtigte ich die zagende Seele, und du haft die Freude, ihre schöne Leiche ganz ohne Gesahr zu betrachten. Aber dann stieg wieder das Fal-stafssche Bedenken in mir aus: wenn sie aber doch nicht ganz tot ware und sich nur verstellt hatte', und sie stände plöglich wieder auf — es wäre entseklich!

Als ich das Amphitheater besuchte, wurde just Komödie darin gespielt; eine kleine Holzbude war nämlich in der Mitte errichtet, darauf ward eine italienische Posse ausgesührt, und die Zuschauer saßen unter sreiem Himmel, teils auf kleinen Stühlchen, teils auf den hohen Steinbänken des alten Amphitheaters. Da saß ich nun und sah Brighellas und Tartaglias Spiegelsechtereien auf derselben Stelle, wo der Kömer einst saß und seinen Gladia= toren und Tierhetzen zusah. Der Himmel über mir, die blaue Kristallschale, war noch derselbe wie damals. Es dunkelte all= mählich, die Sterne schimmerten hervor, Trussaldino? lachte, Smeraldina? jammerte, endlich kam Pantalone? und legte ihre Hände ineinander. Das Bolk klatschte Beifall und zog inbelnd von dannen. Das gauze Spiel hatte keinen Tropsen Blut ge-kostet. Es war aber nur ein Spiel. Die Spiele der Römer hin= gegen waren teine Spiele, diese Männer konnten fich nimmer= mehr am bloken Schein eraöken, es fehlte ihnen dazu die kind-

¹ Falstaff, der sich tot gestellt hatte, vermutet von Percy, dessen Leiche neben ihm liegt, dieselbe List ("Heinrich IV.", erster Teil, V, 4).

² Charaktere der italienischen Bolkskomödie, der Commedia dell'

arte; f. oben, S. 251.

liche Seelenheiterkeit, und ernsthaft, wie sie waren, zeigte sich auch in ihren Spielen der barfte, blutigste Ernst. Sie waren keine große Menschen, aber durch ihre Stellung waren fie größer als andre Erdenkinder, denn sie standen auf Rom. Sowie sie von den fieben Sügeln herabstiegen, waren fie klein. Daber die Klein= lichkeit, die wir da entdecken, wo ihr Privatleben sich ausspricht; und Herkulanum und Pompeji, jene Palimpsesten der Natur, wo jett wieder der alte Steintext hervorgegraben wird, zeigen dem Reisenden das römische Brivatleben in kleinen Häuschen mit winzigen Stübchen, welche fo auffallend kontraftieren gegen jene koloffalen Bauwerke, die das öffentliche Leben aussprachen, jene Theater, Wafferleitungen, Brunnen, Landstraßen, Brüden, deren Ruinen noch jetzt unser Staunen erregen. Aber das ist es ja eben; wie der Grieche groß ist durch die Idee der Runst, der He= bräer durch die Idee eines heiligsten Gottes, so sind die Römer groß durch die Idee ihrer ewigen Roma, groß überall, wo sie in der Begeisterung diefer Idee gesochten, geschrieben und gebaut haben. Je größer Rom wurde, je mehr erweiterte fich diese Idee, der Einzelne verlor sich darin, die Großen, die noch hervorragen, find nur getragen von dieser Idee, und sie macht die Kleinheit der Rleinen noch bemerkbarer. Die Römer find deshalb zugleich die größten Helben und die größten Satiriker gewesen, Belden, wenn sie handelten, während sie an Rom dachten, Satiriker, wenn sie an Rom dachten, während sie die Sandlungen ihrer Genossen beurteilten. Gemeffen mit folchem ungeheuren Maßstab, der Idee Rom, mußte felbst die größte Berfonlichkeit zwerghaft erscheinen und somit der Spottsucht anheimfallen. Tacitus ist der grausamste Meister in dieser Satire, eben weil er die Größe Roms und die Kleinheit der Menschen am tiefsten sühlte. Recht in sei= nem Elemente ift er jedesmal, wenn er berichten kann, was die maliziösen Zungen auf dem Forum über irgend eine imperiale Schandthat rasonierten; recht ingrinimig glücklich ist er, wenn er irgend eine senatorische Blamage, etwa eine versehlte Schmei= chelei, zu erzählen hat.

Ich ging noch lange under spazieren auf den höheren Bänken des Amphitheaters, zurücksinnend in die Bergangenheit. Wie alle Gebäude im Abendlichte ihren inwohnenden Geist am anschaulichsten ofsenbaren, so sprachen auch diese Mauern zu mir, in ihrem fragmentarischen Lapidarstil, tiesernste Dinge; sie sprachen von den Männern des alten Roms, und mir war dabei.

als sähe ich sie selber umherwandeln, weiße Schatten unter mir im dunkeln Zirkus. Mir war, als sähe ich die Gracchen mit ihren begeisterten Märtyreraugen. "Tiderius Sempronius", ries ich hinab, "ich werde mit dir stimmen für das agrarische Gesety!" Auch Cäsar sah ich, Arm in Arm wandelte er mit Marcus Brutus — "Seid ihr wieder versöhnt?" ries ich. "Wir glaubeten beide recht zu haben", lachte Cäsar zu mir herauf, "ich wußte nicht, daß es noch einen Kömer gab, und hielt nich deshalb für berechtigt, Rom in die Tasche zu stecken, und weil mein Sohn Marcus eben dieser Kömer war, so glaubte er sich berechtigt, mich deshalb umzubringen." Hinter diesen beiden schlich Tiderius Nero mit Nebelbeinen und undestimmten Mienen. Auch Weiber sah ich dort wandeln, darunter Agrippina mit ihrem schönen herrschsichtigen Gesichte, das wundersam rührend anzusehen war, wie ein altes Marmorbild, in dessen Zügen der Schmerz wie versteinert erscheint. "Ben suchst du, Tochter des Germanicus?" Schon hörte ich sie klagen — da plöglich erscholl das dumpssinnige Gesäute einer Betglocke und das satale Gestrommel des Zapsenstreichs. Die stolzen römischen Geister versichwanden, und ich war wieder ganz in der christlich östreichischen Gegenwart.

Kapitel XXV.

Auf dem Platze La Bra spaziert, sobald es dunkel wird, die schöne Welt von Verona oder sitht dort auf kleinen Stühlchen vor den Kasseebuden und schlürft Sorbett und Abendkühle und Musik. Da läßt sich gut sitzen, das tränmende Herz wiegt sich auf süßen Tönen und erklingt im Widerhall. Manchmal, wie schlaftrunken, taumelt es auf, wenn die Trompeten erschallen, und es stimmt ein mit vollem Orchester. Dann ist der Geist wieder sonnig ermuntert, großblumige Gesühle und Erinnerungen mit tiesen schwarzen Augen blühen hervor, und drüber hin ziehen die Gedanken, wie Wolkenzüge, stolz und langsam und ewig.

² Die jüngere (16-59 n. Chr.), die verbrecherische Mutter Neros.

Der römische Bolkstribun Tiberius Sempronius Gracchus brachte 133 v. Chr. die berühmte Lorlage ein, welche eine gerechtere Berzteilung des Staatsgrundbesites bezweckte und keinem Bürger mehr als 500 Morgen Landes zu pachten gestattete.

Ich wandelte noch bis spät nach Mitternacht durch die Straßen Verdnaß, die allmählich menschenleer wurden und wunzberbar widerhalten. Im halben Mondlicht dämmerten die Gebäude und ihre Vildwerke, und bleich und schnerzhaft sah mich an manch marmornes Gesicht. Ich eilte schnell den Grabmälern der Scaliger vorüber; denn mir schien, als wolle Can Grande, artig wie er immer gegen Dichter war, von seinem Rosse heradziesen und mich als Wegweiser begleiten. "Vleib du nur sitzen", ries ich ihm zu, "ich bedarf deiner nicht, mein Herz ist der beste Cicerone und erzählt mir überall die Geschichten, die in den Häusern passiert sind, und dis auf Namen und Jahrzahl erzählt es sie treu genug."

Als ich an den römischen Triumphbogen kam, huschte eben ein schwarzer Mönch hindurch, und fernher erscholl ein deutsch brummendes Werda? "Gut Freund!" greinte ein vergnügter

Diskant.

Welchem Weibe aber gehörte die Stimme, die mir so füß unheimlich in die Seele drang, als ich über die Scala Mazzanti ftieg? Es war Gefang wie aus der Bruft einer sterbenden Nach= tiaall, todzärtlich und wie hülferufend an den fteinernen Saufern widerhallend. Auf diefer Stelle hat Antonio della Scala seinen Bruder Bartolomeo umgebracht, als dieser eben zur Geliebten gehen wollte. Mein Berg fagte mir, fie fage noch immer in ihrer Kammer und erwarte den Geliebten und fänge nur. um ihre ahnende Angst zu überstimmen. Aber bald schienen mir Lied und Stimme fo wohl bekannt, ich hatte diese feidnen, schau= rigen, verblutenden Tone schon früher gehört, sie umstrickten mich wie weiche, flehende Erinnerungen, und - "D du dummes Berz", sprach ich zu mir selber, "tenust du denn nicht mehr das Lied vom kranken Mohrenkönig, das die tote Maria so oft gesungen? Und die Stimme felbst - kennst du denn nicht mehr die Stimme der toten Maria?"

Die langen Töne verfolgten mich durch alle Straßen, bis zum Gafthof Due Torre, bis ins Schlafgemach, bis in den Traum — Und da sah ich wieder mein süßes gestorbenes Leben schön und regungslos liegen, die alte Wachsrau entsernte sich

¹ Das Geschlecht der Scala (Scaligeri) herrschte von 1260 bis 1387 in Berona. Antonio, der lette, wurde von Gian Galeazzo Bisconti verdrängt.

wieder mit rätselhaftem Seitenblick, die Nachtwiole duftete, ich küßte wieder die lieblichen Lippen, und die holde Leiche erhob sich langsam, um mir den Gegenkuß zu bieten. Wüßte ich nur, wer das Licht ausgelöscht hat.

Kapitel XXVI.

"Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühen?"

Kennst du das Lied? Ganz Italien ist darin geschildert, aber ınit den seuszenden Farben der Sehnsucht. In der "Italienischen Reise" hat es Goethe etwas aussührlicher besungen, und wo er malt, hat er das Original immer vor Augen, und man kann sich auf die Trene der Umrisse und der Farbengebung ganz verlassen. Ich sinde es daher bequem, hier ein für allemal auf Goethes "Italienische Reise" hinzudenten, um so mehr da er, bis Verona, dieselbe Tour, durch Tirol, gemacht hat. Ich habe schon frühershin über jenes Buch gesprochen, ehe ich den Stoss, den es behanselt, gekannt habe, und ich sinde jetzt mein ahnendes Urteil vollster ihr der Stossen der auf bestätigt. Wir schauen nämlich darin überall thatsächliche Aufsassung und die Ruhe der Natur. Goethe hält ihr den Spiegel vor, oder, besser gesagt, er ist selbst der Spiegel der Natur. Die Natur wollte wissen, wie sie aussieht, und sie erschuf Goethe. Sogar die Gedanken, die Intentionen der Natur vermag er uns widerzuspiegeln, und es ist einem hitzigen Goethianer, zumal in den Hundstagen, nicht zu verargen, wenn er über die Identität der Spiegelbilder mit den Objekten selbst so sehr erstaunt, daß er dem Spiegel sogar Schöpsungstraft, die Kraft, ähnliche Objette ju erschaffen, zutraut. Ein Herr Edermann hat mal ein Buch über Goethe geschrieben, worin er ganz ernsthaft versichert: hätte der liebe Gott bei Erschaffung der Welt zu Goethe gesagt: "Lieber Soethe, ich bin jest gottlob fertig, ich habe jest alles erschaffen, bis auf die Bögel und die Bäume, und du thätest mir eine Liebe, wenn du statt meiner diese Bagatellen noch erschaffen wolltest"— so würde Goethe, ebensogut wie der liebe Gott, diese Tiere und Gewächse ganz im Geiste der übrigen Schöpsung, nämlich die Bögel mit Federn und die Bäume grün, erschaffen haben.

¹ Oben, S. 98 f.

² In J. B. Edermanns "Beiträgen zur Poesie mit besonderer Sinweisung auf Goethe" (Stuttgart 1823) heißt es S. 46 f. wörtlich: "Wäre

Es liegt Wahrheit in diesen Worten, und ich bin sogar der Meinung, daß Goethe manchmal seine Sache noch besser gemacht hätte als der liebe Gott selbst, und daß erz. B. den Herrn Eckermann viel richtiger, ebenfalls mit Federn und grün, erschaffen hätte. Es ist wirklich ein Schöpfungssehler, daß auf dem Kopse des Herrn Eckermann keine grüne Federn wachsen, und Goethe hat diesem Mangel wenigstens dadurch abzuhelsen gesucht, daß er ihm einen Doktorhut aus Jena verschrieben und eigenhändig

ausgesett hat.

Rächst Goethes "Italienischer Reise" ist Frau von Morgans "Italien" und Frau von Staëls "Corinna" zu empsehlen. Was diesen Frauen an Talent sehlt, um neben Goethe nicht unbedeutend zu erscheinen, das ersehen sie durch männliche Gessinnungen, die jenem mangeln. Denn Frau v. Morgan hat wie ein Mann gesprochen, sie sprach Skorpionen in die Herzen frecher Söldner, und nutig und süß waren die Triller dieser flatternden Nachtigall der Freiheit. Ebenso, wie nuänniglich bekannt ist, war Frau von Staël eine liebenswürdige Marketenderin im Heer der Liberalen und lies mutig durch die Reihen der Kämpsenden mit ihrem Enthusiasmussfäßchen und stärkte die Müden und socht selber mit, besser als die Besten.

Was überhaupt italienische Reisebeschreibungen betrifft, so hat W. Müller vor geraumer Zeit im "Hermes" eine Übersicht

Goethen bei der Schöpfung der Auftrag geworden, etwa die Geschlechter der Bögel hervorzubringen, so sähen wir alles, wie wir es nun haben, die Naben schwarz, die Sperlinge grau, den Pfau in seinem prangenden Schwuck, alles verschieden, alles dem jedesmaligen Gegenstande gemäß, und wir erfreuten uns, wie wir es nun der Natur verdanken, einer bis ins Unendliche gehenden Mannigfaltigkeit, die ewig neuen Genuß gewährt, nie ermüdet".

¹ Am 7. November 1825 weilte Goethe fünfzig Jahre in Weimar; dieser Tag wurde seierlich begangen und dem Dichter unter anderm von der philosophischen Fakultät der Universität Jena das Recht erteilt, zwei von ihm Erwählten den Doktorgrad zu verleihen. Er entschied sich für seinen Großneffen Alfred Nicolovius und für Eckermann.

² Lady Sydney Morgan, "Italy" (London 1821).

⁸ Siehe oben, S. 99.

^{4 &}quot;Hermes ober fritisches Jahrbuch der Litteratur", 7. Stück (1820), S. 265—290; 9. Stück (1821), S. 247—264; 10. Stück (1821), S. 248 bis 262; 11. Stück (1821), S. 177—213. Müller behandelt darin sowohl die ausländische als die deutsche Litteratur über Jtalien.

berselben gegeben. Ihre Zahl ist Legion. Unter den ältern deutsichen Schriftstellern in diesem Fache sind, durch Geist oder Eigenstümlichkeit, am ausgezeichnetsten: Moritz, Archenholz, Barstels, der brade Seume, Arndt, Meder, Benkowig, und Rehsius. Die neueren kenne ich weniger, und nur wenige davon haben mir Vergnügen und Belehrung gewährt. Unter diesen neune ich des allzufrüh verstorbenen W. Müllers, "Rom, Kömer und Kömerinnen" — ach, er war ein deutscher Dichter! — dann die Keise von Kephalides 10, die ein bischen trocken ist, ferner Lesmanns, "Cisalpinische Blätter" 11, die etwas zu stüssig sind, und endlich die "Reisen in Italien seit 1822, von Friedrich Thiersch,

¹ Karl Philipp Moriţ (s. oben, S. 96) hatte Italien von 1786 bis 1788 besucht, gab seit 1789 mit Hirt die Zeitschrift "Deutschland und Italien" heraus und veröffentlichte später ein dreibändiges Werk, "Reisen eines Deutschen in Italien" (Berlin 1792—93).

² Siehe oben, S. 99.

³ J. Hartels, "Briefe über Kalabrien und Sizilien" (3 Bde., Göttingen 1787—92).

⁴ Joh. Gottfr. Seume, "Spaziergang nach Syralus" (Braunsschweig und Leipzig 1803).

⁵ Ernst Morit Arnbt, "Bruchstücke aus einer Reise durch einen Teil Italiens im Herbst und Winter 1798 und 1799" (2 Bde., Leipzig 1801).

⁶ Frbr. Joh. Lorenz Mener (Domherr in Hamburg), "Darstels lungen auß Italien" (Berlin 1792).

^{7 &}quot;Neise von Glogau nach Sorrent, über Breslau, Wien, Triest, Benedig, Bologna, Florenz, Rom, Neapel. Von dem Verfasser der Nastalis" (K. F. Benkowik). (3 Bde., Berlin 1803—1805.)

^{*} P. J. Rehfues, der von 1801 bis 1805 in Italien und Sizilien lebte, veröffentlichte folgende drei Werfe: 1) "Neuester Zustand der Insel Sizilien" (Tübingen 1807), erster Teil (die Fortsetzung ist nicht erschiesnen); 2) "Gemälde von Neapel und seinen Umgebungen" (3 Bde., Zürich 1808); 3) "Briefe aus Italien 2c.", mit mancherlei Beilagen (4 Bde., Zürich 1809—10).

^{9 &}quot;Rom, Römer und Nömerinnen; eine Sammlung vertrauter Briefe aus Rom und Albano, mit einigen späteren Zusätzen" (2 Bbe., Berlin 1820).

¹⁰ Aug. Wilh. Kephalides (geft. 1820), "Reise durch Italien und Sizilien" (2 Bde., Leipzig 1818, neue Aufl. 1822).

Daniel Leßmann (gest. 1831), "Cisalpinische Blätter" (2 Bbe., Berlin 1828).

Lud. Schorn, Eduard Gerhardt und Leo v. Alenze"; von diesem Werke ist erst ein Teil erschienen, und er enthält meistens Mitteilungen von meinem lieben, edlen Thiersch, dessen humanes Auge aus jeder Zeile hervorblickt.

Kapitel XXVII.

Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühn? Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn, Ein sanster Wind vom blauen Himmel weht, Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht, Kennst Du es wohl?

Dahin! dahin Möcht' ich mit Dir, o mein Geliebter, ziehn.

— Aber reise nur nicht im Ansang August, wo man des Tags von der Sonne gebraten und des Nachts von den Flöhen verzehrt wird. Auch rate ich dir, mein lieber Leser, von Berona

nach Mailand nicht mit dem Postwagen zu fahren.

Ich fuhr, in Gesellschaft von sechs Banditen, in einer schwersfälligen Carrozza, die wegen des allzugewaltigen Staubes von allen Seiten so forgfältig verschlossen wurde, daß ich von der Schönheit der Gegend wenig bemerken konnte. Nur zweimal, ehe wir Brescia erreichten, lüftete mein Nachbar das Seitenleder, um hinauszuspucken. Das eine Mal sah ich nichts als einige schwihende Tannen, die in ihren grünen Winterröcken von der schwülen Sonnenhiße sehr zu leiden schienen; das andere Mal sah ich ein Stück von einem wunderklaren blauen See, worin die Sonne und ein magerer Grenadier sich spiegelten. Letzterer, ein östreichischer Narziß, bewunderte mit kindischer Freude, wie sein Spiegelbild ihm alles getren nachmachte, wenn er das Gewehr präsentierte oder schulterte oder zum Schießen auslegte.

Von Brescia felbst weiß ich ebenfalls wenig zu erzählen, indem ich die Zeit meines dortigen Aufenthalts dazu benutzte, ein gutes Pranzo einzunehmen. Man kann es einem armen Keisenden nicht verdenken, wenn er den Hunger des Leibes früher stillt als den des Geistes. Doch war ich gewissenhaft genug, ehe ich

¹ Erschien in Leipzia 1826.

wieder in den Wagen stieg, einige Notizen über Brescia vom Cameriere zu erfragen, und da ersuhr ich unter anderen: die Stadt habe 40,000 Einwohner, ein Rathauß, 21 Kaffeehäusser, 20 katholische Kirchen, ein Tollhauß, eine Synagoge, eine Menagerie, ein Juchthauß, ein Krankenhauß, ein ebenso guteß Theater und einen Galgen sür Diebe, die unter 100,000 Thasler stehlen.

Um Mitternacht arrivierte ich in Mailand und kehrte ein bei Herrn Reichmann, einem Deutschen, der sein Botel gang nach deutscher Weise eingerichtet. Es sei das beste Wirtshaus in ganz Italien, fagten mir einige Bekannte, die ich dort wiederfand, und die über italienische Gastwirte und Flöhe sehr schlecht zu sprechen waren. Da hörte ich nichts als ärgerliche Hiftörchen von italieni= schen Prellereien, und besonders Sir William fluchte und versicherte: wenn Europa der Kopf der Welt sei, so sei Italien das Diebesorgan dieses Kopses. Der arme Baronet hat in der Lo-canda Eroce bianca zu Padua nicht weniger als zwöls Francs für ein mageres Frühftück bezahlen müffen, und zu Vicenza hat ihm jemand ein Trinkgeld abgefordert, als er ihm einen Hand= schuh aufhob, den er beim Einsteigen in den Wagen fallen laffen. Sein Better Tom fagte: alle Italiener seien Spigbuben bis auf den einzigen Umstand, daß fie nicht stehlen. Hätte er liebens= würdiger ausgesehen, so würde er auch die Bemerkung gemacht haben, daß alle Italienerinnen Spigbubinnen find. Der Dritte im Bunde war ein Mister Liver, den ich in Brighton als ein junges Kalb verlaffen hatte und jest in Mailand als einen boenf à la mode wiederfand. Er war ganz als Dandy gekleidet, und ich habe nie einen Menschen gesehen, der es besser verstanden hätte, mit seiner Figur lauter Eden hervorzubringen. Wenn er die Daumen in die Armelausschnitte der Weste einkrempte, machte er auch mit der Handwurzel und mit jedem Finger einige Ecken; ja sein Maul war sogar viereckig aufgesperrt. Dazu kommt ein ediger Ropf, hinten schmal, oben spit, mit turzer Stirn und fehr langem Kinn. Unter den englischen Bekauuten, die ich in Mai= land wiedersah, war auch Livers dicke Tante; gleich einer Fett= lawine war sie von den Alpen herabgekommen, in Gesellschaft zweier schneeweißen, schneekalten Schneeganschen, Miß Polly und Miß MoUn.

Beschuldige mich nicht der Anglomanie, lieber Leser, wenn ich in diesem Buche sehr häusig von Engländern spreche; sie sind jetzt

in Italien zu zahlreich, um sie übersehen zu können, sie durchziehen dieses Land in ganzen Schwärmen, lagern in allen Wirts= häusern, lausen überall umber, um alles zu sehen, und man kann sich keinen italienischen Zitronenbaum mehr denken ohne eine Engländerin, die daran riecht, und keine Galerie ohne ein Schock Engländer, die, mit ihrem Guide in der Hand, darin umberrennen und nachsehen, ob noch alles vorhanden, was in dem Buche als merkwürdig erwähnt ist. Wenn man jenes blonde, rotbäckige Volk mit seinen blanken Kutschen, bunten Lakaien, wiehernden Rennpferden, gründerschleierten Kammerjungfern und sonftig kostbaren Geschirren, neugierig und geputzt, über die Alpen ziehen und Italien durchwandern fieht, glaubt man eine elegante Böl= ferwanderung zu sehen. Und in der That, der Sohn Albions, obgleich er weiße Wäsche trägt und alles bar bezahlt, ist doch ein zwilifierter Barbar in Bergleichung mit dem Italiener, der vielmehr eine in Barbarei übergehende Zivilisation bekundet. Jener zeigt in seinen Sitten eine zurückgehaltene Roheit, diefer eine außgelassene Teinheit. Und gar die blassen italienischen Ge= sichter, in den Augen das leidende Weiß, die Lippen krankhast zärtlich, wie heimlich vornehm sind sie gegen die steif britischen Gesichter mit ihrer pobelhaft roten Gesundheit! Das ganze ita= lienische Bolk ift innerlich krank, und kranke Menschen find immer wahrhaft vornehmer als gesunde; denn nur der kranke Mensch ift ein Mensch, feine Glieder haben eine Leidensgeschichte, fie find durchgeistet. Ich glaube sogar, durch Leidenskämpfe könnten die Tiere zu Menschen werden; ich habe mal einen sterbenden Hund aesehen, der in seinen Todesqualen mich fast menschlich ansah.

Der leidende Gesichtsausdruck wird bei den Italienern am sichtbarsten, wenn man mit ihnen vom Unglück ihres Baterlansdes spricht, und dazu gibt's in Mailand genug Gelegenheit. Das ist die schmerzlichste Bunde in der Brust der Italiener, und sie zuchen zusammen, sobald man diese nur leise berührt. Sie haben alsdann eine Bewegung der Achsel, die uns mit sonderbarem Mitleid erfüllt. Einer meiner Briten hielt die Italiener für poslitisch indisserent, weil sie gleichgültig zuzuhören schienen, wenn wir Fremde über die katholische Emanzipation und den Türkenstrieg politisierten; und er warungerecht genug, gegen einen blassen Italiener mit pechschwarzem Barte sich darüber spöttisch zu äußern. Wir hatten den Abend vorher eine neue Oper in der Scala aufsühren sehen und den Mordspektakel gehört, der, wie gebräuchlich,

bei solchen Anlässen stattfindet. "Ihr Italiener", fagte der Brite zu dem Blaffen, "scheint für alles abgeftorben zu fein, außer für Musik, und nur noch diese vermag euch zu begeistern." "Sie thun uns unrecht", sagte der Blasse und bewegte die Achsel. "Ach!" seufzte er hinzu, "Italien sitt elegisch träumend auf seinen Kui-nen, und wenn es dann manchmal bei der Melodie irgend eines Liedes plöhlich erwacht und stürmisch emporspringt, so gilt diese Begeisterung nicht dem Liede selbst, sondern vielmehr den alten Erinnerungen und Gesühlen, die das Lied ebenfalls geweckt hat, die Italien immer im Herzen trug, und die jest gewaltig hervor= brausen, — und das ist die Bedeutung des tollen Lärms, den Sie in der Scala gehört haben."

Vielleicht gewährt dieses Bekenntnis auch einigen Aufschluß über den Enthusiasmus, den jenseits der Alpen Kossinis oder Meyerbeers Opern überall hervorbringen. Habe ich jemals mensch= liche Kaserei gesehen, so war es bei einer Aussührung des "Crociato in Egitto", wenn die Musik manchmal aus dem weichen, wehmütigen Ton plöglich in jauchzenden Schmerz übersprang. Jene Kaserei heißt in Italien: kurore.

Kavitel XXVIII.

Obgleich ich, lieber Leser, jetzt schon Gelegenheit hätte, bei Erwähnung der Brera und Ambrosiana Dir meine Kunsturteile auszutischen, so will ich doch diesen Kelch an Dir vorübergehen lassen und mich mit der Bemerkung begnügen, daß ich das spitze Kinn, das den Bildern der lombardischen Schule einen Anstrich von Sentimentalität gibt, auch auf den Stragen von Mailand bei mancher schönen Lombardin gesehen habe. Es war mir immer außerordentlich belehrend, wenn ich mit den Werken einer Schule auch die Originale vergleichen konnte, die ihr als Modelle ge-dient haben; der Charakter der Schule kam mir dann klarer zur Anschauung. So ist mir auf dem Jahrmarkt zu Rotterdam der

Dper Menerbeers, 1824 geschrieben.

² Palaft in Mailand, ehemaliges Jesuitenkollegium; im ersten Stock befindet sich eine bedeutende Gemalbegalerie, eine Sammlung von Gipsabguffen und eine Bibliothek.

³ Bibliothef in Mailand.

Jan Steen in seiner göttlichsten Heiterkeit plötzlich verständlich geworden; so habe ich späterhin am Long-Arno die Formenwahreheit und den tüchtigen Geist der Florentiner und auf dem San Marco die Farbenwahrheit und die träumerische Oberslächlichefeit der Benezianer begreisen lernen. Geh nach Rom, liebe Seele, und vielleicht schwingst Du Dich dort hinauf zur Anschauung der Idealität und zum Verständnis des Kassael.

Indessen eine Merkwürdigkeit Mailands, die in jeder Hinsicht die größte ist, kann ich nicht unerwähnt lassen — Das ist der Dom.

In der Ferne scheint es, als sei er aus weißem Postpapier geschnißelt, und in der Nähe erschrickt man, daß dieses Schnißewerf aus untviderlegbarem Marmor besteht. Die unzähligen Heiligenbilder, die das ganze Gebäude bedecken, die überall unter den gotischen Krondächlein hervorguden und oben auf allen Spiken gepslanzt stehen, dieses steinerne Volk verwirrt einem sast die Sinne. Betrachtet man das ganze Werk etwas länger, so sindet man es doch recht hübsch, kolossal niedlich, ein Spielzeug sur Kiesenkinder. Im mitternächtlichen Mondschein gewährt es noch den besten Andlick, dann kommen all die weißen Steinmensichen aus ihrer wimmelnden Höhe herabgestiegen und gehen mit einem über die Piazza und füstern einem alte Geschichten ins Ohr, putzig heilige, ganz geheime Geschichten von Galeazzo Viseonti, der den Dombau begonnen², und von Napoleon Buonaparte, der ihn späterhin sortgesetzt.

"Siehst du"— sagte mir ein gar seltsamer Beiliger, der in der nenesten Zeit aus dem neuesten Marmor versertigt war — "siehst du, meine älteren Kameraden können nicht begreisen, warnm der Kaiser Napoleon den Dombau so eisrig betrieben hat. Aber ich weiß es sehr gut, er hat eingesehen, daß dieses große Steinshaus auf jeden Fall ein sehr nützliches Gebäude sein würde und auch dann noch branchbar, wenn einst das Christentum vor-

über ift."

Wenn einst das Christentum vorüber ist — Ich war schier erschrocken, als ich hörte, daß es Heilige in Italien gibt, die eine solche Sprache führen, und dazu auf einem Plate, wo östreichische

¹ Der berühmte holländische Maler (1636 — 89).

² An dem Dom, nach der Peterskirche dem größten in Italien, ward seit 1386 gearbeitet. Der Bau, durch Napoleon und Franz I. bedeuztend gefördert, ist äußerlich noch immer nicht fertig.

Schildwachen, mit Bärenmüßen und Tornistern, auf und ab gehen. Indessen der steinerne Kauz hat gewissermaßen recht, das Innere des Domes ist hübsch fühl im Sommer, und heiter und angenehm, und würde auch bei veränderter Bestimmung seinen Wert behalten.

Die Vollendung des Domes war einer von Napoleons Lieblingsgedanken, und er war nicht weit vom Ziele entsernt, als seine Herrschaft gebrochen wurde. Die Östreicher vollenden jeht das Werk. Auch an dem berühmten Triumphbogen, der die Simplonstraße beschließen sollte, wird weiter gebaut. Freilich, Napoleons Standvild wird nicht, wie früher bestimmt war, auf die Spihe jenes Bogens gestellt werden. Immerhin, der große Kaiser hat ein Standvild hinterlassen, das viel besser ist und dauerhafter als Marmor, und das kein Östreicher unseren Blicken entziehen kann. Wenn wir anderen längst von der Sense der Zeit niedergemäht und wie Spren des Feldes verweht sein werden, wird jenes Standvild noch unversehrt dastehen; neue Geschlechter werden aus der Erde hervorwachsen, werden schwindelnd an jenes Vild hinaussehen und sich wieder in die Erde legen; — und die Zeit, unsähig solch Vild zu zerstören, wird es in sagenhaste Nebel zu hüllen suchen, und seine ungeheure Geschichte wird endlich ein Mythos.

Vielleicht, nach Jahrtausenden, wird ein spitzsindiger Schulsmeister in einer grundgelehrten Dissertation unumstößlich beweisen: daß der Napoleon Bonaparte ganz identisch sei mit jenem andern Titane, der den Göttern das Licht raubte und sür dieses Vergehen auf einem einsamen Felsen, mitten im Meere, angesichmiedet wurde, preisgegeben einem Geier, der täglich sein Herz

zerfleischte.

Kapitel XXIX.

Ich bitte Dich, lieber Leser, halte mich nicht für einen unbedingten Bonapartisten; meine Huldigung gilt nicht den Handlungen, sondern nur dem Genius des Manues. Unbedingt liebe ich ihn nur dis zum achtzehnten Brumaire — da verriet er die

¹ In der Nähe des Amphitheaters, 1804 von Napoleon begonnen und 1829 als Friedensbogen dem Kaiser Franz geweiht.

Treiheit. Und er that es nicht aus Notwendigkeit, sondern aus geheimer Borliebe für Aristokratismus. Napoleon Bonaparte war ein Aristokrat, ein adeliger Feind der bürgerlichen Gleichheit, und es war ein kolossales Mißverständnis, daß die europäische Aristokratie, repräsentiert von England, ihn so todseindlich bestriegte; denn wenn er auch in dem Personal dieser Aristokratie einige Veränderungen vorzunehmen beabsichtigte, so hätte er doch den größten Teil derselben und ihr eigentliches Prinzip erhalten, er würde diese Aristokratie regeneriert haben, statt daß sie jetzt darniederliegt durch Alterschwäche, Blutverlust und Ermüdung von ihrem letzten, gewiß allerletzten Sieg.

Lieber Leser! wir wollen uns hier ein sürallemal verständigen. Ich preise nie die That, sondern nur den menschlichen Geist, die That ist nur dessen Gewand, und die Geschichte ist nichts anders als die alte Garderobe des menschlichen Geistes. Doch die Liebeliebt zuweilen alte Röcke, und so liebe ich den Mantel von Marengo.

"Wir find auf dem Schlachtselbe von Marengo." Wie lachte mein Herz, als der Postillon diese Worte sprach! Ich war in Gesellschaft eines sehr artigen Livländers, der vielmehr den Kussen spielte, des Abends von Mailand abgereist und sah des solgens den Morgens die Sonne ausgehn über das berühmte Schlachtseld.

Hier that der General Bonaparte einen so starken Zug aus dem Kelch des Ruhmes, daß er im Rausche Konsul, Kaiser, Welt=eroberer wurde und sich erst zu St. Helena ernüchtern konnte. Es ist uns selbst nicht viel besser ergangen; wir waren mitberauscht, wir haben alles mitgeträumt, sind ebensalls erwacht, und im Januner der Nüchternheit machen wir allerlei verständige Resserionen. Es will unsda manchmal bedünken, als sei der Kriegs=ruhm ein veraltetes Vergnügen, die Kriege bekämen eine edlere Bedeutung, und Napoleon sei vielleicht der letzte Eroberer.

Es hat wirklich den Anschein, als ob jetzt mehr geistige Interessen versochten würden als materielle, und als ob die Welthistorie nicht mehr eine Känbergeschichte, sondern eine Geistergeschichte sein solle. Der Haupthebel, den ehrgeizige und habsüchtige Fürsten zu ihren Privatzwecken sonst so wirksam in Bewegung zu setzen wußten, nämlich die Nationalität mit ihrer Eitelkeit und ihrem Haß, ist jetzt morsch und abgenutzt; täglich verschwinden mehr und mehr die thörichten Nationalvorurteile, alle schrossen Besonderheiten gehen unter in der Allgemeinheit der europäischen Zivilisation, es gibt jetzt in Europa keine Nationen mehr, sondern

nur Parteien, und es ist ein wundersamer Anblick, wie diese trok der mannigfaltigsten Farben sich sehr gut erkennen und trot der vielen Sprachverschiedenheiten sich sehr gut verstehen. Wie es eine materielle Staatenpolitit gibt, fo gibt es jest auch eine gei= stige Barteipolitik, und wie die Staatenpolitik auch den kleinsten Krieg, der zwischen den zwei unbedeutenoften Mächten ausbräche, gleich zu einem allgemeinen europäischen Krieg machen würde, worin sich alle Staaten mit mehr oder minderem Eiser auf jeden Fall mit Interesse mischen müßten: so kann jest in der Welt auch nicht der geringste Kampf vorsallen, bei dem, durch jene Partei= politik, die allgemein geistigen Bedeutungen nicht sogleich erkaunt und die entserntesten und heterogensten Parteien nicht gezwungen würden, pro oder kontra Anteil zunehmen. Bermöge dieser Bartei= politif, die ich, weil ihre Interessen geistiger und ihre ultimae rationes nicht von Metall sind, eine Geisterpolitif nenne, bilden sich jett, ebenfo wie vermittelst der Staatenpolitik, zwei große Maffen, Die feindselig einander gegenüberstehen und mit Reden und Blicken fämpfen. Die Lofungsworte und Repräfentanten dieferzwei großen Parteimassen wechseln täglich, es sehlt nicht an Berwirrung, oft entstehen die größten Migverständnisse, diese werden durch die Diplomaten diefer Geifterpolitik, die Schriftsteller, eher verniehrt als vermindert; doch wenn auch die Köpse irren, so fühlen die Gemüter nichtsdestoweniger, was sie wollen, und die Zeit drängt mit ihrer großen Aufgabe.

Was ist aber diese große Ausgabe unserer Zeit?

Es ist die Emanzipation. Nicht bloß die der Irländer, Grieschen, Franksurter Juden, westindischen Schwarzen und dergleischen gedrückten Bolkes, sondern es ist die Emanzipation der ganzen Welt, absonderlich Europas, das mündig geworden ist und sich jetzt losreißt von dem eisernen Gängelbande der Bevorrechteten, der Aristokratie. Mögen immerhin einige philosophische Kenegaten der Freiheit die seinsten Kettenschlüsse schmieden, um uns zu beweisen, daß Millionen Menschen geschassen sind als Lasttiere einiger tausend privilegierter Kitter; sie werden uns dennoch nicht davon überzeugen können, solange sie uns, wie Voltaire sagt, nicht nachweisen, daß jene mit Sätteln auf dem Rücken und diese mit Sporen au den Küßen zur Welt gekommen sind.

mit Sporen an den Füßen zur Welt gekommen sind. Jede Zeit hat ihre Aufgabe, und durch die Lösung derselben rückt die Menschheit weiter. Die srühere Ungleichheit, durch das Feudalspstem in Europa gestistet, war vielleicht notwendig oder notwendige Bedingung zu den Fortschritten der Zivisisation; jett aber hemmt sie diese, empört sie die zivisisierten Herzen. Die Franzosen, das Bolk der Gesellschaft, hat diese Ungleichheit, die mit dem Prinzip der Gesellschaft am unleidlichsten kollidiert, notwenzigerweise am tiessten erbittert, sie haben die Gleichheit zu erzwinzen gen gesucht, indem sie die Häupter derzenigen, die durchaus hersvorragen wollten, gesinde abschnitten, und die Revolution ward

ein Signal für den Befreiungstrieg der Menschheit.

Laßt uns die Franzosen preisen! sie sorgten sür die zwei größeten Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft, sür gutes Essen und dürgerliche Gleichheit; in der Kochkunst und in der Freiheit haben sie größten Fortschritte gemacht, und wenn wir einst alle, als gleiche Gäste, das große Versöhnungsmahl halten und guter Dinge sind, — denn was gäbe es Besseres als eine Gesellschaft von Pairs an einem gutbesetzen Tische? — dann wollen wir den Franzosen den ersten Toast darbringen. Es wird freilich noch einige Zeit dauern, dis dieses Fest geseiert werden kann, dis die Emanzipation durchgesetzt sein wird; aber sie wird doch endlich kommen, diese Zeit, wir werden, versöhnt und allgleich, um denselben Tisch siehen; wir sind dann vereinigt und kämpsen vereinigt gegen andere Weltübel, vielleicht am Ende gar gegen den Tod — dessen ernstes Gleichheitssystem uns wenigstens nicht so sehr besleicht wie die lachende Ungleichbeitsslehre des Aristokratismus.

Lächle nicht, später Leser. Jede Zeit glaubt, ihr Kamps seit vor allen der wichtigste, dieses ist der eigentliche Glaube der Zeit, in diesem lebt sie und stirbt sie, und auch wir wollen leben und sterben in dieser Freiheitsreligion, die vielleicht mehr den Namen Religion verdient als das hohle, ausgestorbene Seelengespenst, das wir noch so zu benennen pflegen — unser heiliger Kamps dünkt uns der wichtigste, wosür jemals aus dieser Erde gekämpst worden, obgleich historische Ahnung uns sagt, daß einst unsre Enkel auf diesen Kamps herabsehen werden, vielleicht mit demselben Gleichgültigkeitsgesühl, womit wir herabsehen auf den Kamps der ersten Menschen, die gegen ebenso gierige Ungetüme,

Lindwürmer und Ranbriefen, zu kämpfen hatten.

Kapitel XXX.

Auf dem Schlachtfelbe von Marengo kommen einem die Betrachtungen so scharenweis angeflogen, daß man glauben sollte, es wären dieselben, die dort so mancher plöglich aufgeben mußte, und die nun wie herrenlose Hunde umherirren. Ich liebe Schlachtsselber, denn so furchtbar auch der Arieg ist, so bekundet er doch die geistige Größe des Menschen, der seinem mächtigsten Erbseinde, dem Tode, zu troßen vermag. Und gar dieses Schlachtseld, wo die Freiheit auf Blutrosen tanzte, den üppigen Brauttanz! Frankseich war damals Bräutigam, hatte die ganze Welt zur Hochzeit geladen, und, wie es im Liede heißt,

Heida! am Polterabend Zerschlug man statt der Töpfe Aristokratenköpfe.

Aber ach! jeder Zoll, den die Menschheit weiterrückt, kostet Ströme Blutes; und ist das nicht etwas zu tener? Ist das Leben des Individuums nicht vielleicht ebensoviel wert wie das des ganzen Geschlechtes? Denn jeder einzelne Mensch ist schon eine Welt, die mit ihm geboren wird und mit ihm stirbt, unter jedem Grabstein liegt eine Weltgeschichte — Still davon, so würden die Tosten sprechen, die hier gesallen sind, wir aber leben und wollen weiter kämpsen im heiligen Besreiungskriege der Menscheit.

"Wer denkt jest noch an Marengo!" — sagte mein Reisegesährte, der Livländische Russe, als wir über das Brachseld suheren — "jest sind alle Augen gerichtet nach dem Balkan, wo mein Landsmann Diebitsch¹ den Türken die Turbane zurechtsett, und wir werden noch dieses Jahr Konstantinopel einnehmen. Sind

Sie gut ruffisch?"

Das war eine Frage, die ich überall lieber beantwortet hätte als auf dem Schlachtfelde von Marengo — Ich sah im Morgen= nebel den Mann mit dem dreieckigen Hütchen und dem grauen Schlachtmantel, er jagte dahin wie ein Sedanke, geisterschnell, in der Ferne erscholl es wie ein schaurig süßes Allons enfans de la patrie — Und dennoch antwortete ich: "Ja, ich din gut russisch".

¹ Graf Hans Karl Frdr. Anton von Diebitsche Sabalkanskij (1785—1831), der bekannte russische Feldmarschall, der sich im türkischen Feldzuge rühmlichst hervorthat.

Und in der That, bei dem wunderlichen Wechfel der Lofungs= worte und Repräsentanten in dem großen Kampfe hat es sich jest jo gefügt, daß der glühendste Freund der Revolution nur im Siege Rußlands das Heil der Welt fieht und den Kaifer Nikolas als den Confaloniere der Freiheit betrachten muß. Seltsamer Wech= sel! noch vor zwei Jahren betleideten wir mit diesem Amte einen englischen Minister, das Geheul des hochtorpschen Hasses gegen George Canning' leitete damals unfre Wahl, in den adlig un= edlen Kränkungen, die er erlitt, sahen wir die Garantieen seiner Trene, und als er des Märthrertodes starb, da legten wir Trauer an, und der achte August wurde ein heiliger Tag im Kalender der Freiheit. Die Fahne aber nahmen wir wieder fort von Downingstreet' und pflanzten sie auf die Petersburg und wählten zu ihrem Träger den Kaiser Nifolas, den Ritter von Europa, der die griechischen Witwen und Waisen schützte gegen asiatische Bar= baren und in solchem guten Kampfe seine Sporen verdiente. Wieder hatten sich die Weinde der Freiheit zu sehr verraten, und wir benutten wieder den Scharffinn ihres Hasses, um unser eignes Beste zu erkennen. Wieder zeigte sich diesmal die gewöhnliche Erscheinung, daß wir unfre Repräsentanten vielmehr der Stimmenmehrheit unserer Feinde als der eignen Wahl verdanken, und indem wir die wunderlich zusammengesetzte Gemeinde be= trachteten, die für das Heil der Türkei und den Untergang Rußlands ihre frommen Wünsche gen Himmel sandte, so merkten wir bald, wer unfer Freund oder vielmehr das Schrecken unferer Teinde ift. Wie mußte der liebe Gott im Simmel lachen, als er zu glei= cher Zeit Wellington, den Großmufti, den Papft, Rothschild I., Metternich und einen ganzen Troß von Ritterlingen, Stockjob= bern, Pfaffen und Türken für dieselbe Sache, für das Beil des Halbmonds, beten hörte!

Was die Alarmisten bisher über die Gesahr gesabelt, der wir durch die Übergröße Rußlands ausgesetzt sind, ist thöricht. We=nigstens wir Deutsche haben nichts zu rissieren, etwas mehr oder weniger Knechtlichkeit, darauf darf es uns nicht ankommen, wo das höchste, die Besreiung von den Resten des Feudalismus und

Der große englische Staatsmann (1770—1827; er starb am 8. August), längere Zeit Minister, Gegner Wellingtons und der aristosfratischen Bartei.

² Dort befinden sich die wichtigsten Regierungsgebäude.

Klerikalismus, zu gewinnen ift. Man droht uns mit der Herr= schaft der Knute, aber ich will gern etwas Knute aushalten, wenn ich sicher weiß, daß unfre Feinde sie mitbekommen. Ich wette aber, sie werden, wie sie immer gethan, der neuen Macht entgegen= webeln und graziöse lächeln und zu den schandbarsten Diensten sich darbieten und sich dasür, da doch einmal geknutet werden muß, das Privilegium einer Ehrenknute ausbedingen, so wie der Aldlige in Siam, der, wenn er bestraft werden foll, in einen seide= nen Sack gesteckt und mit parfümierten Stöcken geprügelt wird, ftatt daß der straffällige Bürgerliche nur einen leinenen Sack und keine so wohlriechende Prügel bekömmt. Nun, dieses Privilegium, da es das einzige ist, wollen wir ihnen gönnen, wenn sie nur Prügel bekommen, besonders die englische Robility. Mag man noch so eifrig erinnern, daß es eben diese Nobility sei, die dem Despotismus die Magna Charta abgezwungen, und daß England, bei aller Aufrechthaltung der bürgerlichen Standesungleich= heit, doch die persönliche Freiheit gesichert, daß England der Zu-fluchtsort für freie Geister war, wenn der Despotismus den ganzen Kontinent unterdrückte; — das sind tempi passati! England mit feinen Ariftokraten gehe jest immerhin zu Grunde, freie Geifter haben jest im Notsall einen noch bessern Zufluchtsort; würde auch ganz Europa ein einziger Kerker, so gäbe es jest noch immer ein anderes Loch zum Entschlüpsen, das ist Amerika, und gottlob! das Loch ist noch größer als der Kerker selbst.

Aber das sind alles lächerliche Grillen; vergleicht man in freiheitlicher Hinsicht England mit Rußland, so bleibt auch dem Besorglichsten kein Zweisel übrig, welche Partei zu erfassen sei. Die Freiheit ist in England aus historischen Begebenheiten, in Rußland aus Prinzipien hervorgegangen. Wie jene Begeben-heiten selbst, so tragen auch ihre geistigen Resultate das Gepräge des Mittelalters, ganz England ist erstarrt in unverzüngbaren, mittelalterlichen Institutionen, wohinter sich die Aristokratie verschanzt und den Todeskamps erwartet. Jene Prinzipien aber, woraus die russische Freiheit entstanden ist oder vielmehr täglich sich weiter entsaltet, sind die liberalen Ideen unserer neuesten Zeit; die russische Regierung ist durchdrungen von diesen Ideen, ihr

Das bekannte Landesgrundgesetz, das Abel und Geistlichkeit dem König Johann ohne Land im Jahre 1215 abnötigten. Es enthielt besreits den Keim zu allen konstitutionellen Freiheiten Englands.

unumschränkter Absolutismus ist vielmehr Diktatur, um jene Ideen unmittelbar ins Leben treten zu lassen; diese Regierung hat nicht ihre Wurzel im Feudalismus und Klerikalismus, sie ist der Abel = und Kirchengewalt direkt entgegenstrebend; schon Katharina hat die Kirche eingeschränkt, und der russische Abel entsteht durch Staatsdienste; Rußland ist ein demokratischer Staat, ich möchte es sogar einen chrisklichen Staat nennen, wenn ich dieses ost mißbrauchte Wort in seinem süßesten, weltbürgerslichsten Sinne anwenden wollte: denn die Russen werden schon durch den Umsang ihres Reichs von der Engherzigkeit eines heidenischen Kationalsinnes besreit, sie sind Kosmopoliten oder wesnisstens Sechstel-Kosmopoliten, da Rußland sast den sechsten Teil der bewohnten Welt ausmacht —

Und wahrlich, wenn irgend ein Deutschrusse, wie mein livländischer Reisegefährte, prahlerisch patriotisch thut und von unserem Rußland und unserem Diebitsch spricht, so ist mir, als hörte ich einen Hering, der das Weltmeer sür sein Vaterland und den

Walfisch für seinen Landsmann ausgibt.

Kapitel XXXI,

"Ich bin gut russisch" — sagte ich auf dem Schlachtselde von Marengo und stieg für einige Minuten aus dem Wagen, um

meine Morgenandacht zu halten.

Wie unter einem Trünmphbogen von kolossalen Wolkenmassen zog die Sonne herauf, siegreich, heiter, sicher, einen schönen Tag verheißend. Mir aber war zu Mute wie dem armen Monde, der verbleichend noch am Himmel stand. Er hatte seine einsame Lausbahn durchwandelt in öder Nachtzeit, wo das Glück schlief und nur Gespenster, Eulen und Sünder ihr Wesen trieben; und jetzt, wo der junge Tag hervorstieg, mit jubelnden Strahlen und flatterndem Morgenrot, jetzt nunfte er von dannen — noch ein wehnnitiger Blick nach dem großen Weltlicht, und er verschwand wie dustiger Nebel.

"Es wird ein schöner Tag werden", rief mein Reisegefährte aus dem Wagen mir zu. Ja, es wird ein schöner Tag werden, wiederholte leise mein betendes Herz und zitterte vor Wehmut und Freude. Ja, es wird ein schöner Tag werden, die Freiheits= sonne wird die Erde glücklicher wärmen als die Aristokratie sämtlicher Sterne; emporblühen wird ein neues Geschlecht, das erzeugt worden in freier Wahlumarnung, nicht im Zwangsbette und unter der Kontrolle geistlicher Zöllner; mit der freien Geburt werden auch in den Menschen freie Gedanken und Gesühle zur Weltkommen, wodonwirgeborenen Knechte keine Ahnung haben — O! sie werden ebensowenig ahnen, wie entsetlich die Racht war, in deren Dunkel wir leben mußten, und wie grauenhaft wir zu kämpsen hatten mit häßlichen Gespenstern, dumpsen Eulen und scheinheiligen Sündern! O wir armen Kämpser! die wir unsre Lebenszeit in solchem Kampse vergeuden mußten und müde und bleich sind, wenn der Siegestag hervorstrahlt! Die Glut des Sonnenaufgangs wird unsre Wangen nicht mehr röten und unsre Herzen nicht niehr wärmen können, wir sterben dahin wie der scheidende Mond — allzu kurz gemessen ist des Menschen Wan= derbahn, an deren Ende das unerbittliche Grab.

Ich weiß wirklich nicht, ob ich es verdiene, daß man mir einst mit einem Lorbeerkranze den Sarg verziere. Die Poesie, wie sehr ich sie auch liebte, war mir immer nur heiliges Spielzeug oder geweihtes Mittel für himmlische Zwecke. Ich habe nie großen Wert gelegt auf Dichterruhm, und ob man meine Lieder preiset oder tadelt, es kümmert mich wenig. Aber ein Schwert sollt ihr mir auf den Sarg legen; denn ich war ein brader Soldat im

Befreiungstriege der Menschheit.

Kapitel XXXII.

Während der Mittagshiße suchten wir Obdach in einem Franziskanerkloster, das auf einer bedeutenden Anhöhe lag und mit seinen düstern Chpressen und weißen Mönchen wie ein Jagdschloß des Glaubens hinabschaute in die heiter grünen Thäler des Apennins. Es war ein schöner Bau, wie ich denn, außer der Kartause zu Monza, die ich nur von außen sah, noch sehr merkswirdigen Klöstern und Kirchen vorbeigekommen bin. Ich wußte ost nicht, sollte ich mehr die Schönheit der Gegend bewundern oder die Größe der alten Kirchen oder die ebenso große, steinseste Gesinnung ihrer Erbauer, die wohl voraussehen konnten, daß erst späte Urenkel im stande sein würden, solch ein Bauwerk zu

vollenden, und die deffen ohngeachtet ganz ruhig den Grundstein legten und Stein auf Stein trugen, bis der Tod sie von der Arbeit abrief und andere Baumeister das Werk sortsetzen und sich nach= her ebenfalls zur Ruhe begaben — alle im festen Glauben an die Ewigkeit der katholischen Religion und im festen Vertrauen auf die gleiche Denkweise der folgenden Geschlechter, die weiter

bauen würden, wo die Borfahren aufgehört.

Es war der Glaube der Zeit, und die alten Baumeister lebten und entschliesen in diesem Glauben. Da liegen sie nun vor den Thüren jener alten Kirchen, und es ist zu wünschen, daß ihr Schlaf recht sest sei und das Lachen der neuen Zeit sie nicht erwecke. Absonderlich für solche, die vor einem von den alten Domen liegen, die nicht fertig geworden sind, für solche wäre es sehr schlimm, wenn sie des Nachts plöglich erwachten und im schmerzelichen Mondschein ihr unvollendetes Tagewerk sähen und bald merkten, daß die Zeit des Weiterbauens ausgehört hat, und daß ihr ganzes Leben nußlos war und dumm.

So spricht die jezige neue Zeit, die eine andere Aufgabe hat,

einen anderen Glauben.

Ich hörte einst in Köln, wie ein kleiner Bube seine Mutter frug: warum man die halben Dome nicht sertig baue? Es war ein schöner Bube, und ich küßte ihm die klugen Augen, und da die Mutter ihm keine rechte Antwort geben konnte, so sagte ich ihm: daß jett die Menschen ganz etwas anderes zu thun hätten.

Unsern von Genua, auf der Spike der Apenninen, sieht man das Meer, zwischen den grünen Gebirgsgipseln kommt die blane Flut zum Vorschein, und Schiffe, die man hie und da erblickt, scheinen mit vollen Segeln über die Berge zu sahren. Hat man aber diesen Anblick zur Zeit der Dämmerung, wo die letzten Sonnenlichter mit den ersten Abendschatten ihr wunderliches Spiel beginnen und alle Farben und Formen sich nebelhaft verweben: dann wird einem ordentlich märchenhaft zu Mute, der Wagen raffelt bergab, die schläfrig füßesten Vilder der Seele werden aufgerüttelt und nicken wieder ein, und es träumt einem endlich, man sei in Genua.

Kapitel XXXIII.

Diese Stadt ist alt ohne Altertümlichkeit, eng ohne Traulichkeit und häßlich über alle Maßen. Sie ist aus einem Felsen gebaut, am Fuße von amphitheatralischen Bergen, die den schönsten Meerbusen gleichsam umarmen. Die Genueser erhielten daher von der Natur den besten und sichersten Hasen. Da, wie gesagt, die ganze Stadt aus einem einzigen Felsen steht, so mußten, der Naumersparnis wegen, die Häuser sehr hoch und die Straßen sehr eng gebaut werden, so daß diese saste dunkel sind und nur auf zweien derselben ein Wagen sahren kann. Aber die Häuser dienen hier den Einwohnern, die meistens Kaussleute sind, sast nur zu Warenlagern und des Nachts zu Schlasstellen; den schachernden Tag über lausen sie umher in der Stadt oder sitzen vor ihrer Hausthüre oder vielmehr in der Hausthüre, denn sonst würden sich die Gegenüberwohnenden einander mit den Knieen berühren.

Von der Seeseite, besonders gegen Abend, gewährt die Stadt einen bessern Anblick. Da liegt sie am Meere wie das gebleichte Skelett eines ausgeworsenen Riesentiers, dunkle Ameisen, die sich Genueser nennen, kriechen darin herum, die blanen Meereswellen bespülen es plätschernd wie ein Ammenlied, der Mond, das blasse

Auge der Nacht, schaut mit Wehmut darauf hinab.

Im Garten des Palazzo Doria steht der alte Seeheld als Neptun in einem großen Wasserbassin. Aber die Statue ist ver= wittert und verstümmelt, das Wasser ausgetrocknet, und die Möwen nisten in den schwarzen Chpressen. Wie ein Knabe, der immer seine Komödien im Kops hat, dachte ich bei dem Namen Doria gleich an Friedrich Schiller, den edelsten, wenn auch nicht

größten Dichter der Deutschen.

Dbgleich meistens im Verfall, sind die Paläste der ehemaligen Machthaber von Genua, der Robili, dennoch sehr schön und mit Pracht überladen. Sie stehen meistens auf den zwei großen Straßen, genannt Strada nuova und Balbi. Der Palast Dn=razzo ist der merkwürdigste. Sier sind gute Vilder und darunter Paul Veroneses Christus, dem Magdalena die gewaschenen Füße abtrocknet. Diese ist so schön, daß man fürchten sollte, sie werde gewiß noch einmal versührt werden. Ich stand lange vor ihr —ach, sie schaute nicht auf! Christus steht da wie ein Religions=hamlet: go to a nunnery. Hier fand ich auch einige Holländer

und vorzügliche Bilder von Rubens, lettere ganz durchdrungen von der foloffalen Seiterkeit diefes niederländischen Titanen, deffen Geistesflügel so stark waren, daß er bis zur Sonne emporflog, obgleich hundert Zentner holländischer Käse an seinen Beinen hingen. Sch kann bem kleinften Bilbe diefes großen Malers nicht vorübergehen, ohne den Zoll meiner Bewundrung zu entrichten. 11m so mehr, da es jeht Mode wird, ihn, ob seines Mangels an Idealität, nur mit Achselzucken zu betrachten. Die historische Schule zu München zeigt fich besonders groß in folcher Betrachtung. Man sehe nur, mit welcher vornehmen Geringschätzung der langhaarige Cornelianer durch den Rubensfaal wandelt! Biel= leicht aber ist der Frrtum der Jünger erklärlich, wenn man den großen Gegensat betrachtet, den Beter Cornelius zu Beter Baul Rubens bildet. Es läßt fich fast tein größerer Gegenfat er= finnen — und nichts destoweniger ist mir bisweilen zu Sinn, als hätten beide dennoch Ahnlichkeiten, die ich mehr ahnen als an= schauen könne. Bielleicht find landsmannschaftliche Gigenheiten in ihnen verborgen, die den dritten Landsmann, nämlich mich, wie leise heimische Laute ansprechen1. Diese geheime Berwandt= schaft besteht aber nimmermehr in der niederländischen Seiterkeit und Farbenluft, die uns aus allen Bildern des Rubens entgegen= lacht, so daß man meinen sollte, er habe sie im freudigen Rhein= weinrausch gemalt, während tanzende Kirmesmusik um ihn her jubelte. Wahrlich die Bilder des Cornelius scheinen eher am Rarfreitage gemalt zu sein, während die schwermütigen Leidens= lieder der Prozession durch die Straßen zogen und im Atelier und Herzen des Malers widerhallten. In der Produttibität, in der Schöpfungskühnheit, in ber genialen Ursprünglichkeit find fich beide ähnlicher, beide find geborne Maler und gehören zu bem Cyklus großer Meister, die größtenteils zur Zeit des Raphael blühten, einer Zeit, die auf Rubens noch ihren unmittelbaren Einfluß üben konnte, die aber von der unfrigen so abgeschieden ist, daß wir ob der Erscheinung des Beter Cornelius fast er= schrecken, daß er uns manchmal vorkommt wie der Beist eines jener großen Maler aus raphaelscher Zeit, der aus dem Grabe hervorsteige, um noch einige Bilder zu malen, ein toter Schöpfer.

¹ Peter Paul Aubens ward 1577 in Siegen geboren und verbrachte seine erste Jugend bis 1588 in Köln; Cornelius war, wie Heine, ein Düsselborfer.

selbstbeschworen durch das mitbegrabene, inwohnende Lebens= wort. Betrachten wir seine Bilder, so sehen sie uns an wie mit Augen des sunszehnten Jahrhunderts, gespenstisch sind die Ge= wänder, als rauschten sie uns vorbei um Mitternacht, zauber= frästig sind die Leiber, traumrichtig gezeichnet, gewaltsam wahr, nur das Blut sehlt ihnen, das pulsierende Leben, die Farbe. Za, Cornelius ist ein Schöpser, doch betrachten wir seine Geschöpse, so will es uns bedünken, als könnten sie alle nicht lange leben, als seien sie alle eine Stunde vor ihrem Tode gemalt, als trügen sie alle die wehmütige Uhnung des Sterbens. Trop ihrer Heiter-teit erregen die Gestalten des Rubens ein ähnliches Gesühl in unserer Seele; diese scheinen ebensalls den Todeskeim in sich zu tragen, und es ist uns, als müßten sie eben durch ihre Lebens= übersülle, durch ihre rote Vollblütigkeit, plöglich vom Schlage aerührt werden. Das ist sie vielleicht, die geheime Verwandtschaft, gerührt werden. Das ist sie vielleicht, die geheime Berwandtschaft, die wir in der Vergleichung beider Meister so wundersam ahnen. Die höchste Lust in einigen Bildern des Rubens und der tiesste Die höchste Lust in einigen Bildern des Rubens und der tiesste Trübsinn in denen des Cornelius erregen in uns vielleicht dasselbe Gesühl. Woher aber dieser Trübsinn dei einem Niedersländer? Es ist vielleicht eben das schaurige Bewußtsein, daß er einer längst verklungenen Zeit angehört und sein Leben eine mystische Nachseudung ist — denn ach! er ist nicht bloß der einzige große Maler, der jetzt lebt, sondern vielleicht auch der letzte, der auf dieser Erde malen wird; vor ihm, dis zur Zeit der Caraccis¹, ist ein langes Dunkel, und hinter ihm schlagen wieder die Schatten zusammen, seine Hand ist eine lichte, einsame Geistershand in der Nacht der Kunst, und die Bilder, die sie malt, tragen die unheimliche Trauer solcher ernsten, schrossen Abgeschiedenheit. Ich habe diese letzte Malerhand nie ohne geheimen Schauer bestrachten können, wenn ich den Mann selbst sah, den kleinen scharzsen Mann mit den heißen Augen; und doch wieder erregte diese Hand in mir das Gesühl der traulichsten Pietät, da ich mich ersinnerte, daß sie mir einst liedreich auf den kleinen Fingern lag

¹ Lodovico Caracci (1555—1619) und seine Bettern, die Brüder Agostino (1557—1602) und Annibase Caracci (1560—1609), gründeten 1582 in Bosogna eine Maserakademie und Kunstschule; sie segten im Gegensatz zu ihren Borgängern auf gründliches Studium und große Naturwahrheit hohen Wert. Aus ihrer Akademie ging Guido Neni (1575—1642) hervor.

und mir einige Gesichtskonturen ziehen half, als ich, ein kleines Bübchen, auf der Akademie zu Düffeldorf zeichnen lernte '.

Kapitel XXXIV.

Die Sammlung von Porträts schöner Genueserinnen, die im Balaft Durazzo gezeigt wird, darf ich nimmermehr unerwähnt laffen. Nichts auf ber Welt kann unfre Seele trauriger ftimmen als folder Anblick von Porträts schöner Frauen, die schon seit einigen Jahrhunderten tot sind. Melancholisch überkriecht uns ber Gedanke: daß von den Originalen jener Bilder, von all jenen Schönen, die fo lieblich, so kokett, so witzig, so schalkhaft und so schwärmerisch waren, von all jenen Maikopschen mit Aprillaunen, von jenem ganzen Frauenfrühling nichts übriggeblieben ist als diese bunten Schatten, die ein Maler, der gleich ihnen längst vermodert ist, auf ein morsch Stückchen Leinwand gepinselt hat, das ebenfalls mit der Zeit in Staub zerfällt und verweht. So geht alles Leben, das Schöne ebenso wie das Häkliche, spurlos vorüber, der Tod, der dürre Pedant, verschont die Rose ebenso= wenig wie die Diftel, er vergißt auch nicht das einsame Hälmchen in der fernsten Wildnis, er zerstört gründlich und unaushörlich, überall sehen wir, wie er Pflanzen und Tiere, die Menschen und ihre Werke, zu Staub zerstampft, und felbst jene ägyptischen Phramiden, die feiner Zerftörungswut zu troken scheinen, sie find nur Trophäen seiner Macht, Denkmäler der Vergänglichkeit, ur= alte Königsgräber.

Aber noch schlimmer als dieses Gesühl eines ewigen Sterbens, einer öden gähnenden Vernichtung, ergreift uns der Gedanke, daß wir nicht einmal als Originale dahinsterben, sondern als Kopien von längst verschollenen Menschen, die geistig und körperlich uns gleich waren, und daß nach uns wieder Menschen geboren werden, die wieder ganz aussehen und sühlen und denken werden wie wir, und die der Tod ebenfalls wieder vernichten wird — ein trostlos ewiges Wiederholungsspiel, wobei die zeugende Erde beständig hervorbringen und mehr hervorbringen muß, als der Tod zu zerstören vermag, so daß sie, in solcher Not, mehr sür die Erhals

¹ Den Zeichenunterricht erhielt Heine vielmehr von dem Bruder des berühmten Malers (Strobtmann ² I, 35).

tung der Gattungen als für die Originalität der Individuen

forgen kann.

Wunderbar erfaßten mich die unftischen Schauer dieses Gedankens, als ich im Palast Durazzo die Porträts der schönen Ge= uneferinnen fah, und unter diefen ein Bild, das in meiner Seele einen fußen Sturm erregte, wovon mir noch jest, wenn ich daran deuke, die Augenwimpern zittern — Es war das Bild der toten Maria.

Der Aufseher der Galerie meinte zwar, das Bild stelle eine Herzogin von Genua vor, und im eieeronischen Tone setzte er hinzu: es ist gemalt von Giorgio Barbarelli da Castelfranco nel Trevigiano, genannt Giorgione, er war einer der größten Maler der venezianischen Schule, wurde geboren im Jahr 1477 und

starb im Jahr 1511.

"Laffen Sie das gut sein, Signor Custode. Das Bild ist gut getroffen, mag es immerhin ein paar Jahrhunderte im voraus gemalt sein, das ist kein Fehler. Zeichnung richtig, Farben= gebung vorzüglich, Faltenwurf des Brustgewandes ganz vortress= lich. Haben Sie doch die Güte, das Bild für einige Augenblicke von der Wand herakzunehmen, ich will nur den Staub von den Lippen abblasen und auch die Spinne, die in der Ecke des Kah-mens sitzt, fortscheuchen — Maria hatte immer einen Abschen vor Svinnen."

"Excellenza scheinen ein Kenner zu sein."

"Daß ich nicht wüßte, Signor Custode. Ich habe das Ta-lent, bei manchen Bildern sehr gerührt zu werden, und es wird mir dann etwas feucht in den Augen. Aber was sehe ich! von wem ist das Porträt des Mannes im schwarzen Mantel, das dort hängt?"

"Es ist ebenfalls von Giorgione, ein Meisterstück." "Ich bitte Sie, Signor, haben Sie doch die Güte, es ebenfalls von der Wand herabzunehmen und einen Augenblick hier neben bem Spiegel zu halten, damit ich vergleichen kann, ob ich bem Bilde ähnlich sehe."

"Excellenza sind nicht so blaß. Das Bild ist ein Meisterstück von Giorgione; er war Rival des Tiziano, wurde geboren im

Jahr 1477 und ftarb im Jahr 1511."

"Lieber Leser, der Giorgione ist mir weit lieber als der Ti-ziano, und ich bin ihm besonders Dank schuldig, daß er mir die Maria gemalt. Du wirst gewiß ebensogut wie ich einsehen, daß

Siorgione für mich das Bild gemalt hat und nicht für irgend einen alten Genueser. Und es ist sehr gut getrossen, totschweigend getrossen, es sehlt nicht einmal der Schmerz im Auge, ein Schmerz, der mehr einem geträumten als einem erlebten Leide galt und sehr schwer zu malen war. Das ganze Bild ist wie hingeseuszt auf die Leinwand. Auch der Mann im schwarzen Mantel ist gut gemalt, und die maliziös sentimentalen Lippen sind gut getrossen, sprechend getrossen, als wollten sie eben eine Geschichte erzählen — es ist die Geschichte von dem Ritter, der seine Geliebte aus dem Tode ausstüssen wollte, und als das Licht erlosch — —

H.

Die Bäder von Lucca.

Ich bin wie Weib dem Manne 1 — — Graf August v. Platen = Hallermünde.

Will der Herr Eraf ein Tänzchen wagen, So mag er's fagen, Ich spiel' ihm auf.

Figaro2.

¹ Das vierzigfte Chafel beginnt mit folgenden Worten:

Ich bin wie Leib bem Geift, wie Geift bem Leibe dir! Ich bin wie Weib bem Mann, wie Mann bem Weibe dir!

² Mojaris "Figaro", Aft I.

Karl Immermann,

dem Dichter,

widmet diese Blätter,

als

ein Beichen freudigster Verehrung,

der Verfaffer.



Kapitel I.

Als ich zu Mathilden ins Zimmer trat, hatte sie den letzen Knopf des grünen Reitkleides zugeknöpst und wollte eben einen Hut mit weißen Federn aussehen. Sie warf ihn rasch von sich, sobald sie mich erblickte, mit ihren wallend goldnen Locken stürzte sie mir entgegen — "Doktor des Himmels und der Erde!" ries sie, und nach alter Gewohnheit ergriff sie meine beiden Ohrlap-

pen und füßte mich mit der drolligsten Herzlichkeit.

"Wie geht's, Wahnsinnigster der Sterblichen! Wie glücklich bin ich, Sie wiederzusehen! Denn ich werde nirgends auf dieser weiten Welt einen verrückteren Meuschen sinden. Narren und Dummköpfe gibt es genug, und man erzeigt ihnen oft die Ehre, sie sür verrückt zu halten; aber die wahre Verrücktheit ist so sele ten wie die wahre Weisheit, sie ist vielleicht gar nichts anderes als Weisheit, die sich geärgert hat, daß sie alles weiß, alle Schändlichkeiten dieser Welt, und die deshalb den weisen Entschluß gesaßt hat, verrückt zu werden. Die Orientalen sind ein gescheutes Volk, sie verehren einen Verrückten wie einen Propheten, wir aber halten jeden Propheten für verrückt."

"Aber, Mhladh, warum haben Sie mir nicht geschrieben?"
"Gewiß, Doktor, ich schrieb Ihnen einen langen Brief und bemerkte auf der Adresse: abzugeben in Neu-Bedlam¹. Da Sie aber, gegen alle Bermutung, nicht dort waren, so schiekte man den Brief nach St. Luze², und da Sie auch hier nicht waren, so ging er weiter nach einer ähnlichen Anstalt, und so machte er die Ronde durch alle Tollhäuser Englands, Schottlands und Ir-lands, bis man ihn mir zurückschiekte mit der Bemerkung, daß der Gentleman, den die Adresse bezeichne, noch nicht eingefangen sei. Und in der That, wie haben Sie es angesangen, daß Sie

immer noch auf freien Füßen find?"

"Hab's pfiffig angefangen, Mylady. Überall, wohin ich kam,

¹ Frrenhaus in London.

² St. Luke's, ein anderes Jrrenhaus in London, bereits 1751 gestiftet.

wußt' ich mich um die Tollhäuser herumzuschleichen, und ich denke,

es wird mir auch in Italien gelingen."

"O, Freund, hier find Sie ganz sicher; denn erstens ist gar kein Tollhaus in der Nähe und zweitens haben wir hier die Oberhand."

"Mir? Mhlady! Sie zählen sich also zu den Unseren? Erlauben Sie, daß ich Ihnen den Bruderkuß auf die Stirne drücke."

"Ach! ich meine wir Badegäste, worunter ich wahrlich noch die Vernünstigste bin — Und nun machen Sie sich leicht einen Begriff von der Verrücktesten, nämlich von Julie Maxsield, die beständig behauptet, grüne Augen bedeuten den Frühling der Seele; dann haben wir noch zwei junge Schönheiten —"

"Gewiß englische Schönheiten, Mylady —"

"Doktor, was bedeutet dieser spöttische Ton? Die gelbsettigen Makkaronigesichter in Italien müssen Ihnen so gut schmecken, daß Sie keinen Sinn mehr haben sür britische —"

"Plumpuddings mit Rosinenaugen, Roaftbeesbusen seftoniert

mit weißen Meerrettichstreisen, stolze Pasteten —"

"Es gab eine Zeit, Doktor, wo Sie jedesmal in Berzückung

gerieten, wenn Sie eine schöne Engländerin fahen -"

"Ja, das war damals! Ich bin noch immer nicht abgeneigt, Ihren Landsmänninnen zu huldigen; fie find schön wie Sonnen, aber Sonnen von Eis, sie sind weiß wie Marmor, aber auch marmorkalt — auf ihren kalten Herzen erfrieren die armen —"

"Oho! ich kenne einen — der dort nicht ersroren ist und srisch und gesund übers Meer gesprungen, und es war ein großer,

deutscher, impertinenter —"

"Er hat sich wenigstens an den britisch frostigen Herzen so

ftark erkältet, daß er noch jetzt davon den Schnupfen hat."

Mylady schien pikiert über diese Antwort, sie ergrist die Reitgerte, die zwischen den Blättern eines Komans, als Lesezeichen, lag, schwang sie um die Ohren ihres weißen Jagdhundes, der leise knurrte, hob hastig ihren Hut von der Erde, seste ihn keck aus Lockenhaupt, sah ein paarmal wohlgefällig in den Spiezel und sprach stolz: "Ich din noch schön!" Aber plöglich, wie von einem dunkeln Schmerzgesühl durchschauert, blieb sie sinnend stehen, streiste langsam ihren weißen Handschuh von der Hand, reichte sie mir, und meine Gedanken pseilschnell ertappend, sprach sie: "Nicht wahr, diese Hand ist nicht mehr so schön wie in Kamszate? Mathilde hat unterdessen viel gesitten!"

Lieber Lefer, man kann es den Glocken felten ansehen, wo fie

einen Riß haben, und nur an ihrem Tone merkt man ihn. Hättest du nun den Klang der Stimme gehört, womit obige Worte gesprochen wurden, so wüßtest du gleich, Myladys Herz ist eine Glocke vom besten Metall, aber ein verborgener Riß dämpst wunsderbar ihre heitersten Töne und umschleiert sie gleichsam mit heimlicher Trauer. Doch ich liebe solche Glocken, sie sinden immer ein gutes Echo in meiner eignen Brust; und ich küßte Myladys Hand saft inniger als ehemals, obgleich sie minder vollblühend war und einige Abern, etwas allzublau hervortretend, mir ebensalls zu sagen schienen: Mathilbe hat unterdessen viel gelitten.

Ihr Auge sah mich an wie ein wehmütig einsamer Stern am herbstlichen Himmel, und weich und innig sprach sie: "Sie scheinen mich wenig mehr zu lieben, Doktor! Denn nur mitkeidig fiel eben Ihre Thräne auf meine Hand, fast wie ein Almosen."

"Wer heißt Sie die stumme Sprache meiner Thränen so dürstig außdeuten? Ich wette, der weiße Jagdhund, der sich jett an Sie schmiegt, versteht mich besser; er schaut mich an und dann wieder Sie und scheint sich zu wundern, daß die Menschen, die stolzen Herren der Schöpfung, innerlich so ties elend sind. Uch, Mylady, nur der verwandte Schmerz entlockt uns die Thräne, und jeder weint eigentlich für sich selbst."

"Genug, genug, Dottor. Es ist wenigstens gut, daß wir Zeitzgenossen sind und in demselben Erdwinkel uns gesunden mit unseren närrischen Thränen. Ach des Unglücks! wenn Sie vielzleicht zweihundert Jahre früher gelebt hätten, wie es mir mit meinem Treunde Michael de Cervantes Saavedra begegnet, oder gar wenn Sie hundert Jahre später auf die Welt gekommen wären als ich, wie ein anderer intimer Freund von mir, dessen Namen ich nicht einmal weiß, eben weil er ihn erst bei seiner Geburt, Anno 1900, erhalten wird! Aber erzählen Sie doch, wie haben Sie gelebt, seit wir uns nicht gesehen?"

"Ich trieb mein gewöhnliches Geschäft, Mylady; ich rollte wieder den großen Stein. Wenn ich ihn bis zur Hälfte des Berges gebracht, dann rollte er plöglich hinnnter, und ich mußte wieder suchen ihn hinauszurollen — und dieses Bergaus = und Bergabrollen wird sich so lange wiederholen, bis ich selbst unter dem großen Steine liegen bleibe und Meister Steinmetz mit aroßen Buchstaben darauf schreibt: Hier ruht in Gott —"

großen Buchstaben darauf schreibt: Hier ruht in Gott —"
"Beileibe, Doktor, ich lasse Ihnen noch keine Ruhe — Sei'n
Sie nur nicht mesancholisch! Lachen Sie, oder ich —"

"Nein, kiheln Sie nicht; ich will lieber von selbst lachen."
"So recht. Sie gesallen mir noch ebensogut wie in Rams=

gate, wo wir uns zuerst nahe kamen —"

"Und endlich noch näher als nah". Ja, ich will luftig sein. Es ift gut, daß wir uns wiedergefunden, und der große deutsche wird sich wieder ein Vergnügen daraus machen, sein Leben bei Ihnen zu wagen."

Myladys Augen lachten wie Sonnenschein nach leisem Regenschauer, und ihre gute Laune brach wieder leuchtend hervor, als John hereintrat und mit dem steissten Lakaienpathos Seine Exzellenz den Markese Christophoro di Gumpelino anmeldete.

"Er sei willsommen! Und Sie, Doktor, werden einen Pair unseres Narrenreichskennen lernen. Stoßen Sie sich nicht an sein Außeres, besonders nicht an seine Rase. Der Mann besitzt vortressliche Gigenschaften, z. B. viel Geld, gesunden Berstand und die Sucht, alle Narrheiten der Zeit in sich auszunehmen; dazu ist er in meine grünäugige Freundin Julie Maxsield verliebt und nennt sie seine Julia und sich ihren Komeo und deklamiert und seufzt — und Lord Maxsield, der Schwager, dem die treue Julia von ihrem Manne anvertraut worden, ist ein Argus —"

Schon wollte ich bemerken, daß Argus eine Kuh bewachte, als die Thüre sich weit öffnete und, zu meinem höchsten Erstaunen, mein alter Freund, der Bankier Christian Gumpel¹, mit seinem wohlhabenden Lächeln und gottgesälligem Bauche hereinwatschelte. Nachdem seine glänzenden breiten Lippen sich an Myladys Hand genugsam gescheuert und übliche Gesundheitsfragen
hervorgebrockt hatten, erkannte er auch mich — und in die Arme

fanken sich die Freunde.

Kapitel II.

Mathildens Warnung, daß ich nich an die Nase des Mannes nicht stoßen solle, war hinlänglich gegründet, und wenig sehlte, so hätte er mir wirklich ein Auge damit ausgestochen. Ich will nichts Schlimmes von dieser Nase sagen; im Gegenteil, sie war von der edelsten Form, und sie eben berechtigte meinen Freund, sich wenigstens einen Markese-Titel beizulegen. Man konnte es ihm nämlich an der Nase ansehen, daß er von gutem Abel war,

¹ Rgl. Bd II, S. 477.

daß er von einer uralten Weltfamilie abstammte, womit fich so= gar einst der liebe Gott ohne Furcht vor Mesallianz verschwägert hat. Seitdem ift diese Familie freilich etwas herunterge= kommen, so daß sie seit Karl dem Großen, meistens durch den Handel mit alten Hosen und Hamburger Lotteriezetteln, ihre Subsistenz erwerben niußte, ohne jedoch im mindesten von ihrein Ahnenstolze abzulassen ober jemals die Hoffnung aufzugeben, einst wieder ihre alten Güter oder wenigstens hinreichende Emi= granten = Entschädigung zu erhalten, wenn ihr alter legitimer Souveran sein Restaurationsversprechen erfüllt, ein Bersprechen, womit er sie schon zwei Jahrtausende an der Nase herumgeführt. Sind vielleicht ihre Nasen eben durch dieses lange an der Nase Berumgeführtwerden fo lang geworden? Der find diese langen Nasen eine Art Uniform, woran der Gottkönig Jehovah seine alten Leibgardiften erkennt, felbst wenn fie desertiert find? Der Markese Gumpelino war ein solcher Deserteur, aber er trug noch immer seine Unisorm, und sie war sehr brillant, befäet mit Kreuzchen und Sternchen von Rubinen, einem roten Adlerorden in Miniatur und anderen Deforationen.

"Sehen Sie", sagte Mylady, "das ist meine Lieblingsnase,

und ich kenne keine schönere Blume auf dieser Erde."

"Diese Blume", schmunzlächelte Gumpelino, "kann ich Ihnen nicht an den schönen Busen legen, ohne daß ich mein blühendes Antlitz hinzulege, und diese Beilage würde Sie vielleicht in der heutigen Sitze etwas genieren. Aber ich bringe Ihnen eine nicht minder köstliche Blume, die hier selten ist —"

Bei diesen Worten öffnete der Markese die fließpapierne Tüte, die er mitgebracht, und mit langsamer Sorgfalt zog er daraus

hervor eine wunderschöne Tulpe.

Kaum erblickte Mylady diese Blume, so schrie sie aus vollem Halse: "Morden! morden! wollen Sie mich morden? Fort, sort mit dem schrecklichen Anblick!" Dabei gebärdete sie sich, als wolle man sie umbringen, hielt sich die Hände vor die Augen, rannte unsinnig im Zimmer umher, verwünschte Gumpelinos Kase und Tulpe, klingelte, stampste den Boden, schlug den Hund mit der Reitgerte, daß er laut ausbellte, und als John hereintrat, ries sie, wie Kean als König Richard:

¹ Edmund Rean (1787—1833) einer ber größten englischen Schaus spieler; Richard III. gehörte zu seinen besten Rollen.

Sin Pferd! ein Pferd! Sin Königtum für ein Pferd!

und stürmte, wie ein Wirbelwind, von dannen.

"Eine kuriose Frau!" sprach Gumpelino, vor Erstaunen bewegungslos und noch immer die Tulpe in der Hand haltend, so daß er einem jener Gößenbilder glich, die, mit Lotosblumen in den Händen, auf altindischen Denkmälern zu schauen sind. Ich aber kannte die Dame und ihre Idiospukrasie weit besser, mich ergößte dieses Schauspiel über alle Maßen, ich össnete das Fenster und ries: "Mylady, was soll ich von Ihnen denken? Ist das Vernunst, Sitte — besonders ist das Liebe?"

Da lachte herauf die wilde Antwort:

Wenn ich zu Pferde bin, so will ich schwören: Ich liebe dich unendlich.

Kapitel III.

"Eine kuriose Frau!" wiederholte Gunnpelino, als wir uns auf den Weg machten, seine beiden Freundinnen, Signora Lätitia und Signora Franscheska, deren Bekanntschaft er nir verschaffen wollte, zu besuchen. Da die Wohnung dieser Damen auf einer etwas entsernten Anhöhe lag, so erkannte ich um so dankbarer die Güte meines wohlbeleibten Freundes, der das Bergsteigen etwas beschwerlich sand und auf jedem Hügel atemschöpfend

ftehen blieb und "D Jefn!" feufste.

Die Wohnungen in den Bädern von Lucca nämlich sind eutweder unten in einem Dorse, das von hohen Bergen umschlossen ist, oder sie liegen auf einem dieser Berge selbst, unsern der Hauptquelle, wo eine pittoreste Häusergruppe in das reizende Thal hinabschant. Ginige liegen aber auch einzeln zerstreut an den Bergesabhängen, und man muß mühsam hinaustlimmen durch Weinreben, Mhrtengesträuch, Geißblatt, Lorbeerbüsche, Oleanber, Geranikum und andre vornehme Blumen und Pflanzen, ein wildes Paradies. Ich habe nie ein reizenderes Thal gesehen, besonders wenn man von der Terrasse des oberen Bades, wo die ernstgrünen Chpressen stehen, ins Dors hinabschaut. Man sieht

¹ Worte Percys in Shakespeares "Heinrich IV.", erster Teil, 2. Aufzug, 3. Szene.

dort die Brücke, die über ein Flüßchen führt, welches Lima heißt und, das Dorf in zwei Teile durchschneibend, an beiden Enden in mäßigen Wassersällen über Felsenstücke dahinstürzt und ein Geräusch hervorbringt, als wolle es die angenehmsten Dinge sagen und könne vor dem allseitig plandernden Echo nicht zu Worten kommen.

Der Hauptzauber dieses Thales liegt aber gewiß in dem Umstand, daß es nicht zu groß ist und nicht zu klein, daß die Seele des Beschauers nicht gewaltsam erweitert wird, vielmehr sich ebenmäßig mit dem herrlichen Anblick süllt, daß die Häupter der Berge selbst, wie die Apenninen überall, nicht abenteuerlich gotisch erhaben mißgestaltet sind, gleich den Bergkarikaturen, die wir ebensowohl wie die Menschenkarikaturen in germanischen Ländern sinden: sondern, daß ihre edelgeründeten, heiter grünen Formen sast eine Kunstzivilisation außsprechen und gar melobisch mit dem blaßblauen Himmel zusammenklingen.

"O Jesu!" ächzte Gumpelino, als wir, mühsamen Steigens und von der Morgensonne schon etwas stark gewärmt, oberwähnte Chpressenhöhe erreichten und, ins Dorf hinabschauend, unsere englische Freundin hoch zu Roß, wie ein romantisches Märchenbild, über die Brücke jagen und ebenso traumschnell wieder verschwinden sahen. "O Jesu! welch eine kuriose Frau", wiederholte einigemal der Markese. "In meinem gemeinen Leben ist mir noch keine solche Frau vorgekommen. Nur in Komödien sindet man dergleichen, und ich glaube, z. B. die Holzbecher würde die Kolle gut spielen. Sie hat etwas von einer Nixe. Was denken Sie?"

"Ich denke, Sie haben recht, Gumpelino. Als ich mit ihr von London nach Rotterdam suhr, sagte der Schiffskapitän, sie gliche einer mit Psesser bestreuten Rose. Zum Dank für diese pikante Vergleichung schüttete sie eine ganze Psesserbüchse auf seinen Kopf aus, als sie ihn einmal in der Kajütte eingeschlummert sand, und man konnte sich dem Manne nicht mehr nähern, ohne zu niesen."

man konnte sich dem Manue nicht mehr nähern, ohne zu niesen."
"Eine kuriose Frau!" sprach wieder Gumpelino. "So zart wie weiße Seide und ebenso stark, und sitzt zu Pserde ebensogut wie ich. Wenn sie nur nicht ihre Gesundheit zu Grunde reitet.

¹ Julie Holzbecher, tüchtige Schauspielerin, am Berliner Schausspielhaus unter ber Intendanz des Grafen Brühl engagiert, später Karl Holteis zweite Frau.

Sahen Sie nicht eben den laugen, magern Engländer, der auf seinem magern Gaul hinter ihr herjagte wie die galoppierende Schwindsucht? Das Bolk reitet zu leidenschaftlich, gibt alles Geld in der Welt für Pserde aus. Lady Maxsields Schimmel kostet dreihundert goldne, lebendige Louisdore — ach! und die Louisdore stehen so hoch und steigen noch täglich."

"Ja, die Louisdor werden noch fo hoch steigen, daß ein armer Gelehrter, wie unsereiner, sie gar nicht niehr wird er=

reichen können."

"Sie haben keinen Begriff davon, Herr Doktor, wieviel Geld ich ausgeben umß, und dabei behelse ich mich mit einem einzigen Bedienten, und nur wenn ich in Rom bin, halte ich mir einen Kapellan für meine Hauskapelle. Sehen Sie, da kommt mein

Hnazinth."

Die kleine Gestalt, die in diesem Augenblick bei der Windung eines Hügels zum Vorschein kam, hätte vielmehr den Namen einer Feuerlilie verdient. Es war ein schlotternd weiter Schar-lachrock, überladen mit Goldtressen, die im Sonnenglanze strahlten, und aus dieser roten Pracht schwiste ein Köpschen hervor, das mir sehr wohlbekannt zunickte. Und wirklich, als ich das bläßlich besorgliche Gesichtchen und die geschäftig zwinkenden Auglein näher betrachtete, erkannte ich jemanden, den ich eher auf dem Berg Sinai als auf den Apenninen erwartet hätte, und das war kein anderer als Herr Hirch , Schuhbürger in Ham-burg, ein Mann, der nicht bloß immer ein sehr ehrlicher Lotteries kollekteur gewesen, sondern sich auch auf Hühneraugen und Juwelen versteht, dergestalt, daß er erstere von letzteren nicht bloß unterscheiden weiß, sondern auch die Hihneraugen ganz geschickt auszuschneiden und die Juwelen ganz genau zu taxieren weiß.

"Ich bin guter Hossenung", sprach er, als er mir näher kam, "daß Sie mich noch kennen, obgleich ich nicht mehr Hirsch heiße. Ich heiße jeht Huginth und bin der Kammerdiener des Herrn

Gumpel."

"Huginth!" rief dieser in staunender Auswallung über die Indiskretion des Dieners.

Indistretion des Dieners

"Sein Sie nur ruhig, Herr Eumpel, oder Herr Eumpelino, oder Herr Markese, oder Eure Excellenza, wir brauchen uns gar nicht vor diesem Herrn zu genieren, der kennt mich, hat manches

¹ Lgl. die Einleitung, S. 200.

Los bei mir gespielt, und ich möcht' sogar drauf schwören, er ist mir von der letzten Renovierung noch sieben Mark nenn Schilling schuldig — Ich srenovierung noch sieben Mark nenn Schilling schuldig — Ich srene mich wirklich, Herr Doktor, Sie hier wiederzusehen. Haben Sie hier ebenfalls Vergnügungs=geschäfte? Was sollte man sonst hier thun in dieser Hite, und wo man noch dazu bergauf und bergab steigen muß. Ich din hier des Abends so müde, als wäre ich zwanzigmal vom Altonaer Thore nach dem Steinthor gelausen, ohne was dabei verdient zu haben."
"O Jesu!" rief der Markese, "schweig, schweig! Ich schaffe mir einen andern Bedienten an."

"Warum schweigen?" versetzte Hirsch Hnazinthos, "ist es nir doch lieb, wenn ich mal wieder gutes Deutsch sprechen kann mit einem Gesichte, das ich schon einmal in Hamburg gesehen,

und denke ich an Hamburg -"

Hit dente ich in Jamburg — Hier, bei der Erinnerung an sein kleines Stiesvaterländchen, wurden des Mannes Äuglein flimmernd seucht, und seufzend sprach er: "Was ist der Mensch! Man geht vergnügt vor dem Altonaer Thore, auf dem Hamburger Berg, spazieren und besieht dort die Merkwürdigkeiten, die Löwen, die Gevögel, die Papagohim, die Affen, die ausgezeichneten Menschen, und man läßt sich Karuffell fahren oder elektrisieren, und man denkt, was würde ich erst für Vergnügen haben an einem Orte, der noch zweihundert Meilen von Hamburg weiter entsernt ist, in dem Lande, wo die Zitronen und Orangen wachsen, in Italien! Was ist der Mensch! Ist er vor dem Altonaer Thore, so möchte er gern in Italien sein, und ist er in Italien, so möchte er wieder vor dem Altonaer Thore sein! Ach stände ich dort wieder und fähe wieder den Michaelisturm und oben daran die Uhr mit den großen goldnen Zahlen auf dem Zisserblatt, die großen goldnen Zahlen, die ich so oft des Nachmittags betrachtete, wenn sie so freundlich in der Sonne glänzten — ich hätte sie oft füssen mögen. Ach, ich bin jetzt in Italien, wo die Zitronen und Oran= gen wachsen; wenn ich aber die Zitronen und Orangen wachsen sehe, so denk' ich an den Steinweg zu Hamburg, wo sie, ganzer Karren voll, gemächlich aufgestapelt liegen, und wo man sie ruhig genießen kann, ohne daß man nötig hat, so viele Gesahrberge zu besteigen und so viel Highwärme auszustehen. So wahr mir Gott helse, Herr Markese, wenn ich es nicht der Ehre wegen ge-than hätte und wegen der Bildung, so wäre ich Ihnen nicht

hierher gefolgt. Aber das muß man Ihnen nachsagen, man hat Ehre bei Ihnen und bildet sich."

"Hyazinth!" sprach jest Gumpelino, der durch diese Schmei=

chelei etwas befänftigt worden, "Hyazinth, geh jett zu —"

"Ich weiß schon --"

"Du weißt nicht, sage ich dir, Hnazinth —"

"Ich sag' Ihnen, Herr Gumpel, ich weiß. Ew. Erzellenz schicken mich jeht zu der Lady Maxfield — Mir braucht man gar nichts zu sagen. Ich weiß Ihre Gedanken, die Sie noch gar nicht gedacht und vielleicht Ihr Lebtag gar nicht denken werden. Einen Bedienten wie mich bekommen Sie nicht so leicht — und ich thu' es der Ehre wegen und der Bildung wegen, und wirklich, man hat Chre bei Ihnen und bildet sich —" Bei diesem Worte putzte er sich die Nase mit einem sehr weißen Taschentuche.

"Hnazinth", sprach der Markese, "du gehst jest zu der Lady Julie Marsield, zu meiner Julia, und bringst ihr diese Tulpe nimm sie in acht, denn sie kostet sünf Paoli — und sagst ihr —

"Ich weiß schon —"

"Du weißt nichts. Sag ihr: die Tulpe ist unter den Blumen —"

"Ich weiß schon, Sie wollen ihr etwas durch die Blume sagen. Ich habe sür so manches Lotterielos in meiner Kollekte selbst eine Devise gemacht —"

"Ich sage dir, Hyazinth, ich will keine Devise von dir.

Bringe diese Blume an Lady Marfield und sage ihr:

Die Tulpe ist unter den Blumen Was unter den Käsen der Stracchino; Doch mehr als Blumen und Käse Berehrt dich Gumpelino!"

"So wahr mir Gott alles Gut's gebe, das ist gut!" ries Hazinth. "Winken Sie mir nicht, Herr Markese, was Sie wissen, das weiß ich, und was ich weiß, das wissen Sie. Und Sie, Herr Doktor, leben Sie wohl! Um die Kleinigkeit mahne ich Sie nicht." Bei diesen Worten stieg er den Hügel wieder hinab und murmelte beständig: "Gumpelino Stracchino — Stracchino Gumpelino" —

"Es ist ein treuer Mensch" — sagte der Markese — "sonst hätte ich ihn längst abgeschafft wegen seines Mangels an Etitette. Vor Ihnen hat das nichts zu bedeuten. Sie verstehen mich. Wie gefällt Ihnen seine Livree? Es sind noch für vierzig Thaler mehr Tressen dran als an der Livree von Rothschilds Bedienten. Ich habe innerlich mein Bergnügen, wie sich der Mensch bei mir persektioniert. Dann und wann gebe ich ihm selbst Unterricht in der Bildung. Ich sage ihm ost: Was ist Geld? Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt. Ja, Herr Doktor, wenn ich, was Gott verhüte, mein Geld verliere, so din ich doch noch immer ein großer Kunstkenner, ein Kenner von Malerei, Musik und Poesie. Sie sollen mir die Augen zubinden und mich in der Galerie zu Florenz herumführen, und bei jedem Gemälde, vor welches Sie mich hinstellen, will ich Ihnen den Maler nennen, der es gemalt hat, oder wenigstens die Schule, wozu dieser Maler gehört. Musik? Verstopsen Sie mir die Ohren, und ich höre doch jede falsche Note. Poesie? Ich senne alle Schauspielerinnen Deutschlands, und die Dichter weiß ich auswendig. Und gar Nastur! Ich bin zweihundert Meilen gereist, Tag und Nacht durch, um in Schottland einen einzigen Berg zu sehen. Italien aber geht über alles. Wie gefällt Ihnen hier diese Naturgegend? Welche Schöpfung! Sehen Sie mal die Bäume, die Berge, den Helche Schöpfung! Sehen Sie mal die Bäume, die Berge, den Helche Schöpfung! Sehen Sie mal die Bäume, die Berge, den Healen Siehter! Werse kommen einem in den Sinn, und man weiß nicht woher: —

Schweigend, in der Abenddämmrung Schleier, Ruht die Flur, das Lied der Haine stirkt; Rur daß hier im alternden Gemäuer Melancholisch noch ein Heimchen zirpt.

Diese erhabenen Worte deklamierte der Markese mit übersichwellender Rührung, indem er, wie verklärt, in das lachende, morgenhelle Thal hinabschaute.

Kapitel IV.

Alls ich einst an einem schönen Frühlingstage unter den Berliner Linden spazieren ging, wandelten vor mir zwei Frauenzimmer, die lange schwiegen, bis endlich die eine schmachtend aus-

¹ Anfangsverse der "Elegie" von Fr. v. Matthisson.

seuszte: "Ach, die jrine Beeme!" worauf die andre, ein junges Ding, mit naiver Berwundrung fragte: "Mutter, was gehn

Ihnen die jrine Beeme an?"

Ich kann nicht umhin, zu bemerken, daß beide Personen zwar nicht in Seide gekleidet gingen, jedoch keineswegs zum Pöbel geshörten, wie es denn überhaupt in Berlin keinen Pöbel gibt, außer etwa in den höchsten Ständen. Was aber jene naive Frage selbst betrifft, so kommt sie mir nie aus dem Gedächtnisse. Überall, wo ich unwahre Naturempfindung und dergleichen grüne Lügen erstappe, lacht sie mir ergößlich durch den Sinn. Auch bei der Desklamation des Markese wurde sie in mir laut, und den Spott auf meinen Lippen erratend, ries er verdrießlich: "Stören Sie mich uicht — Sie haben keinen Sinn surrissenes Gemüt, sozusagen ein Byron".

Lieber Leser, gehörst du vielleicht zu jenen frommen Bögeln, die da einstimmen in das Lied von Byrouischer Zerrissenheit, das mir schon seit zehn Jahren in allen Weisen vorgepsissen und vorgezwitschert worden und sogar im Schädel des Markese, wie du oben gehört hast, sein Scho gesunden? Ach, teurer Leser, wenn du über jene Zerrissenheit klagen willst, so beklage lieber, daß die Welt selbst mitten entzweigerissen ist. Denn da das Herz des Dichters der Mittelpunkt der Welt ist, so umste es wohl in jeziger Zeit jämmerlich zerrissen werden. Wer von seinem Herzen rühmt, es sei ganz geblieben, der gesteht nur, daß er ein prosaisches weitzabgelegenes Winkelherz hat. Durch das meinige ging aber der große Weltriß, und eben deswegen weiß ich, daß die großen Götter mich vor vielen anderen hoch begnadigt und des Dichtermärthrztums würdig geachtet haben.

Einst war die Welt ganz, im Altertum und im Mittelalter, trot der äußeren Kämpse gab's doch noch immer eine Welteinheit, und es gab ganze Dichter. Wir wollen diese Dichter ehren und uns an ihnen ersreuen; aber jede Nachahmung ihrer Ganzheit ist eine Lüge, eine Lüge, die jedes gesunde Auge durchschaut, und die dem Hohne dann nicht entgeht. Jüngst, mit vieler Mühe, verschafste ich mir in Berlin die Gedichte eines jener Ganzheitdichter, der über meine Byronische Zerrissenheit so sehr geklagt, und bei den erlogenen Grünlichkeiten, den zarten Naturgesühlen, die mir da, wie srisches Hen, entgegendusteten, wäre mein armes Herz, das schon hinlänglich zerrissen ist, sast auch vor Lachen geborsten.

und unwillkürlich rief ich: "Mein lieber Herr Intendanturrat Wilhelm Neumann", was gehn Ihnen die jrine Beeme an?" "Sie sind ein zerrissener Mensch, sozusagen ein Bhron"—

wiederholte der Markese, sah noch immer verklärt hinab ins Thal, schnalzte zuweilen mit der Zunge am Gaumen vor andächtiger Bewunderung — "Gott! Gott! alles wie gemalt!"

Armer Byron! solches ruhige Genießen war dir versagt!
War dein Herz so verdorben, daß du die Natur nur sehen, ja sogar schildern, aber nicht von ihr beseligt werden konntest? Oder hat Bishy Shellen? recht, wenn er sagt, du habest die Natur in ihrer keuschen Racktheit belauscht und wurdest deshalb, wie Alf-

täon, von ihren Sunden gerriffen!

Genug bavon; wir kommen zu einem befferen Gegenstande, nämlich zu Signora Lätitias und Franscheskas Wohnung, einem fleinen weißen Gebäude, das gleichsam noch im Negligee zu sein scheint und vorn zwei große runde Fenster hat, vor welchen die hochaufgezogenen Weinftocke ihre langen Ranken herabhängen lassen, daß es aussieht, als sielen grüne Haare in lockiger Fülle über die Augen des Hauses. An der Thüre schon klingt es uns bunt entgegen, wirbelnde Triller, Gnitarrentone und Gelächter.

Kapitel V.

Signora Lätitia, eine funfzigjährige junge Rose, lag im Bette und trillerte und schwatte mit ihren beiden Galans, wo= von der eine auf einem niedrigen Schemel vor ihr faß und der andre, in einem großen Sessel lehnend, die Guitarre spielte. Im Nebenzimmer flatterten dann und wann ebenfalls die Fetzen eines stüßen Liedes oder eines noch wundersüßeren Lachens. Mit einer gewissen wohlfeilen Ironie, die den Markese zuweilen anwandelte, präsentierte er mich der Signora und den beiden Herren und bemerkte dabei: ich sei derselbe Johann Heinrich Heine, Dok-

¹ Wilhelm Neumann (1784—1834), seit 1813 Intendanturrat im preußischen Kriegsminifterium, Berfaffer von Ergählungen und Bedichten.

² Percy Buffhe Shellen (1792—1822), der bekannte englische Dichter und Herold bes Atheismus, feit 1818 mit Lord Byron näher

tor Juris, der jeht in der deutschen juristischen Litteratur berühmt sei. Zum Unglück war der eine Herr ein Prosessor aus Bologna und zwar ein Jurist, obgleich sein wohlgewöldter, runsder Bauch ihn eher zu einer Anstellung bei der sphärischen Trigonometrie zu qualisizieren schien. Einigermaßen in Berlegensheit geseht, bemerkte ich, daß ich nicht unter meinem eigenen Namen schriede, sondern unter dem Namen Jarke; und daß sagte ich auß Bescheidenheit, indem mir zufällig einer der wehmütigsten Insektennamen unserer juristischen Litteratur inß Gedächtniskam. Der Bologneser beklagte zwar, diesen berühmten Namen noch nicht gehört zu haben — welches auch bei dir, lieder Leser, der Fall sein wird —, doch zweiselte er nicht, daß er bald seinen Glanz über die ganze Erde verbreiten werde. Dabei lehnte er sich zurück in seinem Sessel, griff einige Akkorde auf der Gnitarre und sang auß "Axur":

O mächtiger Brahma! Ach laß dir das Lallen Der Unschuld gefallen, Das Lallen, das Lallen

Wie ein lieblich neckendes Nachtigall-Echoschmetterte im Nebenzimmer eine ähnliche Melodie. Signora Lätitia aber trillerte dazwischen im seinsten Diskant:

> Dir allein glüht diese Wange, Dir nur klopfen diese Pulse; Boll von süßem Liebesdrange Hebt mein Herz sich dir allein!

Und mit der fettigsten Prosastimme setzte sie hinzu: "Bartolo,

gib mir den Spudnapf".

Von seinem niedern Bänkchen erhob sich jetzt Bartolo mit seinen dürren hölzernen Beinen und präsentierte ehrerbietig einen etwas unreinlichen Naps von blauem Porzellan.

1 Karl Ernft Jarke (1801—52), seit 1825 Dozent in der juristi= schen Fakultät zu Bonn, Verfasser eines "Handbuchs des gemeinen Straf= rechts"; in politischer und religiöser Gesinnung war er ultrakonservativ.

² Oper in fünf Aften von Beaumarchais, Musik von Antonio Salieri (1750—1825), einem Schüler Glucks. Der ursprüngliche Titel dieser zuerst 1787 in Paris aufgeführten Oper war "Tarare"; erst die italienische Bearbeitung, die dann auch bald ins Deutsche übertragen wurde, erhielt den Titel "Axur, red d'Ormus".

Dieser zweite Galan, wie mir Emmpelino auf deutsch zu= flüsterte, war ein sehr berühmter Dichter, dessen Lieder, obgleich er sie schon vor zwanzig Jahren gedichtet, noch jetzt in ganz Italien klingen und mit der füßen Liebesglut, die in ihnen flammt, alt und jung berauschen; — derweilen er selbst jeht nur ein armer, veralteter Mensch ist, mit blassen Augen im welken Ge-sichte, dünnen weißen Härchen auf dem schwankenden Kopse und falter Armut im kümmerlichen Herzen. So ein armer, alter Dichter mit seiner kahlen Hölzernheit gleicht den Weinstöcken, die wir im Winter auf den kalten Bergen stehen sehen, dürr und laublos, im Winde zitternd und von Schnee bedeckt, während der füße Most, der ihnen einst entquoll, in den fernsten Landen gar manches Zecherherz erwärmt und zu ihrem Lobe berauscht. Wer weiß, wenn einst die Kelter der Gedanken, die Druckerpresse, auch mich ausgepreßt hat und nur noch im Verlagskeller von Hoffmann und Campe der alte, abgezapste Geist zu finden ift, fige ich felbst vielleicht ebenso bunn und kummerlich wie der arme Bartolo auf dem Schemel neben dem Bette einer alten Inna= morata und reiche ihr auf Verlangen den Napf des Spuckes.

Signora Lätitia entschuldigte sich bei mir, daß sie zu Bette liege und zwar bäuchlings, indem ein Geschwür an der Legiti= mität, daß sie sich durch vieles Feigenessen zugezogen, sie jett hindere, wie es einer ordentlichen Frau zieme, auf dem Rücken zu liegen. Sie lag wirklich ungefähr wie eine Sphinx; ihr hoch= frifiertes Haupt stemmte fie auf ihre beiden Urme, und awischen

diesen wogte ihr Bufen wie ein rotes Meer.

"Sie find ein Deutscher?" frug sie mich. "Ich bin zu ehrlich, cs zu leugnen, Signora!" entgegnete

meine Wenigkeit.

"Ach, ehrlich genug find die Deutschen!" — scuszte sie — "aber was hilst es, daß die Leute ehrlich sind, die uns berauben! sie richten Italien zu Grunde. Meine besten Freunde sitzen ein= gekerkert in Milano; nur Sklaverei —"

"Nein, nein", rief der Markese, "beklagen Sie sich nicht über die Deutschen, wir sind überwundene Überwinder, besiegte Sie= ger, fobald wir nach Italien kommen; und Sie fehen Signora, Sie sehen und Ihnen zu Füßen fallen, ist dasselbe — " Und in-dem er fein gelbseidenes Taschentuch ausbreitete und daraus niederfniete, feste er hinzu: "Sier knice ich und huldige Ihnen im Ramen von gang Deutschland".

"Christophoro di Gumpelino!" — senszte Signora tiesgerührt und schnachtend — "Stehen Sie auf und umarmen Sie mich!"

Damit aber ber holde Schäfer nicht die Frisur und die Schminke seiner Geliebten verdürbe, küßte sie ihn nicht auf die glühenden Lippen, sondern auf die holde Stirne, so daß sein Gesicht tieser hinabreichte und daß Steuer deßselben, die Nase, im roten Meere hernmruderte.

"Signor Bartolo!" rief ich, "erlauben Sie mir, daß auch ich

mich des Spudnapfes bediene."

Wehmütig lächelte Signor Bartolo, sprach aber kein einziges Wort, obgleich er, nächst Mezzophante¹, sür den besten Sprachslehrer in Bologna gilt. Wir sprechen nicht gern, wenn Sprechen unsre Prosession ist. Er diente der Signora als ein stummer Ritter, und nur dann und wann mußte er das Gedicht recitieren, das er ihr vor fünsundzwanzig Jahren auß Theater geworsen, als sie zuerst in Bologna in der Rolle der Ariadne² austrat. Er selbst mag zu jener Zeit wohlbelaubt und glühend gewesen sein, vielleicht ähnlich dem heiligen Dionhsos selbst, und seine Lätitia-Ariadne stürzte ihm gewiß dacchantisch in die blühenden Arme—Evoe Bacche! Er dichtete damals noch viele Liebesgedichte, die, wie schon erwähnt, sich in der italienischen Litteratur erhalten haben, nachdem der Dichter und die Geliebte selbst schon längst zu Makulatur geworden.

Fünsundzwanzig Jahre hat sich seine Trene bereits bewährt, und ich benke, er wird auch bis an sein seliges Ende auf dem Schemel sigen und auf Verlangen seine Verse recitieren oder den Spucknaps reichen. Der Prosessor der Jurisprudenz schleppt sich sast ebensolange schon in den Liebessessen der Signora, er macht ihr noch immer so eisrig die Kour wie im Ausang dieses Jahrhunderts, er muß noch immer seine akademischen Vorlesungen undarmherzig vertagen, wenn sie seine Vegleitung nach irgend einem Orte verlangt, und er ist noch immer belastet mit

allen Servituten eines echten Patito3.

¹ Giuseppe Mezzofanti (1774—1849), großartiges Sprachgenie; er verstand und sprach am Ende seines Lebens 58 Sprachen.

² Es gibt zahlreiche italienische, französische und deutsche Opern, die die Erzählung von Ariadne behandeln, so daß nicht zu bestimmen ift, welche gemeint sein mag.

³ Zwangspflichten eines echten Liebhabers.

Die treue Ausdauer dieser beiden Anbeter einer längst ruinier= ten Schönheit mag vielleicht Gewohnheit sein, vielleicht Bietas gegen frühere Gefühle, vielleicht nur das Gefühl felbst, das sich von der jetigen Beschaffenheit seines ehemaligen Gegenstandes ganz unabhängig gemacht hat und diesen nur noch mit den Augen der Erinnerung betrachtet. So sehen wir oft alte Leute an einer Stragenede, in tatholischen Städten, vor einem Madonnenbilde knieen, das fo verblagt und verwittert ift, daß nur noch wenige Spuren und Gefichtsumriffe davon übriggeblieben find, ja, daß man dort vielleicht nichts mehr fieht als die Nische, worin es gemalt ftand, und die Lampe, die etwa noch darüber hängt; aber die alten Leute, die, mit dem Rosenkranz in den zitternden Händen, dort so andächtig knicen, haben schon seit ihren Jugend= jahren dort gekniet, Gewohnheit treibt fie immer, um dieselbe Stunde, zu demfelben Fleck, fie merkten nicht das Erlöschen des geliebten Heiligenbildes, und am Ende macht das Alter ja doch so schwachsichtig und blind, daß es ganz gleichgültig sein mag, ob der Gegenstand unserer Anbetung überhaupt noch sichtbar ist oder nicht. Die da glauben, ohne zu sehen, sind auf jeden Fall glücklicher als die Scharfäugigen, die jede hervorblühende Runzel auf dem Antlit ihrer Madonnen gleich bemerken. Richts ift schrecklicher als solche Bemerkungen! Ginst freilich glaubte ich, die Treulofigkeit der Frauen sei das Schrecklichste, und um dann das Schrecklichste zu sagen, nannte ich sie Schlangen. Aber ach! jest weiß ich, das Schrecklichste ift, daß fie nicht gang Schlangen find; denn die Schlangen können jedes Jahr die alte Hant von sich abstreisen und neugehäutet sich verzüngen.

Ob einer von den beiden antiken Seladons darüber eiserssichtig war, daß der Markese, oder vielmehr dessen Nase, oderswähntermaßen in Wonne schwamm, das konnte ich nicht bemerken. Bartolo saß gemütsruhig auf seinem Bänkchen, die Beinstöckhen übereinander geschlagen, und spielte mit Signoras Schoßhündschen, einem jener hübschen Tierchen, die in Vologna zu Hause sind, und die man auch bei uns unter dem Namen Vologneser kennt. Der Prosessor ließ sich durchaus nicht stören in seinem Gesange, den zuweilen die kichernd süßen Töne im Nebenzimmer parvodistisch überzubelten; dann und wann unterbrach er auch selbst seinen Singsang, um nich mit juristischen Fragen zu beshelligen. Wenn wir in unserem Urteil nicht übereinstimmten, ariss er hastige Akkorde und klimperte Beweisstellen. Ich aber

unterstützte meine Meinung immer durch die Autorität meines Lehrers, des großen Hugo¹, der in Bologna unter dem Namen Ugone, auch Ugolino, sehr berühmt ist.

"Gin großer Mann!" rief der Professor und klimperte dabei

und sang:

Seiner Stimme sanfter Ruf Tönt noch tief in deiner Bruft, Und die Qual, die sie dir schuf, Ist Entzücken, süße Lust.

Auch Thibaut², den die Italiener Tibaldo nennen, wird in Bologna sehr geehrt; doch kennt man dort nicht sowohl die Schriften jener Männer als vielmehr ihre Hauptansichten und deren Gegensaß. Gans³ und Savigny⁴ sand ich ebensalls nur dem Namen nach bekannt. Letzteren hielt der Prosessor sür ein gelehrtes Frauenzimmer.

"So, so" — sprach er, als ich ihn aus diesem leicht verzeihlichen Frrtum zog — "wirklich kein Frauenzimmer. Man hat mir also salsch berichtet. Man sagte mir sogar, der Signor Gans habe dieses Frauenzimmer einst auf einem Balle zum Tanze aufgesordert, habe einen Resüs bekommen, und daraus sei eine lit-

terärische Teindschaft entstanden."

"Man hat Ihnen in der That falsch berichtet, der Signor Ganstanzt gar nicht, schon aus dem menschensreundlichen Grunde, damit nicht ein Erdbeben entstehe. Jene Aufsorderung zum Tanze ist wahrscheinlich eine misverstandene Allegorie. Die historische Schule und die philosophische werden als Tänzer gedacht, und in solchem Sinne deutt man sich vielleicht eine Quadrille von Ugone, Tibaldo, Ganz und Savigny. Und vielleicht in solchem Sinne sagt man, daß Signor Ugone, obgleich er der Diable boiteux der

¹ Bgl. oben, S. 21.

² Anton Friedr. Justus Thibaut (1774—1840), bedeutender Rechtsgelehrter, seit 1805 Professor in Heidelberg; er schrieb ein "System des Pandestenrechts" (Jena 1803 u. ö.) und trat nach Naposeons Sturz für die Herstellung eines allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches ein, wosgegen sich Savigny erklärte.

⁸ Siehe oben , S. 66.

⁴ Karl von Savigny (1779—1861), das Haupt der hiftorischen Schule in der Nechtswiffenschaft (vgl. Bd. II, S. 173 und 199). Gans war dagegen ein Hauptvertreter der rationalistischen Richtung.

Jurisprudenz ist, doch so zierliche Pas tanze wie die Lemiere, und daß Signor Gans in der neuesten Zeit einige große Sprünge versucht, die ihn zum Hoguet der philosophischen Schule gemacht haben."

"Der Signor Ganz"— verbesserte sich der Prosessor—"tanzt also bloß allegorisch, sozusagen metaphorisch" — Doch plöglich, statt weiter zu sprechen, griff er wieder in die Saiten der Guistare, und bei dem tollsten Geklimper sang er wie toll:

Es ist wahr, sein teurer Name Ist die Wonne aller Herzen. Stürmen laut des Meeres Wogen, Droht der Himmel schwarz umzogen, Hört man stets Tarar nur rusen, Gleich als beugten Erd' und Himmel Vor des Helben Namen sich.

Von Herrn Göschen wußte der Prosessor nicht einmal, daß er existiere. Dies aber hatte seine natürlichen Gründe, indem der Ruhm des großen Göschen noch nicht bis Bologna gedrungen ist, sondern erst dis Poggio, welches noch vier deutsche Meilen davon entsernt ist, und wo er sich zum Vergnügen noch einige Zeit auschalten wird. — Göttingen selbst ist in Bologna lange nicht so bekannt, wie man, schon der Dankbarkeit wegen, erwarten dürste, indem es sich das deutsche Bologna zu nennen pslegt. Ob diese Benennung tressend ist, will ich nicht untersuchen; auf jeden Fall aber unterscheiden sich beide Universitäten durch den einsachen Umstand, daß in Bologna die kleinsten Hunde und die größten Gesehrten, in Göttingen hingegen die kleinsten Gesehrten und die größten Hunde zu sinden sind.

Kapitel VI.

Als der Markese Christophoro di Sumpelino seine Nase hervorzog aus dem roten Meere, wie weiland König Pharao, da glänzte sein Antlit in schwitzender Selbstwonne. Tief gerührt gab er Signoren das Versprechen, sie, sobald sie wieder sitzen

¹ Diese Solisten des Berliner Balletts waren schon oben erwähnt, S. 60.

² Bgl. oben, S. 66.

tönne, in seinem eignen Wagen nach Bologna zu bringen. Run wurde verabredet, daß alsdann der Prosessor vorausreisen, Bartolo hingegen im Wagen des Markese mitsahren solle, wo er sehr gut aus dem Bock siken und das Hündchen im Schoße halten könne, und daß man endlich in vierzehn Tagen zu Florenz einstressen wolle, wo Signora Franscheska, die mit Mylady nach Pisa reise, unterdessen ebensalls zurückgekehrt sein würde. Während der Markese an den Fingern die Kosten berechnete, summte er vor sich hin "di tanti palpiti". Signora schlug dazwischen die lautesten Triller, und der Prosessor stürmte in die Saiten der Guitarre und sang dabei so glühende Worte, daß ihm die Schweißetropsen von der Stirne und die Thränen aus den Augen liesen und sich auf seinem roten Gesichte zu einem einzigen Strome vereinigten. Während dieses Singens und Klingens ward plöglich die Thüre des Nebenzimmers ausgerissen, und herein sprang ein Wesen

Euch, ihr Musen der alten und der neuen Welt, euch sogar, ihr noch unentdeckten Musen, die erst ein späteres Geschlecht ver= ehren wird, und die ich schon längst geahnet habe, im Walde und auf dem Meere, euch beschwör' ich, gebt mir Farben, womit ich das Wesen male, das nächst der Tugend das Herrlichste ist auf diefer Welt. Die Tugend, das verfteht fich von felbst, ist die erste von allen Herrlichkeiten, der Weltschöpser schmückte sie mit so vielen Reizen, daß es schien, als ob er nichts ebenso Herrliches mehr hervorbringen könne; da aber nahm er noch einmal alle seine Kräfte zusammen, und in einer auten Stunde schuf er Signora Franscheska, die schöne Tänzerin, das größte Meisterstück, das er nach Erschaffung der Tugend hervorgebracht, und wobei er sich nicht im mindesten wiederholt hat, wie irdische Meister, bei deren späteren Werken die Reize der früheren wieder geborg= terweise zum Vorschein kommen — Nein, Signora Franscheska ist gang Driginal, sie hat nicht die mindeste Ahnlichkeit mit der Tugend, und es gibt Kenner, die fie für ebenfo herrlich halten und der Tugend, die früher erschaffen worden, nur den Vorrang der Anciennität zuerkennen. Aber ist das ein großer Mangel. wenn eine Tänzerin einige sechstausend Jahre zu jung ist?

Nch, ich sehe fie wieder, wie sie aus der aufgestoßenen Thüre bis zur Mitte des Zimmers hervorspringt, in demselben Momente

^{1 &}quot;Di tanti palpiti, di tante pene, date, mio bene, spero mercè", Arie Tantreds in der gleichnamigen Oper von Rossini (1. Aft).

sich unzähligemal auf einem Fuße herumdreht, sich dann der Länge nach auf das Sofa hinwirft, sich die Augen mit beiden Händen verdeckt halt und atemlos ausruft: "ach, ich bin fo müde vom Schlafen!" Run naht fich der Markese und hält eine lange Rede in seiner ironisch breit ehrerbietigen Manier, die mit seinem furzabbrechenden Weien, bei praktischen Geschäftserinnerungen. und mit seiner faden Zerflossenheit, bei fentimentaler Anreaung. aar rätselhast kontrastierte. Dennoch war diese Manier nicht unnatürlich, sie hatte sich vielleicht dadurch natürlich in ihm auß= gebildet, daß es ihm an Kühnheit sehlte, jene Obmacht, wozu er fich durch Geld und Geist berechtigt glaubte, unumwunden fundzugeben, weshalb er sie seigerweise in die Worte der übertrieben= sten Demut zu verkappen suchte. Sein breites Lächeln bei solchen Gelegenheiten hatte etwas unangenehm Ergögliches, und man wußte nicht, ob man ihm Brügel oder Beifall zollen follte. In folcher Weise hielt er seine Morgenrede vor Signorg Franscheska. die, noch halb schläfrig, ihn kaum anhörte, und als er zum Schluß um die Erlaubnis bat, ihr die Füße, wenigstens den linken Juß, tuffen zu dürfen, und zu diefem Geschäfte mit großer Sorgfalt sein gelbseidnes Taschentuch über den Fußboden ausbreitete und darauf niederkniete, streckte sie ihm gleichgültig den linken Fuß entgegen, der in einem allerliebsten roten Schuh steckte, im Gegen= jak zu dem rechten Tuße, der einen blauen Schuh trug, eine drol= lige Koketterie, wodurch die zarte niedliche Form der Füße noch bemerklicher werden follte. Als der Markeje den kleinen Fuß ehr= surchtsvoll gefüßt, erhob er sich mit einem ächzenden "D Jesu!" und bat um die Erlaubnis, mich, feinen Freund, vorstellen zu dürsen, welches ihm ebenfalls gähnend gewährt wurde, und wobei er es nicht an Lobsprüchen auf meine Vortresslichkeit sehlen ließ und auf Kavalierparole betenerte, daß ich die unglückliche Liebe gang vortrefflich besungen habe.

Ich bat die Dame ebenfalls um die Vergünstigung, ihr den linken Fuß küssen zu dürsen, und in dem Momente, wo ich dieser Ehre teilhaftig wurde, erwachte sie wie aus einem dämmernden Traume, beugte sich lächelnd zu mir herab, betrachtete mich mit großen, verwunderten Angen, sprang frendig empor bis in die Mitte des Zimmers und drehte sich wieder unzähligemal aus einem Fuße herum. Ich fühlte wunderbar, wie mein Herz sich beständig mitdrehte, dis es fast schwindelig wurde. Der Prossession aber griff dabei lustig in die Saiten seiner Guitarre und sang:

Sine Opernsignora erwählte Zum Gemahl mich, ward meine Vermählte, Und geschlossen war bald unsre Ch'. Wehe mir Armen! weh!

Bald befreiten von ihr mich Korsaren, Ich verkaufte sie an die Barbaren, Ehe sie sich es konnte versehn. Bravo, Biskroma! schön! schön!

Noch einmal betrachtete mich Signora Franscheska scharf und musternd, bom Kopf bis zum Fuße, und mit zufriedener Miene dankte fie dann dem Markefe, als fei ich ein Geschenk, das er ihr aus Artigkeit mitgebracht. Sie fand wenig daran auszusetzen: nur waren ihr meine Haare zu hellbraun, fie hätte fie dunkler gewünscht, wie die Haare des Abbate Cecco, auch meine Augen fand sie zu klein und mehr grün als blau. Zur Vergeltung, lieber Leser, sollte ich jett Signora Franscheska ebenso mäkelnd schildern; aber ich habe wahrhaftig an dieser lieblichen, fast leicht= sinnig geformten Graziengestalt nichts auszusehen. Auch das Geficht war gang göttermäßig, wie man es bei griechischen Statuen findet. Stirne und Rase gaben nur eine einzige senkrecht gerade Linie, einen füßen rechten Winkel bildete damit die untere Rasenlinie, die wundersam kurz war, ebenso schmal war die Ent= fernung von der Nase zum Munde, dessen Lippen an beiden En= benkaum außreichten und von einem träumerischen Lächeln ergänzt wurden; darunter wölbte sich ein liebes volles Kinn, und der Hals — Ach! frommer Lefer, ich komme zu weit, und außerdem habe ich bei dieser Inauguralschilderung noch kein Recht, von den zwei schweigenden Blumen zu sprechen, die wie weiße Boesie her= vorleuchteten, wenn Signora die filbernen Halsknöpfe ihres schwarzseidnen Kleides anthäkelte — Lieber Leser! lak uns wieder emporfteigen zu der Schilderung des Gesichtes, wovon ich nach= träglich noch zu berichten habe, daß es flar und blaßgelb wie Bernstein war, daß es von den schwarzen haaren, die in glan= zend alatten Ovalen die Schläfe bedeckten, eine kindliche Ründung empfing und von zwei schwarzen plötzlichen Augen, wie von Zauberlicht, beleuchtet wurde.

Du siehst, lieber Leser, daß ich dir gern eine gründliche Lokalbeschreibung meines Glückes liesern möchte, und wie andere Reisende ihren Werken noch besondere Karten von historisch wich= tigen oder sonst merkwürdigen Bezirken beifügen, so möchte ich

Franscheska in Rupfer stechen lassen. Aber ach! was hilft die tote Kopie der äußern Umriffe bei Formen, deren göttlichster Reiz in der lebendigen Bewegung besteht. Selbst der beste Ma-ler kann uns diesen nicht zur Anschauung bringen, denn die Malerei ist doch nur eine platte Lüge. Cher vermöchte es der Vild= hauer; durch wechselnde Beleuchtung können wir bei Statuen uns einigermaßen eine Bewegung der Formen denken, und die Fackel, die ihnen nur äußeres Licht zuwirft, scheint sie auch von innen zu beleben. Ja, es gibt eine Statue, die dir, lieber Leser, einen marmornen Begriff von Franscheskas Herrlichkeit zu geben vermöchte, und das ift die Benus des großen Canova, die du in einem der letten Säle des Palazzo Pitti in Florenz finden kannst. Ich denke jett oft an diese Statue, zuweilen träumt mir, sie läge in meinen Axmen und belebe sich allmählich und flüstere endlich mit der Stimme Franscheskas. Der Ton dieser Stimme war es aber, der jedem ihrer Worte die lieblichste, unendlichste Bedeutung erteilte, und wollte ich dir ihre Worte mitteilen, so gabe es bloß ein trodnes Herbarium von Blumen, die nur durch ihren Duft den größten Wert befaßen. Auch sprang fie oft in die Söhe und tanzte, während sie sprach, und vielleicht war eben der Tanz ihre eigentliche Sprache. Mein Herz aber tanzte immer mit und exekutierte die schwierigsten Pas und zeigte dabei so viel Tanztalent, wie ich ihm nie zugetraut hätte. In solcher Weise erzählte Franscheska auch die Geschichte von dem Abbate Cecco, einem jungen Burschen, der in sie verliebt war, als sie noch im Arnothal Strobbüte ftrickte, und fie versicherte, daß ich das Glück hätte, ihm ähnlich zu feben. Dabei machte fie die gartlichften Pantomimen, drückte ein übers andere Mal die Fingerspiken ans Herz, schien dann mit gehöhlter Sand die zärtlichsten Gefühle hervor= zuschöpfen, warf sich endlich schwebend, mit voller Brust, aufs Sofa, barg das Gesicht in die Kissen, streckte hinter sich ihre Füße in die Höhe und ließ sie wie hölzerne Puppen agieren. Der blaue Fuß sollte den Abbate Cecco und der rote die arme Franscheska vorstellen, und indem sie ihre eigene Geschichte parodierte, ließ fie die beiden verliebten Füße voneinander Abschied nehmen, und es war ein rührend närrisches Schauspiel, wie sich beide mit den Spigen füßten und die zärtlichsten Dinge sagten — und dabei weinte das tolle Mädchen ergöglich kichernde Thränen, die aber dann und wann etwas unbewußt tiefer aus der Seele kamen, als die Rolle verlangte. Sie ließ auch, im drolligen Schmerzens=

übermut, den Abbate Cecco eine lange Rede halten, worin er die Schönheit der armen Franschesta mit pedantischen Metaphern rühmte, und die Art, wie sie auch, als arme Franscheska, Ant= wort gab und ihre eigene Stimme, in der Sentimentalität einer früheren Zeit, kopierte, hatte etwas Puppenspielwehmütiges, das mich wundersam bewegte. Alde Cecco! Alde Franscheska! war der beständige Refrain, die verliebten Füßchen wollten sich nicht ver= laffen — und ich war endlich froh, als ein unerbittliches Schickfal sie voneinander trennte, indem suße Ahnung mir zuflüsterte, daß es für mich ein Miggeschick wäre, wenn die beiden Liebenden beständig vereinigt blieben.

Der Professor applandierte mit possenhast schwirrenden Bui= tarrentönen, Signora trillerte, das Hündchen bellte, der Markeje und ich klatschten in die Bände wie rasend, und Signora Franscheska stand auf und verneigte sich dankbar. "Es ist wirklich eine schöne Komödie", sprach sie zu mir, "aber es ist schon lange her, seit sie zuerst ausgeführt worden, und ich selbst bin schon so alt —

raten Sie mal wie alt?"

Sie erwartete jedoch keineswegs meine Antwort, sprach rasch: "achtzehn Jahr" — und drehte sich dabei wohl achtzehnmal auf einem Fuß herum. "Und wie alt sind Sie, Dottore?"

"Ich, Signora, bin in der Neujahrsnacht Achtzehnhundert

"Ich habe Ihnen ja schon gesagt", bemerkte der Markese.

"es ist einer der ersten Männer unseres Jahrhunderts."
"Und wie alt halten Sie mich?" rief plöglich Signora Lä= titia, und ohne an ihr Evakostum, das bis jest die Bettdecke ver= borgen hatte, zu denken, erhob sie sich bei diefer Frage so leiden= schaftlich in die Höhe, daß nicht nur das rote Meer, sondern auch ganz Arabien, Sprien und Mesopotamien zum Vorschein kam.

Indem ich, ob dieses gräßlichen Anblicks, erschrocken zurückprallte, stammelte ich einige Redensarten über die Schwierigkeiten. eine folche Frage zu lösen, indem ich ja Signora erst zur Sälfte gesehen hätte; doch da sie noch eisriger in mich drang, gestand ich ihr die Wahrheit, nämlich daß ich das Verhältnis der italieni= schen Jahre zu den deutschen noch nicht zu berechnen wisse.

.,,Ist der Unterschied groß?" frug Signora Lätitia. ,,Das versteht sich", antwortete ich ihr, "da die Hike alle Körper ausdehnt, so find die Jahre in dem warmen Italien viel länger als in dem kalten Deutschland."

Der Markese zog mich besser aus der Verlegenheit, indem er galant behauptete, ihre Schönheit habe sich jetzt erst in der üppigsten Reise entsaltet. "Und Signora!" setzte er hinzu, "so wie die Pomeranze, je älter sie wird, auch desto gelber wird, so wird auch

Ihre Schönheit mit jedem Jahre desto reifer."

Die Dame schien mit dieser Bergleichung zustrieden zu sein und gestand ebenfalls, daß sie sich wirklich reiser sühle als soust, besonders gegen damals, wo sie noch ein dünnes Ding gewesen und zuerst in Bologna ausgetreten sei, und daß sie noch jeht nicht begreise, wie sie in solcher Gestalt so viel Furore habe machen können. Und nun erzählte sie ihr Debüt als Ariadne, worauf sie, wie ich später entdeckte, sehr ost zurücksam, bei welcher Gelegensheit auch Signor Bartolo das Gedicht deklamieren mußte, das er ihr damals auss Theater geworsen. Es war ein gutes Gedicht, voll rührender Trauer über Theseus' Treulosigseit, voll blinder Begeisterung sür Bacchus und blühender Berherrlichung Ariadnes. "Bella cosa!" rief Signora Lätitia bei jeder Strophe, und auch ich lobte die Bilder, den Bersban und die ganze Behandlung jener Mothe.

"Ja, sie ist sehr schön", sagte der Prosessor, "und es liegt ihr gewiß eine historische Wahrheit zum Grunde, wie denn auch einige Antoren uns ausdrücklich erzählen, daß Oneuß, ein Priester des Bacchuß, sich mit der trauernden Ariadne vermählt habe, als er sie verlassen auf Raxoß angetrossen; und, wie ost geschieht, ist in der Sage aus dem Priester des Gottes der Gott selbst gemacht

worden."

Ich konnte dieser Meinung nicht beistimmen, da ich nich in der Mythologie mehr zur historischen Ausdeutung hinneige, und ich entgegnete: "In der ganzen Fabel, daß Ariadne, nachdem Theseus sie auf Naxos sigen lassen, sich dem Bacchus in die Arme geworsen, sehe ich nichts anderes als die Allegorie, daß sie sich, in jenem verlassenen Zustande, dem Trunk ergeben hat, eine Hypothese, die noch mancher Gelehrte meines Baterlandes mit mir teilt. Sie, Herr Markse, werden wahrscheinlich wissen, daß der selige Bankier Bethmann, im Sinne dieser Hypothese, seine Ariadne so zu beleuchten wußte, daß sie eine rote Nase zu haben schien."

"Ja, ja, Bethmann in Frankfurt war ein großer Mann!" rief der Markese; jedoch im selben Augenblick schien ihm etwas Wichtiges durch den Kopf zu lausen, seuszend sprach er vor sich hin: "Gott, Gott, ich habe vergessen, nach Frankfurt an Rothschild zu schreiben!" Und mit ernstem Geschäftsgesicht, woraus aller parodistische Scherz verschwunden schien, empsahl er sich kurzweg, ohne lange Zeremonien, und versprach, gegen Abend wiederzustemmen.

Als er fort war und ich im Begriff stand, wie es in der Welt gebräuchlich ist, meine Glossen über eben den Mann zu machen, durch dessen Süte ich die angenehmste Bekanntschaft gewonnen, da sand ich zu meiner Verwunderung, daß alle ihn nicht genug zu rühmen wußten, und daß alle besonders seinen Enthusiasmus sür das Schöne, sein adelig seines Vetragen und seine Uneigennühzigkeit in den übertriebensten Ausdrückenpriesen. Auch Signora Franscheska stimmte ein in diesen Lobgesang, doch gestand sie, seine Nase sei etwas beängstigend und erinnere sie immer an den Turm von Pisa.

Beim Abschied bat ich sie wieder um die Bergünstigung, ihren linken Fuß küssen zu dürsen, worauf sie, mit lächelndem Ernst, den roten Schuh auszog sowie auch den Strumps; und indem ich niederkniete, reichte sie mir den weißen, blühenden Liliensuß, den ich vielleicht gläubiger an die Lippen preßte, als ich es mit dem Tuß des Papstes gethan haben möchte. Wie sich von selbst versteht, machte ich auch die Kammerjungser und halfden Strumps

und den Schuh wieder anziehen.

"Ich bin mit Ihnen zufrieden", — sagte Signora Franscheska nach verrichtetem Geschäfte, wobei ich mich nicht zu sehr übereilte, obgleich ich alle zehn Finger in Thätigkeit setzte, — "ich bin mit Ihnen zufrieden, Sie sollen mir noch öfter die Strümpse anziehen. Heute haben Sie den linken Fuß geküßt, morgen soll Ihnen der rechte zu Gebot stehen. Übermorgen dürsen Sie mir schon die linke Hand küssen und einen Tag nachher auch die rechte. Führen Sie sich gut aus, so reiche ich Ihnen späterhin den Mund, u. s. w. Sie sehen, ich will Sie gern avancieren lassen, und da Sie jung sind, können Sie es in der Welt noch weit bringen."

Und ich habe es weit gebracht in dieser Welt! Des seid mir Zeugen, toscanische Nächte, du hellblauer Himmel mit großen silbernen Sternen, ihr wilden Lorbeerbüsche und heimlichen Myrten, und ihr, o Nymphen des Apennins, die ihr mit bräutlichen Tänzen uns umschwebtet und euch zurückträumtet in jene besseren Götterzeiten, wo es noch keine gotische Lüge gab, die nur blinde, tappende Genüsse im verborgenen erlaubt und jedem freien Ge-

fühl ihr heuchlerisches Feigenblättchen vorklebt.

Es bedurfte keiner besonderen Feigenblätter, denn ein ganzer Feigenbaum mit vollen ausgebreiteten Zweigen rauschte über den Häuptern der Glücklichen.

Kapitel VII.

Was Prügel sind, das weiß man schon; was aber die Liebe ift, das hat noch keiner herausgebracht. Einige Raturphilosophen haben behauptet, es fei eine Art Cleftrizität. Das ift möglich; benn im Momente des Berliebens ift uns zu Mute, als habe ein elektrischer Strahl aus dem Auge der Geliebten plötzlich in unser Berg eingeschlagen. Ach! diese Blite find die verderblichsten, und wer gegen diese einen Ableiter erfindet, den will ich höher achten als Franklin. Gabe es doch kleine Bligableiter, die man auf dem Bergen tragen könnte, und woran eine Wetterstange wäre, die das schreckliche Teuer anderswohin zu leiten vermöchte! Ich fürchte aber, dem kleinen Amor kann man seine Pfeile nicht so leicht rauben wie dem Jupiter seinen Blitz und den Thrannen ihr Zepter. Außerdem wirkt nicht jede Liebe blitartig; manchmal lauert fie, wie eine Schlange unter Rosen, und erspäht die erfte Bergens= lücke, um hineinzuschlüpsen; manchmal ist es nur ein Wort, ein Blick, die Erzählung einer unscheinbaren Handlung, was wie ein lichtes Samenkorn in unfer Berg fällt, eine ganze Winterzeit ruhig darin liegt, bis der Frühling kommt und das kleine Camenkorn aufschießt zu einer flammenden Blume, deren Duft den Ropf betäubt. Dieselbe Sonne, die im Nisthal Ügyptens Krokodilleneier ausbrütet, kann zugleich zu Potsbam an der Havel die Liebessaat in einem jungen Herzen zur Vollreise bringen — dann gibt es Thränen in Aghpten und Potsdam. Aber Thränen find noch lange feine Erflärungen — Was ist die Liebe? Hat keiner ihr Wesen ergründet? hat keiner das Rätsel gelöst? Bielleicht bringt solche Lösung größere Qual als das Kätsel selbst, und das Herz erschrickt und erstarrt darob, wie beim Anblick der Medusa. Schlangen ringeln sich um das schreckliche Wort, das dieses Kätsel auslöst — O, ich will dieses Auslösungswort niemals wissen, das brennende Elend in meinem Herzen ist mir immer noch lieber als kalte Erstarrung. O, sprecht es nicht aus, ihr gestorbenen Gestalten, die ihr schmerzlos wie Stein, aber auch gesühllos wie Stein durch die Rosengärten dieser Welt wandelt und mit bleichen Lippen auf den thörichten Gesellen herablächelt, der den Duft der Rosen preift und über Dornen klagt.

Wenn ich dir aber, lieber Leser, nicht zu sagen vermag, was die Liebe eigentlich ift, so könnte ich dir doch ganz ausführlich er= zählen, wie man sich gebärdet, und wie einem zu Mut ist, wenn man sich auf den Apenninen verliebt hat. Man gebärdet sich nämlich wie ein Narr, man tanzt über Sügel und Telfen und glaubt, die ganze Welt tanze mit. Zu Mute ift einem dabei, als sei die Welt erst heute erschassen worden, und man sei der erste Mensch. Ach, wie schön ist das alles! jauchzte ich, als ich Franscheskas Wohnung verlassen hatte. Wie schön und kostbar ist diese neue Welt! Es war mir, als mußte ich allen Pflanzen und Tieren einen Ramen geben, und ich benannte alles nach seiner innern Natur und nach meinem eignen Gefühl, das mit den Außendingen so wunderbar verschmolz. Meine Bruft war eine Quelle von Offenbarung, und ich verstand alle Formen und Gestaltungen, den Duft der Pflanzen, den Gefang der Bogel, das Pfeifen des Windes und das Rauschen der Wasserfälle. Manchmal hörte ich auch die göttliche Stimme: "Abam, wo bist du?" "Hier bin ich, Franfcheska", rief ich dann, "ich bete dich an, denn ich weiß ganz gewiß, du haft Sonne, Mond und Sterne erschaffen und die Erde mit allen ihren Kreaturen!" Dann kicherte es aus den Myrten= büschen, und heimlich seuszte ich in mich hinein: "D süße Thorheit, verlaß mich nicht!"

Späterhin, als die Dämmerungszeit herankam, begann erft recht die verrückte Seligkeit der Liebe. Die Bäume auf den Bergen tangten nicht mehr einzeln, sondern die Berge selbst tanzten mit schweren Säuptern, die von der scheidenden Sonne fo rot bestrahlt wurden, als hätten sie sich mit ihren eignen Wein= trauben berauscht. Unten der Bach schoß hastiger von dannen und rauschte angstvoll, als sürchte er, die entzückt taumelnden Berge würden zu Boben stürzen. Dabei wetterleuchtete es fo lieblich wie lichte Ruffe. "Ja", rief ich, "der lachende Himmel kußt die geliebte Erde — D Franscheska, schöner Himmel, laß mich beine Erde fein! Ich bin fo gang irdisch und sehne mich nach dir, mein himmel!" So rief ich und streckte die Arme flehend empor und rannte mit dem Kopfe gegen manchen Baum, den ich bann umarmte, ftatt zu schelten, und meine Seele jauchzte vor Liebestrunkenheit, — als plöglich ich eine glänzende Scharlach= gestalt erblickte, die mich aus allen meinen Träumen gewaltsam

herausriß und der fühlsten Wirklichkeit zurnichaab.

Kapitel VIII.

Auf einem Rasenvorsprung, unter einem breiten Lorbeersbaume, saß Hazinthos, der Diener des Markese, und neben ihm Apollo, dessen Hund. Letterer stand vielmehr, indem er die Vorderpsoten auf die Scharlachkniee des kleinen Mannes gelegt hatte und neugierig zusah, wie dieser, eine Schreibtasel in den Händen haltend, dann und wann etwas hineinschrieb, wehmütig vor sich hinlächelte, das Köpschen schüttelte, tief seufzte und sich dann vergnügt die Nase putzte.

"Was Henker", rief ich ihm entgegen, "Hirsch Hhazinthos! machst du Gedichte? Run, die Zeichen sind günstig, Apollo steht dir zur Seite, und der Lorbeer hängt schon über deinem Haupte."

Aber ich that dem armen Schelme Unrecht. Liebreich ant= wortete er: "Gedichte? Nein, ich bin ein Freund von Gedichten, aber ich schreibe doch keine. Was sollte ich schreiben? Ich hatte eben nichts zu thun, und zu meinem Vergnügen machte ich mir eine Liste von den Namen derjenigen Freunde, die einst in meiner Rollekte gespielt haben. Einige davon sind mir sogar noch etwas schuldig — Glauben Sie nur nicht, Herr Doktor, ich wollte Sie mahnen — das hat Zeit, Sie sind mir gut. Hätten Sie nur zulegt 1365 ftatt 1364 gespielt, so waren Sie jest ein Mann von hunderttausend Mark Banko und brauchten nicht hier herumzulaufen und könnten ruhig in Hamburg sigen, ruhig und ver= anügt, und könnten sich auf dem Sosa erzählen laffen, wie es in Italien aussieht. So mahr mir Gott helfe! ich ware nicht hergereist, hätte ich es nicht Herrn Gumpel zuliebe gethan. Ach, wieviel Sit,' und Gefahr und Müdigkeit muß ich ausstehen, und wo nur eine Überspannung ist oder eine Schwärmerei, ist auch Herr Gumpel dabei, und ich muß alles mitmachen. Ich wäre schon längst von ihm gegangen, wenn er mich missen könnte. Denn wer foll nachher zu Saufe erzählen, wieviel Chre und Bildung er in der Fremde genoffen? Und foll ich die Wahrheit fagen, ich selbst sang' an, viel auf Bildung zu geben. In Hamburg hab' ich sie gottlob nicht nötig; aber man kann nicht wissen, man kommt einmal nach einem anderen Ort. Esift eine ganz andere Welt jest. Und man hat recht; so ein bischen Bildung ziert den ganzen Menschen. Und welche Ehre hat man davon! Lady Marfield dum Beispiel, wie hat sie mich diesen Morgen aufgenommen und honoriert! Sanz parallel wie ihresgleichen. Und sie aab mir

einen Franceskoni Trinkgeld, obschon die Blume nur fünf Paoli gekostet hatte. Außerdem ist es auch ein Vergnügen, wenn man den kleinen, weißen Fuß von schönen Damenpersonen in Hän=

den hat."

Ich war nicht wenig betreten über diefe letzte Bemerkung und dachte gleich: ist das Stichelei? Wie kounte aber der Lump schon Kenntnis haben von dem Glücke, das mir erst denselben Tag begegnet, zu derselben Zeit, als er auf der entgegengesetzten Seite des Bergs war? Gab's dort etwa eine ähnliche Szene, und offenbarte sich darin die Fronie des großen Weltbühnendichters da droben, daß er vielleicht noch taufend folcher Szenen, die gleichzeitig eine die andere parodieren, zum Vergnügen der himm= lischen Heerscharen aufführen ließ? Indeffen beide Vermutungen waren ungegründet, denn nach langen wiederholten Fragen, und nachdem ich das Bersprechen geleistet, dem Markese nichts zu verraten, gestand mir der arme Mensch: Lady Marfield habe noch zu Bette gelegen, als er ihr die Tulpe überreicht, in dem Augen= blick, wo er seine schöne Anrede halten wollen, sei einer ihrer Füße nackt zum Vorschein gekommen, und da er Sühneraugen daran bemerkt, habe er gleich um die Erlaubnis gebeten, sie ausschnei= den zu dürfen, welches auch geftattet und nachher, zugleich für die Überreichung der Tulpe, mit einem Francestoni belohnt worden fei.

"Es ift mir aber immer nur um die Ehre zu thun" — sette Hazinth hinzu — "und das habe ich auch dem Baron Rothschild gesagt, als ich die Ehre hatte, ihm die Hühneraugen zu schneiden. Es geschah in seinem Kabinett; er saß dabei auf seinem grünen Sessel, wie auf einem Thron, sprach wie ein König, um ihn herum standen seine Courtiers, und er gab seine Ordres und schickte Stasetten an alle Könige; und wie ich ihm währenddessen die Hühneraugen schnitt, dacht' ich im Herzen: du hast jetzt in Hänsen den Fuß des Mannes, der selbst jetzt die ganze Welt in Händen hat, du bist jetzt ebensalls ein wichtiger Mensch, schneisdest du ihn unten ein bischen zu scharf, so wird er verdrießlich und schneidet oben die größten Könige noch ärger — Es war der

glücklichste Moment meines Lebens!"

"Ich kann mir dieses schöne Gefühl vorstellen, Herr Hazinth. Welchen aber von der Kothschildschen Dynastie haben Sie solcher=maßen amputiert? War es etwa der hochherzige Brite, der Mann in Lombardstreet, der ein Leihhaus für Kaiser und Könige errichtet hat?"

"Bersteht sich, Herr Doktor, ich meine den großen Rothschild, den großen Nathan Rothschild', Nathan den Weisen, bei dem der Raifer von Brafilien seine diamantene Krone versetzt hat. Aber ich habe auch die Ehre gehabt, den Baron Salomon Rothschild' in Franksurt kennen zu lernen, und wenn ich mich auch nicht seines intimen Fußes zu ersreuen hatte, so wußte er mich doch zu schätzen. Ms der Herr Markese zu ihm sagte, ich sei einmal Lotteriekollekteur gewesen, sagte der Baron sehr witig: "Ich bin ja selbst so ctwas, ich bin ja der Oberkollekteur der Rothschildschen Lose, und mein Rollege darf beileibe nicht mit den Bedienten effen, er foll neben mir bei Tische sizen' — Und so wahr wie mir Gott alles Guts geben soll, Herr Doktor, ich saß neben Salomon Rothschild, und er be= handelte mich ganz wie seinesgleichen, ganz famillionär. Ich war auch bei ihm auf dem berühmten Kinderball, der in der Zei= tung gestanden. So viel Pracht bekomme ich mein Lebtag nicht mehr zu sehen. Ich bin doch auch in Hamburg auf einem Ball gewesen, der 1500 Mark und 8 Schilling kostete, aber das war boch nur wie ein Sühnerdreckehen gegen einen Mifthaufen. Wieviel Gold und Silber und Diamanten habe ich dort gesehen! Wie= viel Sterne und Orden! Den Falkenorden, das goldne Blies, den Löwenorden, den Adlerorden - fogar ein gang klein Rind, ich sage Ihnen, ein ganz klein Kind trug einen Elesantenorden. Die Kinder waren gar schön maskiert und spielten Anleihe und waren angezogen wie die Könige, mit Kronen auf den Köpsen, ein großer Junge aber war angezogen präzise wie der alte Ra= than Rothschild. Er niachte seine Sache sehr gut, hatte beide Sände in der Hosentasche, klimperte mit Geld, schüttelte sich ver= drieflich, wenn einer von den kleinen Königen was geborgt haben wollte, und nur dem kleinen mit dem weißen Rock und den roten Holte, und nut dem tretnen mit dem ideizeit stott und bent toten Holgen streichelte er freundlich die Backen und lobte ihn: "Du bist mein Plaisir, mein Liebling, mein' Pracht, aber dein Better Michel soll mir vom Leib' bleiben, ich werde diesem Narrn nichts borgen, der täglich mehr Menschen ausgibt, als er jährlich zu verzehren hat; es kommt durch ihn noch ein Unglück in die Welt, und mein Geschäft wird darunter leiden'. So wahr mir Gott

¹ Nathan Mayer von Rothschild (1777—1836), Chef des Londoner Hauses. Heine lernte ihn 1827 in London persönlich kennen.

² Salomon Mayer Freiherr von Rothschild (1774—1855), Chef des Wiener Hauses, lebte abwechselnd in Wien, Frankfurt und Paris.

alles Guts gebe, der Junge machte seine Sache sehr gut, besonders wenn er das dicke Kind, das in weißen Atlas mit echten silbernen Lilien gewickelt war, im Gehen unterstühte und hisweilen zu ihm sagte: "Na, na, du, du, führ dich nur gut auf, ernähr dich redelich, sorg, daß du nicht wieder weggejagt wirst, damit ich nicht mein Geld verliere". Ich versichere Sie, Herr Doktor, es war ein Vergnügen, den Jungen zu hören; und auch die anderen Kinder, lauter liebe Kinder, machten ihre Sache sehr gut — bis ihnen Kuchen gebracht wurde, und sie sich um das beste Stück stritten, und sich die Kronen vom Kopf rissen, und schrieen und weinten, und einige sich sogar — —"

Kapitel IX.

Es gibt nichts Langweiligeres auf diefer Erde als die Lektüre einer italienischen Reisebeschreibung — außer etwa das Schreiben derselben — und nur dadurch kann der Verfaffer fie einigermaßen erträglich machen, daß er von Italien felbst so wenig als möglich darin redet. Tropdem, daß ich diesen Kunst= fniff vollauf anwende, kann ich dir, lieber Lefer, in den nächsten Kapiteln nicht viel Unterhaltung versprechen. Wenn du dich bei dem ennnhanten Zeug, das darin vorkommen wird, langweilst; jo tröfte dich mit mir, der all diefes Zeug fogar schreiben mußte. Ich rate bir, überschlage dann und wann einige Seiten, dann tömmst du mit dem Buche schneller zu Ende — ach, ich wollt', ich könnt' es ebenso machen! Glaub nur nicht, ich scherze; wenn ich dir ganz ernsthaft meine Berzensmeinung über dieses Buch gestehen soll, so rate ich dir, es jett zuzuschlagen und gar nicht weiter darin zu lesen. Ich will dir nächstens etwas Bessersschreiben, und wenn wir in einem solgenden Buche, in der Stadt Lucca, wieder mit Mathilden und Franscheska zusammentressen, so sollen dich die lieben Bilder viel anmutiger ergößen als gegen= wärtiges Kapitel und gar die folgenden.

Gottlob, vor meinem Fenster erklingt ein Leierkasten mit lustigen Melodien! Mein trüber Kopf bedarf solcher Ausheiterung, besonders da ich jett meinen Besuch bei Seiner Exzellenz, dem Markese Christophoro di Gumpelino, zu beschreiben habe. Ich will diese rührende Geschichte ganz genau, wörtlich treu, in ihrer

schmutigsten Reinheit mitteilen.

Es war schon spät, als ich die Wohnung des Markese erreichte. Als ich ins Zimmer trat, stand Hyazinth allein und putte die goldenen Sporen seines Herrn, welcher, wie ich durch die halbgeössnete Thüre seines Schlaskabinetts schen konnte, vor einer Madonna und einem großen Kruzisize auf den Knicen lag. Du mußt nämlich wissen, lieber Leser, daß der Markese, dieser

Du mußt nämlich wissen, lieber Leser, daß der Markese, dieser vornehme Mann, jest ein guter Katholik ist, daß er die Zeremonien der alleinseligmachenden Kirche streng ausübt und sich, wenn er in Rom ist, sogar einen eignen Kapellan hält, aus demsselben Grunde, weshalb er in England die besten Wettrenner

und in Paris die schönfte Tänzerin unterhielt.

"Herr Gumpel verrichtet jest sein Gebet" — flüsterte Hazinth mit einem wichtigen Lächeln, und indem er nach dem Kabinette seines Herrn deutete, fügte er noch leiser hinzu: "so liegt er alle Abend zwei Stunden auf den Knieen vor der Primadonna mit dem Jesussind. Es ist ein prächtiges Kunstbild, und es kostet ihm sechshundert Franceskonis."

"Und Sie, Herr Hnazinth, warum knieen Sie nicht hinter ihm? Oder sind Sie etwa kein Freund von der katholischen Religion?"

"Ich bin ein Freund bavon und bin auch wieder kein Freund bavon", antwortete jener mit bedenklichem Kopswiegen. "Es ist eine gute Religion sür einen vornehmen Baron, der den ganzen Tag müßig gehen kann, und sür einen Kunstkenner; aber es ist keine Religion für einen Hamburger, sür einen Mann, der sein Geschäft hat, und durchaus keine Religion sür einen Lotterictollekteur. Ich muß jede Nunmer, die gezogen wird, ganz crakt ausschreiben, und denke ich dann zusällig an bum! bum! dum! an eine katholische Glock, oder schwebelt es mir vor den Augen wie katholischer Weihrauch, und ich verschreib" mich, und ich schreibe eine unrechte Zahl, so kann das größte Unzslück daraus entstehen. Ich habe oft zu Serven Gumpel gesagt: "Ew. Ex. sind ein reicher Mann und können katholisch sein, soviel Sie wollen, und können sich den Berstand ganz katholisch einernauchern lassen, und können so dumm werden wie eine katholische Glock, und Sie haben doch zu essen; ich aber din ein Geschäftsmann und muß meine sieden Sinne zusammenshalten, um was zu verdienen". Herr Gumpel meint freilich, essei nötig sür die Bildung, und wenn ich nicht katholisch würde, verstände ich nicht die Bilder, die zur Bildung gehören, nicht den Johann von Wiehesel, den Corretschio, den Carratschio, den Car

ravatschio — aber ich habe immer gedacht, der Corretschio und Carratschio und Carravatschio können mir alle nichts helsen, wenn niemand mehr bei mir spielt, und ich komme dann in die Patschio. Dabei muß ich Ihnen auch gestehen, Herr Doktor, daß mir die katholische Religion nicht einmal Vergnügen macht, und als ein vernünstiger Mann müssen Sie mir recht geben. Ich sehe das Pläsir nicht ein, es ist eine Religion, als wenn der liebe Gott, gottbewahre, eben gestorben wäre, und es riecht dabei nach Weihrauch wie bei einem Leichenbegängnis, und dabei brummt eine so traurige Vegräbnismusik, daß man die Melanscholik bekömmt — ich sage Ihnen, es ist keine Religion sür einen Hamburger."

"Aber, Herr Hnazinth, wie gefällt Ihnen denn die prote-

stantische Religion?"

"Die ist mir wieder zu vernünstig, Herr Doktor, und gäbe es in der protestantischen Kirche keine Orgel, so wäre sie gar keine Religion. Unter uns gesagt, diese Religion schadet nichts und ist so rein wie ein Glas Wasser, aber sie hilst auch nichts. Ich habe sie probiert, und diese Probe kostet mich vier Mark vierzehn Schilling —"

"Wie fo, mein lieber Herr Hnazinth?"

"Sehen, Herr Doktor, ich habe gedacht: das ist freilich eine sehr aufgeklärte Religion, und es fehlt ihr an Schwärmerei und Wunder; indessen, ein bischen Schwärmerei muß fie doch haben, ein gang flein Wunderchen muß fie doch thun können, wenn fie sich für eine honette Religion ausgeben will. Aber wer soll da Wunder thun, dacht' ich, als ich mal in Hamburg eine protestan= tische Kirche besah, die zu der ganz kahlen Sorte gehörte, wo nichts als braune Bänke und weiße Wände sind und an der Wand nichts als ein schwarz Täfelchen hängt, worauf ein halb Dutend weiße Zahlen stehen. Du thust dieser Religion vielleicht Unrecht, dacht' ich wieder, vielleicht können diese Bahlen ebenso= gut ein Wunder thun wie ein Bild von der Mutter Gottes oder wie ein Knochen von ihrem Mann, dem heiligen Joseph, und um der Sache auf den Grund zu kommen, ging ich gleich nach Altona, und besetzte eben diese Zahlen in der Altonaer Lotterie, die Ambe besetzte ich mit acht Schilling, die Terne mit sechs, die Quaterne mit vier und die Quinterne mit zwei Schilling - Aber, ich versichere Sie auf meine Ehre, keine einzige von den protestan= tischen Rummern ist heransgekommen. Sest wußte ich, was ich

zu deuken hatte, jest dacht' ich, bleibt mir weg mit einer Reli= gion, die gar nichts kann, bei der nicht einmal eine Ambe heraus= fömmt — werde ich so ein Karr sein, auf diese Keligion, worans ich schon vier Mark und vierzehn Schilling gesetzt und verloren habe, noch meine ganze Glückseligkeit zu setzen?"

"Die altjüdische Religion scheint Ihnen gewiß viel zweck-

mäßiger, mein Lieber ?"

"Herr Doktor, bleiben Sie mir weg mit der altjüdischen Re= ligion, die wünsche ich nicht meinem ärgsten Teind. Man hat nichts als Schimpf und Schande davon. Ich fage Ihnen, es ist gar keine Religion, sondern ein Unglud. Ich vermeide alles, was mich daran erinnern könnte, und weil Hirsch ein jüdisches Wort ift und auf deutsch Haginth heißt, so habe ich sogar ben alten Hirsch lausen lassen und unterschreibe mich jett: "Hyazinth, Kol= letteur, Operateur und Taxator'. Dazu habe ich noch den Vor= teil, daß schon ein S. auf meinem Petschaft steht und ich mir tein neues stechen zu lassen brauche. Ich versichere Ihnen, es tommt auf dieser Welt viel barauf an, wie man heißt; ber Rame thut viel. Wenn ich mich unterschreibe: "Hazinth, Kollefteur, Operateur und Tagator', fo klingt das ganz anders, als schriebe ich Hirsch schlechtweg, und man kann mich dann nicht wie einen gewöhnlichen Lump behandeln."

"Mein lieber Herr Hazinth! Wer könnte Sie so behandeln! Sie scheinen schon so viel für Ihre Bildung gethan zu haben, daß man in Ihnen den gebildeten Mann schon erkennt, ehe Sie

den Mund austhun, um zu sprechen."

"Sie haben recht, Herr Doktor, ich habe in der Bildung Fortschritte gemacht wie eine Riesin. Ich weiß wirklich nicht, wenn ich nach Hamburg zurückkehre, mit wem ich dort umgehn foll; und was die Religion anbelangt, so weiß ich, was ich ihne. Vorderhand aber kann ich mich mit dem neuen israelitischen Tempel noch behelfen; ich meine den reinen Mosait-Gottesdienst, mit orthographischen deutschen Gefängen und gerührten Predig= ten und einigen Schwärmereichen, die eine Religion durchaus nötig hat. So wahr mir Gott alles Guts gebe, für mich ver= lange ich jetzt keine bessere Religion, und sie verdient, daß man sie unterstützt. Ich will das Meinige thun, und bin ich wieder in Hamburg, jo will ich alle Sonnabend', wenn kein Ziehungs= tag ist, in den neuen Religiontempel gehen. Es gibt leider Men= schen, die diesem neuen israelitischen Gottesdienst einen schlechten

Namen machen und behaupten, er gabe, mit Respett zu fagen, Gelegenheit zu einem Schisma - aber ich kann Ihnen versichern, es ift eine aute reinliche Religion, noch etwas zu aut für den gemeinen Mann, für den die altjüdische Religion vielleicht noch immer fehr nütlich ift. Der gemeine Mann muß eine Dumm= heit haben, worin er sich glücklich fühlt, und er sühlt sich glück= lich in seiner Dummheit. So ein alter Jude mit einem langen Bart und zerriffenem Rock, und der kein orthographisch Wort fprechen kann und fogar ein bisichen grindig ist, fühlt sich viel= leicht innerlich glücklicher als ich mich mit all meiner Bildung. Da wohnt in Hamburg, im Bäckerbreitengang, auf einem Sahl. ein Mann, der heißt Moses Lump, man nennt ihn auch Moses Lümpchen oder kurzweg Lümpchen; der läuft die ganze Woche herum, in Wind und Wetter, mit seinem Packen auf dem Rücken, um seine paar Mark zu verdienen; wenn der nun Freitag abends nach Hause kömmt, findet er die Lampe mit sieben Lichtern an= gezündet, den Tisch weiß gedeckt, und er legt feinen Baden und seine Sorgen von sich und sett sich zu Tisch mit seiner schiesen Frau und noch schieseren Tochter, ist mit ihnen Fische, Die gekocht sind in angenehm weißer Knoblauchsauce, singt dabei die prächtigsten Lieder vom König David, freut sich von ganzem Bergen über den Auszug der Kinder Jerael aus Aappten, freut fich auch, daß alle Bösewichter, die ihnen Böses gethan, am Ende geftorben find, daß Rönig Pharao, Nebukadnezar, Haman, Un= tiochus, Titus und all solche Leute tot sind, daß Lümpchen aber noch lebt und mit Frau und Kind Fisch igt - Und ich fage Ihnen, Berr Doktor, die Fische sind belikat, und der Mann ift glücklich, er braucht fich mit keiner Bildung abzuguälen, er sitt vergnügt in seiner Religion und seinem grünen Schlafrod wie Diogenes in seiner Tonne, er betrachtet vergnügt seine Lichter, die er nicht einmal selbst putt — Und ich sage Ihnen, wenn die Lichter etwas matt brennen und die Schabbesfrau, die sie zu puten hat, nicht bei der Hand ift, und Rothschild der Große fame jest her= ein mit all seinen Maklern, Diskonteuren, Spediteuren und Chejs de Comptoir, womit er die Welt erobert, und er spräche: Mofes Lump, bitte dir eine Gnade aus, was du haben willst, foll geschehen - Herr Doktor, ich bin überzeugt, Moses Lump würde ruhig antworten: "But mir die Lichter!" und Rothschild der Große würde mit Verwunderung fagen: "Wär' ich nicht Roth-. schild, so möchte ich so ein Lümpchen sein!"

Während Hyazinth solchermaßen, episch breit, nach seiner Gewohnheit, seine Unsichten entwickelte, erhob sich der Markese von seinem Betkissen und trat zu uns, noch immer einige Pater-noster durch die Nase schnurrend. Hyazinth zog jetzt den grünen Flor über das Madonnenvild, das oberhalb des Betpultes hing, löschte die beiden Wachskerzen aus, die davor brannten, nahm das kupferne Kruzifix herab, kam damit zu uns zurück und putte es mit bemfelben Lappen und mit derfelben spuckenden Gewissen= haftigkeit, womit er eben auch die Sporen seines Herrn geputt hatte. Dieser aber war wie ausgelöst in Hitze und weicher Stimmung; ftatt eines Oberkleides trug er einen weiten, blauseidenen Domino mit filbernen Frangen, und seine Nase schimmerte weh-mütig wie ein verliebter Louisdor. "D Jesus!" — seuszte er, als er sich in die Kissen des Sosas sinken ließ — "sinden Sie nicht, Herr Doktor, daß ich heute abend sehr schwärmerisch aussehe? Ich bin sehr bewegt, mein Gemüt ist aufgelöst, ich ahne eine höhere Welt,

> Das Auge sieht den Himmel offen, Es schwelgt das Berg in Seligkeit!"

"Herr Gumpel, Sie müffen einnehmen" — unterhrach Hyaginth die pathetische Deklamation — "das Blut in Ihren Gin= geweiden ist wieder schwindelig, ich weiß, was Ihnen fehlt —"
"Du weißt nicht" — seufzte der Herr.

"Ich sage Ihnen, ich weiß" — erwiderte der Diener und nickte mit seinem gutmiltig bethätigenden Gesichtchen — "ich kenne Sie ganz durch und durch, ich weiß, Sie sind ganz das Gegenteil von mir, wenn Sie Durst haben, habe ich Hunger, wenn Sie Hunger haben, habe ich Durst; Sie sind zu korpulent, und ich bin zu mager, Sie haben viel Einbildung, und ich habe desto mehr Geschäftssinn, ich bin ein Praktikus, und Sie sind ein

Diarrhetikus, kurz und gut, Sie sind ganz mein Antipodex."
"Ach Julia!" — seuszte Gumpelino — "wär' ich der gelb-lederne Handschuh doch auf deiner Hand und küßte deine Wange! Haben Sie, Herr Doktor, jemals die Crelinger' in Romeo und

Julia gesehen?"

"Freilich, und meine ganze Seele ist noch davon entzückt." "Nun dann" — rief der Markese begeistert, und Feuer schoß

¹ Auguste Crelinger (1796-1865), ausgezeichnete Schauspie: lerin, jahrzehntelang an der Berliner Hofbühne wirkend.

aus seinen Augen, und beleuchtete die Nase — "dann verstehen Sie mich, dann wissen Sie, was es heißt, wenn ich Ihnen sage: ich liebe! Ich will mich Ihnen ganz dekonvrieren. Hazinth, geh mal hinaus —"

"Ich branche gar nicht hinauszugehen" — sprach dieser verstrießlich — "Sie branchen sich vor mir nicht zu genieren, ich

fenne auch die Liebe, und ich weiß schon —"

"Du weißt nicht!" rief Gumpelino.

"Zum Beweise, Herr Markese, daß ich weiß, brauche ich nur den Ramen Julia Marsield zu nennen. Beruhigen Sie sich, Sie werden wieder geliebt — aber es kann Ihnen alles nichts helsen. Der Schwager Ihrer Geliebten läßt sie nicht aus den Angen

und bewacht sie Tag und Nacht wie einen Diamant."

"D ich Unglücklicher" — jammerte Gumpelino — "ich liebe und bin wieder geliebt, wir drücken uns heimlich die Hände, wir treten uns unterm Tisch auf die Füße, wir winken uns mit den Augen, und wir haben keine Gelegenheit! Wie oft stehe ich im Mondschein auf dem Valkon und bilde mir ein, ich wäre selbst die Julia, und mein Romeo oder mein Gumpelino habe mir ein Rendezvous gegeben, und ich deklamiere, ganz wie die Crelinger:

Komm Nacht! Komm Cumpelino, Tag in Nacht! Denn du wirst ruhn auf Fittichen der Nacht, Wie frischer Schnee auf eines Raben Rücken. Komm milde, liebevolle Racht! Komm, gib Mir meinen Romeo, oder Cumpelino —

Aber ach! Lord Marfield bewacht uns beständig, und wir sterben beide vor Sehnsuchtsgesühl! Ich werde den Tag nicht erleben, daß eine solche Nacht kommt, wo jedes reiner Jugend Blüte zum Pfande setzt, gewinnend zu verlieren! Ach! so eine Nacht wäre mir lieber, als wenn ich das große Los in der Hamburger Loteterie gewönne."

"Welche Schwärmerei!" — rief Hazinth — "das große Los,

100,000 Mark!"

"Ja, lieber als das große Los" — fuhr Gumpelino fort — "wär' mir so eine Nacht, und ach! sie hat mir schon ost eine solche Nacht versprochen, bei der ersten Gelegenheit, und ich hab' mir schon gedacht, daß sie dann des Morgens deklamieren wird, ganz wie die Crelinger:

Willst du schon gehn? Der Tag ist ja noch fern. Si war die Nachtigall und nicht die Lerche,

Die eben jett dein banges Dhr durchdrang. Sie singt des Nachts auf dem Granatbaum bort. Glaub, Lieber, mir, es war die Nachtigall."1

"Das große Los für eine einzige Nacht!" — wiederholte unterdeffen mehrmals Hyazinth und konnte sich nicht zufrieden geben — "Ich habe eine große Meinung, Herr Markese, von Threr Vildung, aber daß Sie es in der Schwärmerei so weit ge-bracht, hätte ich nicht geglaubt. Die Liebe sollte einem lieber sein als das große Los! Wirklich, Herr Markese, seit ich mit Ihnen Umgang habe, als Bedienter, habe ich mir schon viel Bildung angewöhnt; aber so viel weiß ich, nicht einmal ein Achtelchen vom großen Los gäbe ich für die Liebe! Gott soll mich davor bewahren! Wenn ich auch rechne fünfhundert Mark Abzugsdekort, so bleiben doch noch immer zwölftausend Mark! Die Liebe! Wenn ich alles zusammenrechne, was mich die Liebe gekostet hat, kom= men nur zwölf Mark und dreizehn Schilling heraus. Die Liebe! Ich habe auch viel Umfonstglück in der Liebe gehabt, was mich gar nichts gekostet hat; nur dann und wann habe ich mal meiner Geliebten par Complaisanz die Sühneraugen geschnitten. Ein wahres, gefühlvoll leidenschaftliches Attachement hatte ich nur ein einziges Mal, und das war die dicke Gudel' vom Dreckwall. Die Frau spielte bei mir, und wenn ich kam, ihr das Los zu renovieren, druckte fie mir immer ein Stuck Ruchen in die Band, ein Stück sehr guten Kuchen; — auch hat sie mir manchmal et= was Eingemachtes gegeben, und ein Likörchen dabei, und als ich ihr einmal flagte, daß ich mit Gemütsbeschwerden behaftet sei, gab sie mir das Rezept zu den Pulvern, die ihr eigner Mann braucht. Ich brauche die Bulver noch bis zur heutigen Stunde, sie thun immer ihre Wirkung — weitere Folgen hat unsere Liebe nicht gehabt. Ich dächte, Herr Markese, Sie brauchten mal eins von diesen Pulvern. Es war mein Erstes, als ich nach Italien fam, daß ich in Mailand nach der Apotheke ging und mir die Bulver machen ließ, und ich trage sie beständig bei mir. Warten Sie nur, ich will sie suchen, und wenn ich suche, so sinde ich sie, und wenn ich sie sinde, so müssen sie Ew. Erzellenz einnehmen." Es wäre zu weitläuftig, wenn ich den Kommentar wieder=holen wollte, womit der geschäftige Sucher jedes Stück begleitete,

^{1 &}quot;Homeo und Julia", 3. Aufzug, 5. Szene.

² Bgl. Bb. II, S. 476.

das er aus seiner Tasche kramte. Da kam zum Vorschein: 1º ein halbes Wachslicht, 20 ein filbernes Etui, worin die Instrumente 3um Schneiden der Hühneraugen, 30 eine Zitrone, 40 eine Bi= stole, die, obgleich nicht geladen, dennoch mit Papier umwickelt war, vielleicht damit ihr Anblick keine gefährliche Träume verurfache. 50 eine gedruckte Lifte von der letten Ziehung der großen Hamburger Lotterie, 60 ein schwarzledernes Büchlein, worin die Bfalmen Davids und die ausstehenden Schulden, 70 ein durres Weidensträußehen, wie zu einem Knoten verschlungen, 80 ein Bäckchen, das mit verblichenem Rosataffet überzogen war und die Quittung eines Lotterielofes enthielt, das einft fünfzigtaufend Mark gewonnen, 90 ein plattes Stud Brot, wie weiggebackner Schiffszwieback, mit einem kleinen Loch in der Mitte, und endlich 10° die oben erwähnten Bulver, die der kleine Mann mit einer gewissen Rührung und mit seinem verwundert wehmütigen Kopfschütteln betrachtete.

"Wennich bedenke" — seufzte er — "daß mir vor zehn Jahren die dicke Gudel dies Rezept gegeben, und daß ich jetzt in Italien bin und daßselbe Rezept in Händen habe, und wieder die Worte lese: sal mirabile Glauberi, daß heißt auf deutsch extra seines Glaubensalz von der besten Sorte — ach, da ist mir zu Mut, als hätte ich daß Glaubensalz selbst schon eingenommen, und als fühlte ich die Wirkung. Waß ist der Mensch! Ich bin in Italien und benke an die dicke Gudel vom Dreckwall! Wer hätte daß gedacht! Ich kann mir vorstellen, sie ist jetzt auf dem Lande, in ihrem Garten, wo der Mond scheint und gewiß auch eine Rachtigall

jingt oder eine Lerche —"

"Es ist die Nachtigall und nicht die Lerche!" seufzte Gum= pelino dazwischen und deklamierte vor sich hin:

> Sie fingt des Nachts auf dem Granatbaum dort; Glaub, Lieber, mir, es war die Nachtigall.

"Das ist ganz einerlei" — suhr Hnazinth fort — "meinethalben ein Kanarienvogel, die Bögel, die man im Garten hält, tosten am wenigsten. Die Hauptsache ist das Treibhaus, und die Tapeten im Pavillon und die Staatssiguren, die davor stehen, und da stehen zum Beispiel ein nackter General von den Göttern und die Benus Urinia, die beide dreihundert Mark kosten. Mitten im Garten hat sich die Gudel auch eine Tontenelle anlegen lassen — Und da steht sie vielleicht jest und puhlt sich die Nase, und macht sich ein Schwärmereivergnügen, und denkt an mich — Ach!" Nach diesem Seufzer erfolgte eine sehnsüchtige Stille, die der Markese endlich unterbrach mit der schmachtenden Frage: "Sage mir auf deine Ehre, Hazinth, glaubst du wirklich, daß dein Pul-ver wirken wird?"

"Es wird auf meine Chre wirken", erwiderte jener. "Warum soll es nicht wirken? Wirkt es doch bei mir! Und bin ich denn nicht ein lebendiger Mensch so gut wie Sie? Glaubensalz macht alle Menschen gleich, und wenn Rothschild Glaubensalz einninunt, sühlt er dieselbe Wirkung wie das kleinste Maklerchen. Ich will Ihnen alles voraussagen: Ich schitte das Pulver in ein Glas, gieße Wasser dazu, rühre es, und sowie Sie das hinuntergeschluckt haben, ziehen Sie ein saures Gesicht und sagen Prr! Prr! Herenach hören Sie selbst, wie es in Ihnen herumkullert, und es ist Ihnen etwas kurios zu Mut, und Sie legen sich zu Bett, und ich gebe Ihnen mein Chrenwort, Sie stehen wieder aus, und Sie legen sich wieder und stehen wieder auf und so sort, und den andern Morgen sühlen Sie sich leicht wie ein Engel mit weißen Flügeln, und Sie tanzen vor Gesundeswohlheit, nur ein bischen blaß sehen Sie dann aus; aber ich weiß, Sie sehen gern schmachtend blaß aus, und wenn Sie schmachtend blaß aussehen, sieht man Sie gern."

Obgleich Hnazinth folchermaßen zuredete und schon das Pulver bereitete, hätte das doch weniggefruchtet, wenn nicht dem Marfese plößlich die Stelle, wo Julia den verhängnisvollen Trank einnimmt, in den Sinn gekommen wäre. "Was halten Sie, Doktor" — ries er — "von der Müller' in Wien? Ich habe sie als Julia gesehen, und Gott! Gott! wie spielt sie! Ich bin doch der größte Enthusiast für die Cresinger, aber die Müller, als sie den Becher austrank, hat mich hingerissen. Sehen Sie" — sprach er, indem er mit tragischer Gebärde das Glas, worin Hyazinth das Pulver geschüttet, zur Hand nahm — "sehen Sie, so hielt sie den Becher und schauderte, daß man alles mitsühlte, wenn sie sagte:

Kalt riefelt matter Schan'r durch meine Abern, Der fast die Lebenswärm' erstarren macht! 2

Und so stand sie, wie ich jest stehe, und hielt den Becher an die Lippen, und bei den Worten:

Dophie Müller, bedeutende Schauspielerin am Wiener Burgtheater, "ein Musterbild schöner Weiblichkeit", "von dem Silberklange der einnehmendsten Sprache unterstützt" (Devrient, IV, 88).

² Vierter Aufzug, britte Szene.

Weile, Tybalt! Ich komme, Romeo! Dies trink ich dir.

Da leerte sie den Becher —"

"Wohl bekomme es Ihnen, Herr Gumpel!" sprach Hyazinth mit seierlichem Tone; denn der Markese hatte in nachahmender Begeisterung das Glas ausgetrunken und sich, erschöpst von der

Deklamation, auf das Sofa hingeworfen.

Er verharrte jedoch nicht lange in dieser Lage; denn es klopfte plöglich jemand an die Thüre, und herein trat Lady Maxfields kleiner Jockey, der dem Markese mit lächelnder Verbeugung ein Billet überreichte und sich gleich wieder empsahl. Hastig erbrach jener das Villet; während er las, leuchteten Nase und Augen vor Entzücken, jedoch plöglich überslog eine Geisterblässe sein ganzes Gesicht, Vestürzung zuckte in jeder Muskel, mit Verzweislungszgebärden sprang er aus, lachte grimmig, rannte im Zimmer umzher und schrie:

"Weh mir, ich Narr des Glücks!"2

"Was ist? Was ist?" srug Hyazinth mit zitternder Stimme, und indem er krampshaft das Kruzisix, woran er wieder putte, in zitternden Händen hielt — "Werden wir diese Nacht übersfallen?"

"Was ist Ihnen, Herr Markese", frug ich, ebenfalls nicht

wenig erstaunt.

"Left! left!" — ries Gumpelino, indem er uns das empsangene Billet hinwars und immer noch verzweislungsvoll im Zimmer umherrannte, wobei sein blauer Domino ihn wieeine Sturmwolfe umflatterte — "Weh mir, ich Narr des Glücks!"

In dem Billete aber lasen wir folgende Worte:

"Süßer Gumpelino! Sobald es tagt, muß ich nach England abreisen. Mein Schwager ist indessen schon vorangeeilt und erwartet mich in Florenz. Ich bin jetzt unbeobachtet, aber leider nur diese einzige Nacht — Laß uns diese benutzen, laß uns den Nektarkelch, den uns die Liebe kredenzt, bis auf den letzten Tropsen leeren. Ich harre, ich zittere —

Julia Maxfield."

"Weh mir, ich Narr des Glücks!" jammerte Gumpelino — "die Liebe will mir ihren Nektarkelch kredenzen, und ich, ach! ich

^{1 4.} Aufzug, 3. Szene. — 2 Gbenda 3. Aufzug, 1. Szene.

Hansnarr des Clücks, ich habe schon den Becher des Glaubenjalzes geleert! Wer bringt mir den schrecklichen Trank wieder aus dem Magen? Hülse! Hülse!"

"Sier kann kein irdischer Lebensmensch mehr helfen", senfate

Hyazinth.

"Ich bedauere Sie von ganzem Herzen", kondolierte ich ebenfalls. "Statt eines Kelchs mit Nektar ein Glas mit Glauberfalz zu genießen, das ist bitter! Statt des Thrones der Liebe harrt

Ihrer jest der Stuhl der Nacht!"

""D Fesus! O Fesus" — schrie der Markese noch immer — "Ich sühle, wie es durch alle meine Adern rinnt — O wackerer Apotheker! dein Trank wirkt schnell — aber ich lasse mich doch nicht dadurch abhalten, ich will zu ihr eilen, zu ihren Füßen will ich niedersinken und da verbluten!"

"Bon Blut ist gar nicht die Rede" — begütigte Hyazinth — "Sie haben ja keine Homeriden. Sein Sie nur nicht leiden=

schaftlich —"

"Rein, nein! ich will zu ihr hin, in ihren Armen — o Racht!

o Nacht —"

"Ich sage Ihnen" — suhr Hazinth sort mit philosophischer Gelassenheit — "Sie werden in ihren Armen keine Ruhe haben, Sie werden zwanzigmal ausstehen müssen. Sein Sie nur nicht leidenschaftlich. Ze mehr Sie im Zimmer aus und abspringen, und je mehr Sie sich alterieren, desto schneller wirtt das Glaubensalz. Ihr Gemüt spielt der Natur in die Hände. Sie müssen wie ein Mann tragen, was das Schicksal über Sie beschlossen hat. Daß es so gekommen ist, ist vielleicht gut, und es ist vielleicht gut, daß es so gekommen ist. Der Mensch ist ein irdisches Wesen und begreift nicht die Fügung der Göttlichkeit. Der Mensch meint ost, er ginge seinem Glück entgegen, und auf seinem Wege steht vielleicht das Unglück mit einem Stock, und wenn ein bürgerlicher Stock auf einen abeligen Rücken kommt, so sühlt's der Mensch, Herr Markese."

"Weh mir, ich Narr des Glücks!" tobte noch immer Gumpe-

lino, fein Diener aber fprach ruhig weiter:

"Der Mensch erwartet oft einen Kelch mit Nektar, und er friegt eine Prügelsuppe, und ist auch Nektar süß, so sind doch Prügel desto bitterer; und es ist noch ein wahres Glück, daß der Mensch, der den andern prügelt, am Ende müde wird, sonst könnte es der andere wahrhaftig nicht aushalten. Gefährlicher ist aber noch, menn das Unglück mit Dolch und Gift auf dem Wege der Liebe dem Menschen auflauert, so daß er seines Lebens nicht sicher ist. Bielleicht, Berr Marteje, ift es wirklich gut, daß es fo gekommen ist, denn vielleicht wären Sie in der Hite der Liebe zu der Ge= liebten hingelaufen, und auf dem Wege wäre ein kleiner Italiener mit einem Dolch, der feche Brabanter Ellen lang ift, auf Sie losgerannt und hätte Sie — ich will meinen Mund nicht zum Böfen aufthun — blog in die Wade gestochen. Denn hier kann man nicht, wie in Hamburg, gleich die Wache rufen, und in den Apenninen gibt es keine Nachtwächter. Oder vielleicht gar" - fuhr der unerhittliche Tröster sort, ohne durch die Berzweiflung des Markese sich im mindesten stören zu lassen — "vielleicht gar, wenn Sie bei Lady Marfield gang wohl und warm fagen, tame plöklich der Schwager von der Reise zurück und sette Ihnen die geladene Biftole auf die Bruft und ließe Sie einen Wechsel un= terschreiben von hunderttausend Mark. Ich will meinen Mund nicht zum Bösen aufthun, aber ich seke den Kall: Sie wären ein schöner Mensch, und Lady Marfield wäre in Verzweiflung, daß fie den schönen Menschen verlieren soll, und eifersüchtig, wie die Weiber find, wollte fie nicht, daß eine andre fich nachher an Ihnen beglücke - Was thut sie? Sie nimmt eine Zitrone oder eine Drange und schüttet ein klein weiß Bülverchen hinein, und fagt: "Rühle dich, Geliebter, du haft dich heiß gelaufen' — und den an= dern Morgen sind Sie wirklich ein kühler Mensch. Da war ein Mann, der hieß Pieper, und der hatte eine Leidenschaftsliebe mit einer Mädchenverson, die das Posaunenengelhannchen hieß, und die wohnte auf der Raffemacherei2, und der Mann wohnte in der Tuhlentwiete2 -"

"Ich wollte, Hirsch" — schrie wütend der Markese, dessen Unzuhe den höchsten Grad erreicht hatte — "ich wollt", dein Pieper von der Fuhlentwiete und sein Posaunenengel von der Kaffemacherei, und du und die Gudel, ihr hättet mein Glaubensalz im Leibe!"

"Was wollen Sie von mir, Herr Gumpel?" — versetzte Hya= zinth, nicht ohne Anflug von Hitze — "Was kann ich dafür, daß Lady Marfield just heut nacht abreisen will und Sie just heute invitiert? Konnt' ich das voraus wissen? Bin ich Aristoteles? Bin ich bei der Vorsehung angestellt? Ich habe blog versprochen,

¹ Bgl. Bb. II, S. 546.

² Straßen in Hamburg.

daß das Pulver wirken soll, und es wirkt so sicher, wie ich einst selig werde, und wenn Sie so disparat und leidenschaftlich nit solcher Raferei hin und her laufen, so wird es noch schneller wirsten —"

"So will ich mich ruhighinsegen!"ächzte Gumpelino, stampfte den Boden, warf sich ingrimmig aufs Sosa, unterdrückte ge-waltsam seine Wut, und Herr und Diener sahen sich lange schweisgend an, bis jener endlich nach einem tiesen Seuszer und fast kleinlaut ihn anzedete:

"Aber Hirsch, was soll die Frau von mir denken, wenn ich nicht komme? Sie wartet jest auf mich, sie harrt sogar, fie zittert,

fie glüht vor Liebe —"

"Sie hat einen schönen Fuß" — sprach Hazinth in sich hin= ein und schüttelte wehmütig sein Köpslein. In seiner Brust aber schien es sich gewaltig zu bewegen, unter seinem roten Rocke arbei= tete sichtbar ein kühner Gedanke —

"Herr Gumpel" — sprach es endlich aus ihm hervor —

"schicken Sie mich!"

Bei diesen Worten zog eine hohe Röte über das bläßliche Geschäftsgesicht.

Kapitel X.

Als Candide nach Eldorado kam¹, sah er auf der Straße mehrere Buben, die mit großen Goldklumpen statt mit Steinen spielten. Dieser Luzus machte ihn glauben, es seien das Kinder des
Königs, und er war nicht weuig verwundert, als er vernahm, daß
in Eldorado die Goldklumpen ebenso wertlos sind wie bei uns
die Kieselsteine, und daß die Schulknaben damit spielen. Ginem
meiner Freunde, einem Ausländer, ist etwas Ühnliches begegnet,
als er nach Deutschland kam und zuerst deutsche Bücher las und
über den Gedankenreichtum, welchen er darin fand, sehr erstaunte;
bald aber merkte er, daß Gedanken in Deutschland so häusig sind
wie Goldklumpen in Eldorado, und daß zene Schriftseller, die er
für Geistesprinzen gehalten, nur gewöhnliche Schulknaben waren.

Diese Geschichte kommt mir immer in den Sinn, wenn ich im Begriff stehe, die schönsten Reslexionen über Kunft und Leben

¹ Bgl. Boltaire, "Candide ou l'Optimisme", Kap. 17. Heine. III. 22

niederzuschreiben, und dann lache ich und behalte lieber meine Gedanken in der Feder oder kritzele statt dieser irgend ein Bild oder Figürchen auf das Papier und überrede mich, solche Tapeten seien in Deutschland, dem geistigen Eldorado, weit brauchbarer

als die goldigften Gedanken.

Auf der Tapete, die ich dir jett zeige, lieber Leser, siehst du wieder die wohlbekannten Gesichter Gumpelinos und seines Hirschazinthos, und wenn auch jener mit minder bestimmten Zügen dargestellt ist, so hoffe ich doch, du wirst scharssinnig genug sein, einen Regationscharakter ohne allzu positive Bezeichnungen zu begreisen. Letztere könnten mir einen Injurienprozeß zu Wege bringen oder gar noch bedenklichere Dinge. Denn der Markese ist mächtig durch Geld und Verbindungen. Dabei ist er der natürliche Alliierte meiner Teinde, er unterstützt sie mit Subsidien, er ist Aristokrat, Ultra-Papist, nur etwas sehlte ihm noch — je nun, auch das wird er sich schon anlehren lassen — er hat das Lehrbuch dazu in den Händen, wie du auf der Tapete sehen wirkt.

Es ift wieder Abend, auf dem Tische stehen zwei Armleuchter mit brennenden Wachsterzen, ihr Schimmer fpielt über die goldenen Rahmen der Seiligenvilder, die, an der Wand hängend, durch das flackerude Licht und die beweglichen Schatten zu leben scheinen. Draugen, vor dem Fenster, stehen im silbernen Mondschein, unheimlich bewegungslos, die duftern Chpressen, und in der Kerne ertönt ein trübes Marienliedchen in abgebrochenen Lauten und wie von einer kranken Kinderstimme. Es herricht eine eigene Schwüle im Zimmer, der Markese Christophoro di Gumpelino fist oder vielmehr liegt wieder nachläffig vornehm auf den Kiffen des Sofas, der edle schwitzende Leib ift wieder mit bem bunnen, blauseidenen Domino bekleidet, in den Sanden halt er ein Buch, das in rotes Saffianpapier mit Goldschnitt gebun= den ift, und deklamiert daraus laut und schmachtend. Sein Auge hat dabei einen gewissen klebrigten Lustre, wie er verliebten Ka= tern eigen zu sein pflegt, und seine Wangen, sogar die beiden Seitenflügel der Nase, sind etwas leidend blag. Jedoch, lieber Lefer, diese Bläffe ließe fich wohl philosophisch-anthropologisch erklären, wenn man bedenkt, daß der Markeje den Albend vor= her ein ganzes Glas Glauberfalz verschluckt hat.

Hirsch-Huginthos aber kauert am Boben des Zimmers, und mit einem großen Stück weißer Kreide zeichnet er auf das braune Estrich in großem Maßstabe ungefähr folgende Charaktere:



Dieses Geschäft scheint dem kleinen Manne ziemlich sauer zu werden; keuchend, bei dem jedesmaligen Bücken, murmelt er verstrießlich: Spondeus, Trochäus, Jambus, Antispaß, Anapäst und die Pest! Dazu hat er, um der bequemeren Bewegung willen, den roten Oberrock abgelegt, und zum Vorschein kommen zweikurze demütige Beinchen in engen Scharlachhosen und zwei etwas längere abgemagerte Arme in weißen, schlotternden Semdärmeln.

"Was find das für sonderbare Figuren?" frug ich ihn, als ich

diesem Treiben eine Weile zugesehen.

"Das sind Füße in Lebensgröße", ächzte er zur Antwort, "und ich geplagter Mann muß diese Füße im Kopf behalten, und meine Hände thun mir schon weh von all den Füßen, die ich jetzt aufschreiben muß. Es sind die wahren echten Füße von der Poesie. Wenn ich es nicht meiner Bildung wegen thäte, so ließe ich die Poesie laufen mit allen ihren Füßen. Ich habe jetzt bei dem Herrn Markese Privatunterricht in der Poesiekunst. Der Herr Markese liest mir die Gedichte vor und expliziert mir, aus wieviel Füßen sie bestehen, und ich muß sie notieren und dann nachrechnen, ob das Gedicht richtig ist."

"Sie treffen uns" — sprach der Markese didaktisch = pathetischen Tones — "wirklich in einer poetischen Beschäftigung. Ich weiß wohl, Doktor, Sie gehören zu den Dichtern, die einen eigenssinnigen Kopf haben und nicht einsehen, daß die Füße in der Dichtkunst die Haben und nicht einsehen, daß die Füße in der Dichtkunst die Haben und nicht einsehen, diese Kemüt wird aber nur durch die gebildete Form angesprochen, diese können wir nur von den Griechen lernen und von neueren Dichtern, die griechisch streben, griechisch denken, griechisch fühlen und in solcher Weise

ihre Gefühle an den Mann bringen."

"Bersteht sich an den Mann, nicht an die Frau, wie ein unklassischer romantischer Dichter zu thun pflegt" — bemerkte meine

Wenigkeit.

"Herr Gumpel spricht zuweilen wie ein Buch", flüsterte mir Shazinth von der Seite zu, preßte die schmalen Lippen zusam= men, blinzelte mit stolz vergnügten Äuglein und schüttelte das wunderstaunende Häuptlein. "Ich sage Ihnen" — setzte er etwas lauter hinzu -- "wie ein Buch spricht er zuweilen, er ist dann sozusagen kein Mensch mehr, sondern ein höheres Wesen, und ich werde dann wie dumm, je mehr ich ihn anhöre."
"Und was haben Sie denn jest in den Händen?" frug ich

den Markefe.

"Brillanten!" antwortete er und überreichte mir das Buch. Bei dem Wort "Brillanten" sprang Hyazinth in die Höhe; doch als er nur ein Buch fah, lächelte er mitleidigen Blicks. Diefes brillante Buch aber hatte auf dem Vorderblatte solgenden Titel:

"Gedichte von August Grafen von Platen; Stuttgart und Tübingen. Berlag der 3. G. Cottaschen Buchhandlung.

1828.''

Auf dem Hinterblatte ftand zierlich geschrieben: "Geschenk warmer brüderlicher Freundschaft". Dabei roch das Buch nach jenem feltsamen Parfum, der mit Cau de Cologne nicht die mindeste Berwandtschaft hat, und vielleicht auch dem Umftande beigumeffen war, daß der Markeje die ganze Nacht darin gelesen hatte.

"Sch habe die ganze Nacht kein Auge zuthun können" - Klagte er mir — "ich war so sehr bewegt, ich mußte elsmal aus dem Bette steigen, und zum Glück hatte ich dabei diese vortreffliche Lektüre, woraus ich nicht bloß Belehrung für die Poesie, sondern auch Troft für das Leben geschöpft habe. Sie sehen, wie sehr ich das Buch geehrt, es sehlt kein einziges Blatt, und doch, wenn ich so sag, wie ich sag, kam ich manchmal in Versuchung -"

"Das wird mehreren paffiert fein, Herr Markefe."

"Ich schwöre Ihnen bei unserer lieben Frau von Loreto, und so wahr ich ein ehrlicher Mann bin" — fuhr jener fort — "diese Gedichte haben nicht ihresgleichen. Ich war, wie Sie wiffen, gestern abend in Verzweiflung, sozusagen, au désespoir, als das Fatum mir nicht vergönnte, meine Julia zu befißen — da las ich diese Gedichte, jedesmal ein Gedicht, wenn ich aufstehen mußte, und eine solche Gleichgültigkeit gegen die Weiber war die Folge daß mir mein eigener Liebesschmerz zuwider wurde. Das ift eben das Schöne an Diefem Dichter, daß er nur für Männer glüht, in warmer Freundschaft; er gibt uns den Vorzug vor dem weiß= lichen Geschlechte, und schon für diese Ehre sollten wir ihm dankbar fein. Er ift darin größer als alle andern Dichter, er schmei= chelt nicht dem gewöhnlichen Geschmack des großen Haufens, er heilt uns von unserer Passion für die Weiber, die uns so viel Unglück zuzieht — D Weiber! Weiber! wer uns von euren Fefseln besreit, der ist ein Wohlthäter der Menscheit. Es ist ewig schade, daß Shakespeare sein eminentes theatralisches Talent nicht dazu benugt hat, denn er soll, wie ich hier zuerst lese, nicht mins der großberzig gefühlt haben als der große Gras Platen, der in seinen Sonetten von Shakespeare sagt:

Nicht Mädchenlaunen störten beinen Schlummer, Doch stets um Freundschaft sehn wir warm dich ringen: Dein Freund errettet dich aus Weiberschlingen, Und seine Schönheit ist dein Ruhm und Kummer."

Während der Markese diese Worte mit warmem Gefühl deklamierte und der glatte Mist ihm gleichsam auf der Zunge schmolz, schnitt Hyazinth die widersprechendsten Gesichter, zugleich ver-

drieglich und beifällig, und endlich sprach er:

"Herr Markese, Sie sprechen wie ein Buch, auch die Verse gehen Ihnen wieder so leicht ab wie diese Nacht, aber ihr Inhalt will mir nicht gesallen. Als Mann fühle ich mich geschmeichelt, daß der Gras Platen uns den Vorzug gibt vor den Weibern, und als Freund von den Weibern bin ich wieder ein Gegner von solch einem Manne. So ist der Mensch! Der eine ist gern Zwiebeln, der andere hat mehr Gesühl sür warme Freundschaft, und ich, als ehrlicher Mann, muß ausrichtig gestehen, ich esse gern Zwiebeln, und eine schiefe Köchin ist mir lieber als der schönste Schönheitssreund. Ja, ich muß gestehen, ich sehe nicht so viel Schönes am männlichen Geschlecht, daß man sich darin verlieben sollte."

Diese letzteren Worte sprach Hyazinth, während er sich musternd im Spiegel betrachtete, der Markese aber ließ sich nicht

stören und deklamierte weiter:

"Der Hoffnung Schaumgebäude bricht zusammen, Wir mühn uns, ach! und kommen nicht zusammen; Mein Name klingt aus beinem Mund melodisch, Doch reihft du selten dies Gedicht zusammen; Wie Sonn' und Mond uns stets getrennt zu halten, Verschworen Sitte sich und Pflicht zusammen, Laß Haupt an Haupt uns lehnen, denn es taugen Dein dunkles Haar, mein hell Gesicht zusammen! Doch ach! ich träume, denn du ziehst von hinnen, Eh' noch das Glück uns brachte dicht zusammen!

¹ Nr. 5 der "Sonette", überschrieben "Shakespeare in scinen Sonetten" (Werke, 1853, Bd. II, S. 90).

Die Seelen bluten, da getrennt die Leiber, O wären's Blumen, die man flicht zusammen!"1

"Gine komische Poefie!" - rief Spazinth, der die Reime nachmurmelte — "Sitte fich und Pflicht zusammen, Gesicht zusam= men, dicht zusammen, flicht zusammen! komische Boefie! Dein Schwager, wenn er Gedichte lieft, macht oft den Spaß, daß er am Ende jeder Zeile die Worte ,von vorn' und ,von hinten' abwechselnd hinzusekt; und ich habe nie gewußt, daß die Poesie= gedichte, die dadurch entstehen, Chaselen heißen. Ich ning ein= mal die Probe machen, ob das Gedicht, das der Herr Markese deklamiert hat, nicht noch schöner wird, wenn man nach dem Wort zusammen' jedesmal, mit Abwechslung von vorn' und von hinten' sett; die Poesie davon wird gewiß zwanzig Prozent stärker."

Ohne auf dieses Geschwätz zu achten, suhr der Markese fort im Deklamieren von Chaselen und Sonetten, worin der Liebende seinen Schönheitsfreund besingt, ihn preist, sich über ihn beklagt, ihn des Kaltsinns beschuldigt?, Pläne schmiedet, um zu ihm zu gelangens, mit ihm äugelt, eisersüchtelt, schmächtelt, eine ganze Stala von Zärtlichkeiten durchliebelt, und zwar so warmselig. betastungssüchtig und anleckend, daß man glauben sollte, der Berjaffer sei ein manntolles Mägdlein — Rur müßte es dann einigermaßen befremden, daß dieses Mägdlein beständig jammert, ihre Liebe sei gegen die "Sitte", daß fie gegen "diese trennende Sitte" so bitter gestimmt ist wie ein Taschendieb gegen die Polizei, daß sie liebend "die Lende" des Freundes umschlingen möchtes, daß sie sich über "Neider" beklagt. "die sich schlau ver=

¹ Nr. 99 der "Ghaselen" (Werke, Bd. II, S. 50).

^{2 3.} B. Nr. 125 und 126 der "Ghaselen" (Werke, Stuttgart und Tübingen 1853, Bd. II, S. 65 f.); Nr. 65 und 70 der "Sonette" (eben= daselbst, S. 131 und 134) u. ö.

⁸ Sonett Mr. 21 (a. a. D., S. 101).

^{4 &}quot;Wie Soun' und Mond uns stets getrennt zu halten. Verschworen Sitte sich und Pflicht zusammen. ..."

⁽Siehe oben.)

[&]quot;Doch was frommt's? Es trennt uns alles, Sprach' und Sitte, Raum und Zeit." (Nr. 122, S. 64.)

^{5 &}quot;Aus allen Keffeln wand mein Geift behende fich, Denn liebend schlingt mein Arm um beine Lende sich!" (Chafel Nr. 117, S. 61.)

einen, um uns zu hindern und getreunt zu halten '1, daß sie siber verlezende Kränkungen klagt von seiten des Freundes², daß sie ihm versichert, sie wolle ihn nur flüchtig erblicken, ihm beteuert, "Nicht eine Silbe soll dein Ohr erschrecken!" und endlich gesteht:

"Mein Bunsch bei andern zeugte Widerstreben, Du hast ihn nicht erhört, doch abgeschlagen Hast du ihn auch nicht, o mein süßes Leben!"⁴

Ich muß dem Markese das Zengnis erteilen, daß er diese Ge= dichte gut vortrug, hinlänglich dabei feufste, ächste und, auf dem Sofa hin = und herrutschend, gleichsam mit dem Gesäße koket= tierte. Hyazinth versäumte keineswegs, immer die Reime nach= zuplappern, wenn er auch ungehörige Bemerkungen dazwischen ichwähte. Den Oben schenkte er die meiste Ausmerksamkeit. "Man kann bei dieser Sorte", jagte er, "weit mehr lernen als bei Sau= netten und Chaselen; da bei den Oden die Füße oben ganz beson= ders abgedruckt find, kann man jedes Gedicht mit Bequemlichkeit nachrechnen. Jeder Dichter follte, wie der Graf Platen bei feinen schwieriasten Poesiegedichten, die Füße oben drucken und zu den Leuten fagen: "Seht, ich bin ein ehrlicher Mann, ich will euch nicht betriigen, diese krummen und geraden Striche, die ich vor jedes Gedicht fete, find sozusagen ein Conto finto von jedem Gedicht, und ihr könnt nachrechnen, wieviel Mühe es mich ge= toftet, fie find fozusagen das Ellenmaß von jedem Gedichte, und ihr könnt nachmeffen, und fehlt daran eine einzige Silbe, fo follt ihr mich einen Spigbuben nennen, jo wahr ich ein ehrlicher Mann bin.' Aber eben durch diese ehrliche Miene kann das Bublifum betrogen werden. Eben, wenn die Fuße vor dem Gedichte angegeben sind, denkt man: ich will kein mißtrauischer Mensch sein, wozu soll ich dem Manne nachzählen, er ist gewiß ein ehrlicher Mann, und man zählt nicht nach und wird betrogen. Und kann man immer nachrechnen? Wir find jett in Italien, und da habe ich Zeit, die Fuge mit Kreide auf die Erde zu schreiben und jede Dbe zu follationieren. Aber in Samburg, wo ich mein Geschäft

¹ Sonett Nr. 69, a. a. D., S. 134.

^{2 &}quot;Du prüfft mich allzu hart. Son beiner Senne Kommt Pfeil auf Pfeil in meine Bruft geflogen 2c." (Sonett Nr. 67, S. 132.)

³ Sonett Mr. 12, S. 95.

⁴ Sonett Nr. 21, S. 101.

habe, fehlt mir die Zeit dazu, und ich mußte dem Grafen Platen ungezählt trauen, wie man traut bei den Geldbeuteln von der Kurantkasse, worauf geschrieben steht, wie viel hundert Thaler darin enthalten - fie geben versiegelt von Sand zu Sand, jeder trant dem andern, daß so viel darin enthalten ift, wie darauf steht, und es gibt doch Beispiele, daß ein Müßiggänger, der nicht viel zu thun hatte, jo einen Beutel geöffnet und nachgezählt und ein paar Thaler zu wenig darin gefunden hat. So kann auch in der Poefie viel Spigbüberei vorfallen. Befonders, wenn ich an Geld= beutel denke, werde ich mißtrauisch. Denn mein Schwager hat mir erzählt: im Zuchthaus zu Odensee sitt - ein gewiffer jemand 1, der bei der Bost angestellt war, und die Geldbeutel, die durch seine Hände gingen, unehrlich geöffnet und unehrlich Geld herausgenommen, und sie wieder künftlich zugenäht und weiter geschickt hat. Hört man von solcher Geschicklichkeit, so verliert man das menschliche Zutrauen und wirdein mißtrauischer Mensch. Es gibt jest viel Spigbuberei in der Welt, und es ift gewiß in der Poefie wie in jedem anderen Geschäft.

"Die Chrlichkeit" — fuhr Spazinth fort, während der Martese weiter deklamierte, ohne unserer zu achten, ganz verfunken in Gefühl — "die Ehrlichkeit, Herr Doktor, ist die Hauptsache, und wer kein ehrlicher Mann ift, den betrachte ich wie einen Spikbuben, und wen ich wie einen Spitbuben betrachte, von dem kaufe ich nichts, von dem lese ich nichts, kurz ich mache kein Geschäft mit ihm. Ich bin ein Mann, Herr Doktor, der fich auf nichts etwas einbildet, wenn ich mir aber etwas einbilden wollte auf etwas, so würde ich mir etwas darauf einbilden, daß ich ein ehr= licher Mann bin. Ich will Ihnen einen edlen Zug von mir erzählen, und Sie werden staunen — ich fag' Ihnen, Sie werden staunen, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin. Da wohnt ein Mann in Hamburg auf dem Speersort, und der ist ein Krautfrämer und heißt Klöbchen, das heißt, ich heiße den Mann Klöb= chen, weil wir gute Freunde find, soust heißt der Mann Berr Auch seine Frau muß man Madam Alok uennen, und sie hat nie leiden können, daß ihr Mann bei mir spielte, und wenn ihr Mann bei mir spielen wollte, so durfte ich mit dem Lotterielos nicht zu ihm ins Haus kommen, und er sagte mir

^{1 &}quot;Der Dieb, der in Obensee im Zuchthause sitt — ift ein Graf Platen", schreibt Heine am 22. (?) Dezember 1829 an Immermann.

immer auf der Strafe: die und die Rummer will ich bei dir spielen, und hier hast du das Geld, Hirsch! Und ich sagte dann: gut, Klöhchen! Und kam ich nach Hause, so legte ich die Nummer konvertiert für ihn aparte und schrieb auf das Konvert mit deut= schen Buchstaben: für Rechnung des Herrn Christian Hinrich Klot. Und nun hören Sie und stannen Sie: Es war ein schöner Frühlingstag, und die Bäume an der Börse waren grün, und die Zephyrlüste waren angenehm, und die Sonne glänzte am Himmel, und ich ftand an der Hamburger Bank. Da fommt Klötchen, mein Klötchen, und hat am Urm feine dicke Madam Rlog und grußt mich zuerft und fpricht von der Frühlings= pracht Gottes, macht auch einige patriotische Bemerkungen über das Bürgermilitär, und er fragt mich, wie die Geschäfte gehen, und ich erzähle ihm, daß vor einigen Stunden wieder einer am Pranger gestanden, und so im Gespräch sagt er mir: gestern nacht habe ich geträumt, Rummero 1538 wird als das große Los heraustommen — und in demfelben Moment, während Madame Klot die Raiserstatisten vor dem Rathaus betrachtet, drückt er mir dreizehn vollwichtige Stück Louisdor in die Hand — ich meine, ich fühle sie noch jetzt — und ehe Madame Klotz sich wieder herumdreht, sag' ich: gut Klötzchen! und gehe weg. Und ich gehe directement, ohne mich umzusehen, nach der Hauptkollekte und hole mir Nummero 1538 und konvertiere sie, sobald ich nach Hause komme, und schreibe auf das Konvert: für Rechnung des Herrn Christian Hinrich Kloz. Und was thut Gott? Vierzehn Tage nachher, um meine Chrlichkeit auf die Probe zu stellen, läßt er Rummero 1538 herauskommen mit einem Gewinn von 50,000 Mark. Was thut aber Hirsch, derselbe Hirsch, der jetzt vor Ihnen steht? Dieser Hirsch zieht ein reines weißes Oberhemden und ein reines weißes Halstuch an und nimmt fich eine Droschke und holt fich bei der Hauptkollekte seine 50,000 Mark und fährt da= mit nach dem Speersort — Und wie mich Klötzchen sieht, fragt er: Hirsch, warum bist du heut' so geputt? Ich aber antworte kein Wort und setze einen großen Überraschungsbeutel mit Gold auf den Tisch und rede ganz seierlich: Herr Christian Hinrich Klog! die Nummero 1538, die Sie so gütig waren bei mir zu bestellen, hat das Glück gehabt, 50,000 Mark zu gewinnen, in diesem Beutel habe ich die Ehre, Ihnen das Geld zu präsentieren, und ich bin so frei, mir eine Quittung auszubitten! Wie Klötzechen das hört, fängt er an zu weinen, wie Madam Klotz die Geschichte hört, fängt sie an zu weinen, die rote Magd weint, der krumme Ladendiener weint, die Kinder weinen, und ich? ein Rührungsmensch, wie ich bin, konnte ich doch nicht weinen und siel erst in Ohnmacht, und erst nachher kamen mir die Thränen auß den Augen wie ein Wasserbach, und ich weinte drei Stunden."

Die Stimme des kleinen Menschen bebte, als er diefes erzählte, und feierlich zog er ein schon erwähntes Badthen aus der Tasche, wickelte davon den schon verblichenen Rosataffet und zeigte mir den Schein, worin Christian Hinrich Rlot den richtigen Empfang ber 50,000 Mark quittierte. "Wennich fterbe" - fprach Snazinth, eine Thräne im Auge - "foll man mir diese Quittung mit ins Grab legen, und wenn ich einst dort oben, am Tage des Gerichts, Rechenschaft geben muß von meinen Thaten, dann werde ich mit dieser Quittung in der Hand vor den Stuhl der Allmacht treten, und wenn mein böser Engel die bösen Handlungen, die ich auf diefer Welt begangen habe, vorgelesen und mein guter Engel auch die Liste von meinen guten Handlungen ablesen will, dann fag' ich ruhig: Schweig! — ich will nur wissen, ist diese Quittung richtia? ift das die Sandschrift von Chriftian Sinrich Klog? Dann kommt ein ganz kleiner Engel herangeflogen und fagt, er kenne gang genau Klötchens Handschrift, und er erzählt zugleich die merkwürdige Geschichte von der Ehrlichkeit, die ich mal begangen habe. Der Schöpfer der Ewigkeit aber, der Allwiffende, der alles weiß, erinnert sich an diese Geschichte, und er lobt mich in Gegen= wart von Sonne, Mond und Sternen und berechnet gleich im Ropf, daß wenn meine böfen Handlungen von 50,000 Mark Chrlichkeit abgezogen werden, mir noch ein Saldo zu gut kommt, und er fagt dann: Sirfch! ich ernenne dich zum Engel erfter Rlaffe, und du darfit Flügel tragen mit rot und weißen Federn."

Kapitel XI.

Wer ist denn der Graf Platen, den wir im vorigen Kapitel als Dichter und warmen Freund kennen lernten? Ach, lieber Leser, diese Frage las ich schon lange auf deinem Gesichte, und nur zaudernd gehe ich an die Beantwortung. Das ist ja eben das Mißgeschick deutscher Schriftsteller, daß sie jeden guten oder bösen Narrn, den sie aufs Tapet bringen, erst durch trockne Cha-rakterschilderung und Personalbeschreibung bekannt machen mis-

fen, damit man erstens wisse, daß er existiert, und zweitens den Ort kenne, wo die Geißel ihn trisst, ob unten oder oben, vorn oder hinten. Anders war es bei den Alten, anders ift es noch jest bei neueren Bölkern, z. B. den Engländern und Franzosen, die ein Volksleben und daher public characters haben. Wir Deutschen aber, wir haben zwar ein ganzes närrisches Volk, aber wenig ausgezeichnete Narren, die bekannt genug wären, um sie als allgemein verständliche Charattere in Prosa oder Bersen ge= brauchen zu können. Die wenigen Männer dieser Art, die wir besitzen, haben wirklich recht, wenn sie sich wichtig machen. Sie find von unschätzbarem Werte und zu den höchsten Ansprüchen berechtigt. Go 3. B. der Herr Geheimrat Schmalz, Profeffor der Berkiner Universität, ist ein Mann, der nicht mit Geld zu bezahlen ist; ein humoristischer Schriftsteller kann ihn nicht euts behren, und er selbst sühlt diese persönliche Wichtigkeit und Un= entbehrlichkeit in so hohem Grade, daß er jede Gelegenheit ergreift, um humoristischen Schriftstellern Stoff zur Satire zu geben, daß er Tag und Nacht grübelt, wie er fich als Staatsmann, Servilift, Dekan, Antihegelianer und Batriot lächerlich machen kann, und somit die Litteratur, für die er sich gleichsam ausopsert, thatkräftig zu befördern. Den deutschen Universitäten muß man über= haubt nachrühmen, daß fie den deutschen Schriftfteller, mehr als jede andere Zunft, mit allerlei Narren verforgen, und befonders Göttingen habe ich immer in dieser Hinsicht zu schätzen gewußt. Dies ist auch der geheime Grund, weshalb ich mich sür die Er= haltung der Universitäten erkläre, obgleich ich stets Gewerbefrei= heit und Vernichtung des Zunftwesens gepredigt habe. Bei sol= chem sühlbaren Mangel an ausgezeichneten Narren kann man mir nicht genug danken, wenn ich neue aufs Tapet bringe und allgemein brauchbar mache. Zum Besten der Litteratur will ich daher jeht vom Grasen August von Platen-Hallermünde etwas ausführlicher reden. Ich will dazu beitragen, daß er zwecknäßig bekannt und gewissermaßen berühmt werde, ich will ihn litterarisch gleichsam heraussüttern, wie die Irokesen thun mit den Gesangenen, die sie bei späteren Festmahlen verspeisen wollen. Ich werde ganz treu ehrlich versahren und überaus höslich, wie es einem Bürgerlichen ziemt, ich werde das Materielle, das so= genannt Perfonliche, nur insoweit berühren, als fich geistige

¹ Bgl. oben, S. 153.

Erscheinungen dadurch erklären lassen, und ich werde immer ganz genau den Staudpunkt, von wo aus ich ihn sah, und sogar manch=

mal die Brille, wodurch ich ihn fah, angeben.

Der Standpunkt, von wo ich ben Grafen Platen zuerft gewahrte, war München, der Schauplatz seiner Bestrebungen, wo er bei allen, die ihn kennen, sehr berühnt ist, und wo er gewiß, solange er lebt, unfterblich sein wird. Die Brille, wodurch ich ihn fah, gehörte einigen Insassen Münchens, die über seine äußere Erscheinung dann und wann, in heiteren Stunden, ein heiteres Wort hinwarfen. Ich habe ihn felbst nie gesehen, und wenn ich mir seine Verson benken will, erinnere ich mich immer an die drollige Wut, womit einmal mein Freund, der Doktor Lauten= bacher, über Poetennarrheit im allgemeinen loszog und insbesondere eines Grafen Platen erwähnte, der, mit einem Lorbeer= franze auf dem Ropfe, sich auf der öffentlichen Promenade zu Erlangen den Spaziergängern in den Weg stellte und, mit der bebrillten Nase gen Simmel starrend, in poetischer Begeisterung zu fein vorgab. Andere haben beffer von dem armen Grafen ge= sprochen und beklagten unr seine beschränkten Mittel, die ihn bei seinem Chrgeiz, sich wenigstens als ein Dichter auszuzeichnen, über die Gebühr zum Fleiße nötigten, und fie lobten besonders feine Zuvorkommenheit gegen jungere, bei denen er die Beschei= denheit selbst gewesen sei, indem er mit der liebreichsten Demut ihre Erlaubnis erbeten, dann und wann zu ihnen aufs Zimmer kommen zu dürfen, und sogar die Gutmütigkeit so weit getrieben habe, immer wieder zu kommen, felbst wenn man ihn die Läftig= teit feiner Bifiten aufs deutlichste merten laffen. Dergleichen Erzählungen haben mich gewiffermagen gerührt, obgleich ich diefen Mangel an Bersonalbeifall febr natürlich fand. Bergebens tlagte oft der Graf:

— "Deine blonde Jugend, süßer Knabe, Berschmäht den melancholischen Genossen. So will in Scherz ich mich ergehn, in Possen, Anstatt ich jetzt mich bloß an Thränen labe, Und um der Fröhlichkeit mir fremde Gabe Hab' ich den Himmel anzuslehn beschlossen."

Vergebens versicherte der arme Graf, daß er einst der berühmteste Dichter werde, daß schon der Schatten eines Lorbeerblattes auf

^{&#}x27; Werke, Bd. II, S. 133, Sonett Nr. 68.

seiner Stirne sichtbar sei', daß er seine süßen Anaben ebenfalls unsterblich machen könne durch unvergängliche Gedichte?. Ach! eben diese Celebrität war keinem lieb, und in der That, sie war teine beneidenswerte. Ich erinnere mich noch, mit welchem unter= drückten Lächeln ein Kandidat solcher Celebrität von einigen lusti= gen Freunden unter den Arkaden zu München betrachtet wurde. Ein scharfsichtiger Bösewicht meinte sogar, er sähe zwischen den Rockschößen desselben den Schatten eines Lorbeerblattes. Was mich betrifft, lieber Leser, so bin ich nicht so boshaft, wie du deukst, ich bemitleide den armen Grafen, wenn ihn andere verhöhnen, ich zweifle, daß er sich an der verhaßten "Sitte" thätlich gerächt habe, obgleich er in seinen Liedern schmachtet, sich solcher Rache hinzugeben; ich glaube vielmehr an die verlegenden Kränkungen, beleidigenden Zurücksetzungen und Abweifungen, wovon er selbst fo rührend fingt. Ich bin überzeugt, er betrug fich gegen die Sitten überhaupt weit löblicher, als ihm felber lieb war, und er kann vielleicht, wie General Tilly, von sich rühmen: Ich war nie berauscht, ich habe nie ein Weib berührt und habe nie eine Schlacht verloren. Deshalb gewiß sagt von ihm der Dichter:

"Du bift ein nüchterner, modefter Junge"3.

Der arme Junge oder vielmehr der arme alte Junge — benn er hatte schon einige Lustren hinter sich — hockte damals, wenn ich nicht irre, auf der Universität in Erlangen, wo man ihm einige Beschäftigung angewiesen hatte; doch da diese scinem hochstrebens den Geiste nicht genügte, da mit den Lustren auch die Lüsternheit nach illüstrer Lust ihn mehr und mehr stachelte und der Graf von seiner künstigen Herrlichkeit täglich mehr und mehr begeistert wurde, gab er jedes Geschäft auf und beschloß, von der Schristsstellerei, von gelegentlichen Gaben von oben und einigen sonstigen Verdiensten zu leben. Die Grafschaft des Grafen liegt nämlich im Monde, von wo er, wegen der schlechten Kommunisation mit Bahern, nach Gruithuisens⁴ Berechnung, erst in 20,000 Jahren.

¹ Sonett Nr. 58, Werke, Bd. II, S. 127.

² Sonett Nr. 56, Werke, Bd. II, S. 125.

³ K. Immermann, "Der im Jrrgarten der Metrik umhertaumelnde Kavalier", S. 34 (in dem Sonett "Wahrheit und Dichtung").

⁴ Franz von Paula Gruithuisen (1774—1852), deutscher Aftronom und Naturforscher, seit 1826 ordentlicher Professor an der Universität in München.

wenn der Mond dieser Erde näher kommt, seine ungeheuern Re-

vennen beziehen kann.

Schon früher hatte Don Platen de Collibrados Hallermünde bei Brodhaus in Leipzig eine Gedichtesammlung mit einer Borrede, betitelt: "Lyrische Blätter Runmer 1" herausgegeben, die freilich nicht bekannt wurde, obgleich, wie er uns versichert, die sieben Weisen dem Verfasser ihr Lob gespendet. Später gab er, nach Tieckschem Muster, einige dramatifierte Märchen und Erzählungen heraus2, die ebenfalls das Glück hatten, daß fie der unweisen großen Menge unbekannt blieben und nur von den fieben Weisen gelesen wurden. Indessen um außer den fieben Weifen noch einige Lefer zu gewinnen, legte fich der Graf auf Polemik und fchrieb eine Satire gegen berühmte Schriftsteller, vornehmlich gegen Müllner3, der damals schon allgemein gehaßt und moralisch vernichtet war, so daß der Graf eben zur rechten Beit kam, um dem toten Hofrat Brindur' noch einen Sauptstich, nicht ins Haupt, sondern, nach Fallstafficher Weife, in die Wade an verfeten. Der Widerwille gegen Müllner hatte jedes edle Berg erfüllt; der Mensch ist überhaupt schwach; die Polemit des Grafen miffiel daher nicht, und "die verhängnisvolle Sabel" fand hie und da eine bereitwillige Aufnahme, nicht beim großen Publikum, son= dern bei Litteratoren und bei den eigentlichen Schulleuten, bei lettern hauptfächlich, weil jene Satire nicht mehr bem romantischen Tieck, sondern dem klaffischen Aristophanes nachgeahmt war.

Ich glaube, es war um diese Zeit, daß der Herr Graf nach Italien reiste; er zweiselte nicht mehr, von seiner Poesie leben zu können, Cotta hatte die gewöhnliche prosaische Ehre, für Rechenung der Poesie das Geld herzugeben; denn die Poesie, die Himmelstochter, die Hochgeborene, hat selbst nie Geld und wendet sich bei solchem Bedürsnis immer an Cotta. Der Graf versissierte jeht Tag und Nacht, er blieb nicht bei dem Vorbilde Tiecks und des Aristophanes, sondern er ahmte auch den Goethe nach im Liede, dann den Horaz in der Ode, dann den Petrarcha in Sonetten, dann den Dichter Hass in persischen Ghaselen — kurz er gab uns

¹ Leipzig 1821, VIII u. 152 S. 80.

² Schauspiele von Aug. Graf v. Pl. S., 1. Bändchen (Erlangen 1824).

^{3 &}quot;Die verhängnisvolle Gabel" (Stuttgart 1826).

⁴ Hugo Graf von Örindur ist der Held in Müllners "Schulb".

solchermaßen eine Blumenlese der besten Dichter und zugleich seine eigenen lyrischen Blätter unter dem Titel: "Gedichte des

Grafen Platen 2c."

Niemand in Deutschland ist gegen poetische Erzeugnisse billi= ger als ich, und ich gönne einem armen Menschen wie Platen sein Stückchen Ruhm, das er im Schweiße seines Angesichts fo fauer erwirdt, gewiß herzlich gern. Keiner ist mehr geneigt als ich, feine Beftrebungen zu rühmen, feinen Fleiß und feine Belesenheit in der Poesie zu loben und seine silbenmäßigen Ber= dienste auguerkennen. Meine eignen Bersuche befähigen mich, mehr als jeden andern, die metrischen Berdienste des Grafen zu würdigen. Die bittere Mühe, die unfägliche Beharrlichkeit, das winternächtliche Zähneklappern, die ingrimmigen Anstrengungen, womit er seine Verse ausgearbeitet, entdeckt unsereiner weit eher als der gewöhnliche Lefer, der die Glätte, Zierlichkeit und Politur jener Verfe des Grafen für etwas Leichtes hält und fich au der glatten Wortspielerei gedankenlos ergött, wie man sich bei Runftspringern, die auf dem Seile balancieren, über Gier tangen und fich auf den Ropf stellen, ebenfalls einige Stunden amiljiert, ohne zu bedenken, daß jene armen Wesen nur durch jahrelaugen Zwang und grausames Hungerleiden solche Gelenkigkeitskünste, solche Metrik des Leibes erlernt haben. Ich, der ich mich in der Dichtkunft nicht so sehr geplagt und sie immer in Berbindung mit gutem Gsen ausgeübt habe, ich will den Grafen Platen, dem es saurer und nüchterner dabei ergangen, um so mehr preisen, ich will von ihm rühmen, daß kein Seiltänzer in Europa so gut wie er auf schlaffen Chafelen balanciert, daß keiner den Giertang über

so gut exekutiert wie er, daß keiner sich so gut wie er auf den Kopf stellt. Wenn ihm auch die Musen nicht hold sind, so hat er doch den Genius der Sprache in seiner Gewalt, oder vielmehr er weiß

¹ In seinem Briefe an Immermann vom 25. April 1830 bemerkt Heine, daß er auch Platens metrische Berdienste in Wahrheit nicht hoch anschlage: "aus Persidie ließ ich sie gelten, der scheinbaren Gerechtigs keitsliebe wegen. Auch die Metrik hat ihre Ursprünglichkeiten, die nur aus wahrhaft poetischer Stimmung hervortreten, und die man nicht nachahmen kann."

ihm Gewalt anzuthun; - denn die freie Liebe dieses Genius fehlt ihm, er muß auch diesem Jungen beharrlich nachlaufen, und er weiß nur die äußeren Formen zu erfassen, die trot ihrer schönen Ründung sich nie edel aussprechen. Nie sind tiese Naturlaute, wie wir sie im Volksliede, bei Kindern und anderen Dichtern finden, aus der Seele eines Platen hervorgebrochen oder offen= barungsmäßig hervorgeblüht, den beängstigenden Zwang, den er sich authun muß, um etwas zu sagen, nennt er eine "große That in Worten"1 - fo ganglich unbekannt mit dem Wesen der Boefie, weiß er nicht einmal, daß das Wort nur bei dem Rhetor eine That ist, bei dem wahren Dichter aber ein Ereignis. Ungleich dem wahren Dichter, ist die Sprache nie Meister geworden in ihm, er ist dagegen Meister geworden in der Sprache oder vielmehr auf der Sprache, wie ein Virtuose auf einem Instrumente. Je weiter er es foldberart im Technischen brachte, desto größere Meinung bekam er von seiner Virtuosität; er wußte ja in allen Weifen zu spielen, er verfifizierte ja die schwierigsten Paffagen, er dichtete, sozusagen, manchmal nur auf der G-Saite und ärgerte sich, wenn das Bublikum nicht klatschte. Wie alle Virtuofen, die solch einsaitiges Talent ausgebildet, strebte er nur nach Applau-dissement, sah er mit Ingrimm auf den Ruhm anderer, beneidete er seine Kollegen um ihren Gewinst, wie z. B. den Clauren², schrieb er gleich fünsaktige Pasquille, wenn er nur eine einzige Xenie3 des Tadels auf sich beziehen konnte, kontrollierte er alle Rezensionen, worin andere gelobt wurden, und schrie er beständig: ich werde nicht genug gelobt, nicht genug belohnt, denn 3ch bin ber Poet, der Poet der Poeten u. s. w. So hungerig und lechzend nach Lob und Spenden zeigte sich nie ein wahrer Dichter, niemals Mobitod, niemals Goethe, zu deren Drittem der Graf Platen fich

Aus der Parabase zum 1. Akt des "Sdipus" (Werke, 1853, Bd. IV, S. 105).

^{1 &}quot;Eher nicht an eure Herzen klopf' ich an, an eure Pforten, Bis das Schönste nicht gethan ich, eine große That in Worten 2c." Aus der "Antwort an einen Ungenannten im Morgens blatt" (Werke, 1853, Bd. I, S. 265).

[&]quot;die jetige herrschende Dichtkunft, Bo ein Clauren sogar Reichtum sich erschreibt, als wär's ein ge= waltiger Byron!"

^{*} Bgl. die Einleitung, S. 201.

selbst ernennt', obgleich jeder einsieht, daß er nur mit Ramler' und etwa A. W. v. Schlegel ein Triumvirat bildet. Der große Ramler, wie man ihn zu seiner Zeit hieß, als er, zwar ohne Lor-beerkranz auf dem Haupte, aber mit desto größerem Zopf und Haarbeutel, das Auge gen himmel gehoben und den steifleinenen Regenschirm unterm Urm im Berliner Tiergarten ftandierend wandelte, hielt sich damals für den Repräsentanten der Poesie auf Erden. Seine Berfe waren die vollendetesten in deutscher Sprache, und seine Verehrer, worunter sogar ein Lessing's sich verirrte, meinten, weiter könne man es in der Poefie nicht bringen. Fast dasselbe war späterhin der Fall bei A. W. v. Schlegel, dessen poetische Unzulänglichkeit aber sichtbar wird, seitbem die Sprache weiter ausgebildet worden, so daß sogar diejenigen, die einst den Sänger des "Arion" für einen gleichsallsigen Arion gehalten, jetzt nur noch den verdienstlichen Schullehrer in ihm feben. Db aber der Graf Platen schon besugt ist, über den sonst rühmenswerten Schlegel zu lachen, wie dieser einst über Ramler lachte, das weiß ich nicht. Aber das weiß ich, in der Poesie sind alle drei sich gleich, und wenn der Graf Platen noch so hübsch in den Ghaselen seine schaukelnden Balancierkünste treibt, wenn er in seinen Oden noch so vortrefflich den Eiertanz exekutiert, ja, wenn er, in seinen Lust= spielen, sich auf den Kopf stellt — so ist er doch kein Dichter. Er ist kein Dichter, sagt sogar die undankbare männliche Jugend, die er so zärtlich befingt. Er ist kein Dichter, sagen die Frauen, die vielleicht — ich muß es zu seinem Besten andeuten — hier nicht ganz unparteiisch sind und vielleicht wegen der Hingebung, die sie bei ihm entdecken, etwas Eisersucht empfinden oder gar durch

^{1 &}quot;Reusch lehnt Klopstock an dem Lilienstab, und um Goethes erleuchtete Stirne

Glühn Rosen im Kranz! Kühn wäre der Wunsch, zu ersingen verwandte Besohnung.

Ansprüchen entsagt gern unser Poet, Ansprüchen an euch! An bie Zukunft

Nicht völlig" . . .

⁽Schlufparabase bes "Öbipus"; Werke, IV, S. 188.)

² Rarl Wilh. Ramler (1725—98), der bekannte Odendichter, der sich einst großen Ansehens erfreute.

³ Leffing ließ seine eignen Gedichte von Ramler durchkorrigieren, da auch er ihn für einen Meister der Form hielt. Auch zu den Versen des "Nathan" erbat er Ramlers Rat.

Seine. III.

die Tendenz seiner Gedichte ihre bisherige vorteishafte Stellung in der Gesellschaft gesährdet glauben. Strenge Kritifer, die mit scharsen Brillen versehen sind, stimmen ein in dieses Urteil oder äußern sich noch lakonisch bedenklicher. "Was sinden Sie in den Gedichten des Grasen von Platen-Hallermünde?" srug ich jüngst einen solchen Mann. "Sitzseisch!" war die Antwort. "Sie meismen in Hinsicht der mühsamen, ausgearbeiteten Form?" entzgegnete ich. "Nein", erwiderte jener, "Sitzseisch auch in betress

des Inhalts." Was nun den Inhalt der Platenschen Gedichte betrifft, so möchte ich den armen Grasen dasür zwar nicht loben, aber ihn auch nicht unbedingt der Censorischen Wut preisgeben, womit unsere Catonen davon sprechen oder gar schweigen. Chacun à son gout, dem einen gefällt der Ochs, dem andren Wasischtas Ruh'. Ich tadele sogar den surchtbaren rhadamantischen Ernst. womit über jenen Inhalt der Platenschen Gedichte in den Berliner "Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" gerichtet worden". Aber so sind die Menschen, es wird ihnen sehr leicht, in Eiser zu geraten, wenn fie über Sünden sprechen, die ihnen tein Bergnügen machen würden. Im Morgenblatte' las ich fürzlich einen Auffat, überschrieben: "Aus dem Journal eines Lesers", worin der Graf Platen gegen solche strenge Tadler seiner Freundschafts= liebe mit jener Bescheidenheit sich ausspricht, die er nie zu verleugnen weiß, und woran man ihn auch hier erkennt. Wenn er fagt, daß "das Hegelsche Wochenblatt" ihn eines geheimen Lasters mit "lächerlichem Pathos" beschuldige, so will er, wie leicht zu erraten ist, nur der Rüge anderer Leute zuvorkommen, deren Gesinnung er durch dritte Hand erforschen lassen. Indessen, man hat ihm schlecht berichtet, ich werde mir nie in dieser Hinsicht einen Bathos zu schulden kommen laffen, der edle Graf ift mir vielmehr eine ergöhliche Erscheinung, und in seiner erlauchten Liebhaberei sehe ich nur etwas Unzeitgemäßes, nur die zaghaft verschämte Parodie eines antiken Übermuts. Das ift es ja eben,

¹ Vgl. Bb. I, S. 117.

² Bon Ludwig Robert; vgl. die Cinleitung, S. 203 f.

^{3 &}quot;Morgenblatt" vom 21. November 1829. Der Aufsat bürfte von einem Freunde Platens herrühren.

⁴ Platen konnte durch den Freiherrn von Rumohr von Heines Borwürfen gegen ihn erfahren haben; vgl. die Einleitung, S. 201.

jene Liebhaberei war im Altertum nicht in Widerspruch mit den sene Liebhaberei war im Altertum nicht in Widerspruch mit den Sitten und gab sich kund mit hervischer Öffentlichkeit. Als z. B. der Kaiser Revo auf Schissen, die mit Gold und Elsenbein ausgelegt waren, ein Gastmahl hielt, das einige Millionen kostete, ließ er sich mit einem aus dem Jünglingsserail, Namens Pythagoras, seierlich einsegnen, (cuncta denique spectata quae etiam in femina nox operit) und steckte nachher mit der Hochzeitssackel die Stadt Kom in Brand, um bei den prasselnden Flammen desto besser den Untergang Trojas besingen zu können. Das war noch ein Ghaselendichter, über den ich mit Pathos sprechen könnte; doch nur lächeln kann ich über den neuen Pythagoräer, der im beutigen Rom die Riade der Freundschaft dürstig und der im heutigen Rom die Pfade der Freundschaft dürftig und nüchtern und ängstlich dahinschleicht, mit seinem hellen Gesichte von liebloser Jugend abgewiesen wird und nachher bei kümmer= von liebloser Jugend abgewiesen wird und nachher bei kümmerlichem Öllämpchen sein Ghaselchen außseuszt. Interessant in solcher Hinsicht ist die Vergleichung der Platenschen Gedichtchen
mit dem Petron? Bei diesem ist schrosse, antike, plastisch heidnische Ofsenheit; Graf Platen hingegen, trot seinem Pochen auf Klassizität, behandelt seinen Gegenstand vielniehr romantisch, verschleiernd, sehnsüchtig, pfässisch, — ich nuß hinzuseten: heuch-lerisch. Denn der Graf vermummt sich manchmal in fromme Gefühle, er vermeidet die genaueren Geschlechtsbezeichnungen; nur die Eingeweihten sollen klar sehen; gegen den großen Hausen glaubt er sich genugsam versteckt zu haben, wenn er das Wort Freund manchmal außläßt, und es geht ihm dann wie dem Vogel Freund manchmal ausläßt, und es geht ihm dann wie dem Bogel Strauß, der sich hinlänglich verborgen glaubt, wenn er den Kopf in den Sand gesteckt, so daß nur der Steiß sichtbar bleibt. Unser erlauchter Bogel hätte besser gethan, wenn er den Steiß in den Sand versteckt und uns den Kopf gezeigt hätte. In der That, er ist mehr ein Mann von Steiß als ein Mann von Kopf, der Name Mann überhaupt paßt nicht sür ihn, seine Liebe hat einen passiv phthagoräischen Charakter, er ist in seinen Gedichten ein Pathikos, er ist ein Weib, und zwar ein Weib, das sich an gleich Weibischem ergößt, er ist gleichsam eine männliche Tribade. Diese ängst-

¹ Tacitus, Annalen, Buch 15, Kap. 37 (Schluß).
2 Petronius Arbiter (wahrscheinlich identisch mit Gajus Petronius, gest. 67 n. Chr.), Verfasser eines berühmten, aus Prosa und Poesie gemischten Romanes, der die Sittenlosigkeit zur römischen Kaiserzeit in grellster Beise schildert.

lich schmiegsame Natur duckt durch alle seine Liebesgedichte, er findet immer einen neuen Schönheitssreund, überall in diesen Gedichtensehenwir Polyandrie, und wenn er auch sentimentalisiert:

"Du liebst und schweigst — D hätt' ich auch geschwiegen Und meine Blicke nur an dich verschwendet! D hätt' ich nie ein Wort dir zugewendet, So müßt' ich keinen Kränkungen erliegen! Doch diese Liebe möcht' ich nie besiegen, Und weh dem Tag, an dem sie frostig endet! Sie ward aus jenen Räumen uns gesendet, Wo selig Engel sich an Engel schmiegen —"1

so benken wir doch gleich an die Engel, die zu Loth, dem Sohne Harans, kamen und nur mit Not und Mühe den zärklichsten Anschmiegungen entgingen, wie wir lesen im Pentateuch², wo leider die Ghaselen und Sonette nicht mitgeteilt sind, die damals vor Loths Thüre gedichtet wurden. Überall in den Platenschen Gebichten sehen wir den Bogel Strauß, der nur den Ropf verbirgt, den eiteln ohnmächtigen Bogel, der das schönste Gesieder hat und doch nicht fliegen kann und zänkisch humpelt über die polemische Sandwiste der Litteratur. Mit seinen schönen Vedern ohne Schwungskraft, mit seinen schönen Versen ohne poetischen Flug bildet er den Gegensatzu jenem Abler des Gesanges, der minder glänzende Flügel hat, aber sich damit zur Sonne erhebt — ich muß wieder auf den Refrain zurücksommen: der Graf Platen ist kein Dichter.

Von einem Dichter verlangt man zwei Dinge: in seinen lyrischen Gedichten müssen Naturlaute, in seinen epischen oder dramatischen Gedichten müssen Gestalten sein. Kann er sich in dieser Hinsicht nicht legitimieren, so wird ihm der Dichtertitel abgesprochen, selbst wenn seine übrigen Familienpapiere und Abelsdiplome in der größten Ordnung sind. Daß letteres bei dem Grasen Platen der Fall sein mag, daran zweisle ich nicht, und
ich bin überzeugt, er würde mitleidig heiter lächeln, wenn man
seinen Grasentitel verdächtig machen wollte; aber wagt es nur,
über seinen Dichtertitel mit einer einzigen Xenie's den geringsten
Zweisel zu verraten — gleich wird er sich ingrimmig niedersehen
und fünsaktige Satiren gegen euch drucken. Denn die Menschen

¹ Platens Werke, 1853, Bd. II, S. 126, Sonett Nr. 57.

² Rap. 19, B. 5 ff.

³ Bgl. die Ginleitung, S. 201.

halten um so eisriger auf einen Titel, je zweidentiger und unge-wisser der Titulus ift, der sie dazu berechtigt. Bielleicht aber würde der Graf Platen ein Dichter sein, wenn er in einer anderen Beit lebte, und wenn er außerdem auch ein anderer wäre, als er jett ist. Der Mangel an Naturlauten in den Gedichten des Grasen rührt vielleicht daher, daß er in einer Zeit lebt, wo er seine mahren Gefühle nicht nennen darf, wo dieselbe Sitte, die seiner Liebe immer seindlich entgegensteht, ihm sogar verbietet, seine Klage darüber unverhüllt auszusprechen, wo er jede Empfindung ängstlich verkappen muß, um sowenig das Ohr des Publikums als das eines "spröden Schönen" durch eine einzige Silbe zu erschrecken. Diese Angk läßt bei ihm keine eignen Raturlaute austommen, sie verdammt ihn, die Gefühle anderer Dichter, gleichsam als untadelhaften, vorgefundenen Stoff, metrisch zu bearbeiten und nötigen Falls zur Bermummung seiner eigenen Gefühle zu gebrauchen. Unrecht geschieht ihm vielleicht, wenn man, solche unglückliche Lage verkennend, behauptet hat, daß Graf Platen auch in der Poesie sich als Graf zeigen und auf Adel halten wolle und uns daher nur Gesühle von bekannter Familie, Gesühle, die schon ihre 64 Ahnen haben, vorsühre. Lebte er in der Zeit des römischen Pythagoras, so würde er vielleicht seine eigenen Gesühle freier hervortreten lassen, und er würde viel= leicht für einen Dichter gelten. Es würden bann wenigstens bie Naturlaute in seinen lyrischen Gedichten nicht vermißt werben doch der Mangel an Gestalten in seinen Dramen würde noch immer bleiben, solange sich nicht auch seine sinnliche Natur ver-änderte und er gleichsam ein anderer würde. Die Gestalten, die ich meine, find nämlich jene selbständigen Geschöpse, die aus dem schaffenden Dichtergeiste, wie Pallas Athene aus dem Haupte Kronions, vollendet und gerüstet hervortreten, lebendige Traumswesen, deren mystische Geburt, mehr als man glaubt, in wunderssam bedingender Beziehung steht mit der sinnlichen Natur des Dichters, so daß solches geistige Gebären demjenigen versagt ist, der selbst nur, als ein unsruchtbares Geschöpf, sich ghaselig hins aibt in windiger Weichheit.

Indessen, das sind Privatmeinungen eines Dichters, und ihr Gewicht hängt davon ab, wie weit man an die Kompetenz des= selben glauben will. Ich kann nicht umhin zu erwähnen, daß

¹ Sonett Nr. 57, a. a. D., S. 126,

der Graf Platen gar oft dem Publikum versichert, daß er erst späterhin das Bedeutendste dichten werde, wovon man jest noch keine Uhnung habe, ja, daß er Iliaden und Odysseen, Rlassizistätstragödien und sonstige Unsterblichkeitskolossalgedichte erst dann schreiben werde, wenn er sich nach so und so viel Lustren gehörig vorbereitet habe. Du hast, lieber Leser, diese Ergießunsen des Selbstbewußtseins in mühsam geseilten Versen vielleicht selbst gelesen, und das Versprechen solcher schönen Zukunst war dir vielleicht um so ersreulicher, als der Graf zu gleicher Zeit alle Dichter Deutschlands, außer dem ganz alten Goethe, wie einen Schwarm schlechter Sudler geschildert, die ihm nur im Wege stehen auf der Bahn des Ruhmes, und die so unverschämt seien, jene Lorbeeren und Belohnungen zu pflücken, die nur ihm gebührten.

Was ich in München darüber sprechen hörte, will ich übergehen; aber, der Chronologie wegen, muß ich anführen, daß zu jener Zeit der König von Bahern die Absicht aussprach, irgend einem deutschen Dichter ein Jahrgehalt zu erteilen, ohne damit ein Ant zu verbinden, welches ungewöhnliche Beispiel für die ganze deutsche Litteratur von schöner Folge sein konnte. Man

faate mir -

Doch ich will mein Thema nicht verlassen, ich sprach von den Prahlereien des Grasen Platen, der beständig ries: "Ich bin der Poet, der Poet der Poeten! ich werde Fliaden und Odyssen dichten u. s. w." Ich weiß nicht, was das Publikum von solchen Prahlereien hält, aber ganz genau weiß ich, was ein Dichter davon denkt, nämlich ein wahrer Dichter, der die verschämte Süßigkeit und die geheimen Schauer der Poesie schon empfunden hat und von der Seligkeit dieser Empfindungen, wie ein glückslicher Page, der die verborgene Gunst einer Prinzessin genießt, gewiß nicht aus öffentlichem Markte prahlen wird.

Man hat schon öster den Grasen Platen wegen solcher Prahlshansereien weidlich gehänselt, und er wußte immer, wie Fallstass, sich zu entschuldigen. Bei solchen Entschuldigungen kommt ihm ein Talent zu statten, das außerordentlich in seiner Art ist, und das eine besondere Anerkennung verdient. Der Graf Platen weiß nämlich von jedem Flecken, der in seiner eignen Brust ist, auch

^{1 &}quot;Laß mich Odysseen erfinden, schweisend an Homers Gestaden, Bald, in voller Wassenrüftung, folgen ihnen Fliaden." Aus der "Antwort an einen Angenannten" (Bd. II. S. 265).

bei irgend einem großen Manne eine Spur, und sei sie noch so klein, zu entdecken und sich wegen folcher Wahlfleckenverwandtsschaft mit ihm zu vergleichen. 3. B. von Shakespeares Sonets ten weiß er, daß sie an einen jungen Mann und nicht an ein Weib gerichtet sind, und ob solcher verständigen Wahl preist er Shakespeare, vergleicht sich mit ihm — und das ist das einzige, was er von ihm zu sagen hat. Man könnte negativ eine Aposlogie des Grasen Platen schreiben und behaupten, daß er sich die und die Verirrung noch nicht zu schulden kommen lassen, weil er sich mit dem oder dem großen Manne, dem sie nachgeredet worden, noch nicht verglichen habe. Um genialsten aber und bewunderung = würdigsten zeigte er sich in der Wahl des Mannes, in dessen Leben er unbescheidene Reden entdedt, und durch deffen Beifpiel er seine eigene Prahlerei beschönigen will. Wahrlich, zu einem solchen Zwecke sind die Worte dieses Mannes noch nie citiert worden — denn es ift kein Geringerer als Jesus Christus selbst, der uns bisher immer für ein Muster der Demut und Beschei= denheit gegolten. Christus hätte jemals geprahlt? der beschei= denste der Menschen, um so bescheidener, als er der göttlichste war? Ja, was bisher allen Theologen entgangen ift, das entdeckte der Graf Platen, denn er infinuiert uns: Chriftus, als er bor Bilatus gestanden, sei ebenfalls nicht bescheiden gewesen und habe nicht bescheiden geantwortet, sondern als jener ihn frug, bist du der König der Juden? habe er gesprochen: du sagst es. Und so sags auch er, der Graf Platen: "Ich bin es, ich bin der Poet!"!— Was nie dem Haffe eines Berächters Chrifti gelungen ist, das gelang der Eregese selbstwerliebter Gitelkeit.

Wie wir wissen, was wir davon zu halten, wenn einer solschermaßen beständig schreit: "Ich bin der Poet!" so wissen wir auch, was es für eine Bewandtnis hat mit den ganz außerordentslichen Gedichten, die der Graf, wenn er die gehörige Reise erslangt, noch dichten will, und die seine bisherigen Meisterstücke an Bedeutung so unerhört übertressen sollen. Wir wissen ganz genau, daß die späteren Werke des wahren Dichters keineswegs

[&]quot; "Als ihn des Bezirks Landpfleger gefragt: Sprich! Bist du der König der Juden?

Richt leugnete der es bescheiden hinweg, er erwiderte ruhig: Du sagft es!

Euch fagt der Poet: Das bin ich 2c." Parabase zum 1. Akt des "Öbipus" (Id. IV, S. 106).

bedeutender sind als die stüheren, ebensowenig wie ein Weib, je öster sie gebärt, desto vollkommenere Kinder zur Welt bringt; nein, das erste Kind ist schon ebenso gut wie das zweite — nur das Gebären wird leichter. Die Löwin wirst nicht erst ein Kaninchen, dann ein Häschen, dann ein Hündchen und endlich einen Löwen. Madame Goethe warf gleich ihren jungen Leu, und dieser gab uns, im ersten Wurf, seinen Löwen von Berlichingen. Ebenso warf auch Schiller gleich seinen Käuber, an deren Tatze man schon die Löwenart erkannte. Später kam erst die Politur, die Glätte, die Feile, die "Natürliche Tochter" und die "Braut von Messina". Nicht so begab es sich mit dem Grasen Platen, der mit der ängstelichsten Künsteleiansing, und von dem der Dichter singt:

Du, der du sprangst so fertig aus dem Nichts, Geleckten und lactierten Angesichts, Gleichst einer Spielerei, geschnitz aus Korke.

Indessen, wenn ich meine geheimsten Gedanken aussprechen soll, so gestege ich, daß ich den Grafen Platen für keinen so großen Narrn halte, wie man wegen jener Brahlfucht und beständigen Selbstberäucherung glauben follte. Ein bischen Narrheit, das versteht sich, gehört immer zur Poesie; aber es wäre entsetlich, wenn die Natur eine so beträchtliche Portion Narrheit, die für hundert große Dichter hinreichen würde, einem einzigen Menschen aufgebürdet und von der Poefie felbst ihm nur eine so unbedeu= tend geringe Dosis gegeben hätte. Ich habe Gründe zu vermuten, daß der Herr Graf an seine eigne Prahlerei nicht glaubt, und daß er, dürftig im Leben wie in der Litteratur, vielmehr für das Bedürfnis des Augenblicks fein eigner anpreisender Ruffiano fein mußte, in der Litteratur wie im Leben. Daher in beiden die Er= scheinungen, von denen man sagen konnte, daß sie mehr einpsycho= logisches als ästhetisches Interesse gewährten, daher zu gleicher Beit die weinerlichste Seelenerschlaffung und der erlogene Uber= mut, daher das flägliche Dünnethun mit baldigem Sterben und das drohende Dickthun mit fünftiger Unsterblichkeit, daher der auflodernde Bettelftolz und die schmachtende Unterthänigkeit, da= her das beständige Klagen, "daß ihn Cotta verhungern lasse", und wiederum Klagen, "daß ihn Cotta verhungern laffe", daher die Anfälle von Katholizismus u. f. w.

¹ Jmmermann, a. a. D., S. 33 (in dem Sonett "Frühe Vollendung"). ² Lgl. die Einleitung, S. 201.

Ob's dem Grafen mit dem Katholizismus ernst ift, daran zweisle ich. Ob er überhaupt katholisch geworden ist wie einige seiner hochgeborenen Freunde, das weiß ich nicht. Daß er es werden wolle, ersuhr ich zuerst aus öffentlichen Blättern, die sogar hinzufügten, der Graf Platen werde Mönch und ginge ins Kloster. Bose Zungen meinten, daß ihm das Gelübde der Armut und die Enthaltung von Weibern nicht schwer fallen würde. Wie fich von felbst versteht, in München flangen bei folchen Rachrichten die frommen Glöcklein in den Herzen seiner Freunde. Mit Kyrie eleison und Hallelujah wurden feine Gedichte gepriesen in den Pfaffenblättern; und in der That, die heiligen Männer des Cöli= bats nußten erfreut sein über jene Gedichte, wodurch die Ent= haltung vom weiblichen Geschlechte befördert wird. Leider haben meine Gedichte eine andere Tendenz, und daß Pfaffen und Knaben» jänger nicht davon angesprochen werden, konnte mich zwar betrüben, aber nicht befremden. Ebensowenig befremdete es mich, als ich den Tag vor meiner Abreise nach Italien von meinem Freunde, dem Doktor Rolb 1, vernahm, daß der Graf Platen fehr feindselig gegen mich gestimmt sei und mir mein Berderben schon bereitet habe in einem Lustspiele, Namens "König Öbipus", das bereits zu Augsburg bei einigen Fürsten und Grafen, deren Namen ich vergeffen habe oder vergeffen will, angelangt sei. Auch andere erzählten mir, daß mich der Graf Platen haffe und sich mir als Feind entgegenstelle; — und das war mir auf jeden Fall angenehmer, als hätte man nir nachgesagt, daß mich der Graf Platen als Freund hinter meinem Rücken liebe. Was die heiligen Männer betrifft, deren fromme But fich zu gleicher Zeit gegen mich kundaab und nicht bloß meiner anticolibatischen Gedichte wegen, sondern auch wegen der "Bolitischen Annalen", die ich damals herausgab, so konnte ich ebenfalls nur gewinnen, wenn man deutlich fah, daß ich keiner der Ihrigen fei. Wenn ich hier= mit andeute, daß man nichts Gutes von ihnen sagt, so sage ich darum noch nichts Böses von ihnen. Ich bin sogar der Meinung, daß sie, nur aus Liebe zum Guten, durch frommen Betrug und gottgefällige Berleumdung das Wort der Bösen entkräftigen möchten, und daß sie diesen nur sür einen solchen edlen Zweck, der jedes Mittel heiligt, nicht bloß die geistigen Lebensquellen, sondern auch die materiellen zu verschütten suchen. Man hat jene

¹ Bgl. die Ginleitung, S. 201.

guten Leute, die sich in München sogar öffentlich als Kongrega= tion präsentierten, thörichterweise mit dem Namen Jesuiten beehrt. Sie find mahrlich feine Jefniten, sonft hatten fie eingesehen, daß 3. B. ich, einer von den Bösen, schlimmsten Falls die litterarisch= alchimistische Runft verstehe, aus meinen Feinden selbst Dukaten zu schlagen, dergestalt, daß ich dabei die Dukaten bekomme und meine Feinde die Schläge; — sie hätten eingesehen, daß solche Schläge nichts von ihrem Gehalte verlieren, wenn man auch den Namen des Schlagenden aviliert, wie der arme Sünder den Staupbesen nicht minder start fühlt, obgleich der Scharfrichter, der ihn erteilt, für unehrlich erklärt wird; — und was die Saupt= sache ist, sie hätten eingesehen, daß etwas Vorliebe für den anti= aristokratischen Bog und einige arglose Muttergotteswiße, wes= halb sie mich zuerst mit Kot und Dummheit angriffen, nicht aus antikatholischem Eifer hervorgegangen. Wahrlich, sie sind keine Jesuiten, sondern nur Mischlinge von Kot und Dummheit, die ich ebensowenig wie eine Mistkarre und den Ochsen, der sie zieht, zu haffen vermag, und die mit allen ihren Unftrengungen nur das Gegenteil ihrer Absicht erreichen und mich nur dahin bringen kömiten: daß ich ihnen zeige, wie sehr ich Protestant bin, daß ich mein gutes protestantisches Recht in seiner weitesten Ermäch= tigung ausübe und die gute protestantische Streitart mit Bergens= luft handhabe. Sie könnten dann immerhin, um den Plebs zu gewinnen, die alten Weiberlegenden von meiner Ungläubigkeit durch ihren Leibpoeten in Verse bringen lassen — an den wohl= bekannten Schlägen sollten fie schon den Glaubensgenoffen eines Luthers, Leffings und Bog' erkennen. Freilich, ich würde nicht mit dem Ernste dieser Beroen die alte Art schwingen - denn der Anblick der Gegner bringt mich leicht zum Lachen, und ich bin ein bigchen Eulenspiegeliger Ratur und liebe eine Beimischung von Spaß — aber ich würde jenen Mistochsen nicht minder stark vor den Kopf schlagen, wenn ich auch vorher mit lachenden Blu= men meine Art umfränzte.

Doch ich will mein Thema nicht zu weit verlassen. Ich glaube, es war um jene Zeit, daß der König von Vahern in schon er= wähnter Absicht dem Grasen Platen ein Jahrgehalt von sechs= hundert Gulden gab², und zwar nicht aus der Staatskasse, son=

1 Bgl. die Ginleitung, S. 205.

² Bgl. dazu die Briefftelle in der Ginleitung, S. 201.

dern aus der königlichen Privatkasse, wie es sich der Graf als besondere Gnade gewünscht hatte. Letteren Umstand, der die Raste charakterisiert, so geringfügig er auch erscheint, erwähne ich nur als Rotiz sür den Ratursorscher, der vielleicht Beobachtungen über den Adel macht. In der Wissenschaft ist alles wichtig. Wer mir vorwersen möchte, daß ich den Grasen Platen zu wichtig nehme, der gehe nach Paris und sehe, wie sorgsältig der seine, zierliche Cuvier in seinen Vorlesungen das unreinste Insett mit dem genauesten Detail schildert. Es ist mir deshalb auch sogar leid, daß ich das Datum jener 600 Gulden nicht genauer konsta= tieren kann; so viel weiß ich aber, daß der Gras Platen den "Kö-nig Ödipus" früher versertigt hatte, und daß dieser nicht so bissig geworden wäre, wenn der Versasser mehr zu beißen gehabt hätte.

In Norddeutschland, wohin mich plötslich der Tod meines Baters zurückries, erhielt ich endlich das ungeheure Geschöps, das dem großen Ei, worüber unser schöngesiederter Vogel Strauß so lange gebrütet, endlich entfrochen war, und das die Nachteulen der Kongregation mit frommem Gekrächze und die adeligen Pfauen mit freudigem Radschlagen schon lange im voraus begrüßt hatten. Es sollte nichts Minderes als ein verderblicher Basilisk sein. Kennst du, lieber Leser, die Sage von dem Basilisk? Das Volk erzählt: wenn ein männlicher Vogel, wie ein Weib, ein Ei ge-legt, so entstände daraus ein gistiges Geschöps, dessen Hauch die Lust verveste, und das man nur dadurch töten könne, daß man ihm einen Spiegel vorhalte, indem es alsdann über den Anblick feiner eigenen Scheuflichkeit vor Schrecken fterbe.

Beilige Schmerzen, die ich nicht entweihen wollte, erlaubten es mir erst zwei Monat später, als ich auf der Insel Helgoland badete, den "König Odipus" zu lesen, und dort, großgestimmt von dem beständigen Anblick des großen, fühnen Meers, mußte mir die kleinliche Gesinnung und die Altflickerei des hochgeborenen Berjassers recht anschaulich werden. Jenes Meisterwerk zeigte mir ihn endlichganz, wie er ist, mit all seiner blühenden Welkheit, seinem Überfluß an Geistesmangel, seiner Einbildung ohne Ein-bildungskraft, ganz wie er ist, sorciert ohne Force, pitiert ohne pikant zu sein, eine trockne Wasserseele, ein trister Freudenjunge. Dieser Troubadour des Jammers, geschwächt an Leib und Seele, versuchte es, den gewaltigsten, phantasiereichsten und wikiasten

¹ Ginleitung, S. 197.

Dichter der jugendlichen Griechenwelt nachzuahmen! Nichts ist wahrlich widerwärtiger als diefe krampshafte Ohnmacht, die sich wie Kiihnheit aufblasen möchte, diese mühsam zusammengetra= genen Invektiven, denen der Schimmel des verjährten Grolls anklebt, und dieser silbenstecherisch ängstlich nachgeahmte Geistes= taumel. Wie fich von felbst versteht, zeigt fich in des Grafen Werk keine Spur von einer tiefen Weltvernichtungsidee, die jedem Aristophanischen Lustspiele zum Grunde liegt 1, und die darin, wie ein phantaftisch=ironischer Zauberbaum, emporschießt mit blühen= dem Gedankenschmuck, singenden Nachtigallnestern und klettern= den Affen. Gine folche Idee mit dem Todesjubel und dem Zerstörungsseuerwerk, das dazu gehört, durften wir freilich von dem armen Grafen nicht erwarten. Der Mittelpunkt, die erste und lette Idee, Grund und Zweck feines fogenannten Luftspiels, besteht, wie bei der verhängnisvollen Gabel, wieder in geringfligig litterarischen Sändeln, der arme Graf konnte nur einige Außer= lichkeiten des Aristophanes nachahmen, nämlich die feinen Berfe und die groben Worte. Ich fage: grobe Worte, weil ich keinen gröbern Ausdruck brauchen will. Wie ein keifendes Weib, gießt er aanze Blumentopfe von Schimpfreden auf die Säupter der deutschen Dichter. Ich will dem Grafen herzlich gern seinen Groll verzeihen, aber er hätte doch einige Rücksichten bevbachten muffen. Er hatte wenigstens das Geschlecht in uns ehren follen, da wir teine Weiber find, fondern Männer, und folglich zu einem Geschlechte gehören, das nach seiner Meinung das schöne Geschlecht ift, und das er fo fehr liebt. Es bleibt diefes immer ein Mangel an Delikatesse, mancher Jüngling wird deshalb an seinen Sul= digungen zweifeln, da jeder fühlt, daß der Wahrhaftliebende auch das ganze Geschlecht verehrt. Der Sänger Frauenlob war gewiß nie grob gegen irgend ein Weib, und ein Platen follte daher mehr Achtung zeigen gegen Männer. Aber der Undelikate! ohne Schen erzählt er dem Bublikum: Wir Dichter in Norddeutschland hätten alle die "Krätze, wofür wir leider eine Salbe brauchten, die als mephitisch er vor vielen schätze"2. Der Rein ist gut. Am un= gartesten ift er gegen Immermann. Schon im Anfang feines Ge= bichts läßt er diesen hinter einer spanischen Wand Dinge thun.

 ¹ Man vgl. Heines Äußerungen über Aristophanes' "Bögel" in bem Brief an Friederike Robert vom 12. Oktober 1825.
 ² Tiresias' Rede im 4. Akte des "Ödipus" (Berke, Bd. IV. S. 154).

die ich nicht nennen darf, und die dennoch nicht zu widerlegen sind. Ich halte es sogar für wahrscheinlich, daß Immermann schon solche Dinge gethan hat. Es ist aber charakteristisch, daß die Phantasie des Erasen Platen sogar seine Feinde a posteriori zu belauschen weiß. Er schonte nicht einmal Houwald, diese gute Seele, sanst wie ein Mädchen — ach, vielleicht eben dieser holden Weiblichkeit wegen haßt ihn ein Platen. Müllner, den er, wie er sagt, schon längst "durch wirklichen Wit urkräftig erlegt", dieser Tote wird wieder aus dem Erabe gescharrt. Kind und Kindeskind bleiben nicht unangetastet. Kaupach ist ein Jude,

"Das Jüdchen Raupel — Das jetzt als Raupach trägt so hoch die Nase"3

"schmiert Tragödien im Kaţenjammer". Noch weit schlinmer ergeht es dem "getausten Heine". Ja, ja, du irrst dich nicht, lieber Leser, das bin ich, den er meint, und im "König Ödipus" kannst du lesen, wie ich ein wahrer Jude din, wie ich, wenn ich einige Stunden Liebeslieder geschrieden, gleich darauf mich niederssehe und Dukaten beschneide, wie ich am Sabbat mit langbärtigen Mauscheln zusammenhocke und den Talmud singe, wie ich in der Osternacht einen unmündigen Christen schlachte und aus Malice immer einen unglücklichen Schriftsteller dazu wähle — Nein, lieder Leser, ich will dich nicht besügen, solche gute, ausgemalte Bilder stehen nicht im "König Ödipus", und daß sie nicht darin stehen, das nur ist der Fehler, den ich tadele. Der Graf Platen hat zuweilen die besten Motive und weiß sie nicht zu benutzen. Hätte er nur ein dischen mehr Phantasie, so würde er mich wenigstens als geheimen Psänderverleiher geschildert haben; welche komische Szenen hätten sich dargeboten! Es thut mir in der Seele weh, wenn ich sehe, wie sich der arme Graf jede Gelegenheit zu guten Witzen vorbeigehen lassen! Wie kostbar hätte er Raupach benutzen können als Tragödien=Rothschild, bei dem die königlichen Kühnen ihre Anseihen machen! Den Ödipus selbst, die Hauptperson seines Lustspiels, hätte er durch einige Modisikationen in der Fabel des Stückes ebensalls besser benutzen

¹ Platens Werke, Bb. IV, S. 95.

² Parabase zum ersten Aft bes "Öbipus" (Werke IV, S. 104).

^{3 &}quot;Ödipus", vierter Aft (Bd. IV, S. 153). Raupach war übrigens der Sohn eines evangelischen Pfarrers.

⁴ Bgl. die Ginleitung, S. 202.

tönnen. Statt daß er ihn den Bater Lajus töten und die Mutter Jotafte heiraten ließ, hätte er es im Gegenteil fo einrichten follen, daß Sbipus feine Mutter totet und seinen Bater heiratet. Das dramatische pDraftische in einem solchen Gedichte hätte einem Platen meifterhaft gelingen müffen, seine eigene Gefühlsrichtung wäre ihm dabei zu statten gekommen, er hätte manchmal, wie eine Nachtigall, nur die Regungen der eignen Bruft zu befingen gebraucht, er hätte ein Stück geliefert, das, wenn der ghafelige Iffland noch lebte, gewiß in Berlin gleich einstudiert worden ware, und das man auch jett auf Privatbühnen geben würde. Ich kann mir nichts Vollendeteres benken als den Schauspieler Wurm in der Rolle eines folchen Odipus. Er würde fich felbit übertreffen. Dann finde ich es auch nicht politisch vom Grafen, daß er in seinem Luftspiele versichert, er habe "wirklichen Wig". Ober arbeitet er vielleicht auf den Überraschungseffett, auf den Theaterfout, daß dadurch das Publikum beständig Witz erwarten und dieser am Ende doch nicht erscheinen soll? Der will er vielmehr das Publikum aufmuntern, den Wirkl. Geh. Wit im Stücke zu suchen, und das Sanze ware nur ein Blindefuhspiel, wo der Platensche Witz so schlau ist, sich nie ertappen zu lassen? Des-halb vielleicht ist auch das Publikum, das sonst bei Lustspielen zu lachen pflegt, bei der Lektüre des Platenschen Stücks so ver= drieglich, es kann den versteckten With nicht finden, vergebens piept der versteckte Wit und piept immer lauter: hier bin ich! hier bin ich wirklich! — vergebens, das Publikum ist dumm und macht ein ernsthastes Gesicht. Ich aber, der ich weiß, wo der Wiß steckt, habe herglich gelacht, als ich von dem "gräflichen, herrsch= füchtigen Dichter" las, der sich in einen aristokratischen Nimbus hüllt, der von sich rühmt, "daß jeder Hauch, der zwischen seine Zähne komme, eine Zermalmung sei", und der zu allen deutschen Dichtern fagt:

"Ja, gleichwie Nero, wünscht' ich euch nur Ein Gehirn, Durch einen einzigen Wițeshieb zu spalten es — 2"

¹ Ein beliebter Komiker (gest. 1834); er gehörte einige Zeit dem Berliner Schauspielhause an, wurde aber 1816 wegen eines skandalösen Prozesses entsernt. Lgl. die Lesarten zur "Harzreise" und oben, S. 11, Anm. 2, wo der Name Angelis angeblich aus Versehen statt Wurm gessetzt ist.

[&]quot;Ödipus", Akt V, aus der Rede des Berstandes (Bd. IV, S. 178).

Der Bers ist schlecht. Der versteckte Witz aber besteht darin: daß der Graf eigentlich wünscht, wir wären alle lauter Nero= nen und er, im Gegenteil, unser einziger lieber Freund Bytha= aoras.

Bielleicht würde ich zum Besten des Grafen noch manchen anderen versteckten Wit hervorloben, doch da er mir in seinem "König Ödipus" das Liebste angegriffen — denn was könnte mir lieber sein als mein Christentum? — so ist es mir nicht zu vers denken, wenn ich, menschlich gesiunt, den Ödipus, diese "große That in Worten", minder ernstlich als die srüheren Thätigkeiten

würdige.

Indessen, das wahre Verdienst hat immer seinen Lohn ge= funden, und dem Verfasser des Ödipus wird der seinige nicht ent= gehen, obgleich er sich auch hier, wie immer, nur dem Einfluß seiner abeligen und geiftlichen Hinterfassen hingab. Ja, es geht eine uralte Sage unter den Bölkern des Drients und Occidents, daß jede gute oder böse That ihre nächsten Folgen habe sür den Thäter. Und kommen wird der Tag, wo sie kommen — mach dich darauf gefaßt, lieber Lefer, daß ich jest etwas in Pathos gerate und schauerlich werde — kommen wird der Tag, wo sie dem Tartaros entsteigen, die furchtbaren Töchter der Nacht, "die Eu-meniden". Beim Styr! — bei diesem Flusse schwören wir Göt= ter niemals falsch — kommen wird der Tag, wo sie erscheinen, die dunkeln, urgerechten Schwestern, sie werden erscheinen mit schlangengelockten, roterzürnten Gesichtern, mit denselben Schlangengeißeln, womit sie einst den Orestes gegeißelt, den unnatür= lichen Sünder, der die Mutter gemordet, die tyndaridische Klytäm= nestra. Bielleicht hört der Graf schon jetzt die Schlangen zischen — ich bitte dich, lieber Leser, dent dir jetzt die Wolfsschlucht und Samielmufik — Vielleicht erfaßt den Grafen schon jetzt das ge= heime Sündergrauen, der Himmel verdüstert sich, Nachtgevögel freischt, ferne Douner rollen, es blitt, es riecht nach Kolophonium, Wehe! Wehe! die erlauchten Ahnen fteigen aus den Gräbern, sie rufen noch drei bis viermal Wehe! Wehe! über den kläglichen Enkel, sie beschwören ihn, ihre alten Eisenhosen anzuziehen, um sich zu schützen vor den entsetzlichen Ruten — denn die Eumeniden werden ihn damit zersetzen, die Geißelschlangen werden sich ironisch an ihm vergnügen, und wie der buhlerische König Rodrigo, als man ihn in den Schlangenturm gesperrt, wird auch der arme Graf am Ende wimmern und winseln:

Ach! sie fressen, ach! sie fressen, Womit meistens ich gefündigt 1.

Entsetz dich nicht, lieber Leser, es ist ja alles nur Scherz. Diese furchtbaren Eumeniden sind nichts als ein heiteres Lustspiel, das ich, nach einigen Lustren, unter diesem Titel schreiben werde, und die tragischen Verse, die dich eben erschreckt, stehen in dem allerlustigsten Buche von der Welt, im "Don Quichotte von la Mancha", wo eine alte, anständige Hosdame sie in Gegenwart des ganzen Hoses recitiert. Ich sehe, du lächelst wieder. Laßuns heiter und lachend voneinander Abschied nehmen. Wenn diesesletzte Kapitel etwas langweilig war, so lag's nur an dem Gegenstande; auch schried ich es mehr zum Ruhen als zur Lust, und wenn es mir gelungen ist, einen neuen Rarrn auch sür die Litteratur brauchbar gemacht zu haben, wird mir das Vaterland Dank schuldig sein. Ich habe das Feld urbar gemacht, worauf geistreichere Schriftsteller säen und ernten werden. Das bescheidene Vewußtsein dieses Verdienstes ist mein schönster Lohn.

Für etwaige Könige, die mir dafür noch extra eine Tabatiere schicken wollen, bemerke ich, daß die Buchhandlung "Hoffmann und Campe in Hamburg" Order hat, dergleichen für mich in

Empfang zu nehmen.

Geschrieben im Spätherbst bes Jahres 1829.

¹ Aus dem "Don Quichotte" (Bd. II, Kap. 33), wo die Stelle folgenzbermaßen lautet: "Man hat eine Romanze, worin erzählt wird, daß man den König Nodrigo [über ihn vgl. Bd. II dieser Ausgabe, S. 260] lebenz dig in eine Grube voll Kröten, Schlangen und Sidechsen warf, und daß der König nach zwei Tagen mit schwacher, klagender Stimme aus dem Loche herauf ries:

[&]quot;Sie nagen, sie fressen mir schon baran, Womit ich am meisten Sünde gethan"."

Reisebilder.

Vierter Teil.



Einleitung.

Die erste Auflage des vierten Bandes der "Reisebilder" erschien unter dem Titel "Rachträge zu den Reisebildern" in den ersten Tagen bes Jahres 1831. Diefer Band, ber wie ber britte nur profaische Beiträge enthielt, bringt an erster Stelle die Fortsetzung der "Bäder von Lucca" und an zweiter die englischen Reiseeindrücke unseres Dichters. Nicht ganz vier Monate hatte er jenseit des Kanals verbracht: Mitte April 1827 trat er seine Reise an und verweilte in London bis Mitte Juni, hierauf besuchte er für vierzehn Tage das Seebad Ramsgate und kehrte alsdann nach London zurück, um am 8. August, am Todestage Cannings, der englischen Hauptstadt für immer Lebewohl zu sagen. Er schreibt an Moser (am 9./6. 1827), der Hauptzweck seiner Reise sei ge= wefen, hamburg zu verlaffen, die Stadt, in der er so viele persönliche Aränkungen erfahren hatte. Außerdem aber wünschte er das große politische Leben Londons kennen zu lernen, und endlich mochte ihn auch die Furcht vor schlimmen Folgen des soeben erschienenen zweiten Bandes ber "Reisebilder" in die Ferne treiben (vgl. oben, S. 84). Anfangs wollte ihn die Fülle der Londoner Gindrücke schier erdrücken. "Schon genug gesehen und gehört, aber noch keine einzige klare Anschauung!" schreibt er am 23. April an Merckel. "London hat all meine Erwartung übertroffen in Hinficht seiner Großartigkeit, aber ich habe mich selbst verloren Nichts als Nebel, Kohlendampf, Porter und Canning!" "Sier ift alles zu teuer und zu weitläuftig. Viel Anziehendes hier — Parlament, Westminsterabben, englische Tragodie, schone Weiber. Wenn ich leben= dig aus England herauskomme, so sind die Weiber nicht schuld dran; fie thun bas Ihrige. Englische Litteratur jest erbärmlich, erbärmlicher noch als die unfrige - das will viel fagen. - " (9./6. 1827.) Am 19. Oft. 1827 schrieb er an Barnhagen: "Den 8. August, am Todestage Cannings, hab' ich London verlaffen; große geiftige Ausbeute. Das Leben bort ift zu groß und zu teuer. Ich hatte mich bis an den hals in Aben=

¹ Bgl. dagu die Einleitung jum dritten Bande der "Reifebilder".

teuer versenkt, hatte durch Malheur und Dummheit über 300 Guineen eingebüßt und bin froh, daß ich wieder heraus bin. Die Weiber sind dort schön und die Männer groß und großmütig."

Über die Eindrücke der Londoner Reise gibt das Buch selbst weit bessere Auskunft als Heines Briefe1. Zu Anfang November des Jahres 1830 war das Manustript abgeschlossen und konnte nach dem Druckort Leipzig geschickt werben. "Sie werben fich nicht täuschen laffen", schreibt Beine an Barnhagen (19./11. 1830), "durch meine politische Borrede und Nachrebe, worin ich glauben mache, daß das Buch ganz von früherem Datum fei2. In der erften Sälfte find etwa drei Bogen ichon alt; in der zweiten Hälfte ist nur ber Schlufaufsat neu. Das Buch ift vorsätlich so einseitig. Ich weiß sehr gut, daß die Revolution alle sozialen Intereffen umfaßt und Abel und Kirche nicht ihre einzigen Keinde find. Aber ich habe, zur Festlichkeit, die letteren als die einzig verbündeten Feinde bargestellt, damit sich der Ankampf konsolidiere. Ich felbst haffe die axistocratie bourgeoise noch weit mehr. — Wenn mein Buch dazu beiträgt, in Deutschland, wo man ftodreligios ift, die Gefühle in Religions= materien zu emanzipieren, so will ich mich freuen und das Leid, das mir durch das Geschrei der Frommen bevorsteht, gern tragen. Ach! trage ich doch noch schlimmere Dinge." Bald darauf (30./11. 1830) schreibt er an Barnhagen, daß er in der verdrieflichsten Stimmung noch einen Schluß zu dem Buche geschrieben habe — es ift jene Darstellung von Kaiser Maximilian und seinem Narren Runz von der Rosen, der man gewiß von solch gedrückter Stimmung nichts anmerkt. "... mein Berleger, der mein Buch in Sachsen drucken läßt und mir versichert hatte. es ginge bort alles durch die Zensur, kommt plötlich mit der Nachricht. daß es doch nicht ganz der Fall sei, un's ich mußte noch einige Arien ein= legen und noch ein Finale schreiben, um zwanzig Bogen zu füllen." --"Das Buch ift ftärker im Ausdruck als im Ausgedrückten, es ift nur agi= tatorisch, und ich brauche den Text nicht zu fürchten, wenn man mir mas anhaben will. Nur, fürchte ich, wird man sich hinter die Klerisei ver= fteden und das Buch im Namen ber Religion zu verrufen suchen. Ge= schieht bas - nun freilich, dann gebe ich die ganze Bartitur der großen Oper." (4./1. 1831.) Schon am 17. Januar 1831 konnte Beine an Wilhelm haring ichreiben: "Mein jungftes Buch macht hier viel Glud und

2 Die Legarten berichten, welche Abschnitte des Werkes bereits vorher in Zeitzichriften gebruckt worden waren.

¹ über die damaligen politischen Zustände in England berichtet Strodtmann² I, 486 ff. Ebenda ist auch auf manche der späteren viel ungunftigeren Außerungen heines über die Engländer hingewiesen.

überall Lärm — vielleicht finge ich balb: Timpe, Timpe, mach dich auf die Strümpfe!" Varnhagen teilte Heine mit, daß man ihn gelegentlich einen "Salondemagogen" genannt habe, worauf dieser erwiderte (am 1./4. 1831): "Über den "Salondemagogen" haben andere noch mehr gezlacht als ich. Der Wit ist gewiß richtig, aber er kann mir mal den Kopf koften." Wenige Wochen darauf verließ Heine für immer sein Vaterzland und sicherte sich hierdurch vor allen Verfolgungen, von denen er sich wegen seiner Schriften vielleicht ohne Grund immer bedroht wähnte.

Eine ausführliche Besprechung des Werkes brachte Wolfgang Menzels Tübinger "Litteraturblatt" vom 3. und 5. August 1831 (Nr. 79 und 80). Der Kritiker beginnt mit einer Bergleichung heines mit Börne und faßt seine Meinung folgendermaßen zusammen: "Mit einem Wort, Beine ift im guten wie im schlimmen Sinne mehr Dichter als Borne, dieser ift mehr Mann. Daß ich einen Unterschied zwischen Dichtern und Männern mache, wird bei dem gegenwärtigen Zustande unfrer Poefie auch der männlichste Dichter billig finden, denn unfre Dichter find jett meistens Weiber, Greise, Buben, Zwitter, Reutra, furz eher alles als Männer. — Wenn mir nicht die Burde des Mannes, als der einzige feste Grund und Angelpunkt in der Welt, schlechterdings über jede andre Rücksicht ginge, so würde sich mein fritisches Gewissen empören, einem Beift wie Seine aus dem allzu willfürlichen, nicht immer von dem Befühl männlicher Burde eingeschränkten Gebrauch seiner Zauberkräfte einen Borwurf zu machen. In der That ist das Moralisieren eine elende Runft gegenüber einem freigebornen Sonnenkinde, einem durch fich felbst leuchtenden, aus fich felbst schöpfenden, nur in sich selbst Regel und Geset erkennenden Originalgeist Die vorliegenden "Nachträge zu den Reisebildern' sind von dem Schmutz des dritten Teiles rein. Spott, einem lächelnden, schönen und doch boshaften Amor gleich, fliegt darin, wie ihn die Flügel tragen mögen, von Land zu Land, überall feine goldnen Pfeile fendend in die Bergen folder, die ihm fprode thun, und weafliegend, bevor die Zürnenden mit tappischem Steinwurf ihm nachgeftolpert. Dann pflückt er spielend junge Rosen ab und wirft den noch unvollendeten Krang ber erften beften Schönheit ins Geficht, und man weiß nicht, ob er mehr Amor oder Satyr ift. - In den spielend hingeworfnen Bilbern, in einem nur oberflächlich scheinenden Scherz ift oft ein tiefes Urteil enthalten ..." Als Beleg hierfür führt der Kritiker die Darftellung über die Hegelsche und Schellingsche Philosophie an (Rap. II ber "Stadt Lucca"). Beine, fährt er bann fort, spreche wie alle Sumoriften gerne von feiner Berfon, meift fei es eine Freude, ihm babei zuzuhören, und zum Beweise beffen citiert er die Stelle über Francesca

im 3. Rapitel ber "Stadt Lucca"; ber Schluß dießer Stelle über ben Abler erregt aber das entschiedene Mißfallen des Kritikers: "Wozu das alles? Die mag ein glücklicher Dichter im Augenblick füßen Entzückens an die Prosa des litterarischen Verkehrs, an die Kritiker, an das Publi= fum, an die Anerkennung denken? Fragt der wahrhaft Glückliche je, ob er auch dafür gehalten wird?" Der Kritifer fährt dann fort: "Unter den Gegenständen, an welchen Beine vorzüglich gern seinen Dit übt, fteben die Priefter, die Rirche, die Dogmen obenan. Sein Wit ift immer fiegreich, wenn er Mißbräuche trifft; doch hat man Beine auch mit Recht vorge= worfen, daß er das Seilige felbst, das über allen Spott erhaben ift, auf frivole Weise angreife." Solchen unberechtigten Angriff erkennt der Kritifer insbesondere in dem Ansang des 6. Kapitels der "Stadt Lucca". Er rügt biefe Ausfälle mit Entschiedenheit, und wenn er auch meint, baß Heine als Jude (wofür er ihn hält) das Recht habe, alles Chriftliche zu haffen, so bleibe bennoch die "bem unflätigen Toledod Jeschu abgeborgte cynische Ausdrucksweise seines Hasses" zu tabeln. - Den glänzendsten und zugleich richtigften und treffendsten Wit entfaltet Beine, nach der Ansicht unseres Kritikers, wenn er von der Tagesgeschichte redet. erscheinen ihm manche Aussprüche in den Auffäten "Die Engländer" und "Die Emanzipation" (Nr. III und IX der "Englischen Fragmente") sehr gelungen, insbesondere aber findet der zehnte, "Bellington" überschrie= bene Abschnitt seinen Beifall: "Diese Charakteriftik eines Mannes ift zu= gleich die des ganzen Zeitalters, deffen Abgott er gewesen. falsch, unecht, die Begeifterung, der Sieg, der Frieden. Richts Wahres in ber gangen Zeit seit Napoleons Sturg als die Lüge." - Weiterhin tadelt der Kritiker, daß Seine sich allzu sehr seines Mutes rühme, woburch er die Wirkung seiner freisinnigen Worte erheblich abschwäche, und schließt mit folgenden Worten: "Indem wir nun dem mächtigen Talent Heines vollkommen Gerechtigkeit widerfahren laffen, ihn auf dem Chrenplat unter den gegenwärtigen Korpphäen unfrer Litteratur anerkennen und gegen die vielfach gegen ihn erhobenen Berimalimpfungen zu schir= men bereit find, stellen wir nur im Namen des auten Geschmacks an ibn die Forderung, die Grenzen des humoriftischen Mutwillens in acht zu nehmen und durch Überschreitung derselben nicht Blößen des Charafters zu zeigen, die kein Talent je zudeckt." Diese Kritik gewinnt um so größere Bedeutung, wenn man bedenkt, daß Wolfgang Menzel wenige Sahre später seine ungerechten Beschuldigungen gegen Seine und die übrigen Bertreter bes fogen. "Jungen Deutschlands" in die Welt schickte. — Im übrigen vergleiche man die Allgemeine Einleitung.

Vorwort.

"Die Stadt Lucca", die sich unmittelbar den "Bädern von Lucca" auschließt und auch gleichzeitig geschrieben worden, gebe ich hier keineswegs als ein Einzelbild, sondern als den Abschluß einer Lebensperiode, der zugleich mit dem Abschluß einer Welt=periode zusammentrifft. Die "Englischen Fragmente", die ich hinzussüge, sind zum Teil vor zwei Jahren für die "Allgemeinen potitischen Annalen", die ich damals mit Lindner herausgab, nach Beitbedürsnissen geschrieben worden, und ihre Müglichkeit beachtend, habe ich sie jetzt den "Reisebildern" als Ergänzung einverzleibt. Für den Besitzer der ersten Auslage bildet daher dieses Buch vielleicht einen willkommenen Nachtrag.

Daß ich die Korrektur des Drucks nicht selbst besorge und alle Mißgeschicklichkeiten, die dadurch entstehen könnten, nicht vertre=

ten möchte, bemerke ich zu besonderer Erwägung.

Ich wünsche, daß der geneigte Leser den Zweck der Mittei= lung bei den "Englischen Fragmenten"nicht verkennen möge: Vielleicht liefere ich, in zeitgemäßer Folge, noch einige Kunden diefer Art. Unsere Litteratur ist nicht allzuveichlich damit versehen. Obgleich England von deutschen Novellendichtern oft geschildert wird, so ist doch Willibald Alexis der einzige, der die dortigen Lokalitäten und Kostüme mit treuen Farben und Umrissen zu geben wußte. Ich glaube, er ift nicht einmal im Lande felbst ge= wesen, und er kennt dessen Physiognomie nur durch jene wunder= same Intuition, die einem Poeten die Anschauung der Wirklich= keit entbehrlich macht. So schrieb ich selbst vor elf Jahren den "William Ratcliff", worauf ich hier um fo mehr zuruckweisen möchte, da nicht bloß eine treue Schilderung Englands, sondern auch die Reime meiner spätern Betrachtungen über diefes Land, das ich damals noch nie gesehen, darin enthaltend find. Das Stück findet sich in den

376 Borwort.

"Tragödien, nebst einem lyrischen Intermezzo, von H. Heine. Berlin 1823, bei F. Dümmler."

Was Reisebeschreibung betrifft, so gibt es außer Archenholz und Göde gewiß kein Buch über England, das uns die dorti= gen Zustände besser veranschaulichen könnte als die dieses Jahr bei Frankh in München erschienenen

"Briese eines Verstorbenen. Ein fragmentarisches Tagebuch aus England, Wales, Irland und Frankreich, geschrieben

in den Jahren 1828 und 1829."

Es ist dieses noch in mancher anderen Hinsicht ein vortreff= liches Buch, und verdient in vollem Maße das Lob, das ihm Goethe und Barnhagen von Euse in den Berliner "Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" gespendet haben.

Hamburg, den 15. November 1830.

Heinrich Heine.

1 Chr. Aug. Gottlieb Göbe (geft. 1812), "England, Wales, Frland und Schottland. Erinnerungen an Natur und Kunft auf meiner Reise 1802 und 1803." 5 Teile. 8°. Dresden 1803—1805.

² Barnhagens Kritik fteht dort im 2. Bande des Jahrgangs 1830 auf S. 446-468; die Goethesche folgt unmittelbar barauf, S. 468-472 (fie ift in Goethes Werken, hempeliche Ausgabe, Bb. 29, S. 173 ff., wieder abgedruckt). — Das Werk ist vom Fürsten Bückler-Muskan verfaßt. Band II führt denfelben Titel wie Band I. Bd. III und IV (Stuttgart 1831) bieten bagegen "Ein fragmentarisches Tagebuch aus Deutschland. Solland und England, geschrieben in ben Jahren 1826, 1827 und 1828". -Um 19. November 1830 fchrieb Seine an Barnhagen: "Bon den Briefen des Berftorbenen' habe ich jest mit Bergnügen den ersten Teil gelesen. Borher las ich Ihre Rezenfion und, wie ich mich benn immer blindlings auf Sie verlaffen fann, habe ich in der Borrede meines Buches jener Briefe auf eine Beise erwähnt, die gewiß zu ihrem Befanntwerden am förbertichsten ift. Jest febe ich, daß Sie recht haben, und ich bin mit meinem eignen Lobe gang einverftanden. Wer ift benn ber Berftorbene? Mir fönnen Sie es fagen, ber ich ebenfalls tot bin und nur noch burch das Effen und den täglichen Arger mit der lebenden Welt zusammenhänge. Mein Buch wird Seiner toten Durchlaucht sehr gefallen, mein Demofratismus wird diesen Adligen wenig verleten, da er nicht wie die andern auf seinem Stammbaum zu ftehen braucht, um über die gewöhnlichen Köpfe hervorzuragen. Noch beffer wird ihm das Religiöfe im Buch gefallen. Er hat die Frömmler föstlich gegeißelt."

Italien.

III.

Die Stadt Lucca.

Lachen muß ich immer über die Engländer, die diesen ihren zweiten Dichter (denn nach Shakespeare gebührt Byron i die Palme) so jämmerzlich spießbürgerlich beurteilen, weil er ihre Pedanterie verspottete, sich ihren Krähwinkelsitten nicht fügen, ihren kalten Glauben nicht teilen wollte, ihre Nüchternheit ihm ekelhaft war und er sich über ihren Hochzmut und ihre Heuchelei beklagte. Biele machen schon ein Kreuz, wenn sie nur von ihm sprechen, und selbst die Frauen, obgleich ihre Wangen von Enthusiasmus glühen, wenn sie ihn lesen, nehmen öffentlich heftig Partei gegen den heimlichen Liebling —

Briefe eines Berftorbenen. Gin fragmentarisches Tagebuch aus England. München 1830°

¹ Statt "Byron" steht "gewiß ihm" im Original.
2 "ihren kalten Aberglauben" steht im Original.

³ Bb I, S. 198; bgl, die Anmerkung auf S. 376 bes vorliegenden Banbes.

Kapitel I.

Die umgebende Natur wirkt aus den Menschen — warum nicht auch der Mensch aus die Ratur, die ihn umgibt? In Italien ist sie leidenschaftlich wie das Bolk, das dort lebt; bei uns in Deutschland ist sie ernster, sinniger und geduldiger. Hatte einst wie die Menschen auch die Ratur mehr inneres Leben? Die Gemütskraft eines Orpheus, sagt man, konnte Bäume und Steine nach begeisterten Rhythmen bewegen. Könnte noch jetzt dergleichen geschehen? Menschen und Ratur sind pstegmatisch geworden und gähnen sich einander an. Ein königt. Preuß. Poet wird nimmermehr, mit den Klängen seiner Leier, den Templower Berg oder die Berliner Linden zum Tanzen bringen können.

Auch die Natur hat ihre Geschichte, und das ist eine andere Naturgeschichte als wie die, welche in Schulen gelehrt wird. Irgend eine von jenen grauen Eidechsen, die schon seit Jahrtaussenden in den Felsenspalten des Apennins leben, sollte man als ganz außerordentliche Prosessorin bei einer unserer Universitäten anstellen, und man würde ganz außerordentliche Dinge zu hören bekommen. Aber der Stolz einiger Herren von der juristischen Fakultät würde sich gegen eine solche Anstellung auslehnen. Hegt doch einer von ihnen schon jetzt eine geheime Eisersucht gegen den armen Fido Savant, sürchtend, daß dieser ihn einst im gelehrten

Apportieren erseigen könnte. Die Eidechsen mit ihren klugen Schwänzchen und spitzsündigen Auglein haben mir wunderbare Dinge erzählt, wenn ich einsam zwischen den Felsen der Apenninen umherkletterte. Wahrlich, es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, die nicht bloß unsere Philosophen, sondern sogar die gewöhnlichsten Dummköpse nicht begreisen.

Die Eidechsen haben mir erzählt, es gehe eine Sage unter den Steinen, daß Gott einst Stein werden wolle, um sie aus ihrer Starrheit zu erlösen. Gine alte Eidechse meinte aber, diese Stein=

werdung würde nur dann stattfinden, wenn Gott bereits in alle Tier = und Pflanzenarten fich verwandelt und fie erlöft habe.

Rur wenige Steine haben Gefühl, und nur im Mondschein atmen fie. Aber diese wenige Steine, die ihren Zustand fühlen, sind schrecklich elend. Die Bäume find viel beffer daran, fie kon= nen weinen. Die Tiere aber find am meiften begünftigt, denn fie tonnen sprechen, jedes nach seiner Urt und die Menschen am besten. Einst, wenn die ganze Welt erlöft ift, werden alle anderen Er= schaffniffe ebenfalls sprechen können, wie in jenen uralten Zeiten, wovon die Dichter singen.

Die Eidechsen find ein ironisches Geschlecht und bethören gern die anderen Tiere. Aber sie waren gegen mich so demütig, sie scufzten so ehrlich, sie erzählten mir Geschichten von Atlantis', die ich nächstens aufschreiben will, zu Nut und Frommen der Welt. Es ward mir so innig zu Minte bei den kleinen Wesen, die gleichsam die geheimen Annalen der Natur aufbewahren. Sind es etwa verzauberte Prieftersamilien, gleich denen des alten Agyptens, die ebenfalls naturbelauschend in labyrinthischen Felsengrotten wohnten? Auf ihren Köpschen, Leibchen und Schwänz= chen blühen so wunderbare Zeichenbilder wie auf ägyptischen Sieroalhohenmügen und Sierophantenröcken.

Meine kleinen Freunde haben mich anch eine Zeichensprache gelehrt, vermittelst welcher ich mit der stummen Ratur zu sprechen vermag. Dieses erleichtert mir oft die Seele, befonders gegen Abend, wenn die Berge in schaurig-füßen Schatten gehüllt stehen, und die Wafferfälle rauschen, und alle Pflanzen duften, und

haftige Blike hin und her zucken -

D Ratur! du ftumme Jungfrau! wohl berftebe ich dein Wet= terleuchten, den vergeblichen Redeverfuch, der über dein ichones Antlit dahinzuckt, und du dauerst mich so tief, daß ich weine. Aber alsdann verstehft du auch mich, und du heiterst dich auf und lachft mich an aus goldnen Augen. Schöne Jungfrau, ich verstehe beine Sterne, und bu verstehft meine Thranen!

¹ Gine fabelhafte Insel im Atlantischen Dzean, von welcher Plato ausführlich berichtet. Sie foll größer gewesen fein als Afien und Libyen zusammen. Die paläontologischen Forschungen ber neuesten Zeit machen es wahrscheinlich, daß es in der That eine solche Insel gegeben hat.

Kapitel II.

"Nichts in der Welt will rückwärts gehen", sagte mir ein alter Eidechs, "alles strebt vorwärts, und am Ende wird ein grosses Naturavancement stattfinden. Die Steine werden Pslauzen, die Pslanzen werden Tiere, die Tiere werden Menschen, und die Menschen werden Götter werden."

"Aber", rief ich, "was soll denn aus diesen guten Leuten, aus

den armen alten Göttern werden?"

"Das wird sich finden, lieber Freund", antwortete jener; "wahrscheinlich danken sie ab oder werden auf irgend eine ehrende

Art in den Ruhestand versett."

Ich habe von meinem hieroglyphenhäutigen Naturphilosophen noch manches andre Geheimnis ersahren; aber ich geb mein Ehrenwort, nichts zu enthüllen. Ich weiß jetzt mehr als Schelling und Hegel.

"Was halten Sie von diesen beiden?" frug mich der alte Eidechs mit einem höhnischen Lächeln, als ich mal diese Namen

gegen ihn erwähnte.

"Wenn man bedenkt", antwortete ich, "daß sie bloß Menschen und keine Eidechsen sind, so muß man über das Wissen dieser Leute fehr erstaunen. Im Grunde lehren fie eine und dieselbe Lehre. die Ihnen wohlbekannte Identitätsphilosophie, nur in der Darstellungsart unterscheiden sie sich. Wenn hegel die Grund= fäte feiner Philosophie aufstellt, so glaubt man jene hubschen Figuren zu sehen, die ein geschickter Schulmeifter, durch eine künft= liche Zusammenstellung von allerlei Zahlen, zu bilden weiß, der= gestalt, daß ein gewöhnlicher Beschauer nur das Oberflächliche, nur das Häuschen oder Schiffchen oder absolute Soldatchen sieht. bas aus jenen Zahlen sormiert ift, mährend ein benkender Schulknabe in der Figur selbst vielmehr die Auflösung eines tiesen Rechenerembels erkennen fann. Die Darftellungen Schellings gleichen mehr jenen indischen Tierbildern, die aus allerlei anderen Tieren, Schlangen, Bögeln, Glefanten und dergleichen lebendigen Ingredienzien, durch abenteuerliche Verschlingungen, zusammen= gesett find. Diese Darstellungsart ift viel anmutiger, heiterer,

¹ Shelling trieb große Geheimniskrämerei mit seiner "Offenbarungszphilosophie". Er ließ seine Lehre nicht drucken, sondern wollte sie nur mündlich und auch mündlich nicht vollständig mitteilen.

pulsierend wärmer, alles darin lebt, statt daß die abstrakt Hegelschen Chiffern uns so grau, so kalt und tot anstarren."

"Gut, gut", erwiderte der alte Eidechserich, "ich merke schon, was Sie meinen; aber sagen Sie mir, haben diese Philosophen

viele Zuhörer?"

Ich schilderte ihm nun, wie in der gelehrten Karawanserai zu Berlin die Kamele sich sammeln um den Brunnen Hegelscher Weisheit, davor niederknien, sich die kostbaren Schläuche aufladen lassen und damit weiter ziehen durch die Märksche Sandwüste. Ich schilderte ihm ferner, wie die neuen Athener um den Springsquell des Schellingschen Geistestranks sich drängen, als wäre es das beste Bier, Breihahn des Lebens, Gesöfse der Unsterblichkeit —

Den kleinen Naturphilosophen überlief der gelbe Neid, als er hörte, daß seine Kollegen sich so großen Zuspruchs ersreuen, und ärgerlich frug er: "Welchen von beiden halten Sie für den größten?" — "Das kann ich nicht entscheiden", gab ich zur Ant-wort, "ebensowenig wie ich entscheiden könnte, ob die Schechner

größer sei als die Sontag2, und ich denke —"

"Denke!" ries der Eidechs mit einem scharsen, vornehmen Tone der tiessten Geringschähung, "denken! wer von euch denkt? Mein weiser Herr, schon an die dreitausend Jahre mache ich Untersuchungen über die geistigen Funktionen der Tiere, ich habe besonders Menschen, Assen und Schlangen zum Gegenstand meines Studiums gemacht, ich habe so viel Fleiß auf diese seltsamen Geschöpse verwendet wie Lydnnets auf seine Weidenraupen, und als Resultat aller meiner Beobachtungen, Experimente und anatomischen Vergleichungen kann ich Ihnen bestimmt versichern: kein Mensch denkt, es sällt nur dann und wann den Menschen etwas ein, solche ganz unverschuldete Einsälle nennen sie Gedanten, und das Aneinanderreihen derselben nennen sie Denken. Aber in meinem Namen können Sie es wiedersagen: kein Mensch benkt, kein Philosoph denkt, weder Schelling noch Hegel denkt, und was gar ihre Philosophie betrifft, so ist sie eitel Luft und

¹ Nanette Schechner-Waagen (geb. 1806 in München), eine ber größten Sängerinnen ihrer Zeit; sie machte insbesondere 1827 großes Aussehen in Berlin, wo die Sontag ihre Nebenbuhlerin war. Seit 1835 zog sie sich von der Bühne zurück; sie starb 1860.

² Tgl. Bd. I, S. 426.

³ Pierre Lyonnet, aus Maastricht (1707—89), Natursorscher und Kupferstecher, insbesondere als Entomolog verdient.

Waffer wie die Wolken des Himmels; ich habe schon unzählige solcher Wolken stolz und sicher über mich hinziehen sehen, und die nächste Morgensonne hat sie ausgelöst in ihr ursprüngliches Nichts; — es gibt nur eine einzige wahre Philosophie, und diese steht, in ewigen Hierogluphen, auf meinem eigenen Schwanze."

Bei diesen Worten, die mit einem dedaignanten Pathos gesprochen wurden, drehte mir der alte Eidechs den Rücken, und indem er langsam sortschwänzelte, sah ich darauf die wunderlich= sten Charaktere, die sich in bunter Bedeutsamkeit bis über den ganzen Schwanz hinabzogen.

Kapitel III.

Auf dem Wege zwischen den Bädern von Lucca und der Stadt dieses Namens, unweit von dem großen Kastanienbaume, dessen wildgrüne Zweige den Bach überschatten, und in Gegen= wart eines alten, weißbärtigen Ziegenbocks, der dort einsiedlerisch weidete, wurde das Gespräch geführt, das ich im vorigen Kapitel mitgeteilt habe. Ich ging nach der Stadt Lucca, um Franscheska und Mathilde zu suchen, die ich unserer Verabredung gemäß ind Mathilde zu suchen, die ich unserer Verabredung gemäß schon vor acht Tagen dort treffen follte. Ich war aber zur bestimmten Zeit vergebens hingereist, und ich hatte mich jest zum zweitenmale auf den Weg gemacht. Ich ging zu Fuße, längs den schönen Vergen und Vaumgruppen, wo die goldnen Orangen wie Sterne des Tages aus dem duuklen Grün hervorleuchteten und Guirlanden von Weinreben in festlichen Windungen sich meilenweit hinzogen. Das ganze Land ist dort so gartenhast und geschmückt wie bei uns die ländlichen Szenen, die auf dem Thazter derecktet werden; auch die Landloute scholieren Theater dargestellt werden; auch die Landleute selbst gleichen jenen bunten Gestalten, die uns dann als singende, lächelnde und tanzende Staffage ergößen. Nirgends Philistergesichter. Und gibt es hier auch Philister, so sind es doch italienische Orangenphili= ster und keine plump deutschen Kartoffelphilister. Pittoresk und idealisch wie das Land sind auch die Leute, und dabei trägt jeder Mann einen so individuellen Ausdruck im Gesicht und weiß in Stellung, Faltenwurf des Mantels und nötigen Falls in Handshabung des Messers seine Persönlichkeit geltend zu nrachen. Dasgegen bei uns zu Lande lauter Menschen mit allgemeinen, gleichsförmlichen Physiognomien; wenn ihrer zwölf beisammen sind, bils

den sie ein Dugend, und wenn einer sie dann angreift, rufen sie

die Polizei.

Auffallend war mir, im Luccesischen wie im größten Teile Toscanas tragen die Franenzimmer große, schwarze Filzhüte mit herabwallend schwarzen Straußfedern; fogar die Strohflechte= rinnen tragen dergleichen schwere Hauptbededung. Die Männer hingegen tragen meistens einen leichten Strobbut, und junge Burschen erhalten solchen zum Geschenk von einem Madchen, das ihn felbst verfertigt, ihre Liebesgedanken und vielleicht auch man= chen Seufzer hineingeflochten. So saß einst Franscheska unter den Mädchen und Blumen des Arnothals und flocht einen Hut für ihren caro Cocco und füßte jeden Strohhalm, den fie dazu nahm, und trillerte ihr hübsches Occhie, Stelle mortale1; das lodigte Haupt, das den hübschen Hut nachher so hübsch trug, hat jett eine Tonfur, und der Sut felbft hängt, alt und abgenutt,

im Dintel eines trüben Abbateftübchens zu Bologna.

Ich gehöre ju ben Leuten, die immer gern einen fürzeren Weg nehmen, als die Landstraße bietet, und benen es alsbaun wohl begegnet, daß sie sich auf engen Holz = und Felsenpfaden verirren. Das geschah auch hier, und ich habe zu meiner Reise nach Lucca gewiß doppelt soviel Zeit gebraucht als gewöhnliche Landstraßmenschen. Ein Sperling, den ich um den Weg frug, zwitscherte und zwitscherte und konnte mir doch keinen rechten Bescheid geben. Vielleicht auch wußte er ihn selbst nicht. Den Schmetterlingen und Libellen, die auf großen Glockenblumen saßen, konnte ich kein Wort abgewinnen; sie waren schon davon geflattert, ehe sie noch meine Fragen vernommen, und die Blumen schüttelten ihre tonlosen Glockenhäupter. Manchmal weckten mich die wilden Myrten, die mit feinen Stimmchen aus der Ferne kicherten. Hastig erklomm ich dann die höchsten Felsen= spiten und rief: "Ihr Wolken des Himmels! Segler der Lüfte! sagt mir, wo geht der Weg nach Franscheska? Ist sie in Lucca? Sagt mir, was thut sie? was tanzt sie? Sagt mir alles, und wenn ihr mir alles gesagt habt, so sagt es mir nochmals!"

Bei solcher Überfülle von Thorheit konnte es wohl geschehen, daß ein ernster Adler, den mein Ruf aus seinen einsamen Träumen aufgeftört, mich mit geringschätzendem Unmute ansah. Aber

¹ Man vergleiche Heines Gedicht "Augen, sterblich schöne Sterne", Bb. II, S. 20.

ich berzieh's ihm gerne; denn er hatte niemals Franscheska gesehen, und daher konnte er noch immer so erhabenmütig auf seinem festen Felsen sitzen und so seelensrei zum Himmel emporsstarren oder so impertinent ruhig auf mich herabglotzen. So ein Abler hat einen unerträglich stolzen Blick und sieht einen an, als wollte er sagen: "Was bist du für ein Vogel? Weißt du wohl, daß ich noch immer ein König bin, ebensogut wie in jenen Seldenzeiten, als ich Jupiters Blitze trug und Napoleons Fahnen schmückte? Bist du etwa ein gesehrter Papagoi, der die alten Lieder auswendig gesernt hat und pedantisch nachplappert? Oder eine vermüsste Zurteltaube, die schön sühlt und miserabel gurrt? Oder eine Almanachsnachtigall? Oder ein abgestandener Gänserich, dessen Vorsahren das Kapitol gerettet? Oder gar ein serviler Haushahn, dem man aus Fronie das Emblem des kühnen Fliegens, nämlich mein Miniaturvild, um den Hals gehängt hat, und der sich deshalb so mächtig spreizt, als wäre er nun selbst ein Abler?" Du weißt, lieber Leser, wie wenig Ursache ich habe, mich beleidigt zu sühsen, wenn ein Abler dergleichen von mir dachte. Ich glaube, der Blick, den ich ihm zurückwars, war noch stolzer als der seinige, und wenn er sich bei dem ersten besten Lorbeerbaume ersundigt hat, so weiß er zeht, wer ich bin.

Ich war wirklich im Gebirge verirrt, als schon die Dämmes

Ich war wirklich im Gebirge verirrt, als schon die Dämmerung hereinbrach und die bunten Waldlieder allmählich verstummten und die Bäume immer ernsthafter ranschten. Eine erhabene Heimlichseit und innige Feier zog, wie der Odem Gottes, durch die verklärte Stille. Hie und da aus dem Boden bliefte ein schönes dunkles Auge zu mir herauf und verschwand im selben Augenblick. Zärkliches Flüstern tändelte mir ums Herz, und unsichtbare Küsse berührten lustig meine Wangen. Das Abendrot umhüllte die Berge wie mit Purpurmänteln, und die setzen Sonnenstrahlen beleuchteten ihre Gipsel, daß es aussah, als wären sie Könige mit goldenen Kronen auf den Häuptern. Ich aber stand wie ein Kaiser der Welt in der Mitte dieser gekrönten Vasallen, die schweigend mir hulbigten.

Kapitel IV.

Ich weiß nicht, ob der Mönch, der mir unsern Lucca begeg= nete, ein frommer Mann ist. Aber ich weiß, sein alter Leib steckt Heine. III. 25 arm und nackt in einer groben Kutte, jahraus jahrein; die zerzissenen Sandalen können seine bloßen Füße nicht genug schützen, wenn er, durch Dorn und Gestrippe, die Felsen hinausklimmt, um droben in den Bergdörsern Kranke zu trösten oder Kinder beten zu lehren; — und er ist zufrieden, wenn man ihm dafür ein Stückden Brot in den Sack steckt und ihm ein bischen Stroh aibt, um darauf zu schlasen.

"Gegen den Mann will ich nicht schreiben", sprach ich zu mir selbst. "Wenn ich wieder zu Hause in Deutschland auf mei= nem Lehnsessel am knisternden Öschen bei einer behaglichen Tasse Thee wohlgenährt und warm sitze und gegen die katholischen Pfassen schreibe — gegen den Mann will ich nicht schreiben." —

Um gegen die katholischen Psassen zu schreiben, muß man auch ihre Gesichter kennen. Die Originalgesichter sieht man aber nur in Italien. Die deutschen katholischen Priester und Mönche sind bloß schlechte Nachahmungen, oft sogar Parodien der italienischen; eine Vergleichung derselben würde ebenso ausfallen, als wenn man römische oder florentinische Heiligenbilder vergleichen wollte mit jenen heuschrecklichen, frommen Frazen, die etwa dem spießbürgerlichen Pinsel eines Nürenberger Stadtmalers oder gar der lieben Einsalt eines Gemütsbeslissen aus der langhaarig christlich neudeutschen Schule ihr trauriges Dasein verdanken.

Die Pfassen in Italien haben sich schon längst mit der össentelichen Meinung abgesunden, das Volk dort ist längst daran gewöhnt, die geistliche Würde von der unwürdigen Person zu unterscheiden, jene zu ehren, wenn auch diese verächtlich ist. Eben der Kontrast, den die idealen Pflichten und Ansprüche des geistlichen Standes und die unabweislichen Bedürsnisse der sinnlichen Natur bilden müssen, jener uralte, ewige Konslikt zwischen dem Geiste und der Materie, macht die italienischen Pfassen zu stehenden Charakteren des Volkshumors in Satiren, Liedern und Novellen. Ühnliche Erscheinungen zeigen sich uns überall, wo ein ähnlicher Priesterstand vorhanden ist, z. B. in Hindostan. In den Komöbien dieses urfrommen Landes, wie wir schon in der "Sakontala" bemerkt und in der neulich übersetzen Basantasena bestätigt

¹ Von Kalidafa, dem größten indischen Dichter, dessen Lebenszeit nicht sicher festgestellt ist.

² Basantaséná ist der Name einer Hauptperson in dem zehnaktigen Drama "Mrichchakati", das einem Könige Sudraka zugeschrieben wird, welcher vermutlich im 2. Jahrhundert n. Chr. gelebt hat. Basantaséná

finden, spielt immer ein Brahmine die komische Kolle, sozusiagen den Priestergrazioso, ohne daß dadurch die Ehrsurcht, die man seinen Opserverrichtungen und seiner privilegierten Seiligseit schuldig ist, im mindesten beeinträchtigt wird, — ebensoswenig wie ein Italiener mit minderer Andacht bei einem Priester Messe hört oder beichtet, den er noch tagß zuvor betrunken im Straßenkote gefunden hat. In Deutschland ist daß anders, der katholische Priester will da nicht bloß seine Würde durch sein Amt, sondern auch sein Amt durch seine Person repräsentieren; und weil er es vielleicht ansangs mit seinen Beruse wirklich ganz ernsthaft gemeint hat und er nachber, wenn seine Keuschheitssund Demutsgelübde etwas mit dem alten Adam kollidieren, sie dennoch nicht öffentlich verletzen will, besonders auch weil er unserem Freunde Krug¹ in Leidzig keine Blöße geben will, so sucht er wenigstens den Schein eines heiligen Wandels zu bewahren. Daher Scheinheiligkeit, Heuchelei und gleißendes Frömmeln bei deutschen Psassen; bei den italienischen hingegen viel mehr Durchsschtigkeit der Maße und eine gewisse seiste Ironie und behagsliche Weltverdauung.

Doch was helfen solche allgemeine Reflexionen! Sie können dir wenig nuhen, lieber Leser, wenn du etwa Lust hättest, gegen das katholische Psassentum zu schreiben. Zu diesem Zwecke muß man, wie gesagt, mit eignen Augen die Gesichter sehen, die dazu gehören. Wahrlich, es ist nicht einmal hinreichend, wenn man sie im königlichen Opernhause zu Berlin gesehen hat. Der vorige Generalintendant that zwar immer das Seinige, um den Krönungszug in der Jungsrau von Orleans so täuschend treu als möglich darzustellen, seinen Landsleuten die Idee einer Prozession

ift eine Bajadere, die den Brahmanen Chárudatta liebt und die von ihm wiedergeliebt wird. Chárudatta stammt aus einer reichen und achtungs-werten Familie, ist aber durch seine Freigebigkeit verarmt. Das Drama wurde aus dem Sanskrit ins Englische und aus dem Englischen ins Deutsche übertragen. Ugl. "Theater der Hindus", erster Teil (Weimar, 1828), S. 75—282.

¹ Wilhelm Traugott Krug (1770—1842), vielseitigerpolitischer und philosophischer Schriftsteller, seit 1809 Professor in Leipzig, richtete mehrere seiner zahlreichen Flugschriften gegen den Katholizismus und veröffentlichte unter anderm 1829 in Leipzig eine Abhandlung gegen das Cölibat.

Graf Brühl; vgl. oben, S. 59.

zu veranschaulichen und ihnen Pfassen von allen Conleuren vor Augen zu bringen. Doch das getreueste Kostüm kann nicht die Originalgesichter ersehen, und vertrödelte man sogar noch extra 100,000 Thaler sür goldne Bischossmühen, sestonnierte Chorshemden, buntgestickte Meßgewänder und ähnlichen Kram — so würden doch die protestantisch vernünstigen Nasen, die unter jenen Bischossmühen hervorprotestieren, die dünnen denkgläudisgen Beine, die auß den weißen Spiken dieser Chorhemden heraussgucken, die ausgeklärten Bäuche, denen jene Meßgewänder viel zu weit, alles würde unsereinen daran erinnern, daß keine katholische Geistliche, sondern Berliner Weltliche über die Bühne wandeln.

Ich habe oft darüber nachgedacht, ob der Generalintendant jenen Zug nicht viel beffer darstellen und uns das Bild einer Prozession viel treuer vor Augen bringen könnte, wenn er die Rollen der katholischen Pfaffen nicht mehr von den gewöhnlichen Statisten, sondern von jenen protestantischen Geiftlichen spielen ließe, die in der theologischen Fakultät, in der Kirchenzeitung und auf den Kanzeln am orthodoxesten gegen Vernunft, Weltluft, Gesenius? und Teufeltum zu predigen wiffen. Es würden dann Gesichter zum Vorschein kommen, deren pfäffisches Gepräge gewiß jenen Rollen viel täuschender entspräche. Ift es doch eine bekannte Bemerkung, daß die Pfaffen in der ganzen Welt, Rabbinen, Mujtis, Dominikaner, Konsistorialräte, Popen, Bonzen, kurz das ganze diplomatische Korps Gottes, im Gesichte eine gewisse Familienähnlichkeit haben, wie man fie immer findet bei Leuten, die ein und dasselbe Gewerbe treiben. Schneider, in der ganzen Welt, zeichnen sich aus durch Zartheit der Glieder, Metger und Soldaten tragen wieder überall denselben farouchen's Anstrich, Juden haben ihre eigentümlich ehrliche Miene, nicht weil fie von Abraham, Ifaak und Jakob abstammen, sondern weil sie Raufleute sind, und der Franksurter christliche Kausmann sieht dem Frankfurter jüdischen Kaufmanne ebenso ähnlich wie ein faules Ei dem andern. Die geistlichen Raufleute, folche, die von Reli=

¹ Die "Evangelische Kirchenzeitung", herausgeg. von E. W. Hengstenberg, dem bekannten orthodoren Siferer (vgl. Bd. II, S. 392 und 442). Das Blatt erschien seit 1827 und ward bis auf unsre Tage fortgesett.

² Friedr. Heinr. Wilh. Gesenius (1786—1842), bedeutender Orientalist, Prosessor der Theologie in Halle; er wurde namentlich zu der Beit, als Heine obiges schrieb, von der orthodoxen Partei heftig verfolgt.

³ Wild, raub.

gionsgeschäften ihren Unterhalt gewinnen, erlangen baher auch im Gesichte eine Ühnlichkeit. Freilich, einige Nüancen entstehen durch die Art und Weise, wie sie ihr Geschäft treiben. Der katholische Pfaffe treibt es mehr wie ein Kommis, der in einer großen Handlung angestellt ift; die Kirche, das große Haus, defsen Ches der Papst ist, gibt ihm bestimmte Beschäftigung und dasür ein bestimmtes Salär; er arbeitet lässig wie jeder, der nicht für eigne Rechnung arbeitet und viele Kollegen hat und im großen Geschäftstreiben leicht unbemerkt bleibt — nur der Rredit des Hauses liegt ihm am Herzen, und noch mehr deffen Erhaltung, da er bei einem etwaigen Bankerotte seinen Lebens= unterhalt verlöre. Der protestantische Pfaffe hingegen ist überall selbst Brinzipal, und er treibt die Religionsgeschäfte für eigene Rechnung. Er treibt keinen Großhandel wie sein katholischer Gewerbsgenoffe, fondern nur einen Kleinhandel; und da er dem= selben allein vorstehen muß, dars er nicht lässig sein, er muß seine Glaubensartikel den Leuten anrühmen, die Artikel feiner Kon= furrenten herabsetzen, und als echter Kleinhändler steht er in seiner Ausschnittbude voll von Gewerbsneid gegen alle großen Häuser, absonderlich gegen das große Haus in Rom, das viele taufend Buchhalter und Backfnechte besoldet und seine Faktoreien hat in allen vier Weltteilen.

Solches hat nun freilich auch seine physiognomische Wirkungen, aber diese sind doch nicht vom Parterre aus bemerkbar, die Familienähnlichkeit in den Gesichtern katholischer und protestantischer Psassen bleibt doch in ihren Hauptzügen unverändert, und wenn der Generalintendant die obenerwähnten Herren gut bezahlt, so werden sie ihre Kolle wie immer recht täuschend spielen. Auch ihr Gang wird zur Mussion beitragen, obgleich ein seines, gesübtes Auge wohl merkt, daß er sich von dem Gange katholischer Priester und Mönche ebensalls durch seine Nüancen unterscheidet.

Ein katholischer Pfaffe wandelt einher, als wenn ihm der Himmel gehöre; ein protestantischer Pfaffe hingegen geht herum,

als wenn er den Himmel gepachtet habe.

Kapitel V.

Es war schon Nacht, als ich die Stadt Lucca erreichte. Wie ganz anders erschien sie mir die Woche vorher, als ich am Tage durch die widerhallend öden Stragen wandelte und mich in eine jener verwunschenen Städte versetzt glaubte, wovon mir einst die Amme so viel erzählt. Da war die ganze Stadt still wie das Grab, alles war so verblichen und verstorben, auf den Dächern spielte der Sonnenglanz wie Goldflitter auf dem Haupte einer Leiche, hie und da aus den Fenstern eines altver= fallenen Hauses hingen Ephenranken wie vertrocknet grüne Thränen, überall glimmernder Moder und ängstlich stockender Tod, die Stadt schien nur das Gespenst einer Stadt, ein fteiner= ner Spuk am hellen Tage. Da suchte ich lange vergebens die Spur eines lebendigen Wesens. Ich erinnere mich nur, vor einem alten Balazzo lag ein schlafender Bettler mit ausgestreckt offner Hand. Auch erinnere ich mich, oben am Tenster eines schwärz= lich morschen Häustein sah ich einen Mönch, der den roten Hals mit dem feisten Glatenhaupt recht lang aus der braunen Rutte hervorreckte, und neben ihm kam ein vollbusig nacktes Weibsbild jum Borschein; unten in die halb offne Sausthure fah ich einen tleinen Jungen hineingehen, der als ein schwarzer Abbate gefleidet war und mit beiden Sanden eine mächtig großbäuchige Weinflasche trug. — In demselben Augenblick läntete unfern ein feines ironisches Glöcklein, und in meinem Gedächtnisse kicherten die Novellen des Boccaccio. Diese Klänge konnten aber keines= wegs das feltsame Grauen, das meine Seele durchschauerte, gang verscheuchen. Es hielt mich vielleicht um so gewaltiger befangen, da die Sonne so warm und hell die unheimlichen Gebäude beleuchtete: und ich merkte wohl, Gespenster sind noch furchtbarer, wenn sie den schwarzen Mantel der Nacht abwersen und sich im hellen Mittagslichte sehen laffen.

Alls ich jett, acht Tage später, wieder nach Lucca kam, wie erstaunte ich über den veränderten Anblick dieser Stadt! "Was ist das?" rief ich, als die Lichter mein Auge blendeten und die Menschenströme durch die Gassen sich wälzten. "Ist ein ganzes Bolt als nächtliches Gespenst aus dem Grabe gestiegen, um im tollsten Mummenschanz das Leben nachzuässen? Die hohen, trüben Hänger sind mit Lampen verziert, überall aus den Fenstern hängen bunte Teppiche, die morschgrauen Wände fast beseckend, und darüber lehnen sich holde Mädchengesichter, so frisch, so blühend, daß ich wohl merke, es ist das Leben selbst, das sein Vermählungssest mit dem Tode seiert und Schönheit und Jugend dazu eingeladen hat." Ja, es war so ein lebendes Totensest, ich

weiß nicht, wie es im Kalender genannt wird, auf jeden Fall so ein Schindungstag irgend eines geduldigen Marthrers, denn ich sah nachher einen heiligen Totenschödel und noch einige Extra-Knochen, mit Blumen und Edelsteinen geziert und unter hochzeitlicher Musik herumtragen. Es war eine schöne Prozession.

Boran gingen die Kapuziner, die sich von den anderen Mön-

chen durch lange Barte auszeichneten und gleichsam die Sappeurs Diefer Glaubensarmee bildeten. Darauf folgten Rapuziner ohne Bärte, wormter viele männlich edle Gesichter, sogar manch jugendlich schönes Gesicht, das die breite Tonsur sehr gut kleidete, weil der Ropf dadurch wie mit einem zierlichen Haarkranz umflochten schien und samt dem bloßen Nacken recht anmutig aus der braunen Kutte hervortrat. Hierauf solgten Kutten von an= deren Farben, schwarz, weiß, gelb, panaché, auch herabgeschla-gene dreieckige Hite, kurz all jene Klosterkostüme, womit wir durch die Bemühungen unseres Generalintendanten längst befannt find. Rach den Mönchsorden famen die eigentlichen Priefter, weiße Semde über schwarze Sofen und farbige Räppchen; hinter ihnen kamen noch vornehmere Geiftliche, in buntseidne Decken gewickelt und auf dem Haupte eine Art hoher Milten, die wahrscheinlich aus Agypten stammen, und die man auch aus dem Denonschen Werke, aus der Zauberflöte und aus dem Belzonie kennen lernt; es waren altgediente Gefichter, und sie schienen eine Art von alter Garde zu bedeuten. Zuletzt kam der eigent= liche Stab, ein Thronhimmel und darunter ein alter Mann mit einer noch höheren Müge und in einer noch reicheren Dede, beren Ziviel von zwei ebenso gekleideten alten Männern nach Bagenart getragen wurden.

¹ Dominique Bivant Baron Denon (1747—1825), tüchtiger französischer Kunstenner und Schriftsteller, von Napoleon mit der Aufgabe betraut, in den eroberten Ländern die für Paris zu entwendenden Kunstschäte auszuwählen. Er begleitete Napoleon auf seiner Neise nach Agypten; die Ergebnisse seiner Studien daselbst legte er in dem Werke nieder: "Voyage dans la Basse- et la Haute-Egypte" (3 Bde., Paris 1802).

² Siovanni Battifta Belzoni (1778—1823) aus Padua, widemete sich mit großem Geschick und Mut der Ersorschung ägyptischer Altertümer und berichtete über seine hochbedeutenden Entdeckungen in dem Buche "Narrative of the operations and recent discoveries in Egypt and Nubia" (London 1821).

Die vorderen Mönche gingen mit gekreuzten Armen ernsthaft schweigend; aber die mit den hohen Mühen sangen einen gar unglücklichen Gesang, so näselud, so schlürsend, so kollerend, daß ich überzeugt bin: wären die Juden die größere Volksmenge, und ihre Religion wäre die Staatsreligion, so würde man obiges Gessinge unit dem Namen "Mauscheln" bezeichnen. Glücklicherweise konnte man es nur zur Hälfte vernehmen, indem hinter der Prozession mit lautem Trommeln und Pfeisen mehrere Kompanien Militär einherzogen, so wie überhaupt an beiden Seiten neben den wallenden Geistlichen auch immer je zwei und zwei Grenabiere marschierten. Es waren sast mehr Soldaten als Geistliche; aber zur Unterstühung der Religion gehören heutzutage viel Bajonette, und wenn gar der Segen gegeben wird, dann müssen in

der Ferne auch die Kanonen bedeutungsvoll donnern.

Wenn ich eine solche Prozession sehe, wo unter stolzer Mili= tärestorte die Geiftlichen so gar trübselig und jammervoll ein= herwandeln, so ergreift es mich immer schmerzhaft, und es ist mir, als fähe ich unferen Seiland felbst umringt von Langenträgern zur Richtstätte abführen. Die Sterne zu Lucca dachten gewiß wie ich, und als ich seuszend nach ihnen hinausblickte, sahen fie mich so übereinstimmend an mit ihren frommen Augen, so hell, fo klar. Aber man bedurfte nicht ihres Lichtes, taufend und abertausend Lampen und Kerzen und Mädchengesichter flimmer= ten aus allen Wenstern, an den Stragenecken standen lodernde Bechkränze aufgepflanzt, und dann hatte auch jeder Geistliche noch seinen besonderen Kerzenträger zur Seite. Die Kapuziner hatten meistens kleine Buben, die ihnen die Kerze trugen, und die jugendlich frischen Gesichtchen schauten bisweilen recht neugieria vergnügt hinauf nach den alten, ernsten Bärten; so ein armer Rapuziner kann keinen großen Rerzenträger besolden, und der Knabe, den er das Ave Maria lehrt, oder deffen Muhme ihm beichtet, muß bei Prozessionen wohl gratis dieses Amt über= nehmen, und es wird darum gewiß nicht mit geringerer Liebe verrichtet. Die folgenden Mönche hatten nicht viel größere Buben, einige vornehmere Orden hatten schon erwachsene Rangen, und die hochmütigen Priester hatten wirkliche Bürgersleute zu Kerzen= trägern. Aber endlich gar der Herr Erzbischof — benn das war wohl der Mann, der in vornehmer Demut unter dem Thronhimmel ging und fich die Gewandzipfel von greifen Pagen nach= tragen ließ — dieser hatte an jeder Seite einen Lakaien, die beide

in blauen Livreen mit gelben Tressen prangten und zeremoniös, als servierten sie bei Hof, die weißen Wachsterzen trugen.

Auf jeden Fall schien mir solche Rerzenträgerei eine gute Gin= richtung, denn ich konnte dadurch um so heller die Gesichter be= sehen, die zum Katholizismus gehören. Und ich habe sie jett ge= sehen und zwar in der besten Beleuchtung. Und was sah ich denn? Nun ja, der flerikale Stempel fehlte nirgends. Aberdiefes abgerechnet, waren die Gefichter untereinander ebenso verschieden wie andre Gesichter. Das eine war blaß, das andre rot, diese Rase erhob sich stolz, jene war niedergeschlagen, hier ein sunkelnd schwarzes, dort ein schimmernd graues Auge — aber in allen dies sen Gefichtern lagen die Spuren derselben Krankheit, einer schrecklichen, unheilbaren Krankheit, die wahrscheinlich Ursache sein wird, daß mein Enkel, wenn er hundert Jahr' später die Prozession in Lucca zu sehen bekommt, kein einziges von jenen Gesich= tern wiederfindet. Ich fürchte, ich bin selbst angesteckt von dieser Krankheit, und eine Folge derselben ist jene Weichheit, die mich wunderbar beschleicht, wenn ich so ein sieches Mönchsgesicht betrachte und darauf die Symptome jener Leiden sehe, die fich unter der groben Kutte verstecken: — gekränkte Liebe, Podagra, getäuschter Chrgeiz, Rückendarre, Reue, Hämorrhoiden, die Herz-wunden, die uns vom Undank der Freunde, von der Verleumdung der Feinde und von der eignen Sünde geschlagen worden, alles dieses und noch viel mehr, was ebenso leicht unter einer groben Rutte wie unter einem feinen Modefrack feinen Platzu finden weiß. D! es ist keine Übertreibung, wenn der Poet in seinem Schmerze ausruft: das Leben ist eine Krankheit, die ganze Welt ein Lazarett!

"Und der Tod ist unser Arzt —" Ach! ich will nichts Böses von ihm reden und nicht andre in ihrem Bertrauen stören; denn da er der einzige Arzt ist, so mögen sie immerhin glauben, er sei auch der beste, und das einzige Mittel, das er anwendet, seine ewige Erdfur, sei auch das beste. Wenigstens kann man von ihm rühmen, daß er immer gleich bei der Hand ist und troß seiner großen Praxis nie lange auf sich warten läßt, wenn man ihn verlangt. Manchmal solgt er seinen Patienten sogar zur Prozession und trägt ihnen die Kerze. Es war gewiß der Tod selbst, den ich an der Seite eines blassen, bekümmerten Priesters gehen sah; in dünnen zitternden Knochenhänden trug er diesem die slimmernde Kerze, nichte dabei gar gutmütig besänstigend mit dem ängstlich kahlen Köpschen, und so schwach er selbst auf den Beinen

war, so unterstützte er doch noch zuweilen den armen Priester, der bei jedem Schritte noch bleicher wurde und umsinken wollte. Er schien ihm Mut einzusprechen: "Warte nur noch einige Stündschen, dann sind wir zu Hause, und ich lösche die Kerze auß, und ich lege dich aufs Bett, und die kalten, müden Beine können außeruhen, und du sollst so fest schlasen, daß du das wimmernde Sankt Michaelsglöckhen nicht hören wirst".

"Gegen den Mann will ich auch nicht schreiben", dacht' ich, als ich den armen, bleichen Briefter sah, dem der leibhaftige Tod

au Bette leuchtete.

Ach! man sollte eigentlich gegen niemanden in dieser Welt schreiben. Jeder ist selbst krank genug in diesem großen Lazarett, und manche polemische Lektüre erinnert mich unwillkürlich an ein widerwärtiges Gezänk in einem kleineren Lazarett zu Krakau, wobei ich mich als zufälliger Zuschauer besand, und wo entsetzlich anzuhören war, wie die Kranken sich einander ihre Gebrechen spottend vorrechneten, wie ausgedörrte Schwindsüchtige den ausgeschwollenen Wassersüchtling verhöhnten, wie der eine lachte über den Kasenkrebs des andern und dieser wieder über Maulsperre und Augenverdrehung seiner Rachbaren, dis am Ende die Viedertosten nacht aus den Betten sprangen und den andern Kranken die Decken und Laken von den wunden Leibern rissen und nichts als scheußliches Elend und Verstümmlung zusehen war.

Kapitel VI.

"Jener schenkte nunmehr auch der übrigen Götterversammlung, Rechtshin, lieblichen Nektar dem Mischkrug emsig entschöpfend. Doch unermeßliches Lachen erscholl den seligen Göttern, Als sie sahn, wie Hephäktos im Saal so gewandt umherging. Also den ganzen Tag dis spät zur sinkenden Sonne Schmausten sie; und nicht mangelt' ihr Herz des gemeinsamen Mahles, Nicht des Saitengetöns von der lieblichen Leier Apollons,

(Bulgata.)

Da plötzlich keuchte heran ein bleicher, bluttriesender Jude, mit einer Dornenkrone auf dem Haupte und mit einem großen

¹ Jlias, 9. Gefang, B. 597—604 (Vosssische Übersetzung; im letzten Berse heißt es bei Boß "Gesanges").

Holzkreuz auf der Schulter; und er warf das Kreuz auf den hohen Göttertisch, daß die goldnen Pokale zitterten und die Götter verstummten und erblichen und immer bleicher wurden, bis sie end=

lich gang in Rebel zerrannen.

Nun gab's eine traurige Zeit, und die Welt wurde grau und dunkel. Es gab keine glücklichen Götter mehr, der Olymp wurde ein Lazarett, wo geschundene, gebratene und gespießte Götter lang-weilig umherschlichen und ihre Wunden verbanden und triste Lieder sangen. Die Keligion gewährte keine Freude mehr, sondern Trost; es war eine trübselige, blutrünstige Deliquentenreligion.

War sie vielleicht nötig für die erkrankte undzertretene Menscheit? Wer seinen Gott leiden sieht, trägt leichter die eignen Schmerzen. Die vorigen heiteren Götter, die selbst keine Schmerzen siühlten, wußten auch nicht, wie armen gequälten Menschen zu Mute ist, und ein armer gequälter Mensch könnte auch in seiner Not kein rechtes Herz zu ihnen fassen. Es waren Festtagszötter, um die man lustig herum tanzte, und denen man nur danken konnte. Sie wurden deshalb auch nie so ganz von ganzem Herzen geliebt. Um so ganz von ganzem Herzen geliebt zu werzen muß man leidend sein. Das Mitleid ist die letzte Weihe der Liebe, viesleicht die Liebe selbst. Von allen Göttern, die jemals gelebt haben, ist daher Christus dersenige Gott, der am meisten geliebt worden. Vesonders von den Frauen —

Dem Menschengewühl entstliehend, habe ich mich in eine einsame Kirche verloren, und was du, lieber Leser, eben gelesen hast, sind nicht so sehr meine eignen Gedanken als vielmehr einige unwillkürliche Worte, die in mir laut geworden, während ich, dahingestreckt auf einer der alten Vetbänke, die Töne einer Orgel durch meine Brust ziehen ließ. Da liege ich, mit phantasierender Seele der seltsamen Musik noch seltsamere Texte unterdichtend; dann und wann schweisen meine Blicke durch die dämmernden Bogengänge und suchen die dunkeln Klangsiguren, die zu jenen Orgelmelodien gehören. Wer ist die Verschleierte, die dort kniet vor dem Bilde einer Madonna? Die Ampel, die davor hängt, beleuchtet grauenhaft süß die schöne Schmerzenmutter einer gestreuzigten Liebe, die Venus dolorosa; doch kupplerisch geheimnissvolle Lichter sallen zuweilen wie verstohlen auf die schönen Formen der verschleierten Beterin. Diese liegt zwar regungslos auf den steinernen Altarstusen, doch in der wechselnden Beleuchtung bewegt sich ihr Schatten, läust manchmal zu mir heran, zieht

sich wieder hastig zurück wie ein stummer Mohr, der ängstliche Liebesbote in einem Harem — und ich verstehe ihn. Er verkündet mir die Gegenwart seiner Herrin, der Sultanin meines Herzens.

Es wird aber allmählich immer dunkler im leeren Hause, hie und da huscht eine unbestimmte Gestalt den Pseilern entlang, dann und wann steigt leises Murmeln aus einer Seitenkapelle, und ihre langen, langgezogenen Töne stöhnt die Orgel wie ein

feufzendes Riefenherz -

Es war aber, als ob jene Orgeltone niemals aufhören, als ob jene Sterbelaute, jener lebende Tod ewig dauern wollte, ich fühlte so unfägliche Beklommenheit, so namenlose Angst, als wäre ich scheintot begraben worden, ja als wäre ich, ein Längst= verstorbener, aus dem Grabe gestiegen und sei mit unheimlichen Nachtaesellen in die Gespensterkirche gegangen, um die Totengebete zu hören und Leichenfünden zu beichten. Manchmal war mir, als fahe ich sie wirklich neben mir sigen, in geisterhaftem Dämmerlichte, die abgeschiedene Gemeinde, in verschollen altflo= rentinischen Trachten, mit langen, blassen Gesichtern, goldbeschla= gene Gebetbücher in dunnen Händen, heimlich wispernd und melancholisch einander zunickend. Der wimmernde Ton eines fernen Sterbeglöckchens mahnte mich wieder an den franken Briefter, den ich bei der Prozession gesehen, und ich sprach zu mir selber: "Der ist jest auch gestorben und kommt hierher, um die erste Nachtmeffe zu lefen, und da beginnt erft recht der traurige Sput". Plöglich aber erhob sich von den Stufen des Altars die holde Gestalt der verschleierten Beterin —

Ja, sie war es, schon ihr lebendiger Schatten verscheuchte die weißen Gespenster, ich sah jett nur sie, ich solgte ihr rasch zur Kirche hinaus, und als sie vor der Thüre den Schleier zurücksichlug, sah ich in Franscheskas bethräntes Antlitz. Es glich einer sehnsüchtig weißen Rose, angeperlt vom Tau der Nacht und beglänzt vom Strahl des Mondes. "Franscheska, liebst du mich?" Ich srug viel, und sie antwortete wenig. Ich begleitete sie nach dem Hotel Crotsche di Malta, wo sie und Mathilde logierten. Die Straßen waren leer geworden, die Häuser schliesen mit geschlossenen Fensteraugen, nur hie und da durch die hölzernen Wimpern blinzelte ein Lichtchen. Oben am Himmel aber trat ein breiter hellgrüner Raum aus den Wolken hervor, und darin schwamm der Halbmond wie eine silberne Gondel in einem Meer von Smaragden. Vergebens bat ich Franscheska, nur ein einziges

Mal hinaufzuschen zu unserem alten, lieben Vertrauten; sie hielt aber das Köpschen träumend gesenkt. Ihr Gang, der sonst so heiter dahinschwebend, war jeht wie kirchlich gemessen, ihr Schritt war düster katholisch, sie bewegte sich wie nach dem Takte einer seierlichen Orgel, und wie in srüheren Rächten die Sünde, so war ihr jeht die Religion in die Beine gesahren. Unterwegs vor jedem Heiligenbilde bekreuzte sie sich Haupt und Busen; verzebens versuchte ich ihr dabei zu helsen. Als wir aber auf dem Markte der Kirche Sant Mitschiele vorbeikamen, wo die marnorne Schmerzensmutter mit den vergoldeten Schwertern im Herzen und mit der Lämpchenkrone auf dem Haupte aus der dunsteln Nische hervorleuchtete, da schlang Franscheska ihren Arm um meinen Hals, küßte mich und flüsterte: "Cecco, Cecco, caro Cecco!"

Ich nahm diese Küsse ruhig in Empfang, obgleich ich wohl wußte, daß sie im Grunde einem bolognesischen Abbate, einem Diener der römisch=katholischen Kirche, zugedacht waren. Als Protestant machte ich mir kein Gewissen darauß, mir die Güter der katholischen Geistlichkeit zuzueignen, und aus der Stelle säku-larisierte ich die frommen Küsse Franscheskaß. Ich weiß, die Pfassen werden hierüber wütend sein, sie schreien gewiß über Kirschenraub und würden gern daß französische Sakrilegiengeset aus mich anwenden. Leider muß ich gestehen, daß besagte Küsse das einzige waren, waß ich in jener Nacht erbeuten konnte. Franscheska hatte beschlossen, diese Nacht nur zum Heile ihrer Seele kniend und betend zu benutzen. Vergebens erbot ich mich, ihre Ausdahtsübungen zu teilen; — alß sie ihr Zimmer erreichte, schloß sie mir die Thüre vor der Nase zu. Vergebens stand ich draußen uoch eine ganze Stunde und bat um Einlaß und seufzte alle mögslichen Seuszer und heuchelte sromme Thränen und schwor die heisligken Seuszer und heuchelte sromme Thränen und schwor die heisligken Seuszer und heuchelte sromme Thränen und schwor die heisligken Sullnählich ein Jesuit wurde, ich wurde ganz schlecht und ers bot mich endlich sogar, katholischzu werden sür diese einzige Nacht —

"Franscheska!" riesich, "Stern meiner Gedanken! Gedanke meis

"Franscheska!" riefich, "Stern meiner Gedanken! Gedanke meiner Seele! vita della mia vita! meine schöne, ostgeküßte, schlanke,
katholische Franscheska! sür diese einzige Nacht, die du mir noch
gewährst, will ich selbst katholisch werden — aber auch nur für
diese einzige Nacht! O, die schöne, selige, katholische Nacht! Ich
liege in deinen Armen, strengkatholisch glaube ich an den Himmel deiner Liebe, von den Lippen küssen wir uns das holde Bekenntnis, das Wort wird Fleisch, der Glaube wird versinnlicht

in Form und Gestalt, welche Religion! Ihr Pfassen! jubelt unterbessen eu'r Kyrie Eleison, klingelt, räuchert, läutet die Glocken,
laßt die Orgel brausen, laßt die Messe von Palestrina erklingen:
"Das ist der Leib!" — ich glaube, ich bin selig, ich schlase ein —
aber sobald ich des anderen Morgens erwache, reibe ich mir den
Schlas und den Katholizismus aus den Augen und sehe wieder
klar in die Sonne und in die Bibel und bin wieder protestantisch vernünstig und nüchtern, nach wie vor."

Kapitel VII.

Als am anderen Tage die Sonne wieder herzlich vom Himmel herablachte, erloschen gänzlich die trübseligen Gedanken und Gefühle, die von der Prozession des vorhergehenden Abends in mir erregt worden und mir das Leben wie eine Krankheit und

die Welt wie ein Lazarett ansehen ließen.

Die ganze Stadt wimmelte von heiterem Volk. Geputt bunte Menschen, dazwischen hüpste hie und da ein schwarz Pfäfflein. Das brauste und lachte und schwatte, man hörte sast nicht das Glockengebimmel, das zu einer großen Messe einlud in die Kathedrale. Diese ist eine schöne, einsache Kirche, deren buntmarmorne Fassade mit jenen kurzen, übereinander gebauten Säulchen geziert ist, die uns so wizig trübe ausehen. Inwendig waren Pseiler und Wände mit rotem Tuche überkleidet, und heitere Mussif ergoß sich über die wogende Menschenmenge. Ich sührte Signora Franscheska am Arm, und als ich ihr beim Eintritt das Weihwasser reichte und durch die süßseuchte Fingerberührung unsere Seelen elektrisiert wurden, bekam ich auch zu gleicher Zeit einen elektrischen Schlag ans Bein, daß ich vor Schreck sast hinspurzelte über die knieenden Bäuerinnen, die, ganz weiß gekleidet und mit langen Ohrringen und Halsketten von gelbem Golde

¹ Die "Missa Papae Marcelli"; vgl. oben, S. 56.

² Eine Abbildung dieser Kirche schenkte Heine im Jahre 1831 an August Lewald und schrieb darunter folgende Verse:

[&]quot;Die Kirche siehst du auf diesem Bilde, Borin, zu heiliger Stimmung bekehrt, Signora Francesca und Lady Mathilde Mit Doktor Heine die Messe gehört".

⁽A. Lewald, Aquarelle, Bd. II, Mannheim 1836, S. 113.)

belastet, in dichten Hausen den Boden bedeckten. Als ich mich umsah, erblickte ich ein ebensalls kniendes Frauenzimmer, das sich fächerte, und hinter dem Fächer erspähte ich Myladys kichernde Augen. Ich beugte mich zu ihr hinab, und sie hauchte mir schmachtend ins Ohr: "delightful!"

"Um Gotteswillen!" flüfterte ich ihr zu, "bleiben Sie ernfthaft, lachen Sie nicht; fonst werden wir wahrhastig hinausgeschmissen!"

Aber da half kein Vitten und Flehen. Zum Glück verstand man unste Sprache nicht. Denn als Mylady aufstand und uns durch das Gedränge zum Hauptaltar folgte, überließ sie sich ihren tollen Launen ohne die mindeste Rücksicht, als stünden wir allein auf den Apenninen. Sie mokierte sich über alles, sogar die armen gemalten Vilder an den Wänden waren vor ihren Pseilen

nicht ficher.

"Sieh da!" rief sie, "auch Lady Eva, Geborne von Rippe, wie sie mit der Schlange diskuriert! Es ist ein guter Einfall des Malers, daß er der Schlange einen menschlichen Kops mit einem menschlichen Gesichte gab; es wäre jedoch noch weit sinnreicher gewesen, wenn er dieses Verführungsgesicht mit einem militärischen Schnurrbart verziert hätte. Sehen Sie, Doktor, dort den Engel, welcher der hochgebenedeiten Jungsrau ihren gesegneten Zustand verkündigt und dabei so ironisch lächelt? Ich weiß, was dieser Kussiand denkt! Und diese Maria, zu deren Füßen die heilige Allianz des Morgenlandes mit Golds und Weihrauchsgaben niederkniet, sieht sie nicht aus wie die Catalani !?"

Signora Franscheska, welche von diesem Geschwätz wegen ihrer Unkenntnis des Englischen nichts verstand als das Wort Catalani, bemerkte hastig: daß die Dame, wovon unse Freundin spreche, jest wirklich den größten Teil ihrer Kenommee verloren habe. Unse Freundin aber ließ sich nicht stören und kommentierte auch die Passionsbilder dis zur Kreuzigung, einem überaus schönen Gemälde, worauf unter anderen drei dumme unthätige Gesichter abgebildet waren, die dem Gottesmärtyrtum gemächlich zusahen, und von denen Mylady durchaus behauptete, es seien die bevollmächtigten Kommissarien von Östreich, Rußland und Frankreich.

Indessen die alten Freskos, die zwischen den roten Decken der

¹ Angelica Catalani (1782—1849), eine der großartigsten Opernsfängerinnen aller Zeiten, die mit ihrer seltenen Stimmbegabung Schönsheit und ein lebhaftes Spiel verband.

Bände zum Vorschein kamen, vermochten einigermaßen mit ihrem inwohnenden Ernste die britische Spottlust abzuwehren. Es waren darauf Gefichter aus jener heldenmütigen Zeit Luccas, wovon in den Geschichtsbüchern Machiavells, des romantischen Sallusts, so viel die Rede ift, und deren Geist uns aus den Ge= fängen Dantes, des katholischen Somers, so feurig entgegenweht. Bohl sprechen aus jenen Mienen die strengen Gefühle und bar= barischen Gedanken des Mittelalters; wenn auch auf manchem stummen Jünglingsmunde das lächelnde Bekenntnis schwebt, daß damals nicht alle Rosen so ganz steinern und umflort gewesen sind, und wenn auch durch die fromm gesenkten Augenwimpern mancher Madonna aus jener Zeit ein so schalkhafter Liebeswink blinzelt, als ob sie uns gern noch ein zweites Christkindlein schen= ten möchte. Jedenfalls ist es aber ein hoher Geift, der uns aus jenen altflorentinischen Gemälden anspricht, es ift das eigentlich Bervische, das wir auch in den marmornen Götterbildern der Alten erkennen, und das nicht, wie unsre Asthetiker meinen, in einer ewigen Ruhe ohne Leidenschaft, soudern in einer ewigen Leidenschaft ohne Unruhe besteht. Auch durch einige spätere Ölbilder, die im Dome von Lucca hängen, zieht sich, vielleicht als traditioneller Rachhall, jener altflorentinische Ginn. Besonders fiel mir auf eine Hochzeit zu Canan, von einem Schüler des Andrea del Sarto?, etwas hart gemalt und schroff gestaltet. Der Beiland fitzt zwischen der weichen schönen Braut und einem Pharifäer, deffen steinernes Gesetztafelgesicht sich wundert über den genialen Propheten, der sich beiter mischt in die Reihen der Beiteren und die Gesellschaft mit Wundern regaliert, die noch größer find als die Wunder des Moses; denn dieser konnte, wenn er noch jo stark gegen den Felfen schlug, nur Wasser hervorbringen, jener aber brauchte nur ein Wort zu sprechen, und die Krüge füllten sich mit dem besten Wein. Diel weicher, fast venezianisch koloriert ist das Gemälde von einem Unbekannten, das daneben hängt, und worin der freundlichste Farbenschmelz von einem durchbebenden Schmerze gar feltfam gedämpft wird. Es ftellt dar, wie Maria

² Andre a del Sarto (1488—1531), einer der bedeutendsten Master der storentinischen Schule.

¹ Niccold Machiavelli (1469—1527), Staatsmann und Geschichtschreiber, lieferte in den "Istorie Fiorentine" ein Meisterwerk der historischen Kunst, das an Sallusts anschauliche und scharf charakterissierende Darstellungen auß der römischen Geschichte gemahnt.

ein Pfund Salbe nahm, von ungefälschter köstlicher Narde, und damit die Füße Jesu salbte und sie mit ihren Saaren trocknete. Chriftus sitt da, im Kreise seiner Jünger, ein schöner, geistreicher Gott, menschlich wehmütig fühlt er eine schaurige Pietät gegen seinen eignen Leib, der bald so viel dulden wird, und dem die salbende Ehre, die man den Gestorbenen erweist, schon jest gebührt und schon jest widersährt; er lächelt gerührt hinab auf das kniende Weib, das, getrieben von ahnender Liebesangst, jene barm= herzige That verrichtet, eine That, die nie vergeffen wird, solange es leidende Menschen gibt, und die zur Erquickung aller leiden= den Menschen durch die Jahrtausende duftet. Außer dem Jünger. der am Bergen Chrifti lag, und der auch diese That verzeichnet hat, scheint keiner von den Aposteln ihre Bedeutung zu sühlen, und der mit dem roten Barte scheint sogar, wie in der Schrift steht 1, die verdrießliche Bemerkung zu machen: "Warum ift diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben?" Dieser ökonomische Apostel ist eben derjenige, der den Beutel führt, die Gewohnheit der Geldgeschäfte hat ihn abge= stumpst gegen alle uneigennützigen Nardenbufte der Liebe, er möchte Groschen dafür einwechseln zu einem nütlichen Zweck, und eben er, der Groschenwechsler, er war es, der den Heiland verriet – um dreißig Silberlinge. So hat das Evangelium auch symbolisch, in der Geschichte des Bankiers unter den Aposteln, die unheimliche Versührungsmacht, die im Geldsacke lauert, offen= bart und vor der Treulofigkeit der Geldgeschäftsleute gewarnt. Jeder Reiche ist ein Judas Jichariot.

"Sie schneiden ja ein verbissen gläubiges Gesicht, teurer Dottor", flüsterte Mylady, "ich habe Sie eben beobachtet, und verzeihen Sie mir, wenn ich Sie etwa beleidige, Sie sahen aus wie

ein auter Chrift."

"Unter uns gesagt, das bin ich; ja, Christus —"

"Glauben Sie vielleicht ebenfalls, daß er ein Gott sei?" "Das versteht sich, meine gute Mathilde. Es ist der Gott, den ich am meisten liebe - nicht weil er so ein legitimer Gott ift, deffen Bater schon Gott war und feit undenklicher Zeit die Welt beherrschte: jondern weil er, obgleich ein geborener Dauphin des Himmels, dennoch, demokratisch gefinnt, keinen höfischen Zeremonialprunk liebt, weil er kein Gott einer Aristokratie von ae-

^{- 1 3}m Evangelium Johannis, Kap. 12. Seine. III.

schorenen Schriftgelehrten und galonierten Lanzenknechten, und weil er ein bescheibener Gott des Volks ist, ein Bürgergott, un bon dieu citoyen. Wahrlich, wenn Christus noch kein Gott wäre, so würde ich ihn dazu wählen, und viel lieber als einem aufgezwungenen absoluten Gotte würde ich ihm gehorchen, ihm, dem Wahlgotte, dem Gotte meiner Wahl."

Kapitel VIII.

Der Erzbischof, ein ernster Greis, las felber die Meffe, und ehrlich gestanden, nicht bloß ich, sondern einigermaßen auch My= lady, wir wurden heimlich berührt von dem Geiste, der in dieser heiligen Handlung wohnt, und von der Weihe des alten Mannes, der fie vollzog; - ift ja doch jeder alte Mann an und für fich ein Briefter, und die Zeremonien der katholischen Meffe, find fie doch so uralt, daß fie vielleicht das einzige find, was fich aus dem Kindes= alter der Welt erhalten hat und als Erinnerung an die ersten Vor= fahren aller Menschen unsere Victät in Anspruch nimmt. "Sehen Sie, Mylady", fagte ich, "jede Bewegung, die Sie hier erblicken, die Art des Zusammenlegens der Hände und des Ausbreitens der Arme, dieses Knixen, dieses Händewaschen, dieses Beräuchertwer= den, dieser Relch, ja die ganze Kleidung des Mannes, von der Mi= tra bis zum Saume der Stola, alles dieses ift altägyptisch und Überbleibsel eines Priestertums, von dessen wundersamem Wesen nur die ältesten Urfunden etwas Weniges berichten, eines frühesten Priestertums, das die erste Weisheit erforschte, die ersten Götter erfand, die ersten Symbole bestimmte und die junge Menschheit —"

"Zuerst betrog", sette Mylady bitteren Tones hinzu, "und ich glaube, Doktor, aus dem frühesten Weltalter ist uns nichts übriggeblieben als einige triste Formeln des Betrugs. Und sie sind noch immer wirksam. Denn sehen Sie dort die stocksinsteren Scsichter? Und gar jenen Kerl, der dort auf seinen dummen Knien liegtundmit seinem aufgesperrten Naule so ultradumm aussieht?"

"Um des lieben Himmels willen!" begütigte ich leise, "was ist daran gelegen, daß dieser Kops so wenig von der Vernunst erstuchtet ist? Was geht das uns an? Was irritiert Sie dabei? Sehen Sie doch täglich Ochsen, Kühe, Hunde, Esel, die ebenso dumm sind, ohne daß Sie durch solchen Anblick aus Ihrem Gleichsmut ausgestört und zu unmutigen Außerungen angeregt werden?"

"Ach, das ist was anderes", fiel mir Mylady in die Rede, "diese Bestien tragen hinten Schwänze, und ich ärgre mich eben, daß ein Kerl, der ebenso bestialisch dumm ist, dennoch hinten keinen Schwanz hat."

"Ja, das ist was andres, Minlady."

Kapitel IX.

Nach der Messe gab's noch allerlei zu schauen und zu hören, besonders die Bredigt eines großen, vierstämmigen Monchs, deffen besehlend kühnes, altrömisches Gesicht gegen die grobe Bettelkutte gar wundersam abstach, so daß der Mann aussah wie ein Imperator der Armut. Er predigte von Himmel und Hölle und geriet zuweilen in die wütendste Begeisterung. Seine Schilderung des Himmels war ein bischen barbarisch überladen, und es gab da viel Gold, Silber, Edelsteine, fostliche Speisen und Weine von den besten Sahrgängen; dabei machte er ein so verklärt schlür= sendes Gesicht, und er schob sich vor Wonne in der Rutte hin und her, wenn er unter den Englein mit weißen Flüglein sich selber bachte als ein Englein mit weißen Flüglein. Minder ergöglich, ja sogar sehr praktisch ernsthaft war seine Schilderung der Bölle. Hier war der Mann weit mehr in seinem Clemente. Er eiserte besonders über die Sünder, die nicht mehr so recht christlich aus alte Teuer der Hölle glauben und sogar wähnen, fie habe fich in neuerer Zeit etwas abgefühlt und werde nächstens ganz und gar erlöschen. "Und wäre auch", rief er, "die Hölle am Erlöschen, so würde ich, ich mit meinem Atem, die letten glimmenden Kohlen wieder anfachen, daß sie wieder auflodern follten zu ihrer alten Flammenglut." Hörte man nun die Stimme, die gleich dem Nordwind diese Worte hervorheulte, sah man dabei das brennende Geficht, den roten, buffelftarken Sals und die gewaltigen Fäufte des Mannes, jo hielt man jene höllische Drohung fürkeine Spperbel.

"I like this man", fagte Mylady.

"Da haben Sie recht", antwortete ich, "auch mir gefällt er besser als mancher unserer sansten, hombopathischen Seelenärzte, die ½0000 Vernunst in einem Eimer Moraswasser schütten und uns damit des Sonntags zur Ruhe predigen."

"Ja, Doktor, für seine Hölle habe ich Respekt; aber zu seinem Himmel hab' ich kein rechtes Vertrauen. Wie ich mich benn über-

haupt in Ansehung des Himmels schon sehr früh in geheimen Zweisel verfing. Als ich noch klein war, in Dublin, lag ich ost aus dem Kücken im Gras und sah in den Himmel und dachte nach: ob wohl der Himmel wirklich so viele Herrlichkeiten entshalten mag, wie man davon rühmt? Aber, dacht' ich, wie kommt's, daß von diesen Herrlichkeiten niemals etwas herunterfällt, etwa ein brillantener Ohrring oder eine Schnur Perlen oder wenigstens ein Stücken Ananaskuchen, und daß immer nur Hagel oder Schnee oder gewöhnlicher Regen uns von oben herabbeschert wird? Das ist nicht ganz richtig, dacht' ich —"

"Warum sagen Sie das, Minladn? Warum diese Zweisel nicht lieber verschweigen? Ungläubige, die keinen Himmel glausben, sollten nicht Proselhten machen; minder tadelnswert, sogar lobenswert ist die Proselhtenmacherei derzenigen Leute, die einen süperben Himmel haben und dessen Herrlichkeiten nicht selbstsüchtig allein genießen wollen und deshalb ihre Nebenmenschen einladen, dran teilzunehmen, und sich nicht eher zusrieden geben,

bis diese ihre gütige Einsadung angenommen."

"Ich habe mich aber immer gewundert, Doktor, daß manche reiche Leute dieser Gattung, die wir als Präsidenten, Bizepräsischenten oder Sekretäre von Bekehrungsgesellschaften eisrigst bes müht sehen, etwa einen alten verschimmelten Betteljuden himmelsfähig zu machen und seine einstige Genossenschaft im Simmelreich zu erwerben, dennoch nie dran denken, ihn schon jeht auf Erden an ihren Genüssen teilnehmen zu lassen, und ihn z. B. nie des Sommers auf ihre Landhäuser einladen, wo es gewiß Leckerbissen gibt, die dem armen Schelm ebensogut schmecken würden, als genösse er sie im Himmel selbst."

"Das ist erklärlich, Mylady, die himmlischen Genüsse kosten sie nichts, und es ist ein doppeltes Bergnügen, wenn wir so wohlseilerweise unsre Nebenmenschen beglücken können. Zu welchen Genüssen aber kann der Ungläubige jemanden einladen?"

"Zu nichts, Doktor, als zu einem langen, ruhigen Schlase, der aber zuweilen für einen Unglücklichen sehr wünschenswert sein kann, besonders wenn er vorher mit zudringlichen Simmels=

einladungen gar zu sehr geplagt worden."

Dieses sprach das schöne Weib mit stechend bitteren Accenten, und nicht ganz ohne Ernst antwortete ich ihr: "Liebe Mathilde, bei meinen Handlungen auf dieser Welt kümmert mich nicht ein= mal die Existenz von Himmel und Hölle, ich bin zu groß und zu

stolz, als daß der Geiz nach himmlischen Belohnungen oder die Furcht vor höllischen Strafen mich leiten sollten. Ich strebe nach bem Guten, weil es schön ift und mich unwiderstehlich anzieht, und ich verabschene das Schlechte, weil es häßlich und mir zu= wider ift. Schon als Knabe, wenn ich den Plutarch las — und ich lese ihn noch jetzt alle Abend im Bette und möchte dabei manchmal aufspringen und gleich Extrapost nehmen und ein großer Mann werden — schon damals gefiel mir die Erzählung von dem Weibe, das durch die Straßen Mexandriens schritt, in der einen Hand einen Wafferschlauch, in der andern eine brennende Kackel tragend, und den Menschen zurief, daß sie mit dem Wasser die Hölle auslöschen und mit der Fackel den Himmel in Brand steden wolle, damit das Schlechte nicht mehr aus Furcht vor Strafe unterlassen und das Gute nicht mehr aus Begierde nach Belohnung ausgeübt werde. Alle unfre Handlungen follen aus dem Quell einer uneigennützigen Liebe hervorsprudeln, gleich= viel ob es eine Fortdauer nach dem Tode gibt oder nicht."

"Sie glauben also auch nicht an Unsterblichkeit."

"D Sie sind schlau, Mylady! Ich daran zweiseln? Ich, bessen Gerz in die entserntesten Jahrtausende der Bergangenheit und der Zukunft immer tieser und tieser Wurzel schlägt, ich, der ich selbst einer der ewigsten Menschen bin, jeder Atemzug ein ewiges Leben, jeder Gedanke ein ewiger Stern — ich sollte nicht

an Unsterblichkeit glauben?"

"Ich denke, Doktor, es gehört eine beträchtliche Portion Citelskeit und Anmaßung dazu, nachdem wir schon so viel Gutes und Schönes auf dieser Erde genossen, noch obendrein vom lieben Gott die Unsterblichkeit zu verlangen! Der Mensch, der Aristokrat unster den Tieren, der sich besser dünkt, als alle seine Mitgeschöpse, möchte sich auch dieses Ewigkeitsvorrecht am Throne des Weltskönigs durch hösische Lobs und Preisgesänge und kniendes Bitten auswirken. — D, ich weiß, was dieses Zucken mit den Lippen besentet, unsterblicher Herr!"

Kapitel X.

Signora bat uns, mit ihr nach dem Kloster zu gehn, worin das wunderthätige Kreuz, das Merkwürdigste in ganz Toscana,

¹ Bgl. die Einleitung zu Bd. III ber "Reisebilder", S. 198.

bewahrt wird. Und es war gut, daß wir den Dom verließen, denn Myladys Tollheiten würden uns doch zulegt in Berlegen= heiten gestürzt haben. Sie sprudelte von wiziger Laune; lauter lieblich närrische Gedauken, so übermutig wie junge Kätzchen, die in der Maisonne herumspringen. Um Ausgang des Doms tunkte sie den Zeigesinger dreimal ins Weihwasser, besprengte mich jedes= mal und murmelte: "Dem Zesardehim Kinnim", welches nach ihrer Behauptung die arabische Formel ist, womit die Zaube= rinnen einen Menschen in einen Esel verwandeln.

Auf der Piazza vor dem Dome manövrierte eine Menge Militär, beinah' ganz öftreichisch unisormiert und nach deutschem Kommando. Wenigstens hörte ich die deutschen Worte: "Präsentierts Gewehr! Fuß Gewehr! Schulterts Gewehr! Rechtsum! Halt!" Ich glaube, bei allen Italienern, wie noch bei einigen andern europäischen Völkern, wird auf Deutsch kommandiert. Sollen wir Deutschen uns etwas darauf zu gute thun? Haben wir in der Welt so viel zu besehlen, daß das Deutsche sogar die Sprache des Besehlens geworden? Oder wird uns so viel besohlen, daß der Gehorsam am besten die deutsche Sprache versteht?

Mylady scheint von Paraden und Revnen keine Freundin zu sein. Sie zog uns mit ironischer Furchtsankeit von dannen. "Ich liebe nicht", sprach sie, "die Nähe von solchen Menschen mit Säbeln und Flinten, besonders wenn sie in großer Anzahl, wie bei außerordentlichen Manövern, in Reih und Glied ause marschieren. Wenn nun einer von diesen Tansenden plötlich verrückt wird und mit der Wasse, die er schon in der Hand hat, mich auf der Stelle niedersticht? Oder wenn er gar plötlich vernünstig wird und nachdenkt: "Was hast du zu riskieren? zu verlieren? selbst wenn sie dir das Leben nehmen? Mag auch jene andre Welt, die uns nach dem Tode versprochen wird, nicht so ganz brillant sein, wie man sie rühmt, mag sie noch so schlecht sein, weuiger, als man dir jetzt gibt, weuiger als sechs Arenzer per Tag, kann man dir auch dort nicht geben — drum mach dir den Spaß und erstich jene kleine Engländerin mit der intpertinenten

¹ Diese Worte, genauer "dam tsefardea kinnim", sind hebräisch und bedeuten "Blut, Frösche, Stechsliegen", die ersten drei der ägyptischen Plagen (2. Mos., 7 f.). Während der Abendmahlzeit am jüdischen Passahfeft taucht man bei Erwähnung einer jeden der ägyptischen Plagen den Finger in den Wein und schleudert den hängenbleibenden Tropfen weg, um anzudeuten, daß man von allen Plagen verschont bleiben möge.

Nase!' Bin ich da nicht in der größten Lebensgefahr? Wenn ich König wäre, so würde ich meine Soldaten in zwei Klassen teilen. Die einen ließe ich an Unsterblichkeit glauben, um in der Schlacht Mut zu haben und den Tod nicht zu fürchten, und ich würde sie bloß im Kriege gebrauchen. Die andern aber würde ich zu Pa=raden und Kevuen bestimmen, und damit es ihnen nie in den Sinn komme, daß sie nichts riskieren, wenn sie des Spaßes wegen jemanden umbrächten, so würde ich ihnen bei Todesstrase ver=bieten, an Unsterblichkeit zu glauben, ja, ich würde ihnen sogar noch etwas Butter zu ihrem Kommisbrot geben, damit sie das Leben recht lieb gewinnen. Erstern hingegen, jenen unsterblichen Helden, würde ich das Leben sehr sauer machen, damit sie es recht verachten lernen und die Mündung der Kanonen für einen Ein=gang in eine bessere West ansehen."

"Mylady", sprach ich, "Sie wären ein schlechter Regent. Sie wissen wenig vom Regieren, und von der Politik verstehen Sie gar nichts. Hätten Sie die politischen Annalen gelesen —"

"Ich verstehe dergleichen vielleicht besser als Sie, teurer Doktor. Schon früh suchte ich mich darüber zu unterrichten. Als ich noch klein war, in Dublin —"

"Und auf dem Rücken lag, im Gras — und nachdachte, oder

auch nicht, wie in Ramsgate —"

Ein Blick, wie leiser Borwurf der Undankbarkeit, siel aus Minladys Augen, dann aber lachte sie wieder und suhr sort: "Als ich noch klein war, in Dublin, und auf einem Ecken von dem Schemel sigen konnte, worauf Mutters Füße ruhten, da hatte ich immer allerlei zu fragen, was die Schneider, die Schuster, die Bäcker, kurz, was die Leute in der Welt zu thun haben? Und die Mutter erklärte dann: die Schneider machen Kleider, die Schuster machen Schuhe, die Bäcker backen Brot — Und als ich nun frug: "Was thun denn die Könige?" da gab die Mutter zur Antwort: "Die regieren". "Weißt du wohl, liebe Mutter", sagte ich da, "wenn ich König wäre, so würde ich mal einen ganzen Tag gar nicht regieren, bloß um zu sehen, wie es dann in der Welt aussieht." "Liebes Kind", antwortete die Mutter, 'das thun auch manche Könige, und es sieht auch dann danach aus.""

"Wahrhaftig, Mylady, Ihre Mutter hatte recht. Besonders

^{1 &}quot;Neue allgemeine politische Annalen", deren 26. und 27. Band Heine mit Lindner zusammen herausgab (Stuttg. u. Tübing. 1828).

hier in Italien gibt es solche Könige, und man merkt es wohl in

Piemont und Neapel —"

"Aber, lieber Dottor, es ift so einem italienischen König nicht zu verargen, wenn er manchen Tag gar nicht regiert, wegen der allzugroßen Sige. Es ift nur zu befürchten, daß die Rarbonari so einen Tag benuten niochten; denn in der neuesten Zeit ist es mir besonders aufgefallen, daß die Revolutionen immer an solchen Tagen ausgebrochen sind, wo nicht regiert wurde. Irrten sich einmal die Karbonari, und glaubten fie, es wäre fo ein unreaier= ter Tag, und gegen alle Erwartung wurde dennoch regiert, so verloren sie die Röpse. Die Karbonari konnen daher nie vorsich= tig genug sein und müssen sich genau die rechte Zeit merken. Dagegen aber ist es die höchste Politik der Könige, daß sie es ganz geheim halten, an welchen Tagen fie nicht regieren, daß fie sich an folchen Tagen wenigstens einigemal auf den Regierstuhl seken und etwa Wedern schneiden oder Briefkonverts versiegeln oder weiße Blätter liniieren, alles zum Schein, damit das Volk draußen, das neugierig in die Tenster des Balais hineinauckt, ganz ficher glanbe, es werde regiert."

Während solche Bemerkungen aus Myladys feinem Mündschen hervorgaukelten, schwamm eine lächelnde Zusriedenheit um die vollen Rosenlippen Franscheskas. Sie sprach wenig. Ihr Gang war jedoch nicht mehr so seufzend entsagungsselig wie am verslossenen Abend, sie trat vielmehr siegreich einher, jeder Schritt ein Trompetenton; es war indessen mehr ein geistlicher Sieg als ein weltlicher, der sich in ihren Bewegungen kund gab, sie war sast das Bild einer triumphierenden Kirche, und um ihr Haupt schwebte eine unsichtbare Glorie. Die Augen aber, wie aus Thränen hervorlachend, waren wieder ganz weltkindlich, und in dem bunten Menschenstrom, der uns vorbeisslutete, ist auch kein einziges Kleidungsstück ihrem Forscherblick entgangen. "Ekto!" war dann ihr Ausruf, "welcher Shawl! der Markese soll mir eben solchen Kaschmir zu einem Turbane kansen, wenn ich die Rozeslane tanze. Ach! er hat mir auch ein Kreuz mit Diamanten verslane tanze.

sprochen!"

Armer Gumpelino! zu dem Turbane wirft du dich leicht verstehen, jedoch das Kreuz wird dir noch manche saure Stunde machen; aber Signora wird dich so lange quälen und auf die Folter spannen, bis du dich endlich dazu bequemst.

Kapitel XI.

Die Kirche, worin das wunderthätige Areuz von Lucca zu sehen ist, gehört zu einem Kloster, dessen Ramen mir diesen Au=

genblick nicht im Gedächtniffe.

Bei unserem Eintritt in die Kirche lagen vor dem Hauptaltare ein Dukend Mönche auf den Knien, in schweigendem Gebet. Nur dann und wann, wie im Chor, sprachen sie einige abgebrochene Worte, die in den einsamen Säulengängen etwas schauerlich widerhallten. Die Kirche war dunkel, nur durch kleine gemalte Fenster siel ein buntes Licht auf die kahlen Häupter und braunen Kutten. Glanzlose Kupserlampen beleuchteten spärlich die geschwärzten Freskos und Altarbilder, aus den Wänden traten hölzerne Heiligenköpse, grell bemalt und bei dem zweiselhasten Lichte wie lebendig grinsend — Mylady schrie laut auf und zeigte zu unseren Füßen einen Grabstein, worauf in Relief das starre Bild eines Bischoss mit Mitra und Hirtenstab, gesalteten Händen und abgetretener Nase. "Ach!" slüsterte sie, "ich selbst trat ihm unsanst auf die steinerne Nase, und nun wird er mir diese Racht im Traume erscheinen, und da gibt's eine Nase."

Der Sakristan, ein bleicher, junger Mönch, zeigte uns das wunderthätige Kreuz und erzählte dabei die Mirakel, die es ver= richtet. Launisch, wie ich bin, habe ich vielleicht kein ungläubi= ges Gesicht dazu gemacht; ich habe dann und wann Anfälle von Wunderglauben, besonders wo, wie hier, Ort und Stunde den-selben begünstigt. Ich glaube dann, daß alles in der Welt ein Wunder sei und die ganze Weltgeschichte eine Legende. War ich angesteckt von dem Wunderglauben Franscheskas, die das Kreuz mit wilder Begeisterung füßte? Berdrießlich wurde mir die eben= jo wilde Spottlust der witigen Britin. Bielleicht verlette mich solche um so mehr, da ich mich selbst nicht davon frei fühlte und sie keineswegs als etwas Lobenswertes erachtete. Es ist nun mal nicht zu leugnen, daß die Spottlust, die Freude am Wider= spruch der Dinge, etwas Bösartiges in sich trägt, statt daß der Ernst mehr mit den besseren Gefühlen verwandt ift - die Ingend, der Freiheitssinn und die Liebe felbst find fehr ernsthaft. Indeffen, es gibt Bergen, worin Scherz und Ernft, Bofes und Beiliges. Glut und Rälte fich so abenteuerlich verbinden, daß es schwer wird, darüber zu urteilen. Ein solches Herz schwamm in der Bruft Mathildens: manchmal war es eine frierende Gisinfel,

aus deren glattem Spiegelboden die sehnsüchtig glühendsten Pal=
menwälder hervorblühten, manchmal war es wieder ein enthu=
siastisch flammender Vulkan, der plöhlich von einer lachenden
Schneelawine überschüttet wird. Sie war durchaus nicht schlecht,
bei all ihrer Ausgelassenheit, nicht einmal sinulich; ja, ich glaube,
von der Sinulichkeit hatte sie nur die wißige Seite aufgesaßt
und ergöhte sich daran wie an einem närrischen Puppenspiele.
Es war ein humoristisches Gelüste, eine süße Neugier, wie sich
der oder jener bunte Kauz in verliebten Zuständen gebärden
würde. Wie ganz anders war Franscheska! In ihren Gedanken,
Gesühlen war eine katholische Einheit. Um Tage war sie ein
schmachtend blasser Mond, des Nachts war sie eine glühende
Sonne — Mond meiner Tage! Sonne meiner Nächte! ich werde
bich niemals wiedersehen!

"Sie haben recht", sagte Mhlady, "ich glaube auch an die Wunderthätigkeit eines Kreuzes. Ich bin überzeugt, wenn der Markese an den Brillanten des versprochenen Kreuzes nicht zu sehr knickert, so bewirkt es gewiß bei Signoren ein brillantes Wunder; sie wird am Ende noch so sehr davon geblendet werden, daß sie sich in seine Nase verliebt. Auch habe ich oft gehört von der Wunderthätigkeit einiger Ordenskreuze, die einen ehrlichen

Mann zum Schufte machen konnten."

So spöttelte die hübsche Frau über alles, sie kokettierte mit dem armen Sakristan, machte dem Bischof mit der abgetretenen Nase noch drollige Cyküsen, wobei sie sich seinen etwaigen Gegenbesuch höflichst verbat, und als wir an den Weihkessel gelangten, wollte sie mich durchaus wieder in einen Esel verwandeln.

War es nun wirkliche Stimmung, die der Ort einflößte, oder wollte ich diesen Spaß, der mich im Grunde verdroß, so scharf als möglich ablehnen, genug ich warf mich in das gehörige Pa=

thos und sprach:

"Mhladh, ich liebe keine Religionsverächterinnen. Schöne Frauen, die keine Religion haben, sind wie Blumen ohne Dust; sie gleichen jenen kalten, nüchternen Tulpen, die uns aus ihren chinesischen Porzellantöpsen so porzellanhaft ansehen und, wenn sie sprechen könnten, uns gewiß auseinandersehen würden, wie sie ganz natürlich aus einer Zwiebel entstanden sind, wie es hinzreichend sei, wenn man hienieden nur nicht übel riecht, und wie übrigens, was den Dust betrifft, eine vernünstige Blume gar keines Dustes bedars."

Schon bei dem Wort Tulpe geriet Mchlady in die heftigsten Bewegungen, und während ich sprach, wirkte ihre Idiospukrasie gegen diese Blume so stark, daß sie sich verzweiflungsvoll die Ohren zuhielt. Zur Hälfte war es wohl Komödie, zur Hälfte aber auch wohl pitierter Ernst, daß sie mich mit bitterem Blicke ansah und aus Herzensgrund spottscharf mich sing: "Und Sie, teure Blume, welche von den vorhandenen Religionen haben Sie?"

"Ich, Mylady, ich habe sie alle, der Dust meiner Seele steigt in den Himmel und betäubt selbst die ewigen Götter!"

Kapitel XII.

Indem Signora unfer Gefpräch, das wir größtenteils auf Englisch führten, nicht verstehen konnte, geriet sie, Gott weiß wie! auf den Gedanken, wir stritten über die Borguglichkeit un= ferer respektiven Landsleute. Sie lobte nun die Engländer ebenso wie die Deutschen, obgleich sie im Herzen die ersteren für nicht klug und die letzteren für dumm hielt. Sehr schlecht dachte sie von den Preußen, deren Land, nach ihrer Geographie, noch weit über England und Deutschland hinausliegt, besonders schlecht dachte sie vom Könige von Preußen, dem großen Federigo, den ihre Feindin, Signora Seraphina, in ihrem Benefizballette vorig Jahr getanzt hatte; wie denn sonderbar genug dieser König, nämlich Friedrich der Große, auf den italienischen Theatern und im Gedächtnisse des italienischen Volks noch immer lebt.

"Nein", sagte Mylady, ohne auf Signoras süßes Gekose hin-zuhören, "nein, diesen Menschen braucht man nicht erst in einen Giel zu verwandeln; nicht nur, daß er jede zehn Schritte seine Gesinnung wechselt und sich beständig widerspricht, wird er jetzt sogar ein Bekehrer, und ich glaube gar, er ist ein verkappter Je-suit. Ich muß, meiner Sicherheit wegen, jest devote Gesichter schneiden, sonst gibt er mich an bei seinen Mitheuchlern in Christo, bei den heiligen Inquisitionsdilettanten, die mich in effigie vers brennen, da ihnen die Polizei noch nicht erlaubt, die Personen selbst ins Teuer zu wersen. Ach, ehrwürdiger Herr! glauben Sie nur nicht, daß ich so klug sei, wie ich aussehe, es sehlt mir durch= aus nicht an Religion, ich bin keine Tulpe, beileibe keine Tulpe, nur um des Himmels Willen keine Tulpe, ich will lieber alles glauben! Ich glaube jett schon das Hauptsächlichste, was in der

Bibel steht, ich glaube, daß Abraham den Isaak und Isaak den Jakob und Jakob wieder den Juda gezeugt hat, sowie auch, daß dieser wieder seine Schnur Tamar auf der Landstraße erkannt hat. Ich glaube auch, daß Lot mit feinen Töchtern zu viel ge= trunken. Ich glaube, daß die Fran des Potiphar den Rock des frommen Josephs in Banden behalten. Ich glaube, daß die bei= den Alten, die Susannen im Bade überraschten, sehr alt gewesen Außerdem glaub' ich noch, daß der Erzvater Jakob erst seinen Bruder und dann seinen Schwiegervater betrogen, daß König David dem Uria eine gute Anstellung bei der Armee ge= geben, daß Salomo sich tausend Weiber angeschafft und nachher gejammert, es sei alles eitel. Auch an die zehn Gebote glaube ich und halte sogar die meisten; ich lass' mich nicht gelüsten meines Rächften Ochsen, noch seiner Magd, noch seiner Ruh, noch seines Efels. Ich arbeite nicht am Sabbat, bem siebenten Tage, wo Gott geruht; ja, aus Vorsicht, da man nicht mehr genau weiß, welcher dieser siebente Ruhetag war, thue ich oft die ganze Woche nichts. Was aber gar die Gebote Christi betrifft, so übte ich immer das wichtigste, nämlich daß man jogar seine Feinde lieben soll denn ach! diejenigen Menschen, die ich am meisten geliebt habe, waren immer, ohne daß ich es wußte, meine schlimmsten Feinde."

"Um Gotteswillen, Mathilde, weinen Sie nicht!" rief ich, als wieder ein Ton der schmerzhaftesten Bitterkeit aus der heitersten Recerei, wie eine Schlange aus einem Blumenbeete, hervorschoß. Ich kannte ja diesen Ton, wobei das witzige Kristallherz der wunderbaren Fran zwar immer gewaltig, aber nicht lange erzitterte, und ich wußte, daß er ebenso leicht, wie er entsteht, auch wieder verscheucht wird, durch die erste beste lachende Bemerkung, die man ihr mitteilte, oder die ihr felbst durch den Sinn flog. Während sie, gelehnt an das Portal des Klosterhoses, die glühende Wange an die kalten Steine preste und fich mit ihren langen Haaren die Thränenspur aus den Augen wischte, suchte ich ihre aute Laune wieder zu erwecken, indem ich, in ihrer eignen Spott= weise, die arme Franscheska zu mustisizieren suchte und ihr die wichtigsten Nachrichten mitteilte über den Siebenjährigen Krieg. der sie so sehr zu interessieren schien, und den sie noch immer un= beendigt glaubte. Ich erzählte ihr viel Interessantes von dem großen Federigo, dem wißigen Camaschengott von Sanssouci, der die preußische Monarchie erfunden und in seiner Jugend recht hübsch die Flöte blies und auch französische Verse gemacht hat.

Franscheska frug mich, ob die Preußen oder die Deutschen siegen werden. Denn, wie schon oben bemerkt, sie hielt erstere für ein ganz anderes Volk, und es ist auch gewöhnlich, daß in Italien unter dem Namen Deutsche nur die Öftreicher verstanden werden. Signora wunderte sich nicht wenig, als ich ihr sagte, daß ich selbst lange Zeit in der Capitale della Prussia gelebt habe, näm= lich in Berelino, einer Stadt, die ganz oben in der Geographie liegt, unsern vom Eispol. Sie schanderte, als ich ihr die Gesah= ren schildberte, denen man dort zuweilen ausgesetzt ist, wenn einem die Eisbaren auf der Strafe begegnen. "Denn, liebe Franscheska", erklärte ich ihr, "in Spithergen liegen gar zu viele Bä-ren in Garnison, und diese kommen zuweilen auf einen Tag nach Berlin, um etwa aus Patriotismus den Bar und den Baffai'i zu feben oder einmal bei Beberman, im Café rohal, gut zu effen und Champagner zu trinken, was ihnen oft mehr Geld koftet, als sie mitgebracht; in welchem Falle einer von den Bären so lange dort angebunden wird, bis seine Kameraden zurückfehren und bezahlen, woher auch der Ausdruck ,einen Bären anbinden' ent= standen ift. Diele Baren wohnen in der Stadt selbst, ja man sagt, Berlin verdanke seine Entstehung den Bären und hieße ei-gentlich Bärlin. Die Stadtbären sind aber übrigens sehr zahm und einige darunter so gebildet, daß sie die schönsten Tragödien schreiben und die herrlichste Musik komponieren?. Die Wölfe sind dort ebenfalls häufig, und da sie, der Kälte wegen, Warschauer Schafpelze tragen, find fie nicht fo leicht zu erkennen. Schnee= gänse flattern dort umher und singen Bravour-Arien, und Renntiere rennen da herum als Kunstkenner. Übrigens leben die Ber-liner sehr mäßig und fleißig, und die meisten sitzen dis am Nabel im Schnee und schreiben Dogmatiken, Erbauungsbücher, Keli-gionsgeschichten sür Töchter gebildeter Stände, Katechismen, Predigten sür alle Tage im Jahr, Elohagedichte's und sind da-bei sehr moralisch, denn sie sitzen bis am Nabel im Schnee."

"Sind die Berliner benn Christen?" rief Signora voller

Berwundrung.

Die Brüder, der Dramatiker Michael Beer und der Komponist

Menerbeer.

¹ Einaktiges Singspiel nach dem Französtschen von Rarl Blum (1785-1844), ber seit 1822 Opernregiffeur und seit 1827 Direktor bes Königsstädter Theaters in Berlin war.

³ Gloah, hebräisch = Gott.

.. Es hat eine eigne Bewandtnis mit ihrem Christentum. Die= ses sehlt ihnen im Grunde ganz und gar, und sie find auch viel zu vernünftig, um es ernstlich auszunben. Aber da fie wiffen, daß das Chriftentum im Staate nötig ist, damit die Unterthanen hübsch demütig gehorchen und auch außerdem nicht zu viel ge= stohlen und gemordet wird, so suchen sie mit großer Beredsam= feit wenigstens ihre Rebenmenschen zum Christentume zu betehren, sie suchen gleichsam Remplacants in einer Religion, deren Aufrechthaltung sie wünschen, und deren strenge Ausübung ihnen selbst zu mühsam wird. In dieser Berlegenheit benuten fie den Diensteifer der armen Juden, diese muffen jest für sie Chriften werden, und da diefes Volk für Geld und gute Worte alles aus sich machen läßt, so haben sich die Juden schon so ins Christen= tum hineinexerziert, daß sie ordentlich schon über Unglauben schreien, auf Tod und Leben die Dreieinigkeit versechten, in den Hundstagen sogar daran glauben, gegen die Rationalisten wüten, als Missionare und Glaubensspione im Lande herumschleichen und erbauliche Trattätchen verbreiten, in den Kirchen am besten die Augen verdrehen, die scheinheiligsten Gesichter schneiden und mit jo viel hohem Beifalle frommeln', daß sich schon hie und da der Gewerbsneid regt und die älteren Meister des Handwerks schon heimlich klagen: das Christentum sei jekt gang in den Sän= den der Juden."

Kapitel XIII.

Wenn mich Signora nicht verstand, so wirst du, lieber Leser, mich gewiß besser verstehen. Auch Mhladh verstand mich, und dies Verständnis weckte wieder ihre gute Laune. Doch als ich — ich weiß nicht mehr ob mit ernsthastem Gesichte — der Meinung beipflichten wollte, daß das Volk einer bestimmten Religion besdürse, konnte sie wieder nicht umhin, mir in ihrer Weise entgegensauftreiten.

"Das Volk muß eine Religion haben!" rief sie. "Eifrig höre ich diesen Satz predigen von tausend dimmen und abertausend scheinheiligen Lippen —"

"Und bennoch ist es wahr, Mylady. Wie die Mutter nicht

¹ Heine dürfte hierbei an den Professor Neander gedacht haben (vgl. Bd. II, S. 453), der zu Göttingen als Sohn jüdischer Estern gesboren war und eigentlich David Mendel hieß.

alle Fragen des Kindes mit der Wahrheit beantworten kann, weil seine Fassungskraft es nicht erlaubt, so nuß auch eine positive Religion, eine Kirche vorhanden sein, die alle übersinnlichen Fragen des Volks, seiner Fassungskraft gemäß, recht sinnlich bestimmt beantworten kann."

"D weh! Doktor, eben Ihr Gleichnis bringt mir eine Geschichte ins Gedächtnis, die am Ende nicht günstig für Ihre Meinung sprechen würde. Als ich noch klein war, in Dublin —"

"Und auf dem Rücken lag —"

"Aber, Doktor, man kann doch mit Ihnen kein vernünstig Wort sprechen. Lächeln Sie nicht so unverschämt und hören Sie: Mis ich noch klein war, in Dublin, und zu Mutters Füßen faß, frug ich fie einst: was man mit den alten Vollmonden anfange. Liebes Kind', fagte die Mutter, die alten Vollmonde schlägt der liebe Gott mit dem Zuckerhammer in Stücke und macht daraus die kleinen Sterne. Man kann der Mutter diese offenbar falsche Erklärung nicht verdenken, denn mit den besten astronomischen Renntniffen hätte fie doch nicht vermocht, mir das gange Sonne=, Mond = und Sternesvitem auseinanderzuseten, und die über= sinnlichen Fragen beantwortete sie finnlich bestimmt. Es wäre aber doch besser gewesen, sie hätte die Erklärung für ein reiseres Alter verschoben oder wenigstens keine Lüge ausgedacht. Denn als ich mit der kleinen Lucie zusammen kam und der Vollmond am Simmel stand, und ich ihr erklärte, wie man bald kleine Sterne draus machen werde, lachte fie mich aus und fagte, daß ihre Großmutter, die alte D'Meara, ihr erzählt habe: ,die Boll= monde würden in der Hölle als Feuermelonen verzehrt, und da man dort keinen Zucker habe, müffe man Pfeffer und Salz drauf itreuen. Satte Lucie borher über meine Meinung, die etwas naiv evangelisch war, mich ausgelacht, so lachte ich noch mehr über ihre düfter katholische Ansicht, vom Auslachen kam es zu ernstem Streit, wir pufften uns, wir fragten uns blutig, wir bespuckten uns polemisch, bis der kleine D' Donnel aus der Schule fam und uns auseinander riß. Dieser Anabe hatte dort besseren Unterricht in der Himmelskunde genoffen, verstand sich auf Mathematik und belehrte uns ruhig über unsere beiderseitigen Frrtumer und die Thorheit unseres Streits. Und was gefchah? Wir beiden Mädchen unterdrückten vorderhand unferen Mei= nungsftreit und vereinigten uns gleich, um ben kleinen, ruhigen Mathematikus durchzuprügeln."

"Mylady, ich bin verdrieglich, denn Sie haben recht. Aber cs ist nicht zu ändern, die Menschen werden immer streiten über die Vorzüglichkeit derjenigen Religionsbegriffe, die man ihnen früh beigebracht, und der Vernünstige wird immer doppelt zu leiden haben. Einst war es freilich anders, da ließ fich keiner einfallen, die Lehre und die Feier seiner Religion besonders an= zupreisen oder gar fie jemanden aufzudringen. Die Religion war eine liebe Tradition, heilige Geschichten, Erinnerungsseier und Mufterien, überliefert von den Vorfahren, gleichsam Fami= liensafra des Bolfs, und einem Griechen wäre es ein Greuel gewesen, wenn ein Fremder, der nicht von seinem Geschlechte, eine Religionsgenoffenschaft mit ihm verlangt hätte; noch mehr würde er ce für eine Unmenschlichkeit gehalten haben, irgend jemand, durch Zwang oder Lift, dahin zu bringen, seine angeborene Reli= gion aufzugeben und eine fremde dafür anzunehmen. Da kam aber ein Bolf aus Agypten, dem Baterland der Krokodile und des Priestertums, und außer den Hautkrankheiten und den ge= stohleuen Gold= und Silbergeschirren brachte es auch eine foge= nannte positive Religion mit, eine sogenannte Kirche, ein Gerüste von Dogmen, an die man glauben, und heiliger Zeremonien, die man seiern mußte, ein Vorbild der späteren Staatsreligionen. Nun entstand bie Menschenmäkelei', bas Proselytenmachen, der Glaubenszwang und all jene heiligen Greuel, die dem Menschengeschlechte so viel Blut und Thränen gekostet."

"Goddam! diefes Urübelvolk!"

"D, Mathilbe, es ift längft verdammt und schleppt seine Ber= dammnisqualen durch die Jahrtausende. D, dieses Nappten! seine Fabrifate tropen der Zeit, seine Phramiden stehen noch immer unerschütterlich, seine Mumien sind noch so unzerstörbar wie sonst, und ebenso unverwüftlich ift jene Volkmumie, die über die Erde wandelt, eingewickelt in ihren uralten Buchftabenwindeln, ein verhärtet Stud Weltgeschichte, ein Gespenft, das zu seinem Unterhalte mit Wechseln und alten Sosen haudelt - Sehen Sie, Mylady. bort jenen alten Mann mit dem weißen Barte, deffen Spike fich wieder zu schwärzen scheint, und mit den geisterhaften Augen —"

"Sind bort nicht die Ruinen der alten Römergräber?"

"Ja, ebenda sist der alte Mann, und vielleicht, Mathilde, verrichtet er eben sein Gebet, ein schauriges Gebet, worin er seine Leiden bejammert und Bölker anklagt, die längst von der Erde verschwunden find und nur noch in Ammenmärchen leben — er aber, in seinem Schmerze, bemerkt kanm, daß er auf den Gräbern derjenigen Feinde sitht, deren Untergang er vom Himmel ersleht.

Kapitel XIV.

Ich sprach im vorigen Rapitel von den positiven Religionen nur, insofern fie als Kirchen unter den Namen Staatsreligionen noch besonders vom Staate privilegiert werden. Es gibt aber eine fromme Dialektik, lieber Leser, die dir aufs bündigste beweisen wird, daß ein Gegner des Rirchtums einer folchen Staats= religion auch ein Feind der Religion und des Staats fei, ein Feind Gottes und des Königs oder, wie die gewöhnliche Formel lantet: ein Feind des Throns und des Altars. Ich aber sage dir, das ist eine Lüge, ich ehre die innere Heiligkeit jeder Religion und unterwerfe mich den Intereffen des Staates. Wenn ich auch dem Anthropomorphismus nicht sonderlich huldige, so glaube ich doch an die Herrlichkeit Gottes, und wenn auch die Könige so thöricht find, dem Geiste des Volks zu widerstreben, oder gar so unedel find, die Organe desselben durch Zurücksetzungen und Verfolgungen zu kränken: so bleibe ich doch, meiner tiefsten Über= zeugung nach, ein Anhänger des Königtums, des monarchischen Bringips. Ich haffe nicht den Thron, sondern nur das windige Aldelgeziefer, das fich in die Rigen der alten Throne eingeniftet, und beffen Charakter uns Montesquien so genau schildert mit den Worten: "Chrgeiz im Bunde mit dem Dugiggange, die Gemeinheit im Bunde mit dem Hochmute, die Begierde, fich zu bereichern ohne Arbeit, die Abneigung gegen die Wahrheit, die Schmeichelei, der Verrat, die Treulofigkeit, der Wortbruch, die Berachtung der Bürgerpflichten, die Furcht vor Fürstentugend und das Interesse an Fürstenlaster!" Ich hasse nicht den Altar, sondern ich haffe die Schlangen, die unter dem Geriille der alten Altäre lauern; die argklugen Schlangen, die unschuldig wie Blu= men zu lächeln wiffen, während fie heimlich ihr Gift sprigen in den Relch des Lebens und Verleumdung zischen in das Ohr des frommen Beters, die gleißenden Würmer mit weichen Worten -

Mel in ore, verba lactis, Fel in corde, fraus in factis.

Eben weil ich ein Freund des Staats und der Religion bin, hasse ich jene Mißgeburt, die man Staatsreligion nennt, jenes seine. III. Spottgeschöpf, das aus der Buhlschaft der weltlichen und der geiftlichen Macht entstanden, jenes Maultier, das der Schimmel des Antichrists mit der Eselin Christi gezeugt hat. Gabe es keine solche Staatsreligion, keine Bevorrechtung eines Dogmas und eines Kultus, so ware Deutschland einig und ftark, und seine Söhne wären herrlich und frei. So aber ift unser armes Bater= land zerriffen durch Glaubenszwiespalt, das Bolk ist getrennt in seindliche Religionsparteien, protestantische Unterthanen hadern mit ihren katholischen Fürsten ober umgekehrt, überall Mißtrauen ob Kryptokatholizismus oder Kryptoprotestantismus, überall Verkegerung, Gesinnungsspionage, Bietismus, Mystizis= mus, Kirchenzeitungsschnüffeleien, Settenhaß, Betehrungssucht, und während wir über den Simmel streiten, gehen wir auf Erden zu Grunde. Ein Judifferentismus in religiösen Dingen wäre vielleicht allein im stande, uns zu retten, und durch Schwächer= werden im Glauben könnte Deutschland politisch erstarken.

Für die Religion felber, für ihr heiliges Wefen, ift es eben= so verderblich, wenn sie mit Privilegien bekleidet ift, wenn ihre Diener vom Staate vorzugsweise dotiert werden und zur Erhal= tung dieser Dotationen ihrerseits verpflichtet find, den Staat zu vertreten, und solchermaßen eine Hand die andere wäscht, die geistliche die weltliche und umgekehrt, und ein Wischwasch ent= fteht, der dem lieben Gott eine Thorheit und den Menschen ein Greul ist. Hat nun der Staat Gegner, so werden diese auch Teinde der Religion, die der Staat bevorrechtet, und die deshalb feine Alliierte ist; und selbst der harmlose Gläubige wird miß= trauisch, wenn er in der Religion auch politische Absicht wittert. Um widerwärtigsten aber ift der Hochmut der Briefter, wenn fie für die Dienste, die fie dem Staate zu leisten glauben, auch auf beffen Unterstützung rechnen dürfen, wenn sie für die geiftige Fessel, die sie ihm, um die Bölker zu binden, geliehen haben, auch über seine Bajonette verfügen können. Die Religion kann nie schlimmer finken, als wenn fie folchermagen zur Staatsreligion erhoben wird; es geht dann gleichsam ihre innere Unschuld ver= loren, und fie wird so öffentlich stolz wie eine deklarierte Mä= treffe. Freilich werden ihr dann mehr Huldigungen und Ehr= furchtsversicherungen dargebracht, sie feiert täglich neue Siege in glänzenden Prozeffionen, bei folchen Triumphen tragen waar bonapartistische Generale ihr die Rerzen vor, die ftolzesten Geifter schwören zu ihrer Fahne, täglich werden Ungläubige bekehrt und getauft — aber dies viele Wasseransgießen macht die Suppe nicht setter, und die neuen Rekruten der Staatsreligion gleichen den Soldaten, die Fallstass geworben — sie füllen die Kirche. Von Ausopsrung ist gar nicht mehr die Rede, wie Kausmanusdiener mit ihren Musterkarten, so reisen die Missionäre mit ihren Traktätchen und Bekehrungsbüchlein, es ist keine Gesahr mehr bei diesem Geschäfte, und es bewegt sich ganz in merkantilisch

ökonomischen Formen.

Rur solange die Religionen mit anderen zu rivalisieren haben und weit mehr verfolgt werden als felbst verfolgen, sind fie herrlich und ehrenwert, nur da gibt's Begeisterung, Aufopferung, Märtyrer und Palmen. Wie schön, wie heilig lieblich, wie heimlich füß war das Christentum der ersten Jahrhunderte, als es felbst noch seinem göttlichen Stifter glich im Seldentum des Leidens. Da war's noch die schöne Legende von einem heim= lichen Gotte, der in sanster Jünglingsgestalt unter den Balmen Baläftinas wandelte und Menschenliebe predigte und jene Freiheit= und Gleichheitslehre offenbarte, die auch später die Vernunft ber größten Denker als mahr erkannt hat, und die, als frangofisches Evangelium, unsere Zeit begeistert. Mit jener Religion Christi vergleiche man die verschiedenen Christenkumer, die in den verschiedenen Ländern als Staatsreligionen konstituiert worden, z. B. die rönnisch apostolisch katholische Kirche oder gar jenen Katholizismus ohne Poesie, den wir als High Church of England herrschen sehen, jenes fläglich morsche Glaubensstelett, worin alles blühende Leben erloschen ist! Wie den Gewerben ist auch den Religionen das Monopolspstem schädlich, durch freie Konfurrenz bleiben fie fraftig, und fie werden erft dann zu ihrer ursprünglichen Berrlichkeit wieder erblühen, sobald die politische Gleichheit der Gottesdienste, sozusagen die Gewerbefreiheit der Götter eingeführt wird.

Die edelsten Menschen in Europa haben es längst ausgesprochen, daß dieses das einzige Mittel ist, die Religion vor gänzelichem Untergang zu bewahren; doch die Diener derselben werden eher den Altar selbst ausopsern, als daß sie von dem, was darauf geopsert wird, das mindeste verlieren möchten; ebenso wie der Abel eher den Thron selbst und Hochdenzenigen, der hochdarauf sitt, dem sichersten Berderben überlassen würde, als daß er mit

¹ Bgl. "König Heinrich IV.", 1. Teil, 4. Aufzug, 2. Szene.

ernstlichem Willen die ungerechteste seiner Gerechtsame aufgabe. Ist doch das affektierte Interesse für Thron und Altar nur ein Possenspiel, das dem Volke vorgegankelt wird! Wer das Zunft= geheimnis belauert hat, weiß, daß die Pfaffen viel weniger als die Laien den Gott respektieren, den sie zu ihrem eignen Nuten, nach Willfür, aus Brot und Wort zu kneten wiffen, und daß die Abligen viel weniger, als es ein Roturier vermöchte, den König respektieren und sogar eben das Königtum, dem sie öffentlich so viele Ehrsurcht zeigen, und dem sie so viel Chrfurcht bei anderen zu erwerben suchen, in ihrem Berzen verhöhnen und verachten: wahrlich, sie gleichen jenen Leuten, die dem gaffenden Publikum in den Marktbuden irgend einen Herkules oder Riefen, oder Zwerg, ober Wilben, oder Fenerfresser, oder sonstig merkwürdigen Mann für Geld zeigen und beffen Stärke, Erhabenheit, Rühnheit, Unverleklichkeit oder, wenn er ein Zwerg ift, deffen Weisheit mit der übertriebensten Ruhmredigkeit auspreisen und dabei in die Trompete stoßen und eine bunte Jacke tragen, mahrend sie darunter, im Bergen, die Leichtgläubigkeit des ftaunenden Bolkes verlachen und den armen Hochgepriesenen verspotten, der ihnen aus Gewohnheit des täglichen Anblicks sehr uninteressant geworden, und deffen Schwächen und nur andreffierte Künfte fie allzu genau kennen.

Db der liebe Gott es noch lange dulden wird, daß die Pfaffen einen leidigen Popang für ihn ausgeben und damit Geld ber= dienen, das weiß ich nicht; — wenigstens würde ich mich nicht wundern, wenn ich mal im Hamb. Unpart. Korrespondenten läse: daß der alte Jehovah jedermann warne, keinem Menschen, es fei wer es wolle, nicht einmal seinem Sohne, auf seinen Namen Glauben zu schenken. Überzeugt bin ich aber, wir werden's mit der Zeit erleben, daß die Könige sich nicht mehr hergeben wollen zu einer Schaupuppe ihrer adligen Berächter, daß sie bie Etiketten brechen, ihren maxmornen Buden entspringen und unwillig von sich wersen den glänzenden Plunder, der dem Volke imponieren sollte, den roten Mantel, der scharfrichterlich abschreckte, den dia= mantenen Reif, den man ihnen über die Ohren gezogen, um fie ben Volksstimmen zu versperren, den goldnen Stock, den man ihnen als Scheinzeichen der Herrschaft in die Hand gegeben und die befreiten Könige werden frei sein wie andre Menschen, und frei unter ihnen wandeln, und frei fühlen und frei heuraten, und frei ihre Meinung bekennen, und das ist die Emanzivation der Rönige.

Kapitel XV.

Was bleibt aber den Aristokraten übrig, wenn sie der gekrönten Mittel ihrer Subsistenz beraubt werden, wenn die Könige ein Eigentum des Volks sind und ein ehrliches und sicheres Kegiment sühren durch den Willen des Volks, der alleinigen Quelle aller Macht? Was werden die Psassen beginnen, wenn die Könige einsehen, daß ein bischen Salböl keinen menschlichen Kopf guillotinensest machen kann, ebenso wie das Volk täglich mehr und mehr einsieht, daß man von Oblaten nicht satt wird? Nun sreizlich, da bleibt der Aristokratie und der Klerisei nichts übrig, als sich zu verbünden und gegen die neue Weltordnung zu kabalieren und zu intrigieren.

Bergebliches Bemühen! Eine flammende Riefin, schreitet die Zeit ruhig weiter, unbekümmert um das Geklässe bissiger Psässechen und Junkerlein da unten. Wie heulen sie jedesmal, wenn sie sich die Schnauze verbrannt an einem Fuße jener Riesin, oder wenn diese ihnen mal unversehens auf die Köpse trat, daß das obskure Gift herausspritzte! Ihr Grimm wendet sich dann um so tückischer gegen einzelne Kinder der Zeit, und ohnmächtig gegen die Masse, suchen sie an Individuen ihr seiges Mütchen zu kühlen.

Ach! wir miissen es gestehen, manch armes Kind der Zeit fühlt darum nicht minder die Stiche, die ihm lauernde Pfaffen und Junker im Dunkeln beizubringen wiffen, und ach! wenn auch eine Glorie fich zieht um die Wunden des Siegers, so bluten fie dennoch und schmerzen dennoch! Es ift ein seltsames Marthr= tum, das solche Sieger in unseren Tagen erdulden, es ist nicht abgethan mit einem fühnen Bekenntniffe, wie in früheren Zeiten, wo die Blutzeugen ein rasches Schafott fanden oder den jubeln= den Holzstoß. Das Wesen des Martyrtums, alles Irdische aufzuopsern für den himmlischen Spaß, ift noch immer dasselbe; aber es hat viel verloren von feiner innern Glaubensfreudiakeit. es wurde mehr ein resignierendes Ausdauern, ein beharrliches Uberdulden, ein lebenslängliches Sterben, und da geschieht es fogar, daß in grauen kalten Stunden auch die heiligften Märthrer vom Zweifel beschlichen werden. Es gibt nichts Entsetz= licheres als jene Stunden, wo ein Marcus Brutus zu zweifeln begann an der Wirklichkeit der Tugend, für die er alles geopfert! Und ach! jener war ein Römer und lebte in der Blütenzeit der Stoa; wir aber find modern weicheren Stoffes, und dazu sehen

wir noch das Gedeihen einer Philosophie, die aller Begeisterung nur eine relative Bedeutung zuspricht und sie somit in sich selbst veruichtet oder sie allenfalls zu einer selbstbewußten Donquichot=

terie neutralifiert!

Die fühlen und klugen Philosophen! Wie mitleidig lächeln fie herab auf die Selbstqualereien und Wahnsinnigkeiten eines armen Don Quichotte, und in all ihrer Schulweisheit merken fie nicht, daß jene Donguichotterie dennoch das Preisenswerteste des Lebens, ja das Leben felbst ift, und daß diese Donquichotterie die ganze Welt mit allem, was darauf philosophiert, musiziert, ackert und gähnt, zu kühnerem Schwunge beflügelt! Denn die große Volksmaffe mitsamt den Philosophen ist, ohne es zu wissen, nichts anders als ein toloffaler Sancho Panfa, der, trot all feiner nüchternen Prügelschen und hausbackner Verständigkeit, dem wahnsinnigen Ritter in allen seinen gefährlichen Abenteuern folgt, gelockt von der versprochenen Belohnung, an die er glaubt, weil er sie wünscht, mehr aber noch getrieben von der mystischen Ge= walt, die der Enthusiasmus immer ausübt auf den großen San= fen — wie wir es in allen politischen und religiösen Revolutio= nen und vielleicht täglich im kleinsten Ereignisse sehen können.

So z. B. du, lieber Leser, bist unwillfürlich der Sancho Pansa des verrückten Poeten, dem du durch die Fresahrten dieses Buches zwar mit Kopsschütteln solast, aber dennoch solast.

Rapitel XVI1.

Seltsam! "Leben und Thaten des scharssinnigen Junkers Don Duichotte von La Mancha, beschrieben von Miguel de Cervantes Saavedra" war das erste Buch, das ich gelesen habe, nachdem ich schon in ein verständiges Knabenalter getreten und des Buchstabenwesens einigermaßen kundig war. Ich erinnere mich noch ganz genau jener kleinen Zeit, wo ich mich eines frühen Morgens von Hause wegstahl und nach dem Hosgarten eilte, um dort unsgestört den Don Duichotte zu lesen. Es war ein schoner Maitag, lauschend im stillen Morgenlichte lag der blühende Frühling und ließ sich loben von der Nachtigall, seiner süßen Schmeichlerin, und diese sang ihr Loblied so karessierend weich, so schmeichlerin, und diese sang ihr Loblied so karessierend weich, so schmeichlerin,

Dieses ganze Kapitel hat Heine zu Anfang seiner Einleitung zum "Don Quichotte" wiederholt (vgl. Bb. VII dieser Ausgabe).

enthusiastisch, daß die verschämtesten Anospen aufsprangen, und die lüsternen Gräser und die duftigen Sonnenstrahlen sich hastiger tüßten, und Bäume und Blumen schauerten vor eitelem Ent= zücken. Ich aber fette mich auf eine alte moofige Steinbank in ber fogenannten Seufzerallee unfern des Wafferfalls und ergötte mein kleines Herz an den großen Abentenern des kühnen Ritters. In meiner kindischen Ehrlichkeit nahm ich alles für baren Ernst; so lächerlich auch dem armen Helden von dem Geschicke mitgespielt wurde, so meinte ich doch, das müsse so sein, das gehöre nun mal zum Seldentum, das Ausgelachtwerden ebensogut wie die Wunden des Leibes, und jenes verdroß mich ebensofehr, wie ich diese in meiner Seele mitfühlte. Ich war ein Kind und kannte nicht die Ironie, die Gott in die Welt hineingeschaffen und die der große Dichter in seiner gedruckten Kleinwelt nach= geahmt hatte — und ich konnte die bitterften Thränen vergießen, wenn der edle Ritter für all seinen Edelmut nur Undank und Prügel genoß; und da ich, noch ungeübt im Lesen, jedes Wort laut aussprach, so konnten Bögel und Bäume, Bach und Blumen alles mit anhören, und da solche unschuldige Naturwesen ebenso wie die Kinder von der Weltivonie nichts wissen, so hielten sie gleichfalls alles für baren Ernst und weinten mit über die Leisben des armen Ritters, sogar eine alte ausgediente Eiche schluchzte, und der Wassersall schüttelte hestiger seinen weißen Bart und schien zu schelten auf die Schlechtigkeit der Welt. Wir fühlten, daß der Heldensinn des Ritters darum nicht mindere Bewundrung verdient, wenn ihm der Löwe ohne Kampflust den Rücken kehrte, und daß seine Thaten um so preisenswerter, je schwächer und aus= gedorrter fein Leib, je morscher die Rüftung, die ihn schütte, und je armseliger der Klepper, der ihn trug. Wir verachteten den nie-drigen Pöbel, der den armen Helden so prügelroh behandelte, noch mehr aber den hohen Pöbel, der, geschmückt nit buntseidnen Mänteln, vornehmen Nedensarten und Herzogstiteln, einen Mann verhöhnte, der ihm an Geisteskraft und Edelsinn so weit über-legen war. Duscineas Ritter stieg immer höher in meiner Uch-tung und gewann immer mehr meine Liebe, je länger ich in dem wundersamen Buche las, was in demselben Garten täglich ge-schah, so daß ich schon im Herbste das Ende der Geschichte erreichte, — und nie werde ich den Tag vergessen, wo ich von dem fummervollen Zweikampse las, worin der Ritter so schmählich unterliegen mußte!

Es war ein trüber Tag, häßliche Nebelwolfen zogen dem grauen Himmel entlang, die gelben Blätter sielen schmerzlich von den Bäumen, schwere Thränentropsen hingen an den letzten Blu=men, die gar traurig welf die sterbenden Köpschen sensten, die Nachtigallen waren längst verschollen, von allen Seiten starrte mich an das Bild der Bergänglichseit, — und mein Herz wollte schier brechen, als ich las, wie der edle Ritter betäubt und zer=malmt am Boden lag und, ohne das Bisier zu erheben, als wenn er aus dem Grabe gesprochen hätte, mit schwacher kranker Stimme zu dem Sieger hinaussprach: "Dulcinea ist das schönste Weib der Welt und ich der unglücklichste Ritter aus Erden, aber es ziemt sich nicht, daß meine Schwäche diese Wahrheit verleugne — stoßt zu mit der Lanze, Kitter!"

Ach! dieser leuchtende Ritter vom silbernen Monde, der den mutigsten und edelsten Mann der Welt besiegte, war ein ver=

kappter Barbier!

Kapitel XVII.

Das ift nun lange her. Biele neue Lenze sind unterdessen hervorgeblüht, doch mangelte ihnen immer ihr mächtigster Reiz, denn ach! ich glaube nicht mehr den süßen Lügen der Nachtigall, der Schmeichlerin des Frühlings, ich weiß, wie schnell seine Herrelichseit verwelft, und wenn ich die jüngste Rosenknospe erblicke, sehe ich sie im Geiste schmerzrot aufblühen, erbleichen und von den Winden verweht. Überall sehe ich einen verkappten Winter.

In meiner Brust aber blüht noch jene flammende Liebe, die sich sehnsüchtig über die Erde emporhebt, abenteuerlich herumschwärmt in den weiten, gähnenden Käumen des Himmels, dort zurückgestoßen wird von den kalten Sternen, und wieder heimssinkt zur kleinen Erde, und mit Seuszen und Jauchzen gestehen muß, daß es doch in der ganzen Schöpfung nichts Schöneres und Bessers gibt als das Herz der Menschen. Diese Liebe ist die Begeisterung, die immer göttlicher Art, gleichviel ob sie thörichte oder weise Handlungen verübt — Und so hat der kleine Knabe teineswegs unnütz seine Thränen verschwendet, die er über die Leiden des närrischen Kitters vergoß, ebensowenig wie späterhin der Jüngling, als er manche Nacht im Studierstübchen weinte

^{1 &}quot;Don Duichotte", Bb. II, Kap. 64.

über den Tod der heiligsten Freiheitshelden, über König Agis1 von Sparta, über Cajus und Tiberius Gracchus? von Rom, über Jefus von Jerusalem und über Robespierre und Saint-Just von Paris. Jest, wo ich die Toga virilis angezogen und selbst ein Mann fein will, hat das Weinen ein Ende, und es gilt zu handeln wie ein Mann, nachahmend die großen Vorgänger und will's Gott! künstig ebenfalls beweint von Knaben und Jünglingen. Ja, diese sind es, auf die man noch rechnen kann in unserer kalten Zeit, denn diese werden noch entzündet von dem glühenden Hauche, der ihnen aus den alten Büchern entgegen= weht, und deshalb begreisen sie auch die Flammenherzen der Gegenwart. Die Jugend ist uneigennützig im Denken und Fühlen, und denkt und fühlt deshalb die Wahrheit am tiefsten, und geizt nicht, wo es gilt eine fühne Teilnahme an Bekenntnis und That. Die älteren Leute sind selbstsüchtig und kleinsinnig; sie denken mehr an die Interessen ihrer Kapitalien als an die Interessen der Menschheit; sie lassen ihr Schifflein ruhig fortschwimmen im Rinnstein des Lebens und kummern sich wenig um den Seemann, der auf hohem Meere gegen die Wellen kämpft; oder sie erkriechen mit klebrichter Beharrlichkeit die Höhe des Bürgermeistertums oder der Präsidentschaft ihres Klubs und zucken die Achsel über die Hervenbilder, die der Sturm hinabwarf von der Säule des Ruhms, und dabei erzählen sie vielleicht: daß sie selbst in ihrer Jugend ebenfalls mit dem Kopf gegen die Wand gerennt seien, daß fie sich aber nachher mit der Wand wieder versöhnt hätten, denn die Wand sei das Absolute, das Gesetzte, das an und sür sich Seiende, das, weil es ist, auch vernünstig ist, weshalb auch derjenige unvernünstig ist, welcher einen allerhöchst vernünstigen, unwidersprechbar seienden, festgesetzen Absolutismus nicht ertra=

¹ Agis IV., seit 244 v. Chr. König von Sparta, strebte nach Wieberherstellung der alten Versassung und geordneter Besitzverhältnisse in seinem Lande, unterlag aber den schnöbesten Känken und ward im Jahre 240 erdrosselt.

² Tiberius Sempronius Grachus fiel 133, Gajus 121 v. Chr. Beide strebten nach demselben Ziele, die Macht des Senats, der Umtsaristokratie, zu untergraben und gerechtere Besitzverhältnisse herz beizuführen. Agl. oben, S. 262.

³ Hinweisungen auf die Hegelsche Philosophie; ein Hauptsat derselben ift der, daß alles Wirkliche vernünftig und alles Vernünftige wirklich sei.

gen will. Ach! diese Verwerflichen, die uns in eine gelinde Knechtsschaft hineinphilosophieren wollen, sind immer noch achtenswerter als jene Verworsenen, die bei der Verteidigung des Despotismus sich nicht einmal auf vernünftige Vernunftgründe einlassen, sons dern ihn geschichtskundig als ein Gewohnheitsrecht versechten, woran sich die Menschen im Lause der Zeit allmählich gewöhnt hätten, und das also rechtsgültig und gesetztästig unumstößlich sei. Uch! ich will nicht wie Ham die Decke ausheben von der

Ach! ich will nicht wie Ham die Decke aufheben von der Scham des Vaterlandes, aber es ist entsetlich, wie man's bei uns verstanden hat, die Sklaverei sogar geschwähig zu machen, und wie deutsche Philosophen und Historiker ihr Gehirn abmartern, um jeden Despotismus, und sei er noch so albern und tölepelhaft, als vernünstig oder als rechtsgültig zu verteidigen. Schweigen ist die Ehre der Sklaven, sagt Tacitus; jene Philosophen und Historiker behaupten das Gegenteil und zeigen auf die Ehrenbändchen in ihrem Knopsloch.

Bielleicht habt ihr doch recht, und ich bin nur ein Don Duichotte, und das Lesen von allerlei wunderbaren Büchern hat mir den Kopf verwirrt, ebenso wie dem Junker von La Mancha, und Jean Jacques Rousseau war mein Amadis von Gallien¹, Mirabeau war mein Roldau² oder Agramanth², und ich habe mich zu sehr hineinstudiert in die Heldenthaten der französischen Paladine und der Taselrunde des Nationalkonvents. Freilich, mein Wahnsinn und die siren Ideen, die ich aus jenen Büchern gesschöpst, sind von entgegengesetzter Art als der Wahnsinn und die siren Ideen des Manchaners; dieser wollte die untergehende Ritzerzeit wiederherstellen, ich hingegen will alles, was aus jener Beit noch übriggeblieben ist, jest vollends vernichten, und da

¹ Amadis, einer der berühmtesten Nitterromane, wahrscheinlich um 1370 von einem Portugiesen, Basco de Lobeira, verfaßt, dann um das Jahr 1500 ins Spanische übertragen und von hier aus in viele andere Litteraturen übergegangen. Es ist ein Buch voll der unglaublichsten Abenteuer.

² Anspielung auf die Sage von den Haimonskindern, die Heine aus der Darstellung in J. Görres' "Teutschen Volksbüchern" (Heidelberg 1807), S. 99—131, kennen gelernt haben dürste. Roldan ist wahrscheinzlich nur Drucksehler für Roland, der auch in dieser Sage als der tapferste Held, gleich dem Achilleus der Alten, hervortritt (Görres, S. 103); Agramanth aber ist der Zauberer Malagys von Aigremont, der an Verschlagenheit, Kunst und Erfahrung dem Odysseus gleichkommt (Görres, S. 104).

handeln wir also mit ganz verschiedenen Ansichten. Mein Kollege sah Windmühlen für Riesen an, ich hingegen kann in unseren heutigen Riefen nur prahlende Windmühlen sehen; jener sah lederne Weinschläuche für mächtige Zauberer au, ich aber sehe in unseren jezigen Zauberern nur den ledernen Weinschlauch; jener hielt Bettlerherbergen für Kastelle, Eseltreiber für Kavaliere. Stallbirnen für Hofdamen, ich hingegen halte unfre Raftelle nur für Lumpenherbergen, unfre Kavaliere nur für Geltreiber, unfere Hofdamen nur für gemeine Stalldirnen; wie jener eine Buppen= fomödie für eine Staatsaftion hielt, so halte ich unfre Staats= aktionen für leidige Buppenkomödien — doch ebenso tapfer wie der tapfere Manchaner schlage ich drein in die hölzerne Wirt= schaft. Ach! solche Heldenthat bekömmt mir oft ebenso schlecht wie ihm, und ich muß, ebenso wie er, viel erdulden für die Ehre meiner Dame. Wollte ich fie verleugnen, aus eitel Furcht ober schnöder Gewinnsucht, so könnte ich behaglich leben in dieser seien= den vernünftigen Welt, und ich würde eine schöne Maritorne zum Alltare führen, und mich einsegnen laffen von feiften Zauberern, und mit edlen Geltreibern bankettieren, und gefahrlose Novellen und sonstige kleine Sklavchen zeugen! Statt beffen, geschmückt mit den drei Farben meiner Dame, muß ich beständig auf der Menfur liegen und mich durch unfägliches Drangfal durchschlagen, und ich ersechte keinen Sieg, ber mich nicht auch etwas Herzblut kostet. Tag und Nacht bin ich in Nöten; denn jene Teinde sind so tückisch, daß manche, die ich zu Tode getroffen, fich noch immer ein Air gaben, als ob fie lebten, und, in alle Ge= stalten sich verwandelnd, mir Tag und Nacht verleiden konnten. Wieviel Schmerzen habe ich durch solchen fatalen Spuk schon erdulden müssen! Wo mir etwas Liebes blühte, da schlichen fie hin, die heimtückischen Gespenster, und knickten fogar die unschuldigiten Anofpen. Überall, und wo ich es am wenigsten vermuten follte, entdecke ich am Boden ihre filbriate Schleimfbur, und nehme

¹ Name einer afturischen Dienstmagd in Cervantes' "Don Quischotte". Sie ist im 16. Kapitel des 1. Teils folgendermaßen beschrieben: "Nun diente in eben der Schenke eine afturische Dirne mit breitem Gessicht, flachem Hinterkopfe und Stumpfnase, die auf einem Auge schielte und mit dem andern auch nicht recht sah. Indes die Reize ihrer Person ersetzen diesen Mangel. Denn sie maß von der Ferse bis zum Scheitelkaum etwas über vier Fuß, und dabei machte ein kleines Übergewicht sinter der Schulter, daß sie mehr zur Erde sehen mußte, als ihr lieb war."

ich mich nicht in acht, so kann ich verderblich ausgleiten, sogar im Hause der nächsten Lieben. Ihr mögt lächeln und folche Be= forgnis für eitel Einbildungen, gleich denen des Don Quichotte, halten. Aber eingebildete Schmerzen thun darum nicht minder weh, und bildet man sich ein, etwas Schierling genossen zu haben, to kann man die Auszehrung bekommen, auf keinen Fall wird man davon fett. Und daß ich fett geworden fei, ift eine Berleum= dung, wenigstens habe ich noch teine fette Sinetur erhalten, und ich hätte doch die dazu gehörigen Talente. Auch ist von dem Fett der Betterschaft nichts an mir zu verspüren. Ich bilde mir ein, man habe alles mögliche angewendet, um mich mager zu halten; als mich hungerte, da fütterte man mich mit Schlangen, als mich dürstete, da tränkte man mich mit Wermut, man gog mir die Hölle ins Berg, daß ich Gift weinte und Feuer feufzte, man troch mir nach bis in die Träume meiner Nächte — und da sche ich fie, die grauenhaften Larven, die noblen Lakaiengesichter mit flet= schenden Bähnen, die drohenden Bankiernafen, die tödlichen Augen. die aus den Kapuzen hervorstechen, die bleichen Manschettenhände mit blanken Meffern -

Auch die alte Frau, die neben mir wohnt, meine Wandnachbarin, hält mich für verrückt und behauptet, ich spräche im Schlase das wahnsinnigste Zeug, und die vorige Nacht habe sie deutlich gehört, daß ich rief: "Dulcinea ist das schönste Weib der Welt und ich der unglücklichste Ritter auf Erden, aber es ziemt sich nicht, daß meine Schwäche diese Wahrheit verlenane

-- ftoßt zu mit der Lanze, Ritter!"

Spätere Nachschrift.

(November 1830.)

Ich weiß nicht, welche sonderbare Pietät mich davon abhielt, einige Ausdrücke, die mir bei späterer Durchsicht der vorstehenden Blätter etwas allzuherbe erschienen, im mindesten zu ändern. Das Manustript war schon so gelb verblichen wie ein Toter, und ich hatte Scheu, es zu verstümmeln. Alles verzährt Geschriebene hat solch inwohnendes Recht der Unverletzlichkeit, und gar diese Blätter, die gewissermaßen einer dunkeln Bergangenheit angebören. Denn sie sind fast ein Jahr vor der dritten bourbonischen Hedschira geschrieben, zu einer Zeit, die weit herber war als der

herbste Ausdruck, zu einer Zeit, wo es den Anschein gewann, als könnte der Sieg der Freiheit noch um ein Jahrhundert verzögert werden. Es war wenigstens bedenklich, wenn man sah, wie un= sere Ritter so sichere Gesichter bekamen, wie sie die verblagten Wappen wieder frischbunt anstreichen ließen, wie sie mit Schild und Speer zu München und Potsbam turnierten, wie fie fo ftolz auf ihren hohen Roffen fagen, als wollten fie nach Quedlinburg reiten, um sich neu auflegen zu lassen bei Gottsried Bassen 1. Noch unerträglicher waren die triumphierend tückischen Augelein unserer Pfäffelein, die ihre langen Ohren so schlau unter der Kapuze zu verbergen wußten, daß wir die verderblichsten Kniffe erwar= teten. Man konnte gar nicht vorher wissen, daß die edlen Ritter ihre Pfeile so kläglich verschießen würden, und meistens anonym oder wenigstens im Davonjagen, mit abgewendetem Gesichte, wie fliehende Baschkiren. Ebensowenig konnte man vorher wissen, daß die Schlangenlist unserer Pfäffelein so zu schanden werde ach! es ist fast Mitleiden erregend, wenn man sieht, wie schlecht sie ihr bestes Gift zu brauchen wissen, da sie uns aus Wut in großen Stücken den Arsenik an den Ropf werfen, statt ihn lot= weis und liebevoll in unsere Suppen zu schütten, wenn man sieht, wie sie aus der alten Kinderwäsche die verjährten Windeln ihrer Teinde hervorkramen, um Unrat zu erschnüfseln, wie sie sogar die Bäter ihrer Teinde aus dem Grabe hervorwühlen, um nachzusehen, ob sie etwa beschnitten waren — D der Thoren! die da meinen, entdeckt zu haben, der Löwe gehöre eigentlich zum Rakengeschlecht, und die mit dieser naturgeschichtlichen Entdeckung noch fo lang' herumzischen werden, bis diegroße Rate das exungue leonem an ihrem eignen Fleische bewährt! D der obsturen Wichte, die nicht eher erleuchtet werden, bis fie felbst an der Laterne hängen! Mit den Gedärmen eines Cfels möchte ich meine Leier besaiten, um sie nach Würden zu befingen, die geschorenen Dummköpse!

Eine gewaltige Lust ergreift mich! Während ich sike und schreibe, erklingt Musik unter meinem Fenster, und an dem elegischen Grimm der langgezogenen Melodie erkenne ich jene Marseiller Humne, womit der schöne Barbaroux² und seine Gefährs

¹ Gottfried Basse (1778—1825), deutscher Buchhändler, der namentlich viele Romane für die unterste Bolksklasse sowie andre derbs populäre Schriften verlegte. Auch die falschen "Wanderjahre Wilhelm Meisters" erschienen bei ihm.

² Charles Barbaroux aus Marseille (1767-94), einer ber

ten die Stadt Paris begrüßten, jener Auhreigen der Freiheit, bei dessen Dinen die Schweizer in den Tuilerien das Heimweh bekamen, jener triumphierende Todesgesang der Gironde, das alte,

füße Wiegenlied -

Welch ein Lied! Es durchschauert mich mit Feuer und Freude und entzündet in mir die glühenden Sterne der Begeisterung und die Kaketen des Spottes. Ja, diese sollen nicht sehlen bei dem großen Feuerwerk der Zeit. Klingende Flammenströme des Gesanges sollen sich ergießen von der Höhe der Freiheitslust in kühnen Kaskaden, wie sich der Ganges herabstürzt vom Himaslang! Und du, holde Satyra, Tochter der gerechten Themis und des bockssüßigen Pan, leih mir deine Hise, du bist ja mütterslicher Seite dem Titanengeschlechte entsprossen und hasselt gleich mir die Feinde deiner Sippschaft, die schwächlichen Usurpatoren des Olymps. Leih mir das Schwert deiner Mutter, damit ich sie richte, die verhaßte Brut, und gib mir die Pickelsste deines Vaters, damit ich sie zu Tode pseise —

Schon hören sie das tödliche Pseisen, und es ergreift sie der panische Schrecken, und sie entfliehen wieder in Tiergestalten wie

damals, als wir den Belion stülpten auf den Offa -

Aux armes, citoyens!

Man thut uns armen Titanen sehr unrecht, als man die düstre Wildheit tadelte, womit wir bei jenem Himmelssturm heraustodten — ach, da unten im Tartaros, da war es grauenshaft und dunkel, und da hörten wir nur Cerberusgeheul und Kettengeklirr, und es ist verzeihlich, wenn wir etwas ungeschlacht erschienen in Bergleichung mit jenen Göttern comme il faut, die sein und gesittet in den heiteren Salons des Olymps so viel lieblichen Rektar und süße Musenkonzerte genossen.

Ich kann nicht weiter schreiben, denn die Musik unter meinem Fenster berauscht mir den Kopf, und immer gewaltiger greist

herauf der Refrain:

Aux armes, citoyens!

bebeutenbsten unter den Girondisten. Da er der Herrschaft Marats und Robespierres entgegenstrebte, ward er im Mai des Jahres 1793 verbannt und nach langen Fresahrten im Juni 1794 in Vordeaux guillotiniert. Die Marseillaise, die Rouget de Lisse (1760—1836) im Jahre 1792 versaßt hatte, ward in Paris zuerst durch die aus Marseille berusenen Freunde Barbaroux' bekannt und erhielt daher ihren Namen.

Englische Fragmente.

1828.

Glückseliges Albion! lustiges Alt-England! warum verließ ich dich? — Um die Gesellschaft von Gentlemen zu fliehen und unter Lumpengesindel der einzige zu sein, der mit Bewußtsein lebt und handelt?

"Die ehrlichen Leute" von 2B. Alexis.

¹ Die Frzählung befindet sich in W. Alexis' "Gesammelten Novellen", Bb. II (Berlin 1830), S. 1—89. Obige Stelle steht auf S. 72.

Gefpräch auf der Themfe.

Der gelbe Mann stand neben mir auf dem Verdeck, als ich die grünen User der Themse erblickte und in allen Winkeln meiner Seele die Nachtigallen erwachten. "Land der Freiheit", rief ich, "ich grüße dich! — Sei mir gegrüßt, Freiheit, junge Sonne der verjüngten Welt! Jene ältere Sonnen, die Liebe und der Glaube, find welt und kalt geworden und können nicht mehr leuchten und wärmen. Berlaffen find die alten Murtenwäl= der, die einst so überbevölkert waren, und nur noch blöde Tur= teltauben niften in den zärtlichen Bufchen. Es sinken die alten Dome, die einst von einem übermütig frommen Geschlechte, das seinen Glauben in den Himmel hineinbauen wollte, so riesenhoch aufgetürmt wurden; sie sind morsch und verfallen, und ihre Göt= ter glauben an fich felbst nicht mehr. Diese Götter find abgelebt, und unsere Zeit hat nicht Phantafie genug, neue zu schaffen. Alle Rraft der Menschenbruft wird jett zu Freiheitsliebe, und die Freiheit ist vielleicht die Religion der neuen Zeit, und es ist wie= der eine Religion, die nicht den Reichen gepredigt wurde, sondern den Armen, und sie hat ebenfalls ihre Evangelisten, ihre Mar= threr und ihre Ischariots!"

"Junger Enthusiast", sprach der gelbe Mann, "Sie werden nicht finden, was Sie suchen. Sie mögen recht haben, daß die Freiheit eine neue Religion ist, die sich über die ganze Erde verbreitet. Aber wie einst jedes Bolk, indem es das Christentum annahm, solches nach seinen Bedürsnissen und seinem eigenen Charafter modelte, so wird jedes Bolk von der neuen Religion, von der Freiheit, nur dasjenige annehmen, was seinen Lokal=

bedürfnissen und seinem Nationalcharafter gemäß ift.

"Die Engländer sind ein hänsliches Volk, sie leben ein bez grenztes, umfriedetes Familienleben; im Kreise seiner Angehörizen seine. III. 28

durch seine angeborene gesellschaftliche Unbeholsenheit außer dem Hause versagt ist. Der Engländer ist daher mit jener Freiheit zusrieden, die seine persönlichsten Rechte verbürgt und seinen Leib, sein Eigentum, seine Ehe, seinen Glauben und sogar seine Grillen unbedingt schützt. In seinem Hause ist niemand freier als ein Engländer, um mich eines berühmten Ausdrucks zu bedienen, er ist König und Bischof in seinen vier Psählen, und nicht unrichtig ist sein gewöhnlicher Wahlspruch: "My house is my castle."

Sit nun bei den Englandern das meiste Bedürfnis nach berfönlicher Freiheit, so möchte wohl der Franzose im Notfall diese entbehren können, wenn man ihm nur jenen Teil der allgemeinen Freiheit, den wir Gleichheit nennen, vollauf genießen laffen. Die Franzosen sind kein häusliches Bolk, sondern ein geselliges, sie lieben kein schweigendes Beisammensitzen, welches fie une conversation anglaise nennen, fie laufen plaudernd vom Raffeehaus nach dem Kafino, vom Kafino nach den Salons, ihr leichtes Champagnerblut und angeborenes Umgangstalent treibt sie zum Gefellschaftsleben, und deffen erfte und lette Bedingung, ja def= fen Seele ist: die Gleichheit. Mit der Ausbildung der Gesell= schaftlichkeit in Frankreich mußte daher auch das Bedürfnis der Gleichheit entstehen, und wenn auch der Grund der Revolution im Budget zu suchen ift, so wurde ihr doch zuerst Wort und Stimme verliehen von jenen geistreichen Roturiers, die in den Salons von Baris mit der hohen Nobleffe scheinbar auf einem Fuße der Gleichheit lebten und doch dann und wann, sei es auch nur durch ein kaum bemerkbares, aber desto tiefer verlekendes Feudallächeln, an die große, schmachvolle Ungleichheit erinnert wurden; - und wenn die Canaille roturiere sich die Freiheit nahm, jene hohe Roblesse zu köpsen, so geschah dieses vielleicht weniger, um ihre Güter als um ihre Ahnen zu erben und ftatt der bürgerlichen Ungleichheit eine adlige Gleichheit einzuführen. Daß dieses Streben nach Gleichheit das Hauptprinzip der Revolution war, dürsen wir um so mehr glauben, da die Franzosen sich bald glücklich und zufrieden fühlten unter der Herrschaft ihres arogen Raifers, der, ihre Unmundigkeit beachtend, all ihre Freiheit unter seiner strengen Kuratel hielt und ihnen nur die Freude einer völligen, ruhmvollen Gleichheit überließ.

"Weit geduldiger als der Franzose erträgt daher der Engländer den Anblick einer bevorrechteten Aristokratie; er tröstet sich, daß er selbst Nechte besitzt, die es jener unmöglich machen,

ihn in seinen häuslichen Komforts und in seinen Lebensanfprüchen zu ftören. Auch trägt jene Aristofratie nicht jene Rechte zur Schau wie auf dem Kontinente. In den Straffen und öffent= lichen Bergnügungsfälen Londons sieht man bunte Bänder nur auf den Hauben der Weiber und goldne und filberne Abzeichen nur auf den Röcken der Lakaien. Auch jene schöne, bunte Livree, die bei uns einen bevorrechteten Wehrstand ankundigt, ift in England nichts weniger als eine Chrenauszeichnung; wie ein Schauspieler sich nach der Vorstellung die Schminke abwischt, so eilt auch der englische Offizier, fich seines roten Rocks zu entledigen, sobald die Dienststunde vorüber ist, und im schlichten Rock eines Gentleman ift er wieder ein Gentleman. Nur auf dem Theater zu St. James gelten jene Dekorationen und Roftume, die aus dem Kehricht des Mittelalters ausbewahrt worden: da flattern die Ordensbänder, da blinken die Sterne, da rauschen die seidenen Hofen und Atlasschleppen, da knarren die goldnen Sporen und altfranzösischen Redensarten, da bläht sich der Ritter, da spreizt sich das Fräulein. — Aber was kummert einen freien Engländer die Hofkomödie zu St. James! wird er doch nie da= von belästigt, und verwehrt es ihm ja niemand, wenn er in sei= nem Sause ebenfalls Komödie spielt und seine Sausoffizianten vor fich knieen läßt und mit dem Strumpfband der Röchin tanbelt - honny soit qui mal y pense.

"Was die Deutschen betrifft, so bedürfen sie weder der Freiheit noch der Gleichheit. Sie find ein spekulatives Volt, Ideologen, Vor= und Nachdenker, Träumer, die nur in der Vergangen= heit und in der Zukunft leben und keine Gegenwart haben. Engländer und Franzosen haben eine Gegenwart, bei ihnen hat jeder Tag seinen Kampf und Gegenkampf und seine Geschichte. Deutsche hat nichts, wosür er tämpfen follte, und da er zu mut= maßen begann, daß es doch Dinge geben könne, deren Besit wün= schenswert wäre, so haben wohlweise feine Philosophen ihn gelehrt, an der Existens solcher Dinge zu zweifeln. Es läßt fich nicht leugnen, daß auch die Deutschen die Freiheit lieben. Aber anders wie andere Bölfer. Der Engländer liebt die Freiheit wie sein rechtmäßiges Weib, er besitt sie, und wenn er sie auch nicht mit absonderlicher Zärtlichkeit behandelt, so weiß er sie doch im Notfall wie ein Mann zu verteidigen, und wehe dem rotgeröckten Burschen, der fich in ihr heiliges Schlafgemach drängt — fei es als Gallant oder als Scherge. Der Franzofe liebt die Freiheit wie

feine erwählte Braut. Er glüht für fie, er flammt, er wirft fich zu ihren Füßen mit den überspanntesten Beteuerungen, er schlägt sich für fie auf Tod und Leben, er begeht für fie taufenderlei Thorhei= ten. Der Deutsche liebt die Freiheit wie seine alte Großmutter."

Gar wunderlich find doch die Menschen! Im Baterlande brummen wir, jede Dummheit, jede Verkehrtheit dort verdrießt uns, wie Knaben möchten wir täglich davonlaufen in die weite Welt; sind wir endlich wirklich in die weite Welt gekommen, so ift und diese wieder zu weit, und heimlich sehnen wir uns oft wieder nach den engen Dummheiten und Verkehrtheiten der Beimat, und wir möchten wieder dort in der alten, wohlbekannten Stube sigen und uns, wenn es anginge, ein haus hinter den Ofen bauen und warm drin hocken und den "Allgemeinen Anzeiger der Deutschen" lesen. So ging es auch mir auf der Reise nach England. Raum verlor ich den Anblick der deutschen Rufte, so erwachte in mir eine kuriose Nachliebe für jeneteutonischen Schlafmützen= und Perückenwälder, die ich eben noch mit Unmut ver= laffen, umd als ich das Vaterland aus den Augen verloren hatte,

fand ich es im Berzen wieder.

Daher mochte wohl meine Stimme etwas weich klingen, als ich dem gelben Mann antwortete: "Lieber Herr, scheltet mir nicht die Deutschen! Wenn sie auch Träumer sind, so haben doch manche unter ihnen so schöne Träume geträumet, daß ich sie kaum ver= tauschen möchte gegen die wachende Wirklichkeit unserer Nachbaren. Da wir alle schlasen und träumen, so können wir viel= leicht die Freiheit entbehren; denn unsere Thrannen schlafen eben= falls und träumen bloß ihre Thrannei. Nur damals find wir erwacht, als die katholischen Römer unsere Traumfreiheit geraubt hatten; da handelten wir und siegten und legten uns wieder hin und träumten. O Berr! spottet nicht unserer Träumer, dann und wann, wie Somnambüle, sprechen fie Wunderbares im Schlafe, und ihr Wort wird Saat der Freiheit. Reiner kann absehen die Wendung der Dinge. Der spleenige Brite, seines Weibes iber= druffig, legt ihr vielleicht einst einen Strick um den Hals und bringt fie zum Berkauf nach Smithfield?. Der flatterhafte Franzose wird seiner geliebten Braut vielleicht treulos und verläßt

¹ Erschien seit 1791; 1793—1806 unter dem Titel: "Reichs : Anzeiger"; 1807-29 unter dem obigen Titel. 2 Großer Fleischmarkt in London.

sie und tänzelt singend nach den Hosbamen (courtisanes) seines königlichen Palastes (palais royal). Der Deutsche wird aber seine alte Großmutter nie ganz vor die Thüre stoßen, er wird ihr immer ein Plätzchen am Herde gönnen, wo sie den horchenden Kindern ihre Märchen erzählen kann — Wenn einst, was Gott verhüte, in der ganzen Welt die Freiheit verschwunden ist, so wird ein deutscher Träumer sie in seinen Träumen wieder entdecken."

Während nun das Dampfboot, und auf demfelben unfer Ge= spräch, den Strom hinaufschwamm, war die Sonne untergegan= gen, und ihre letten Strahlen beleuchteten das Sofpital zu Greenwich, ein imposantes palastaleiches Gebäude, das eigentlich aus zwei Flügeln besteht, deren Zwischenraum leer ist, und einen mit einem artigen Schlößlein gefronten, waldgrünen Berg den Vorbeifahrenden sehen läßt. Auf dem Waffer nahm jest das Gewühl der Schiffe immer zu, und ich wunderte mich, wie geschickt diese großen Fahrzeuge fich einander ausweichen. Da grüßt im Begegnen manch ernsthaft freundliches Gesicht, das man nie gesehen hat und vielleicht auch nie wieder sehen wird. Man fährt sich so nahe vorbei, daß man sich die Sande reichen könnte zum Will= komm und Abschied zu gleicher Zeit. Das Berz schwillt beim Anblick so vieler schwellenden Segel und wird wunderbar aufgeregt, wenn vom Ufer her das verworrene Summen und die serne Tanzmusik und der dumpse Matrosenlärm herandröhnt. Aber im weißen Schleier des Abendnebels verschwimmen allmählich die Konturen der Gegenstände, und sichtbar bleibt nur ein Wald von Mastbäumen, die lang und kahl emporragen.

Der gelbe Mann stand noch immer neben mir und schaute sinnend in die Höhe, als suche er im Nebelhimmel die bleichen Sterne. Noch immer in die Höhe schauend, legte er die Hand auf meine Schulter, und in einem Tone, als wenn geheime Gedanken unwillkürlich zu Worten werden, sprach er: "Freiheit und Gleichsheit! man sindet sie nicht hier unten und nicht einmal dort oben. Dort jene Sterne sind nicht gleich, einer ist größer und leuchtensder als der andere, keiner von ihnen wandelt srei, alle gehorchen sie vorgeschriebenen, eisernen Gesehen — Sklaverei ist im Hims

mel wie auf Erden."

"Das ist der Tower!" rief plöglich einer unserer Reisegefähreten, indem er auf ein hohes Gebäude zeigte, das aus dem nebelsbedeckten London wie ein gespenstisch dunkler Traum hervorstieg.

H.

London.

Ich habe das Merkwürdigste gesehen, was die Welt dem staunenden Geiste zeigen kann, ich habe es gesehen und staune noch immer — noch immer starrt in meinem Gedächtnisse dieser stei= nerne Wald von Häusern und dazwischen der drängende Strom lebendiger Menschengesichter mit all ihren bunten Leidenschaften, mit all ihrer grauenhaften Hast der Liebe, des Hungers und des

Haffes - ich spreche von London.

Schickt einen Philosophen nach London, beileibe keinen Poeten! Schickt einen Philosophen hin und stellt ihn an eine Ecke von Cheapside¹, er wird hier mehr lernen als aus allen Büchern der letzten Leipziger Messe; und wie die Menschenwogen ihn umzauschen, so wird auch ein Meer von neuen Gedanken vor ihm aussteigen, der ewige Geist, der darüber schwebt, wird ihn anwehen, die verborgensten Geheimnisse der gesellschaftlichen Ord nung werden sich ihm plöglich offenbaren, er wird den Pulsschlag der Welt hörbar vernehmen und sichtbar sehen — denn wenn London die rechte Hand der Welt ist, die thätige, mächtige rechte Hand, so ist jene Straße, die von der Börse nach Downingstreet führt, als die Bulsader der Welt zu betrachten.

Aber schickt keinen Voeten nach London! Dieser bare Ernst aller Dinge, diese kolossale Einförmigkeit, diese maschinenhafte Bewegung, diese Verdrieflichkeit der Freude felbst, dieses übertriebene London erdrückt die Phantasie und zerreift das Herz. Und wolltet ihr gar einen deutschen Voeten hinschicken, einen Tränmer, der vor jeder einzelnen Erscheinung stehen bleibt, etwa vor einem zerlumpten Bettelweib oder einem blanken Goldschmied= laden — o! dann geht es ihm erst recht schlimm, und er wird von allen Seiten fortgeschoben oder gar mit einem milden God damn! niedergeftoßen. God damn! das verdammte Stoken! Ich merkte bald, dieses Volk hat viel zu thun. Es lebt auf einem großen Fuße, es will, obgleich Futter und Kleider in seinem Lande teurer sind als bei uns, dennoch besser gesüttert und besser gekleidet sein als wir; wie zur Vornehmheit gehört, hat es auch große Schulden, dennoch aus Großprahlerei wirft es zuweilen seine Guineen zum Fenfter hinaus, bezahlt andere Bolter, daß fie

¹ Eine der belebtesten Straßen der City von London.

sich zu seinem Vergnügen herumboren, gibt dabei ihren respektiven Königen noch außerdem ein gutes Douceur — und deshalb hat John Bull Tag und Nacht zu arbeiten, um Geld zu solchen Außegaben anzuschaffen, Tag und Nacht muß er sein Gehirn anstrenegen zur Ersindung neuer Maschinen, und er sitzt und rechnet im Schweiße seines Angesichts und rennt und läuft, ohne sich viel umzuschen, vom Hafen nach der Börse, von der Börse nach dem Strand, und da ist es sehr verzeihlich, wenn er an der Ecke von Cheapside einen armen deutschen Poeten, der, einen Vilderladen angassend, ihm in dem Wege steht, etwas unsanst auf die Seite stößt. "God damn!"

Das Bild aber, welches ich an der Ccke von Cheapside angaffte, war der Übergang der Franzosen über die Beresina.

Als ich, aus dieser Betrachtung aufgerüttelt, wieder auf die tosende Straße blickte, wo ein buntscheckiger Knäul von Männern, Weibern, Kindern, Pferden, Postkutschen, darunter auch ein Leischenzug, sich brausend, schreiend, ächzend und knarrend dahinswälzte: da schien es mir, als sei ganz London so eine Beresinasbrücke, wo jeder in wahnsinniger Angst, um sein bischen Leben zu fristen, sich durchdrängen will, wo der kecke Keuter den armen Fußgänger niederstampst, wo derzenige, der zu Boden fällt, auf immer verloren ist, wo die besten Kameraden sühllos einer über die Leiche des andern dahineilen und Tausende, die, sterbensmatt und blutend, sich vergebens an den Planken der Brücke seistklamsmern wollten, in die kalte Eisgrube des Todes hinabstürzen.

Wie viel heiterer und wohnlicher ift es dagegen in unserem lieben Deutschland! Wie traumhaft gemach, wie sabbatlich ruhig bewegen sich hier die Dinge! Ruhig zieht die Wache auf, im ruhigen Sonnenschein glänzen die Uniformen und Häuser, an den Fliesen flattern die Schwalben, aus den Fenstern lächeln dicke Justizrätinnen, auf den hallenden Straßen ist Platz genug: die Hunde können sich gehörig anriechen, die Menschen können bequem stehen bleiben und über das Theater diskurieren und tief, tief grüßen, wenn irgend ein vornehmes Lümpchen oder Vizelümpschen, mit bunten Bändchen auf dem abgeschabten Röckchen, oder ein gepudertes, vergoldetes Hosmarschälken gnädig wiedersgrüßend vorbeitänzelt!

Ich hatte mir vorgenommen, über die Großartigkeit Londons,

¹ Bedeutendste Straße der City.

wovon ich so viel gehört, nicht zu erstaunen. Aber es ging mir wie dem armen Schulknaben, der sich vornahm, die Prügel, die er empfangen sollte, nicht zu sühlen. Die Sache bestand eigentslich in dem Umstande, daß er die gewöhnlichen Hiebe mit dem gewöhnlichen Stocke, wie gewöhnlich, auf dem Rücken erwartete und statt dessen eine ungewöhnliche Tracht Schläge auf einem ungewöhnlichen Plaze mit einem dünnen Röhrchen empfing. Ich erwartete große Paläste und sah nichts als lauter kleine Hauser. Aber eben die Gleichsormigkeit derselben und ihre unabsehbare

Menge imponiert so gewaltig.

Diese Säuser von Ziegelsteinen bekommen durch fenchte Luft und Kohlendampf gleiche Farbe, nämlich bräunliches Oliven= grün; sie sind alle von derselben Banart, gewöhnlich zwei oder drei Tenster breit, drei hoch und oben mit kleinen roten Schorn= steinen geziert, die wie blutig ausgeriffene Zähne aussehen, der= gestalt, daß die breiten, regelrechten Strafen, die fie bilden, nur zwei unendlich lange kafernenartige Bäuser zu sein scheinen. Dieses hat wohl seinen Grund in dem Umstande, daß jede englische Familie, und bestände sie auch nur aus zwei Bersonen, dennoch ein ganzes Haus, ihr eignes Kastell, bewohnen will und reiche Spekulanten, folchem Bedürfnis entgegenkommend, ganze Straffen bauen, worin fie die Häufer einzeln wieder verhöfern. In den Hauptstraßen der City, demjenigen Teil Londons, wo der Sit des Handels und der Gewerke, wo noch altertümliche Gebäude zwischen den neuen zerstreut sind, und wo auch die Borberseiten der Häufer mit ellenlangen Ramen und Zahlen, gewöhnlich goldig und relief, bis ans Dach bedeckt find: da ist jene charatteristische Einförmigkeit der Häuser nicht so auffallend, um so weniger, da das Auge des Fremden unaufhörlich beschäftigt wird durch den wunderbaren Anblick neuer und schöner Gegenstäude, die an den Fenstern der Raufläden ausgestellt find. Nicht bloß diese Gegen= stände selbst machen den größten Effekt, weil der Engländer alles, was er versertigt, auch vollendet liefert und jeder Luzusartikel, jede Aftrallampe und jeder Stiefel, jede Theekanne und jeder Weiberrock uns so finished und einladend entgegenglänzt: son= bern auch die Kunft der Aufstellung, Farbenkontrast und Mannia-

¹ Zu beutsch "Sternsampen", vervollkommte Argandsche Lampen mit hohlem Docht und einem ringförmigen Ölbehälter; jetzt längft durch bessere ersetzt.

faltigkeit gibt den englischen Kaufläden einen eignen Reiz; selbst die alltäglichsten Lebensbedürsnisse erscheinen in einem überraschensben Zauberglanze, gewöhnliche Eswaren locken uns durch ihre neue Beleuchtung, sogar rohe Fische liegen so wohlgesällig appreziert, daß uns der regenbogensarbige Glanz ihrer Schuppen erzöht, rohes Fleisch liegt wie gemalt auf saubern, bunten Porzelslantellerchen mit lachender Petersilie umkränzt, ja alles erscheint uns wie gemalt und mahnt uns an die glänzenden und doch so bescheidenen Bilder des Franz Mieris. Nur die Menschen sind nicht so heiter wie auf diesen holländischen Gemälden, mit den ernsthaftesten Gesichtern verkausen sie die lustigsten Spielsachen, und Zuschnitt und Farbe ihrer Kleidung ist gleichsörmig wie

ihre Häuser.

Auf der entgegengesetzten Seite Londons, die man das Weft= ende neunt, the west end of the town, und wo die vornehmere und minder beschäftigte Welt lebt, ift jene Einformigkeit noch vor= herrschender; doch gibt es hier ganze lange, gar breite Straßen, wo alle Häuser groß wie Baläste, aber äußerlich nichts weniger als ausgezeichnet find, außer daß man hier, wie an allen nicht gang ordinären Wohnhäusern Londons, die Fenster der ersten Etage mit eisengittrigen Balkonen verziert sieht und auch au rez de chaussée ein schwarzes Gitterwerk findet, wodurch eine in die Erde gegrabene Kellerwohnung geschüht wird. Auch findet man in diesem Teile der Stadt große Squares: Reihen von Säufern gleich den oben beschriebenen, die ein Biereck bilden, in deffen Mitte ein von schwarzem Eisengitter verschlossener Garten mit irgend einer Statue befindlich ift. Auf allen diefen Plagen und Stragen wird das Auge des Fremden nirgends beleidigt von baufälligen Bütten des Glends. Überall ftarrt Reichtum und Vornehmheit, und hineingedrängt in abgelegene Gäßchen und dunkle, seuchte Gänge wohnt die Armut mit ihren Lumpen und ihren Thränen.

Der Fremde, der die großen Straßen Londons durchwandert und nicht just in die eigentlichen Pöbelquartiere gerät, sieht da= her nichts oder sehr wenig von dem vielen Elend, das in London vorhanden ist. Nur hie und da, am Eingang eines dunklen Gäß= chens, steht schweigend ein zersetztes Weib, mit einem Säugling

¹ Frans van Mieris (1635—81), bekannter holländischer Masler, der meist Szenen aus dem kleinbürgerlichen Leben mit großer Feinsheit darstellte.

an der abgehärmten Bruft, und bettelt mit den Angen. Vielleicht wenn diese Augen noch schön sind, schaut man einmal hinein und erschrickt ob der Welt von Jammer, die man darin geschaut hat. Die gewöhnlichen Bettler find alte Leute, meiftens Mohren, die an den Straßenecken stehen und, was im kotigen London sehr nütlich ift, einen Pfad für Fugganger kehren und dafür eine Rupfermunge verlangen. Die Armut in Gesellschaft des Lafters und des Verbrechens schleicht erft des Abends aus ihren Schlupf= winkeln. Sie scheut das Tageslicht um so ängstlicher, je grauen= hafter ihr Elend kontraftiert mit dem Abermute des Reichtums, der überall hervorprunkt; nur der Hunger treibt fie manchmal um Mittagszeit aus dem dunkeln Gäßchen, und da steht fie mit ftum= men, sprechenden Augen und starrt flehend empor zu dem reichen Raufmann, der geschäftig-geldklimpernd vorübereilt, oder zu dem mußigen Lord, der, wie ein fatter Gott, auf hohem Rog einher= reitet und auf das Menschengewühl unter ihm dann und wann einen gleichgültig vornehmen Blick wirft, als wären es winzige Umeisen, oder doch nur ein Haufen niedriger Geschöpfe, deren Luft und Schmerz mit seinen Gefühlen nichts gemein hat - benn über bem Menschengefindel, das am Erdboden festklebt, schwebt Englands Nobility wie Wesen höherer Art, die das kleine England nur als ihr Absteigequartier, Italien als ihren Sommergarten, Baris als ihren Gefellschaftssaal, ja die ganze Welt als ihr Eigen= tum betrachten. Ohne Sorgen und ohne Schranken fchweben fie dahin, und ihr Gold ist ein Talisman, der ihre tollsten Wünfche in Erfüllung zaubert.

Arme Armut! wie peinigend muß dein Hunger sein dort, wo andre im höhnenden Übersluffe schwelgen! Und hat man dir auch mit gleichgültiger Hand eine Brotkruste in den Schoß geworsen, wie ditter müssen die Thränen sein, womit du sie erweichst! Du vergistest dich mit deinen eignen Thränen. Wohl hast du recht, wenn du dich zu dem Laster und dem Verdrechen gesellst. Aus=gestoßene Verdrecher tragen oft mehr Menschlichkeit im Herzen als jene kühlen, untadelhasten Staatsbürger der Tugend, in deren bleichen Herzen die Kraft des Vösen erloschen ist, aber auch die Kraft des Guten. Und gar das Laster ist nicht immer Laster. Ich habe Weiber gesehen, auf deren Wangen das rote Laster gemalt war, und in ihrem Herzen wohnte himmlische Reinheit. Ich habe

Weiber gefehen — ich wollt', ich fähe sie wieder! —

ш.

Die Engländer.

Unter den Bogengängen der Londoner Börse hat jede Nation ihren angewiesenen Plat, und auf hochgesteckten Täselchen liest man die Namen: Russen, Spanier, Schweden, Deutsche, Malsteser, Juden, Hanseaten, Türken u. s. w. Vormals stand jeder Kausmann unter dem Täselchen, woraus der Name seiner Nation geschrieben. Jett aber würde man ihn vergebens dort suchen; die Menschen sind sortgerückt; wo einst Spanier standen, stehen jett Holländer; die Hanseaten traten an die Stelle der Juden; wo man Türken such, sindet man jett Kussen; die Italiener stehen, wo einst die Franzosen gestanden; sogar die Deutschen sind

weiter gefommen.

Wie auf der Londoner Börse, so auch in der übrigen Welt sind die alten Täselchen stehen geblieben, während die Menschen barunter weggeschoben worden und andere an ihre Stelle gekom= men sind, deren neue Röpse sehr schlecht passen zu der alten Aufschrift. Die alten stereotypen Charakteristiken der Bölker, wie wir solche in gelehrten Kompendien und Bierschenken finden, fönnen uns nichts mehr nugen und nur zu trostlosen Irrtumern verleiten. Wie wir unter unfern Augen in den letten Jahrzehn= ten den Charakter unserer westlichen Nachbaren sich allmählich umgestalten saben, so können wir feit Ausbebung der Kontinen= talsperre eine ähnliche Umwandlung jenseit des Kanales wahr= nehmen. Steise, schweigsame Engländer wallsahren scharweif' nach Frankreich, um dort sprechen und sich bewegen zu lernen, und bei ihrer Rückfehr sieht man mit Erstaunen, daß ihnen die Bunge gelöft ift, daß sie nicht mehr wie sonst zwei linke Sande haben und nicht mehr mit Beefsteak und Plumppudding zufrieden find. Ich felbst habe einen folchen Engländer gefehen, der in Tavistock=Tavern etwas Zucker zu seinem Blumenkohl verlangt hat, eine Ketzerei gegen die strenge anglikanische Küche, worüber ber Rellner fast rudlings fiel, indem gewiß seit der römischen Invasion der Blumenkohl in England nie anders als in Wasser abgekocht und ohne süße Zuthat verzehrt worden. Es war berselbe Engländer, der, obgleich ich ihn vorher nie gefehen, fich zu mir sette und einen so zuvorkommend frangofischen Diskurs anfing, daß ich nicht umbin konnte, ihm zu gestehen, wie sehr es mich

freue, einmal einen Engländer zu finden, der nicht gegen den Fremden zurückhaltend sei, worauf er ohne Lächeln ebenso frei= mütig entgegnete, daß er mit mir spräche, um sich in der fran=

zösischen Sprache zu üben.

Es ist aussallend, wie die Franzosen täglich nachdenklicher, tieser und ernster werden, in eben dem Maße, wie die Engländer dahin streben, sich ein legeres, oberslächliches und heiteres Wesen anzueignen; wie im Leben selbst, so auch in der Litteratur. Die Londoner Pressen sind vollauf beschäftigt mit sashionablen Schriften, mit Romanen, die sich in der glänzenden Sphäre des Sigh Lise bewegen oder daßselbe abspiegeln, wie z. B. Almalks, Vivian Grey, Tremaine, the Guards, Flirtation, welcher letztere Roman die beste Bezeichnung wäre sir die ganze Gattung, sür jene Koketterie mit ausländischen Manieren und Redensarten, jene plumpe Feinheit, schwersällige Leichtigkeit, saure Süßelei, gezierte Roheit, kurz sür daß ganze unerquickliche Treiben jener hölzernen Schmetterlinge, die in den Sälen Westlondons herumsslattern.

Dagegen welche Litteratur bietet uns jett die französische Breffe, jene echte Repräsentantin des Geistes und Willens der Franzosen! Wie ihr großer Kaiser die Muße seiner Gefangen= schaft dazu anwandte, sein Leben zu diktieren, uns die geheimsten Ratschlüffe seiner göttlichen Seele zu offenbaren und den Felsen von St. Selena in einen Lehrstuhl der Geschichte zu verwandeln, von deffen Sohe die Zeitgenoffen gerichtet und die späteften Entel belehrt werden: so haben auch die Franzosen selbst angesangen, die Tage ihres Miggeschicks, die Zeit ihrer politischen Unthätig= keit so rühmlich als möglich zu benutzen; auch sie schreiben die Geschichte ihrer Thaten; jene Hände, die so lange das Schwert geführt, werden wieder ein Schrecken ihrer Teinde, indem fie zur Teber greisen; die ganze Nation ift gleichsam beschäftigt mit ber Berausgabe ihrer Memoiren, und folgt sie meinem Rate, so ver= anftaltet fie noch eine gang besondere Ausgabe ad usum Delphini. mit hübsch kolorierten Abbildungen von der Einnahme der Ba= stille, dem Tuileriensturm und dergleichen mehr.

3 Von R. P. Ward, 3 Bbe., 1825.

¹ Almacks, a novel, new edition 1859. Unter Almacks versteht man Bälle der höchsten Aristokratie.

² Von Benjamin Disraeli, 4 Bbe., ersch. 1827.

Habe ich aber oben angedeutet, wie heutzutage die Eng= länder leicht und frivol zu werden suchen und in jene Affenhaut hineinkriechen, die jetzt die Franzosen von fich abstreisen, so muß ich nachträglich bemerken, daß ein folches Streben mehr aus der Robility und Gentry, der vornehmen Welt, als aus dem Bürger= stande hervorgeht. Im Gegenteil, der gewerbtreibende Teil der Nation, befonders die Kaufleute in den Fabritstädten und fast alle Schotten, tragen das äußere Gepräge des Pietismus, ja ich möchte sagen Puritanismus, so daß dieser gottselige Teil des Volkes mit den weltlichgesimmten Vornehmen auf dieselbe Weise kontrastiert wie die Kavaliere und Stukköpfe, die Walter Scott in seinen Romanen so wahrhaft schildert. Man erzeigt dem schottischen Barden zu viele Ehre, wenn man glaubt, sein Genius habe die äußere Erscheinung und innere Denkweise dieser beiden Parteien der Geschichte nachgeschaffen, und es sei ein Zeichen sei= ner Dichtergröße, daß er, vorurteilsfrei wie ein richtender Gott, beiden ihr Recht anthut und beide mit gleicher Liebe behandelt. Wirft man nur einen Blick in die Betstuben von Liverpool oder Mauchester und dann in die fashionablen Saloons von West= London, so sieht man deutlich, daß Walter Scott bloß seine eigene Zeit abgeschrieben und ganz heutige Gestalten in alte Trachten gekleidet hat. Bedenkt man gar, daß er von der einen Seite felbst als Schotte, durch Erziehung und Nationalgeift, eine puritanische Denkweise eingesogen hat, auf der andern Seite als Tory, der sich gar ein Sprößling ber Stuarts dünkt, von ganzer Seele recht töniglich und adeltumlich gefinnt fein muß und daher feine Ge= fühle und Gedanken beide Richtungen mit gleicher Liebe um= saffen und zugleich durch deren Gegensatz neutralisiert werden: so erklärt sich fehr leicht seine Unparteilichkeit bei der Schilderung der Aristokraten und Demokraten aus Cromwells Zeit, eine Un= parteilichkeit, die uns zu dem Irrtume verleitete, als dürften wir in seiner Geschichte Napoleons eine eben so treue fair play-Schil= derung der französischen Revolutionshelden von ihm erwarten.

Wer England aufmerkfam betrachtet, findet jest täglich Gelegenheit, jene beiden Tendenzen, die frivole und puritanische, in ihrer widerwärtigsten Blüte und, wie sich von selbst versteht, in ihrem Zweikampf zu beobachten. Eine solche Gelegenheit gab ganz besonders der famöse Prozeß des Herrn Wakefield, eines Instigen Kavaliers, der gleichsam aus dem Stegreif die Tochter des reichen Herrn Tourner, eines Liverpooler Kausmanns, ent-

führt und zu Gretna = Green 1, wo ein Schmied wohnt, der die itärksten Fesseln schmiedet, geheiratet hatte. Die ganze kops= hängerische Sippschaft, das ganze Volk der Auserlesenen Gottes schrie Zeter über solche Verruchtheit, in den Betstuben Liverpools erflehte man die Strafe des Himmels über Wakefield und seinen briiderlichen Helfer, die der Abgrund der Erde verschlingen follte wie die Rotte des Korah, Dathan und Abiram, und um der hei= ligen Rache noch ficherer zu fein, wurde zu gleicher Zeit in den Gerichtsfälen Londons der Zorn der Kings = Bench 2, des Groß= tanzlers und selbst des Oberhauses auf die Entweiher des heilig= ften Sakramentes herabplaidiert — während man in den fashio= nablen Saloons über den fühnen Mädchenräuber gar tolerant zu scherzen und zu lachen wußte. Um ergöglichsten zeigte sich mir dieser Kontraft beider Denkweisen, als ich einft in der Großen Operneben zwei dicken Manchesternen Damen faß, die diesen Bersammlungs= ort der vornehmen Welt zum ersten Male in ihrem Leben besuchten und den Abscheu ihres Herzens nicht stark genug kundgeben konnten, als das Ballett begann und die hochgeschürzten schönen Tänzerinnen ihre üppiggraziösen Bewegungen zeigten, ihre lie= ben, langen, lasterhaften Beine ausstreckten und plöglich bacchan= tisch den entgegenhüpsenden Tänzern in die Arme stürzten; die warme Musik, die Urkleider von fleischfarbigem Trikot, die Ra= turalsprünge, alles vereinigte fich, den armen Damen Angstschweiß auszupressen, ihre Busen erröteten vor Unwillen, shocking! for shame, for shame! ächzten fie beständig, und fie waren fo fehr von Schrecken gelähmt, daß sie nicht einmal das Perspektiv vom Auge fortnehmen konnten und bis zum letten Augenblicke, bis der Vorhang fiel, in dieser Situation fiken blieben.

2 Giner ber brei oberften Gerichtshöfe Englands, vor bem insbesondere Straffachen verhandelt werden. Neuerdings find diefe Gerichts:

bofe zu einem einzigen mit mehreren Senaten vereinigt.

¹ In Gretna-Green, einem Dorf in der schottischen Grafschaft Dumfries, nabe ber englischen Grenze, ließen fich früher häufig folche Berfonen ehelich verbinden, welche die Zuftimmung ihrer Eltern oder Vormünder nicht erlangen konnten. Es gilt nämlich in Schottland bas Recht, bag jede Cheerklärung zweier Personen vor einem unverwerflichen Zeugen als vollgültige Cheverbindung angesehen wird. Solche Erklärungen wurden namentlich vor dem Friedensrichter abgegeben, und zufällig hatte für lange Beit ein Schmied dieses Amt inne. Erst burch eine Barlamentsafte vont Jahre 1856 murden alle berartig geschlossenen Chen für ungültig erklärt.

Trot diesen entgegengesetten Geiftes- und Lebensrichtungen findet man doch wieder im englischen Bolte eine Einheit der Befinnung, die eben darin besteht, daß es sich als ein Bolk fühlt; die neueren Stuttöpfe und Ravaliere mogen sich immerhin wech= selseitig hassen und verachten, dennoch hören sie nicht auf, Eng-länder zu sein; als solche sind sie einig und zusammengehörig wie Pflanzen, die aus demfelben Boden hervorgeblüht und mit diesem Boden wunderbar verwebt sind. Daher die geheime Ubereinstimmung des ganzen Lebens und Webens in England, das uns beim ersten Anblick nur ein Schauplat der Verwirrung und Widersprüche dünken will. Überreichtum und Misere, Orthodoxie und Unglauben, Freiheit und Knechtschaft, Graufamkeit und Milbe, Ehrlichkeit und Gaunerei, diese Gegenfätze in ihren tollsten Er= tremen, darüber der graue Rebelhimmel, von allen Seiten fum= mende Maschinen, Zahlen, Gaslichter, Schornsteine, Zeitungen, Porterfrüge, geschlossene Mäuler, alles dieses hängt so zusammen, daß wir uns feins ohne das andere denken können, und was ver= einzelt unfer Erstaunen oder Lachen erregen würde, erscheint uns als ganz gewöhnlich und ernsthaft in seiner Bereinigung.

Ich glaube aber, so wird es uns überall gehen, sogar in sol= chen Ländern, wovon wir noch seltsamere Begriffe hegen, und wo wir noch reichere Ausbeute des Lachens und Staunens erwarten. Unfere Reifeluft, unfere Begierde, fremde Länder zu feben, befonders wie wir solche im Knabenalter empfinden, entsteht über= haupt durch jene irrige Erwartung außerordentlicher Kontraste, durch jene geiftige Maskeradeluft, wo wir Menschen und Dentweise unserer Beimat in jene fremde Länder hineindenken und foldbermaßen unsere besten Bekannten in die fremden Roftume und Sitten vermummen. Denken wir z. B. an die Hottentotten, so sind es die Damen unserer Vaterstadt, die schwarz angestrichen und mit gehöriger Sinterfülle in unserer Borftellung umbertan= zen, während unfere jungen Schöngeister als Buschklepper auf die Palmbäume hinauftlettern; denken wir an die Bewohner der Nordpolländer, so sehen wir dort ebenfalls die wohlbekannten Gefichter, unsere Muhme fährt in ihrem Sundeschlitten über die Eisbahn, der durre Berr Konrektor liegt auf der Barenhaut und jäuft ruhig seinen Morgenthran, die Frau Uccise=Einnehmerin, die Frau Inspektorin und die Frau Insibulationsrätin hocken beisammen und kauen Talglichter u. s. w. Sind wir aber in jene Länder wirklich gekommen, so sehen wir bald, daß dort die Menschen mit Sitten und Kostüm gleichsam verwachsen sind, daß die Gesichter zu den Gedanken und die Kleider zu den Bedürfnissen passen, ja daß Pflanzen, Tiere, Menschen und Land ein zusam=menstimmendes Ganze bilden.

IV.

The life of Napoleon Buonaparte by Walter Scott.

Armer Walter Scott! Wärest du reich gewesen, du hättest jenes Buch nicht geschrieben und wärest kein armer Walter Scott geworden! Aber die Kuratores der Constableschen Masse kamen zusammen und rechneten und rechneten, und nach langem Substrahieren und Dividieren schüttelten sie die Köpse — und dem armen Walter Scott blieb nichts übrig als Lorbeeren und Schulben. Da geschah das Außerordentliche: der Sänger großer Thaten wollte sich auch einmal im Heroismus versuchen, er entschloß sich zu einer Cessio donorum, der Lorbeer des großen Undekannsten wurde taxiert, um große bekannte Schulden zu decken — und so eutstand in hungriger Geschwindigkeit, in bankrotter Begeissterung das Leben Napoleons, ein Buch, das von den Bedürsnissen Winisteriums insbesondere gut bezahlt werden sollte.

Lobt ihn, den braven Bürger! Tobt ihn, ihr sämtlichen Philister des ganzen Erdballs! Tob ihn, du liebe Krämertugend, die alles ausopsert, um die Wechsel am Versalltage einzulösen —

nur mir mutet nicht zu, daß auch ich ihn lobe.

Seltsam! der tote Kaiser ist im Grabe noch das Berderben der Briten, und durch ihn hat jetzt Britanniens größter Dichter

seinen Lorbeer verloren!

Es war Britanniens größter Dichter, man mag sagen und einwenden, was man will. Zwar die Kritiker seiner Romane mäkelten an seiner Größe und warsen ihm vor: er dehne sich zu sehr ins Breite, er gehe zu sehr ins Detail, er schaffe seine großen Gestalten nur durch Zusammensetzung einer Menge von kleinen

¹ Im Jahre 1826 fallierten die Häuser Ballantyne und Constable, deren Geschäftsteilhaber Walter Scott gewesen war; er geriet hierdurch in eine Schuldenlast von 117,000 Pfd. Sterl. (= 2,340,000 WK.). Etwa zwei Drittel davon vermochte er in vier Jahren durch schriftstellerische Arbeiten abzutragen.

Bügen, er bedürfe unzählig vieler Umftändlichkeiten, um die starken Effekte hervorzubringen — Aber die Wahrheit zu sagen, er glich hierin einem Millionär, der sein ganzes Vermögen in lauter Scheidemunze liegen hat und immer drei bis vier Wagen mit Säden voll Groschen und Pfenningen herbeisahren muß, wenn er eine große Summe zu bezahlen hat, und der dennoch, sobald man fich über solche Unart und das mühfame Schleppen und Zählen beklagen will, ganz richtig entgegnen kann: gleichviel wie, fo gabe er doch immer die verlangte Summe, er gabe fie doch, und er fei im Grunde ebenso zahlfähig und auch wohl ebenso reich wie etwa ein anderer, der nur blanke Goldbarren liegen hat, ja er habe sogar den Vorteil des erleichterten Verkehrs, indem jener sich auf dem großen Gemufemarkte mit seinen großen Goldbarren, die dort keinen Rurs haben, nicht zu helfen weiß, während jedes Rramweib mit beiden Händen zugreift, wenn ihr aute Groschen und Pfenninge geboten werden. Mit diesem populären Reichtume des britischen Dichters hat es jest ein Ende, und er, deffen Münze so kurant war, daß die Berzogin und die Schneidersfrau sie mit gleichem Intereffe annahmen, er ift jett ein armer Walter Scott geworden. Sein Schickfal mahnt an die Sage von den Berg= elsen, die neckisch wohlthätig den armen Leuten Geld schenken, das hübsch blank und gedeihlich bleibt, solange sie es gut anwenden, das fich aber unter ihren Händen in eitel Staub verwandelt, sobald fie es zu nichtswürdigen Zwecken migbrauchen. Sack nach Sack öffnen wir Walter Scotts neue Zufuhr, und fiehe da! ftatt ber blitzenden, lachenden Gröschlein finden wir nichts als Staub und wieder Staub. Ihn bestraften die Bergelfen des Parnaffus, die Musen, die wie alle edelsinnigen Weiber leidenschaftliche Napoleonistinnen sind und daher doppelt empört waren über den Migbrauch der verliehenen Geiftesschäte.

Wert und Tendenz des Scottschen Werks sind in allen Zeitsschristen Europas beleuchtet worden. Nicht bloß die erbitterten Franzosen, sondern auch die bestürzten Landsleute des Versassers haben das Verdammungsurteil ausgesprochen. In diesen allgemeinen Weltunwillen mußten auch die Deutschen einstimmen; mit schwerverhaltenem Feuereiser sprach das Stuttgarter "Litteraturblatt", mit kalter Ruhe äußerten sich die Verliner "Jahr-

¹ Mr. 88—91 des "Litteraturblattes", vom 2., 6., 9. und 13. Nov. 1827, brachten eine ausführliche Besprechung des Werkes aus der Feder. Hi.

bücher sür wissenschaftliche Kritik", und der Rezensent, der jene kalte Ruhe um so wohlseiler erschwang, je weniger teuer ihm der Held des Buches sein muß, charakterisiert dasselbe mit den treff=

lichen Worten:

"In dieser Erzählung ist weder Gehalt' noch Farbe, weder Anordnung noch Lebendigkeit zu sinden. Verworren in oberflächlicher, nicht in tieser Verwirrung, ohne Hervortreten des Eigentümlichen, unsicher und wandelbar, zieht der gewaltige Stoss
träge vorüber; kein Vorgang erscheint in seiner bestimmten Eigenheit, nirgends werden die springenden Punkte sichtbar, kein Ereignis wird deutlich, keines tritt in seiner Notwendigkeit hervor, die
Verbindung ist nur äußerlich, Gehalte' und Vedeutung kaum geahnet. In solcher Darstellung muß alles Licht der Geschichte erlöschen, und sie selbst wird zum nicht wunderbaren, sondern geneinen Märchen. Die Überlegungen und Vetrachtungen, welche
sich öfters dem Vortrag einschieben, sind von einer entsprechenden
Urt. Solch dünnlicher philosophischer' Vereitung ist unsre Lesewelt längst entwachsen. Der dürstige Zuschnitt einer am Einzelnen haftenden Moral reicht nirgend aus — —"

Dergleichen und noch schlinumere Dinge, die der scharssinnige Berliner Rezensent, Barnhagen von Euse, ausspricht, würde ich dem Walter Scott gern verzeihen. Wir sind alle Menschen, und der beste von uns kann einmal ein schlechtes Buch schreiben. Man sagt alsdann, es sei unter aller Kritik, und die Sache ist abgemacht. Verwunderlich bleibt es zwar, daß wir in diesem neuen Werke nicht einmal Scotts schönen Stil wiedersinden. In die sarblose, wochentägliche Rede werden vergebens hie und da etliche rote, blaue und grüne Worte eingestreut, vergebens sollen glänzende Läppchen aus den Poeten die prosaische Blöße bedecken, verzebens wird die ganze Arche Noä geplündert, um bestialische Verzaleichungen zu liesern, vergebens wird sogar das Wort Gottes

des Dr. F. L. Lindner, der im Jahre 1828 mit Heine zusammen die "Neuen politischen Annalen" herausgab. Derselbe weist ausdrücklich auf die "Borkritik" des "geistreichen Herrn Heine" hin, die sich S. 115 befindet.

¹ Barnhagens Kritik ward im Dezember 1827 in den Berliner "Jahrbüchern" veröffentlicht (Nr. 223—226, S. 1791—1807); die von heine ausgehobene Stelle fteht S. 1796.

^{2 &}quot;Gestalt" steht in den "Jahrbüchern".

[&]quot; "Gehalt" und "philosophischen" fteht in den "Jahrbüchern".

citiert, um die dummen Gedanken zu überschilden. Noch ver= wunderlicher ift es, daß es dem Walter Scott nicht einmal gelang, sein angeborenes Talent der Gestaltenzeichnung auszuüben und den äußern Napoleon aufzusassen. Walter Scott lernte nichts aus jeuen schönen Bildern, die den Raiser in der Umgebung sei= ner Generale und Staatsleute darstellen, während doch jeder, der sie unbesangen betrachtet, tief betroffen wird von der tragischen Ruhe und antiken Gemessenheit jener Gesichtszüge, die gegen die modern aufgeregten, vittoresten Tagsgefichter so schauerlich er= haben kontraftieren und etwas herabgestiegen Göttliches beur= funden. Konnte aber der schottische Dichter nicht die Gestalt, so konnte er noch viel weniger den Charakter des Kaisers begreifen, und gern verzeih' ich ihm auch die Lästerung eines Gottes, den er nicht kennt. Ich muß ihm ebenfalls verzeihen, daß er seinen Wellington für einen Gott hält und bei der Apotheose desselben jo fehr in Andacht gerät, daß er, der doch jo ftark in Biehbildern ift, nicht weiß, womit er ihn vergleichen foll.

Bin ich aber tolerant gegen Walter Scott und verzeihe ich ihm die Gehaltlofigkeit, Jrrtumer, Lästerungen und Dunimheiten seines Buches, verzeih' ich ihm sogar die lange Weile, die es mir verursacht - so dars ich ihm doch nimmermehr die Tendenz des= selben verzeihen. Diese ist nichts Geringeres als die Extulpation des englischen Ministeriums in betreff des Berbrechens von St. Belena. "In diesem Gerichtshandel zwischen dem englischen Mi= nisterium und der öffentlichen Meinung", wie der Berliner Rez. sich ausdrückt, "macht Walter Scott den Sachwalter", er ver= bindet Advokatenkniffe mit seinem poetischen Talente, um den Thatbestand und die Geschichte zu verdrehen, und seine Klienten, die zugleich seine Patrone find, dürsten ihm wohl außer feinen

Sporteln noch extra ein Douceur in die Hand drücken.

Die Engländer haben den Kaifer blog ermordet, aber Walter Scott hat ihn verkauft. Es ift ein rechtes Schottenstück, ein echt schottisches Nationalstücken, und man sieht, daß schottischer Geiz noch immer der alte, schmutzige Geiz ist und sich nicht sonderlich verändert hat seit den Tagen von Nasebh, wo die Schotten ihren

¹ Varnhagen urteilt hier viel milber; er schreibt: "wiewohl er [Scott] mit unverhohlener Hinneigung den Sachwalter seiner Regierung macht,.... so kann man boch nicht anders als anerkennen, daß er die Thasachen mit großer Unparteisichkeit behandelt".

eigenen König, der sich ihrem Schuße anvertraut, für die Summe von 400,000 Psd. Sterk. an seine englischen Henker verkaust haben. Jener König ist derselbe Karl Stuart, den jest Calesbonias Barden so herrlich besingen, — der Engländer mordet,

aber der Schotte verkauft und befingt.

Das englische Ministerium hat seinem Abvokaten zu obigem Behuse das Archiv des koreign office geöffnet, und dieser hat im neunten Bande seines Werks die Aktenstücke, die ein günstiges Licht auf seine Partei und einen nachteiligen Schatten auf deren Gegner wersen konnten, gewissenhaft benutt. Deshalb gewinnt dieser neunte Band bei all seiner ästhetischen Wertlosigkeit, worin er den vorgehenden Bänden nichts nachgibt, dennoch ein gewisses Interesse: man erwartet bedeutende Aktenstücke, und da man deren keine sindet, so ist das ein Beweis, daß deren keine vorhanden waren, die zu gunsten der englischen Minister sprechen — und dieser negative Inhalt des Buches ist ein wichtiges Kesultat.

Alle Ausbeute, die das englische Archiv liefert, beschränkt sich auf einige glaubwürdige Kommunikationen des edeln Sir Hudson Lowe und dessen Myrmidionen und einige Aussagen des General Gourgaud, der, wenn solche wirklich von ihm gemacht worden, als ein schamloser Verräter seines kaiserlichen Herrn und Wohlthäters ebenfalls Glauben verdient. Ich will das Faktum dieser Aussagen nicht untersuchen, es scheint sogar wahr zu sein, da es der Baron Stürmer, einer von den drei Statisten der großen Tragödie, konstatiert hat; aber ich sehe nicht ein, was im günstigsten Falle dadurch bewiesen wird, außer daß Sir Hudson Lowe nicht der einzige Lump auf St. Helena war. Mit Hülfsmitteln solcher Art und erbärmlichen Suggestionen behandelt Walter

¹ Bald nach der Schlacht bei Naseby, in welcher das königliche Heer von dem Parlamentsheer unter Fairfax und Cromwell besiegt wurde (1645), sloh Karl I. in das schottische Lager. Die Schotten liezferten den König gegen eine bedeutende Gelbleistung an das englische Parlament auß (im Februar 1647).

² Bgl. S. 160 biefes Bandes.

⁸ Gaspard Gourgand, aus Versailles (1783—1852), französischer General, Napoleons erster Ordonnanzoffizier, begleitete diesen nach St. Helena, wo er einige Jahre blieb, bis ihn Streitigkeiten mit Monstholon, einem andern Offizier des Kaisers, veranlaßten, nach England überzusiedeln. 1823 g.b er mit Montholon Napoleons Memoiren hersaus. Ein Verrat an seinem Herrn ist ihm nicht vorzuwersen.

Scott die Gefangenschaftsgeschichte Napoleons und bemüht sich, nus zu überzeugen: daß der Extaiser — so neunt ihn der Exbichter — nichts Klügeres thun konnte, als sich den Engländern zu übergeben, obgleich er seine Absührung nach St. Helena voraus wissen mußte, daß er dort ganz scharmant behandelt worden, insem er vollauf zu essen und zu trinken hatte, und daß er endlich frisch und gesund und als ein guter Christ an einem Magens

frebje geftorben.

Walter Scott, indem er solchermaßen den Kaiser voraussehen läßt, wie weit sich die Generosität der Engländer erstrecken würde, nämlich die St. Helena, befreit ihn von dem gewöhnlichen Vorwurf: die tragische Erhabenheit seines Unglücks habe ihn selbst so gewaltig begeistert, daß er zivilisierte Engländer sür persische Barbaren und die Beefsteaksüche von St. James für den Herd eines großen Königs ansah — und eine hervische Dummheit beging. Auch macht Walter Scott den Kaiser zu dem größten Dicheter, der semals auf dieser Welt gelebt hat, indem er uns ganz ernsthast insinuiert, daß alle zene denkwürdigen Schristen, die seine Leiden auf St. Helena berichten, sämtlich von ihm selbst diftiert worden.

Ich kann nicht umhin, hier die Bemerkung zu machen, daß dieser Teil des Walter Scottschen Buches sowie überhaupt die Schriften selbst, wovon er hier spricht, absonderlich die Memoiren von O' Meara, auch die Erzählung des Kapitän Maitland, mich zuweilen an die possenhafteste Geschichte von der Welt erinenert, so daß der schmerzlichste Unmut meiner Seele plöglich in muntre Lachlust übergehen will. Diese Geschichte ist aber keine andere als "die Schicksale des Lennel Guilliver", ein Buch, worsüber ich einst als Knabe so viel gelacht, und worin gar ergöglich zu lesen sitz wie die kleinen Liliputaner nicht wissen, was sie mit dem großen Gesangenen ansangen sollen, wie sie tausendweise an ihm herumklettern und ihn mit unzähligen dünnen Härchen sest binden, wie sie mit großen Anstalten ihm ein eigenes großes Hauserrichten, wie sie über die Menge Lebensmittel klagen, die sie ihm täglich verabreichen müssen, wie sie ihn im Staatsratanschwärzen

¹ Bgl. S. 112 dieses Bandes.
2 Bgl. S. 111 dieses Bandes.

^{3 &}quot;Gullivers Reisen", die berühmte satirisch-phantastische Erzählung von Jonathan Swift (1667—1745).

und beständig jammern, daß er dem Lande zu viel koste, wie sie ihn gern umbringen möchten, ihn aber noch im Tode fürchten, da sein Leichnam eine Pest hervorbringen könne, wie sie sich endslich zur glorreichsten Großnut entschließen und ihm seinen Titel lassen und nur seine Augen ausstechen wollen zc. Wahrlich, überall ist Liliput, wo ein großer Mensch unter kleine Menschen gerät, die unermüdlich und auf die kleinlichste Weise ihn abquäslen, und die wieder durch ihn genug Qual und Not ausstehen; aber hätte der Dechant Swift in unserer Zeit sein Buch geschrieben, so würde man in dessen schaftgeschlissenem Spiegel nur die Gesangenschaftsgeschichte des Kaisers erblicken und bis auf die Farbe des Kocks und des Gesichts die Zwerge erkennen, die ihn gequält haben.

Nur der Schluß des Märchens von St. Helena ift anders, der Kaiser stirbt an einem Magentrebs, und Walter Scott ver= sichert uns, das sei die alleinige Urfache seines Todes. Darin will ich ihm auch nicht widersprechen. Die Sache ist nicht unmöglich. Es ist möglich, daß ein Mann, der auf der Folterbank gespannt liegt, plöglich gang natürlich an einem Schlagfluß stirbt. Aber die boje Welt wird fagen: die Folterknechte haben ihn hingerichtet. Die boje Welt hat sich nun einmal vorgenommen, die Sache ganz anders zu betrachten wie der gute Walter Scott. Wenn dieser gute Mann, der sonst so bibelfest ift und gern das Evangelium citiert, in jenem Aufruhr der Clemente, in jenem Orkane, der beim Tode Napoleons ausbrach, nichts anders fieht als ein Er= eianis, daß auch beim Tode Cromwells stattfand: fo hat doch die Welt darüber ihre eigenen Gedanken. Sie betrachtet den Tod Napoleons als die entsetzlichste Unthat, losbrechendes Schmerz= gefühl wird Anbetung, vergebens macht Walter Scott den Abvocatum Diaboli, die Beiligsprechung des toten Kaisers strömt aus allen edeln Herzen, alle edeln Herzen des europäischen Vater= landes verachten seine kleinen Senker und den großen Barden. der sich zu ihrem Komplicen gesungen, die Musen werden bessere Sänger zur Feier ihres Lieblings begeiftern, und wenn einft Menschen verstummen, so sprechen die Steine, und der Marthr= selsen St. Helena ragt schauerlich aus den Meereswellen und erzählt den Jahrtausenden seine ungeheure Geschichte.

\mathbb{V} .

Old Bailen.1

Schon der Name Old Bailey erfüllt die Seele mit Grauen. Man denkt sich gleich ein großes, schwarzes, mißmütiges Gebäude, einen Palast des Elends und des Verbrechens. Der linke Flügel, der das eigentliche Newgate bildet, dient als Kriminalgesängnis, und da sieht man nur eine hohe Wand von wetterschwarzen Quadern, worin zwei Nischen mit ebenso schwarzen allegorischen Fizguren, und wenn ich nicht irre, stellt eine von ihnen die Gerechstigkeit vor, indem wie gewöhnlich die Hand mit der Wage abgebrochen ist und nichts als ein blindes Weißbild mit einem Schwerte übrigblieb. Ungesähr gegen die Mitte des Gebäudes ist der Altar dieser Göttin, nämlich das Fenster, wo das Galgensgerüst zu stehen kommt, und endlich rechts besindet sich der Krisminalgerichtshof, worin die viertelsährlichen Sessionen gehalten werden. Hier ist ein Thor, das gleich den Psorten der Danteschen Hölle die Inschrift tragen sollte:

Per me si va nella città dolente, Per me si va nell' eterno dolore, Per me si va tra la perduta gente.²

Durch dieses Thor gelangt man auf einen kleinen Hof, wo der Abschaum des Pöbels versammelt ist, um die Verbrecher durch= passieren zu sehen; auch stehen hier Freunde und Feinde derselben, Verwandte, Vettelkinder, Vödssinnige, besonders alte Weiber, die den Rechtsfall des Lages abhandeln, und vielleicht mit mehr Einsicht als Richter und Jury trop all ihrer kurzweiligen Feierlichfeit und langweiligen Jurisprudenz. Hab' ich doch draußen vor der Gerichtsthüre eine alte Frau gesehen, die im Kreise ihrer Gevatterinnen den armen schwarzen William besser verteidigte als drinnen im Saale dessen grundgelehrter Advokat — wie sie die

¹ In Old Bailey, einer Straße der City, befindet sich das Newgatezuchthaus, früher das bedeutendste Londons; seit einigen Jahren dient es nur noch zur Aufnahme solcher Sträslinge, die vorm Old Bailey Court verhört werden.

^{2 &}quot;Durch mich geht man ein in die Stadt des Jammers, durch mich geht man ein zu dem ewigen Schmerz, durch mich geht man ein unter das verlorene Bolk" — Überschrift über dem Eingang zur Hölle in Danstes "Inferno" (3. Gesang, B. 1—3).

lette Thräne mit der zerlumpten Schürze aus den roten Augen wegwischte, schien auch Williams ganze Schuld vertilgt zu sein.

Im Gerichtssaale selbst, der nicht besonders groß, ist unten vor der sogenannten Bar (Schranken) wenig Plat für das Pusblikum; dafür gibt es aber oben an beiden Seiten sehr geräumige Galerien mit erhöheten Bänken, wo die Zuschauer Kopfüber Kopf gestapelt stehen.

Alls ich Old Bailen besuchte, fand auch ich Plat auf einer solschen Galerie, die mir von einer alten Pjörtnerin gegen Gratifikation eines Schillings erschlossen wurde. Ich kam in dem Augenblick, wo die Jury sich erhob, um zu urteilen: ob der schwarze Wilsliam des angeklagten Berbrechens schuldig oder nicht schuldig sei.

Auch hier, wie in den andern Gerichtshöfen Londons, fiken die Richter in blauschwarzer Toga, die hellviolett gefüttert ist, und ihr Haupt bedeckt die weißgepuderte Perücke, womit oft die schwarzen Augenbraunen und schwarzen Backenbarte gar drollig kontrastieren. Sie sitzen an einem langen grünen Tische auf er= habenen Stühlen am oberften Ende des Saales, wo an der Wand mit goldenen Buchstaben eine Bibelstelle, die vor unge= rechtem Richterspruch warnt, eingegraben steht. Un beiden Seiten find Banke für die Männer der Jury und Pläte zum Stehen für Kläger und Zeugen. Den Richtern gerade gegenüber ift der Plat der Angeklagten; diese sitzen nicht auf einem Armesünder= bänkchen wie bei den öffentlichen Gerichten in Frankreich und Rheinland, sondern aufrecht stehen fie hinter einem wunderlichen Brette, das oben wie ein schmalgebogenes Thor ausgeschnitten ift. Es foll dabei ein künftlicher Spiegel angebracht sein, wodurch der Richter im stande ift, jede Miene der Angeklagten deut= lich zu beobachten. Auch liegen einige grüne Kräuter vor letzte= ren, um ihre Nerven zu stärken, und das mag zuweilen nötig sein, wo man angeklagt steht auf Leib und Leben. Auch auf dem Tische der Richter fah ich dergleichen grüne Kräuter und sogar eine Rose liegen. Ich weiß nicht, wie es kommt, der Anblick die= ser Rose hat mich tief bewegt. Die rote blühende Rose, die Blume der Liebe und des Frühlings, lag auf dem schrecklichen Richter= tische von Old Bailen! Es war im Saale so schwiil und dum= pfig. Es schaute alles so unheimlich mürrisch, so wahnfinnia ernst. Die Menschen sahen aus, als kröchen ihnen graue Spinnen über die blöden Gesichter. Hörbar klirrten die eisernen Wagscha= len über dem Saupte des armen schwarzen Williams.

Auch auf der Galerie bildete fich eine Jury. Gine dice Dame, aus deren rotaufgedungenem Geficht die kleinen Auglein wie Glühwürmchen hervorglimmten, machte die Bemerkung, daß der schwarze William ein sehr hübscher Bursche sei. Indessen ihre Nachbarin, eine zarte, piepsende Seele in einem Körper von schlechtem Postpapier, behauptete: Er trüge das schwarze Haar zu lang und zottig und blige mit den Augen wie Berr Rean' im Othello — "bagegen", suhr fie fort, "ist doch der Thomson ein ganz anderer Mensch, mit hellem Haar und glatt gefämmt nach der Mode, und er ist ein sehr geschickter Mensch, er bläst ein bißchen die Flöte, er malt ein bischen, er spricht ein bischen Französisch" — "Und ftiehlt ein bischen", fügte die dicke Dame hinzu. "Gi was stehlen", versetzte die dünne Nachbarin, "das ist doch nicht fo barbarisch wie Fälschung; denn ein Dieb, es sei denn, er habe ein Schaf geftohlen, wird nach Botany Ban? transportiert, während der Bösewicht, der eine Sandschrift verfälscht hat, ohne Gnad' und Barmberzigkeit gehenkt wird." — "Ohne Gnad' und Barmherzigkeit!" seufzte neben mir ein magerer Mann in einem verwirrten schwarzen Rock, "Hängen! kein Mensch hat das Recht, einen andern umbringen zu laffen, am allerwenigsten sollten Christen ein Todesurteil fällen, da sie doch daran denken sollten, daß der Stifter ihrer Religion, unfer Herr und Beiland, unschul= dig verurteilt und hingerichtet worden!" - "Ei was", rief wieder die dunne Dame und lächelte mit ihren dunnen Lippen, "wenn so ein Fälscher nicht gehenkt würde, wäre ja kein reicher Mann feines Vermögens ficher, 3. B. der dicke Jude in Lombard Street, Saint Swinthing Lane, ober unfer Freund Berr Scott, bessen Handschrift so täuschend nachgemacht worden. Und Herr Scott hat doch fein Vermögen fo fauer erworben, und man fagt fogar, er fei dadurch reich geworden, daß er für Geld die Krant= beiten anderer auf fich nahm, ja die Kinder laufen ihm jest noch auf der Straße nach und rufen: ich gebe dir ein Sixpence, wenn du mir mein Rahnweh abnimmft, wir geben dir einen Schilling, wenn du Gottfriedchens Buckel nehmen willst" - "Kurios!" fiel ihr die dicke Dame in die Rede, "es ist doch kurios, daß der schwarze William und ber Thomfon früherhin die beften Spiegaefellen ge= wesen find und zusammen gewohnt und gegessen und getrunken

¹ Bgl. S. 297 dieses Bandes.

² Bgl. Bd. II, S. 323.

haben, und jest Edward Thomson seinen alten Freund der Fälsschung anklagt! Warum ist aber die Schwester von Thomson nicht hier, da sie doch sonst ihrem süßen William überall nachsgelausen?" Ein junges schönes Frauenzimmer, über dessen holsdem Gesichte eine dunkle Betrübnis verbreitet lag wie ein schwarzer Flor über einem blühenden Rosenstrauch, flüsterte jest eine ganz lange, verweinte Geschichte, wovon ich nur so viel verstand, daß ihre Freundin, die schöne Mary, von ihrem Bruder gar ditterlich geschlagen worden und todkrank zu Bette liege. "Kennt sie doch nicht die schöne Mary!" brummte verdrießlich die dicke Dame, "viel zu mager, sie ist viel zu mager, als daß man sie schön nennen könnte, und wenn gar ihr William gehenkt wird —"

In diesem Angenblick erschienen die Männer der Jury und erklärten: Daß der Angeklagte der Fälschung schuldig sei. Als man hierauf den schwarzen William aus dem Saale fortführte, warf er einen langen, langen Blick auf Edward Thomson.

Nach einer Sage des Morgenlandes war Satan einst ein Engel und lebte im Himmel mit den andern Engeln, bis er diese zum Mbsall verleiten wollte und deshalb von der Gottheit hinuntergestoßen wurde in die ewige Nacht der Hölle. Während er aber vom Himmel hinabsank, schaute er immer noch in die Höhe, immer nach dem Engel, der ihn angeklagt hatte, se tieser er sank, desto entseklicher und immer entseklicher wurde sein Blick— Und es uns ein schlimmer Blick gewesen sein; denn jener Engel, den er traf, wurde bleich, niemals trat wieder Köte in seine Wangen, und er heißt seitdem der Engel des Todes.

Bleich wie der Engel des Todes wurde Edward Thomson.

VI.

Das neue Ministerium.

In Bedlam' habe ich vorigen Sommer einen Philosophen kennen gelernt, der mir mit heimlichen Angen und flüsternder Stimme viele wichtige Aufschlüsse über den Ursprung des Übels gegeben hat. Wie mancher andere seiner Kollegen meinte auch er, daß man hierbei etwas Historisches annehmen müsse. Was

¹ Irrenhaus in London.

mich betrifft, ich neigte mich ebenfalls zu einer solchen Annahme und erklärte das Grundübel der Welt aus dem Umftand: daß der

liebe Gott zu wenig Geld erschaffen habe.

"Du haft gut reden", antwortete der Philosoph, "der liebe Gott war sehr knapp bei Cassa, als er die Welt erschuf. mußte das Geld dazu bom Teufel borgen und ihm die ganze Schöpfung als Hypothek verschreiben. Da ihm nun der liebe Gott von Gott und Rechts wegen die Welt noch schuldig ift, so darf er ihm auch aus Delikatesse nicht verwehren, sich darin herum zu treiben und Verwirrung und Unheil zu stiften. Der Teusel aber ist seinerseits wieder sehr stark dabei interessiert, daß die Welt nicht ganz zu Grunde und solglich seine Sypothek verloren gehe; er hütet fich daher, es allzu toll zu machen, und der liebe Gott. der auch nicht dumm ist und wohl weiß, daß er im Eigennut des Teufels seine geheime Garantie hat, geht oft so weit, daß er ihm die ganze Herrschaft der Welt anvertraut, d. h. dem Tenfel den Auftrag gibt, ein Ministerium zu bilden. Dann geschieht, was sich von selbst versteht, Samiel erhält das Kommando der höllischen Heerscharen, Belzebub wird Kanzler, Bizliputli wird Staatssekretär, die alte Großmutter bekommt die Rolonien u. s.w. Diese Verbündeten wirtschaften dann in ihrer Weise, und indem fie trop des bosen Willens ihrer Herzen aus Eigennut gezwungen find, das heil der Welt zu befördern, entschädigen fie fich für diesen Zwang dadurch, daß fie zu den guten Zwecken immer die niederträchtigsten Mittel anwenden. Sie trieben es jüngsthin so ara, daß Gott im himmel folche Greuel nicht länger anschen konnte und einem guten Engel den Auftrag gab, ein neues Mi= nisterium zu bilden. Dieser sammelte nun um sich her alle guten Geister. Freudige Wärme durchdrang wieder die Welt, es wurde Licht, und die bosen Geister entwichen. Aber sie legten doch nicht ruhig die Klauen in den Schoß; heimlich wirken fie gegen alles Bute, sie vergiften die neuen Beilquellen, sie zerknicken hämisch jede Rosenknospe des neuen Frühlings, mit ihren Amendements Berftören sie den Banm des Lebens, chaotisches Verderben droht alles zu verschlingen, und der liebe Gott wird am Ende wieder dem Teufel die Herrschaft der Welt übergeben müffen, damit fie. sei es auch durch die schlechtesten Mittel, wenigstens erhalten werde. Siehst du, das ist die schlimme Nachwirkung einer Schuld."

Diese Mitteilung meines Freundes in Bedlam erklärte viclleicht den jetigen englischen Ministerwechsel. Erliegen müssen die Freunde Cannings', die ich die guten Geifter Englands nenne, meil ihre Geaner deffen Teufel find; diese, den dummen Teusel Wellington anihrer Spike, erheben jest ihr Siegesgeschrei. Schelte mir keiner den armen Georg, er mußte den Umftänden nachgeben. Man kann nicht leugnen, daß nach Cannings Tode die Whigs nicht im stande waren, die Ruhe in England zu erhalten, da die Makregeln, die sie deshalb zu ergreisen hatten, beständig von den Tories vereitelt wurden. Der König, dem die Erhaltung der öffentlichen Ruhe, d. h. die Sicherheit seiner Krone, als das Wich= tiafte erscheint, mußte daher den Tories felbst wieder die Verwal= tung des Staates überlassen — Und, O! sie werden jest wieder, nach wie vor, alle Früchte des Volksfleißes in ihren eigenen Säckel hineinverwalten, fie werden als regierende Kornjuden die Preise ihres Getreides in die Höhe treiben, John Bull wird vor Hunger mager werden, er wird endlich für einen Biffen Brot sich leibeigen selbst den hohen Herren verkausen, sie werden ihn vor den Pflug spannen und peitschen, er wird nicht einmal brummen dürfen, denn auf der einen Seite droht ihm der Berzog von Wellington mit dem Schwerte, und auf der andern Seite schlägt ihn der Erzbischof von Canterbury mit der Bibel auf den Kopf - und es wird Ruhe im Lande fein.

Die Duelle jener Übel ist die Schuld, the national debt ober, wie Cobbett' sagt, the king's debt. Cobbett bemerkt nämlich mit Recht: während man allen Instituten den Namen des Königs voranseht, z. B. the king's army, the king's navy, the king's courts, the king's prisons etc., wird doch die Schuld, die eigentslich aus jenen Instituten hervorging, niemals the king's debt genannt, und sie ist das Einzige, wobei man der Nation die Ehre

erzeigt, etwas nach ihr zu benennen.

Der Übel größtes ist die Schuld. Sie bewirft zwar, daß der englische Staat sich erhält, und daß sogar dessen ärgste Teusel ihn nicht zu Grunde richten; aber sie bewirft auch, daß ganz Eng-land eine große Tretmühle geworden, wo das Bolk Tag und

1 Bgl. S. 278 biefes Bandes.

² William Cobbett, aus der Grafschaft Surren (1762—1835), bekannter englischer Publizist von sortschrittlicher, antironalistischer Richtung; er gab die "Parliamentary debates" heraus (20 Bde., London 1803—10) und eine "Collection of state trials" (3 Bde., London 1809 bis 1810).

Nacht arbeiten muß, um seine Gläubiger zu füttern, daß England vor lauter Zahlungssorgen alt und grau und aller heiteren Jugendgefühle entwöhnt wird, daß England, wie bei starkverschuldeten Menschen zu geschehen pflegt, zur stumpfsten Resignation niedergedrückt ist und sich nicht zu helsen weiß — obgleich 900,000 Flinten und ebensoviel Säbel und Bajonette im Tower zu London ausbewahrt liegen.

VII.

Die Schuld.

Alls ich noch sehr jung war, gab es drei Dinge, die mich ganz vorzüglich interessierten, wenn ich Zeitungen las. Zubörderst unter dem Artikel "Großbritannien" suchte ich gleich: ob Richard Martin keine neue Bittschrift sür die mildere Behandlung der armen Pserde, Hunde und Ssel dem Parlamente übergeben. Dann unter dem Artikel "Franksurt" suchte ich nach, ob der Herr Doktor Schreiber nicht wieder beim Bundestag für die großherzoglich hessischen Domänenkäuser eingekomment. Sierauf aber siel ich gleich über die Türkei her und durchlas das lange Konstantinopel, um nur zu sehen, ob nicht wieder ein Großvezier mit der seidenen Schnur beehrt worden.

Dieses lettere gab mir immer den meisten Stoffzum Nachdenken. Daß ein Despot seinen Diener ohne Umstände erdrosseln läßt, sand ich ganz natürlich. Sah ich doch einst in der Menagerie, wie der König der Tiere so sehr in majestätischen Jorn geriet, daß er gewiß manchen unschuldigen Zuschauer zerrissen hätte, wäre er nicht in einer sichern Konstitution, die aus eisernen Stangen versertigt war, eingesperrt gewesen. Aber was mich wunder=

¹ Philipp Wilhelm Schreiber aus Wilhelmshöhe (1786—1840) hatte 1807 das kurhespische Domänengut Freyenhagen, als es in französische Hände geraten sollte, rechtsgültig und mit Bewilligung Napozleons gekauft. Der Kurfürst von Hessen erklärte nach seiner Rücksehr alle derartigen Käuse für ungültig, weshalb Schreiber erst den Wiener Kongreß, dann den Bundestag bat, ihm zu seinem Recht zu verhelsen. Aber die Sache zog sich endlos hin, und im Jahre 1826 erklärte sich der Bundestag für inkompetent; auch eine hierauf in Berlin eingesetzte Komzmission wußte kein befriedigendes Ergebnis herbeizusühren.

nahm, war immer der Umstand, daß nach der Erdrosselung des alten Herrn Großveziers sich immer wieder jemand fand, der

Lust hatte, Großbezier zu werden.

Jett, wo ich etwas älter geworden bin und mich mehr mit den Engländern als mit ihren Freunden, den Türken, beschäftige, ergreist mich ein analoges Erstaunen, wenn ich sehe, wie nach dem Abgang eines englischen Premierministers gleich ein anderer sich an dessen Stelle drängt und dieser andere immer ein Mann ist, der auch ohne dieses Amt zu leben hätte und auch (Wellington ausgenommen) nichts weniger als ein Dummkops ist. Schreckslicher als durch die seidene Schnur endigen ja alle englischen Minister, die länger als ein Semester dieses schwere Amt verwaltet. Besonders ist dieses der Fall seit der französischen Revolution; Sorg' und Not haben sich vermehrt in Downingstreet, und die

Last der Geschäfte ist kaum zu ertragen.

Einst waren die Verhältnisse in der Welt weit einsacher, und die sinnigen Dichter verglichen den Staat mit einem Schisse und den Minister mit dessen Steuermann. Jett aber ist alles komplizierter und verwickelter, das gewöhnliche Staatsschiss ist ein Dampse boot geworden, und der Minister hat nicht mehr ein einsaches Ruder zu regieren, sondern als verantwortlicher Engineer steht er unten zwischen dem ungeheuern Maschinenwerk, untersucht ängstlich jedes Gisenstistchen, jedes Kädchen, wodurch etwa eine Stockung entstehen könnte, schaut Tag und Nacht in die lodernde Feueresse und schwitzt vor Sitze und Sorge — sintemalen durch das geringste Versehen von seiner Seite der große Kessel zerspringen und dei dieser Gelegenheit Schiss und Mannschaft zu Grunde gehen könnte. Der Kapitän und die Passagiere ergehen sich unsterdessen ruhig aus dem Verdecke, ruhig flattert die Flagge aus dem Seitenmast, und wer das Boot so ruhig dahin schwimmen sieht, ahnet nicht, welche gesährliche Maschinerie und welche Sorge und Not in seinem Bauche verborgen ist.

Frühzeitigen Todes sinken sie dahin, die armen verantwortlichen Engineers des englischen Staatsschisses. Rührend ist der srühe Tod des großen Pitt², rührender der Tod des größeren

Dort befinden sich die wichtigsten Regierungsgebäude.

² William Bitt, der jüngere (1759—1806), der große englische Staatsmann; er war der geiftige Führer der konterrevolutionären Bewegung.

Fog!. Percivale wäre an der gewöhnlichen Ministerkrankheit gestorben, wenn nicht ein Dolchstoß ihn schneller abgesertigt hätte. Diese Ministerkrankseit war es ebenjalls, was den Lord Castle-reagh's so zur Verzweislung brachte, daß er sich die Kehle abschnitt zu North-Cray in der Grasschaft Kent. Lord Liverpool's sank auf gleiche Weise in den Tod des Blödsinns. Canning, den göttergleichen Canning, sahen wir vergistet von hochtorieschen Verleumdungen gleich einem kranken Atlas unter seiner Weltbürde niedersinken. Einer nach dem andern werden sie eingescharrt in Westeminster, die armen Minister, die sür Englands Könige Tag und Nacht denken müssen, während diese gedankenlos und wohlbeleibt dahinleben bis ins höchste Menschenalter.

Wie heißt aber die große Sorge, die Englands Ministern Tag und Nacht im Gehirne wühlt und sie tötet? Sie heißt: the

debt, die Schuld.

Schulden ebenso wie Vaterlandsliebe, Religion, Ehre u. s. w. gehören zwar zu den Vorzügen des Menschen — denn die Tiere haben keine Schulden — aber sie sind auch eine ganz vorzügliche Qual der Menschheit, und wie sie den Einzelnen zu Grunde richten, so bringen sie auch ganze Geschlechter ins Verderben, und sie scheinen das alte Fatum zu ersehen in den Nationaltragödien unserer Zeit. England kann diesem Fatum nicht entgehen, seine Minister sehen die Schrecknisse herannahen und sterben mit der Verzweislung der Ohnmacht.

Wäre ich königlich preußischer Oberlandeskalkulator oder Mitglied des Geniekorps, so würde ich in gewohnter Weise die ganze Summe der englischen Schuld in Silbergroschen berechnen und genau angeben, wievielmal man damit die große Friedrichstraße oder gar den ganzen Erdball bedecken könnte. Aber das Kechnen war nie meine Force, und ich möchte lieber einem Eng-

² Spencer Perceval (1762—1812), britischer Staatsminister, det Tory-Partei angehörig, ein Schüler Pitts, ward im Mai 1812 von einem

Bechselagenten, Namens Bellingham, erschoffen.

3 Ngl. S. 161 dieses Bandes.

¹ Charles James For (1749—1806), Pitts berühmter Nebensbuhler, im Gegensatz zu diesem demokratischen Bestrebungen huldigend und ein Freund der französischen Revolution, starb wenige Monatznach Bitt.

^{*} Robert Banks Jenkinson, Graf von Liverpool (1770—1828), englischer Staatsmann von konservativer Gesinnung.

länder das fatale Geschäft überlassen, seine Schulden aufzuzählen und die daraus entstehende Ministernot herauszurechnen. Dazu taugt niemand besser als der alte Cobbett, und aus der letzten Nummer seines Registers liefre ich folgende Erörterungen.

"Der Zustand ber Dinge ist folgender:

"1) Diese Regierung oder vielmehr diese Aristokratie und Kirche, oder auch, wie ihr wollt, diese Regierung borgte eine große Summe Geldes, wofür sie viele Siege, sowohl Land= als Seesiege, gekaust

hat — eine Menge Siege von jeder Sorte und Größe.

"2) Indessen muß ich zuvor bemerken, aus welcher Veranlassung und zu welchem Zwecke man diese Siege gekauft hat: die Veranlassung (occasion) war die französische Revolution, die alle aristokratischen Vorrechte und geistlichen Zehnten niedersgerissen hatte; und der Zweck war die Verhütung einer Parlasmentsresorm in England, die wahrscheinlich ein ähnliches Niederzeißen aller aristokratischen Vorrechte und geistlichen Zehnten zur

Folge gehabt hätte.

"3) Um nun zu verhüten, daß daß Beispiel der Franzosen nicht von den Engländern nachgeahmt würde, war es nötig, die Franzosen anzugreisen, sie in ihren Fortschritten zu hemmen, ihre neuerlangte Freiheit zu gesährden, sie zu verzweiselten Handlungen zu treiben und endlich die Revolution zu einem solchen Schreckbilde, zu einer solchen Bölkerscheuche zu machen, daß man sich unter dem Namen der Freiheit nichts als ein Aggregat von Schlechtigkeit, Greuel und Blut vorstellen und daß englische Bolk in der Bezeisfterung seines Schreckens dahin gebracht würde, sich sogar ordentlich zu verlieben in jene greuelhast=despotische Regierung, die einst in Frankreich blühte, und die jeder Engländer von jeher verabscheute, seit den Tagen Alfreds des Großen dis herab auf Georg den Dritten.

,,4) Um jene Vorsätze auszusühren, bedurste mander Mithülse verschiedener fremder Nationen; diese Nationen wurden daher mit englischem Gelde unterstützt (subsidized); französische Emigranten wurden mit englischem Gelde unterhalten; kurz, man führte einen zweiundzwanzigjährigen Krieg, um jenes Volk niederzudrücken, das sich gegen aristokratische Vorrechte und geistliche Zehn=

ten erhoben hatte.

¹ Das "Weekly Political Register" erschien von 1803 ab bis zu Cobbetts Tode.

"5) Unsere Regierung also erhielt "unzählige Siege" über die Franzosen, die, wie es scheint, immer geschlagen worden; aber diese unsere unzähligen Siege waren gekauft, d. h. sie wurden ersochten von Mieklingen, die wir sür Geld dazu gedungen hatten, und wir hatten in unserem Solde zu einer und derselben Zeit ganze Scharen von Franzosen, Holländern, Schweizern, Italienern, Russen, Österreichern, Bahern, Hessen, Hannoveranern, Preußen, Spaniern, Portugiesen, Neapolitanern, Maltesern und Gott weiß! wie viele Nationen noch außerdem.

,,6) Durch solches Mieten fremder Dienste und durch Benutung unserer eigenen Flotte und Landmacht kauften wir so viele Siege über die Franzosen, welche arme Teusel kein Geld hatten, um ebensalls dergleichen einzuhandeln, so daß wir endlich ihre Revolution überwältigten, die Aristokratie bei ihnen bis zu einer gewissen Stuse wiederherstellten, jedoch um alles in der Welt willen die

geistlichen Zehnten nicht ebenfalls restaurieren konnten.

"7) Nachdem wir diese große Ausgabe glücklich vollbracht und auch dadurch jede Parlamentsresorm in England hintertrieben hatten, erhob unsere Regierung ein brüskendes Siegesgeschrei, wosbei sie ihre Lunge nicht wenig anstrengte und auch lautmöglichst unterstützt wurde von jeder Kreatur in diesem Lande, die aus eine

oder die andere Art von den öffentlichen Taxen lebte.

"8) Beinahe ganz zwei Jahre dauerte der überschwengliche Freudenrausch bei dieser damals so glücklichen Nation; zur Feier jener Siege drängten sich Jubelseste, Bolksspiele, Triumphbogen, Lustkämpse und dergleichen Vergnügungen, die mehr als eine viertel Million Pfund Sterlinge kosteten, und das Haus der Gemeinen bewilligte einstimmig eine ungeheure Summe (ich glaube drei Million Pfund Sterling), um Triumphbögen, Denksäulen und andere Monumente zu errichten und damit die glorreichen Greignisse des Krieges zu verewigen.

,,9) Beständig, seit dieser Zeit, hatten wir das Glück, unter der Regierung ebenderselben Personen zu leben, die unsere Angelegenheiten in besagtem glorreichen Kriege gesührt hatten.

"10) Beständig, seit dieser Zeit, lebten wir in einem tiesen Frieden mit der ganzen Welt; man kann annehmen, daß dieses noch jeht der Fall ist, ungeachtet unserer kleinen zwischenspieligen Rauserei mit den Türken; und daher sollte man denken, es könne keine Ursache in der Welt geben, weshalb wir jeht nicht glücklich sein sollten: wir haben ja Frieden, unser Boden bringt reichlich

feine Früchte, und, wie die Weltweisen und Gesetzgeber unserer Zeit eingestehen, wir sind die allererleuchtetste Nation auf der ganzen Erde. Wir haben wirklich überall Schulen, um die heran= wachsende Generation zu unterrichten; wir haben nicht allein einen Rektor oder Bikar oder Kuraten in jedem Kirchsprengel des Rönigreichs, sondern wir haben in jedem dieser Kirchsprengel viel= leicht noch sechs Religionslehrer, wovon jeder von einer andern Sorte ist als seine vier Kollegen, dergestalt, daß unser Land hin= länglich mit Unterricht jeder Urt versorat ist, fein Mensch dieses glücklichen Landes im Zustande der Unwissenheit leben wird, und daher unfer Erstaunen um so größer sein muß, wie irgend jemand, der ein Bremierminister dieses glücklichen Landes werden foll, dieses Amt als eine so schwere und schwierige Last ansieht.

..11) Ach, wir haben ein einziges Unglück, und das ist ein wahres Unglück: wir haben nämlich einige Siege gekauft - fie waren herrlich — es war ein gutes Geschäft — sie waren drei= oder viermal fo viel wert, als wir dafür gaben, wie Frau Tweazle ihrem Manne zu sagen pflegt, wenn sie vom Markte nach Saufe fommt — es war große Nachsrage und viel Begehr nach Siegen - furz, wir konnten nichts Bernünftigeres thun, als uns zu fo billigem Preise mit einer so großen Portion Ruhm zu versehen.

"12) Aber, ich gestehe es bekümmerten Herzens, wir haben, wie manche andere Leute, das Geld geborgt, womit wir diese Siege gekauft, als wir dieser Siege bedurften, deren wir jett auf keine Weise wieder los werden können, ebensorvenig wie ein Mann seines Weibes los wird, wenn er einmal das Glück gehabt hat, fich die holde Bescherung aufzuladen.

"13) Daher geschieht's, daß jeder Minister, der unsere Ungelegenheiten übernimmt, auch forgen niuß für die Bezahlung unferer Siege, worauf eigentlich noch kein Pfennig abbezahlt worden.

"14) Er braucht zwar nicht dafür zu forgen, daß das ganze Geld, welches wir borgten, um Siege dafür zu kaufen, ganz auf einmal, Kapital und Zinsen, bezahlt werde; aber für die regelmäßige Auszahlung der Zinfen muß er, leider Gottes! ganz bestimmt forgen; und diese Zinsen, zusammengerechnet mit dem Solde der Armee und anderen Ausgaben, die von unferen Siegen herrühren, sind so bedeutend, daß ein Mensch ziemlich starke Rerven haben muß, wenn er das Geschäftchen übernehmen will, für die Bezahlung diefer Summen zu forgen.

"15) Früherhin, ehe wir uns damit abgaben, Siegeeinzuhanseln und uns allzureichlich mit Ruhm zu versorgen, trugen wir schon eine Schuld von wenig mehr als zweihundert Millionen, während alle Armengelder in Eugland und Wales zusammen nicht mehr als zwei Millionen jährlich betrugen, und während wir noch nichts von jener Last hatten, die unter dem Namen dead weight uns jeht aufgebürdet ist und ganz aus unserm Durst nach Ruhm hervorgegangen.

"16) Außer diesem Gelde, das von Kreditoren geborgt worsten, die es freiwillig hergaben, hat unsere Regierung, aus Durst nach Siegen, auch indirekt bei den Armen eine große Anleihe gemacht, d. h. sie steigerte die gewöhnlichen Taxen dis auf eine solche Höhe, daß die Armen weit mehr als jemals niedergedrückt wurden, und daß sich die Anzahl der Armen und Armengelder

erstaunlich vergrößerte.

"17) Die Armengelber stiegen von zwei Millionen jährlich auf acht Millionen; die Armen haben nun gleichsamein Pfanderecht, eine Shpothek auf das Land; und hier ergibt sich also wies der eine Schuld von sechs Millionen, welche man hinzurechnen nuß zu jenen anderen Schulden, die unsere Passion für Ruhm und der Einkauf unserer Siege verursacht hat.

"18) The dead weight besteht aus Leibreuten, die wir unter dem Namen Pensionen einer Monge von Männern, Weibern und Kindern verabreichen, als eine Belohnung für die Dienste, welche jene Männer beim Erlangen unserer Siege geleistet haben oder

geleistet haben sollen.

"19) Das Kapital der Schuld, welche diese Regierung kontrahiert hat, um sich Siege zu verschaffen, besteht ungefähr in folgenden Summen:

Pf. Sterling

Hinzugekommene Summe zu der Nationalschuld 800,000,000. Hinzugekommene Summe zur eigentlichen Ar=

彩f. St. 1,125,000,000.

d. h. Elfhundertundfünfundzwanzig Millionen zu fünf Prozent ist der Betrag jener jährlichen sechsundsunfzig Millionen; ja, dieses ist ungefähr der jekige Betrag, nur daß die Urmengelderschuld nicht in den Kechnungen, die dem Parlamente vorgelegt werden, aufgesührt ist, indem sie das Land gleich direkt

in den verschiedenen Kirchspielen bezahlt. Will man daher jene sechs Millionen von den sechsundvierzig Millionen abziehen, so ergibt sich, daß die Staatsschuldgläubiger und das dead weight-

Bolk wirklich alles übrige verschlingen.

..20) Indeffen, die Armengelder find ebenfogut eine Schuld wie die Schuld der Staatsschuldgläubiger und augenscheinlich aus derselben Quelle entsprungen. Von der schrecklichen Last der Taxen werden die Armen zu Boden gedrückt; jeder andere wird zwar auch davon gedrückt, aber jeder, außer den Armen, wußte diese Last mehr ober weniger von feinen Schultern abzuwälzen, und sie fiel endlich mit fürchterlichem Gewichte ganz auf die Ur= men, und diese verloren ihre Bierfässer, ihre kupsernen Ressel, ihre zinnernen Teller, ihre Wanduhr, ihre Betten und bis auf ihr Handwerksgeräte, fie verloren ihre Kleider und mußten fich in Lumpen hüllen, sie verloren das Tleisch von ihren Knochen — Sie konnten nicht weiter auss Außerste getrieben werden, und bon dem, was man ihnen genommen, gab man ihnen wieder etwas zurück unter dem Namen von vermehrten Armengeldern. Diefe sind daher eine wahre Schuld, ein wahres Pfandrecht auf das Land. Die Interessen dieser Schuld können zwar zurückgehalten werden, aber wenn dieses geschieht, würden die Personen, die solche zu fordern haben, in Masse herbeikommen und sich für den Betrag, gleichviel in welcher Währung, bezahlt machen. Dieses ift also eine wahre Schuld und eine Schuld, die man bei Beller und Pfennig bezahlen wird, und zwar, ich bemerke es ausdrücklich, wird man ihr ein Vorrecht vor allen anderen Schulden gestatten.

,,21) Es ist also nicht nötig, sich sehr zu wundern, wenn man die Not derzenigen sieht, die solche Geschäfte übernehmen! Es ist zu verwundern, daß sich überhaupt jemand zu einer solchen übernahme versteht, wenn ihm nicht anheimgestellt wird, nach Gutsbünken eine radikale Umwandlung des ganzen Systems vorzus

nehmen.

"22) Hier gibt's keine Möglichkeit der Aushülfe, wenn man die jährliche Ausgabe der Staatsgläubigerschuld und der dead weight-Schuld herabzuseken sucht; um solches Herabzuseken der Schuld, solche Reduktion dem Lande anzumuten, um zu verhindern, daß sie große Umwälzungen hervorbringe, um zu verhindern, daß nicht eine halbe Million Menschen in und um London dadurch vor Hunger sterben müssen; da ist nötig, daß man zuvor weit verhältnismäßigere Reduktionen anders wo vornehme, ehe

man die Reduttion jener obigen zwei Schulden oder ihrer Inter=

essen versuchen wollte.

"23) Wie wir bereits gesehen haben, die Siege wurden gekauft in der Absicht, um Parlamentsresorm in England zu verhindern und die aristokratischen Vorrechte und geistlichen Zehnten ausrecht zu erhalten; es wäre daher eine himmelschreiende Greuelthat, entzögen wir ihre rechtmäßigen Zinsen jenen Leuten, die uns das Geld geborgt, oder entzögen wir gar ihre Bezahlung denjenigen Leuten, die uns die Hände vermietet, wodurch wir die Siege erlangt haben; es wäre eine Greuelthat, die Gottes Rache auf uns laden würde, wenn wir dergleichen thäten, während die einträglichen Chrenämter der Aristokratie, ihre Pensionen, Sinekuren, föniglichen Schenkungen, Militärbelohnungen und endlich gar die Zehnten des Klerus unangetastet blieben!

"24) Sier, hier also liegt die Schwierigkeit: Wer Minister wird, wird Minister eines Landes, das eine große Passion für Siege gehabt, auch sich hinlänglich damit versehen und sich unserhört viel militärischen Ruhm verschasst — aber leider diese Herrlichkeiten noch nicht bezahlt hat und nun dem Minister übersläßt, die Rechnung zu berichtigen, ohne daß dieser weiß, woher

er das Geld nehmen foll."

Das find Dinge, die einen Minifter ins Grab druden, wenig= ftens des Verstandes berauben können. England ift mehr schuldia, als es bezahlen kann. Man rühme nur nicht, daß es Indien und reiche Kolonien besitzt. Wie sich aus den letzten Parlaments= debatten ergibt, zieht der englische Staat keinen Beller eigent= licher Einkünste aus seinem großen, unermeglichen Indien, ja er muß dorthin noch einige Millionen Zuschuß bezahlen. Diefes Land nukt England bloß dadurch, daß einzelne Briten, die fich dort bereichert, durch ihre Schätze die Industrie und den Geldumlauf des Mutterlandes befördern und taufend andere durch die indische Kompanie Brot und Versorgung gewinnen. Die Ko= lonien ebenfalls liefern dem Staate feine Ginkunfte, bedürfen des Zuschuffes und dienen zur Beförderung des handels und zur Bereicherung der Aristokratie, deren Nepoten als Converneure und Unterbeamte dahin geschickt werden. Die Bezahlung der Nationalschuld fällt daher gang allein auf Großbritannien und Irland. Aber auch hier find die Reffourcen nicht so beträglich wie die Schuld felbit. Wir wollen ebenfalls hier Cobbett fprechen laffen:

.. Es gibt Leute, die, um eine Art Aushülse anzugeben, von den Reffourcen des Landes fprechen. Dies find die Schüler des seligen Colguhoun', eines Diebesfängers, der ein großes Buch geschrieben, um zu beweisen, daß unsere Schuld uns nicht im mindeften beforgt machen darf, indem fie fo klein fei in Berhält= nis zu den Ressourcen der Nation; und damit seine klugen Leser eine bestimmte Idee von der Unermeglichkeit Diefer Reffourcen bekommen mögen, machte er eine Abschätzung von allem, was im Lande vorhanden ift, bis herab auf die Kaninchen, und schien sogar zu bedauern, daß er nicht füglich die Ratten und Mäuse mitrechnen konnte. Den Wert der Pferde, Rühe, Schafe, Kerkelchen, Federvieh, Wildbret, Kaninchen, Fische, den Wert der Haus= geräte, Kleider, Feuerung, Zucker, Gewürze, kurz von allem im Lande macht er ein Astimatum; und dann, nachdem er das Sanze affummiert und den Wert der Ländereien, Bäume, Sän= ser, Minen, den Ertrag des Grafes, des Korns, die Rüben und das Flacks hinzugerechnet und eine Summe von Gott weiß wie vielen taufend Millionen herausgebracht hat, grinst er in pfiffig prahlerisch schottischer Manier, ungefähr wie ein Truthahn, und hohnlachend fragt er Leute meinesgleichen: mit Ressourcen, wie diese, fürchtet ihr da noch einen Nationalbankrott?

"Dieser Mann bedachte nicht, daß man häuser nötig hat, um darin zu leben, die Ländereien, damit sie Futter liesern, die Kleider, damit man seine Blöße bedecke, die Kühe, damit sie Milch geben, den Durst zu löschen, das Hornvieh, Schase, Schweine, Geslügel und Kaninchen, danit man sie esse, ja, der Teusel hole diesen widersinnigen Schotten! diese Dinge sind nicht dasür da, daß sie verkauft und die Nationalschulden damit bezahlt werben. Wahrhaftig, er hat noch den Taglohn der Arbeitsleute zu den Ressourcen der Ration gerechnet! Dieser dumme Teusel von Diebessänger, den seine Brüder in Schottland zum Dottor geschlagen, weil er ein so vorzügliches Buch geschrieben, er scheint ganz vergessen zu haben, daß Arbeitsleute ihren Taglohn felbst

¹ Patrick Colquhoun (1745—1820), aus Dumbarton (Schottland), bekannt durch Arbeiten auf ftatistischem und nationalökonomischem Gebiete; er ergriff erfolgreiche Maßregeln gegen den frechen Diebstahl, dem die Schisse auf der Themse ausgesetzt waren. 1814 gab er ein größeres Werk heraus: "On the population, wealth, power and resources of the British Empire".

bedürfen, um sich dafür etwas Essen und Trinken zu schaffen. Er konnte ebensognt den Wert des Blutes in unseren Abern abichäten, als ein Stoff, wovon man allenfalls Blutwürfte machen fönnte!"

So weit Cobbett. Während ich seine Worte in deutscher Sprache niederschreibe, bricht er leibhaftig selbst wieder hervor in meinem Gedächtnisse, und wie vorig Jahr bei dem lärmigen Mittagsessen in Crown and Anchor Tavern, sehe ich ihn wieder mit seinem scheltend roten Gesichte und seinem radikalen Lächeln, worin der giftigste Todeshaß gar schauerlich zusammenschmilzt mit der höhnischen Frende, die den Untergang der Weinde gang sicher voraussieht.

Table mich niemand, daß ich Cobbett citiere! Man mag ihn immerhin der Unredlichkeit, der Scheltsucht und eines allzu or= dinären Wesens beschuldigen; aber man kann nicht leugnen, daß er viel beredsamen Geist besitzt, und daß er sehr oft, und in obi= ger Darstellung gang und gar, recht hat. Er ist ein Rettenhund, der jeden, den er nicht kennt, gleich wütend anfällt, oft den besten Freund des Hauses in die Waden beißt, immer bellt und eben wegen jenes unaufhörlichen Bellens nicht gehört wird, wenn er einmal einem wirklichen Diebe entgegenbellt. Deshalb halten es jene vornehmen Diebe, die England plündern, nicht einmal für nötig, dem knurrenden Cobbett einen Brocken zuzuwerfen und ihm damit das Maul zu ftopfen. Diefes wurmt den hund am bitterften, und er fletscht die hungrigen Bahne.

Alter Cobbett! Sund von England! ich liebe dich nicht, denn fatal ist mir jede gemeine Natur; aber du dauerst mich bis in tiefster Seele, wenn ich sehe, wie du dich von deiner Rette nicht losreißen und jene Diebe nicht erreichen kaunst, die lachend vor deinen Augen ihre Beute fortschleppen und deine vergeblichen Sprünge und dein ohnmächtiges Geheul verspotten.

VIII.

Die Oppositionsparteien.

Einer meiner Freunde hat die Opposition im Parlamente sehr treffend mit einer Oppositionstutsche verglichen. Bekanntlich ist das eine össentliche Stage-Autsche, die irgend eine spekulierende Gesellschaft auf ihre Kosten instituiert und zwar zu so spottwohlfeilen Preisen sahren läßt, daß die Reisenden ihr gern den Borzug geben vor den schou vorhandenen Stage-Kutschen. Diese letztern müssen dann ebensalls ihre Preise heruntersehen, um Passagiere zu behalten, werden aber bald von der neuen Oppositionsetutsche überboten oder vielmehr unterboten, ruinieren sich durch solche Konkurenz und müssen am Ende ihr Fahren ganz einstellen. Hat aber die Oppositionskutsche auf solche Art das Teld gewonnen, und ist sie jetzt auf einer bestimmten Tour die einzige, so erhöht sie ihre Preise, ost sogar den Preis der verdrängten Kutsche übersteigend, und der arme Reisende hat nichts gewonnen, hat ost sogar verloren und zahlt und flucht, dis eine neue Oppositionskutsche wieder das vorige Spiel erneut und neue Hossenungen und neue Täuschungen entstehen.

Wie übermütig wurden die Whigs, als die Stuartsche Partei erlag und die protestantische Dynastie den englischen Thron bestieg! Die Tories bilbeten damals die Opposition, und John Bull, der arme Staatspassagier, hatte Ursache, vor Freude zu brüllen, als sie die Oberhand gewannen. Aber seine Freude war von kurzer Dauer, er umste jährlich mehr und mehr Fuhrlohn ausgeben, es wurde viel bezahlt und schlecht gesahren, die Kutsicher wurden obendrein sehr grob, es gab nichts als Kütteln und Stöße, jeder Eckstein drohte Umsturz — und der arme John dankte Gott, seinem Schöfer, als unlängst die Zügel des Staats-

wagens in beffere Sande kamen.

Leider dauerte die Freude wieder nicht lange, der neue Oppositionskutscher fiel tot vom Bock herab, der andere stieg ängsklich herunter, als die Pserde schen wurden, und die alten Wagenlenter, die alten Reuter mit goldenen Sporen, haben wieder ihre alten Pläße eingenommen, und die alte Peitsche knallt.

Ich will das Bild nicht weiter zu Tode hegen und kehre zurück zu den Worten "Bhigs" und "Tories", die ich oben zur Bezeich= nung der Oppositionsparteien gebraucht habe, und einige Erörte= rung dieser Namen ist vielleicht um so fruchtbarer, je mehr sie seit langer Zeit dazu gedient haben, die Begriffe zu verwirren.

Wie im Mittelalter die Ramen Chibestinen und Guelfen durch Umwandlungen und neue Ereignisse die vagesten und veränderlichsten Bedeutungen erhielten, so auch späterhin in Engsand die Namen Whigs und Tories, deren Entstehungsart man kaum noch anzugeben weiß. Einige behaupten, es seien früherhin Spottnamen gewesen, die am Ende zu honetten Varteinamen wurden, was oft geschieht, wie z. B. der Geusenbund sich selbst nach dem Spottnamen les gueux tauste, wie auch späterhin die Jakobiner sich selbst manchmal Sanskülotten benannten, und wie die hentigen Servilen und Obsturanten sich vielleicht einst selbst diese Namen als ruhmvolle Ehrennamen beilegen — was sie freilich seht noch nicht können. Das Wort "Whig" soll in Irland etwas unangenehm Sanertöpsisches bedeutet haben und dort zuerst zur Verhöhnung der Preschterianer oder überhaupt der neuen Sekten gebraucht worden sein. Das Wort "Tory", welches zu derselben Zeit als Parteibenennung auskam, bedeutet in Irland eine Art schäbiger Diebe. Beide Spottnamen kamen in Umlauf zur Zeit der Stuarts, während der Streitigkeiten

zwischen den Setten und der herrschenden Kirche.

Die allgemeine Ansicht ist: die Partei der Tories neige sich gang nach der Seite des Thrones und kämpfe für die Vorrechte der Krone, wohingegen die Partei der Whigs mehr nach der Seite des Volks hinneige und beffen Rechte beschüte. Indeffen diese Annahmen sind vage und gelten zumeist nur in Büchern. Jene Benennungen könnte man vielmehr als Koterienamen ausehen. Sie bezeichnen Menschen, die bei gewissen Streitfragen zusammenhalten, beren Vorsahren und Freunde schon bei folchen Anlässen zusammenhielten, und die, in politischen Stürmen, Freude und Ungemach und die Feindschaft der Gegenpartei gemeinschaftlich zu tragen pflegten. Von Prinzipien ist gar nicht die Rede, man ist nicht einig über gewisse Ideen, sondern über gewiffe Maßregeln in der Staatsverwaltung, über Abschaffung oder Beibehaltung gewiffer Migbräuche, über gewiffe Bills, gewiffe erbliche Questions - gleichviel aus welchem Gesichtspunkte, meistens aus Gewohnheit. - Die Englander laffen fich nicht durch die Parteinamen irre machen. Wenn fie von Whigs fprechen, so haben sie nicht dabei einen bestimmten Begriff, wie wir 3. B., wenn wir von Liberalen fprechen, wo wir uns gleich Menschen vorstellen, die über gewisse Freiheitsrechte herzinnig einver= standen sind — sondern sie denken sich eine äußerliche Berbin-dung von Leuten, deren jeder, nach seiner Denkweise beurteilt,

¹ Bielmehr in Schottland soll das Wort whig soviel wie saure Mossen bedeutet haben; wahrscheinsich ist aber die Abseitung des Wortes von whiggam richtiger, mit welchem Zuruf die Schotten ihre Pferde anzutreiben pslegten.

gleichsam eine Partei für sich bilden würde, und die nur, wie schon oben erwähnt ist, durch äußere Anlässe, durch zufällige Interessen, durch Freundschafts= und Teindschaftsverhältnisse gegen die Tories ankämpfen. Hierbei dürfen wir uns ebenfalls feinen Rampf gegen Aristokraten in unserem Sinne benten, ba diese Tories in ihren Gefühlen nicht aristokratischer sind als die Whigs und oft sogar nicht aristokratischer als der Bürgerstand selbst, der die Aristokratie für ebenso unwandelbar hält wie Sonne, Mond und Sterne, der die Vorrechte des Adels und des Klerus nicht blog als staatsnütlich, sondern als eine Naturnot= wendigkeit ansieht und vielleicht selbst für diese Vorrechte mit weit mehr Eifer kanufen würde als die Aristokraten felbst, eben weil er fester daran glaubt als diese, die zumeist den Glauben an fich felbst verloren. In dieser Sinsicht liegt über dem Geift der Engländer noch immer die Racht des Mittelalters, die beilige Idee von der bürgerlichen Gleichheit aller Menschen hat fie noch nicht erleuchtet, und manchen bürgerlichen Staatsmann in England, der torpsch gesinnt ist, dürsen wir deshalb beileibe nicht servil nennen und zu jenen wohlbekannten servilen Hunden zählen, die frei sein könnten und dennoch in ihr altes Hundeloch zurückgekrochen find und jest die Sonne der Freiheit anbellen.

Um die englische Opposition zu begreisen, sind daher die Namen Whigs und Tories völlig nuhlos, mit Recht hat Francis Burdett beim Aufange der Sihungen voriges Jahr bestimmt ausgesprochen, daß diese Namen jeht alle Bedeutung verloren; und Thomas Lethbridge, den der Schöpfer der Welt und des Verstandes nicht mit allzuviel Wih ausgerüstet, hat damals denmoch einen sehr guten With, vielleicht den einzigen seines Lebens, über diese Außerung Burdetts gerissen, nämlich: he has unto-

ried the tories and unwigged the whigs.

Bedeutungsvoller sind die Namen reformers oder radical reformers oder kurzweg radicals. Sie werden gewöhnlich für gleichbedeutend gehalten, sie zielen auf dasselbe Gebrechen des Staates, auf dieselbe heilsame Abhülse und unterscheiden sich nur durch mehr oder minder starke Färbung. Jenes Gebrechen ist die bekannte schlechte Art der Volksrepräsentation, wo sogenannte

¹ Sir Francis Burdett (1770—1844), radikaler Abgeordneter, der eifrig für die irische Emanzipation eintrat und in seinem Alter zu den Tories überging.

rotten boroughs, verschollene, unbewohnte Ortschaften oder bejser gesagt die Oligarchen, denen sie gehören, das Recht haben, Bolksrepräsentanten ins Parlament zu schicken', während große, bevölkerte Städte, namentlich viele neuere Tabrifftadte, keinen einzigen Repräsentanten zu wählen haben; die heilsame Abhülse dieses Gebrechens ist die sogenannte Parlamentsreform. freilich, diese betrachtet man nicht als Zweck, sondern als Mittel. Man hofft, daß das Volk dadurch auch eine beffere Vertretung seiner Interessen, Abschaffung aristokratischer Mißbräuche und Sulfe in seiner Not gewinnen wurde. Es läßt sich denken, daß die Parlamentsreform, diese gerechte, billige Anforderung, auch unter den gemäßigten Menschen, die nichts weniger als Jakobi= ner sind, ihre Versechter sindet, und wenn man solche Leute reformers nennt, betont man dieses Wort gang anders, und himmelweit ist es alsdann unterschieden von dem Worte radical, auf dem ein ganz anderer Ton gelegt wird, wenn man z. B. von Hunte oder Cobbett, furz von jenen heftigen, fletschenden Revolutionären spricht, die nach Parlamentsresorm schreien, um den Umsturz aller Formen, den Sieg der Habsucht und völlige Pöbelherrschaft herbeizuführen. Die Rüancen in den Gesinnungen der Kornphäen dieser Bartei find daher ungählig. Alber, wie gesagt, die Engländer kennen sehr gut ihre Leute, der Ramen täuscht nicht das Bublikum, und dieses unterscheidet sehr genau, wo der Rampf nur Schein und wo er Ernst ist. Oft lange Jahre hin= durch ift der Rainpf im Barlamente nicht viel mehr als ein mußi= ges Spiel, ein Turnier, wo man für die Farbe kampft, die man sich aus Grille gewählt hat; gibt es aber einmal einen ernsten Krieg, jo eilt jeder gleich unter die Fahne seiner natürlichen Bar= tei. Dieses saben wir in der Canningschen Zeit. Die heftigften Gegner vereinigten fich, als es Rampf der positivsten Interessen galt; Tories, Whigs und Rabikalen scharten sich, wie eine Pha= lank, um den fühnen, bürgerlichen Minifter, der den Überinnt der Oligarchen zu dämpfen versuchte. Aber ich glaube dennoch, mancher hochgeborne Whig, der stolz hinter Cauning saß, würde

¹ Durch die Parlamentsreform von 1832 ward jenen Marktslecken das Wahlrecht entzogen.

² James Henry Leigh Hunt (1784—1859), geistreicher Verfechter des politischen und religiösen Nadikalismus; auch als Dichter nicht ohne Erfola aufgetreten.

gleich zu der alten Forhunter=Sippschaft übergetreten sein, wenn plötzlich die Abschaffung aller Abelsrechte zur Sprache gekommen wäre. Ich glaube (Gott verzeih' mir die Sünde), Francis Bursdett selbst, der in seiner Jugend zu den hestigsten Radikalen geshörte und noch jetzt nicht zu den milderen Resormers gerechnet wird, würde sich bei einem solchen Anlasse sehnell neben Six Thomas Lethbridge gesetzt haben. Dieses sühlen die plebeischen Radikalen sehr gut, und deshalb hassen sie sogenannten Whigs, die sür Parlamentsresorm sprechen, sie hassen sie sast noch mehr wie die eigentlich hochseindseligen Tories.

In dicsem Augenblick besteht die englische Opposition mehr auß eigentlichen Resormern als auß Whigs. Der Ches der Opposition im Unterhause, the leader of the opposition, gehört unstreitig zu jenen letztern. Ich spreche hier von Brougham.

Die Reden dieses mutigen Parlamentshelden lesen wir täglich in den Zeitblättern, und seine Gesinnungen dürsen wir daher als allgemein bekannt voraussetzen. Weniger bekannt sind die person-lichen Gigentümlichkeiten, die sich bei diesen Reden kundgeben, und doch muß man erstere kennen, um letztere vollgeltend zu begreisen. Das Vild, das ein geistreicher Engländer von Broughams Erscheinung im Parlamente entwirft, mag daher hier seine Stelle sinden:

"Auf der ersten Bank, zur linken Seite des Sprechers, sitzt eine Gestalt, die so lange bei der Studierlampe gehockt zu haben scheint, dis nicht bloß die Blüte des Lebens, sondern die Lebensfrast selbst zu erlöschen begonnen; und doch ist es diese scheindar hülslose Gestalt, die alle Augen des ganzen Hauses auf sich zieht, und die, sowie sie sich in ihrer mechanischen, automatischen Weise zum Ausstehen bemüht, alle Schnellschreiber hinter uns in fluchende Bewegung setzt, während alle Lücken auf der Galerie, als sei sie ein massives Steingewölbe, ausgesüllt werden und durch die beiden Seitenthüren noch das Gewicht der draußenstehenden Menschenmenge hereindrängt. Unten im Hause scheint sich ein gleiches Interesse fundzugeben; denn sowie jene Gestalt sich langsam in einer vertikalen Krümmung oder vielmehr in einem vertikalen

¹ Baron Henry Brougham (1778—1868), englischer Staats= mann und einer der größten Redner, die das englische Parlament je be= sessen hat. Er machte sich besonders verdient um die Verbesserung der Gesetzebung und Rechtspflege. In seinem Alter verlor er durch einige Bunderlichkeiten und Meinungsschwankungen etwas an Sinfluß.

Zickzack steif zusammengesügter Linien auseinander wickelt, sind die paar sonstigen Zeloten auf beiden Seiten, die sich schreiend entgegendämmen wollten, schnell wieder auf ihre Sițe zurück= gesunken, als hätten sie eine verborgene Windbüchse unter der Robe des Sprechers bemerkt.

"Nach diesem vorbereitenden Geräusch und während der atem= losen Stille, die darauf solgte, hat sich Henry Brougham lang-sam und bedächtigen Schrittes dem Tische genähert und bleibt dort zusammengebückt stehen — die Schultern in die Höhe gezogen, der Ropf vorwärts gebeugt, feine Oberlippe und Rafenflügel in zitternder Bewegung, als fürchte er ein Wort zu sprechen. Sein Aussehen, sein Wesen gleicht fast einem jener Prediger, die auf freiem Telde predigen — nicht einem modernen Manne dieser Art, der die mußige Sonntagsmenge nach fichzieht, sondern einem folchen Prediger aus alten Zeiten, der die Reinheit des Glaubens zu erhalten und in der Wildnis zu verbreiten suchte, wenn sie aus der Stadt und selbst aus der Kirche verbannt war. Die Tone seiner Stimme sind voll und melodisch, doch sie erheben sich lang= jam, bedächtig und, wie man zu glauben versucht ist, auch sehr mühfam, so daß man nicht weiß, ob die geistige Macht des Mannes unfähig ist, den Gegenstand zu beherrschen, oder ob seine physische Rraft unfähig ift, ihn auszufprechen. Sein erfter Sat ober vielmehr die ersten Glieder seines Sates — denn man findet bald, daß bei ihm jeder Sat in Form und Gehalt weiter reicht als die ganze Rede mancher anderen Leute — kommen sehr kalt und unsicher hervor und überhaupt so entsernt von der eigentlichen Streitfrage, daß man nicht begreifen tann, wie er fie darauf bin= biegen wird. Jeder dieser Säte freilich ift tief, klar, an und für sich felbst befriedigend, sichtbar mit künstlicher Wahl aus den ge= wähltesten Materialien deduziert, und mögen sie kommen, aus welchem Fache des Wissens es immerhin sein mag, so enthalten sie doch dessen reinste Essenz. Man sühlt, daß sie alle nach einer bestimmten Richtung hingebogen werden, und zwar hingebogen mit einer starken Kraft; aber diese Kraft ist noch immer unsicht= bar wie der Wind, und wie von diesent, weiß man nicht, woher sie kommt und wohin sie geht.

"Wenn aber eine hiureichende Anzahl von diesen Ansangssätzen vorausgeschickt sind, wenn jeder Hussälfssatz, den menschliche Wissensschaft zur Feststellung einer Schlußsolge bieten kann, in Dienst genommen worden, wenn jeder Einspruch durch einen einzigen

Stoß ersolgreich vorgeschoben ist, wenn das ganze Heer politischer und moralischer Wahrheiten in Schlachtordnung steht — dann bewegt es sich vorwärtszur Entscheidung, festzusammengeschlossen wie eine macedonische Phalanx und unwiderstehlich wie Hoch=

länder, die mit gefälltem Bajonette eindringen.

"Ift ein Hauptsatz gewonnen mit dieser scheinbaren Schwäche und Unsicherheit, wohinter sich aber eine wirkliche Kraft und Westigkeit verborgen hielt, dann erhebt sich der Redner, sowohl förperlich als geistig, und mit fühnerem und fürzerem Angriff er= ficht er einen zweiten Hauptsatz. Rach dem zweiten erkämpst er einen dritten, nach dem dritten einen vierten und so weiter, bis alle Prinzipien und die ganze Philosophie der Streitfrage gleich= fam erobert find, bis jeder im Saufe, der Ohren zum Boren und ein Berg zum Fühlen hat, von den Wahrheiten, die er eben ver= nommen, so unwiderstehlich wie von seiner eigenen Existenz über= zeugt ist, so daß Brougham, wollte er hier stehen bleiben, schon unbedingt als der größte Logiker der St. Stephanskapelle gelten tonnte. Die geistigen Sulfsquellen des Mannes find wirklich bewunderungswürdig, und er erinnert fast an das altnordische Märchen, wo einer immer die ersten Meister in jedem Fache des Wissens getötet hat und dadurch der Alleinerbe ihrer sämtlichen Beiftesfähigkeiten geworden ift. Der Gegenstand mag fein, wie er will, erhaben oder gemeinplätig, abstruse oder prattisch, so kennt ihn dennoch Heinrich Brougham, und er kennt ihn gang aus dem Grunde. Andre mögen mit ihm wetteisern, ja einer oder der andre mag ihn sogar übertressen in der Kenntnis äußerer Schönheiten der alten Litteratur, aber niemand ist tiefer als er durchdrungen von der herrlichen und glühenden Philosophie, die gewiß als einkoftbarfter Edelftein hervorglänzt aus jenen Schmudtästchen, die uns das Altertum hinterlassen hat. Brougham ge= braucht nicht die flare, sehlersreie und dabei etwas hosmäßige Sprache des Cicero; ebensowenig find seine Reden in der Form denen des Demosthenes ähnlich, obgleich fie etwas vondeffen Farbe an fich tragen; aber ihm sehlen weder die strenglogischen Schlüsse des römischen Redners noch die schrecklichen Zornworte des Griechen. Dazu kommt noch, daß keiner besser als er es versteht, das Wissen des Tages in seinen Parlamentsreden zu benuken, so daß diese zuweilen, abgesehen von ihrer politischen Tendenz und Bedeutung, schon als bloße Vorlesungen über Philosophie, Litteratur und Künfte unfre Bewunderung verdienen würden.

"Es ist indessen gänzlich unmöglich, den Charakter dieses Mannes zu analyfieren, während man ihn sprechen hört. Wenn er, wie schon oben erwähnt worden, das Gebäude seiner Rede auf einen guten philosophischen Boden und in der Tiese der Vernunst gegründet hat; wenn er, nochmals zu dieser Arbeit zurückgekehrt, Senkblei und Richtmaß anlegt, um zu untersuchen, ob alles in Ordnung ist, und mit einer Riesenhand zu prüfen scheint, ob alles auch sicher zusammenhält; wenn er die Gedanken aller Zuhörer mit Argumenten festgebunden, wie mit Seilen, die keiner zu zerreißen im ftande ist — dann springt er gewallig auf das Gebände, das er sich gezimmert hat, es erhebt sich seine Gestalt und sein Ton, er beschwört die Leidenschaften aus ihren geheimsten Winkeln und überwältigt und erschüttert die maulaufsperrenden Parla= mentsgenossen und das ganze, dröhnende Haus. Jene Stimme, die erst so leise und anspruchslos war, gleicht jetzt dem betäuben= den Brausen und den unendlichen Wogen des Meeres; jene Ge= stalt, die vorher unter ihrem eigenen Gewichte zu finken schien, fieht jett aus, als hätte fie Nerven von Stahl, Sehnen von Kupfer, ja als sei sie unsterblich und unveränderlich wie die Wahrheiten, bie sie eben ausgesprochen; jenes Gesicht, welches vorher blaß und kalt war wie ein Stein, ift jest belebt und leuchtend, als wäre der innere Geist noch mächtiger als die gesprochenen Worte; und jene Augen, die uns anfänglich mit ihren blauen und ftillen Kreisen so demütig ansahen, als wollten sie unfre Nachsicht und Ber= zeihung erbitten, aus denselben Augen schießt jetzt ein meteorisches Feuer, das alle Herzen zur Bewunderung entzündet. So schließt der zweite, der leidenschaftliche oder deklamatorische Teil der Rede.

"Wenn er das erreicht hat, was man für den Gipfel der Beredsamkeit halten möchte, wenn er gleichsam umherblickt, um die
Bewunderung, die er hervorgebracht, mit Hohnlächeln zu betrachten, dann sinkt seine Gestalt wieder zusammen, und auch seine
Stimme fällt herab bis zum sonderbarsten Flüstern, das jemals
aus der Brust eines Menschen hervorgekommen. Dieses seltsame
Herabstimmen oder vielmehr Fallenlassen des Ausdrucks, der
Gebärde und der Stimme, welches Brougham in einer Bolktommenheit besitzt, wie es bei gar keinem anderen Redner gesunden
wird, bringt eine wunderbare Wirkung hervor; und jene tiesen,
seierlichen, sast hingemurmelten Worte, die jedoch bis auf den
Unhauch jeder einzelnen Silbe vollkommen vernehmbar sind,
tragen in sich eine Zaubergewalt, der man nicht widerstehen kann,

felbst wenn man sie zum erstenmale hört und ihre eigentliche Bedeutung und Wirkung noch nicht fennen gelernt hat. Man glaube nur nicht etwa, der Redner oder die Rede fei erschöpft. Diefe ge= milberten Blicke, diese gedämpsten Tone bedeuten nichts weniger als den Anfang einer Peroratio, womit der Redner, als ob er fühle, daß er etwas zu weit gegangen, seine Gegner wieder be= fänftigen will. Im Gegenteil, diefes Zusammenkrümmen des Leibes ift kein Zeichen von Schwäche, und diefes Fallenlaffen der Stimme ist kein Borspiel von Furcht und Unterwürfigkeit: es ift das lofe, hängende Vorbeugen des Leibes bei einem Ringer, der die Gelegenheit erspäht, wo er seinen Gegner desto gewaltsamer umwinden kann, es ift das Zurudspringen des Tigers, der gleich darauf mit desto sicherern Krallen auf seine Beute losstürzt, es ist das Zeichen, daß Beinrich Brougham seine ganze Rüftung aulegt und seine mächtigste Wasse ergreift. In seinen Argumen-ten war er klar und überzeugend; in seiner Beschwörung der Leidenschaften war er zwar etwas hochmütig, doch auch mächtig und fiegreich; jest aber legt er den letten, ungeheuersten Bfeil auf seinen Bogen — er wird fürchterlich in seinen Invektiven. Webe dem Manne, dem jenes Auge, das vorher so ruhig und blau war, jest entgegenflammt aus dem geheimnisvollen Dunkel dieser zufammengezognen Brauen! Wehe dem Wicht, dem diese halb= geflüfterten Worte ein Vorzeichen find von dem Unheil, das über ihn heranschwebt!

"Wer als ein Fremder vielleicht heute zum erstenmal die Gale= rie des Parlamentes besucht, weiß nicht, was jest kommen wird. Er sieht bloß einen Mann, der ihn mit seinen Argumenten über= zeugt, mit seiner Leidenschaft erwärmt hat und jetzt mit jenem sonderbaren Flüstern einen sehr lahmen, schwächlichen Schluß auzubringen scheint. D Fremdling! wärest bu bekannt mit den Ericheinungen diefes Saufes und auf einem Sike, wo du alle Parlamentsglieder übersehen könntest, so würdest on bald merken, daß diese in betreff eines solchen lahmen, schwächlichen Schluffes durchaus nicht deiner Meinung find. Du würdest manchen bemerken, den Parteisucht oder Anmagung in dieses stürmische Meer, ohne gehörigen Ballast und das nötige Steuerruder, hineinge= trieben hat, und der nun so furchtsam und ängstlich umberblickt wie ein Schiffer auf dem chinesischen Meere, wenn er an einer Seite des Horizontes jene buntle Rube entdeckt, die ein sicheres Vorzeichen ist, daß von der andern Seite, ehe eine Minute vergeht, der Typhon heranweht mit seinem verderblichen Hauche; du würdest irgend einen kleinen Mann bemerken, der fast greinen möchte und an Leib und Seele schauert wie ein kleines Vögelchen, das in die Zaubernähe einer Klapperschlange geraten ift, seine Gefahr entsetlich fühlt und fich doch nicht helfen kann und mit jämmerlich närrischer Miene dem Untergange sich darbietet; du würdest einen langen Antagonisten bemerken, der fich mit schlotternden Beinen an der Bank festklammert, damit der heranziehende Sturm ihn nicht fortsegt; - oder du bemerkst sogar einen stattlichen, wohlbeleibten Repräsentanten irgend einer fetten Graffchaft, der beide Fäufte in das Kiffen feiner Bank hinein= gräbt, völlig entschloffen, im Fall ein Mann von seiner Wichtigfeit aus dem Saufe geschleudert würde, dennoch seinen Sit zu bewahren und unter sich von dannen zu führen.

"Und nun kommt es: — die Worte, welche so tief geflüstert und gemurmelt wurden, schwellen an so laut, daß sie selbst den Jubelruf der eignen Partei übertönen, und nachdem irgend ein unglückseliger Gegner bis auf die Knochen geschunden und seine verstümmelten Glieder durch alle Redesiguren durchgeftampst worden, dann ist der Leib des Redners wie niedergebrochen und zerschlagen von der Kraft seines eignen Geiftes, er sinkt auf seinen Sig zurud, und der Beifalllarm der Berfammlung tann jest un-

aufhaltbar hervorbrechen."

Ich habe es nie so glücklich getroffen, daß ich Brougham während einer solchen Rede im Parlamente ruhig betrachten konnte. Nur stückweis oder Unwichtiges hörte ich ihn sprechen, und nur felten kam er mir dabei felbst zu Gesicht. Immer aber das merkte ich gleich - sobald er das Wort nahm, erfolgte eine tiefe, fast ängstliche Stille. Das Bild, das oben von ihm ent-worsen worden, ist gewiß nicht übertrieben. Seine Gestalt, von gewöhnlicher Manneslänge, ist sehr dünn, ebenfalls sein Kopf, der mit kurzen, schwarzen Haaren, die fich der Schläfe glatt an-legen, spärlich bedeckt ist. Das blasse, längliche Gesicht erscheint dadurch noch dünner, die Muskeln desselben sind in krampshafter, unheimilicher Bewegung, und wer fie beobachtet, fieht des Redners Gedanken, ehe fie gesprochen find. Dieses schadet seinen wikigen Einfällen; denn für Wike und Geldborger ift es heilsam, wenn fie und unangemeldet überraschen. Obgleich sein schwarzer An= zug, bis auf den Schnitt des Fracks, ganz gentlemännisch ift, so trägt solcher doch dazu bei, ihm ein geistliches Ansehen zu geben. 31

Bielleicht bekommt er dieses noch mehr durch seine ost gekrümmte Kückenbewegung und die lauernde, ironische Geschmeidigkeit des ganzen Leibes. Einer meiner Freunde hat mich zuerst auf dieses "Klerikalische" in Broughams Wesen ausmerksam gemacht, und durch die obige Schilderung wird diese seine Bemerkung bestätigt. Mir ist zuerst das "Abvokatische" im Wesen Broughams ausgesallen, besonders durch die Art, wie er beständig mit dem vorzestreckten Zeigesinger demonstriert und mit vorgebeugtem Haupte

felbstgefällig dazu nickt.

Um bewunderungswürdigsten ist die rastlose Thätigkeit dieses Mannes. Jene Varlamentsreden hält er, nachdem er vielleicht ichon acht Stunden lang seine täglichen Berufsgeschäfte, nändlich das Advozieren in den Gerichtsfälen, getrieben und vielleicht die halbe Racht an Auffätzen für das "Edinburgh Review" oder an seinen Berbesserungen des Bolksunterrichts und der Kriminal= gesetze gearbeitet hat. Erstere Arbeiten, der Bolksunterricht, wer= den gewiß einst schöne Früchte hervorbringen. Lettere, die Kriminalgesekgebung, womit Brougham und Veel fich jest am meisten beschäftigen, sind vielleicht die nütlichsten, wenigstens die dringenoften; denn Englands Gesetze find noch grausamer als seine Oligarchen. Der Prozeß der Königin begründete zuerst Brong= hams Celebrität. Er fampfte wie ein Ritter für diese hohe Dame, und wie sich von selbst versteht, wird Georg IV. niemals die Dienste vergessen, die er seiner lieben Frau geleistet hat. Des= halb, als vorigen April die Opposition siegte, kam Brougham dennoch nicht ins Ministerium, obgleich ihm als leader of the opposition in diesem Falle nach altem Branch ein solcher Gin= tritt gebührte.

IX.

Die Emanzipation.

Wenn man mit dem dümmften Engländer über Politik spricht, so wird er doch immer etwas Vernünftiges zu sagen wissen. So=

¹ Georg IV. hatte sich bereits 1796, ein Jahr nach seiner Bermähstung, von seiner Gattin getrennt; 1820 nahm der Prozeß gegen sie, der er die königlichen Nechte und Ehren entziehen wollte, für den König eine ungünstige Wendung, aber bereits im folgenden Jahre erledigte sich die Streitsache durch den Tod der Königin.

bald man aber das Gespräch auf Religion lenkt, wird der gesicheiteste Engländer nichts als Dummheiten zu Tage fördern. Daher entsteht wohl jene Verwirrung der Begriffe, jene Mischung von Weisheit und Unsinn, sobald im Parlamente die Emanzipation der Katholiken zur Sprache kommt, eine Streitstrage, worin Politik und Religion kollidieren. Selten in ihren parlamentarischen Verhandlungen ist es den Engländern möglich, ein Prinzipanszusprechen, sie diskutieren nur den Nuzen oder Schaden der Dinge und bringen Fakta, die einen pro, die anderen contra, zum Vorschein.

Mit Faktis aber kann man zwar streiten, doch nicht siegen, da gibt es nichts als ein materielles Hin= und Herschlagen, und das Schauspiel eines solchen Streites gemahnt uns an wohlbestannte pro patria-Kämpse deutscher Studenten, deren Resultat darauf hinausläust, daß so und so viel Gänge gemacht worden, so und so viel Quarten und Terzen gesallen sind und nichts das

mit bewiesen worden.

Im Jahr 1827, wie sich von selbst versteht, haben wieder die Emanzipationisten gegen die Oranienmänner in Westminster gesochten, und wie sich von selbst versteht, es ist nichts dabei her= ausgekommen. Die besten Schläger der Emanzipationisten waren Burdett¹, Plunkett², Brougham³ und Canning. Ihre Gegner, Herrn Peel⁴ ausgenommen, waren wieder die bekannten oder, besser gesagt, die unbekannten Tuchsjäger.

Von jeher stimmten die geistreichsten Staatsmänner Englands für die bürgerliche Gleichstellung der Katholiken, sowohl aus Gründen des innigsten Rechtsgefühls als auch der politischen Klugheit. Pitt selbst, der Ersinder des stadilen Systems, hielt

1 Bal. S. 474 biefes Bandes.

3 Ngl. S. 476 dieses Bandes.

² William Connngham Baron Plunkett (1765—1854), aus der irischen Grafschaft Fermanagh, englischer Staatsmann. Er war ansfangs ein Gegner der Union Frlands mit England, später, als er Kronsanwalt geworden, ein Berteidiger derselben. Für die Emanzipation der irischen Katholiken trat er nachdrücklich ein, wie auch später für die Parlamentsreform. Stetige Gesinnung und Charakterstärke besaß er aber nicht.

⁴ Sir Robert Peel (1788—1850), der ausgezeichnete Staatsmann, zerfiel mit der Partei der Tories, der er angehörte, da er die Emanzipation der Katholiken eifrig beförderte und schließlich durchführte.

die Bartei der Katholiken. Gleichfalls Burke, der große Renegat der Freiheit, tonnte nicht fo weit die Stimme seines Bergens unterdrücken, daß er gegen Frland gewirkt hätte. Auch Canning, sogar damals, als er noch ein tornscher Knecht war, konnte nicht ungerührt das Elend Irlands betrachten, und wie teuer ihm dessen Sache war, hat er zu einer Zeit, als man ihn der Lauig= keit bezüchtigte, gar rührend naib ausgesprochen. Wahrlich, ein großer Mensch kann, um große Zwecke zu erreichen, oft gegen feine Überzeugung handeln und zweidentig oft von einer Bartei zur andern übergehen: — man muß alsdann billig bedenken, daß derjenige, der sich auf einer gewiffen Sohe behaupten will, ebenfo den Umständen nachgeben muß wie der Sahn auf dem Kirchturm, den, obgleich er von Eisen ist, jeder Sturmwind zerbrechen und herabschleudern würde, wenn er tropig unbeweglich bliebe und nicht die edle Kunft verstände, sich nach jedem Winde zu drehen. Aber nie wird ein großer Mensch so weit die Gefühle seiner Seele verleugnen können, daß er das Unglück seiner Landsleute mit indifferenter Ruhe ansehen und sogar vermehren könnte. wir unsere Mutter lieben, so lieben wir auch den Boden, worauf wir geboren find, fo lieben wir die Blumen, den Duft, die Sprache und die Menschen, die aus diesem Boden hervorgeblüht find: keine Religion ist so schlecht, und keine Politik ist so gut, daß sie im Bergen ihrer Bekenner folche Liebe ersticken könnte; obgleich fie Protestanten und Tories waren, konnten Burke und Canning boch nimmermehr Partei nehmen gegen das arme, grüne Erin: Irlander, die schreckliches Elend und namenlosen Jammer überihr Baterland verbreiten, find Menschen - wie der selige Caftlereagh?

Daß die große Masse des englischen Volkes gegen die Katholiken gestimmt ist und täglich das Parlament bestürmt, ihnen nicht mehr Rechte einzuräumen, ist ganz in der Ordnung. Es liegt in der menschlichen Natur eine solche Unterdrückungssucht, und wenn wir auch, was jetzt beständig geschieht, über bürgerliche Ungleichheit klagen, so sind alsdann unsere Augen nach oben gerichtet, wir sehen nur diesenigen, die über uns stehen, und deren Vorrechte uns beleidigen; abwärts sehen wir nie dei solchen Klagen, es kommt uns nie in den Sinn, diesenigen, welche durch Gewohnheitsunrecht noch unter uns gestellt sind, zu uns heraufzu-

¹ Bgl. Bd. II, S. 166.

² Bgl. S. 161 dieses Bandes.

ziehen, ja uns verdrießt es sogar, wenn diese ebenfalls in die Höhe streben, und wir schlagen ihnen auf die Köpse. Der Kreole ver= langt die Rechte des Europäers, spreizt sich aber gegen den Mu= latten und sprüht Zorn, wenn dieser sich ihm gleichstellen will. Ebenso handelt der Mulatte gegen den Mestizen und dieser wieder gegen den Neger. Der Frankfurter Spiegbürger ärgert fich über Vorrechte des Adels; aber er ärgert sich noch mehr, wenn man ihm zumutet, seine Juden zu emanzipieren. Ich habe einen Freund in Polen ', der sür Freiheit und Gleichheit schwärmt, aber bis auf diese Stunde seine Bauern noch nicht aus ihrer Leibeigen= schaft entlassen hat.

Was den englischen Klerus betrifft, so bedarf es keiner Erörterung, weshalb von dieser Seite die Ratholiken verfolgt werden. Verfolgung der Andersdenkenden ist überall das Monopol der Geiftlichkeit, und auch die anglikanische Kirche behauptet streng ihre Rechte. Freilich, die Zehnten find ihr die Hauptsache, fie würde durch die Emanzipation der Katholiken einen großen Teil ihres Einkommens verlieren, und Aufopferung eigener Interessen ist ein Talent, das den Brieftern der Liebe ebensosehr abgeht wie den fündigen Laien. Dazu kommt noch, daß jene glorreiche Revolution, welcher England die meisten seiner jetzigen Freiheiten verdankt, aus religiösem, protestantischem Eiser her= vorgegangen: ein Umstand, der den Engländern gleichsam noch besondere Pflichten der Dankbarkeit gegen die herrschende prote-stantische Kirche auserlegt und sie diese als das Hauptbollwerk ihrer Freiheit betrachten läßt. Manche ängstliche Seelen unter ihnen mögen wirklich den Katholizismus und dessen Wiedereinführung fürchten und an die Scheiterhaufen von Smithfield' denken - und ein gebranntes Kind scheut das Teuer. Auch gibt es ängst= liche Parlamentsglieder, die ein neues Bulverkomplott befürchten — diejenigen fürchten das Bulver am meisten, die es nicht er= funden haben — und da wird es ihnen oft, als fühlten fie, wie die grünen Banke, worauf sie in der St. Stephanskapelles fiten, all=

¹ Eugen von Breza; vgl. Bd. I, S. 125.

² Auf dem Marktplat Smithfield wurden in früheren Sahrhunder= ten die öffentlichen Sinrichtungen vorgenommen; namentlich zur Zeit der blutigen Maria erlitten dort viele Protestanten den Tod.

³ In der St. Stephanskapelle hielt das haus der Gemeinen seine Sikungen. Sie brannte 1834 ab, auf ihrer Stelle befindet sich jett im Parlamentsgebäude die St. Stephen's Sall.

mählich warm und wärmer werden, und wenn irgend ein Redner, wie oft geschieht, den Namen Guy Fawkes erwähnt, rusen sie ängstlich: "hear him! hear him!" Was endlich den Rektor von Göttingen betrifft, der in London eine Anstellung als König von England' hat, so kennt jeder seine Mäßigkeitspolitik: er erklärt sich sür keine der beiden Parteien, er sieht gern, daß sie sich bei ihren Kämpsen wechselseitig schwächen, er lächelt nach herkömmslicher Weise, wenn sie friedlich bei ihm kouren, er weiß alles und thut nichts und verläßt sich im schlimnisten Fall aus seinen Oberschnurren's Wellington.

Man verzeihe mir, daß ich in flipprigem Tone eine Streit= frage behandle, von deren Lösung das Wohl Englands und da= her vielleicht mittelbar das Wohl der Welt abhängt. Aber eben, je wichtiger ein Gegenstand ist, desto lustiger nuß man ihn behandeln; das blutige Gemetel der Schlachten, das schaurige Sichel= wegen des Todes wäre nicht zu ertragen, erklänge nicht dabei die betäubende türkische Musik mit ihren freudigen Bauken und Trom= peten. Das wissen die Engländer, und daher bietet ihr Parlament auch ein heiteres Schauspiel des unbesangensten Witzes und der wikigsten Unbefangenheit; bei den ernsthaftesten Debatten, wo das Leben von Taufenden und das Heil ganzer Länder auf dem Spiel steht, kommt doch keiner von ihnen auf den Ginsall, ein deutsch steifes Landständegesicht zu schneiden oder französisch= bathetisch zu deklamieren, und wie ihr Leib, jo gebärdet sich als= bann auch ihr Geist ganz zwanglos, Scherz, Selbstpersiflage, Sarkasmen, Gemüt und Weisheit, Malice und Güte, Logik und Berie fprudeln hervor im blühendsten Farbenspiel, so daß die Annalen des Parlaments uns noch nach Jahren die geistreichste Unterhaltung gewähren. Wie sehr kontraftieren dagegen die öden,

¹ Guy Fawkes, aus Yorksbire (1570—1606), ein Protestant, der katholisch geworden und nun als wüsser Fanatiker das Haupt der berüchstigten Pulververschwörung wurde, durch welche der König und alle Mitsglieder beider Parlamentshäuser in die Luft gesprengt werden sollten. Der Anschlag wurde verraten und Fawkes verhaftet, als er eben die Mine in Brand sehen wollte. Er wurde zum Foltertode verurteilt.

² Der Landesfürst ist in Deutschland stets auch Rektor der Universitäten seines Landes; da nun Hannover und England durch Personalunion verbunden waren, so war der König von England Rektor von Göttingen.

³ Schnurre ist ein studentischer Ausdruck für Universitätspedell.

ausgestopsten, löschpapiernen Reden unserer süddeutschen Kammern, deren Langweiligkeit auch der geduldigste Zeitungsleser nicht zu überwinden vermag, ja deren Dust schon einen lebendigen Leser verscheuchen kann, so daß wir glauben müssen, jene Langweiligkeit sei geheime Absicht, um das große Publikum von der Lektüre jener Verhandlungen abzuschrecken und sie dadurch trotzihrer Öffentlichkeit dennoch im Grunde ganz geheimzuhalten.

Ist also die Art, wie die Engländer im Parlamente die katholische Streitsrage abhandeln, wenig geeignet, ein Resultat hervorzubringen, so ist doch die Lektüre dieser Debatten um so interessanter, weil Fakta mehr ergößen als Abstraktionen, und gar besonders amüsant ist es, wenn fabelgkeich irgend eine Parallelzgeschichte erzählt wird, die den gegenwärtigen, bestimmten Fall wißig persissiert und dadurch vielleicht am glücklichsten illustriert. Schon bei den Debatten über die Thronrede, am 3. Februar 1825, vernahmen wir im Oberhause eine jener Parallelgeschichten, wie ich sie oben bezeichnet, und die ich wörtlich hierher setze: (vid. Parliamentary history and review during the session of 1825—1826. Pag. 31.)

"Lord King bemerkte, daß, wenn auch England blühend und glücklich genannt werden könne, so befänden sich doch sechs Millionen Katholifen in einem gang andern Zustande, jenseits des ir= ländischen Kanals, und die dortige schlechte Regierung sei eine Schande für unfer Zeitalter und für alle Briten. Die ganze Welt, sagte er, ift jest zu vernünftig, um Regierungen zu ent= schuldigen, welche ihre Unterthanen wegen Religionsdifferenzen bedrücken oder irgend eines Rechtes berauben. Frland und die Türkei könnte man als die einzigen Länder Europas bezeichnen, wo ganze Menschenklassen ihres Glaubens wegen unterdrückt und gekränkt werden. Der Großsultan hat sich bemüht, die Griechen zu bekehren in derselben Weise, wie das englische Gouvernement die Bekehrung der irländischen Katholiken betrieben, aber ohne Erfolg. Wenn die unglücklichen Griechen über ihre Leiden klagten und demütigst baten, ein bischen beffer als mahomedanische Hunde behandelt zu werden, ließ der Sultan feinen Großvezier holen, um Rat zu schaffen. Diefer Großvezier' war früherhin ein Freund

Bellington, der im Januar 1828 ein Ministerium bildete, dessen hervorragendste Mitglieder Lord Ellenborough, Lord Lyndhurst, Sir Robert Beel und Graf Aberdeen waren.

und späterhin ein Teind der Sultanin gewesen. Er hatte badurch in der Gunft feines Herrn ziemlich gelitten und in feinem eigenen Diwan, von seinen eigenen Beamten und Dienern, manchen Wi= derspruch extragen müssen (Gelächter). Er war ein Feind der Griechen. Dem Einfluß nach die zweite Person im Diwan war der Reis Effendi, welcher den gerechten Forderungen jenes un= glücklichen Bolkes freundlich geneigt war. Diefer Beamte, wie man wußte, war Minister der äußern Angelegenheiten, und seine Politik verdiente und erhielt allgemeinen Beifall. Er zeigte in diesem Helde außerordentliche Liberalität und Talente, er that viel Gutes, verschaffte der Regierung des Sultans viel Populari= tät und würde noch mehr ausgerichtet haben, hätten ihn nicht feine minder erleuchteten Kollegen in allen feinen Magregeln gehemmt. Er war in der That der einzige Mann von wahrem Genie im ganzen Diwan (Gelächter), und man achtete ihn als eine Zierde türkischer Staatsleute, da er auch mit poetischen Talenten begabt war. Der Kiana=Bei oder Minister des Innern und der Kapitan=Pascha waren wiederum Gegner der Griechen; aber der Chorführer der ganzen Opposition gegen die Rechtsan= sprüche dieses Volkes war der Obermusti² oder das Haupt des mahomedanischen Glaubens (Gelächter). Dieser Beamte war ein Teind jeder Beränderung. Er hatte fich regelmäßig wider= sett bei allen Verbefferungen im Sandel, bei allen Verbefferungen in der Juftig, bei jeder Berbefferung in der ausländischen Politik (Gelächter). Er zeigte und erklärte sich jedesmal als der größte Bersechter der bestehenden Mißbräuche. Er war der vollendetste Intrigant im ganzen Diwan (Gelächter). In früherer Zeit hatte er sich für die Sultanin erklärt, aber er wandte sich gegen sie, sobald er befürchtete, daß er dadurch seine Stelle im Diwan ver= lieren könne, er nahm fogar die Partei ihrer Teinde. Ginst wurde der Vorschlag gemacht, einige Griechen in das Korps der regulären Truppen oder Janitscharen aufzunehmen; aber der Obermufti erhob dagegen ein so heilloses Zetergeschrei — ähnlich unserem No popery-Geschrei - daß diejenigen, welche jene Magregel ge= nehmigt, aus dem Diwan scheiden mußten. Er gewann selbst die Oberhand, und sobald dies geschah, erklärte er fich für ebendiejelbe Sache, wogegen er vorhin am meisten geeifert hatte (Ge-

¹ Anspielung auf den Prozeß Königs Georg IV.; f. S. 482 ds. Bds.
² Der Erzbischof von Canterbury, der oberste Geistliche Englands.

lächter). Er forgte für des Sultans Gewissen und für sein eige= nes; doch will man bemerkt haben, daß sein Gewiffen niemals mit seinen Interessen in Opposition war (Gelächter). Da er aufs genaueste die türkische Konstitution studiert, hatte er ausgesun= ben, daß sie wesentlich mahomedanisch sei (Gelächter) und solg-lich allen Vorrechten der Griechen seindselig sein müsse. Er hatte beshalb beschlossen, der Sache der Intolerang fest ergeben zu blei= ben, und war bald umringt von Mollahs, Imans und Derwischen, welche ihn in seinen edeln Vorsätzen bestärkten. Um das Bild diefer Spaltung im Diwan zu vollenden, fei noch erwähnt, daß beffen Mitglieder übereinkamen, fie wollten bei gewiffen Streit= fragen einig und bei andern wieder entgegengesetzter Meinung fein, ohne ihre Vereinigung zu brechen. Nachdem man nun die Übel, die durch folch einen Diwan entstanden, gesehen hat, nachdem man gesehen, wie das Reich der Muselmänner zerriffen wor= den durch eben ihre Intoleranz gegen die Griechen und ihre Un= einigkeit unter sich selbst: so sollte man doch den Himmel bitten, das Vaterland vor einer solchen Kabinettsspaltung zu bewahren."

Es bedarf keines sonderlichen Scharssinns, um die Bersonen zu erraten, die hier in türkische Namen vermummt find; noch weniger ift es von nöten, die Moral der Geschichte in trocknen Worten herzuseten. Die Kanonen von Navarino i haben fie laut genug ausgesprochen, und wenn einst die hohe Pforte zusammen= bricht — und brechen wird sie trot Peras bevollmächtigten La-kaien, die sich dem Unwillen der Bölker entgegenstemmen — dann mag John Bull in seinem Bergen bedenken: mit verändertem Namen spricht von dir die Fabel. Etwas der Art mag England schon jest ahnen, indem seine besten Publizisten sich gegen den Interventionskrieg erklären und ganz naiv darauf hindeuten, daß die Völker Europas mit gleichem Rechte fich der irländischen Katholiken annehmen und der englischen Regierung eine beffere Behandlung derselben abzwingen könnten. Sie glauben hiermit das Interventionsrecht widerlegt zu haben und haben es nur noch deutlicher illustriert. Freilich hätten Europas Völker das heiligste Recht, sich für die Leiden Irlands mit gewassneter Hand zu verwenden, und dieses Recht würde auch ausgeübt werden,

¹ Hier fand im griechischen Befreiungskriege die berühmte Schlacht ftatt (am 20. Oktober 1827), in welcher die russische englische Flotte die türkische besiegte.

wenn nicht das Unrecht stärker wäre. Nicht mehr die gekrönten Häuptlinge, sondern die Völker selbst sind die Helden der neuern Zeit, auch diese Helden haben eine heilige Allianz geschlossen, sie halten zusammen, wo es gilt, für das gemeinsame Recht, sür das Völkerrecht der religiösen und politischen Treiheit, sie sind versbunden durch die Idee, sie haben sie beschworen und dasür geblutet, ja sie sind selbst zur Idee geworden — und deshalb zuckt es gleich schmerzhaft durch alle Völkerherzen, wenn irgendwo, sei es auch im äußersten Winkel der Erde, die Idee beleidigt wird.

X.

Wellington.

Der Mann hat das Unglück, überall Glück zu haben, wo die größten Männer der Welt Unglück hatten, und das emport uns und macht ihn verhaßt. Wir sehen in ihm nur den Sieg der Dummheit über das Genie — Arthur Wellington triumphiert, wo Napoleon Bonaparte untergeht! Nie ward ein Mann iro= nischer von Fortuna begünstigt, und es ist, als ob sie seine öde Winzigkeit zur Schau geben wollte, indem sie ihn auf das Schild des Sieges emporhebt. Fortung ift ein Weib, und nach Weiber= art grout sie vielleicht heimlich dem Manne, der ihren ehemali= gen Liebling stürzte, obgleich beffen Sturz ihr eigner Wille war. Jest, bei der Emanzipation der Katholiken, läßt sie ihn wieder siegen und zwar in einem Kampse, worin Georg Canning zu Grunde ging. Man würde ihn vielleicht geliebt haben, wenn der elende Londonderry fein Vorgänger im Ministerium gewesen wäre; jest aber war er der Nachfolger des edlen Canning, des vielbeweinten, angebeteten, großen Canning — und er fiegt, wo Canning zu Grunde ging. Ohne solches Unglück des Glücks würde Wellington vielleicht für einen großen Mann passieren, man würde ihn nicht haffen, nicht genau meffen, wenigstens nicht mit dem heroischen Magstabe, womit man einen Napoleon und einen Canning mißt, und man würde nicht entdeckt haben, wie klein er ist als Mensch.

Er ist ein kleiner Mensch und noch weniger als klein. Die

¹ Rgl. S. 161 diefes Bandes.

Franzosen haben von Polignac i nichts Ürgeres sagen können als: er sei ein Wellington ohne Ruhm. In der That, was bleibt übrig, wenn man einem Wellington die Feldmarschallunisorm des Ruhmes auszieht?

Ich habe hier die beste Apologie des Lord Wellington — im englischen Sinne des Wortes — geliesert. Man wird sich aber wundern, wenn ich ehrlich gestehe, daß ich diesen Helden einst sogar mit vollen Segeln gelobt habe. Es ist eine gute Geschichte,

und ich will fie hier erzählen:

Mein Barbier in London war ein Kadikaler, genannt Mister White, ein armer, kleiner Mann in einem abgeschabten schwarzen Kleide, das einen weißen Widerschein gab; er war so dünn, daß die Fassade seines Gesichtes nur ein Prosil zu sein schien und die Seufzer in seiner Brust sichtbar waren, noch ehe sie aufstiegen. Er seufzte nämlich immer über das Unglück von Alt-England und über die Unmöglichkeit, jemals die Kationalschuld zu bezahlen.

"Ach!" — hörte ich ihn gewöhnlich seufzen — "was brauchte sich das englische Volk darum zu bekümmern, wer in Frankreich regierte, und was die Franzosen in ihrem Lande trieben? Aber der hohe Abel und die hohe Kirche fürchteten die Freiheitsgrundssäte der französischen Revolution, und um diese Grundsäte zu unterdrücken, mußte John Vull sein Vlut und sein Geld herzgeben, und noch obendrein Schulden machen. Der Zweck des Krieges ist jest erreicht, die Revolution ist unterdrückt, den französischen Freiheitsadlern sind die Flügel beschnitten, der hohe Abel und die hohe Kirche können jest ganz sicher sein, daß keiner derselben über den Kanal fliegt, und der hohe Abel und die hohe Kirche sollten jest wenigstens die Schulden bezahlen, die für ihr eignes Interesse und nicht für das arme Volk gemacht worden sind. Ach! das arme Volk das arme Volk den korden sind.

Immer wenn er an "das arme Volk" kam, seufzte Mister White noch tieser, und der Refrain war dann, daß das Brot und

¹ Jules Auguste Armand Marie Fürst von Polignac (1780 bis 1847), 1804 nebst seinem älteren Bruder an der Verschwörung Cazdoudals gegen Napoleon beteiligt, später in langer Haft, von 1823 bis 1829 Gesandter in London, ward im August 1829 Minister des Außzwärtigen und betrieb in dieser Stellung die Ordonnanzen, welche die Preßfreiheit aufhoben und ein neues Wahlgeset anordneten. Infolgez dessen die Julirevolution auß; Polignac wurde zu ewigem Gefängznis und zum bürgerlichen Tode verurteilt.

der Porter so teuer sei, und daß das arme Volk verhungern müsse, um dicke Lords, Jagdhunde und Psassen zu füttern, und daß es nur Eine Hülfe gäbe. Bei diesen Worten pslegte er auch das Messer zu schleisen, und während er es über das Schleisleder hin= und herzog, murmelte er ingrimmig langsam: "Lords, Hunde,

Pfaffen!"

Gegen den Duke of Wellington kochte aber sein radikaler Jorn immer am hestigsten, er spuckte Gist und Galle, sobald er auf diesen zu sprechen kam, und wenn er mich unterdessen einseiste, so geschah es mit schäumender Wut. Einst wurde ich orsentlich bange, als er mich just nahe beim Halse bardierte, wäherend er so hestig gegen Wellington loszog, und beständig dazwischen murmelte: "Hätte ich ihn nur so unterm Messen, ich würde ihm die Mühe ersparen, sich selbst die Kehle abzuschneiden, wie sein Amtsbruder und Landsmann Londonderry, der sich die Kehle abgeschnitten zu Kordkrah in der Grasschaft Kent — Gott versamm' ihn".

Ich fühlte schon, wie die Hand des Mannes zitterte, und aus Furcht, daß er in der Leidenschaft sich plöglich einbilden könnte, ich sei der Duke of Wellington, suchte ich seine Heftigkeit herabzustimmen und ihn unter der Hand zu besänstigen. Ich nahm seinen Nationalstolz in Anspruch, ich stellte ihm vor, daß Wellington den Ruhm der Engländer besördert, daß er immer nur eine unschuldige Maschine in dritten Händen gewesen sei, daß er gern Beefsteats esse, und daß er endlich — Gott weiß! was ich noch mehr von Wellington rühmte, als mir das Meiser an der Kehle stand.

* *

Was mich am meisten ärgert, ist der Gedanke, daß Arthur Wellington ebenso unsterblich wird wie Napoleon Bonaparte. Ist doch in ähnlicher Weise der Name Pontius Pilatus ebenso unvergeßlich geblieben wie der Name Christi. Wellington und Napoleon! Es ist ein wunderbares Phänomen, daß der menschsliche Geist sich beide zu gleicher Zeit denken kann. Es gibt keine größern Kontraste als diese beiden, schon in ihrer äußeren Erscheinung. Wellington, das dumme Gespenst, mit einer aschgrauen Seele in einem steisleinenen Körper, ein hölzernes Lächeln in dem srierenden Gesichte — daneben denke man sich das Bild Naposleons, jeder Zoll ein Gott!

Nie schwindet dieses Bild aus meinem Gedächtnisse. Ich sehe ihn immer noch hoch zu Koß, mit den ewigen Augen in dem maxmornen Imperatorgesichte, schicksalruhig hinabblickend auf die vorbeidesilierende Garden — er schickte sie damals nach Kuß=land, und die alten Grenadiere schauten zu ihm hinauf, so schauer=lich ergeben, so mitwissend ernst, so todesstolz —

Te, Caesar, morituri salutant!

Manchmal überschleicht mich geheimer Zweisel, ob ich ihn wirklich selbst gesehen, ob wir wirklich seine Zeitgenossen waren, und es ist mir dann, als ob sein Bild, losgerissen aus dem kleinen Rahmen der Gegenwart, immer stolzer und herrischer zurückweiche in vergangenheitliche Dämmerung. Sein Name schon klingt uns wie eine Kunde der Vorwelt und ebenso antik und hervisch wie die Namen Alexander und Cäsar. Er ist schon ein Losungswort geworden unter den Völsern, und wenn der Orient und der Occident sich begegnen, so verständigen sie sich durch diesen einzigen Ramen.

Wie bedeutsam und magisch alsdann dieser Rame erklingen fann, das empfand ich aufstiefste, als ich einst im Hafen von London, wo die indischen Docks find, an Bord eines Oftindien= fahrers stieg, der eben aus Bengalen angelangt war. Es war ein riesenhaftes Schiff und zahlreich bemannt mit Hindostanern. Die grotesten Gestalten und Gruppen, die feltsam bunten Trach= ten, die rätselhasten Mienen, die wunderlichen Leibesbewegungen, der wildsremde Klang der Sprache, des Jubels und des Lachens, dabei wieder der Ernft auf einigen sanftgelben Besichtern, deren Augen wie schwarze Blumen mich mit abentenerlicher Wehmut ansahen — alles das erregte in mir ein Gefühl wie Berzauberung, ich war plöglich wie verset in Schehezerades Märchen, und ich meinte schon, nun müßten auch breitblättrige Balmen und langhälfige Kamele und goldbedeckte Elefanten und andre fabelhafte Bäume und Tiere zum Borfchein kommen. Der Guperkargo2, der sich auf dem Schiffe befand und die Sprache jeuer Leute ebensowenig verstand als ich, konnte mir, mit echt britischer Beschränktheit, nicht genug erzählen, was das für ein närrisches Bolk sei, fast lauter Mahometaner, zusammengewürfelt aus allen

Cigentümer nach den Absathäfen begleitet.

¹ Jm Mai 1812 sah Heine den Kaiser zum zweiten und letzten Male.
2 Der Bevollmächtigte, der eine Schiffsladung im Auftrage der

Ländern Afiens, von der Grenze Chinas bis ans arabifche Meer, darunter sogar einige pechschwarze, wollhaarige Afrikaner.

Des dumpfen abendländischen Wefens so ziemlich überdrüffig, jo recht Europa = müde, wie ich mich damals manchmal fühlte, war mir dieses Stud Morgenland, das fich jest heiter und bunt vor meinen Augen bewegte, eine erquickliche Labung, mein Herz erfrischten wenigstens einige Tropfen jenes Trankes, wonach es in trübhannöbrischen oder königlich preußischen Winternächten jo oft geschmachtet hatte, und die fremden Leute mochten es mir wohl ansehen, wie angenehm mir ihre Erscheinung war, und wie gern ich ihnen ein Liebeswörtchen gesagt hätte. Daß auch ich ihnen recht wohl gefiel, war den innigen Augen anzufehen, und fie hätten mir ebenfalls gern etwas Liebes gefagt, und es war eine Trübsal, daß keiner des andern Sprache verftand. Da end= lich fand ich ein Mittel, ihnen meine freundschaftliche Gefinnung auch mit einem Worte kundzugeben, und ehrfurchtsvoll und die Sand ausstreckend, wie jum Liebesgruß, rief ich den Ramen: Mahomet!

Freude überstrahlte plötlich die dunklen Gesichter der fremden Leute, sie kreuzten ehrsurchtsvoll die Arme, und zum ersreuenden Gegengruß riesen sie den Namen: Bonaparte!

XI.

Die Befreiung.

Wenn mir mal die Zeit der müßigen Untersuchungen wiederstehrt, so werde ich langweiligst gründlich beweisen: daß nicht Indien, sondern Ügypten jenes Kastentum hervorgebracht hat, daß seit zwei Jahrtausenden in jede Landestracht sich zu vermummen und jede Zeit in ihrer eigenen Sprache zu täuschen wußte, daß vielleicht jett tot ist, aber, den Schein des Lebens erheuchelnd, noch immer bösängig und unheilstistend unter uns wandelt, mit seinem Leichenduste unser blühendes Leben vergistet, ja, als ein Vampir des Mittelalters, den Völsern das Blut und das Licht aus den Herzen saugt. Dem Schlamme des Nilsthals entstiegen nicht bloß die Krokodile, die so gut weinen können, sondern auch jene Priester, die es noch besser verstehen, und jener privillegiert erbliche Kriegerstand, der in Mordgier und Gesträßigkeit die Krokodile noch übertrisst.

Zwei tieffinnige Männer deutscher Nation entdeckten den heilsamsten Gegenzauber wider die schlinumste aller äghptischen Plagen, und durch schwarze Kunst — durch die Buchdruckerei und das Pulver — brachen sie die Gewalt jener geistlichen und weltlichen Hierarchie, die sich aus einer Verbündung des Priesstertums und der Kriegerkaste, nämlich der sogenannten katholisschen Kirche und des Feudaladels, gebildet hatte, und die ganz Guropa weltlich und geistlich knechtete. Die Druckerpresse zerstreiches des Feudaladels werden der Fernands der Feudaladels werden der Feudaladels welchtete. sprengte das Dogmengebäude, worin der Großpfaffe von Rom die Geister gekerkert, und Nordeuropa atmete wieder frei, entlastet von dem nächtlichen Alp jener Klerisei, die zwar in der Form von der ägyptischen Standeserblichkeit abgewichen war, im Geiste aber dem ägpptischen Priefterfysteme um so getreuer bleiben konnte, da sie sich nicht durch natürliche Fortpflanzung, sondern unna-türlich, durch mameluckenhaste Rekrutierung, als eine Korporation von Hagestolzen, noch schroffer darstellte. Ebenso sehen wir, wie die Kriegerkaste ihre Macht verliert, seit die alte Handwerks= routine nicht mehr von Rugen ist bei der neuen Kriegsweise; vontine nicht mehr von Rugen ist der der neuen Kriegsweise; denn von dem Posaunentone der Kanonen werden jeht die stärfften Burgtürme niedergeblasen, wie weiland die Mauern von Jericho, der eiserne Harnisch des Kitters schüht gegen den bleierenen Regen ebensowenig wie der leinene Kittel des Bauers; das Pulver macht die Menschen gleich, eine bürgerliche Flinte geht ebensogut los wie eine adlige Flinte — das Volk erhebt sich.

* *

Die früheren Bestrebungen, die wir in der Geschichte der sombardischen und toskanischen Republiken, der spanischen Kommunen und der sreien Städte in Deutschland und andren Ländern erkennen, verdienen nicht die Ehre, eine Bolkserhebung genannt zu werden; es war kein Streben nach Freiheit, sondern nach Freiheiten, kein Kamps sür Rechte, sondern sür Gerechtsame; Korporationen stritten um Privilegien, und es blieb alles in den sesten Schranken des Gilden- und Zunstwesens. Erst zur Zeit der Resormation wurde der Kamps von allgemeiner und geistiger Art, und die Freiheit wurde verlangt, nicht als ein hergebrachtes, sondern als ein ursprüngliches, nicht als ein erworbenes, sondern als ein angeborenes Recht. Da wurden nicht mehr alte Pergamente, sondern Prinzipien vorgebracht; und der Bauer in

Deutschland und der Puritaner in England beriesen sich auf das Evangelium, dessen Aussprüche damals an Vernunst Statt galten, ja noch höher galten, nämlich als eine geoffenbarte Vernunst Gottes. Da stand deutlich ausgesprochen: daß die Menschen von gleich edler Geburt sind, daß hochmütiges Vesserbünken verdammt werden muß, daß der Reichtum eine Sünde ist, und daß auch die Armen berusen sind zum Genusse in dem schönen Garten Got=

tes, des gemeinsamen Baters. Mit der Bibel in der einen Hand und mit dem Schwerte in der anderen zogen die Bauern durch das füdliche Deutschland, und der üppigen Bürgerschaft im hochgeturmten Nürnberg ließen sie sagen: es solle kunftig kein Saus im Reiche stehen bleiben, das anders ausfähe als ein Bauernhaus. So wahr und tief hatten fie die Gleichheit begriffen. Noch heutigen Tags, in Franken und Schwaben, schauen wir die Spuren diefer Gleichheitslehre, und eine grauenhafte Chrfurcht vor dem Heiligen Geiste überschleicht den Wanderer, wenn er im Mondschein die dunkeln Burgtrüm= mer fieht aus der Zeit des Bauernkriegs. Wohl dem, der nüch= ternen Sinns nichts anderes sieht, ist man aber ein Sonntaas= kind — und das ist jeder Geschichtskundige — so sieht man auch die hohe Raad, die der deutsche Adel, der roheste der Welt, gegen die Besiegten geübt, man sieht, wie tausendweis die Wehrlosen totgeschlagen, gesoltert, gespießt und gemartert wurden, und aus den wogenden Kornfeldern fieht man fie geheimnisvoll nicken, die blutigen Bauernköpfe, und drüber hin hört man pfeifen eine ent= sekliche Lerche, rachegellend wie der Pfeiser vom Selsenstein.

Etwas besser erging es den Brüdern in England und Schottland; ihr Untergang war nicht so schmählich und ersolglos, und noch jett sehen wir dort die Früchte ihres Regiments. Aber es gelang ihnen keine feste Begründung desselben, die sauberen Kavaliere herrschen wieder nach wie vor und ergöhen sich an den Spaßgeschichten von den alten, starren Stuhtöpfen, die der befreundete Barde² zu ihrer nüßigen Unterhaltung so hübsch beschrieben. Keine gesellschaftliche Umwälzung hat in Großbritannien stattgesunden, das Gerüste der bürgerlichen und politischen Institutionen blieb unzerstört, die Kastenherrschaft und das Zunst-

¹ Nach der Erstürmung von Weinsberg (1525) jagten die Bauern den Grafen Helfenstein unter Pfeisenklang durch die Spieße der Bauernschar.
² Walter Scott.

wesen hat sich dort bis auf den heutigen Tag erhalten, und ob= gleich getränkt von dem Lichte und der Wärme der neuern Zivi= lisation, verharrt England in einem mittelalterlichen Zustande ober vielmehr im Zustande eines sashionablen Mittelalters. Die Ronzessionen, die dort den liberalen Ideen gemacht worden, sind dieser mittelalterlichen Starrheit nur mühjam abgefämpst worden; und nie aus einem Prinzip, sondern aus der saktischen Rot= wendigkeit find alle modernen Berbefferungen hervorgegangen, und fie tragen alle den Fluch der Halbheit, die immer neue Drang= fal und neuen Todeskampf und deffen Gefahren nötig macht. Die religiöse Reformation ist in England nur halb vollbracht, und zwischen den kahlen vier Gefängniswänden der bischöflich angli= kanischen Kirche befindet man sich noch viel schlechter als in dem weiten, hübsch bemalten und weichgepolsterten Seisteskerker des Katholizismus. Mit der politischen Resormation ist es nicht viel besser gegangen, die Volksvertretung ist so mangelhaft als mög= lich: wenn die Stände sich auch nicht mehr durch den Rock tren= nen, so trennen sie sich doch noch immer durch verschiedenen Gerichtsstand, Patronage, Hoffähigkeit, Prärogative, Gewohn= heitsvorrechte und sonstige Fatalien; und wenn Eigentum und Berjon des Bolks nicht mehr von aristokratischer Willkür, son= dern vom Gesetze abhängen, so sind doch diese Gesetze nichts an= deres als eine andere Art von Zähnen, womit die aristokratische Brut ihre Beute erhascht, und eine andere Art von Dolchen, womit sie das Volk meuchelt. Denn wahrlich, kein Thrann vom Kontinente würde aus Willfürlust so viel Taren erpressen, als das englische Volk von Gesetz wegen bezahlen muß, und kein Th= rann war jemals so grausam wie Englands Kriminalgesete, die täglich morden, für den Betrag eines Schillings und mit Buch= stabenfälte. Wird auch seit turzem manche Verbesserung dieses trüben Zustandes in England vorbereitet, werden auch der welt= lichen und geistlichen Sabsucht hie und da Schranken gesetzt, wird auch jett die große Liige einer Bolksvertretung einigermaßen begütigt, indem man hie und da einem großen Fabrikorte die verwirfte Wahlstimme von einem rotten borough' überträgt, wird gleichfalls hie und da die harsche Intoleranz gemildert, in= dem man auch einige andere Sekten bevorrechtet — so ist dieses alles doch nur leidige Altflickerei, die nicht lange vorhält, und

¹ Siehe S. 475 dieses Bandes.

der dümmste Schneider in England kann voraussehen, daß über kurz oder lang das alte Staatskleid in trübseligen Feken auß=einander reißt.

"Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuche an ein altes Kleid, denn der neue Lappen reißt doch vom alten, und der Riß wird ärger. Und niemand sasset Most in alte Schläuche; anders zerreißt der Most die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man soll Most in neue

Schläuche faffen."

Die tiefste Wahrheit erblüht nur der tiesten Liebe, und daher die Übereinstimmung in den Ansichten des älteren Bergpredigers, der gegen die Aristokratie von Jerusalem gesprochen, und jener späteren Bergprediger, die von der Höhe des Konvents zu Paris ein dreisarbiges Evangelium herabpredigten, wonach nicht bloß die Form des Staates, sondern das ganze gesellschastliche Leben nicht geslickt, sondern neu umgestaltet, neu begrün-

det, ja neu geboren werden sollte.

Ich spreche von der französsischen Revolution, jener Weltepoche, wo die Lehre der Freiheit und Gleichheit so siegreich emporstieg aus jener allgemeinen Erkenntnisquelle, die wir Vernunst nennen, und die als eine unaufhörliche Ofsenbarung, welche sich in jedem Menschenhaupte wiederholt und ein Wissender, noch weit vorzüglicher sein muß als jene überlieserte Ofsenbarung, die sich nur in wenigen Auserlesenen befundet und von der großen Menge nur geglaubt werden kann. Diese letzte genannte Ossenbarungsart, die selbst aristokratischer Natur ist, vermochte nie die Privilegienherrschaft, das bevorrechtete Kastenwesen, so sicher zu bekämpfen, wie es die Vernunst, die demokratischer Natur ist, jetzt bekämpft. Die Revolutionsgeschichte ist die Kriegsgeschichte dieses Kampses, woran wir alle mehr oder minz der teilgenommen; es ist der Todeskamps mit dem Agyptentum.

Obgleich die Schwerter der Feinde täglich stunmser werden, obgleich wir schon die besten Positionen besetzt, so können wir doch nicht eher das Triumphlied anstimmen, als dis das Werk vollendet ist. Wir können nur in den Zwischennächten, wenn Wafsenstillstand, mit der Lanterne aufs Schlachtseld hinausgehn, um die Toten zu beerdigen. — Wenig fruchtet die kurze Leichenrede! Die Verleumdung, das sreche Gespenst, setzt sich auf die edelsten

Gräber -

Ach! gilt doch der Kampf auch jenen Erhseinden der Wahrsheit, die so schlau den guten Leumund ihrer Gegner zu vergisten wissen, und die sogar jenen ersten Bergprediger, den reinsten Freiheitshelden, herabzuwürdigen wußten; denn als sie nicht leugnen konnten, daß er der größte Mensch sei, machten sie ihn zum kleinsten Gotte. Wer mit Psassen kämpst, der mache sich darauf gesaßt, daß der beste Lug und die tristigsten Verleumsdungen seinen armen guten Namen zersehen und schwärzen wersden. Aber gleichwie man jene Fahnen, die in der Schlacht am meisten von den Kugeln zerseht und von Pulverdamps geschwärzt worden, höher ehrt als die blanksten und gesündesten Rekrutensahnen, und wie man sie endlich als Nationalresiquien in den Domen aufstellt: so werden einst die Namen unserer Gelden, se mehr sie zerseht und angeschwärzt worden, um so enthusiastischer verehrt werden in der heiligen Genovevakirche der Freiheit.

Wie die Helden der Revolution, so hat man die Revolution felbst verleumdet und sie als ein Fürstenschrecknis und eine Volkscheuche dargestellt in Libellen aller Urt. Man hat in den Schulen all die sogenannten Greuel der Revolution von den Kindern auswendig lernen laffen, und auf den Sahrmärkten sah man einige Zeit nichts anderes als grellkolorierte Bilder der Guillo= tine. Es ift freilich nicht zu leugnen, diefe Maschine, die ein franzöfischer Urzt, ein großer Weltorthopade, Monfieur Guillotin', erfunden hat, und womit man die dummen Köpfe von den bosen Herzen sehr leicht trennen kaun, diese heilsame Maschine hat man etwas oft angewandt, aber doch nur bei unheilbaren Krankheiten, z. B. bei Berrat, Lüge und Schwäche, und man hat die Patienten nicht lang gequält, nicht gefoltert und nicht gerädert, wie einst tausende und abertausende Rotüriers und Bi= lains, Bürger und Bauern, gequält, gefoltert und geräbert wur= den in der guten alten Zeit. Daß die Franzosen mit jener Mafchine sogar das Oberhaupt ihres Staates amputiert, ist frei= lich entseklich, und man weiß nicht, ob man fie deshalb de3 Ba= termords oder des Selbstmords beschuldigen foll; aber bei mil= derungsgründlicher Betrachtung finden wir, daß Ludwig von Frankreich minder ein Opfer der Leidenschaften als vielmehr der Begebenheiten geworden, und daß diejenigen Leute, die das Bolf

¹ Der französische Arzt Josephe Ignace Guillotin (1738—1814) gilt bekanntlich als Erfinder des nach ihm benannten Fallbeils.

zu folchem Opfer drängten, und die felbst zu allen Zeiten in weit reichlicherem Mage Fürstenblut vergoffen haben, nicht als laute Kläger auftreten follten. Rur zwei Könige, beide vielmehr Ronige des Adels als des Volkes, hat das Volk geopfert, nicht in Friedenszeit, nicht niedriger Interessen wegen, sondern in äußer= ster Kriegsbedrängnis, als es sich von ihnen verraten sah, und während es seines eignen Blutes am wenigsten schonte; aber gewiß mehr als taufend Fürsten fielen meuchlings und der Habfucht oder frivoler Interessen wegen durch den Dolch, durch das Schwert und durch das Gift des Adels und der Pfaffen. Es ist, als ob diese Kasten den Fürstenmord ebenfalls zu ihren Privilegien rechneten und deshalb den Tod Ludwigs XVI. und Karls I. um fo eigennütziger beklagten. D, daß die Könige endlich ein= fähen, daß fie als Könige des Bolkes im Schute der Gesetze, viel ficherer leben können als unter der Garde ihrer adligen Leibmörder!

* *

Aber nicht bloß die Helden der Revolution und die Revolution felbst, sondern fogar unser ganzes Zeitalter hat man verleumdet, die ganze Liturgie unferer heiliasten Ideen hat man parodiert mit unerhörtem Frevel, und wenn man fie hört oder lieft, unsere schnöden Berächter, so heißt das Bolk die Kanaille, die Freiheit heißt Frechheit, und mit himmelnden Augen und frommen Seufzern wird geklagt und bedauert, wir wären frivol und hätten leider keine Religion. Heuchlerische Duckmäuser, die unter ber Laft ihrer geheimen Sünden niedergebeugt einherschleichen, wagen es, ein Zeitalter zu läftern, das vielleicht das heiligste ift von allen feinen Borgangern und Nachfolgern, ein Zeitalter, das sich opsert für die Sünden der Vergangenheit und für das Blück der Zukunft, ein Messias unter den Jahrhunderten, der die blutige Dornenkrone und die schwere Kreuzlast kaum ertrüge, wenn er nicht dann und wann ein heiteres Baudeville trällerte und Späße riffe über die neueren Pharifäer und Saduzäer. Die koloffalen Schmerzen wären nicht zu ertragen ohne folche Wik= reißerei und Perfissage! Der Ernst tritt um so gewaltiger hervor, wenn der Spaß ihn angekundigt. Die Zeit gleicht hierin ganz ihren Kindern unter den Frangosen, die fehr scherzliche, leichtfertige Bücher geschrieben und doch fehr streng und ernsthaft fein konn= ten, wo Strenge und Ernst notwendig wurden; z. B. Du Clos und gar Louvet de Couvrai2, die beide, wo es galt, mit Märthrerstühnheit und Ausopserung für die Freiheit stritten, übrigens aber sehr frivol und schlüpsrig schrieben und leider keine Relisgion hatten.

Als ob die Freiheit nicht ebensogut eine Religion wäre als jede andere! Da es die unsrige ist, so könnten wir, mit demselben Maße messend, ihre Berächter für frivol und irreligios erklären.

Ja, ich wiederhole die Worte, womit ich diese Blätter eröff=
net: die Freiheit ist eine neue Religion, die Religion unserer Zeit.
Wenn Christus auch nicht der Gott dieser Religion ist, so ist er
doch ein hoher Priester derselben, und sein Name strahlt beseligend
in die Herzen der Jünger. Die Franzosen sind aber das außerlesene Volk der neuen Religion, in ihrer Sprache sind die ersten
Evangelien und Dogmen verzeichnet, Paris ist das neue Jerusalem, und der Rhein ist der Jordan, der das geweihte Land der
Freiheit trennt von dem Lande der Philister.

Schlußwort.

(Geschrieben den 29. November 1830.)

Es war eine niedergedrückte, arretierte Zeit in Deutschland, als ich den zweiten Band der "Reisebilder" schrieb und während des Schreibens drucken ließ. Ehe er aber erschien, verlautete schon etwas davon im Publikum, es hieß, mein Buch wolle den ein= geschüchterten Freiheitsmut wieder aufmuntern, und man treffe

¹ Charles Pineau Duclos (1704—72), namhafter französischer Romanschriftsteller und Historiker; er besaß eine große Gabe, zu charakteristeren, die er namentlich in seinen "Considérations sur les mœurs de ce siècle" (Paris 1749) bewährte. — Heine hat aber wahrscheinlich den Namen mit Laclos verwechselt: Pierre Ambroise François Choederlos de Laclos (1741—1803), französischer Offizier und Schriftstelzler, Freund der Revolution, berühmt durch seine Satire gegen die Dubarry: "Une épître à Margot", und durch seinen berühmten Roman: "Les liaisons dangereuses", der die Sittenverderbnis der Zeit außgrellste beleuchtete.

² Jean Kaptiste Louvet de Couvray (1760—97), Mitglied der Girondistenpartei, Bersasser des befannten schlüpfrigen Romans "Les amours du chevalier de Faublas".

schon Maßregeln, es ebenfalls zu unterdrücken. Bei solchem Gerüchte war es ratsam, das Werk um so schneller zu fördern und aus der Presse zu jagen. Da es eine gewisse Bogenzahl enthalten mußte, um den Ansprüchen einer hochlöblichen Zeusur zu entsgehen, so glich ich in jener Not dem Benvenuto Cellini, als er beim Guß des Perseus' nicht Erz genug hatte und zur Füllung der Form alle zinnernen Teller, die ihm zur Hand lagen, in den Schmelzosen wars. Es war gewiß leicht, das Zinn, besonders das zinnerne Ende des Buches², von dem besseren Erze zu unsterscheiden; doch, wer das Handwerk verstand, verriet den Meisster nicht.

Wie aber alles in der Welt wiederkehren kann, so geschieht es auch, daß sich zufälligerweise bei diesen "Nachträgen" eine ähnliche Bedrängnis ereignet, und ich habe wieder eine Menge Zinn in den Guß wersen müssen, und ich wünsche, daß man meine

Zinngießereien nur der Zeitnot zuschreibe.

Ach! ift ja das ganze Buch aus der Zeitnot hervorgegangen, ebenso wie die früheren Schriften ähnlicher Richtung; die näheren Freunde des Versassers, die seiner Privatverhältnisse kundig sind, wissen sehr gut, wie wenig ihn die eigne Selbstsucht zur Tribüne drängt, und wie groß die Opser sind, die er bringen muß für jedes freie Wort, das er seitdem gesprochen — und will's Gott! noch sprechen wird. Jeht ist das Wort eine That, deren Folgen sich nicht abmessen lassen; kann doch keiner genau wissen, ob er nicht gar am Ende als Blutzeuge austreten muß für das Wort.

Seit mehreren Jahren warte ich vergebens auf das Wort jener kühnen Redner, die einst in den Versammlungen der deutsschen Burschenschaft so ost ums Wort baten und mich so ost durch ihre rhetorischen Talente überwunden und eine so viels versprechende Sprache gesprochen; sie waren sonst so vorlaut und sind jetzt so nachstill. Wie schmähten sie damals die Franzen und das welsche Babel und den undeutschen, srivolen Vaterlandsverzäter, der das Franzentum lobte. Jenes Lob hat sich bewährt

in der großen Woche.

Die "Briefe aus Berlin", die später ausgeschieden wurden (vgl.

den letten Band diefer Ausgabe).

¹ Der bronzene Perseus des Benvenuto Cellini (1500 – 1572), des durch seine Selbstbiographie in weitesten Areisen bekannten florenztinischen Bildhauers, befindet sich in der Loggia de' Lanzi in Florenz.

Ach, die große Woche von Paris! Der Freiheitsmut, der von dort herüberwehte nach Deutschland, hat freilich hie und da die Nachtlichter umgeworsen, so daß die roten Gardinen an einigen Thronen in Brand gerieten und die goldnen Kronen heiß wursen unter den lodernden Schlasmüßen; — aber die alten Häscher, denen die Reichspolizei anvertrant, schleppen schon die Löscheimer herbei und schnüsseln jett um so wachsamer und schmieden um so sesten die heimlichen Ketten, und ich merke schon, unsichtbar wölbt sich eine noch dichtere Kerkermaner um das deutsche Volk.

Armes, gefangenes Bolk! verzage nicht in deiner Not — O, daß ich Katapulta² sprechen könnte! O, daß ich Falarika² hervor=

schießen könnte aus meinem Herzen!

Von meinem Herzen schmilzt die vornehme Eisrinde, eine selts same Wehmut beschleicht mich — ist es Liebe und gar Liebe für das deutsche Volk? Oder ist es Krankheit? — meine Seele bebt, und es brennt mir im Auge, und das ist ein ungünstiger Zustand sür einen Schriftsteller, der den Stoss beherrschen und hübsch objektiv bleiben soll, wie es die Kunstschule verlangt, und wie es auch Goethe gethan — er ist achtzig Jahr' dabei alt geworden und Minister und wohlhabend — armes deutsches Volk! das ist

bein größter Mann!

Es fehlen mir noch einige Oftavseiten, und ich will deshalb noch eine Geschichte erzählen — sic schwebt mir schon seit gestern im Sinne — es ist eine Geschichte aus dem Leben Karls V. Doch ist es schon lange her, seit ich sie vernahm, und ich weiß die besonderen Umstände nicht mehr ganz genau. So was vergißt sich leicht, wenn man kein bestimmtes Gehalt dasür bezieht, daß man die alten Geschichten alle halbe Jahre vom Heste abliest. Was ist aber auch daran gelegen, wenn man die Ortsnamen und Jahrzahlen der Geschichten vergessen hat; wenn man nur ihre innere Bedeutung, ihre Moral, im Gedächtnisse behalten. Diese ist es eigentlich, die mir im Sinne klingt und mich wehmütig bis zu Thränen stimmt. Ich sürchte, ich werde krank.

¹ Die Julirevolution fand in Deutschland, wie in ganz Europa, lebshafte Zustimmung; es kam an manchen Orten zu Unruhen, wodurch mehrere Regierungen (die von Braunschweig, Sachsen, Kurhessen und Hannover) veranlaßt wurden, durch neue ständische Verfassungen den Bolksunwillen zu beschwichtigen.

² Wurfgeschoffe der Alten.

Der arme Kaiser war von seinen Feinden gefangen genommen und saß in schwerer Haft. Ich glaube, es war in Tirol. Da jaß er in einsamer Betrübnis, verlassen von allen seinen Rittern und Höllingen, und keiner kam ihm zu Hülse. Ich weiß nicht, ob er schon damals jenes käsebleiche Gesicht hatte, wie es auf den Bildern von Holbein abkonterseit ist. Aber die menschenverachende Unterlippe trat gewiß noch gewaltsamer hervor als auf jenen Bildern. Mußte er doch die Leute verachten, die im Sonenenschein des Glückes ihn so ergeben umwedelt und ihn jeht allein ließen in dunkler Not. Da öffnete sich plöglich die Kerkerthüre, und herein trat ein verhüllter Mann, und wie dieser den Mantel zurückschlug, erkannte der Kaiser seinen trenen Kunz von der Rosen, den Hosen. Dieser brachte ihm Trost und Kat,

und es war der Hofnarr.

D, deutsches Vaterland! teures deutsches Volk! ich bin dein Rung von der Rosen. Der Mann, deffen eigentliches Umt die Rurzweil, und der dich unr beluftigen follte in guten Tagen, er dringt in beinen Kerker zur Zeit der Not; hier unter dem Mantel bringe ich dir dein starkes Zepter und die schöne Krone — er= kennst du mich nicht, mein Kaiser? Wenn ich dich nicht befreien fann, so will ich dich wenigstens troften, und du sollst jemanden um dir haben, der mit dir schwatt über die bedränglichste Drang= fal und dir Mut einspricht und dich lieb hat, und deffen bester Spaß und bestes Blut zu beinen Diensten steht. Denn du, mein Volk, bist der wahre Kaiser, der wahre Herr der Lande — dein Wille ist souveran und viel legitimer als jenes purpurne Tel est notre plaisir, das sich auf ein göttliches Recht beruft, ohne alle andre Gewähr als die Salbadereien geschorener Gaukler dein Wille, mein Volk, ist die alleinig rechtmäßige Quelle aller Macht. Wenn du auch in Teffeln daniederlieast, so fieat doch am Ende dein gutes Recht, es naht der Tag der Befreiung, eine neue Zeit beginnt — mein Kaiser, die Nacht ist vorüber, und draußen glüht das Morgenrot.

"Kunz von der Rosen, mein Narr, du irrst dich, ein blankes Beil hältst du vielleicht für eine Sonne, und das Morgenrot ist

nichts als Blut."

"Rein, mein Kaiser, es ist die Sonne, obgleich sie im Westen hervorsteigt — seit sechstausend Jahren sah man sie immer auf-

¹ Derselbe war vielmehr der Narr des Kaisers Maximilian I.

gehen im Osten, da wird es wohl Zeit, daß sie mal eine Beränd= rung vornehme in ihrem Lauf."

"Kunz von der Rosen, mein Narr, du hast ja die Schellen verloren von deiner roten Mütze, und sie hat jetzt so ein seltsames Ansehen, die rote Mütze."

"Ach, mein Kaiser, ich habe ob Eurer Not so wütend ernst= hast den Kops geschüttelt, daß die närrischen Schellen absielen von der Mütze; sie ist aber darum nicht schlechter geworden."

"Kunz von der Rosen, mein Narr, was bricht und fracht da

draußen?"

"Seid still! das ist die Säge und die Zimmermannsart, und bald brechen zusammen die Pforten Eures Kerkers, und Ihr seid frei, mein Kaiser!"

"Bin ich denn wirklich Kaiser? Uch, es ist ja der Narr, der

es mir sagt!"

"D, seufzt nicht, mein lieber Herr, die Kerkerlust macht Euch so verzagt; wenn Ihr erst wieder Eure Macht errungen, fühlt Ihr auch wieder das kühne Kaiserblut in Euren Adern, und Ihr seid stolz wie ein Kaiser, und übermütig, und genädig, und unsgerecht, und lächelnd, und undankbar, wie Fürsten sind."

"Rung von der Rosen, mein Narr, wenn ich wieder frei werde,

was willst du dann anfangen?"

"Ich will mir dann neue Schellen an meine Mütze nähen."

"Und wie foll ich deine Treue belohnen?"

"Ach! lieber Herr, lagt mich nicht umbringen."

Lesarten.

Vgl. die Vorbemerkung Bd. I, S. 494, und Bd. II, S. 517.

Reisebilder.

Die zwei von Heine selbst besorgten französischen Ausgaben der "Reisebilder" erschienen in je zwei Bänden (die poetischen Abteilungen sind darin nicht aufgenommen):

F₁ = Œuvres de Henri Heine. II und III. Reisebilder, Tableaux

de voyage. 1 und 2. Paris, Eugène Renduel, 1834.

Ein unberechtigter Abdruck dieser Ausgabe H. Heine, Tableaux et voyages, Paris, Vietor Lecou, MDCCCLIII ist wertlos.

F₂ = Reisebilder — Tableaux de voyage — par Henri Heine, Nouvelle édition, revue, considérablement augmentée et ornée d'un portrait de l'auteur, précédée d'une étude sur H. Heine par Théophile Gautier, I und II, Paris, Michel Lévy, 1858.

F₁ hat folgenden Inhalt. Bd. I: Préface, S. I — Italie: Première partie. Voyage de Munich à Gênes, S. 7 — Deuxième partie. Les bains de Lucques, S. 165 — Troisième partie. La ville de Lucques, S. 281. — Bd. II: Angleterre ("Englische Fragmente"). S. 7 — Les montagnes du Hartz, S. 91 — Le tambour Legrand, S. 209 — Schna-

belewopski, S. 329.

F₂ hat folgenden Inhalt. Bd. I: Préface de l'ancienne édition, S. 1 — Les montagnes du Hartz, S. 7 — L'île de Norderney, S. 99 — Le tambour Legrand, S. 145 — Angleterre, S. 237 — Schnabelewopski, S. 291. — Bd. II: Italie. Voyage de Munich à Gênes, S. 1 — Les bains de Lucques, S. 119 — La ville de Lucques, S. 207 — Les nuits florentines, S. 291.

Wir geben zuuächst die Vorrede zur französischen Ausgabe und zwar in der Fassung von F_2 ; die Abweichungen von F_1 sind unter

dem Texte vermerkt.

Préface.

Ce sera toujours une question difficile à résoudre, que celle de savoir comment on doit traduire en français un éerivain allemand. Doit-on élaguer çà et là des pensées et des images, quand elles ne répondent pas au goût civilisé des Français et lorsqu'elles pourraient

¹ et qu'elles F1.

leur paraître une exagération désagréable ou même ridicule? ou bien faut-il introduire le sauvage Allemand dans le beau monde parisien¹ avec toute son originalité d'outre-Rhin, fantastiquement colorié de germanismes et surchargé² d'ornements par trop romantiques³? Selon mon avis, je ne crois pas⁴ qu'on doive traduire le sauvage allemand en français apprivoisé, et je me présente ici moi-même dans ma barbarie native, à l'instar des Charruas, à qui vous avez fait, l'été dernier, un accueil si bénévole. Et moi aussi je suis un guerrier comme l'était le grand Tacuabé. It est mort aujourd'hui, et sa dépouille mortelle reste précieusement conservée au Jardin des Plantes, dans

le musée zoologique, ce Panthéon du règne animal.

Ce livre est un théâtre d'exhibition. Entrez, n'ayez nulle crainte. Je ne suis pas si méchant que j'en ai l'air. Je n'ai peint mon visage de si farouches couleurs que pour mieux effrayer mes ennemis dans la bataille. Au fond je suis doux comme un agneau. Rassurez-vous donc, et donnez-moi la main. Mes armes aussi, vous pouvez les toucher, même le carquois et les flèches, car j'en ai émoussé la pointe, ainsi que nous avons coutume de le faire, nous autres sauvages, quand nous approchons d'un lieu consacré. Entre nous soit dit, ces flèches n'étaient pas seulement acérées, mais bien empoisonnées aussi. Aujourd'hui elles sont tout à fait béniques et inoffensives, et vous pouvez vous amuser à en regarder les plumes diaprées; vos enfants pourraient même s'en servir en quisc de jouet.

Je vais quitter le langage tatouć et m'exprimer en français.

Le style, l'enchaînement des pensées, les transitions, les brusques saillies, les étrangetés d'expression, bref, tout le caractère de l'original allemand a été, autant que possible, reproduit mot à mot dans cette traduction française des Reisebilder. Le goût, l'élégance, l'agrément, la grâce, ont été impitoyablement sacrifiés partout à la fidélité littérale. C'est maintenant un livre allemand en langue française, lequel livre n'a pas la prétention de plaire au public français, mais bien de faire connaître à ce public une originalité étrangère. Enfin, je veux instruire, sinon amuser. C'est de cette manière que nous avons, nous autres Allemands, traduit les écrivains étrangers, et cela mous a profité: nous y avons gagné des points de vue, des formes de mots et des tours de langage nouveaux. Une semblable acquisition ne saurait vous nuire.

Après m'être proposé, avant tout, de vous faire faire connaissance avec le caractère de ce livre exotique, il m'importait moins de vous l'offrir tout entier, d'abord parce que plusieurs passages, ne reposant que sur des allusions à des localités et à des époques, sur des jeux de mots et autres spécialités de ce genre, ne pouvaient être reproduits en français; en second lieu, parce que plusieurs parties, dirigées de la manière la plus hostile contre des personnes et contre des situations inconnues dans ce pays, pourraient, répétées en français, donner lieu aux malentendus les plus désagréables. C'est ainsi que

¹ dans le beau monde parisien fehlt an dieser Stelle F₁. — ² colorié de calembourgs et surchargé F₁. — ³ par trop poetiques, dans le beau monde littéraire de la capitale? F₁. — ⁴ Pour ce qui est de moi, je ne crois pas F₁.

508 Lesarten.

j'ai supprimé un moreeau principal, dans lequel il y avait une description de l'île de Norderney et de la noblesse allemande. La section de l'Angleterre a été raccourcie de plus de moitié; tout cela se rapportait à la politique d'alors. Dans la section Italie, qui a été écrite en 1828, les mêmes motifs m'ont fait renoneer à plusieurs chapitres Il est cependant vrai de dire qu'il m'aurait fallu sacrifier toute cette section, si je m'étais laissé arrêter par de semblables considérations pour ce qui touche l'église catholique. Seulement je n'ai pu me dis-. penser d'en retrancher une partie fort acerbe, qui se ressentait par trop de ce zèle de protestant, zèle morose qui n'est pas de bon qoût dans la joyeuse France. En Allemagne un tel zèle n'était nullement déplacé; car, en ma qualité de protestant, je pouvais porter aux obscurantistes et aux tartufes en général, aux pharisiens autant qu'aux saducéens allemands¹, des coups beaucoup mieux assurés que si j'eusse parlé comme philosophe. Cependant, pour que les lecteurs qui voudraient comparer l'original et la traduction, ne puissent, à cause de ces retranchements, m'accuser de concessions inopportunes², je veux

m'expliquer nettement à cet égard.

Ce livre a été, à l'exception de quelques feuilles, écrit avant la révolution de juillet. A cette époque, en Allemagne, l'oppression politique avait établi un mutisme universel; les esprits étaient tombés dans une léthargie de désespoir, et l'homme qui, alors, osa parler encore, dut se prononeer avec d'autant plus de passion qu'il désespérait de la victoire de la liberté, et que le parti de la prêtrise et de l'aristocratie se déchaînait davantage contre lui. J'emploie les expressions prêtrise et aristocratie, par habitude seulement, ear je m'étais tou-jours servi à cette époque de ces mots, quand, seul, je soutenais cette polémique contre les champions du passé. Ces mots étaient compris de tout le monde, et, je dois l'avouer, je vivais encore alors de la terminologie de 1789, et j'étalais un grand luxe de tirades contre le clergé et la noblesse, ou, comme je les ai appelés, contre la prêtrise et l'aristocratie; mais j'ai marché depuis plus loin dans la voie du progrès³, et mes bons Allemands qui, éveillés par le canon de juillet, ont suivi mes traces, et parlent à présent le langage de 1789, ou même de 1793, sont encore si éloignés de moi, qu'ils m'ont perdu de vue et me croient resté en arrière. Je suis accusé de modérantisme, d'intelligence avec les aristocrates, et je vois déjà poindre le jour où je vais être prévenu de connivence avec la prêtrise. Le fait réel est qu'aujourd'hui, sous le mot aristocratie, je ne comprends pas sculement la noblesse de naissance, mais tous ceux, quelque nom qu'ils portent, qui vivent aux dépens du peuple. La belle formule que nous devons, ainsi que beaueoup d'excellentes choses, aux Saint-Simoniens, l'exploitation de l'homme par l'homme, nous conduit bien par delà toutes les déclamations sur les priviléges de la naissance. Notre vieux cri de guerre contre le sacerdoce à a été également remplacé par une meilleure devise. Il ne s'agit plus de détruire violemment la vieille église, mais

¹ Statt der letzten Zeile steht in F₁ nur: et aux tartufes de ma patrie. — ² importunes F₁. — ³ Mais je suis allé plus loin depuis F₁. — ⁴ Notre vieux cri de guerre écrasez l'infame! F₂.

bien d'en édifier une nouvelle, et bien loin de vouloir anéantir la prêtrise, c'est nous-mêmes qui voulons aujourd'hui nous faire prê/res.

Pour l'Allemagne, sans doute, la période des négations n'est pas encorc finie; elle ne fait même que commencer. En France, elle paraît au contraire toucher à sa fin; au moins, il me semble qu'il faudrait plutôt ici se livrer à des tendances positives, et réédifier tout ce que le passé nous a légué de bon et de beau.

Par une espèce de superstition littéraire, j'ai laissé à mon livre son titre allemand. Sous ce nom de Reisebilder, il a fait son chemin dans le monde (beaucoup plus que l'auteur lui-même), et j'ai désiré

qu'il conservât ce nom heureux dans l'édition française.

Paris, ce 20 mai 1834.

Henri Heine.

Reisebilder. Erster Teil (S. 1 ff.).

Zu Grunde gelegt ist:

R2 = Reisebilder von H. heine. Erster Theil. Zweyte Auflage. Ham=

burg, ben Hoffmann und Campe. 1830.

Heine hat zwar für die dritte Auflage noch kleine Verbesserungen vorgenommen, die er am 18/7. 1837 an Campe sandte; aber die vierte Auflage ließ er wieder von der zweiten abdrucken (Brief vom 25/4. 1848), wodurch er diese, die er noch selbst in Deutschland korrigiert hatte, als maßgebend bezeichnet. Wir geben die Abweichungen von R_3 hier in den Lesarten.

Verglichen wurden:

Gs = Gesellschafter vom 20. Jan. bis 11. Febr. 1826, Nr. 11-24.

R1 = Reisebilder von H. Heine. Erfter Theil. Hamburg, bey Hoffmann und Campe. 1826.

R3 = Reisebilder von H. Heine. Erfter Theil. Dritte Auflage. Hamburg, ben Hoffmann und Campe. 1840.

R₄ und R₅, Hamburg 1848 und 1856, sind ohne Bedeutung;

ebenso der Sonderdruck der "Harzreise", Hamburg 1853.

Über die französ. Ausgaben s. oben, S. 506. — Die "Harzreise" ward zuerst von A. Loeve-Veimars ins Französische übersetzt und erschien in der Revue des deux mondes, Tome 6ième, 1832, S. 605—634, unter dem Titel: Excursion au Blocksberg et dans les montagnes du Hartz. Traduit de l'allemand de H. Heine. Diese Übersetzung ist lückenhaft und ohne Bedeutung.

In R₂ erschien folgendes Vorwort, das in R_{3 ff.} mit den unter dem Texte angegebenen Änderungen beibehalten wurde:

Borwort.

Einige Gedichte, die in der ersten Auflage dieses Buches den Schluß der Heimtehr bilbeten, durften dieser zweyten? Auflage um so eher entzgogen werden, da sie den Einklang des Buches mehr ftörten als förderz

¹ Der Schluß dieses Absatzes lautet in F1: positives. Donc, tandis que je viens de faire imprimer en langue allemande une nouvelle edition des Reisebilder, sans y changer un seul mot, j'ai supprime autant que possible dans cette édition française celles des velleités politiques qui, en France, ne sont pas à l'ordre du jour. — 2 britten R.

ten, und außerdem in einer neueren Gesammtausgabe meiner Gedichte zu finden sind. In letzterer,

"Buch der Lieder von S. Seine 1. Samburg, ben Hoffmann und

Campe. 18272."
erlaubte ich mir weder eine spätere Nachfeile, noch irgend eine Abweischung von der chronologischen Ordnung, so daß darin die frühesten Ansfänge und letzten Ausbildungen jener Gedichte, die seitdem als eine Art Bolfslieder der neueren Gesellschaft so mannigsach nachgeklungen, bequem und belehrsam zu überschauen sind.

hamburg den 24. Juny 18303.

Seinrich Seine.

Über die Widmungen etc. der poetischen Abteilungen von RI vgl. Bd. I, S. 521 und 529 f.

Am Schluß von RI, stand folgende

Anmerkung.

Obschon ich mich ben der Correctur dieses Bandes unfäglich abmühte, so find doch gewiß viele Errata stehen geblieben, und ich würde sie auch gern nachträglich verbeffern, wenn ich fie nur in diefem Augenblick gleich auszufinden wüßte. Zufällig sehe ich eben auf S. 123, 3. 7 v. u.4 steht "erwämte" statt: "erwärmte." Auf S. 217, 3. 8 v. u. 5 steht "Ungeli" ftatt: "Burm." Chrlich geftanden, Ersteren habe ich niemals gesehen und die gewiß sehr bedeutende Namensverwechselung ist zufällig. S. 53, 3. 4 v. ob.6 steht "Bettlerwort" statt: "Bettelwort." Letteres ist der bessere Ausdruck. — Die übrigen Berbesserungen sollen nachgeliesert werden im zweiten Theile der Reisebilder, welcher noch außerdem recht viel Hübsches enthalten wird, z. B. abgebrochene Erzählungen, halbe Ansichten der Hauptstädte Nord-Deutschland's, sogar Bemerkungen über polnische Wälder und deutsche Literatur u. f. w. — Saumseligen Freunden, die noch immer Mipte von mir zurückhalten und vielleicht von ge= druckten Bitten stärker gerührt werden, als von geschriebenen, wird recht liebevoll angedeutet: daß Briefe und Baquete, mit der Aufschrift "an Heinrich Heine, Dr. Jur., per Adresse der Herren Hossmann und Campe in Hamburg" jederzeit richtig an mich befördert werden.

Die Harzreise. (S. 13 ff.)

13. Überschrift: Harzreise; von H. Heine. (Geschrieben im Herbst 1824.) Gs. (In Gs ist die "Harzreise" in zwei Teile geteilt: "I" in Nr. 11—17, "II" in Nr. 18—24 Gs.) — Les montagnes du Hartz. 1824. F₁₋₂.

 14_{1-7} fehlt Gs. F.

Seite

15, beginnt Gs 20/1. 26, Nr. 11; Überschrift: I. Gs. — 1-2 vgl. Bd. I, S. 528. — 21-2321 fehlt Gs. — 22 König R_1 . — 27 mon ami Luder F_2 . — 31 f. balb brauf R_1 .

162 Budeln] caniches F_{1-2} . — 4 conseillers de délégation F_1 (Druckf.). — 7 un exemplaire brut F_{1-2} . — 10 Farbe R_1 . — 16 uraltes Geset:

 $^{^1}$ Heine 3te Auff R₃. — 2 u. Campe. 1839." R₃. — 3 1839. R₃. — 4 Oben 19₃₉. — 5 Eine Stelle von R₁, die später beseitigt wurde; vgl. unten, S. 518, die Lesarten zu 59₂₇ dieser Ausgabe. — 6 Vgl. das Gedicht "Heimkehr" Nr. 53, Bd. I, S. 119 und 524.

buch] code gothique F_{1-2} . - $_{23}$ unordent [ichen] extraordinaires

 F_{1-2} . — 28 Kot] Dreck R_1 . 17, mir viel Liebes erzeigte] me donnait peu de médecincs F_{1-2} . — Studien enthält, R_1 . — 16 Anie in allen Drucken, offenbar ist aber der Plural gemeint. — 10-20 der gelehrte **] le savant Eichhorn F_{1-2} .

 18_2 piepsen wie R_1 . — $_{13}$ Dummerjahn] $Dummérien F_1$. Bootien F_2 . $m R_{1.}-_{18}$ und ein zärtliches ... Händen, fehlt $m F_{1-2}$. $-_{16}$ es schon an $m R_{1.}-_{18}$ der Schäfer] $m \it Berger$ $m F_{1-2}$. $-_{22}$ noch] doch $m \it R_{1}$. -

Schäfer] $\underbrace{Berger}_{1-2}$. 19, Universitätstadt R_1 . — $_8$ feine] nicht immer R_1 . — $_{9-10}$ Une femme qui enseigne en ce lieu la philosophie horizontale, F_{1-2} . - $_{12}$ Reuter R₁₋₃. — 12-13 hinten, auf die breite Spontaneität] à la même place F_{1-2} (wie bei den Pferden). — $_{16}$ das Rossinische Lied] notre air national F_{1-2} — $_{19-20}$ die ... schienen, fehlt F_{1-2} . — $_{25}$ so dachte ich auch] j'ai dit, comme Voltaire: F_{1-2} . — $_{30}$ Fusia Caninia,

 F_{1-2} . — $_{31}$ Trittvogel] Hochequeue F_{1-2} . 20_{5-6} ledernen ... wurden.] lc stockfisch fade ct semblable à du cuir, qu'on me servait à Gættingue. F₁. les éternels stockfisch de Gættingue. F_2 . — 21 vierzactig R_3 . — 22—25 und einer Festung ... würde. sehlt R_3 . In F_2 steht statt dessen: Je ne sentis aucunc envie

d'en faire le siège. — $_{27}$ sept vaches grasses F_{1-2} . 21_5 ihre] die R_3 . — $_{21-22}$ Schwert und fehlt F_2 . — $_{26}$ Austicus] Rusti-

cus Baner F_2 (Druckf. für Baner). — 29 Cujacius Hugo F_{1-2} . 22_{1-2} Statt "Kleiner ... beschneidet!" steht in F_2 : «Petit manvais sujet, qui plaisante si bien et raisonne si mal!» - 8 laurende R1. -13 Allongeperucken R_{1-3} . — 21 die stumme Gewalt] la violence

muette de la sainte alliance F₂.

23₁₃ de la dernière guerre avec la France, F₁₋₂. — Nach 18 folgt in R, noch: Auch hingen noch an der Wand Abeillard und Heloise, einige französische Tugenden, nämlich leere Mädchengesichter, worunter sehr falligraphisch la prudence, la timidité, la pitié etc. geschrieben war, und endlich eine Madonna, so schön, so lieblich, so hingebend fromm, daß ich das Original, das dem Maler dazu ge= seffen hat, aufsuchen und zu meinem Weibe machen möchte. Frenlich, so bald ich mal mit dieser Madonna verheirathet wäre, würde ich sie bitten, allen fernern Umgang mit dem heiligen Geiste aufzugeben, indem es mir gar nicht lieb fenn möchte, wenn mein Kopf, durch Vermittlung meiner Frau, einen Heiligenschein, oder irgend eine andre Berzierung gewöhne. - 21 Hier beginnt der Prosatext von Gs mit den Worten: Morgens sechs Uhr verließ ich Osterobe. — 22 Diese St. hat mehrere H., Gs. — Nach 33 folgt in Gs noch: Wie boch solch grau verwittert Stück Ruine einen eigenen Zauber ausgießt über eine ganze Landschaft, und sie unendlich mehr verschönert als all die neuen, blanken Gebäude mit ihrer jugendlichen Herrlichfeit! Auch länger als diese pflegt sich solche Ruine zu erhalten, trot ihres morsch verfallenden Unsehns. Wie den Burgen geht's auch ben alten Geschlechtern selbst. — In R, steht nach 33 Folgendes: Es liegen noch viele andre Burgruinen in dieser Gegend. Der

Sardenberg ben Nörten ift die schönste. Wenn man auch, wie es sich gebührt, das Herz auf der linken Seite hat, auf der liberalen, so kann man sich doch nicht aller elegischen Gefühle erwehren, bey'm Anblick der Felsennester jener privilegirten Raubvögel, die auf ihre schwächliche Nachbrut bloß den starken Appetit vererbten. Und so ging es auch mir diesen Morgen. Mein Gemüth war, je mehr ich mich von Göttingen entsernte, allmählig aufgethaut, wieder wie sonst wurde mir romantisch zu Sinn, und wandernd dichtete ich solgens des Lied: Das Lied ist Bd. II, S. 69 abgedruckt. — 34 gewandert

gegangen Gs. R.

24.4 Nach totweinen. steht in Gs noch: Der Schneider sang noch viele andere Volkslieder, in welchen lauter "schwarzbraume Augen" leuchteten, und also den süddeutschen Ursprung verriethen. Ich kenne nur ein einziges Volkslied, worin sich norddeutsche "blaue Augen" befinden, und dieses (es steht im "Wunderhorn") scheint mir nicht einmal echt. Ist aber Süddeutschland die Heimath des Volksliedes, so ist Norddeutschland die Heimath des Volksmährchens, einer eben so schönen Blume, die ich auf dieser Reise so oft antreffe. Die Lyrik gehört dem Süden, die Epik dem Norden. Beiden gehört Goethe. —

16 ebenfalls fehlt Gs. — 17-18 Solche ... Gewöhnliches. fehlt F₁₋₂.

21 Nosenquelle, Gs. — 23-251 ging er in Mutwillen über] il s'en dégoûta F₁₋₂.

253 coudre deux points de suite, F1-2. — 12-13 und durch den konträren

Wind, fehlt Gs.

263 Nach naß. steht: — **! — in R_1 . — $_{23-31}$ Statt Die lieben Anaben zwölf schlug, steht in Gs: Mit Kührung betrachtete ich die lieben Anaben, die f. a. r., b. u. f. waren, und ich erinnerte mich, wie i. e. s., a. e. drei Käse hohes Bübchen, im alten Franziskaner- Kloster zu Düsseldoorf, den ganzen Tag auf der hölzernen Bank faß und s. v. L., P. u. G. a. m., und mich unsäglich freute, wenn die Glocke zwölfschlug. — 24 sprangen zubelten R_1 . — 31 Ranzen Tornister Gs.

27, unerfreulich löfchpapierigen] unerfreulichen Gs. R_1 . unfreundlich löfchpapierigen R_3 . — 4 heiligen Dreiheitslehre] Glaubenslehre Gs. — 7 find wir in andern Ländern klüger, Gs. — 8–9 und bei . . . verftehen, fehlt F_{1-2} . — 10 hinter den R_1 . — 11 Beginnt Gs 21/1.26, Nr. 12. — Im Gafthof zu Clausthal, "vie Krone", hielt ich Gs. — 14 Bücklinge Gs. Bücking R_3 . — 19 fo ein Ger. Gs. — 20 und es felbst verzehrt! fehlt F_{1-2} . — 22 daß mir die Milch Gs. — 25–27 Er sah

aus ... Leute. fehlt F2.

28 Statt 3-.5: Ich mußte boch fehen, wie es mächst und wie es gekocht wird, jenes zaubermächtige Metall, wovon oft der Oheim zu viel und der Nesse zu wenig hat. Ich habe bald bemerkt, daß es leichter ist, die blanken Thaler aus zu geben, als sie aus den Bergen zu hauen, sie zu gießen und zu prägen. Es war mir höchst interessant, die zwei vorzüglichsten Clausthaler Gruben, die Carolina und die Dorothea, zu besahren. Gs. — 18-17 wie wirst du ... werden! sehlt F1-2. — 20 Deinigen] Deinen R3. — 22 Nach Seyn, folgt in R1 noch: vielleicht gar zu einem unschuldigen Theelösselschen, womit einst mein eignes Ur-Urenkelchen sein liebes Brenssüpphen zurecht-

matscht. — $_{26}$ A une demi-lieue de la ville, F_{1-2} . — $_{35}$ Kaminfegers loch Gs. — $_{37}$ habe] hat Gs. — $_{49}$ versteht] weiß Gs. 29 $_5$ daß es deren mehrere Gs. — $_{6-7}$ sind, die auf ein fl. Br. führen, auf

dem man Gs. — $_7$ führt] leitet R_3 . — $_8$ hinabführt. Gs. R_3 . — $_{11}$ zur] zu R_2 (Druckf.). — $_{15}$ schwindlich R_1 . — $_{30}$ unterirdische R_3 . 30, Sahr, Gs. — $_{10}$ Hier] Dort Gs. — $_{12}$ Hier] In dieser Grube Gs. auch] schon R_3 . — da ich dort wieder Gs. — $_{17}$ Wiedergruß R_3 . — $_{20}$ dieser, theils jungen, theils alten M., Gs. R_1 . — $_{22}$ hatten] haben Gs. — Statt 24-312 Mein Cicerone . . . geseffen. steht in Gs: Mein Steiger zeigte mir auch jene Stolle, wo der Herzog von Cambridge mit feinem Gefolge gespeift, als er die Grube befuhr. Noch fteht dort der lange, hölzerne Tisch, woran er köstlich getafelt, und der große Stuhl von Erz, worauf er gesessen hat.

314 damals stattgefunden] zur Ehre des Herzogs stattfanden Gs. — 5 gewesen] war Gs. — 6-7 Zitter spielte und sang, wie der liebe, dicke Serzog vergnügt gewesen, und sehr viele Gesundheiten getrunfen habe, Gs. — $_{10-24}$ Innig ... Waben. fehlt F_{1-2} . — $_{19}$ vom getr. E. und vom b. B. Gs. R_1 . — $_{20-21}$ töbten ließ und ihn doch Gs. — $_{28-24}$ und sonappe . . . Waben. fehlt Gs. — $_{24}$ Euren R_1 u. $_3$. — Beginnt Gs. 23/1. 26, Nr. 13. — 28 strahlt — Gs. — 33 gar hübsch fehlt Gs. — 37 meinte] wünschte Gs. — 38 werden, "denn ich hätte

viel Herz;" Gs. — 40 für] an Gs.

323 Schranke] Kasten Gs. — 4 lang] beständig Gs. — 6 allen vor Schranke] Kasten Gs. — 5 Chranke] Kastens Gs. — Schrank] Kaften Gs. — 25 Aus gleichem Gr. Gs. — 32-33 ausgewachsene

fehlt Gs.

 33_2 Möbel Gs. - 10 et sur les larges raies jaunes duquel F_2 . -12 Schrank] Raften Gs. — 17 Geschichten erzählt h. Gs. R_1 u. 3. — 19 oft] so oft R_3 . — 19–20 die ihm noch . . . nächtlichen Stollen] und moran er oft denken wird, wenn er größer geworden und in den nächtigen Stollen Gs. — 23 Schranke] Kasten Gs. — 56 B.] Bouterweck F₁₋₂. — 27 Nach machen; folgt in Gs. R, noch: er gedachte ebenfalls, den andern Tag, nach Gostar zu reisen. — 33 Ranzen nochmals | Tornister Gs.

342 dahin] dorthin Gs. — 6 länteten und die Gs. — 11 den vor Generalbağ fehlt Gs. — 20 mehr und mehrere hinzu Gs. — 22 die rothaufs blühenden, Gs. — 25 gleich fehlt Gs. — und vor ich gelangte fehlt Gs. — 32-49 und alles . . . erwacht' ich. fehlt, statt dessen nur:

wüste chaotische Nacht. Gs.

hat nach gefunden fehlt Gs. — 10 das] welches Gs. — 11 Trompeter in R1-2, Trompeten R3. - 12-13 Liebesträume felten] Träume nie Gs. - 16-17 fo geht es ben weitberühmten Männern, wenn man sie i. d. N. b. Gs. — $_{17}$ Jch sand sehlt Gs. — $_{21}$ Nur das Alterthümliche d. E. Gs. — $_{22}$ geben] giebt Gs. — $_{30}$ Ursprung Gs. — 33 Nach Geschenke. : Jest find Beide klüger geworden, es heißt Geld für Seele und Seele für Geld, und der Teufel berechnet sogar den Distonto. Gs. - 34 Beginnt Gs. 25/1. 26, Nr. 14. - 35 Neben= bei steht das Gildenhaus; dieses hat schon e. b. A. Gs. — 37 da] dort Gs.

36, seine besondere Bedeutung, Gs. — 8 Berlin] einer Residenz Gs. nach worden, folgt in Gs. R, noch: So wird einst der Wanderer nach Europa kommen und vergebens nach Deutschland fragen. Unfre lanzenkundigen Freunde werden es eingesteckt und fortge= schleppt haben, unter ihren 2 hohen Sätteln3. — 15-16 er sieht aus wie eine länglich vieredige L. Gs. - 18 nach schneiden, : ungefähr wie das gelehrte Knackwurstmännlein, das auf der — — — ger Bibliothek herum buckelt. Gs. — $_{18-26}$ Indessen Gs. — Sotteshaus. fehlt F_2 . — $_{19}$ noch erfreulicher R_3 . — $_{21}$ Gesicht Gs. — Nach $_{26}$ steht in R₁ noch folgende Stelle, die mit kleinen Abweichungen auch in Gs aufgenommen war: Die funsterfahrene Frau Rüsterin, die mich herum führte, zeigte mir noch, als ganz besondere Rarität, ein vielectiges, wohlgehobeltes, schwarzes, mit weißen Zahlen bedecktes Stud Solz, das ampelartig in der Mitte der Rirche hangt. D, wie glänzend zeigt sich hier der Erfindungsgeist in der protestantischen Rirche! Denn, wer follte dies denken! die Zahlen auf besagtem4 Stück Holze find die Pfalm-Nummern, welches gewöhnlich mit Kreide auf einer schwarzen Tafel verzeichnet werden, und auf den ästhetischen Sinn etwas nüchtern wirken, aber jest, durch obige Erfindung, sogar zur Zierde der Kirche dienen, und die so oft darin vermißten6 Raphaelichen Bilder hinlänglich erseten. Solche Fortschritte freuen mich unendlich, da ich, der ich Protestant und zwar Litheraner bin, immer tief betrübt worden, wenn katholische Gegner das leere, gottverlaffene Unsehen protestantischer Kirchen bespötteln fonnten7. — 27 Markt Gs. R3. — 30 langen überflüffigen Fragen zu mir gesett; Gs. — 31-32 Reisenden | Fremden Gs. — 34-3724 Dieser Fremde . . . angesprochen. fehlt Gs.

373 drenfigjähriger K₂₋₃. drenzigjähriger R₁. — ₂₅₋₂₇ Statt Defto mehr... herausschaute. steht in Gs. Bei meiner Ankunft in der Stadt hatte ich ein wunderschönes Lockenköpfchen bemerkt, das lächelnd aus einem etwas hohen Parterre-Fenster heraus schaute. — ₂₉ artigen hübschen Gs. — ₃₃ Diebstahl Gs. — ₃₈ Sommerabendhauch, fehlt

 F_{1-2} . — 40 Thür. Gs.

38, dintklen Gs. — 9 wodurch] durch welche Gs. — 13-14 Rammesberg R₁₋₂. F₁₋₂. — 19 Mond wäre Gs. — 21-22 in einen großen Kasten gelegt werde. Dieser soll am E. d. W. stehen, wo Gs. — 22-39₁₆ Statt Als ich größer . . . und wandre. : Wie die Sterne so liebevoll schimmerten, erinnerte ich mich auch, daß, als ich noch klein war, man mir sagte: wenn ich mit den Fingern nach den Sternen zeige, könnte ich einem Engel das Auge ausstechen. Als ich größer wurde sagte man mir: auf den Sternen wohnen die Seelen der Verstorbenen; und dabei hörte ich viel von der Unsterblichkeit. In meiner von mancherlei Gefühlen bestürmten Brust wurde es plötzlich heiß, daß ich glaubte, die Geographen hätten den Lequator verlegt, und er laufe jett gerade durch mein Herz. Und seltsam! obschon daßjenige

¹ Unfre lanzenkundigen] Allerlei Gs. — 2 ihren foldt Gs. — 3 Nach Sätteln folgt in Gs noch: oder mit Schiffsschnäbeln. — 4 auf jenem Gs. — 5 die Gs. — 6 die dort so oft vermißten Gs. — 7 Solche Fortschritte . . . tonnten. feldt Gs.

Stück des Herzens, worin die Liebe saß, längst abgebrannt ist, so war es mir doch, als fühlte ich wieder darin den alten, glühenden Brand, wie man oft in einem Gliede, das längst amputirt worden ist, zu gewissen Zeiten noch immer Schmerzen zu verspüren glaubt. Gs.

39 Nach 16 steht in R1. Gs noch folgende Stelle (die geringen Abweichungen von Gs stehen unter dem Text): 13n diesen philosophischen Betrachtungen und Privatgefühlen? überraschte mich der Besuch des Hofrath B., der kurz vorher ebensalls nach Goslar ge= fommen war. Bu feiner Stunde hatte ich die wohlwollende Gemüthlichkeit dieses Mannes tiefer empfinden können. Ich verehre ihn wegen seines ausgezeichneten, erfolgreichen Scharssinns; noch mehr aber wegen seiner Bescheidenheit. Ich sand ihn ungemein heiter, frisch und rüftig. Daß er letteres ift, bewies er jüngft durch sein neues Werk: "Die Religion der Vernunft," ein Buch, das die Rationalisten so sehr entzückt, die Mystiker ärgert, und das große Bublikum in Bewegung fest. Ich selbst bin zwar in diesem Augenblick ein Mustiker, meiner Gesundheit wegen, indem ich, nach der Borschrift meines Arztes, alle Anreizungen zum Denken vermeiden foll. Doch verfenne ich nicht den unschätzbaren Werth der rationalistischen Bemühungen eines Paulus, Gurlitt, Krug, Cichhorn, Bouterwef's, Begscheider, u. f. w. Bufallig ift es mir felbst höchst ersprießlich, daß diese Leute so manches verjährte Uebel forträumen, besonders den alten Rirchenschutt, worunter so viele Schlangen und bose Dünfte. Die Luft wird in Deutschland zu dick und auch zu heiß, und oft fürchte ich zu ersticken, oder von meinen geliebten Mitmistikern, in ihrer Liebeshiße, erwürgt zu werden. Drum* will ich auch den guten Ra= tionalisten nichts weniger als bose senn, wenn sie die Luft etwas gar zu sehr verdünnen und etwas gar zu sehr abkühlens. Im Grunde hat ja die Natur selbst dem Rationalismus seine Grenzen gesteckt; unter der Lustpumpe und am Nordpol kann der Mensch es nicht aushalten. — 19 Ich bin nicht von Natur ä., Gs. — Nach ängstlich, folgt in Gs. R, noch: und Gott weiß, daß ich niemals eine sonderliche Beklemmung 6 empfunden habe, wenn z. B. eine blanke Klinge mit meiner Nase Bekanntschaft zu machen suchte, oder wenn ich mich des Nachts in einem verrusenen Wald verirrte, oder wenn mich im Conzert ein gähnender Lieutenant zu verschlingen drohte — 20-21 der Oftreichische Beobachter | mancher politische Beobachter und Wortsührer. Gs. — 23 Doctor S. A..., Gs. — 29 pflegte er oft nach Gs. — 32 Doctor S. A... Gs. — 34 Gesicht Gs. 403 Nach Linie, : und bilbete dadurch einen Gegensat zu mir, der ich

 40_3 Nach Linie, : und bildete dadurch einen Gegensatz zu mir, der ich damals nur in der Hogarthschen Wellenlinie lebte. Gs. R_1 . — seinem] einem R_3 . — sewieß] beweisen wollte Gs. — $_{17}$ diesen Vermunstd. Gs. — $_{20}$ Bedienter] Diener Gs. — $_{30}$ mich bei dem Lesen

¹ Mit dieser Stelle beginnt Gs. 27/1. 26, Nr. 15. — 2 In dieser Betrachtungen und in dieser Stimmung Gs. — 3 Bouterwet steht in Gs vor Paulu∃ und den andern Namen. — 4 Darum Gs. — 5 wenn sie die Luft verdünnen und abtühlen, und sollte sie auch dadurch etwaß gar zu dünne und gar zu tühl werden. Gs. — 6 sonderliche Beängstizgung Gs. — 7 mich etwa des Nacht3 Gs.

berselben Gs. - 33 in einem Hause, fehlt F2. - 34 Nach Gräß:

liches ist dans cette maison, hinzugefügt F2.
413 im Bette Gs. R1. — 5 Beginnt Gs. 28/1. 26, Nr. 16. — 9 zwölf] vier und zwanzig Gs. R1. — 18 Doctor S. A Gs. — 23 dieses jest etwas Gs. R1. - 26 näherte fich mir der spukende Doctor, Gs. -40 Gespenster] Geister R1.

 42_5 einmal] zuweisen Gs. — $_7$ Haftigkeit fie wieder Gs. — $_{8-9}$ schlug es ein Uhr und Gs. — $_{34}$ als wenn er die Biehseuche ersunden habe.

Gs. — 40 von der Hauskate] du chat mourant F₁₋₂.

433 felten frank, und wenn es mal der Fall, so kurire Gs. —. o dem Menschen Gs. R_1 . — $_{10}$ Fleischsuppe R_3 . — $_{12-13}$ sein freudiges Antlitz glänzte, und bei dem Abschied Gs. — $_{24-25}$ übernachtete alldort fehlt Gs. — $_{25}$ erlebte dort f. sch. Gs. — $_{26}$ Beginnt Gs. 30/1. 26, Nr. 17; Bemerkung: (Schluß der ersten Mittheilung.) Gs. — 26-49₄ vgl. Bd. I, S. 528 f.

49 Nach 4: (Die zweite Mittheilung folgt.) Gs. — 5 Beginnt Gs. 1/2. 26, Nr. 18, Überschrift: II. Gs. — 9 Dichtermensch, wie ich bin, viel Gs. un voyageur poète comme moi F₁₋₂. — 14 Liebe strömte aus meinem Herzen, die rauschenden Gs. — 18-19 verlorenen Gs. — 19 seien] sind Gs. — 29 Glöcklein Gs. — 34-5022 vgl. Bd. I, S. 529.

 50_{24} hinauf] hinab Gs. - 25 Hinsicht] Rücksicht Gs. - 28 ist hier mit ungeheuern Steinen und Granitbloden befaet, Gs. - 38 bequeme-

ren R. im zahmeren Forstboden dort unten. Gs.

 51_{7-8} et allaita le fils de la sainte Geneviève de Brabant. F_{1-2} . — 23 Wie mit tausend Mädchenaugen schauen uns an fehlt F_{1-2} . — 27 grüne vor Märchen fehlt Gs. — des contes bleus; F2. — 31 sie

vor scheinen fehlt Gs.

 52_{1-12} Ja . . . vorüber. fehlt F_2 . — $_{3-5}$ vorbeiritt, erkannte sogar einige b. D., die auf einer . . . hielten und sich die "A." v., und ihre p. 3. Gs. — $_{13-14}$ ersteigt, Gs. — $_{18}$ Und wirklich, ich gl. Gs. — $_{28}$ Parterre] Rep. de. Chaussee R_3 . — $_{31}$ Beginnt Gs. 3/2. 26, Nr. 19. —

34 Wälder bleiben Gs.

532 von der man, Gs. — 12 Oberrode Gs. — 14 verschiedenen | vielen Gs. — 17 Gedächtnisbuch, die Hausmädchen bringen Brockenfträuße; Gs. — 19 Jußweg, Prosit] bon chemin! bon voyage! F1-2. — 20 auch angetrunken, Gs. — 23-21 Nachdem ich mich etwas refreirt, stieg ich zur Thurmwarte hinauf, und fand dort Gs. — 24-26 Statt Damen . . . sehr schön. : Damen, wovon die Sine ältlich, die Andere jung und schön. Gs. — 29 ebeln Gs. — 31-32 dachte . . . Wunder= geschichten, und fehlt Gs. — 32 habe ich jede schöne Gs. — 33-35 trug, hielt ich für eine Elfen-Rönigin', und jede schöne Dame, ben der ich bemerkte, daß d. Schl. i. Kl. naß war, hielt ich für e. W. Gs. R1.

541 das] es Gs. — 17 denn fehlt Gs. — 25 zwar fehlt Gs. — 27 Aber

dieses ist Gs.

553 Vornehmheit, die darin besteht, daß man genau weiß, was Gs. die genau weiß] die uns genau sagt R1. — 13 Gesichte R3. — Nach 17: Die Dame war noch unverheirathet, obgleich schon in jener Boll-

¹ trug, für eine Elfen Sonigin gehalten, Gs.

blüthe, die zum Chestande hinlänglich berechtigt. Aber es ist ja eine tägliche Erscheinung, just ben den schönsten Mädchen hält es so schwer¹, daß sie einen Mann bekommen. Dies war schon im Altersthum der Fall, und, wie bekannt ist, alle dren Grazien² sind sitten geblieben Ca. B

fiten geblieben. Gs. R1. — 19-20 Es war fehlt Gs.

563 diese Jahr] in diesem Jahr Gs. — Nach 7: Beyde waren entzückt von der Kunst der Jmprovisatoren. Nürnberg war der Damen Baterstadt; doch von dessen alterthümlichen Herrlichkeiten wußten sie mir wenig zu sagen. Die holdselige Kunst des Meistergesangs, wovon uns der gute Wagenseil die letzten Klänge erhalten, ist ersloschen, und die Bürgerinnen Nürnbergs erbauen sich an welschem Stegreif-Unsinn und Kapaunen-Gesang. DSanct Sebaldus, was bist du jetzt für ein armer Patron! Gs. R₁.—8 Beginnt Gs. 4/2.26, Nr. 20.— Derweisen] Während Gs.—11 s. deren Frauen Gs. R₁.—20 daß] wie Gs.—26 ruhig steht nach passirt, Gs.—28—29 Wie ... Sonne fehlt Gs.—32—57₁₃ Statt und meinte ... zu eisern steht in Gs: Letzter erwies mir viele Aufmerksamseiten, mit den Augen wechseleten wir einige Noten, doch unser espektiven Herzeu gaben keine ausgedehnte Vollmacht, die Unterhandlungen wurden abgebrochen und beiderseitig die schönste Gute-Racht zugewünssch

572-7 Statt und frug ... recitierte. steht in R_1 : und die Nede kam auf Göthes Werke. Keiner meiner äfthetischen Collegen würde sich hier die Gelegenheit rauben lassen, über lettere ein lang und breites Gespräch einzussechten. Aber ich schreibe nicht gerne was unwahr ist, und wir haben wirklich nicht lange über Göthe gesprochen, indem ich, aus Furcht, daß ich mich, wie ein deutscher Literatus, am Lieblingsthema festschwaßen möchte, daß Gespräch auf andre Gegenstände leitete, und so kamen wir auf römische Vasen, Angorakaßen, Lord Byron, Makaroni, türkische Shawls u. s. w. Die ältere Dame lispelte sehr hübsch einige Sonnenuntergangsstellen aus Byrons Gedichten. — 14 Geschäft ging ich noch etwas Gs. — 15-16 nicht zu stark Gs. — 18 Pistole R3. — 20 hatten keht Gs. — 23 und Lachen Gs. — 23-26 statt und im Geitse ... wünschen kanne ville de Gestingue. E

notre bonne ville de Gættingue. F₁₋₂.

58₃ Anfang Gs. R₁. — 5 Hauptgegenstand des Gesprächs. Gs. R₁. — 6 Les vitres eassées des fenêtres F₂. — des Horrats] von Horrath Gs. — 8 sei fehlt Gs. — 9-10 daß er sich ... abgedankt fehlt Gs. — 11 vor schriftsmäßig Gs. — 15 Privatdozenten] professeurs extraordinaires F₁₋₂. — 19 Tsching—Tsching—Tschung Gs. — begutachten, Gs. — 21 wurden] werden Gs. — 22 bestanden] bestehen Gs. — 23 wurde] wird Gs. — Fütterungstunde Gs. R₁. — 25 pssegen. Gs. — 26 Ein

junger Sachse, ber fürglich in Berlin Gs.

59, le Theâtre du Roi, F₁₋₂. — 2 est prompte aux paroles,» dit Schiller. F₂. — 2-602 Statt Er sprach . . . merkte er noch viel weniger, steht in Gs: Er hatte nicht bemerkt, daß die Berliner Theater : Respertoire, wodurch die Bühne zur Gesindestube der Milsen gemacht

¹ Erscheinung, daß es just 6. d. fd. Mt. so schwer halt, Gs. — 2 die Grazien Gs.

wird, wahrhafte Meisterstücke der Fronie sind, und den Namen ihres hochgebornen Berfaffers auf die Nachwelt bringen werden. Der junge Mensch begriff auch nicht, — $_{3-4}$ Schauspieler- ... u. s. w.] et de frais de coulisses. F_{1-2} . — $_{5-7}$ was schon ... andeutet, fellt F_{1-2} . — $_{8}$ l'intendance royal des spectaeles F_{2} . — $_{28}$ Nach verschreiben braucht; folgt in R, noch: in der "Macht der Verhältnisse" foll ein wirklicher Schriftsteller, ber schon mahl ein paar Maulschellen befommen, die Rolle des Helden spielen; in der Ahnfrau foll der Künft= ler, der den Jaromir giebt, schon wirklich einmal geraubt, oder doch wenigstens gestohlen haben; die Lady Macbeth soll von einer Dame gespielt werden, die zwar, wie es Tiek verlangt, von Natur sehr liebe= voll ift, aber doch mit dem blutigen Anblick eines meuchelmörderischen Abstechens einigermaßen vertraut ist; und endlich, zur Darstellung gar besonders seichter, witloser, pobelhafter Gesellen soll der große Ungeli engagirt werden, der große Angeli, der seine Geistesgenoffen jedesmal entzückt, wenn er sich erhebt in seiner wahren Größe, hoch,

hoch, "jeder Zoll ein Lunip!" -1

604 Trompeten und Tamtams] und Trompeten Gs. — 5-6 Der verstor= bene Philosoph Plato und der bekannte Cicero Gs. — 7 diplomatische fehlt Gs. - $_8$ Mühe machte ich ihm begreiflich, wie Gs. - de Hoguet-Vestris F₁₋₂. — 9 Tanztouren] Tänze Gs. — 10 wie vor jede iehlt Gs. — $_{11}$ habe] hat Gs. — unser Kabinett] etwas Gs. notre cabinet prussien ${\rm F}_{1-2}$. — $_{13}$ den Bundestag] etwas Anderes Gs. Statt Bundestag drei Striche in R1. — 14-15 daß er gewisse Kleine meint, wenn Gs. — 15 im Sinne hat] mennt R1. — 16 europäische fehlt Gs. - 17 quand il chancelle à droite, à gauche, comme F_1 . -17-18 einen Kongreß] eine Zusammenkunft Gs. — 18-19 knäulartig in einander schlingt Gs. — 19–20 unsern allzugroßen Freund im Osten] ein großes Reich Gs. — 20 wenn er, sich allmählig entfaltend, sich Gs. — 23-24 und er ahnte jest, warum Tänzer in jeder Hinsicht b. h. w. Gs. — 25 beim diplomatischen Korps] bei Vielen Gs. — 26-29 Statt oft eine ... zu machen. steht in Gs: manche schöne Tän= zerin noch privatim unterhalten wird. — 29 Zahl des e. Gs. -- 30 Zahl des e. Publikums! Gs. — 31 blöde fehlt Gs. — 31–33 Statt Sprünge ... Röhnisch, steht in Gs: die Entrechats, und studirt Anatomie an den Bewegungen einer Tänzerin, — 34 Lenden] der= gleichen Gs. — 34-35 merkt, daß er so Wichtiges vor Augen hat. Gs.

612 aus den] außer Gs. — 3 de viandes, choucroûte, pommes d. t. F. 1-2. — 7-8 Deutschen mit d. w. F. auch die wahre G. nicht kennen. Gs. — 9 Fürstenknechte] Unterthänigen Gs. — 11-15 und daß... Hasen find. fehlt F2. — 14-15 alle ... setzen fehlt Gs. — 15 dennoch] doch Gs. — 18 prussien de Greifswald, F1-2. — 19 jene] beffen Gs. — 20 fen, und schlug Gs. — 24 die Läuse] gewisse Thierchen Gs. —

625 National = Helbengedichte Gs. R1. — 6 Hermannschlacht. Gs. — Beginnt Gs. 6/2. 26, Nr. 21. — unserm Gs. — 18 von Uhland, W. Müller, Rückert u. s. w. Gs. — 20 unsers A. Gs. — 26 aus der "Schuld"] des vers tragiques F1-2.

¹ Vgl. oben S. 510 die "Anmerkung", die am Schluß von RI, stand.

 63_{4-7} Ein anderer ... hinablief. fehlt Gs. — Wreifswalder] Prussien F_{1-2} . — $_{7-8}$ Plöhlich begeiftert warf fich der Gr. an Gs. — $_{10}$ versdamme Gs. — $_{11}$ Mädchen, fie hat eine volle Bruft, trägt ein Gs. — $_{27}$ und $_{33}$ Lore] Lise F_{1-2} .

 64_{23} Anblict, o Mond, erfreuen $Gs.-_{25}$ wenden fort $Gs.-_{27}$ Pfad? $Gs.-_{37-28}$ Winde, daß sie herab zu schauen vermag, die Erzeugte

der Nacht, daß die buschigen Gs.

 $\mathfrak{G5}_1$ ehargé d'un embonpoint plus que raisonnable, F_{1-2} . $-_{1-23}$ Ein wohlbekannter ... habe. fehlt Gs. $-_{4}$ ein unschuldiges Kind] trois enfants $F_{1-2}.$ $-_{5}$ d. h. ganz en Schwein] e'est à dire en zig zag $F_{1-2}.$ $-_{27}$ zu Bette Gs. $-_{29-33}$ Er war ... verkaufen. fehlt $F_{1-2}.$ $-_{32}$ und] auch Gs. $-_{33}$ verkaufen, und er schloß mit der Bemerkung: "Die Empfindung ift doch das schönste Gefühl." Es ergriff m. d. E., den jungen Mann etwas Gs. $-_{36}$ möchte] würde Gs.

66₅₋₁₉ Ein Klavierauszug ... causa. fehlt F_{1-2} . — 9 prächtig, der Prätor auf seinem Gs. — 10 in stolzen Gs. — 11-12 Statt Marcus ... offenbarend, steht in Gs: Pr. N. als Legatar — 13 die schnielzende Br. Gs. — 15 Genien (der Accent liegt nicht auf dem J) gekleidet, Gs. — 20 hierauf sehlt Gs. Br. — 20 Beginnt Gs. 8/2 26. Nr. 22.

Gs. — 18 hierauf fehlt Gs. R₁. — 20 Beginnt Gs. 8/2. 26, Nr. 22. 67, weckte, damit ich d. S. sehen könne. Gs. — 5 avee un religieux silenee F₁₋₂. — 13-28 vgl. Bd. I, S. 529. — 30-31 groß, und nach einigen Höflichkeiten, die ich meinen Damen sagen mußte, eilte ich

Gs. — 37 Congrevichen R1.

 68_{10} so großen $\mathrm{Gs.}$ — Abgeschmacktheit $\mathrm{R_{1.}}$ — $_{15}$ Herr Johannes Hagel M.Pepin $\mathrm{F_{1-2.}}$ — Nach $_{21}$: Eine Carolina schreibt: daß sie ben dem Ersteigen des Verges nasse Häse bekommen. Ein naives Hannschen hat diese Klage im Sinn, und schreibt lakonisch: auch ich bin bey der Geschichte naß geworden. $\mathrm{Gs.R_{1.}}$ — $_{22-23}$ Das ganze . . . lesen. sehlt $\mathrm{Gs.}$ — $_{29}$ Nebelmassen kämpste, daß es aussah wie $\mathrm{Gs.}$ — $_{32-33}$ wildesten I wilden $\mathrm{Gs.}$

 69_3 ich vor kann fehlt Gs. — $_{20}$ sie gehöre Gs. — $_{22}$ eben so wie uns, steht nach in Kasten getheilt hat, Gs. — $_{22-24}$ und nach . . . Berschiedenheit.] d'après leurs différences extérieures. F_{1-2} . — $_{23-24}$ nämlich . . . Berschiedenheit sehlt Gs. — Staubsaden-Berschiedentheit F_{11} . — F_{12} sand F_{13} s

welcher Gs. — 30 Indessen der älteren D. Gs.

 70_{4-5} effrayée par un triste souvenir que lui rappelait eette remarque, $F_{1-} = 0$ boch so ein paar Gs. $G_{12} = 0$ Anzen] Tornister Gs. $G_{14} = 0$ auf deren ... Liebe, fehlt $G_{1-2} = 0$ auf die Müte Gs. $G_{14} = 0$ Beginnt Gs. $G_{15} = 0$ burch ... Schneelöcher fehlt $G_{15} = 0$ Beginnt Gs. $G_{15} = 0$ and vor schief fehlt $G_{15} = 0$ Beginnt Gs. $G_{15} = 0$ Beginnt Gs. $G_{15} = 0$ and vor schief fehlt $G_{15} = 0$ Beginnt Gs. $G_{15} = 0$ Beginnt Gs.

71₁₀ Isfethal] vallée F_{1-2} . — $_{11}$ bis an ihrem Gs. — $_{16}$ heißt, die wirklich Gs. — $_{28}$ dabei fehlt Gs. — $_{33}$ qui doit payer les frais de la partie de eampagne; F_{1-2} . — foll] muß Gs. — Böglein Gs.

 72_{1-32} vgl. Bd. I, S. $529.-\frac{1}{33}$ Unbeschreibbar selig Gs. — $_{35}$ Vogelsgefang, Gs. R_1 .

¹ Gine naive S. Gs.

73, Beginnt Gs. 11/2. 26, Nr. 24. — 6 verlaffen] verließen Gs. — 11 Das] Diefes Gs. — 13-14 und man schaut das Gs. — 16 da] dort Gs. — 21 erzählt, daß hier ein v. Schl. gestanden habe, Gs. —

74, eine vor solche fehlt Gs. — 36 des Fräulein Gs. — 32 Harzreisenbuch Gs. 74, eine vor solche fehlt Gs. — 5 ist fehlt Gs. — 11 theuern Gs. — 29 am eisernen Kreuze Gs. — 30-31 Daß ich . . . verdenken. fehlt F_{1-2} . — In Gs steht statt dessen: Daß ich dieses letztere that, wird mir, bei so wichtigen Gründen, wohl Niemand verdeuten, und es hat

mich auch bis auf diese Stunde noch nicht gereut. — 32..7833 sehlt Gs. 75.6-25 Dieses würde . . . Götter. sehlt F_{1-2} . — 32 Nach Unterharzes Zusatz: et nommées d'après ces rivières, F_{1-2} .

 76_{17} l'une d'elles se perdit; F_{1-2} .

77. Viersanderinnen] paysannes F_{1-2} . — $_6$ noch ungehenkten fehlt F_{1-2} . — $_7$ mit seinem spitbübischen Manufakturwaaren Sesicht fehlt F_{1-2} . — $_{22}$ und heute . . . blüht. fehlt F_{1-2} .

78, mal vor so hoch fehlt R3.

Reisebilder. Zweiter Teil. (S. 79 ff.)

Vom zweiten Teil der "Reisebilder" erschienen bis zu Heines Tode fünf Auflagen: die erste 1827, die zweite 1831, die dritte 1843, die vierte 1851, die fünfte 1856. Nur die ersten zwei hat Heine selbst durchgesehen; die dritte bis fünfte Auflage sind ungenaue Abdrücke der zweiten.

Zu Grunde gelegt wurde:

R2 = Reisebilder von H. Heine. Zwenter Theil. Zwente Auflage. Hamburg, ben Hoffmann und Campe. 1831. Über die poetischen Abteilungen dieses Bandes vgl. oben, S. 81.

Verglichen wurden:

 $R_1 = \Re eisebilder von H. Heine. Zweiter Theil. Hamburg, ben Hoffmann$ und Campe. 1827. Vgl. dazu oben, S. 81.

Der Abschnitt 111118-12012 Ein junger Engländer ... begeiftert. erschien vorher in

Mi = Mitternachtblatt für gebildete Stände, vom 16/3. 1827, Nr. 44. und in

PA = Neue politische Annalen. Bd. 24, Heft 1, S. 3—11. Überschrift dieses Abschuittes: Ueber Napoleon, die von Scott erwartete Lebensbeschreibung deffelben u. Segurs Geschichte des ruff. Feld= zugs. Mi. PA. — Ein Fragment. Mi. — Bon S. Beine. Fragment 1. PA.

¹ Die Redaktion von PA begleitete den Aufsatz mit folgender Anmerkung: "Wir entlehnen aus dem Mitternachts-Blatt vom 16. März den nachfolgenden, von der Hand eines Meisters entworfenen Aufsatz, weil der Geist, der in demselben weht, ein erfreulicher, und ein Beweis ist, daß eine edle, muthige, großartige Ansicht sich Bahn macht selbst unter den deutschen Gelehrten, die nur zu lange Abgötterei trieben mit den Traumgesichten ihres Rausches, sogar nachdem sie eingestehen mußten, daß der Rausch verflogen sey. Der Verfasser dieses Fragments tritt alle iene Gesichte in den Staub und ruft durch Zaubersprüche des Genies Mar-

F₁ = Reisebilder, — Tableaux de voyage. — Paris, 1834 (s. oben, S. 506). Bd. 2, S. 209—227 (nur: Le tambour Legrand. Nicht "Die Nordsee III").

 $F_2 = dass.$ Paris 1858 (s. oben, S. 506). Bd. I, S. 99: L'île de Norder-

ney; S. 145: Le tambour Legrand.

F₃ = Revue des deux mondes. Tome septième, Paris. 1832. — Auf S, 592—622 steht die Histoire du tambour Legrand. Fragmens traduits de H. Heine ¹. — Unterschrift: H. Heine.

Wir geben zunächst aus R₂ das folgende

Borwort.

Die "zweyte Abtheilung Nordsee", die ben? der ersten Auflage diesen Band eröffnete, habe ich ben der zwenten Auflage bereits dem ersten Bande einverleibt, ferner habe ich ein Dutend Blätter aus der "dritten Abtheilung Nordsee" in dieser neuen Auflage unterdrückt, und endlich find hier die "Briefe aus Berlin" ganz ausgeschieden worden. Diefe Dekonomie mag sich selber vertreten. Die Lücke, die dadurch in diesem Bande entstand, habe ich nicht mit einem Theile aus dem dritten Bande ergänzen wollen. Letterer, der dritte Band der Reisebilder, hat nun ein= mal in seiner jetigen Gestalt ben Benfall meiner Freunde gewonnen, diese Gestalt scheint mir seine geistige Einheit zu bedingen, und ich möchte deßhalb auch feine Zeile davon trennen, oder irgend fonft eine Berände= rung, und sen fie noch so geringfügig, damit vornehmen. Die Lücke, die sich in diesem zwenten Bande bildete, suchte ich daher mit neuen Frühlingsliedern zu füllen. Ich übergebe sie um so anspruchloser, da ich wohl weiß, daß Deutschland feinen Mangel hat an dergleichen inrischen Gedichten. Außerdem ist es unmöglich in dieser Sattung etwas besseres zu geben, als schon von den älteren Meistern geliefert worden, nament= lich von Ludwig Uhland, der die Lieder der Minne und des Glaubens so hold und lieblich hervorgefungen aus den Trümmern alter Burgen und Klosterhallen. Frenlich, diese frommen und ritterlichen Töne, diese Nachklänge des Mittelalters, die noch unlängst in der Periode einer patriotischen Beschränktheit, von allen Seiten wiederhallten, verweben jest im Lärmen ber neuesten Frenheitskämpfe, im Betofe einer allgemein europäischen Bölkerverbrüderung, und im scharfen Schmerzjubel jener modernen Lieder, die feine fatholische Sarmonie der Gefühle erlügen wollen und vielmehr, jakobinisch unerbittlich, die Gefühle zer= schneiden, der Wahrheit wegen. Es ist interessant zu beobachten, wie die eine von den beiden Liederarten je zuweilen von der anderen die äußere Form erborgt. Roch intereffanter ift es, wenn in ein und bemfelben Dichterherzen sich bende Arten verschmelzen.

Ich weiß nicht ob die "Erato" des Frenherrn Franz von Gaudy und das "Skizzenbuch" von Franz Kugler schon die gebührende Anerkennung gefunden; beyde Büchlein, die erst jüngst erschienen, haben mich so innig angesprochen, daß ich sie, in jedem Fall, ganz besonders rühmen muß.

morbilder hervor, die eine Heroenwelt sichtbar machen, welche nur deswegen bisher unbekannt war, weil die Pygmäen-Augen nicht an sie hinanreichten."

 $^{^1}$ Hierzu die Anmerkung: La longueur de ce morceau nous empêche de le donner dans toute son étendue. — 2 die, bey $\rm R_2$

Lesarten.

Ich würde mich vielleicht noch weitläuftig über deutsche Dichter außsprechen, aber einige andre Zeitgenoffen, die jest damit beschäftigt sind, die Frenheit und Gleichheit in Europa zu begründen, nehmen zu sehr meine Ansmerksamkeit in Anspruch.

Paris den 20. Juny 1831.

Seinrich Seine.

In R₁ steht am Schlusse des Buches folgende

Anmerkung.

Ein Schriftfteller ist oft übel daran; allerhöchstäußere Bedingnisse können verlangen, daß ein Buch, welches er in die Welt schicken will, über 20 Druckbogen enthalte, während er mit seinen guten "Ideen" nur die Hälfte zu füllen vermag. Hannövrischer Abel und Briefe auß Berlin werden dann als Ballast mitgenommen. So kann es auch geschehen, daß im zweyten Theile der Reisebilder nicht alles geliefert wird, was in der Schlußnote des ersten Theiles versprochen worden, z. B. die Drucksfehler; und diese mögen erst im dritten Theile ihre Stelle sinden. Freunde des Versasser, die ihm Mittheilungen zu machen haben, werden auf jene Schlußnote noch ganz besonders hingewiesen.

Seite Die Nordsee. Dritte Abteilung. (S. 89 ff.)

 89_{1-3} Überschrift: L'île de Norderney — Écrit en 1826 — F. 90 das Motto fehlt F.

91, (Geschrieben auf der Insel Nordernen.) fehlt F. - 3 ne commence

qu'au moi d'octobre F.

925 Vor an den Augen: Quoique muette, la conversation n'est pas moins animée: F.— 34 seinen Kerser] scs langes enfantins F.— 36-37 jauchdte vor übermut] poussa des cris d'allégresse et de victoire F.— 39-931 der Sterne... Seese—] de ces astres qui brillent dans la voûte céleste, nous n'avons pas encore approfondi les mystères curicux de la terre et de la mer: cependant beaucoup de vieilles énigmes sont déjà résolues, nous savons beaucoup, nous devinons davantage. F.

93, nach elend,: sous cette toilemensongere, F. - 24 Bfeilern] Säulen R. 942 täglich fehlt R1. - 8 so bleibt diefes nicht ohne schl. F. für diese Dt., R₁. — 18 de charmantes dames décolletées comme des déesses de l'Olympe; F. - 20 nach verdetten: quand ils les exposent aux regards de l'innoeente multitude. F. — $_{24-25}$ Kinder gebären, die R_1 . — $_{29-32}$ Statt Ich würde ... erklären, steht in R_1 : Auch hat man, für die Badezeit, eine Person vom festen Lande hierher verpflanzt, die alle Sünden der fremden Gäfte in sich aufnehmen, und dadurch die Insulanerinnen vor allen schlimmen Ginflüssen sichern soll. Allein, das ift eine schlechte Maßregel, die nicht für eine kleine Insel, sondern allenfalls für eine große Seestadt paßt, wo die öffent= lichen Personen gleichsam die Bollwerke und Blitableiter sind, wodurch die Moralität der Bürgerstöchter geschützt wird; wie man mir denn wirklich in Hamburg ein breites Weibsbild gezeigt hat, das solchermaßen den halben Wandrahm deckt, so wie auch eine lange, magere Blikableiterin, wodurch die große Johannisstraße im Som= mer gesichert wird.

Wie gesagt, die Tugend der Insulanerinnen ist vor der Hand geschützt, und wenn sie Rinder mit badegäftlichen Gesichtern zur Welt bringen, so erklärt sich dieses aus jenen psychologischen Gesetten,

 95_2 eines nackten Weibes, das bis an die Hüften R_1 . — $_{28-29}$ ihre Kirche] Paftor und Kirche R_1 . — 29 Nach gelaffen. folgt in R_1 noch: Ersterer ist ein starker Mann mit einem großen Kopfe, scheint weder den Razionalismus noch den Mystizismus erfunden zu haben, und sein größtes Verdienst ist, daß ben ihm eine der schönsten Frauen dieser Welt logirt hat. — diese eigentlich] seine Kirche $R_{\rm i}$. — $_{35-36}$ eine spaßhafte Stimmung] quelque idée plaisante, quelque grossc bouffonnerie F. — 36 für sündhaft] comme inconvenant, sinon comme un péché F.

 96_{13-14} par exemple, concore jeunc homme il avait le désir F. - 30-1007 und diese Menschen ... nach Belieben stimmt. fehlt F. Die

Lücke durch zwei Zeilen Punkte angedeutet.

983 der Andre R1. — 5 Spropfaß R1. — 21 fällt, R1. 9924 ewig] wenig R1.

100, schließt die Lücke in F; folgende Worte zur Überleitung: Dans ce moment tous les baigneurs ont déjà déserté l'îlc. Le bruit de la mer bourdonne sans cesse dans mes oreilles; il souffle un vent de nord-est très-violent, $F.-_{11}$ auf allen nordischen Meeren] sur ces côtes de la mcr du Nord. $F.-_{22}$ ihnen] au manége de la troupe infernale. F.

101,4 unmittelbar] gleich R₁. — 19 und gar vor hundert fehlt F. —

35-37 Diese Sage ... hörten. fehlt F.

102₈, 21 and 35 "Eveline!" R₁. — 20 de merveilleuses images de fleurs, de fleurs aux yeux bleus et aux lèvres vermeilles, lis de pudeur et roses de beauté, F.— 28 Nach Seele—: et je peux dire comme mon ami Muller: F.— 33 (B. Müller.) fehlt F. 103₁₂ Rehböcke geschossen] tiré sur des chevreuils ou sur d'autres

pauvres bêtes, F. — 26 nach wolle;: La condition était dure, mais

Thommc était pauvre. F₁.

10424-10519 Mag es immerhin ... fönnte! fehlt F.

 105_{16}^{24} hingegen] doch R_1 . $-\frac{21-22}{2}$ il me semble que j'ai été autrefois placé sur une hauteur céleste où mon âme embrassait la connaissance entière du passé, mais que, F. — 26-27 Comme du fond des

siècles F. — $_{32}$ in der \hat{l} auf der \hat{R}_1 . 106_1 si le vieux Stiefel, le bibliothécaire, ne vient pas un jour à pas de loups l'assaillir subitement et la chasser de son domaine. F. — 1-6 Und wer ist . . . wandle? fehlt F. — 6 Ein Konrektor] Un grand connaisseur de l'archéologie germanique F. $-_{12}$ - 107_{12} Im Jahr 1819 . . . erworben. fehlt F.

107₂₅ Talent zur Freiheit. $R_{\rm I}$. — $_{25-28}$ Schlägt . . . Bolfsepitheton; fehlt F. — $_{28-29}$ nach abgerechnet, Zusatz: les frisons étaient toujours libres, F. — 30 Zusatz vor nur: de tout temps F. — 33 Oft-friesenherz, R_1 . — 33-34 und überall . . . Regierung. fehlt F. —

35-10826 Was aber . . . Rosse, fehlt F. 108 Nach 26: Was aber ein brittischer Frenheitston ist, habe ich erst kürzlich erfahren, indem ich, im wildeften Geewetter, ein englisches

Schiff vorbensegeln sah, auf dessen Verdeck mehrere Menschen stanben, und Wind und Wellen sast srevelhaft tropig überbrüllten, mit ihrem alten: rule Britania, rule the waves, Britons never shall

be slaves! R_1 .

109₄₋₅ ein Wahrzeichen Göttingens, fehlt F.— 5 Nach ist.: Cette table des comtes caractérise bien l'esprit servile de l'université de Gættingue. F.— 5-9 als wären sie . . . Gras sind; fehlt F.— 11-15 Dieselbe . . . beehrt haben.] la même illusion sur les mérites de ces aïeux, qui, surtout dans le pays d'Hanovrc, ont parfois dû leur élévation par leurs bassesses de courtisans et par la prostitution de leurs nobles épouses, courtisanes éhontées, comme les Schulenbourg, les Kielmansegge et les Platen. F.— 12 bedensen] wissen R₁.— 16 ont fait de bon et d'honorable, F.— 17-23 ja, fönnen . . . gesessen fehlt F.— 29-110₁₆ Mein Tadel . . . gut gespielt. fehlt F.

110 $_{20}$ ihre äußere Stellung] leur déchéance et leur fausse position actuelle F. — $_{25}$ wenn man etwa nicht, wie mein Unglaubensgenoffe Spinoza, annehmen will, R_1 . — $_{29-34}$ Es ift schrecklich . . . teuer genug.] Le nombre des prinoes souverains qui nous reste est encore assez grand, et je ne comprends pas comment mes pauvres

Allemands peuvent nourrir tout ce tas de principicules. F.

111₅₋₇ und ihre . . . Absitcht,] et dans l'ordre social des familles souveraines de l'Europe, sinon dans l'ordre politique de puissance réelle, ils sont les égaux des princes régnants. Oui, ils se sont réservé ce privilége, F. — Nach₁₄ zwei Zeilen Punkte, aber nichts ausgelassen in F. — ₁₈₋₁₉ Ein junger Engländer] Ein englischer Offizier Mi. PA. — ₂₅ schaffen] schenfen Mi. PA. — ₂₆ Daß] Dieß PA. — ₂₇ den] wie ihn Mi. PA. — ₃₀ gehörte] nöthig war Mi. PA. — wir Andern PA. — unsern PA. — ₃₃ feine andre Mi — moralische fehlt Mi. AP.

1125 echte] wahre Mi. PA. — 16 Bewundrung Mi. — 23 Autommarchi

 $R_{,-2}$. Mi.

1133 verurtheilt Mi. PA. — 3 ihre geheimste That, Mi. PA. — 12 nicken] winken PA. — 16 psiegen] hegen Mi. PA. — 18 Spur] Spuren Mi. PA. — 20 ihn ganz, sebensgroß und lebensklar Mi. PA. — 22 23 Streben] Sterben PA. — 28 blendend hervortreten, Mi. PA. — 29 wollen] möchten Mi. PA. — 33 Anderen Mi. — Maßstabe Mi. PA. — 35-36 worauf solgende Worte Kants, die ich unlängst in der Morphologie erwähnt sah, hinzuweisen scheinen: Wir können uns einen R1. Mi. PA.

1143 Nach Teilen.: Hierben ist² gar nicht nöthig zu beweisen, daß ein solcher intellectus archetypus möglich sen, sondern nur daß wir in der Dagegenhaltung unseres distursiven, der Bilder bedürftigen Berstandes (intellectus ectypus) und der Zufälligkeit einer solchen Beschaffenheit, auf jene Ideen eines intellectus archetypus geführt werden, diese auch keinen Widerspruch erhalte "R. Mi. PA.

¹ die ich . . . sah, fehlt Mi. PA. — ² ist es Mi. PA. — ³ unsers Mi. PA. — 4 Interes PA. — 6 enthalte Mi. PA.

— 4 analytisches fehlt R_1 . Mi. PA. — $_5$ Geist] Mann Mi. PA. — $_{16}$ barsch] harsch Mi. PA. — $_{26}$ intuitiven] intuitischen R_1 . — $_{29}$ Bersändrung Mi. — $_{30}$ gerade] just Mi. PA. — $_{31}$ gelebt, die Mi. PA.

1153 Buches] Werkes Mi. PA. — 5 für ihn fehlt Mi. PA. — 6 jenes] feines Mi. — 7 so mühsam Mi. PA. — burch jene Reihe Mi. PA. — 8 statt die mehr . . . poetische steht in Mi. PA: deren Thema, mehr noch als ihre poetische . — 12-13 den Verlust der] die PA. — 16 Menschenbrust Mi. PA. — 23 den Glauben der alten Merikaner Mi. PA. — 29 Nohrenkönigs Mi. PA. — 31 auch der Ton, Mi. PA. — Walter Scottschen Mi. PA. — 33 in dem Herzen unsers A., PA.

116, in dem Herzen d. B, der Mi. PA. — 2 verdrängt sieht Mi. PA. — 13-14 so seuchtend, so strahlend s. a. Mi. PA. — 11-16 und . . . Bracht.] und der Bergangenheit vergessen mit all ihrer verschollenen Bracht und verblichenen Herzeichtet. Mi. PA. — 16 wohl] seicht Mi. PA. — 20 in ihm vor bloß Mi. PA. — erkennen] erblicken Mi. PA. — 20-117, Bon dieser . . . 31 führen. sehlt F. — 23-24 sich sogar von den noch stehen gebliebenen Formen verdrießlich Mi. PA. — 25 sie] solche Mi. PA. — 26-27 mit seinem melodischen Giste vor die heisligsten Mi. PA. — 31-117, sehlt Mi. PA; vorher mehrere Gedankenstriche.

117₁₁ Sir Walter Scotts Mi. PA. — 11-12 Vorurteil] mon jugement anticipé, ou plutôt ma prédiction hasardée, F. — 12 "Borurteil" ift . . . Ausdruck. fehlt F. — 13-14 Das Buch . . . Niedergang,] le livre sera lu en Angleterre comme en France, F. — 14-15 und 17 wir Deutsche PA. — 18 in unserm PA. — 21 in unsern PA. — 24 andre Mi. — Art] Weise Mi. PA. — 26 noch fehlt PA.

1181 hervorgebracht hat. Mi. PA. — 6 Rußlandszuges R₁. — 11 vom

118, hervorgebracht hat. Mi. PA. — $_6$ Rußlandszuges R_1 . — $_{11}$ vom Ruhm Mi. PA. — $_{12}$ vom Gotte Mi. PA. — $_{19}$ Bölfer] Zeiten Mi. PA. — $_{19-20}$ Auf dem Felsen von Elorah 11. a. indischen Tempels

hallen Mi. PA.

1193 Untergangsgesang; Mi. PA. — 7 wahres] wahrer Mi. — 9 ebenso] ebensalis Mi. PA. — 11 bewundert] bewundern PA. — 14 etwas fehlt Mi. PA. — 16-17 Eugèn; der edle Aitter Ney Mi. PA. —

18 wohnen] leben Mi. PA.

120, Menelaus, PA — Diomedes n. s. w.; Mi. PA. — 2 Haupt Mi. PA. — 3 Gedichts PA. — 5 herrlichen] edlen Mi. PA. — 6-7 und weil ... lebt. fehlt F. — 9 unfre Mi. — 11 es] er Mi. PA. — 12 nach begeistert. Unterschrift: D. Heine. Mi. — 27 Nach Schlacht bei Leipzig. schließt dieser Aufsatz in F; es folgt als Anhang der Aufsatz über Walter Scott (aus dem vierten Bande der "Reisebilder", oben, S. 448—454), dem folgende Bemerkung vorausgeht:

Appendice.

Les pages précédentes ont été écrites en 1826, et l'année suivante elles furent imprimées dans le second volume de la version allemande des Reisebilder. En 1828 parut l'Histoire de Napo-

¹ verdriiglich PA.

léon Bonaparte, par Walter Scott, ct, à ma grande douleur, je vis que mon pronosticon sur ce livre s'était réalisé; aussi fit-il un fiasco complet, et depuis ce triste événement, l'étoile littéraire du grand inconnu s'est éclipsée. L'excès de travail qu'il s'était imposé pour faire face aux exigences de ses créanciers avait miné la santé de Walter Scott; néanmoins il s'évertuait à écrire encore quelques romans ennuyeux, presque insipides, et peu de temps après il mourut. A l'époque où paraissait son livre sur Napoléon, ce blasphème en douze volumes, je me trouvais à Munich, où je publiais une Revue mensuelle nommée les Annales politiques; c'est pour ce journal que j'écrivis l'article ou plulôt la boutade suivante que plus tard, en 1830, j'ai fait paraître dans les Reisebilder. Dans l'ancienne édition française de ce livre, ce morceau faisait partie d'unc série de fragments intitulés l'Angleterre; aujourd'hui je me suis avisé de l'intercaler à l'endroit qu'il occupait dans l'édition allemande.

Die Lesarten des Aufsatzes über Scotts Leben Napoleons

s. zu S. 448-454.

121, Nach begreisen. folgt ein längerer Abschnitt in R_1 , der später gestrichen ist; der nächste Satz unseres Textes (121₈₋₁₂) Da ich ... geslossen sind. ist in R_1 gleichfalls abweichend; wir geben die ganze Stelle im Zusammenhange: Ost, wenn ich die Morning-Chronicle lese, und in jeder Zeile das englische Volk mit seiner Nazionalität erblicke, mit seinem Pserderennen, Voren, Hahnenkämpfen, Asslamenkädebatten u. s. w., dann nehme ich wieder, betrübten Herzens, ein deutsches Blatt zur Hand, und suche darin die Momente eines Volkslebens, und sinde nichts als literarische

Kraubaserenen und Theatergeklätsche.

Und doch ist es nicht anders zu erwarten. Ist in einem Bolke alles öffentliche Leben unterdrückt, so sucht es dennoch Gegenstände für gemeinsame Besprechung, und dazu dienen ihm in Deutschland seine Schriftsteller und Comödianten. Statt Pferderennen haben wir ein Bücherrennen nach der Leipziger Messe. Statt Boren haben wir Mustifer und Nationalisten, die sich in ihren Pamphlets herum= balgen, bis die Einen zur Vermust kommen, und den Anderen Hören und Sehen vergeht und der Glauben ben ihnen Eingang findet. Statt Hahnenkampse haben wir Journale, worin arme Teufel, die man dafür füttert, sich einander den guten Namen zerreißen, während die Philister freudig ausrusen: sieh! das ist ein Haupt= hahn! dem dort schwillt der Kamm! der hat einen scharfen Schnabel! das junge Hähnchen muß seine Federn erft ausschreiben, man muß es anspornen u. s. w. In solcher Art haben wir auch unsere öffentlichen Affifen, und das find die löschpapiernen, fächfischen Literaturzeitungen, worin jeder Dummkopf von seines Gleichen ge= richtet wird, nach den Grundfäten eines literarischen Criminalrechts. das der Abschreckungstheorie huldigt, und, als ein Verbrechen jedes Buch bestraft. Zeigt der Versaffer desselben etwas Geift, so ift das Berbrechen qualifizirt. Rann er aber sein Geistesalibi beweisen, so wird die Strase gemildert. Frenlich, ben dieser literarischen Crimi=

naljustiz ift es ebenfalls ein großes Gebrechen, daß dem richterlichen Ermessen so viel überlassen bleibt, um so mehr, da unsere Bücher= richter, eben so wie Fallstaff, sich ihre Gründe nicht abzwingen laffen, und manchmal selbst geheime Sünder sind und voraussehen, daß sie morgen von denselben Deliquenten gerichtet werden, über die sie heute das Urtheil sprechen. Die Jugend ist in unserer literarischen Criminaljustiz ein bedeutender Milderungsgrund, und mancher alte Schriftsteller wird gelinde beurtheilt, weil man ihn für ein Kind hält. Sogar die in der letten Zeit aufgekommene Er= fahrung, daß junge Menschen, zur Zeit der Entwickelung ihrer Pubertät, ein frankhaftes Gelüste tragen, Brand zu stiften, hat auch in der Nesthetik ihren Einfluß gehabt, und man urtheilt deßhalb gelinder über so manche Flammentragodie, z. B. die Tragodie jenes feurigen Jünglings, der nichts geringeres als den königlichen Pal= last zu Versepolis in Brand gestedt hat. Wir haben, um Berglei= dungen fortzuseten, gewissermaßen auch unsere Parlamentsdebat= ten, und damit meine ich unsre Theaterkritiken; wie denn unser Schauspiel selbst gar füglich das Haus der Gemeinen genannt werden kann, von wegen der vielen Gemeinheiten die darin blühen, von wegen des plattgetretenen Französischen Unflats, den unser Bublikum, selbst wenn man ihm am selben Abend ein Raupachsches Lustsviel gegeben hat, gar ruhig verzehrt, gleich einer Fliege, die, wenn sie von einem Honigtopfe weggetrieben wird, sich gleich mit dem besten Appetit auf einen Quark setzt und ihre Mahlzeit damit beschließt. Ich habe hier vorzüglich im Sinne Raupachs "Bekehr= ten", die ich vorigen Winter zu Hamburg, von den ausgezeich= netsten Schauspielern aufführen sah, und zwar mit eben so vielem Benfall, wie "die Schülerschwänke", ein parfümirtes Duärkchen, bas gleich barauf, an demselben Abend, gegeben wurde. Aber auf unserem Theater gedeiht nicht bloß Mist, sondern auch Gift. In der That, höre ich wie in unseren Lustspielen die heiligsten Sitten und Gefühle des Lebens, in einem liederlichen Tone und so leichtfertig sicher abgelepert werden, daß man am Ende selbst gewöhnt wird, fie als die gleichgültigsten Dinge zu betrachten, höre ich jene kam= merdienerliche Liebeserklärungen, die fentimentalen Freundschafts= bündniffe zu gemeinschaftlichem Betrug, die lachenden Plane zur Täuschung der Eltern oder Chegatten, und wie all diese stereotypen Lustspielmotive heißen mögen, ach! so erfaßt mich inneres Grauen und bodenloser Jammer, und ich schaue, augstlichen Blickes, nach den armen, unschuldigen Engelköpfchen, denen im Theater dergleichen, gewiß nicht ohne Erfolg, vordeklamirt wird.

Die Alagen über Verfall und Verderbniß des deutschen Luftspiels, wie sie aus ehrlichen Herzen hervorgeseufzt werden, der kritische Sifer Tieck's und Zimmermann's, die ben der Reinigung unsers Theaters ein mühsameres Geschäft haben, als Herkules im Stalle des Augias, da unser Theaterstall gereinigt werden soll während die Ochsen noch darin sind; die Bestrebungen hochbegabter Männer, die ein romantisches Luftspiel begründen möchten, die trefslichste und trefsendste Saire, wie z. B. Robert's "Paradiesvogel" — nichts will fruchten, Seufzer, Rathschläge, Versuch, Geißelhiebe, Alles

bewegt nur die Luft, und jedes Wort, das man darüber spricht, ist

wahrhaft in den Wind geredet.

Unser Oberhaus, die Tragödie, zeigt sich in höherem Glanze. Ich meine hinsichtlich der Coulissen, Deforazionen und Garderoben. Aber auch hier giebt es ein Ziel. Im Theater der Römer haben Elephanten auf dem Seile getanzt und große Sprünge gemacht; weiter aber konnt' es der Mensch nicht bringen, und das römische Reich ging unter, und ben dieser Gelegenheit auch das römische Theater. Aus unseren Theatern fehlt es in den Tragödien zwar auch nicht an Tanz und Sprüngen, aber diese werden hier von den jungen Tragöden selbst vollbracht; und da es wohl geschah, daß Frauenzimmer durch große Sprünge plötlich zum Manne geworden, so handelt ein weibisches Poetlein wahrhaft pfissig, wenn es mit seinen lahmen Jamben recht große Alexandersprünge versucht.

Da aber einmal von beutscher Literaturmisere die Rede ist, und ich jett noch nicht gesonnen bin, mich reichticher darüber zu versbreiten, so mag wohl hier eine fügliche Stelle seyn zum Sinschalten der folgenden Xenien, die aus der Feder Immermann's, meines hohen Mitstrebenden, gestossen sind, und die mir derselbe jüngsthin

geschenkt hat.

Seite Ideen. Das Buch Le Grand. (S. 127 ff.)

127 Überschrift: Le tambour Legrand. Idées. 1826¹. F_{1-2} (F_3 s. o. S. 521). Im Register von F_3 ist Loeve-Veimars als Übersetzer genannt; im Texte selbst Heine (s. o. S. 521); jedenfalls wird letzterer an der Übersetzung Anteil genommen haben. — Kapitelüberschriften fehlen F_3 ; in F_{1-2} nur römische Ziffern.

128 und 129 Motto und Widmung fehlen F_{1-3} . 131_{20-21} und die Küche . . . Jagorsche, fehlt F_{1-3} .

 132_5 Herz] $corps F_{1-3}$. $-_{s-9}$ das Beelzebübchen Amor fehlt F_{1-3} . $-_{17-18}$ — sie würden . . . lassen — fehlt F_{1-3} . $-_{23}$ Predigten] $livres F_3$.

133₁₄₋₁₆ das Motto fehlt F_{1-3} . — 17 nach Stüdt: que j'ai citée F_{1-3} . — 26-135₁₆ und würgte fich . . . Septers. — fehlt F_3 ; nach 26: et mon âme en fut enveloppée, folgt noch: et je me décidai à revenir . . . F_3 .

1345 die setige Bethmann, sehlt $\mathbf{F_{1-2}}$. — 8 und 24 Unbescheiden] Zam-petto $\mathbf{F_{1-2}}$.

135₂₇ Strada di San G. R₁. — 28 nach daß ich Zusatz: récitant mon monologue en vers, F₃.

13 6_5 der Treue fehlt F_{1-3} . — $_{10}$ à la française] sans prendre congé F_2 . 13 7_{5-10} Ja, als der . . . 3u dürsen — fehlt F_{1-3} . — $_{10-22}$ Gottlob! . . . Bergangenheit. fehlt F_3 . — $_{25}$ tausend fehlt F_3 . — $_{27-28}$ und die Grde . . . entgegensingt — fehlt F_3 . — $_{34}$ brausendes fehlt F_3 .

138, 1414 Rapitel IV ... roter Thorheit. fehlt F3.

 139_{6-7} devant le dieu de Jagernaut, dont les diamants sont si respectables. J'ai été aussi peu dans l'Inde que le Karrick indien que F_{1-2} . — $_{14-15}$ die ihr . . . mitgebracht,] qu'elle avait rapportés de l'Inde, F_{1-2} .

^{1 -} Écrit en 1826, - F₂,

14014 die Seerosen erröten verschämt, fehlt R1. F1-2.

1416 just fehlt R_1 . — $_9$ sur les bords enchantés du Rhin. F_3 . sur les b. du Rhin. F_{1-2} . — $_{15-17}$ und wie die Gerichte . . . worden, fehlt F_3 ; statt dessen: de la bonne ehère qu'ils feront, F_3 . — $_{24}$ erz zählte. R_1 . — $_{30}$ innigen] céleste F_3 . intime F_{1-2} . — $_{31}$ und Tieren fehlt R_1 . — $_{31-32}$ man saß . . . denfen. fehlt F_3 .

142₄₋₅ par ses sœurs F_{1-3} . — 9 umflittert] umflimmert R_1 . — 15 en eanaille] comme un ehien F_{1-2} . — 21 Bergruinen R_1 . — 21-22 die Lore-Ley F_{1-2} . — 25 Johanna R_1 . — 33 e'était pour mon eœur comme un vaisible jour de tête. F_2 . — 21 und . . Gottesdienst, fehlt F_{1-2} .

paisible jour de fête. F_3 . — $_{34}$ und . . . Gottesdienst, fehlt F_{1-3} . 143 $_3$ nach Bauerjungen: qui les déniehaient, F_{1-3} . — $_{6-7}$ que je la quittasse auparavant. F_{1-3} . — $_8$ Hostie F_4 . — $_{25}$ sechzehnstaufend F_4 . — $_{27}$ sagt F_4 sagt F_4 . — $_{28}$ und F_4 baron de

Geldern F_{1-2} .

144₁ Et toi, petit Wilhelm, tu reposes aussi là F_{1-3} . — 23 m'apprenait à lire les lettres écrites avec de la eraie. F_3 . — 26 Matulature Lorbeer] jeune laurier F_2 . — 27 man] deutsche Journale R_1 .

 146_{2-3} und die Bölfer schliefen ruhig zu ihren Füßen, K_1 . — $_{34-35}$ i and is que l'ivrogne Gumpertz courait les rues en chantant: Ça ira, ça ira! et en trainant la jambe. F_3 . — $_{35}$ Ça ira, ça ira!] «Marlborough s'en va-t-en guerre.» F_{1-2} . — $_{38}$ ich ließ mir nichts außzreden, fehlt F_3 .

147₂₋₃ et décrochait le soleil comme un réverbère; F_{1-3} . — $_5$ heute fehlt F_3 . — $_{11}$ hämisches fehlt F_{1-3} . — $_{25-25}$ und nächsteus . . . müsse.] et que son cortège plairait certainement à toutes les

femmes. F₃.

 $\begin{array}{c} 148_{19-24} \text{ wirfendes} \dots \text{ wegvis.] } \textit{mcmbre d'une maison de correction,} \\ \textit{la quitta un beau jour, passa la mer, et mourut à Londres par l'effet d'une cravatte trop étroitement serrée. F_3. $$ $= _{28-27}$ bis diese losgel, wurde, fehlt F_3. $$ $= _{30}$ wie Gummi elastitum fehlt F_{1-2}. $$ $= _{31-32}$ $= $\text{nur nicht} \dots $$$ Weisen \$\$ \$= fehlt \$F_3\$. \$\$ \$= _{40}\$ Tiens-toi ferme à la vieille perruque. \$F_{1-2}\$ à ma longue perruque. \$F_3\$. \$\$ \$= _{40}\$ Tiens-toi ferme and the stille perruque. \$\$= _{40}\$ \$=

1495 herschnarrte, \hat{R}_1 . — $_6$ wie 146_{35} . — $_{23}$ oder wie ein Grenadier fehlt \hat{F}_3 . — $_{27-28}$ so daß ich . . . gedachte, fehlt \hat{F}_{1-3} . — $_{30}-150_{19}$

So z. B. . . . nicht wissen — fehlt F3.

150₃ portugiciichen fehlt F_{1-2} . — $_{6-10}$ sobats ich Wadzet . . . haben! fehlt F_{1-2} . — $_{16}$ Je comprenais peu l'addition; la soustraction, en arithmétique, allait déjà mieux: F_2 . — $_{27-32}$ ear, par exemple, si en soutenant une thèse latine à Goëttingue, j'avais dit sinapem au lieu de sinapim, quelle honte c'eût été pour moi! F_3 . — $_{32}$ — $_{15}$ Vis, buris . . . und Trost. fehlt F_3 .

151₈ sie sind gar entsetzlich schwer. fehlt F_3 ; so distinguent ist Verbum des Hauptsatzes F_3 . — $_{14}$ ebenfalls fehlt R_1 . — $_{16-17}$ ich ärgere . . . viel. fehlt F_{1-2} . — $_{25}$ — 154_{13} z. B. des Sommabends . . . zu hören brauche. fehlt F_3 . — $_{28-29}$ fatzl, . . . fittalti — — fehlt F_{1-2} . —

 $_{29-30}$ pofat, . . . pif — pif. fehlt R_1 .

 153_{4-5} — Madame, . . . außgehen — fehlt F_{1-2} . — $_{19-21}$ et nous n'avons peut-être pas trouvé grand avantage à nos dieux modernes, Seine, III. 34

tristes et ennuyeux. F_{1-2} . — $_{34}$ une bête allemande, comme disaient nos maîtres de langue aux grosses épaulettes d'or. F_2 . —

 $_{34}$ I $_{54}$ Da gab es . . . brauche. fehlt $\mathrm{F_{1-2}}$. $_{154}$ Parbleu Madame!] $\mathit{Quant\ au\ français}$, $\mathrm{F_{3}}$. - $_{15-16}$ Ich vers

stehe . . . französisch. fehlt F3. — 15-16 mais encore le français des cuisinières et de la noblesse allemande. F₁₋₂. — 19-23 Ja, int Café . . . Parbleu! fehlt F_3 . $155_{7,2}$ bêtise"] SOTTISE F_{1-2} . - $_8$ wie auch Goethe berichtet, fehlt

 F_{1-2} , statt dessen Zusatz: pendant la révolution, F_{1-2} . — 12 Zu Dum Anmerkung: Dumm, en allemand, signifie bête. F_{1-3} . — Bundestagsbeschlüsse] protocoles F_3 . — nach Liturgie,: danser F_{1-2} . — $_{33-34}$ Vorschneiden fehlt F_3 . — $_{36}$ Prinzessinnen, fehlt F₁₋₂; statt der übrigen weiblichen Hofbeamten 37-38 sind die entsprechenden männlichen angegeben F₁₋₃.

156,1 ausgebildet] acquis F3. — 13-157,2 Zu Berlin ... Malheur fam.

felilt F₃.

1576 Konstitutionsgesinnung] idées libérales F2. — 7 et mes picds, indignés, F_{1-3} . — $_{7-9}$ die mit . . . Juno-Augen, fehlt F_{1-3} . — $_{13-15}$ Berdammte . . . mit seiner] Je me souviens du jour où j'entendis à Goëttingue, le professeur Saalfeld, qui dans sa F_3 . — 20 fußtrittbeutlicher | plus énergiquement ${
m F_{1-3}.-}_{29}$ ich stand . . . Verkehr, fehlt F_{1-3} . — $_{32}-158_2$ — mit den Myrten . . . intim fehlt F₁₋₃.
158₁₆ Bum! Bum! Bum! F₃.

1591 Statt Preußen vier Gedankenstriche R1. — 12 erwärmte und fehlt F3. — 14-15 — diese Lippen ... ausgeklingelt — fehlt F3. — 16-17 et c'en était fait de tout le saint empire romain. F₃. und diese Lippen . . . lächelte — fehlt ${
m F_3.}$ — $_{22-25}$ es nisteten ... = Gedanten,] là planait le génie des batailles; là se rassemblaient ces pensées aux bottes de sept lieues, F_{1-3} . — 25 un= fightbar fehlt F_2 . — 32-34 neben mir . . . Gumpert, fehlt F_3 .

1602 öden] $petite\ F_{1-2}$. — $_5$ frommes] $petit\ F_3$. — $_7$ gerechten] eisernen R_1 . — mit dem gerechten Griffel, fehlt F_{1-3} . — $_8$ schreibt einst Worte darauf R1. — wie Geistertone fehlt F1-2. — 12 windiger fehlt F₁₋₃. — 14 Statt Könige drei Gedankenstriche R. . — cet homme venu du peuple F₁₋₃. — 23 zu Boben . . . Stolzes, fehlt F₃. — 27-30 und ihr . . . Antommarchi. fehlt F3. — 30 Automarchi. R1-2.

16120 und zufrieden waren] zufrieden R1.

 162_{1-2} De tous mes amis, de tous mes parents je n'avais plus retrouvé personne: ils étaient morts ou ils avaient quitté la ville. F₁₋₂. forsonne. Esten . . . Spaţen, fehlt F_3 . — $_{10}$ preußisches fehlt F_3 . — $_{13}$ Hofmanzenvertilgerinnen , fehlt F_{1-3} . — $_{13-14}$ Hofschaps laden , ein Hoflazareth und viele Hofgeisteskranke. R_1 . — $_{18}$ und von . . . fett. fehlt F_3 . — $_{20-21}$ damit . . . erwachte. fehlt F_3 . — $_{25-26}$ Und diese . . . waren;] Je les avais connues dans leur enfance; F_3 . — $_{29}$ hohe fehlt F_3 . — $_{31-35}$ Jeht erst . . . bemerst. fehlt F_{1-3} . — $_{36}$ und vornehm fehlt F_3 .

là se jouait F2.

1638 beffen . . . fonzentriert, fehlt F3. - 22 "Träume find Schäume". fehlt F_3 .

 164_{25} à cette vieille et triste¹ chanson populaire: F_{1-3} .

26-35 Le tambour bat, partout il retentit sur la plaine. Les voilà qui s'avancent au pas. Toutes les rues s'éelairent Tran, tran, trall, trall, trall, Ils passent les nombreux bataillons.

> A l'aube du ciel les ossemens se lèvent Tous ees speetres reprennent leurs rangs, Les tambours battans marchent en tête, Tran, tran, trall, trall, trall, Ils passent les nombreux bataillons, etc. F_3 .

In F₁₋₂ steht nur die zweite dieser Strophen, aber mit erheblichen Abweichungen:

A minuit les ossements se lèvent, Tous ees morts reprennent leurs rangs, Le tambour battant marche en tête, Tran, tran, trall, trall, trall, Ils passent la maison de la belle.

165₁₋₂ halb verwest fehlt F3. — 4 großen] pauvre F3.

166₂₂ ben Humor] ees eontrastes F_3 . eet Humor F_{1-2} . — 29 die frommen Kapuzen] les prêtres F_3 . les dévots hypoerites F_{1-2} .

167,-2 Tänzerinnen, ... machen, fehlt F1-3. — Nach 17 Anmerkung: L'auteur est docteur en droit. — Note de l'éditeur. F_1 . — $_{18}$ – 187_{21} Kapitel XII . . . noch gar nicht dagewesen, — fehlt F3.

168_{7–8} ich weiß auch . . . holt. fehlt F_{1-2} . — $_9$ G.] $Gans\ F_2$. — $_{13}$ Nach zusammenbringen — : Apropos, Madame, die dreyprocentigen Böchhs find flau, aber die fünfprocentigen Hegels find gestiegen — R₁. — 17 Michael Beer, de Berlin, F₁₋₂. — 22 halte] finde R₁.

 169_{10} dix-huit siècles F_{1-2} . — $_{17-18}$ befommt R_1 . — $_{22}$ Steinweg] la

rue de la Juiverie F_{1-2} .

170, de Bileam, fils de Boër: F2. — 10 große fehlt F1-2. — 19 Herrn \mathfrak{p}!] M. $Stuhr^2$, qui veut se tuer pour un désespoir d'amour!... F_{1-2} . 171_4 Justizrath Hugo F_{1-2} .

 172_{5-15} Apropos, ... verzeichnet sind. fehlt F_{1-2} .

173₁₀ sur le mot Idées que j'ai écrit sur le titre de mon livre. F₂. 17-18 b. Des idées reliées en basane verte F1. reliées en cuir de eochon. F_2 . - 27 \mathfrak{S} .] Straueh³ F_{1-2} .

174₁₇ et autres eontemporains F_{1-2} . — $_{23}$ vom Campo Martii fehlt F_{1-2} . — $_{25}$ Slefanten, fehlt R_1 . — $_{30}$ wie] als R_1 .

175, driftlicher | religieux F2. — 29 und um mit Gubit zu reben | et pour avouer la vérité F₁.

¹ et antique F₃. - 2 M. Sturg F₁. - 3 Stranch F₁ (Druckf.).

176₃ morgen Mittag] ee soir F_{1-2} . — ₁₈ les ehiens littéraires F_2 . — ₂₇ Ami] mon ami F_{1-2} . — ₃₅₋₃₆ où les poètes doivent manger... F_{1-2} .

1776 herr Marr, fehlt R1. F1-2. — 24 Bedenkt man, wo der große

Schuppius gewohnt hat, R1.

 180_{24} – 187_{23} fehlt F_{1-2} ; statt dessen folgende Stelle, die sich an

 187_{17-23} und ₃₋₇ anlehnt:

Madame, il me prend une subite et grande envie de déjeuner, ear depuis sept heures je suis assis à écrire, et il commence à faire froid dans mon estomac et dans ma tête. Je ne me sens plus ee matin aussi heureusement en train d'écrire; je remarque que le bon Dieu m'abandonne... Madame, je erains que vous ne l'ayez remarqué encore plus tôt que moi... Oui, je m'aperçois que l'assistance divine ne m'a pas encore soutenu une seule fois ee matin... Madame, je vais déjeuner, et après déjeuner je commencerai un nouveau ehapitre, et vous raeonterai eomment, après la mort de Legrand, j'arrivai à Godesberg.

J'ai une faim colossale. Il mc semble que je pourrais dévorer à mon déjeuner tous les éléphants de l'Indostan, et que le Munster de Strasbourg pourrait me servir de cure-dent. J'ai toujours plus faim le matin que l'après-midi. Mais le soir il me prend une soif si sentimentale, que je humerais volontiers

toute la voie lactée du ciel.

18 2_3 nach hat, Zusatz: an beffen Bildung kein Aristoteles Antheil hatte, dieser R_1 . — $_8$ Wädchen] Mädchen R_1 . — $_{14-15}$ Zellery Sesmüschen, R_{1-2} . — $_{27}$ noch unseligeren R_1 .

 186_{28} gewöhnlich närrische R_1 .

 188_{5-6} disait un officier français, ee sont des yeux du plus gros ealibre, qui vous laneent des regards de trente-six; F_{1-3} . Das Folgende bis $_{10}$ Kaffee — fehlt F_3 . — $_6$ dreyzigpfünder R_{1-2} . — $_{20}$ et le eandide étudiant F_3 . — $_{28-30}$ und die Rede . . . hernieder-floctte — fehlt F_3 .

 189_{13-15} auf dem . . . daran ftudiert — fehlt F_3 . — $_{19-20}$ Seitdem . . .

Magnetismus, fehlt F_3 .

 190_{31-32} das edse ... worden, fehlt F_{1-3} . 191_{25} wahnsinnige fehlt F_3 . malade F_{1-2} .

192,1 das Abendgeläute . . . verhallte, fehlt F_3 . — $_{^{12-13}}$ mit ihrem schwarzen Mantel, fehlt F_3 . — $_{^{22-23}}$ in Andernacht fehlt F_3 . —

 $_{40}$ que vous portiez alors à Delhi \mathbf{F}_{1-2} .

193₁ seine R_1 ; eine R_2 . — 7 Frauenzimmer] $vous F_{1-3}$. — $_{12-13}$ fönige siden Büßer] $roi F_{1-2}$. — $_{27}$ dans le vaste empire de la Chine F_3 . dans le lointain e. d. l. Ch. F_{1-2} . — $_{31}$ nach wird: pour le reste de sa vie . . . F_{1-3} . — $_{35}$ nach sa — sa — sa . . . Le pauvre homme! F_3 .

1947 hinlängliche fehlt F3. — 26 Unterschrift: H. Heine. F3.

Reisebilder. Dritter Teil. (S. 195 ff.)

Zu Grunde gelegt ist:

R₁ = Reisebilder von H. Heine. Dritter Theil. Hamburg, ben Hoffsmann und Campe. 1830.

R₂, 4 und 5 sind ungenaue Abdrücke von R₁; R₃ ist nicht erschienen.

Verglichen wurden:

M = Morgenblatt für gebildete Stände. — Kap. I—XVII der "Reise von München nach Genua" in M 1—12/12. 1828, Nr. 288—293, 295, 297—98; Kap. II und III erschienen in M, aber in erheblich kürzerer Gestalt. — Kap. XXII der "Reise von M.n. G." zuerst in M 5/11. 29, Nr. 265; Kap. XXIII—XXV in M 27—28/11. 29, Nr. 284 u. 85; Kap. XXXII—XXXIII in M 30/11. 29, Nr. 286.

L = Lesefrüchte (erschienen in Hamburg) 1829. Darin wurde Kap.

I—XVII aus M abgedruckt.

H = Handschrift Heines von Kap. II, III, IX, X, XVIII—XXVII der "Reise von München nach Genua". Im Besitze des Herrn G. Kestner in Dresden. (Foliobogen; Kap. II—III; IX—X; XVIII—XXV und XXVI—XXVII von H sind besonders paginiert; die Kapitelabteilung ist von der des Druckes etwas abweichend). H wird ergänzt durch:

h = ein Exemplar der "Lesefrüchte" (Abdruck aus M 1—12/12. 28) mit Änderungen von Heines Hand. Gleichfalls im Besitze des Herrn G. Kestner in Dresden. h erstreckt sich über S. 327—

383 der "Lesefrüchte" vom Jahre 1829.

LG = Letzte Gedichte und Gedanken von H. Heine, Hamburg 1869.
Darin sind auf S. 273 ff. von Strodtmann "Nachträge zu den
"Reisebildern" veröffentlicht aus einer anderen Handschrift
Heines, die sich 1869 im Besitze der Frau Prof. Benary in
Berlin befand.

 F_1 und F_2 (= Œuvres de H. H.) s. oben S. 506.

In der "Revue des deux mondes", tome VIIIème, Paris 1832, S. 703—733, erschien die erste Übersetzung der "Bäder von Lucca". Am Schluß derselben sind noch Abschnitte aus der "Stadt Lucca" (RIV) hinzugefügt. Diese Übersetzung weicht vollständig ab von der in F₁₋₂, ist offenbar ohne Heines Mitwirkung verfaßt und für uns ohne Wert.

Stalien. 1828. (S. 209.)

Überschrift sowie die beiden Motti S. 210 u. 212 fehlen H, sind aber in Abschrift beigefügt und stimmen überein mit dem Druck.

I. Reise von Münden nach Genna. (S. 211 ff.)

211 Überschrift: Reise nach Stalien. Bon S. Seine. M.

212 Motto fehlt M.

Seite

213. Das Wort Kapitel ist vor den Ziffern stets ausgelassen M. — L. h. haben gar keine Kapitelbezeichnung. — $_8$ ennuirte R_1 . — $_{12}$ innern M. — $_{23}$ befagten M. L. — $_{29}$ just] eben M. L. — $_{32}$ Rastionalfofarde] la cocarde prussienne F_{1-2} .

214₁₅ Kap. II-III in H, 13²/₃ Folioseiten, weißes starkes Papier, ohne Wasserz. - Einige (besonders orthographische und grammatikalische) Besserungen sind zunächst mit Rotstift vorgen, und · dann von Heines Hand mit Tinte nachgezogen. – In h ist das aus M abgedruckte verkürzte Kap. II durchstrichen; es tritt das in H erweiterte Kap. an dessen Stelle. — 16 schöne M. L. — 19 Witmen: fassengesicht] face F_{1-2} . — $_{26}$ an [Unsterblichkeit] Auserst. H. — $_{27}$ antwortete daher: M. L. — $_{29}$ derb sehlt M. — $_{30}$ Nach Selbstbeantwortungen, folgt in M. L.: seinen Bemerkungen über die See: handlung, Saphir, den eenzigen Menschen, und den großen Friz, seinen Parallelen zwischen der Sontag und der Schechner, zwischen Berlin und München, dem neuen Athen, dem er fein gutes haar ließ.

"Das wollen Athenienser find?" und ein mitleidig ledernes Lächeln zog sich um die hölzernen Lippen des Mannes, als er auf eine Gruppe Biertrinker hinzeigte, die sich das holde Getränk von Herzen schmeden ließen, und über die Borzüglichkeit des diesjährigen Bocks disputirten. "Das wollen Athenienser sind? — — –

Dann Fortsetzg. 2238 Kap. IV. M. L. — 33-2185 3th aber . . . Kapitel III. fehlt F_{1-2} , die Auslassung durch Punkte angedeutet. 36 gestehe, [daß ich] bergl. H.

215₁₀ irgend ein schlechter Poet H. — 17 der Ort selbst H. — 20 meistens fehlt H. — 24-25 von einander simmer mehr zu entsernen streben, welche bose bittere] [feindliche] [Stimmung sich aber zuweilen in lobenswürdigere Sehnsucht verwandelt; wie ich es denn selbst, in mancher Mondnacht, wenn ich etwas spät aus dem Caffe ronal heimging, mit eignen Augen gesehen habe, daß in den breiten Straßen Berlins die feindlich gegenüberstehende Säuser fich mehmüthig baufällig fristlich ansahen und nichts mit einander gemein haben möchten — aber] [und nur] [zuweilen des Nachts, von weicherer Stimmung ergriffen,] fern zu halten H. - 25 erftarrend [vor] im g. [Mißmuth] Groll. H. — 28 die [sich] einander so H. —

29-30 christlich [ansahen] anblickten H.

216, wenn [man in Berlin Geifter feben will. Dies kommt baber, nicht sowohl weil die Stadt] H. — $_{6-9}$ sehen will als [die v] t. H. u. [lebende] Berliner. [Geistersehn] [Dies] [Ursa] Hies schw. G. z. s.; [und das] [Ursache dessen ift nicht sowohl] nicht so wohl weil die Stadt so neu und zu wenig Alterthümlichkeit enthält, als vielmehr weil das Neue schon so alt ist, so welk und abgestorben. H. — 12 erst [durch ihn] von ihm H. — 19 öden [Gassen] Straßen H. — 20 Schriftwerke[n] H. — von Sanssouci[s] H. — 23 Interesse, [hüthen und sogar] und unterdr. H. — 26 alten] großen H. So auch im Text von R1, in den Errata durch aften ersetzt. — 29 würde[n] H. — 30 nicht so [viele] [manche] manch krankes Dbsturantenzesicht [er] h. H. — 32-33 einge [schlichen] siedelt H. — 34 feineswegs H.

 217_5 oben [geja] Anged. H. — $_{11-14}$ fo daß man . . . hervortritt in Hrot angestr. u. "?" am Rande. — 11 man dort, [gleich Matbeth,] wie [auf] in der Hegensc. des M. H. — 13 der [barbarisch] gehar: nischt H. — 28 30 Allegorien, vergoldeten Blumelenen, Tapeten,

Stuffaturen, Schilberenen, worauf [das Personal der] die seeligen, h. H. Ganz getreu abk. H. — 31 Ausschaft und ein fteisen [m] Toupees [n], [das Herz in dem stählernes [m] [n] Corsets], das ihr [welches das] Herz seng zusammen [gesschwirte, und [unter des Reifrod's desto] bem besto weiteren, prosaischen

Spielraum des Reifrocks, H. — 38 so ist & suns, als H.

2183 edelen H. - 3-4 Fülle [, aus dem Geifte Klenzes, hervorgegangen, des großen Meisters, hervorgegangen hervorblühen H. — 7 mi[r] ch viele M. H. — 8 solcher] dieser H. — 9 [als] in dem Zwengespr. H. — 13 Fronie und ungeheure Fronie. [Ach Froni] Hier [wahrshaftig] giebt H. — 15 Nannerl, eine schl. H. — 19 Stettiner, [war mir sehr leid, da mir wünschte daß sich die Bayerinnen in und war mir H. — 21-22 Schönes [Kind] Nannerl, d. J. sift] is ka H. — $_{25}$ die vor deßhalb fehlt H. - $_{30}$ Daß [ift] war H. - $_{32}$ Le ministre de l'instrucțion publique F_2 .

219, zu [nehmen] ergreifen H. — 2-3 nur i[m] n [Sprechen] Gesprächen (Gespräch von andrer Hand mit Bleistift an den Rand geschr.) H. — 3 erstreckte sich nur [einzig] [bloß] H. — 5 im [Geheim] Verb. H.-11 ungesehen im Texte von R1, die Errata geben statt dessen: ungeschehen - sogar [zur] in W. H. - 14 gesprochen, [fie sen Fronie] H. — 19 aber [bie] das schöne N., [welche] das H. — 30 gringe H. — 32 ein vor neues fehlt H. — 34 da[r]nach H. — 49 Personal, [3. B. unfer Dichter, der die zarte griechische Knabenliebe befingt, hat auch

die] und mancher muß [doppelte] [zwen] mehrere H.

2204 Bhantafie [Gemüth] und W. (Gemüth erst von andrer Hand mit Bleistift an den Rand geschrieben). H. — 7 Bildhauer, alla λεωντα, aber es ist Herr Löwe. H. mais c'est M. Le Lion F₁₋₂. s überzeugt, daß [ich] D. H. — 11 Gift, [was] welches H. — 15-17 Demos, einen ganzen Haufen Lumpengefindel, aufwiegt H. - 26 und [die] steifschwarze[n] H. — waren | schienen H. — 30 zerquetscht worden; Sie katenjämmerlichen [Aug] welken Aeuglein blinzten fläglich darüber hin; und um die hangenden Lippen spielte ein übelriechendes Lächeln, und wenn gar [der M] sie sich offneten, und, mit einem Organ wie faule Eper, ju sprechen begannen H. - 31 deß= halb [fatenjämmerlich] betr. z. f. H. - 31-34 ein übelriechendes ... konnte. fehlt F1-2. - 32 Mund, der, wenn er sich öffnete, und, mit einem Organ wie faule Eper, zu fprechen begann, überaus lieb= reilt zend war, und durch irgend eine frappante Aehnlichkeit unsern griechischen Liebesdichter, gewiß zu den 3. B. begeister[t]n [hatte] [follte] konnte, [indem er die frappante Aehnlichkeit dieses Mundes mit seiner Lieblingspartie honteuse entdedt hätte; die Augen aber waren wahrhaft menschlich, da die Thiere nicht heucheln.] H.

2213-4 Urform sich tradizionel[1] H. — 5 geheimnisvoll erhalten, wie H. — 9-10 [und] zw. d. zweigte sich H. — 14 [Gott] H. — 14-16 ein verungludter | Landsm. von mir! das ift berjenige welcher - H. -21 [weiches] Gemüth H. — 24-25 Tabellen aller m. Sprünge u. B.

aller m. L. von altdeutschen Gedichten. H.

2223 Erst dessen statt Frau H. — Enkel; er [haßt noch immer wel: sches bewahrt H. - 6 Quinctilius fehlt in H, aber es ist Raum

für das Wort freigerassen. — 8 erst das statt wandelndes H. — 3 Zeit, [beren Ruhm er jett erbschleichert,] H. — 13-14 si doux, In the stands of the content of the H. — 31 wer ist denn dort jener große Hund ohne Schwanz? H. — 35-2232 "Das ist . . . Schwanz?" fehlt H.

2233 "Mein lieber Herr, fehlt H. — 4 bemerkte der Berliner, fehlt H. — 6-7 antw. ich ihm, wir haben diesesn St. n. n. b., und wir besitzen erst H. — 8 Rapitel IV.] III. M. F₁₋₂. — 28 verstorbenes M. h. — 35 gang fehlt M (nicht L). — 33-34 Zischend stieg die Sonne aus

dem Meer u. tr. M. L.

224,6 Blumen in meinem Herzen M. L. h. — 18 wahlverwandte fehlt F1-2. - 24 hervorlauschen, und ich merkte wohl, es war der Gott bes Frühlings, und ich wünschte M. L. h. - 28 goldnen M. - 31

Lorbeere M. L. h. — 34 Rapitel V. IV. F₁₋₂.

225, für sein in h mit Bleistift sint korrigiert. - , te conseiller de justice F_{1-2} . — 19 von ihm verlangte, M. L. h. — 15 Reise machen, M. L. — 17 Als] Wie M. L. h. — 26 der Doktor Medizina Maximilian S. M. L. h. — 27 bis Tirol] bis Kreuth M. L. h. — jusqu'à la frontière F₁₋₂. - 29 Beginut M 2/12.28, Nr. 289. - Rapitel VI.] V. M. F₁₋₂.

2268 ihr vor glaubtet fehlt M. L. — 21 daß er nur dann M. L. h. — 29-30 der Kapaun . . . moralisch;] le chapon crie de sa voix aigre

qu'il est trop sensuel; F₁₋₂. — 31-32 Wiedehöpchen R₁.
227₁ Beginnt M 3/12. 28, Nr. 290. — Kapitel VII.] VI. M. — 1-230₄ Rapitel VII von Bayern. fehlt F1-2. Die Auslassung ist durch eine Zeile Punkte angedeutet. Vorher die Kapitelüberschrift: VI. F₁₋₂. — 4 ihrer M. L. — 10 nie fehlt M. L. — 11 erz gözt M. L. — 12-14 Jagedachte . . . sei:] Hier fällt mir ein, was mein Freund Moser schrieb, als er mir das Berbot der R. anzeigte: M. L. h. — 14 aber fehlt M. L. h. — 17 goldnen M. — logiert] gewohnt M.L. $-\frac{1}{19}$ frug ich M — Herrn Niederberger, M.L.h. $-\frac{1}{22}$ jetzt auch die Geschichte ganz M. L. $-\frac{1}{25}$ schmutziges M. L. h. $-\frac{1}{29}$ und $\frac{33-34}{100}$ Niederberger M. L. h.

228, stolztrockener M. L. — 11 und zwar nicht nach den alten Geschicht= schreibern2, M. L. h. — 13 gelahrthafte M. — 24 viel treuer M. L. h.

26 geben den Sinn der engl. M. L. h.

229 $_{8}$ lettern M. — andre M. — $_{7}$ als] daß M. L. h. — $_{18}$ über die Berge M. L. h.

230, Beginnt M 4/12. 28, Nr. 291. — Kapitel VIII. | VII. M. — 2 Rie= derberger M. L. h. — 3 von] des M. L. h. — 4 Bonaparte fehlt M. L. - Vor 5 zur Überleitung: A midi sonnant j'entrais à Innsbrück, F₁₋₂. (Vgl. 227₁.) — s eine ungewöhnliche, blöde L. —

¹ lui jette F1. - Weichichtsichreibern, L.

17 den vor heutigen fehlt M. L. — 19 Grabmahl des Erzherzogs M. L. h. — 25 eingehaft in den Armöffnungen der Weste, M. L. h. — 26 lebernen fehlt ${
m F}_{1-2}$. — 27–28 schon etwas abgeliebte fehlt ${
m M.~L.}$ — 28 hinlänglich] sehr M. L. h. — suffisamment épaisse; F₁₋₂.

231, Berwechstungen M. — 21 Kap. IX und X in H; 6 Folioseiten, ohne Wasserzeichen. — Kapitel IX.] VII. F_{1-2} . — $\frac{22-23}{22-23}$ einkehrte, [und zwar gegen Abend.] H. — $\frac{23}{23}$ ankam, [hat] H. — $\frac{29}{29}$ nach

ihnen] danach H. — 33 erst: und gegen die glänzend H.

2321 J. senn, [bacht ich endlich;] H. — 2 habe] hatte H. — 4-5 Chimäre, nur die Angst v. i. spuke H. — 7 die, ses nicht bemerkt haben daß der Regen auf wenn es H. — 8 mit aufgespannten Regenschirmen herumgehen. H_{-12} bisher] jemals H_{-17} D. a. Jesuiten [sin] H_{-20} ift nicht [einmahl] sowohl H_{-23} sei,] ift; H_{-24-25} Sei spenste [,das] im th. W., [sputte, und] das einst beenlie Leuteen, bie] so H. - 16-18 befreite, ... Ieer sei. Annahernd die jetzige Fassung ist in H. unten auf der vorhergehenden Seite nachgetragen, das Ganze mit Bleistift durchstr. u. mit folgenden Abweichungen: indem es [sich selbst] [ruhig sich selbst] [in ihrer Gegenwart, seinen] [den] [den eignen] seinen Sch. [herabnahm] v. d. Sch. h. Die Worte inwendig ganz fehlen H. An der richtigen Stelle der Hs. steht dagegen folgende Fassung: befrente, indem es [feinen] in ihrer Gegenwart feinen Schädel vom Saupte herabnahm. ihn ruhig aufschraubte und ihnen zeigte, daß er hohl und leer sen. — (Hierauf 1/4 Seite des Mskr. unbeschrieben.) — 29 3u [bemerfen,] erzählen H. — 34-35 magern [Mannes] Baron genannten Mannes H.

 233_3 der andre sie [vorn] gar H. — Dabei] Zugleich H. — $_7$ [das Mädchen] die junge P. H. — $_{10}$ das sie auch die H. — $_{11}$ Geschäfte verrichtete, H. — $_{12}$ [mühsamer] beschwerlicher H. — $_{12-13}$ Cumpane aber, [waren unterdeffen ganz kleinlaut geworden und] d. g. u. der adlige Herr H. — 15-17 ihr Gespräch [jener beiden] n. e. andre W., [und betraf] [fie sprachen] [eiferten] fie schwatten j. d. g. Geschwätze] $H. - {}_{18-19}$ Maßregeln [zu nehmen], u. r. s. einigemahl $H. - {}_{20}$ Kazpitel X.] VIII. $F_{1-2}. - {}_{23-31}$ Er ift . . . lieb war. fehlt $F_{1-2}. - {}_{31}$ [Tühn und] uneig. $H. - {}_{32}$ [Eine gute] Bartholdys H. 234, dadurch, daß der Bfr., $H. - {}_{3}$ hegte, [und] [als] und noch $\mathfrak{P}.$ $H. - {}_{31}$

 $_4$ erst: die er besch. H. — $_{17}$ großen] gesährlichen H. — $_{22}$ gerettet würde. H. — nun] dann H. — $_{28}$ Elende H. — $_{30}$ nach überstandenen Gesahren, [darin besteht] H. — $_{32}$ referunt H. — $_{35-37}$ hatte . . . worden I machte er ... Betr., die bald aufhörten, als die Sch. b. L. geschl. wurde, H.

235₁₁ Allirten H. R₁. — ₁₉ sagte, sie machten es H. — ₂₀ wissen] wüßten H. — ₂₁ Liebe [Kinder] Jungens, H. — ₂₃ Grab H. — ₂₄ adligen H. — ₂₆ Kapitel XI.] IX. F_{1-2} . Ebenso R_1 (Druckf.). VIII.

M. — 29 dumm] energisch M. L.

23640 wir Schweizer M. L. h. 237₁₋₃ aber . . . Geld.] aber nicht das Alphorn. M. L. h. — Nach 3 folgt in LG noch: Ich liebe keine Republiken — (ich habe einige Zeit in Hamburg, Bremen und Frankfurt gelebt) — ich liebe das Königthum — (ich habe Ludwig von Baiern gesehen) — außerdem

werde ich als Poet eher bestochen von Thaten der Treue, als von Thaten der Freiheit, die minder poetisch sind, da jene im dämmern= den Gemüthe, diese im mathematisch lichten Gedanken ihre Wurzel haben. Dennoch liebe ich die Schweizer mehr, als die Tyroler. Jene fühlen mehr die Würde der Persönlichkeit. — 4 Beginnt M 5/12. 28, Nr. 292. — Kapitel XII.] IX M. X. F_{1-2} . — $_8$ schlecht Wetter. M. — $_{10}$ und vor dann schaute fehlt M. L. h. — $_{11}$ ungeheuren M. L. — 14 andern M. — 23 bemalt sind die meisten dieser Häuschen, weiß und grün, M. L. h. — 24 die vor Tiroler fehlt L. — 25 über das weiße Hemd. M. L. h. — 28 sich's] sich M. — 35 trog des schlechten Wetters M. L. h.

2388 trage] trüge M. — $_{10-11}$ für . . . Hofen.] für den angestammten Kaiser. M. L. — $_{11}$ lieben fehlt h. — $_{30}$ wieder von selbst an M. L. h.

239₅ Beginnt M 6/11. 28, Nr. 293. — Kapitel XIII.] X. M. XI. F_{1-2} . — 21 Sandwirtin] insurgée F_{1-2} . — 23-25 Jth rief: . . . Brand." fehlt \mathbf{F}_{1-2} .

2403 einem] an einem M. L. h. — 7 einen Seite des Häuschens ftand M. L. h. — 11 Heilandes L. — andern M. — 13 anmuthige M. L. h. — 17 Spinnmethode, L. — 27 sehr langsam vorbenf. M. L. h. — 23 Stroms M. — 30 Gedächtnisse, M. — 36 so gut zauberhaft M. L.

241, mystisch ihre Flügel, M. L. h. — , ses gardes, avec leurs casques de neige; F1-2. - 4-5 die lodernden Augen M. L. - 8 Beginnt M 9/12. 28, Nr. 295. — Kapitel XIV.] XI. M. XII. F_{1-2} . — $_{30}$ öftzreichische fehlt M. L. öfterreichische h.

 $242_{\rm 6}$ einherschwankte. M. L. h. — $_{18}$ in der] auf der M. L. — $_{19}$ gesehen hatte. M. L. h. — $_{29}$ nichts anders M. nicht anders L. — $_{32}$ eignen Sch. M. — $_{34}$ Thaler gegeben für eine einzige D. M. $\dot{\rm L}$. h. — $_{38-39}$ figues véritables, F_{1-2} , dazu die Anmerkung: Le mot figue sur l'oreille est employé en allemand au figuré pour signifier un soufflet. \mathbf{F}_{1-2} .

243 $_3$ so lieblich M. L. — ermunternd] murmelnd M. L. h. — $_5$ graue M. L. — $_{5-6}$ österreichische M. L. h. — $_7$ kaprizioses M. h. $R_{\rm I}$. kapriz zoses L. — $_{7-8}$ Innern M. L. — $_{18}$ Beginnt M 11/12. 28, Nr. 297. — Kapitel XV.] XII. M. XIII. F_{1-2} . — $_{19}$ grünseidnen M. — $_{80}$ fatho-

lische] italienische M. L. — 35 Hiße] Schwüle M. L. h.

 244_{2-14} Man mag sagen . . . verborgen.] In einem Beichtstuhle sah ich einen jungen Mönch mit denkend ernsten Mienen, und ihm beichtete eine Dame, deren Gesicht mir leider durch ihren weißen Schleger und durch das Seitenbret verborgen blieb. M. L. - 11-12 sah ich einen jungen Mönch von deukend ernsten Mienen; h. — 14 des Beichtstuhls fehlt h. — 26-27 daß es . . . wolle,] daß sie nicht mit= zubeichten brauchte, u. a. n. h. wollte, M. L. h. — 31-32 in demfelben Momente fehlt M. L. — 32 ganz so eigenthümlich M. L. h. — 36 Kapitel XVI.] XIII M. XIV. F₁₋₂. — 38 bereits erwähnte fehlt M. L. — [dice] ber. erw. h.

 245_3 Feigen] invectives ${
m F_2.}-{
m _{15}}$ Frisur der gekr. L. M. ${
m L.}-{
m _{22-24}}$ und recht . . . Gewöhnung.] und das civilisirte Wesen macht sie

mir erst recht interessant. M. L. - 31 in Sänden M. L. h.

 246_1 für einen Franzosen; M. L. $-_{\,_{2-3}}$ geographisch, ökonomisch, hor-

göttlich liederlich, sterbefaul, fehlt M. L. — gwunderbare fehlt M. L. [ftumme] wunderbare h. — concert de femmes F_{1-2} . — 12 der Zauber M. L. - 31 von salschen plumpen M. L. h. - 31-32 d. geist- reichste Taille M. L. - 32 der gröbste und dümmste K. M. L. -40 Trients.] d'une ville du Tyrol! F1. d'une ville du Tyrol

italien! F₀.

248, Kap. XVIII—XXV in H; 7 Foliobogen, wie oben, Kap. II, nur der letzte [hier 26225-2654 ungeheuren...ausgelöscht hat.] anders: gelbes hannöversches Regiepapier, Wz.: springendes Pferd und auf der andern Hälfte des Bogens die Buchst. C S G, ferner vertikale Wasserlinien. — Rapitel XVIII.] XVI. F₁₋₂. — 2 bella H. — 6 [und] erfrischte m. m. S. u. spr. [zu mir selber:] i. m. h.: H. — 9 [so] ties H. — 11 nun fehlt H. — in deiner Brust H. — 12 pfeist] klingt H. — 16-17 [an jenen Lorbeerbäumen] [an jene Lorbeerbäume gelehnt] unter jenen Lorbeerbäumen H. — 17 weinen als [an] unter H. — 21 wo sich sogar die Wolken zu [öden Carriskaturen gestalten und fratzenhaft langweilig herabs] ehrlichen Spießs bürgerfratzen gestalten und H. — 22-27 Bruft ... Vergnügen ist Bruft, Ihr [kleinen Schmerzen!] Schmerzen! [Ihr findet nirgens ein besseres Unterkommen. Und sie werden] [Unterkommen] Schlan= gen!] Ihr findet n.e.b. U. [Jeder Schmerz ift] Ihr fend mir . . . weiß [ihn] Guch . . . als ich, [Ich möchte] und [ich liebe Eu] [ich möchte lieber die Freude entbehren als den Schmerz meine] [Ihr send mir sogar lieber als alle Freuden. Denn Schmerzen machen mir Bergungen und ich bin überzeugt, das [jedes] Bergnügen ist nichts andres als ein höchft] ich gestehe Euch was ist denn siedes] [überhaupt] Vergnügen? [Ift es benn etwas anders] [Das] Vergnügen ist H. — 30 Monolog geleitet. H. — 31-35 Trio . . . schwar zen | Trio, [nemlich ein] best. aus zw. M. u. e. junge [8] n Mädchen, d d. H. sp. [bann] sin einem weißen Flausschlein stammiger Mann in einem smiteinem] [weißen Flauschrock] sund bessen] Der eine v. diesen b., w. g. in einem w. Fl., war e. ft. Dt. mit einem dickrothe[s]n B., das aus den [ftruppigen] schwarzen H. — 36-37 her= vorbrannte, [während er mit folder Buth die Baßgeige ftrich] [und mit einer] und zw. d. B. h. er eine ungeheure[n] Bafgeige [zwischen den Beinen,] H.

249, sendlich, als der dritte in diesem Bunde, H. - 4 haare [mit] [zu] mit j. B[o]uffogesang H. — 5 gar [schlecht pakten] klägl. k. H. — 6 schon] boch H. — 8 muß! Noch trubse[e]liger ift es, wenn er [diex] solches H. — 10 sie vor akkompagnierte fehlt H. — 11 Harfe die [zwe] [wür] H. — 15 Noch dazu schien H. — 17 gelangt [, plot] war, H. — 19 stolzgeschwungenesn] H. — 21 jener Augen H. — 22 jener tiefe H. — 25 furzes, [verblichen] [wehmüthig]

[grünes] ängstl. v. H. — 28-28 umflutterte, während grellb. A. [und nothbürftige Goldstrangen den] von dem v. St. herabslaggten und d. Br. gar s. mit einer offnen R. geschmückt war, H. — 30-31 über d [as] em unglückliche n [Kind,] Mädchen, [ein Bild des] diesem Krühlings] H. — 32 eben so sittsamh. — 37-38 Mitleidsen] H.

Frühling[\$] H. — 36 eben so sittsamH. —37–38 Mitseiden] H.

2501 Schwanz. [Ich sal auf das Mädchen und dann wieder] sann auf die Rose, ich sal salaubte manchmal die Rose seuzen zu hören, H. — 2 sich einmahl sah H. — 6 Bratsche noch stolle grausamer H. — 8 Kapitel XIX.] XVII. F1–2. — 9–10 einer verschollenen D. B. H. — 13 Todesbegeistrung H. — 16 auch über diese G. H. — 17 erst jenseits für einst in der Holle H. — 19 andres H. — [Sonaten] Fugen (lezteres auch mit Bleistist amkande) H. — 20 um so manchen edlen C. H. — 20–21 Zuerst: ist es mr sach Marx Marx, der Red. der Berl. Mus. Zeitung, der sonst doch das Wesen der Musit so genial begreift und so poetisch auszudeuten weiß, ebensals H. — 23 Sonne von J., die ihre ks. H. — 24 verzeih sihnen meinen H. — 25 auf vor Löschpapier! sehlt H. — 27 par tes rêves étineelants, par tes papillons mélodiques¹, F1–2.

251₃ [bis auf] [Nomulus Augustulus II] [bessen Antergang durch Romulus Augustulus II] H. — 9 vergangene[n] H. — 12 und jener Pant. H. — 13 zum drohenden H. — 14 D. Bsouffa. [, und der ver ebensa] H. — 17 [diese] Liebesnöthen H. — 19 verdargen in [der Myrte] H. — 21 und [das] es ist gut, daß sie [sich amüsirt und keine Order hat den Sinn] nichts merkt. H. — 24 [man] würde..... nieder ge setzen]t H. — 26-28 statt: man würde ... verwickelt sind, erst: man würde, in weiteren B. v. A., eine Menge [darin verwickelter] Arlekine, die darin verwickelt sind, man würde H. —

28 Tartaglia | Pierot H. — 31 hineinstottern H.

252 [dieses] solches H. — $_{5-6}$ Narrentappen so auffallend trüßseses vermunum hatten, und ben ihren gründlichen H. — $_{6-7}$ bei ihren ... nannten,] dans leurs graves sauts périlleux, qu'ils appelaient gymnases patriotiques, F_1 . dans leurs grands sauts périlleux, qu'ils appelaient patriotisme gymnastique, F_2 . — $_9$ aufm. w. nußeten. [u. f. w.] H. — $_{10}$ – 253_7 Eine ältere Fassung dieses Kapitels enthält LG; sie lautet:

Die Kleine mochte wohl bemerkt haben, daß ich, während sie sang und spielte, mehrmals nach ihrer Rose hingesehen, und sie lächelte mit schlauem Blick, als ich hernach ein nicht allzu kleines Geldstück auf den zinnernen Teller warf, womit sie ihr Honorar einsammelte.

Die Nacht war unterdessen herein gebrochen, und das Dunkel brachte Sinheit in meine Gefühle. Die Straße wurde leer, und der Simmel füllte sich mit Sternen. Diese blickten herab so duftig, so keusch, so rein, daß mir selbst zu Muthe wurde wie einem reinen Stern. Da nahte sich mir unversehens die kleine Harfenistin, und halb schüchtern, halb keck frug sie: ob ich ihre Nose haben wolle.

Ich war gestimmt wie ein reiner Stern, und ich antwortete Nein. Die Rose aber wurde bleich, das Mädchen erröthete, aus der Harfe

¹ mélancoliques F2.

erklang ein leiser, ein einzelner Ton, so schmerzlich wie aus der Tiefe einer todwunden Seele — und ich hatte schon einmal diesen Ton gehört, eben so vorwurfsvoll. Sine traurige Srinnerung überschauerte mich plötslich. Es war wieder die dämmernd braune Stube, die Lampe klimmerte wieder so ängstlich, ich hob die blau gestreiste Gardine von dem stillen Bette, küsste die Lippen der todten Maria, und aus ihrem Winkel ertönte von selbst die verlassene Harie, und es war derselbe Ton —

Erschrocken sprach ich zu der kleinen Harfenistin: Na, na! liebes Kind, gieb mir deine Rose. Wenn sie auch schon zur Welklichkeit übergegangen und nicht mehr ganz so frisch duftet, und wenn auch eine Rose ohne Dust einem Weibe ohne Kenschheit zu vergleichen ist, so hat Das doch Nichts zu sagen bei einem Manne, der schon

feit Jahren den Stockschnupfen hat.

Da lachte die Kleine und gab mir ihre Rose, und Das geschah auf der Straße zu Trient, vor der Botega, der Albergo della Grande Europa gegenüber, im Angesicht von vielen tausend entdeckten und noch mehreren unentdeckten Sternen, die mir alle bezeugen müssen, daß die Geschichte nicht auf meinem Zimmer passiert und keine

Allegorie ift.

Ja, denk dir nichts Böses, theurer Leser — die Sterne sahen so hell und keusch vom Himmel herab, und schienen mir so tief ins Herz. Im Herzen selbst aber zitterte die Erinnerung an die todte Maria. Ich hatte lange nicht an sie gedacht, und jetzt in Trient, wo ich eben den Fuß auf italiänischen Boden gesetzt, tauchte ihr Bild, mit wuns bersamem Schauer, in meiner Seele wieder hervor, und es war mir, als träte sie leibhaftig vor mich hin und spräche: "Warum has ben Sie mich nicht mitgenommen nach Italien, wie Sie mir einst versprachen?" — Liebes Kind, Sie sind ja todt, sprachich träumend.— "Süßer Freund, das bischen Todtsein hat ja Nichts zu bedeuten."— Aber wie kommen Sie hierher? Ich glaubte erst nach vielen Milstonen Jahren das Vergnügen zu haben, Sie wieder zu sehen. Oder sind diese vielen Jahre schon verklossen? Gott, wie vergeht die

Beit! —

Ach nein, lieber Lefer, es war nicht Maria felber, die im Dome gebeichtet; ich bin nicht so abergläubisch, als daß ich glauben könnte, die Todten stiegen aus den Gräbern, um die letzten geringen Lie= bessünden, die sie nicht einmal selbst verschuldet, abzubeichten. Auf jeden Fall aber ift es sonderbar, daß deutsche Liebe selbst dem ver= nünftigsten Menschen bis in Stalien nachspuft, und daß ich eben, lieber Leser, gleich bei meiner Unkunft im warmen, blühenden Italien dir eine Geschichte erzählen muß, die an einem deutschen Winterabend paffiert, wo kalter Nordwind im Schornstein pfiff und Schneegeftöber an die Fenfter schlug. Aber das Gemach, worin die Geschichte passiert und worin ich mich allein mit Maria befand, ach! da war es duftig warm, der Kamin flackerte traulich, dämmernde Blumenköpfe ragten aus blanken Bafen, nickende Beiligenbilder bedeckten die Wände, Maria aber faß am Flügel und spielte eine altitaliänische Melodie. Ihr Haupt war niedergebeugt, das Licht, bas vor ihr ftand, marf einen gar füßen Schein auf ihre fleine Hand,

und ich stand ihr gegenüber, betrachtete die bewegte Hand, jedes Grübchen, jedes Geäder der Hand — Unterdessen zogen die Töne so warm und innig in mein Herz, ich stand und träumte einen Traum von unaussprechlicher Seligkeit, die Töne wurden immer siegend gewaltiger, dann und wann wieder hinab schmelzend in bessiegter Hingebung, ich starb, ich lebte und starb wieder, Ewigkeiten rauschten vorüber, und als ich erwachte, stand sie milde vor mir und bat mich mit schauernder Stimme, daß ich ihr die Ringe, die sie wegen des Klavierspielens abgelegt hatte, wieder an die Finger stecken möchte. Ich that es, und sagte ihr ein Denkwort bei jedem Ring. Bei dem Rudineuring sagte ich: Sein Sie mir nur immer treu; bei dem Diamanten sagte ich: Sein Sie mir nur immer treu; bei dem Diamanten sagte ich: Sein Sie nur immer rein wie jest, und endlich drückte ich die ganze Hand an meine Lippen und sprach: Maria, warum sind Sie mir gestern im Koncerte beständig ausgewichen, und haben nie nach mir hingesehen? Und sie antwortete

mit weicher Stimme: "Lafft uns gute Freunde fein."

Was ich dir aber, lieber Leser, hier erzählt, Das ist kein Ereignis von gestern und vorgestern, und Jahrtausende, viele tausend Jahr= tausende werden dahin rollen, ehe sie ihren Schluß erhalten, einen gewiß guten Schluß! Denn wisse, die Zeit ift unendlich, aber die Dinge in dieser Zeit, die faßlichen Körper, sind endlich; sie können zwar in die kleinsten Theilchen zerstieben, doch diese Theilchen, die Atome, haben ihre bestimmte Zahl, und bestimmt ift auch die Zahl der Gestaltungen, die sich gottselbst aus ihnen hervor bilden; und wenn auch noch so lange Zeit darüber hingeht, so müssen doch, nach den ewigen Kombinationsgesetzen dieses ewigen Wiederholung= spiels, alle Gestaltungen, die auf dieser Erde schon gewesen sind. sich wieder begegnen, anziehen, abstoßen, kussen, verderben, vor wie nach — Und so wird es einst geschehen, daß wieder ein Mann geboren wird ganz wie ich, und ein Weib geboren wird ganz wie Maria, nur daß hoffentlich der Kopf des Mannes etwas weniger Thorheit enthalten mag, und in einem besseren Lande werden sie sich Beide begegnen, und sich lang betrachten, und das Weib wird endlich dem Manne die Sand reichen und mit weicher Stimme fprechen: "Lafft uns aute Freunde sein."

Aber ach! es geht doch dabei viel Zeit verloren, dacht' ich schon damals, als ich vor dem Bette stand, worauf die todte Maria lag, der schöne, blasse Leib, die sansten, stillen Lippen. Ich dat die alte Frau, die bei der Leiche wachen sollte, sich im Nebenzimmer schlasen zu legen, und mir unterdessen ihr Ant zu überlassen; denn es war schon über Mitternacht, und so eine alte Frau nit rothen Augenzlidern bedarf der Ruhe. Ich weiß nicht, was der Seitenblick bezeutete, den sie mir zuwarf, als sie zur Thür hinaus ging; aber ich erschraf darob im tiessten Herzen. Die kleine Flamme der Lampe zitterte, die Nachtviolen, die auf dem Tische im Glase standen, duf-

teten immer änastlicher -

Ich muß mich heut durchaus dazu bequemen, ein Materialift zu sein; denn sollte ich anfangen zu denken, daß die Todten nicht so viel' Millionen Jahre nöthig haben, ehe sie wieder kommen können.

und daß sie und schon in diesem Leben nachreisen, und daß es wirklich die todte Maria war, die im Dome zu Trient die letzte Sünde gebeichtet — Genug davon! ich will ein neu Kapitel anfangen und dir erzählen, was ich noch außerdem in Trient geträumt habe. — 10 Rapitel XX.] XVIII. F1-2. - 20 nicht mehr, [so frisch riecht,] bacht ich, so frisch riecht H. $\frac{1}{25}$ eine Andre H. $\frac{1}{26}$ her [an] eins brach H. $\frac{1}{31}$ sahen [mir] so H. $\frac{1}{20}$ 2537 ist mit blasserer Tinte und etwas anderem Duktus der Hs. geschrieben, also offenbar nachgetragen worden. Das nächste Kap, hat wieder dieselbe Tinte, wie die dem gen. Abschn. vorausgehenden Partien in H. Es folgt, gleichf, mit der blasseren Tinte, als Nachtrag auf der nächsten S. des Mskr. noch folgende später ausgestr. Stelle: O füßes Grauen, wenn Tod und Liebe sich verstohlen küffen! Ja das ist es, dies Gesühl ist es, was mich in Trient so wunderbar bewegte, ohne daß ich ihm einen Namen zu geben wußte; und indem ich meiner Erzählung vorgreise, gestehe ich, daß späterhin, in allen Tombardischen Städten, gleich beim Gintritt, diefes Gefühl in meine Seele ftieg und darin vorherrschend blieb.

253, dans la chambre mortuaire . . . F2. — $_8$ Kapitel XXI.] XIX. F1-2. — $_{17}$ et de chevaleresques spéronelles. F1-2. — $_{25}$ both wie ith H. — $_{27}$ «Que voulez-vous, chardon du Nord, concombre prussienne, F1-2. — $_{28}$ eenem H. — $_{31}$ [ihr] das Gebeth. H. — $_{34-35}$ fniete eine [Rose] Blume H. — $_{36}$ selffamerweise] daben H. $_{37}$ die [neben dem Bette] im 3. st. H. — lag — [mit schönen, stillen

Lippen —] H.

254, fennen lernen. H. — 7 [und] da gab H. — 10-11 vo[m]n [einem Slauben] H. — 14 Beginnt M 5/11. 29, Nr. 265. Überschrift: Italienische Fragmente. Bon H. Seine. I. Abda. M. — Kapitel XXII.] XX. F₁₋₂. fehlt M. — 15 Nosse H. M. — 15-16 angespannt, M. — 16 schon fehlt M. — und schon um Wittagzeit e. w. Alla. H. Abda. M. — 17 diese [Leute] Vett. H. diese Leute M. — 18 wecheseln. [, und das that auch der meinige.] H. — 19 Ala] Adda M. — 21 die über einanderstolpe[I]rnde, zusammengesitäte V. (am Rande mit Blei von andrer Hand gestoppelte?) H. — 23 ein großer Hinerh. M. — 23-24 mit allmächtigen M. — 24 di Sant M. M. — 24-30 Auf dem . . Kindertrompete. sehlt M. — 26 un petit garçon s'etait mis à son aise. F₁₋₂. — 27 beschien [sein entblößtes Seiesegesichtschn] seine naive R. H. — 31 worin ich eint. M. — 32-33 deschim ersten [Stage] Stockw. H. — 32 Muss. [auf] nach H. — 34 schnsüchetige sehlt F₁₋₂. — 34—2551 Wagen, sehnsüchtige M., Truthühner un. n. r. Nasenlappen, drey Vettelstolze Ps. und ein halb D. zersumpte, sonnenverbrannte Buben, die sich nach der V. H. M.

255₂ [austen.] das Ungezieser vom Kopse suchten. M. — 5 Sochzeit [machen] halten; H. Ball halten, M. — 6-7 un surtout vert douteuw F₁₋₂. — 8 höckrichte M. — haarigten H. — 9 rothjäckiges Aesschen M. — 10-11 ob b[ie]as r. [Warze] Aesschen H. — 11 aus seiner Nase sehlt M. — springe. H. M. — 12-13 ich ihn deshald schelten wollte, M. — 13 spräche. M. 14 sange [begnügen] H. — lieblichen sehlt M. — 15 begnügen, [3u] der mir [von] slieblich] entg. H. der

mir sieblich entg. M. — 16 und sangen sehlt H. M. — 18-19 hervor: bäumten, jedoch n. i. fl. [schienen] waren in Bergleichung mit H. -17-21 Brufte ... Bandeften. felilt M. — 21 Nach Bandeften. folgt noch in H: Hugo's fritische Rase hätte [ba] darinn feine tres partes, sondern nur [duo partes] zwen entdeckt. — 22 aber] jedoch M. — 23 Fett — um homerisch zu sprechen — M. — war nimmer: mehr mit H. M. — 27 erst: eine Nase roth wie die Liebe, H. — 28 blaue fehlt M. — 29 Nach Harre. folgt in H. M noch: Beide fangen, während des Hühnerrupfens, ein heiteres Duett. — 34 und darauf das rothe H. M. — 35 hinter ihm drein M. — 36 Triller,

[recht gutmüthig neckend] H.

256, [in] diese H. — 3 hinein, M. — und [forderte] sagte etwas, mas ich H. M. — 5 Glut und Flamme, H. — 9 einige klirrende Teller H. M. — 10-12 geschlagen hätte, wenn nicht die T.... ersaßte und drohte, [wenn] im Fall er nicht gleich a. H. M. - 11 Rüchen: messer, womit sie die Sühner geschlachtet, M. — 14 immobile de colère, F1. nur: immobile F2. — 16 Stirne, H. — über die Stirne, M. — 17 Händen das [blutige] Messer — H. in der Hand das blutige M. — 18 Bild Medeas H. M. — 24 erst: von der Erde H. — 25-29 Statt Zuppa . . . lodten. erst: Suppe, geriebene[r]n Barme= santase, Brokoli, Zampetto di Modena, gesto[f][s]vte Zwiebeln, kleine Bratfischchen, die vergnügt in Dehl schwammen, und zum Defert Feigen und frische Mandeln. H. — 26 ein Braten H. M. — 27 wie die L. H. M. — grüner Sp. H. M. — 28 gestoste Zwiebel H. geschnittene Zwiebel, M. — 31 zeigte] deutete M. — 32 hatte fehlt H. M. — als [sey] ob H. — 35-36 [Als der Wirth die Rechnung brachte, merkte ich, daß auch er [Der W. brachte nun d. R. und ich merkte] $H. - _{36}$ verstand. Als ich $M. - _{36-37}$ ich ihm snoch dennoch a. d. Z. noch etw. H. — 38 das rothe Aeffchen M. — [Kamehle] Site herab[fiel] gef. w. (Am Rande von fremder Hand: gefallen wäre.) H. herabfiel. M. — 39 [Ich] [Allsbann] Herauf H. 2573 Beginnt M 27/11. 29, Nr. 284. Überschrift: Italienische Frag-

mente. Bon H. Heine. Berona. M. — Kapitel XXIII.] XXI. F1-2. fehlt M. - Vor 4: [In Trient waren meine Gefühle noch dämmernd und ahnungsvoll, [und] die bunte Gewalt der neuen Erscheinungen vermochte mich noch nicht zu bezwingen, und umspielte mich nur wie [Märchench] Mährschauer;] H. — 4 [hatte mich in Trient erst] bewegte H. — 5-6 wie mit Mährchensch.; [hier] in V. H. — 11 Tagsmenschen, M. — und er bäte mich H. — 12 Volksels H. — 16 [nach] über H. — 17 Piazza della Signoria H. — 18 Erst: Ecksteine H. — 19 Ede die [doppe bedeutsamen] Worte: Scala mazzati, H. M. So auch in R₁, aber in den Errata am Schlusse des Bandes verbessert. — $Scala\ Ammazzati$. F_{1-2} . — $_{23}$ im duftigen Sonnensfchein H. — $_{25}$ andern M. — $_{26}$ seibene M. — $_{28}$ bis [neue nordische An] [aus dem Norden] H. — $_{29}$ famen [herabst] H.

258, dem [noch] die Deutschen [so viel] noch s.u.j. H. — s [noch] tolle [re] H. — 4 sagenhafte H. — 5 [auf dem Th] an der [Thur] Pforte H. — 9 Fenster [n] H. — 11 deutscher H. — 18 welches aber [noch] hinr. H. — 14 als [bie] zierliche [n] H. — 15-19 Die Barbaren . . . zu erhalten. fehlt M. — 15 haben fehlt H. — 17 [zurückzulassen] H. — 21 anst. [die jetzt erst] jetzt d. a. G. [und] dann [wieder] H. — 28 wie mir H. — P. del Erde H. — 28—2597 Das ist... gebunden. erst, ausgestrichen, in folgender Fassung: [Sier auf dem Gemüssenarst sah ich zuerst den] [auch den venezianischen Zindal] [Das ist der G. und die Frauen, die dort ihre Einkäuse machten, trugen] [und auf den meisten Frauenköpfen] und da winnmelte es von [sast alle Stadtsrauen] trugen auf [einen weißen] dem Kopf einen weißen oder schwarzen Schleyer, der [bey] manchmal listig um die Brust geswunden]schlagen war und schöne Formen desto liebreitsender [zum Bor] ankündigte. [Entzückend erschien mir der Kopfputz] Mich ergötzte auch der Kopsputz der Mägde und Bäurinnen, diese Chinions, die mit einem [St] goldnen Pseil oder mit einem eichelendigen Silberstäbchen durchsiochen sind, diese kleinen, tellerartigen Strohhüte mit Blumensträuschen, und erst gar die Gestalten selbst H. — 31 süße wöhnliche Leiber sehlt M. — 32 [göttlich] naiv schm. [viel mehr] geschaffen [für] v. n. H. — 32—33 geschaffen . . . Tag. sehlt M

nnehr] geschafsen [für] v. n. H. — 32-33 geschafsen . . . Tag. sehlt M 259, [Kopse] Haupte trugen H. — 2 Formen [besto] m. H. — 3-4 golsbenen M. — 4 erst: eichelendigen, am Rande von andrer Hand mit Blei: eichelgekrönten H. — 5 kofettierenden sehlt H. — an eine Seite H. — 7 [Klei] Tracht d. M. H. — 8 ungeheuren H. — die [furchtbar] auß der H. — 9-10 hier . . . etwaß sehlt H. — 12 so wie die H. — so bemerkte man H. — 14-15 auß der dunkelsten Barbaren H. — 15 der alten Nömerz. H. — 17 erst: hatte, aber te mit Blei ausgestr. H. — 21 P. del Erbe H. — 23 de ses mæurs rassinées F_{1-2} . — 24 [scheinen] mögen [aber] H. — 25 doch [sind sie von] schauen H. — 26-27 aumuthig, [und] [sie] [unsre Seele schauert wunderbar bey ihrem Anblief] und [sie üben einen] ihr Anblief bewegt wunderbar[en Zauber über unsre Seele.] [daß] unsre Seele. H. — 29 [da] in der M. H. — Erst: einzeln eine D. H. — 31-32 launig [bunt=] r. u. w. gestr. [Votesda] Vodesta (am Rande von andrer

Hand mit Blei: Podesta) der über ein m. Pf. H.— 34 [halb] zur H. 2601 [in] [der] über dem H.— 2 liegt [jener] [ein] derf. H.— 2-3 Jausber, [wie in den phantastischen Stanzen von Ludoviko Ario] [den wir] H.— 3 [von] des L. A. H.— 5 [Unfern diese Plațes] H.— ist ein Haus H.— 5-6 Erst: wegen eines über dem inneren Thor befindlichen, in Stein gemeißelten Hukles, H.— 7 Nach hält: [Het hängt] [noch vor] [der rother, durchlöcherter Blechhukh hängt jețt ebenfalls über das Thor, und zwar als Hechhukh,] H.— 3-9 Se[e]rberge[e]schild [hat es] h. [dort] davor (letzteres Wort auch mit Bleistist am Rande v. fr. Hd.) H.— 13 Kapelle [niemanz den] H.— 18-19 P. del Erbe. H.— 19 wundersam sehlt H.— 24 ist [uns] als H.— 27 voll [glänzender] Thatengl. H (von sehlt H).— 31 Nach Resse, folgt noch: [dessen Leben sürzlich von Daniel Leßennann so schol daßes [desteren ist fürzlich von Daniel Leßmann so treu und annuthig beschrieben worden, daß es [die] rühmliche Erwähnung verdient.] H.

261₁ Kapitel XXIV.] XXII. F_{1-2} , sehlt M. — $_2$ viele [geschrieben] gesprochen; H. — $_3$ giebt [beren seine, die] keine \mathfrak{B} . H. — $_{3-4}$ und es

giebt feine Betrachtungen, fehlt M. — 4-5 dieses wundersamen Bauwerks [bannen] eins. H. - 8 selbst [, die Idee des ewigen Roms] H. — 10 erbebe H. — 11 aufrüttle? H. — 13 dran d. b. [bie alte Roma zu besuchen] umberz. a. d. B. [Roms] ber a. R. [mich zu ergehen.] H. — 20 darin] drin H. — 23-24 [Stühlchen, und den hochhinauf-laufenden alten Steinb.] H. — 25 Brighellas und [Pierots Spaß Spiegelfechterenen Späßchen Tart. Sp. H. — Tartaglios M. — 26-27 u. s. [Fechterspie] Glad. H. — Gladiatorien M. — 28 noch die: selbe M. — 29-33 [Harlekin lachte, Colombine jammerte] H. — 32 hat[te] keinen H. — 34 waren kein Spiel, H.

262, waren, [war] zeigte s. a. H. — 2-3 Sie waren [zwar] keine großen H. — 3-4 als alle andre M. — 4 [Zedesmal,] So wie H. — 5 hinabftiegen, H. — 7 wo] worin H. — 9 [diefes] das römische H. — 10 Stübchen, [und er wundert fich wie fehr biefe mit den offentlichen Gebäuden kontraftiren] [mit jenen auffallend und] [die Gebäude die das] H. — 10-11 f. gegen die [offentliche Gebäude] koloffalen Gebäude H. — 12 und Brücken und [andre dergleichen öffentliche Werke des römischen Volks.] H. — 13 erregt H. — 15 [des] eines h. G. H. — 16–18 Roma. [In der Begeiftrung dieser Idee fochten sie, bauten sie, schrieben sie, lebten sie und starben sie.] H. — 18 Mit Je größer beginnt M 28/11. 29, Nr. 285. Überschrift wie vorher. Zusatz: (Fortjegung.) — 18 die Idee des ewigen Roms, M. — 22 gr. Helden und Satyriker H. — 31 [iperatorische] imperiale H. — 35 höch= sten Bänken H. — 37 Abendlicht M. — 39 erst altrömischen statt fragmentarischen H.

263, ich sie [unter mir] selber u H. — $_3$ Tiberius sehlt H. — $_{7-8}$ erst: ich hatte nicht gewußt, daß H. — $_9$ für sehlt H. — $_{9-10}$ erst: und [wenn] mein Sohn Markus [mich bey diesem Versuche umbrachte, so glaubte er sich dazu berechtigt weil er eben d. R. H. — 11 mich [dafür] deßhalb H. — 14 Gefichte, [worinn jenes] [ein] [wunder= sam Weh] [jenes Weh] [ein geheimes Weh die tiefste R] [die wun-dersamste Rühr] das wundersam H. — 15 wie [zuweilen das Gesicht] ein[es] alte[n]s Marmorbild[es] H.— 16 Schmerz versteinert zu sein scheint. H.— 16-17 X. des [Bri] Germ. H.— 18 dumpssinnige fehlt M. — fatale fehlt M. — $_{22}$ Kapitel XXV.] $\stackrel{3}{XXIII}$. F_{1-2} . fehlt M. — $_{23}$ Auf der Biazza He H. — $_{24}$ dort fehlt H. — $_{27}$ auf

füße Tone $\dot{H}.-_{31}$ [mit dunkeln tiefen, bedeutsamen Augen] $\dot{H}.$ 264_3 Mondlichte $\dot{H}.$ $\dot{M}.-_5$ manch [ex] $\dot{H}.-_6$ Can Grande, [von seinem eijernen Rosse herabsteigen, um] $\dot{H}.-_{11}$ Jahrzahl [en] $\dot{H}.-_{14-15}$ erfcholl ein [deu soldatisches Werda?] $\dot{H}.-_{15}$ greinte ein [widerwart] vergn. H.—17 füß fehlt H.—18 Scala mazzati H. M.—So auch im Texte von R₁, aber in den *Errata* in Scala mazzanti gebessert. Scala-Ammazzati F₁₋₂. — 19 stieg] ging H. — 25 ihre [innere] ahnende H. - 25-28 Aber bald ... und - später eingeschoben in H. — 25 schien H. — 26-27 diese schmerzsüßen, verblutende Tone H. — 29 erst: wieder zu mir selber, H. — 30 Nach gesungen? in H: [Kennst du nicht mehr die Stimme der todten Maria? denn sie ist es ja selbst die da fingt, so langgezogen bange Tone] H. — 36 Leben [auf dem ftarr] schön H. - 36 die alte [Wachterinn] Wachfrau H.

265, mit [sch] räthelhaftem [Seitenlächeln] Blick H. — 3 [wieder] lang= fam H. - 5 Cap. XXVI—XXXVII in H.; Foliobogen, wie früher. (teils weiße ohne Wz., teils gelbes hannöversches Regiepapier). Mehr Textänderungen als vorher; grössere Stellen ausgeschieden, Einschaltungen etc. — $_5$ Kapitel XXVI.] XXIV. F_{1-2} . — $_9$ [beschrieben] besungen, H. — $_{12}$ Erst: sür ein und allemahl H. — $_{14}$ Tour, [wie ich] durch [daß] Tyrol, H. — $_{15}$ [dieses] jenes Buch H. — 17 | Neber- | Wir [finden] [treffe] schauen H. — 22 Goethianer, [absonderlich] [besonders] zumahl H. - 25 [und] die Krast H. -27 geschrieben, sunter dem Titel Bentrage zur Boefie H. - 27-28 wenn ber liebe G., ben d. Welterschaffung zulett etwas müde geworden wäre und zu G. g. hätte] H. - 34 [mit Federn d. B. und grün d. ₿.,] H.

2664 nemlich ebenfalls [grün und] m. F. und [zwar] gr. H. - Nach 9: Serr Edermann ift baher von Goethe gleichsam ausgeschaffen worden,

und wie jede Creatur preist [jen] er jest noch mehr seinen Schöpfer. Wenn ich unlängst, in den politischen Annalen, mit einigen Un= muth über solche Creaturen sprach, so verzeih mir Gott oder Goethe diese Sünde, und ich will ehrlich gestehen, daß etwas Reid daben im Spiel war. Ich gab mir nemlich alle mögliche Mühe ebenfalls etwas zu erschaffen, und ich konnte es nicht weiter bringen als zu gewöhnlichen Mankäfern. Ich sah deshalb mit Reid auf den Herrn Doktor Edermann, d. h. ich war neidisch, daß ich [nicht] ihn [oder andre seines Gleichen] nicht selbst [erschuf fen] erschaffen, oder aus dem [ordinären] vorhandenen, ordinären Stoff, wie es Goethe gethan, [nicht zu einem] ausgeschaffen hatte. Damals hatte ich um Mitternacht das Menzelsche Buch gelesen, und mich in diese literarische Wolfsschlucht so vertieft, daß ich Frenkugeln gießen half gegen Goethe felbit. Gott oder Goethe verzeih mir diefe Gunde, und erhalte mich gesund; denn wenn ich mich schlecht besinde, bin ich im= mer antigeethianisch [gesti] gesinnt. H. $-_{10}$ – 268_4 Nächst Goethes... hervorblickt. fehlt F_2 . — Reise, [muß ich noch] ist H. — $_{12}$ Goethe [genan] nicht u. H. — $_{13}$ männliche fehlt H. — $_{14-16}$ Denn, [wie jeder weiß,] Fr. v. M. hat gesprochen, wo Männer verstummten, [es waren] [ihre Worte waren Scorpionen für die] [freche] [Söld= ner der Macht und Balsam für die sie spr. Sc. Söldner, sihr Wort war Balfam in die Wunden gekränkter Bölker, und fie fang daben doch fo Rühnes und Guges, fie trillerte Muth] und muthia H. - 15-16 dans les cœurs des bourreaux allemands; F1. - 18 Stael [die] eine H. -- 19 ff Liberalen, [die in Kampf und Roth so muthig burch die Reihen lief, die Müden aus ihren Enthsolufiasmusfäß= chen ftartte, ben Schüten neue Patronen gutrug, und felbft mit= focht, besser als die Besten | H. dann dort die jetzige Fassung, nur 19-00 Rämpfenden, und ftartte die Muden aus ihrem Enth., u. for H. $-\frac{22}{22}$ 1684 fehlt F_1 (vgl. 26610). In H steht dieser Abschnitt auf einem später eingeschalteten Blatte.

267, derfelben] von allen H. - 1-3 alteren Schriftsen diefer Art zeich= nen sich aus durch Geift und Eigenthümlichkeit die von Morit, Archenholz, Bartels, Seum H. deutschen fehlt H. - 4 [Seume,

Lesarten. 548

Seite

Arndt], der brave S. H. — 5 neuern H. — 6 [Vergnügen] Unters

haltung und B. H.

268, Klenze", wovon ich nur den Isten Theil kenne, worinn meistens M. H. — 4 Nach hervorblickt. folgt in H noch: W. Waiblingers litalienische] [Darstellungen des ita] italienische Bilder, die wahr= haft poetisch und gemüthvoll aufgefaßt sind, habe ich ebenfalls, wenn ich sie hie und da in Zeitschriften fand, mit Vergnügen [Freude] gelesen. H. — 5 Das Kap. XXVII ist in H aus mehreren Kapiteln zusammengestrichen worden. Es hatte allem Anschein nach ursprgl. die Ziffer XXVI und das nächste ursprgl. die Ziffer XXX. Auch die Paginierung stützt unsre Vermutg., indem für eine Seite mehrmals 4 und einmal 2 Ziffern gerechnet worden sind.— Kapitel XXVII.] XXV. F_{1-2} . — $_{8-10}$ nachträgl. von Heine mit andrer Tinte in H eingefügt, desgleichen $_{12}$ gebessert, wofür zuerst geschr. war: Laß uns, Geliebter, ziehn! H. — 13 reise fehlt H. — 15 dir, mein lieber Leser, fehlt H. — 17 fuhr, [mit sechs] H. — 23-24 die [in] mit i. gr. W. [von grünem Bieber, von] in der schw. S. [gar triibseel] s. z. l. sch. [trugen;] H. — 24 das andre H. — 25 [das] ein Stück H. — [eines w. bl. Sees] H. — 32 à faire un

bon dîner F_{1-2} . 269_2 u. anderem H. — $_3$ Vor 40,000 Einwohner ist mit Bleistift von andrer Hand eingeschaltet: nach Fabri H. — 5-6 un assez mau $vais\ th\'eatre\ {
m F_{1-2}.-_8}\ und\ [ftieg\ ab]\ fehrte\ ein\ {
m H.-_{12}}\ [auf]\ [gegen]$ über ital. H.— 11-13 und die . . . waren.] und die [sich beklagten] von italienischen Gastwirthen und Flöhen geschunden zu senn klagten. (NB. nach Flöhen von fremder Hand eingeschaltet mit Bleistift hinlänglich, nach geschunden ebenso mit Tinte worden) — [Da hörte ich, daß d] Das [dortige] Hotell des Herrn Reichmann [zu Mayland] ist nemlich das beste Wirthshaus in ganz Italien [ist, daß] ich fand dort eine Hete alter Bekannte [wiederfand, und] der Wein war sehr gut und die Gaststube hübsch kühl [war]. Außer dem Dome hat mir dort wirklich nichts beffer gefallen als befagtes Wirthshaus; denn es ist ganz deutsch eingerichtet, man findet bort deutsche Behandlung, und der Reisende, der aus Italien zurückkehrt und von italienischen Flöhen und Gastwirthen hinlänglich geschun= den worden, fühlt sich dort wie im Paradiese, und dieses Gefühl erfaßt unwillführlich auch fogar den Ankömmling, der schon bis zu jener Stazion gekommen, wo das [Herz heimlich nach Auge fich [oft] manchmal wehmüthig nach Deutschland umsieht. H. — 13-24 Da hörte... Spitbübinnen sind. fehlt F_{1-2} . In F_1 ist die Lücke durch vier Zeilen Punkte bemerklich gemacht, und hierauf ist in der wörtlichen Übersetzung fortgefahren. In F2 fehlt Hinweis auf die Auslassung, und 24f ist also geändert: Je retrouvai dans cet hôtel Reichmann une ancienne connaissance anglaise, un mister Liver que j'avais laissé etc. — 15 Welt sift sen, so sift sen H. — 16 arme [Sir William] Baronet H. — 17 Croce bianche H. — 19 ihm sirgend ein Faquin] jemand H. — dafür abgefor: dert H. — 22 ftohlen H. — 23 Bemerfung[en] H. — 25 Livers H. — ein vor junges fehlt H. — 20 einen vor bæuf fehlt H. —

30 Aermelausschnitte[n] H. — 31 er [sogar] auch H. — 34 Nach Kinn: [Wir tranken zusammen viel Claret, und ließen old England leben. Dagegen versluchten wir in Tod und Hölle alle italienischen Gastwirthe und Lord Wellington. Ein kleiner Frländer kam noch mit Extrapost über den Splügen, und half uns auf seinen Lands-

mann, the hero of Waterloo, fluchen.

Was hilft's! ein Jahr vorher war ich baben, als Mylord an der Thür des Oberhauses gehißt w[o]urdesen], und ich psiss mit, und es schadete ihm doch nichts an seiner thenern Gesundheit. Im Gegentheil, er florirt jest noch mehr als früher, und vollbringt die größten Dinge.] (NB. nach vollbringt ist mit Bleistist von fremder Hand eingeschaltet, jetzt schwer zu lesen, aber doch genau entzisser: nun anderthald Ideen aus der Verlassenschaftseines großen Vorgängers, durch deren Hintertreibung er diesen nur so vorzeitg vergiftete.) Unter den englischen Freunden, der ihn Mayland wiedersah war auch Willie, der herrlichste Junge, der jemals eine Brima Donna unterhalten. Ich muß oft an ihn deusen, denn ich trage noch jeht seine Stiefel an den Füßen. Ich habe sie ihm wahrhaftig nicht vorsählich mitgenommen; sie standen neben Signoras Toilette, und ich hatte sie im Dunkeln statt der meinigen angezogen. Sie sind mir etwas zu eng; Signora hingegen paßte mir ganz vorzüglich, wie angemessen. Auch Willies dicke Tante sah ich wieder;

gleich einer Fettlawine — H.

 270_3 umher] herum H. - $_{12-13}$ Bolkerwandrung H. - $_{15-23}$ der viel= mehr ... gefunde;] beffen Neußere Erscheinung mehr eine i. B. ü. C. ausspricht. [Es ift] [Gben blies]as frankhafte Aussehen] [In ihrem Wesen und in ihren Gesichtern] [Ift es vielleicht eben [sene] diese ausartende Civilisazion, was den Gesichtern in Italien jenen [frankhaften] siechen Anstrich giebt? Jenes marmorfarbige, oft sogar grünliche Fleisch, jenes leidende Weiß des Auges, [und] jene ssiech] kränkelnde Zärtlichkeit der Lippen, giebt den italienischen Gesichtern wenigstens eine bläßliche Vornehmheit, die uns bedeutender anspricht, als die gewöhnliche, pobelhafte, rothe Gesundheit der Engländer.] [H. Schließl. folgende Fassung in H: Dieje Civilifazion erkenne ich in [jener] der bläßlichen Vornehmheit jener Gesichter mit dem leidenden Weiß des Auges und der franklichen Zärtlichkeit der Lippen, wie die man sie so häusig in Italien findet, und die smehr auf bedeutsamer anziehen als die spobelhaft rothe Gesundheit der] englischen Gesichter mit ihrer pobelhaft rothen Gesundheit. Kranke Menschen sind [ja] überhaupt immer vornehmer und interessanter als Gesunde; H. — 24-25 [und] sie find durchg, [und] H. — 25 durch [Krankheit] Leidenskämpfe H. — 26 [und] ich habe mahl H. - 27 Nach anfah -: Bielleicht ist im Schmerze das höchste Leben, und die Götter, wenn sie das höchste Leben empfinden wollen, werden sie Mensch und lassen sich geißeln. H. — 29 man [in ihrer Gegenwart] mit ihnen v. U [Staliens] ihres B. H. $\frac{2}{31}$ Br. des Jtalieners H. $-\frac{32}{32}$ man [sie] diese nur H. $-\frac{33}{33}$ [Sie [zucke] ziehen dann die Achsel in die Höhe, und das] H. $-\frac{33}{33}$ 33 Zu sonderbarem Bleistiftnotiz von fremder Hand, schwer lestar:

Sonderbar ist hier nicht das glücklichste Beiwort. Ginge nicht auch mit ganz eigenthümlichen, mit unheimlich schwerem, mit sonderbar beklemmendem, mit grauenhaftem? H. — 34 [Unfangs hielt ich] [Mancher hält] Einer m. Br. h. H. — 35–38 [da] weil fie [ftumpfsinnig und] gl. 3. sch[ie]einen, wenn [der] wir Fr. . . . den [türfichen] Türfenfr. p.; und [ich] er war [einst so] ungerecht genug, [mich] gegen eine [m]n Barte [darüber meine Meinung]

jich barüber H. — 39 [Ich] Wir hatte n H. 271, [Statt fand] statt sindet. H. — sagte [ich] der Br. H. — 3 diese [fann Euch be] vermag Stalien zu beg. H. — 4 [zuckte] bewegte H. — 5-8 hinzu ... Liede selbst, schließl. in der obigen Fassung in H, vorher so: hinzu, süber seinen Ruinen elegisch ruhend wird Italien oft durch eine Mel. aus seinen Träumen geweckt, und nicht das Liedchen,] [durch die Melodie irgend eines Liedes aus seinem Traum geweckt und es ist nicht das Lied was sie dann begeistert]. s so gilt [nicht dem Lied selbst was [uns] sie dann begeistert] H. — v die [es] das Lied H. — 10 die [sie] Italien trugsen] H. — $_{10-11}$ hervor[Klin]brausen, setwas allzu] und das H. $_{13-19}$ fehlt F_{1-2} . $_{14}$ den [in Stalien] jenseits der Alpen H. $_{17}$ wenn] als H. $\frac{1}{18-19}$ Schmerz hervorbrach. [Solche] Jene R. nennt man [aufitalienish:] in J. H. $\frac{1}{20}$ Statt XXVIII erst XXX in H. $\frac{1}{20}$ Rapitel XXVIII.] XXVI. F_{1-2} . $\frac{1}{21-23}$ lieber Leser, [bey Exposition of Theorem 2. State of the sta Runfturtheilen übergießen könnte über die denkenden Gesichter [der] in Raphael['jchen]s Mariä Ver[lobung]mählung, über die gedach= ten Gesichter in Da Vinci's Abendmahl und die gefühlten Gesichter in Luinis Fresten schon ein dann die jetzige Fassung in H. -21 [habe] hätte $H.-\frac{1}{22-23}$ dir meine [in Mün] Kunfturtheile au[§] $\frac{1}{2}$ ju [tramen] [ftrömen] tijchen, so will ich doch [ich] d. K. $H.-\frac{1}{27}$ [wie bergefunden] gesehen H. - 27-30 Es war ... haben;] Es [ift] [un= endlich] [überhaupt dann] war mir immer unendlich b., wenn swir die Menschen sehen die einer Schule als Modelle gesessen; H. — 30 [ihr] der Ch. [dieser] der Sch. [kommt] kam [uns] mir H. — 31 [von] zu Rot. H.

272₁ göttlichsten [Lebens] Seiterkeit H.— 5 [fennen gelernt] begr. I. H.— liebe[r Leser] Seele, H.— 6 zur [Offenbarung] Anschauung H.— 7 des R. [Sanzio vor] [auf.] (letzteres mit Bleistift) H.— 8—10 [Der Dom ist in Mailand die größte Merkwürdigkeit. In der Ferne scheint es als habe ihn Gott] [sep er] aus weißem Dann die jetzige Fassung H.— 12 unw. [weißem] Marmor H.— 13—14 überall [aus] unter d. g. [Spiß] Krondächelchen herausguden H.— 16 Betrachte[n wir]t man H.— 23 Buonaparte H. R1. An andern Stellen Bonaparte in R.— 27 Kamaraden R1.— 30 Geb. [ift,] sehn würde, H.— 31—32 wenn [es] einst [mit dem] das Chr. vor bey] über ist. H.

273₁₋₂ abgehn. H. — 2 vollkommen Recht H. — 3 hübsch [sonn] kühl H. — 4-5 und wird [einft] sehr wöhnlich senn, wenn man dort einmahl ausgeräumt [ift] hat. Ach! ich werde alsdann im Grabe liegen. H. — Vor 6 beginnt in H Capitel XXIX. (erst: "XXI", wohl Versehen für: "XXXI". — 7-9 als seine ... Werk.] als plötlich seine

Herrschaft gebrochen ward. Es blieb den Destreichern nicht viel zu thun übrig, und sie werden weiterbauen, wo der große Kaifer aufgehört hat — [freylich aus] [in] aber in einem anderen [Absichten] Sinne. Dieser beabsichtigte ein Monument, das den spätesten Seschlechtern Kunde gebe von dem Geiste früherer Zeiten und dem hellen Ruhme der Gegenwart; jene beabsichtigen nur eine Festung bes Aberglaubens. H. — 10 beschl. sollte, und von Napoleon un= vollendet gelassen worden, $H.-_{10-15}$ Freilich ... entziehen kann. Freylich mit einigen Modisikazionen. So z. B. Navoleons Statue, die schon fertig war und auf der Spike dieses Triumpfbogens stehen sollte, soll jest nicht hinaufgesetzt werden. Aber was hilft es, daniit ist wenig gewonnen für jene Leute, die sjede Erinnerung ans gern den Kaiser svertilgen möchten unseren Blicken entziehen möchten. Wahrlich, wenn er auch nicht auf der Spite des Manländer Triumpfbogens zu stehen kommt, so wird ihn dennoch die ganze Welt sehen können. Er braucht ja nicht erft auf eine Säule gestellt zu werden um hervorzuragen; seine natürliche Größe ist dazu hinreichend. H. — 16 verweht sind, wird Er noch unverwüstlich daftehn; H. — 18-19 an ihn hinauffehen, H. — 19-22 legen; [die spätesten Generazionen werden sich auf die Schultern steigen um Ihn beffer betrachten zu können — benn] und die Zeit, die sein eisernes Bild nicht zerstören konnte, [sucht] wird es [wenigstens] [alsdann] in sagenhaftesn] N. z. h. f. Geschichte serscheint als] wird endlich e. M. H. - 24-25 [zu beweisen suchen,] beweisen, H. — 25 identisch ist H. — 26 raubte [um die Menschen zu beglücken,] H. — 26-27 für dieses Berbrechen H. — 29 Nach zerfleischte. folgt in H ein längerer Zusatz, der also beginnt: Bir, die wir die Zeitgenossen sind, und deren Gedächtniß so kräftig, daß es noch alles frisch und genau weiß, absonderlich die Vor= und Zunamen und den Tag und die Jahrszahl, wir können sehr wohlfeil lächeln über den scharffinnigen Frrthum [jenes] eines solchen armen Schulmeisters. Die Fortsetzung stimmt im wesentlichen überein mit der Stelle unten 493_{8} – 494_{21} ; die geringen Abweichungen von H siehe dort. — 30 Kapitel XXIX.] XXVII. F_{1-2} . Capitel XXX. (erst: XXXII) H. — 31-2743 unbedingten . . . war ein | eingesteisch= ten Bon., und verzeihe mir einen Enthsolufiasmus, ber mehr der Natur gilt, die den Mann hervorgebracht, als den Handlungen des Mannes felbft. Mögen andre das Loblied der Lebenden fingen, ich finge den Todten, der nichts mehr zu schenken hat. Wenn du aber. lieber Lefer, nicht diese Uneigemützigkeit in Anschlag bringen willst, fo ehre wenigstens [die Neberwindung, die es meinem Gemuthe fostet] ben Schmerz, ben mein Gemüth empfindet, wenn ich einen Mann seiner Virtus und seines Genius wegen preise, obgleich er beides bazu angewendet, die Revoluzion mit all ihrer Herrlichkeit zu [dr] unterdrücken, und das gebrochene Abele und Pfaffen syftem regime mit all feiner Mifere wieder [herzustellen.] aufzurichten. Denn Napoleon B. war ein H. - 33-27413 Unbedingt ... verständigen, fehlt F2. 2743 adliger H. - 7 Berändrungen H. - [vornehmen wollte] H. -Nach 11 folgt noch ein größerer Abschnitt in H:

Aber das ist ja eben die Kraft der Kraft, daß sie uns unmittels bar zur Bewundrung hinreißt, ohne daß wir erst rechten über ihre Anwendung. So geschieht es, daß in unseren Tagen [der] Napoleon Bonaparte von einem Demokraten, Marcus Brutus hingegen von einem geborenen Könige gepriesen wird.

"Edler und Größter! Dich letten der Römer verehr' ich am meiften,

"Weil du, treue der Pflicht, alles geopfert und dich."

So singt Ludwig von Bayern, und in der Naivetät seiner Größe—
denn alse Größe ist naiv — sagt er noch in einer Note: "Als Heide
verdient Marcus Brutuß so gerühmt zu werden." Als ob es hier
nur aufsallen könnte, daß ein Christ solches dicherungsnote, in die
Kathegoriegewöhnlicher Dichteraußsprücheversetzt würde! [NB. Erst:
verwiesen werden stönnte] dürste! Letzteres mit Blei von fr. Hd.]
Wahrlich jene Worte sbedeuten etwaß haben [die] eine größere
Bedeutung: [nachdem daß,] [nachdem viele] Denn nachdem Generazionen über die Erde gegangen sind, und eine nach der andern ihr
Urtheil über die That des Marcus Brutuß abgegeben, tritt jeht auch
ein König vor die Gerichtsurne der Geschichte stritt] und sseine

Stimme abgiebt.] wirft seine Stimme hinein.

Es sind jest achtzehn Jahrhunderte, seitdem ein Schriftseller für solche Worte den Tod fand, und es mag zeitgemäß senn, wörtlich mitzutheilen was Tazitus im [dritten] vierten Buche seiner Annalen darüber berichtet: (Auf einem eingelegten Quartblatt folgt in H, 1³/4 Seiten lang, die Übersetzung von Tacitus', Annalen" IV, 34 und 35, von fremder Hand geschrieben; deutliche, etwas altertümliche Schriftzüge). — Mit 12 beginnt in H Kapitel XXXIII. — 12 hier ein für allemal sehlt H. — 20 des Abends [vorher] von H. — sah sam des f. H. — 21 aufgehn [auf] über dem berühmten Schlachtselbe [von Marengo.] H. — 22 dier [hat] that H. — Buonaparte H. R1. — 25 ift und seben so gel nicht viel b. ergangen, H. — 27—28 verst. [Bet] Resterionen. H. — 28—34 Es will und ... sein solle. sehlt F2. — 32—33 und die Weltselhistorie H. — 34 Erst: den ruhmschtige F., dann Obiges H. — 39 gehn unter H.

275₂ troţ be[r]n H. — ₃₋₂₂ Wie es ... vermindert; fehlt F₂. — ₉₋₁₃ so fam... gezwungen würden,] so fam jeşt [nicht bloß] in der materiellen wie in der geistigen Welt, auch nicht d. g. K. v. [sowohl in der materiellen als geistigen Welt], [wo]den dem d. j. P. die allgemeine Bedeutung nicht gleich erfannt würde, und ... gezwungen wären, H. — ₁₃ [Durch] Vermöge H. — ₁₅ rationes [feine] H. — schaaren sich jeşt H. — ₁₆₋₁₈ ebenso... fämpsen.] ebenso wie [durch die] [vermöge] vermittelst der St., z. gr. M. zusammen, die sich seindselig einander g. stellen und ... bekämpsen. H. (Zu durch die Staatenpolitif steht mit Bleistist von fremder Hand in H die Bemerkung: Sich schaaren durch, kannst Du nicht wohl sagen.—) 21 mehr vermehrt H. — 25 [der] unserer Z.? H. — 30 [losreißen will] H. — 31 die philossphischen H. — 32 noch so seine K. H. — 34 privilegirten R.; H. — 35 [desseih davon H. — 37 [auf die] zur W. H. — 39 durch] die H. 2763 le peuple social et démocrate par excellence, F₂. — 4 le principe

social et démocratique F_2 . — $_5$ [gewaltsam] zu erzwingen H. — $_7$ gesinde sehlt F_{1-2} . — $_{17}$ [ebe] dis H. — $_{18}$ [ift] seyn wird. H. — $_{19}$ v. u. [gleich] allgleich, H. — $_{21}$ andre H. — $_{24-25}$ sey [so] vor allen H. — $_{29}$ [so] das wir H. — $_{33}$ wie wir herabsehen H. — $_{34}$ der exsten [Zeit] Menschen H. — (Hierzu die Bleististbemerkung von fremder Hand: mit den Lindwürmern und Raubriesen meinst Du doch eigentlich 2 Zeiten? und dann wäre vergangene Zeit hier besser als erste. H. — $_{34-35}$ die mit eben so gierigen Ungesthümen, Lindwürmern u. \Re . H. — Am Schluß des Kapitels steht mit Bleistist von der fr. Hand, unmittelbar neben den letzten Worten: H. Heine, der Titan des 19ten Jahrhunderts. — Ferner: Für dieses Capitel allein soll Dir Campe 100 (?) Ldor geben.

Für dieses Capitel allein soll Dir Campe 100 (?) Ldor geben. 277₁ Kapitel XXX.] XXVIII. F₁₋₂. Capitel XXXIV. H. — 8 über gar mit Blei vollends geschrieben, von der fremden Hand. H. — 9-10 [Das ganze franzößißche Bolf] Frankreich H. — 10 Br., [und] hatte H. — 13 Dazu die Bleistiftbemerkg. der erwähnten Hand: Das man ist nicht hübsch. H. — 19 [und] unter H. — 23-280₂₁ "Wer beuft jett... von Marengo fehlt F₁₋₂; die Auslassung durch mehrere Zeilen Punkte angedeutet; zur Überleitung nach der Lücke: Nous sommes sur le champs de bataille de Marengo — ... F₁₋₂.— 24 ber Liefländ [er]ißche Ruße H (Änderung von der fremden Hand, mit Blei). — 26 Zu Diebitsch Bemerkung von der fremden Hand: Diebitsch ist ja ein Schlesier. H. — 31 [blauen] grauen Ändederung auf Vorschlag des bessernden Freundes; dieser bemerkt: er trug da bekanntlich einen grauen, der sich auch zum geisterschnellen Dahinjagen besser paßt als ein blauer. H. — 32 geißterschnell, [ich sah die schnurbärtigen Priester] H.

278, settsamen Wechsel H. — 5-15 Seltsamer Wechsel!.... verdiente. fehlt H. — 15-18 Wieder... benutten] Die Feinde der Freiheit haben sich zu s. v. und wir benuten H. — 19 Es zeigte sich diesmal H. — 20-21 daß wir sole Ernennung unserer Repräsentanten] viel mehr seiner soll der Stimmenmehrheit ser unserer F. als sunserer soll ser eignen Wahl H. — 23 die jett für H. — 24 sendet, so merken wir bald, H. — 25 mußte] muß H. — 26-27 wenn er jett sleicherzeit zu gleicher Zeit H. — 27-28 Nothschild, Franz I (Bleistiftanmerkung: II) H. — 28-29 Stockjobbern sehlt H. — 29 und Kümmelt Zürken H. — 30 hört! H. — 31 [worin] der wir H. —

32 find, ift übertrieben. H.

279₄ werden, [mit graziösem Lächeln,] H. — $_5$ du [allem Verrath] de[r]n schandbarsten [Unterwürsigteit] Diensten H. — $_6$ [wenn] da doch H. — $_8$ der, [wo er in] wenn er H. — $_{8-9}$ seidnen H. — $_{12}$ [wenn] da doch H. — $_8$ der, [wo er in] wenn er H. — $_{8-9}$ seidnen H. — $_{12}$ [wenn] da es das H. — $_{19}$ Continent [zu einem einzigen Kerfer machte,] [zusammendrückte] unterdrückte; — H. — $_{21}$ hätten jeht im R. H. — noch einem besser H. — $_{22}$ auch sehlt H. — gäbe es doch noch immer H. — $_{23}$ andres Loch wo[d] (mit Blei: durch welches) man entsichlichen könnte, H. — $_{27}$ Parthen er ersassen soll H. — $_{29}$ Wie [jene] diese H. — $_{31}$ erstarrt in [ein noch] unverzüngbare[\$]n [Mitstelasterinstituzionen] H.

280 und vor der ruffische fehlt H. Erst: der Adel in Rufland, dann

Obiges. H. — $_6$ Staatsdienft. H. — $_7$ [ihn] es fogar H. — $_9$ [gebrau] anwenden H. — $_{12}$ Drittel-Kosmopoliten H. — $_{12-13}$ dritten Theil der bekannten Welt H. — $_{16}$ ift [ex] mir H. — $_{18}$ Am Schlusse Bleistiftnotiz der fremden Hand: Köstlicher Schluß! H. — $_{19}$ Cappitel XXXV. H. — $_{21}$ nach um mit Bleist. eingefügt von der fremden Hand: auf russisch. H. — $_{24}$ ftieg d. S. H. — $_{26}$ noch [fern] am H. — Er hatte [träumend] seine [Laufbahn vollbracht] [durge] [Wanderzeit wehmüt trostlox] H. — $_{29-30}$ Erst: mit erquickenden Farben und jubelndem Lichte, dann Obiges H. — $_{30}$ jekt [ward er] mußte er H. — $_{31}$ nach dem [flammenden Worgenroth und großen Flammenstern] großen [flammenden] Weltsicht H. — $_{33}$ [fagte mir] rief H.

281₂ [hervor] emporblühen H. — 4 Controlle [der Clerif] [Kirchen] H. — 5-6 [entstehen] zur Welt k. H. — 6 nach wir mit Blei von der fremden Hand eingeschaltet: mit Sätteln H. — 8 grauenhaft [unser Kampf war mit] H. — 12 [erscheint] hervorstrahst! H. — Glut [diesex] des H. — 15 farg gemessen H. — 17-18 einst dem Sarg demessen H. — 17-18 einst dem Sarg demessen H. — 18-20 Die Poesie . . . Zwecke, sehlt H. — 19 heiliges Spielzeug oder sehlt F₂. — 20-21 habe wenig Werth a. D. gelegt H. — 21-22 preise oder tadele, ex fümmerte H. Dazu die Bemerkung des Freundes: prics oder tadelte, oder auch: ich lege wenig u. s. w. — und: od man — preist oder tadelt, cs kümmert H. — 25 Beginnt M 30/11. 29, Nr. 286. Überschrift: Italienische Fragmente. Bon S. Seine. Genua. M. — Kapitel XXXII.] XXIX. F₁₋₂. Capitel XXXVI. H. sehlt M. — 29-30 Der Freund änderte mit Bleistist: der Appeninen. H. — 31 noch an sehr M. — 32 vorben [fam] gekommen din. (Änderung auf Vorschlag des Freundes) H.

2822 und ruhig Stein auf Stein H. — $_3$ andre H. — $_{11}$ Lachen] Treiben M. — $_{15}$ Tagwerf M. — $_{16-19}$ und daß ... Glauben. fehlt M. — $_{18}$ andre H. — $_{19}$ andern H. — $_{21}$ frug] fragte M. — $_{24}$ g. etwas anders H. 2831 Kapitel XXXIII.] XXX. F_{1-2} . Capitel XXXVII. H. fehlt M. —

283₁ Kapitel XXXIII.] XXX. F₁₋₂. Capitel XXXVII. H. fehlt M.—
3 auf einen M.—
5 erhielten] haben H.—
9 so daß [sie] diese H.—
14 ihre[n]r H.—
18 besseren H.— Meer H.—
27 hat[te],
H.—
28 gleich an [den großen Schille] Friedrich Schiller, |der,
wenn er auch nicht der erste, doch immer der edelste Dichter] H.—

Zu 30 ff enthält LG folgenden Zusatz:

Auch die politische Reformation, die französische Revolution, hat ihre Bilderstürmer gehabt, und nicht ohne Unmuth sieht der Reisende jene zerbrochenen Kunstwerke, die nicht so leicht wie das alte System restauriert werden können, und vielleicht mehr werth waren als dieses. Nicht bloß die adligen Bappen, sondern auch die Statuen der Ahnen wurden zertrümmert, marmorne Meisterbilder wurden ironisch verstümmelt, und die heiligsten Gemälde wurden mit frechem Pinsel geschändet. Diese Greul sindet man auch im nördslichen Jtalien, absonderlich in Genna. Im Rathssaal des herzogslichen Palastes hat der Pöbel am sündbarsten gewirthschaftet, und fragt man jetzt nach jenen Standbildern der Dogen, die einst in langer Reihe dort ernsthaft gewaltig den Reisenden anblickten, so zucht man die Achsel und gesteht, daß sie ein Opser der Zeit geworden.

Ich kann es daher dem bairischen Adel nicht verdenken, wenn ihn die Fortschritte demokratischer Gesinnung jo gewaltig beunruhigen. Ihre großen Stimmführer hatten Recht, wenn fie ihre geheimften Besorgnisse ganz laut aussprächen. Sie zittern für ihre Runft= schäte, für ihre Gemäldegalerien, für ihre Bibliotheken, für all' jene Meisterwerke, die sie, eben so wie ihre italiänischen Kollegen, durch ihren gebildeten Sinn befördert und gesammelt, und die bürgerliches Gesindel nimmermehr zu schätzen und zu schonen wüsste. Das Entsetliche sehen sie schon im Geiste, sie sehen die Jakobiner stürmen nach dem Palazzo Bassenheim, von den Wänden gerissen werden die Gemälde, worauf die Heldenthaten des weltberühmten Ge= schlechtes von den großen Malern gemalt sind, zertrümmert werden Die Statuen aller jener großen Baffenheime, die in allen Jahr= hunderten den Ruhm Deutschlands verbreitet haben und dafür von Deutschlands Dichtern gefeiert wurden, in Liedern und Sagen, mit Sang und Klang. Und haben sie solchermaßen alle historischen Denkmale vernichtet, so sind jene Jakobiner sogar im Stande gu lachen und zu leugnen, daß es jemals Baffenheime gegeben habe.

Scherz und Baffenheims bei Seite, ich darf, der Wahrheit wegen, nicht unerwähnt laffen, daß sich der italiänische Adel vom deutschen sehr vortheilhaft unterscheidet. Wenn ich irgend einen deutschen Baron in italiänischer Gesellschaft beobachtete, so musste mir jener Unterschied recht auffallen. Diese besteht aber nicht bloß darin, daß ber Italiäner von seinen Dichtern und Künstlern, der Deutsche hin= gegen nur von seinen Pferden und noch dümmeren Ahnen spricht, son= dern daß Letterer wirklich Nichts als ein Stallfnecht ift, der von Stall= fnechten ftammt und nach bem Stalle riecht, mährend Jener feinen Dante, Rasael und Michel Angelo nicht bloß bespricht, sondern auch fühlt, so daß der Stalianer, wenn er auch jett an produktiver Loesie sehr arm ift, doch noch den alten Kunftsinn bewahrt und den Fremden damit lieblich anweht, gleich einem Bettler, der ein Fläschchen mit Rosenöl in den Sänden gehabt habt und noch immer nach Rosen duftet.

Charafteristischer ist jene Thätigkeitsliebe, die den italiänischen Abel von dem deutschen unterscheidet.

30-31 ehemaligen [Großen Robilis] Machth. von S., der Aristofratie, bennoch (von dem Freunde vorgeschlagen: Machthaber oder der Aristokratie v. G.) H. — 31 und [fast] mit H. — 32-33 meistens auf der großen Straße, genannt Balbi. H. — 34 Bilder zu sehen H. — 38-39 Chriftus ... nunnery! fehlt M.

2845 hingen. | Es ift jest freglich Mode diesen großen Maler, ob seis nes Mangels an Idealitat] H. — 6 meiner von dem Freunde zu der geändert, was Heine nicht annahm. H. - 15 - und boch zu= weilen ift mir du Sinn (von dem Freunde geändert: und doch ist mir bisweilen), als H. und doch nichts destoweniger M. - 16 für dennoch von dem Freunde mit Bleistift dessenungeachtet eingesetzt H. - 16-17 als [begreifen] anschauen H. - 17-19 | It viels leicht ein Ellement der Landsmannschaft] [eine landsmanschaftlich

verwannte Eigenheit] san beiden verborgen, das] [die] [den dr. L., nemlich m., wie ein heimischer Laut anspricht? H. - 17 landsmann= schaftliche [verwannte] E. in [ihren Bildern] ihnen H. — 19 leise] un= fichtbare H. - [Rimmermehr besteht diese] Diese geh. B. H. - 22 habe fie [alle] in H. — 25 während [der] die schw. [Passionsges] Leidends lieder H. — 28 Schöpfungs [traft] tühnheit, H. — Ursprünglichkeit, [ber] sind H. — 29 geborene H. Mit diesem Worte schließt H.

285₁ mitbegrabende M. — $_{19-20}$ Mais pourquoi eette tristesse ehez ee dernier qui est pourtant, lui aussi, un fils des joyeuses Néerlandes? F_2 . — $_{23}$ große fehlt F_{1-2} . — $_{30}$ alors que je voyais à

Munich l'homme lui-même, F2. 2863 Rapitel XXXIV.] XXXI. F₁₋₂.

 287_{15} und 25 Custode R_1 .

II. Die Bäder von Lucca. (S. 289 ff.)

289 Überschrift: Deuxième Par.ie. Les Bains de Lueques. F₁; nur Les Bains de Lueques, F₂.

290 die Motti fehlen F_{1-2} .

291 die Widmung fehlt F_{1-2} .

 295_{26} Savreda R_1 .

296, "Ind . . . nah'.] Ce fut, il est vrai, notre premier rapprochement. F₁₋₂. — 5 et le grand animal allemand F₁₋₂. — 15 gefunden

Berstand] de l'esprit peut-être F_{1-2} . 298₂ Mon royaume F_{1-2} . $-\frac{7-9}{7-9}$ 3d) . . . alle Maßen,] Quant à moi je eonnaissais l'aversion de la dame pour les tulipes, idiosynerasie ignorée du marquis, s'imaginant pouvoir mieux réussir en iui envoyant plus tard la fleur par son domestique; elle eoûte trop, disait-il, pour ne pas foreer milady de l'aecepter. Quoique la scène m'eût amusé par delà toute mesure, F2. - 13 311 Pferd R1.

29926 Nach Nige. folgt in LG noch: Wie alt halten Sie fie?

Ungefähr elf und zwanzig.

Was will Das fagen? Meinen Sie etwa ein und dreißig?

Gott bewahre! Es giebt gar feine Frau, die dreißig Jahr' alt ware. Aus den Zwanzigen geht's gleich in die Vierzig. Auch habe ich noch feine Frau gefunden, die fünfzig Jahr' alt war; aus ben Vierzigen geht's gleich in die Sechzig.

Ift Mylady jett von Mylord geschieden?

Ich weiß nicht, aber so Viel weiß ich, ber kalte, gahnende, schwer= fällige Engländer paffte nicht zu einer ätherischen Irlanderin, die mit ihrem Herzen voll Sonne und ihrem Kopfe voll Blumenwit die ganze Welt als ihr Spielzeug betrachtete. Da entstand viel Kummer, und es ift wunderbar, wie Viel so ein zartes Bild ertragen fann, deffen Anblick schon und so tief rührt, daß wir die Natur grausam nennen, die ein solches Wesen, das nur auf indischem Blumen: boden wandeln follte, dem nebelkalten England und dessen plumpen Fäusten preisgegeben.

300, Nach tönnen. folgt in LG noch: Es ift Schabe, herr Doftor, daß Sie keinen beffern Titel haben, von wegen ber Präsentation. Ich

wollte, Sie wären von Adel.

D, edler Marchese! Sein Sie beswegen nur außer Sorge. Sie bürfen mich immerhin für einen Sbelmann ausgeben. Etwaigen Mangel an Ahnen ersetze ich durch desto mehr Schulden, und was meinem Abel auf der einen Seite fehlt, Das wird also anderseitig wieder vollauf kompenfiert. Ich will mir nächstens einen Stamm= baum von lauter Gläubigern anfertigen laffen. Wiffte ich nur, wie die Kerls alle heißen und wo sie sich jetzt aufhalten. Nur die zudringlichen Gesichter und äußern Mißformen stehen mir noch im Gedächtnis, die Namen selbst aber habe ich rein vergessen. Und doch möcht' man zuweilen wissen, wo die Seinigen auf diefer Erde weilen! Da ich jett auch die Namen urkundlich haben muß, so weiß ich mir wahrlich nicht anders zu helfen, als daß ich eine Personal= beschreibung meiner Gläubiger in den Hamburger Korrespondenten sete, daß ich sie gleichsam mit Steckbriefen verfolge, und darin ganz genau ihre Sestalten, Sesichter und sonstige Sebrechen beschreibe und sogar die Kleidung, welche sie bei meiner Abreise getragen.

303, Nach Bedienten folgt in LG noch: Hätt' ich aber doch Rothschild sein Gelb! Was hilft's ihm? Er hat doch keine Bildung, er versteht so Biel von Musik wie ein ungeborenes Kalb, und von Malerei wie eine Kate, und von Poesie wie Apollo — so heißt mein Hund. Wenn solche Menschen mal ihr Geld verlieren, existieren sie nicht mehr. Ich habe innerlich mein Bergnügen, wie sich der Mensch bei mir persektioniert. Dann und wann gebe ich ihm selbst Unterricht in der Bildung. Ich sage ihm oft: Was ist Geld? Geld ist rund und rollt weg, aber Vildung bleibt. Ich zeige ihm als Exempel seinen Freund Nebbich Adolf Goldschmidt; der Junge hatte Geld verdient und hat noch mehr haben wollen und so viel wie Nothschild, und hat wieder Alles verloren und ist wieder ein gemeiner Mensch, ein ganz todter Mensch, der den Leuten weißmachen möchte, er lebe noch ein bischen, und sich Nachts vor den Spiegel stellt und sich selber erzählt, wie viel' Millionen er einst besessel seln kein Knorer will die alte Geschichte mehr anhören.

Ja, Marchefe, wenn so ein Ffarus der Sonne Nothschild zu nahe kommt, dann verbrennt er sich die staatspapiernen Flügel und

fturzt hinab ins Meer ber Nichtigkeit.

Mit bem Geld, Doktor, geht bei solchen Leuten Ehre und Charakter verloren. Wenn ich aber, was Gott verhüte, mein Geld verliere, so bin ich doch noch immer ein großer Kunstkenner, ein Kenner von Malerei, Musik, und Poesie.

 305_2 Naumann, F_{1-2} . — 16 vor welchem R_1 .

 306_{3-5} obgleich . . . schien.] quoiqu'à ses allures flasques et à son ventre mollement arrondi on l'aurait pris plutôt pour un chanoine. F_2 .

 307_{12} Mooft R_1 . - 26 un sein énorme et cramoisi comme une véritable

mer-Rouge. F₂.

310₂₀₋₂₁ une inimitié des casuistes acharnés. F₂.

3113 Soguet | Vestris F1-2. Der Tänzer hieß Hoguet-Vestris.

312, Mylady | lady Mathilde F2.

558 Lesarten.

Seite 314₁₋₈

La plus eélèbre cantatricc De moi fit bientôt, par capriec, Un simulaere de mari: Ahi! povero Calpigi! Mes fureurs, ni mes jalousies, N'arrêtant point ses fantaisies, J'étais chez moi comme un zéro: Ahi! Calpigi povero!

Je résolus, pour m'en défaire, De la vendre à certain corsaire, Exprès passé de Tripoli: Ah! bravo, earo Calpigi! Le jour venu, le traître d'homme, Au lieu de me compter la somme, M'enchaîne au pied de leur châlit: Ahi! povero Calpigi! F₁₋₂.

 $_{17-18}$ nur: à cette véritable figure de Grâce. F_{1-2} .

 318_{40} feuille de vigne. F_2 .

319, le trone entier d'une vigne sauvage F2. — Nach 3 folgt in LG noch: Wir spielten alte Zeit, oder vielmehr junge Zeit, da die unsre alt und grau ist, und selbst unser Amor greise Haare und müde Augen hat — Ich hatte den Himmel in meinen Armen und vergaß der Erde und des Baterlandes und der lieben Landsleute, die da oben am Sispol saßen, dis an den Nabel im Schnee, und folglich sehr tugendhaft waren, und Moralkompendien, Erbauungsbücher und Dogmatiken schrieben. — 27-28 Aber ... Erklärungen —] Mais pendant longtemps eneore les larmes, ni celles des erocodiles, ni celles des dames prussiennes, éclairciront la moindre

chose. — $\mathbf{F_2}$.

321,4 ff. lautet in LG also: Gedichte? Gott behüte mich vor Gedichten und vor allerlei Gedanken, die bloß Gedanken sind — ich bin ein Praktikus, ein Weltmensch — Verzeihen Sie, ich dachte nicht dran, daß Sie selbst Gedichte machen, schöne Gedichte, ich habe sie sogar gelesen, um mir ein paar Devisen sür Lotterieloose daraus abzuschreiben, doch, aufrichtig gestanden, es sind wenig' Gedanken drin, die ich brauchen kann; mein Schwager Mendel und mein Bruder Morik haben mir sogar geholsen beim Lesen und wir haben oft gesagt: Wenn der Doktor Heine seinen Verstand auf etwas Besseres legte und ein ordentlich Geschäft ansinge, so könnte er ein großer Mann werden, — und, ausrichtig gesagt, was besingen Sie immer die See? Ich din selbst in Eurhaven gewesen und hab' mir die See angesehen. Was kann man Viel davon sagen? Es ist ja Nichts als Wasser und wieder Wasser.

Es ist etwas Wahres in Ihren Worten, herr hnacinthos; jensseits des Jordans benken viele Leute wie Sie — Aber sagen Sie

mir, was haben Sie eben geschrieben?

324₁₁ et il y en eut mêmc dont les culottes — F₂. — Nach ₁₁ folgt in LG noch eine längere Stelle:

Solche Bücher lässt du drucken! Theurer Freund du bist verloren! Willst du Geld und Chre haben, Musst du dich gehörig ducken.

Rimmer hätt' ich dir gerathen, So zu fprechen vor dem Volke, So zu fprechen von den Pfaffen Und von hohen Votentaten!

Theurer Freund, du bist verloren! Fürsten haben lange Arme, Pfassen haben lange Zungen, Und das Volk hat lange Ohren.

Diese Verse, die eigentlich der Extrakt eines sechs Bogen langen Briefes sind, den mir, kurz nach Erscheinung des zweiten Bandes der "Reifebilder", ein Freund geschrieben hat, hüpfen mir eben durchs Gedächtnis, und sind Schuld, daß ich den ehrlichen Sirsch Hyacinthos nicht weiter sprechen lasse. Ich pflege sonst Nichts zu fürchten; die Pfassen begnügen sich, an meinem guten Namen zu nagen, und glauben auf diese Weise der Macht meines Wortes entgegen zu wirken; vor dummen Fürsten schütze ich mich, indem ich nie einen Fuß auf ihr Gebiet setze und ihnen dadurch keine Gelegenheit zu dummen Streichen gebe; aber vor Nathan Rothschild empfinde ich zitternde Angft. Che ich mich Deffen versehe, schickt er mir einige Könige, ein paar Makler und einen Gendarm auf die Stube und läfft mich nach der erften, besten Kestung abführen. Ich friege Angst -- bin ich in diesem Augenblick auch ganz sicher? Ich glaube: ja, denn ich befinde mich in Breußen, in einem freien, recht= sinnigen, klugen Staate, den ich ehemals in jugendlicher Beschränktheit nicht genug zu schätzen wusste, den ich jetzt aber, nachdem ich andre Länder gesehen habe, täglich mehr achten und fogar lieben lerne, fo daß es mir ordentlich fcmerzlich wäre, wenn er jemals den Mißgriff beginge, mich einzustecken und sich dadurch zu blamieren — ja währlich, ich gebe hiermit der preußischen Regierung den Wink, im Fall sie es mal sür dienlich halten sollte, mich ein= zustecken, bei Leibe keinen öffentlichen Eklat zu machen, sondern sich direft an mich felbst zu wenden, und ich werde mich dann unverzüglich freiwillig nach derjenigen Festung, die man mir nur zu be= stimmen hat, hinbegeben, ohne im mindesten dem Bubliko den wahren Grund meines dortigen Ausenthalts merken zu laffen. Kann man mehr von mir verlangen? Kann man zarter fühlen, als ich? Das ift mahrer Patriotismus, wenn man lieber fich felber als Bolontar auf die Festung fett, ehe man dem Staat Gelegenheit giebt, sich zu blamieren!

Ich sehe in diesem Augenblick, wie den ältesten Staatsmännern die Thränen der Rührung aus den Augen stürzen; nein, rusen sie Alle aus, wie sehr haben wir diesen Menschen verkannt! Welch ein Geminth! Ja, ihr kennt noch nicht den ganzen Umfang dieses Gemüthes; denn wisst, aus patriotischer Vorsorge habe ich sogar jekt

560 Lesarten.

schon meine Freunde darauf vorbereitet, daß ich nächsten Sommer einige Monate in Spandau zubringen würde, und Das that ich, damit ich ganz sicher bin, daß die wirklichen Ursachen eines etwaisgen Ausenthalts daselbst nimmermehr errathen würden. Ihr seid gerührt, auch ich bin es, die Thränen rinnen, ich hören euch weisnend ausrusen: "Dieser edle Mensch, dieser zweite Regulus, soll nicht auf die Festung kommen, lieber wollen wir selbst statt seiner dort sitzen" — Aber ich, ich sage euch, ich will hin, ich habe mich auf diese großmüthige That schon ganz eingerichtet, ihr verderbt mir das edelste Ausopfrungsvergnügen — "Nein, nein, hör" ich euch wieder entgegnen und schluchzen: Keine Festung, sondern tausend Thaler Zulage!" — Welch ein Zeitalter! werden einst die Nachstonmen, die dieses Buch lesen, mit Stannen ausrusen, welch ein Zeitalter, wo die Regierungen und die armen Schriftsteller sich

wechselseitig an Großmuth zu überbieten suchten! -

Du siehst jett, lieber Leser, wie gut ich mich mit der Regierung stehe. Sei also nicht gleich ängstlich, wenn ich mal laut heraussage, was Andre so gar heimlich verschweigen. Sei nur ohne Sorge, wir Beide haben Nichts zu riskieren. Du, lieber Lefer, kannst sagen, du habest es, sobald du es ausgelesen, mit Unwillen fortgeworfen, es sei ein schlechtes Buch ohne Salz und Geheimrath Schmalz, voll Immoralität und Gefährlichkeit -- du verstehst mich. Man kann dir dann Nichts anhaben. Was mich felbst betrifft, so habe ich eben so Wenig zu riskieren, ich sage, wie Luther in seinem Briefe an Reuchlin: nihil timeo, quia nihil habeo. Gottlob! sie haben mir Nichts gegeben auf dieser Welt, und ich habe daher Nichts zu verlieren. Es wäre sehr politisch gewesen, wenn sie mich unter einer Last von Staatswürden niedergebeugt hätten; jett flattere ich ihnen über die Hänpter weg, sorglos und leicht wie ein Vogel, und singe Freiheitslieder, selbst ein Lied und ein Bild der Freiheit. Freilich, obgleich man bei unserer jetzigen Civilisation überall seine Bequemlichkeit findet, so möchte ich mir doch zuweilen ein eignes Sofa und eignes liebes Weib anschaffen; aber es könnte mich im Nothfall genieren, ich hätte zu viel Sorge für mein Gepäck, und mit dem Besitzthum käme auch die Furcht und die Knechtschaft. Es verdrießt mich schon genng, daß ich mir vor Kurzem ein Theeservice angeschafft habe - die Zuderdose war so lockend schön vergoldet. und auf einer von den Tassen war mein Liebling, der König von Baiern, und auf einer andern Tasse war ein Sofa und eheliches Glück ganz vorzüglich gemalt. Ich hab' wahrhaftig schon Sorge, was ich mit all dem Porzellan anfange, wenn mir plöplich die Re= gierung eine Mission ins Ausland gabe und ich über Hals und Ropf abreisen sollte; — oder gar wenn ich aus eignem Triebe einer festen Anstellung entfliehen musste. Ich fühle jest schon, wie mich das verdammte Vorzellan im Schreiben hindert, ich werde so gahm vorsichtig, ich schmeichte oft aus Angst - am Ende glaube ich noch, der Porzellanhändler war ein öftreichischer Polizeiagent und Metter= nich hat mir das Porzellan auf den Hals geladen, um mich zu zäh= men. Ja, ja, das Bild des Königs von Baiern sah mich so lockend an, und eben Er, der liebenswürdiaste der Könige, war der Köder.

womit man mich fing. Aber noch bin ich ftark genug, meine Porzellanfelseln zu brechen, und macht man mir den Kopf warm, wahrshaftig, das ganze Service, außer der Königstasse, wird zum Fenster hinausgeschmissen, und wer just vorbei geht, mag sich vor den

Scherben hüten.

Je mehr ich mein Porzellan betrachte, desto wahrscheinlicher wird mir immer der Gedanke, daß es von Metternich herrührt. Ich versdenke es ihm aber nicht im mindesten, daß er mir auf solche Weise beizukommen sucht. Wenn man kluge Mittel gegen mich anwendet, werde ich nie unmuthig; nur die Plumpheit und die Dummheit ist mir fatal. Auch hab' ich außerdem ein gewisses tendre sür Metternich. Ich lass intichnichttänschen durch seine politischen Bestrebungen, und ich bin überzeugt: der Mann, der den Berg besitzt, wo der flammende, liberale Johannisderger wächst, kann im Herzen den Servilismus und den Obsturantismus nimmermehr lieben. Es ist vielleicht eine Weinlaume von ihm, daß er der einzige freie und gescheite Mann in Östreich sein will. Nun, Jeder hat seine Laune, und ich will auch Metternich die seinige hingehen lassen. Aus feinen Jall will ich es mit ihm verderben; ich will nächstens in Wien gesbratene Sähnderl essen.

Auch mit den Rothschilden will ich es nicht verderben, und ich will nächstens in einem besonderen Buche ihren Werth noch besonders

anerkennen und ihre Berdienste preisen.

In der That, wenn ich über die Staatsökonomie dieser letzten Zeiten nachdenke, fo wird es mir immer klarer, daß ohne die Silfe jener Menschen die allgemeine Finanzverlegenheit in den meisten Staaten von den Revolutionären benutzt worden wäre, um die Masse des Volks zum Umsturz der bestehenden Ordnung oder Unordnung zu verleiten. Denn der Ausbruch von Revolutionen wird gewöhnlich durch Geldnoth herbeigeführt, und diefer abhelfend hat bas Rothschild'iche System vielleicht Die Rube Europas erhalten. Ja, diefes Syftem, oder vielmehr Nathan Nothschild, deffen Erfinder, scheint jene Ruhe noch in so fern zu begründen, daß zwar die einzelnen Staaten nicht dadurch abgehalten werden, gegen einander nach wie vor Krieg zu führen, aber nimmermehr das Volk so leicht im Stande sein wird, sich gegen seine Regierungen aufzulehnen. Freilich, die frommen Diener der Religion behaupten täglich: wenn man ihnen wieder ihre Abteien, Zehnten und sonstigen Gerechtsame zurückgäbe und ihner überhaupt freie Hand ließe, würden sie durch ihre Erziehungsmetrode und bekannten Sausmittelchen die neue Generation zu solch legitimer Dummheit erziehen, daß es dem dümmsten Minister leicht sein solle sie zu regieren, und folglich die Ruhe von Europa auf immer gesichert sein würde. Aber diese schwarzen Lädagogen lügen ober irren sich, wir lassen uns nicht mehr bumm machen, und nicht mehr in unjerer Dummheit, sondern vielmehr in unserer Klugheit findet die Regierung jetzt die besten Garantien ihrer Sicherheit. Die Religion ift nicht mehr im Stande, den Regierungen die Ruhe der Bölker zu verbürgen, und das Rothschild'sche Anleihesystem vermag Dieses viel sicherer, es besitzt die moralische Zwangsgewalt, die in der Religion erloschen, es mag 36 Seine. III.

jett als Surrogat berselben bienen, ja es ist eine neue Religion, bie beim Untergang der älteren Religion die praftischen Segnungen derselben ersetzen wird. Wundersam genug, find es wieder die Juden, die auch diese neue Religion erfunden

. . Das gemeuchelte Judaa war liftig wie der sterbende Reffus, und sein vergiftetes, mit dem eignen Blute vergiftetes Gewand verzehrte so wirksam die Kraft jenes Herkules, daß die gewaltigen Glieder ermatteten, daß ihm Banzer und helm abfiel von dem welfen Leib, daß seine mächtige Schlachtstimme herabsiechte zu betendem Gewimmer — so elend, eines langfamen Jahrtausendtodes stirbt Rom durch das judäische Gift.

32631 Zu Zahlen die Anmerkung: On inscrit ainsi les numéros des

psaumes qui doivent se chanter. F_{1-2} .

328, 311 einen R1. - 12 Moise Loque. F1-2. So stets. - 12-13 man nennt ... Lümpchen; fehlt F_{1-2} . — $_{27}$ les poissons à la vieille sauce juive F_{2} . — $_{32}$ Schabbesfran] sa femme F_{1} . la femme de ménage F2.

 331_4 eine tehlt R_1 .

 335_9 c'est un siège moins glorieux qui vous attend. F_2 .

338, en Allemagne, l'E dorado d'idées plus ou moins oiseuses et parfois d'une dorure intellectuelle très-équivoque. F_2 . $-_{12-17}$ ober gar ... sehen wirst. fehlt F2.

339,-5 In F1-2 ein anderes Schema. - 34-36 "Berfteht fich ... Wenigs

feit. fehlt F₁₋₂.

 $340_{
m s}$ und 7 Brillanten] perles ${
m F_{1-2}}$. - $_{8-9}$ Dieses brillante Buch] eecollier de perles F₁₋₂. - 10-12 Poesies du comte Ramler le jeune, Stuttgard, 1828, chez Cotta. F1-2. - 13-17 Auf dem . . . hatte. fehlt F_{1-2} . — 34-35 daß er ... Freundschaft.] c'est qu'il comprend surtout l'amirie. F_{1-2} . — $_{35-37}$ er gibt . . . dankbar sein. fehlt F_{1-2} . 341_1-343_7 Es ist ewig . . . süßes Leben." fehlt F_{1-2} . Die Lücke durch

mehrere Zeilen Punkte angedeutet.

 $343_{
m 9-11}$ hinlänglich \dots fotettierte.] $soupira\ aux\ bons\ endroits,\ et\ fit\ les$ mines langoureuses et les coquetteries voulues. F_{1-2} . — $_{12-13}$ wenn et . . . [c] wätzte.] et de collationner le nombre des pieds. F_2 . — 17 der Graf Platen | Ramler le jeune F 1-2.

344, au comte Ramler le jeune F_{1-2} . — 11-12 ein gewisser jemand] un certain comte Ramler l'aîné F_{1-2} . — 32 Klötchen] Bûchette F_{1-2} ; ebenso u ten. — 34 Klot] Bûche F_{1-2} ; so immer.

 345_{18} les seatues des empereurs devant la Banque, F_{1-2} . 34030-3683 Rapitel XI . . . des Jahres 1829. fehlt F1-2.

34923 erst: Bibliothef, in den Errata durch Universität ersetzt.

362₁₅ eist: protestantischem, in den Errata durch antisatholischen ersetzt (irrig statt: an ifatoolijche u).

36721 erst: Themis R1, Nacht in den Errata eingesetzt.

Reisebilder. Vierter Teil. (S. 369 ff.)

Zu Grunde gelegt ist:

R, = Nachträge zu den Reisebildern von H. Heine. Hamburg, 1831. Bey Hoffmann und Campe.

Der Titel des Werkes wurde später auf Heines Wunsch in

Reisebilder. Bierter Theil. geändert.

R₂, 4 und 5 sind, ebenso wie bei RIII, ungenaue Abdrücke von R₁; R₂ ist nicht erschienen.

Verglichen wurden:

M = Morgenblatt für gebildete Stände. (Enthält Kap. I und II der ..Stadt Lucea", siehe dort.)

A = Das Ausland (Jahrg. 1828, enthält Nr. V der "Engl. Fragm.",

s. dort).

PA = Neue allgemeine politische Annalen. Herausgeg von H. Heine und F. L. Lindner. Stuttg. u. Tüb. 1828, Bd. 26 u. 27 (enthält mehrere Abschnitte der "Engl. Fragm.", s. dort).

LG = Letzte Gedichte und Gedanken von H. Heine (s. oben S. 533).

 F_1 und F_2 = Oeuvres de Henri Heine (s. oben S. 506).

Seite

375 und 376. Das Vorwort fehlt F_{1-2} .

377, Stalien fehlt F₁₋₂. — 2 III] Troisième partie. F₁. fehlt F₂.

Italien. III. Die Stadt Lucca. (S. 377 ff.)

378 Das Motto fehlt F₁₋₂.

379, Beginnt M 6/11.29, Nr. 266. Überschrift: Stalienische Fragmente. Bon 5 Seine. II. Auf den Appeninen. Vgl. "Reise von München nach Genua", Kap. XXII. — Kapitelbezeichnung fehlt M. — In F, -, als Kapitelüberschriften stets nur Ziffern. - , das dort lebt; felilt M. — 10 Ein Kriegsrath Müchler wird M. — Un poëte lauréat de S. M. le roi de Prusse F₂. Ebenso F₁, aber ohne lauréat — 13 eine ganz andere N. M. — 17 Professorin der Naturgeschichte ben M. — 19-20 Alber der Fakultätsstolz gewisser Herren würde sich gegen M. 20-23 Segt doch ... ersetzen tonnte. fehlt M. - 22 du pawre chien Fido F_1 . du pauvre eaniche Fido F_2 . — $_{27}$ gibt zwischen S. u. E. Dinge, M. — $_{28-29}$ sondern sogar unsere Dummtöpse nicht wissen M. 380, wenigen M. — $_{8}$ Welt] Natur M. — $_{12}$ andern M. — $_{15-16}$ b. dem f(. M.,

das gleichfam M. — 16 aufbewahrt. M. — 23 avec la nature entière. F2.

381, Kapitelbezeichnung fehlt M. — $_2$ gehn, M. — $_{7-8}$ Leuten werden, aus d. a. a. Göttern? — M. — $_9$ antwortete jener; fehlt M. — $_{13}$ noch manch andres M. — $_{21}$ ein und dieselbe M. — $_{28}$ absolute fehlt

M. F_{1-2} . — $_{31}$ sehen kann. M. — $_{32}$ andern M. 382, und so todt M. — $_3$ antwortete M. — $_6$ wie z. B. in der M. — $_7$ um den Springquest der hegessichen M. — $_{1^{n-1}2}$ Ich schilderte . . . Unsterblichseit — sehlt M. — $_{15}$ von beiden sehlt M. — $_{24}$ so viel] noch mehr M. — $_{27}$ bestimmt sagen: M. — $_{30}$ nennen] heisen M. — $_{31}$ fönnen] dürfen M. - 31-32 fein Menich denft, tehlt F1-2. - 32 weder Sch n. H. denkt, fehlt M.

383, mir fehlt M. - 8-9 die felt amften Char., M. - 10 gangen] langen

M. — 25 Toute cette terre toscane F₂.

38425 Libellen | demoiselles F1-2.

385. Jupiters Blike trug und fehlt F2.

3864-5 et apprendre l'Avc Maria aux enfants, F1-2. - 35 neulidy über-

setzten fehlt F₁₋₂.

388,-7 qui guettent sous ces mitres F2. - 17 in der theologischen Fatultät] dans leur chaire de théologie F_2 . — $_{18}$ urd auf den Kanzeln fehlt F_2 . — $_{20}$ dont le eachet eagot F_2 . — $_{29}$ ehrliche Miene] physionomic ealculatrice F_2 .

3897-8 nicht für . . . arbeitet und fehlt F1-2.

390, nadteš | fort peu vêtuc F_{1-2} . — 23 qui parfois faisait frisson $ncr \mathbf{F}_2$.

 391_{16} surintendant des théâtres à Berlin, $F_2 - {}_{22-23}$ et dans le Voyage

de Belzoni. F_{1-2} .

392, bien attristante, F2. - 3 so schlürfend, so kollerend | et fort

saccadé F_{1-2} . — $_{3-6}$ daß ich . . . bezeichnen. fehlt F_{1-2} . $393_{3\,\mathrm{ft}}$ Ich habe jetzt die Gesichter gesehen, die zum Katholicismus ge= hören, und zwar in der besten Beleuchtung. Was ich darauf entdeckt, läfft sich schwerlich wieder erzählen, denn jeder Mönch und Priester, wie jeder Mensch überhaupt, hat ein anderes Gesicht, und da sich die Menschen so wenig gleich sehen, möchte es mich sogar bedünken, als ob man irrig und folglich fündlich handele, wenn man fie nach äußeren Abzeichen in Klassen theilt und über diese Klassen nun ein bestimmtes Kompendivurtheil ausspricht — wie vielleicht ich selbst in einem der früheren Kapitel. Die Kutte macht nicht den Mönch — eben so wenig wie die Uniform eines Generaladjutanten den Helden macht. Wechseln Beide ihre Rleidung, so mag mancher Mönch wie ein Held und mancher Generaladjutant wie ein Mönch aussehen, und in diesem Fall gabe es vielleicht bessere Bebete und größere Heldenthaten. LG. $-\frac{14}{14}$ que mon petit neveu F_{1-2} .

394₁₄ $\Re \operatorname{rafau}$] Berlin F_{1-2} . — $_{23}$ et on ne vit plus alors, spectacle hideux, que des ulcères puru'ants, des mutilations ignobles, toutes les plaies du pauvre homme Lazare, F₂, — _{25 ff.} die Verse sind in Prosa wiedergegeben F₁₋₂. — 25 Sener | Vullcain F₁₋₂. —

 396_{10} jener lebende Tod] cotte grande agonie F_{1-2} . -27 ihr lebendiger

Schatten] le reflet de sa robe F2.

3973 compassée comme à la procession; F₁, compassée et contrite F₂,— $_4$ katholijch] humbles F_2 . — $_{5-6}$ und wie . . . gefahren. fehlt F_{1-2} . — $_9$ San-Michele, F_{1-2} . — $_{39}$ – 398_8 ich fühlte, wie ich . . . nach wie vor." erfuhr in F₂ folgende bemerkenswerte Anderung: je sentais que peu à peu j'arrivais au jésuitisme le plus insinuant, et j'alluis promettre à mon inamorata qu'en l'embrassant j'embrasserais en même temps sa eroyance et son culte.

- Francesca! m'écriai-je, étoile de mes pensées, pensée de mon âme, ma bien-aimée, bien dansante et très-croyante Francesea! ouvre-moi ta porte! Ce sera aussi pour moi la parole du ciel, de ton beau ciel catholique. Je te promets de quitter la foi protestante, cette vilaine ct froide religion que j'ai professé sans jamais l'aimer... A tes blancs et adorables pieds j'abjurerai les

erreurs de Luther auxquelles j'étais resté attaché par une nécessité mondaine et par les ruses prussiennes de Satan . . . Ouvremoi ta porte et je vais entrer dans le giron de l'église catholique, apostolique et romaine! Dans tes bras orthodoxes je vais goûter la béatitude des bienheureux! sur tes lèvres, dans les baisers, se révêlera à moi le doux symbole, le miracle du saint myslère s'opère alors. . . Le verbe devient chair . . . Dieu est l'amour Mais pour l'amour de Dieu, ouvre-moi done!

Hélas! la porte du salut ne s'ouvrit pas pour moi cette muit là, et je rentrai chez moi dégommé, ennuyé, maugréant et pro-

testant comme auparavant.

398 Nach 8 folgt ein längerer Zusatz in LG: Endlich fam der große Tag, dem noch ein größerer Abend folgen sollte. Ich stand schon um acht Uhr auf, und eilte nach dem Garten Boboli, wo ich jeder Cypresse und jeder Statue zuslüsterte: Seute ist Francesta's Benefiz, heute wird sie tanzen — Aber die dunkeln Bäume blieben unbeweg: lich und die weißen Marmorbilder verzogen keine Miene. Nachher, um die Zeit zu tödten, machte ich die Runde durch alle Kirchen. Meine Bruft war fo voll, daß felbft der Dom mir heute zu eng erschien. In San Lorenzo muffte ich laut lachen über die Verschwen= dungspracht der Medicis — Dihr Armen, was nüten ench all' die reichen Grabfteine! Ihr könnt Franceska nicht tanzen seben! In Santa Croce ging ich lange auf und ab und las vor Langeweile die Inschriften der Grabmäler — ich suchte den Namen Boccaccio, aber ich fand ihn nirgends. Warum findet man ihn nicht in Santa Croce? Gleichviel! diese Frage ehrt ihn mehr als das glänzendste Denkmal. Ist Aretino da? Ja, er ist da, denn Keiner lässt sich das Bergnügen nehmen, das Grab eines obskuren frommen Geistlichen, Namens Aretino, für das Grab des lustigen Spötters zu halten, und so hat Diesem der weise Zufall ein Monument gesetzt, das ihm die bedenkliche Klugheit versagt hätte. Michel Angelo, Dante, Ga= lileo — diese Ramen konnten mich heute nicht rühren.

Die Verzweislung der Unruhe trieb mich nach der Galerie Uffizi. In der Tribüne, vor der Statue der medicäischen Benus, saß in einem hohen Sessel mein Freund, der Marchese di Gumpelino, ganz versunken in Kunstbetrachtungen, die er dann und wann seinem Bedienten, der hinter ihm stand, zuslüsterte. Da mich Beide nicht

bemerkten, so erhorchte ich folgendes Gespräch:

Birsch, betrachte mal die Beine!

Herr Gumpel, was thu' ich mit den Beinen?

Es geschieht Alles zu beiner Bisdung! Betrachte mas die Beine! Gott! Gott! die Beine --

Ich sinde sie sehr schmutig -

Die Arme find nen, auch der Kopf ist wahrscheinlich neu, und Sinige sagen: viel zu klein. Aber Gott! Gott! die Beine — Da oben hängt die Benus von Tizian, da kannst du gleich sehen, daß die Malerei nicht so Biel leisten kann wie die Bildhauerkunst. Aber das Kleisch! Gott! Gott! was für Fleisch! — Tizian, mit dem Zunamen Bercelli, ist geboren in Benedig im Jahr 1477, gestorben im Jahr 1576.

Und Das soll ich Alles im Kopf behalten, Herr Gumpel? Was soll ich thun! Ich muß auf meinen alten Tagen noch die Beine von der Benus auswendig lernen, damit ich mich im Nothfall als ein gebildeter Mensch prostituieren kann. Ich sag' im Nothfall, denn jo lang ich in Hamburg bleibe, hab' ich es nicht nöthig — aber, man kann nicht wissen, ich komme vielleicht nach einem andern Ort —

Um einem Kunstgespräch zu entgehen, schlich ich wieder fort, ohne daß weder der Herr noch der Diener mich bemerkten, und ergab mich andern Versuchen, die Zeit zu morden, worunter auch das Mittagessen gehörte, sowie auch ein Besuch bei Signora Laura, wohin mich ihr eigner Liebhaber, mein Freund William, der mich am Arno traf, mit Gewalt hinschleppte. Aber alle Entfaltungen ihrer Schönheit, ja sogar ihre kleinen Unartigkeiten konnten meine Gedanken von Franceska nicht abwenden, und als es Sechs schlug, küsste ich William und seine Geliebte und eilte von dannen.

Sei mir nicht böse, William, daß ich dich so unbarmherzig verließ. Nächst Franceska und Mathilde, bist du mir die liebste Erinnerung auß Italien. Wie oft, wie süß oft lachten wir über unsre wechselzseitigen Persidien! Wie glücklich war ich, wenn ich deine schöne Stirne küssen Persidien! Wie glücklich mit einem allerliebsten Geweih verzieren konnte! Weißt du noch, wie du auf dem Ponte Vecchio, just auf der Stelle wo einst der große Buondelmonte erstochen worden, mit Verwundrung bemerktest, daß ich deine Stiefel trüge? Du warst aber ganz zufrieden mit meiner Lusrede: daß sie neben Laura's Sofa gestanden, wo ich sie im Dunkeln statt der meinigen angezogen. Noch jett trage ich diese ledernen spolia opima —

Genug davon, ich habe jett zu erzählen, wie mich die Ungeduld nach Signora Franceska's Wohnung trieb. Ich rieche wieder Dust von Signora Lätizia's Pomaden, ich höre wieder Guitarrentöne und

den seufzenden Gesang des Professors:

Ach, dieser Busen öffnet der Freude sich wieder,

Amenaide! du mein einzig Sehnen!

Du meiner heißen Thränen

Und meiner Wünsche einziges Ziel!

Signora Lätizia stand vor ihrem kleinen Spiegel und machte große Toilette, ließ sich von dem armen Bartolo statt des Spucknäpschens heute das Schminktöpschen vorhalten, und stieß dann und
wann einige wilde Recitative hervor, die der Professor mit Guitarrensturm begleitete.

Auf dem Sosa aber lag die schöne Franceska, noch ganz in ihrem schwarzseidenen Regligé, und lächelnd wie ein Kind an seinem Geburtstaa.

14 Nach ließen. Zusatz: Nur in der Dunfelheit kann der Katholicismus uns bezwingen; der lichte Tag verscheucht den Gindruck seiner trüben Schatten. LG.

 399_{35} Nach Franfreich, steht in F_{1-2} noch folgender Zusatz: Ce fut saint Joseph qui eut à souffrir le plus. Elle fit les observations ées plus folles sur une Fuite en Égypte, où Marie, avec le bam-

bin, est assise sur l'âne, pendant que le conducteur, saint Joseph, trotte derrière. Milady soutint que le peintre avait voulu exprimer une certaine conformité entre ce conducteur et le quadrupède. Tous deux, en effet, laissaient tomber les longues oreilles de leurs têtes mélancoliquement courbées. — Oh! quel embarras inouï est celui de ce pauvre homme! s'écria Mathilde. S'il croit que le bon Dieu a daigné se faire son collaborateur, il a de quoi se donner au diable; s'il ne le croit pas, il est hérétique, et revient au diable tout de même. Quel effroyable dilemme! C'est pour cela qu'il baisse si tristement la tête. Et ils ont encore orné cette tête d'une auréole qui ne ressemble pas mal à des cornes rayonnantes. Que le sort de ce pauvre conducteur d'âne me touche! Jamais, jusqu'à ce jour, je ne m'étais sentie aussi émue dans une église.

400₁₂₋₁₄ ein so schaffhafter ... möchte.] un clignement amoureux, aussi fripon que celui qu'on découvre dans les yeux d'une sainte de nos jours, F₀, — et le grand prophète F₀, — et Marie-Madeleine F₁, et

jours. F_2 . — $_{26}$ le grand prophète F_2 . — $_{34}$ Marie-Madeleine F_{1-2} . 401_{10-11} und die ... duftet.] et ses parfiums qui ont déjà enbaumé tant de siècles, se répandront aussi sur les générations de l'avenir. F_2 .

403₁₄₋₁₅ et de vins des meilleures crûs: F₂.

 $404_{\scriptscriptstyle{20-21}}$ Präsidenten, Bizepräsidenten oder Sekretäre] membres ${
m F_{1-2}}$

405, Extrapost] la poste F₁₋₂.

406, Dam zeffardeyim Kinnim! F₁₋₂.— gesel] bête F₁₋₂.— 19 l'obéissance servile F₂. — Nach 19 Zusatz: Ich weiß nicht, aber mich dünkt: wenn Despotismus und Sklaverei zusanmen kommen, so hört man deutsche Worte und sieht man deutsche Seduld. Diese Geduld ist wohl Ursache, daß durch deutsche Soldaten immer am meisten außgerichtet worden; die Italiäner sind gewiß eben so stark und muthig wie die Östreicher, werden aber zeder Zeit von Diesen unterzocht werden. Denn nicht der Muth, sondern die Geduld regiert die Welt. LG.

40724 fuhr fort:] continua elle-même la phrase que je venais de con-

tinuer à sa place: F_2 .

 408_{1-2} et l'on s'en aperçoit bien par exemple à Naples . . . F_2 . — Nach 19 Zusatz: Wenn die Könige aus Faulheit oder durch anderweitige Beschäftigungen, Jagd, Maitressen, Kongresse, Bälle, Paraden und Dergleichen, lange nicht regiert haben, und plötlich in der Angft vor den Demagogen wieder geschwind die Königsuniform anziehen und zum Regierprügel greifen, dann wollen fie in der geschwinbesten Geschwindigkeit Alles wieder einholen, und fie strengen sich dann aus Leibesträften an, und nehmen sich noch obendrein einige geübte Scharfrichter und dergleichen Expedienten zu Gehilfen, und es wird dann drauf los regiert, daß Einem angst und bange wird. So machte es auch der König von Sardinien, und diejenigen Des magogen, die nicht geköpft wurden, schickte er auf die Galeren; ich sah deren einige im Hafen von Genua, und ich lobte in meinem Herzen Gott, meinen Schöpfer, und die noch gnädigere preußische Regierung. Ach, in meinem Berzen muffte ich gestehen, unfre deutschen Demagogen verdienten weit eher die Galere, als die italiani568 LeBarten.

schen, und zwar wegen ihrer Dummheit und Pedanterei. Die Italiäner wufften, was sie wollten, und wollten etwas Aussührbares und Gerechtes. Sie wollten jene Ideen realisieren, die von den weisesten Menschen dieser Erde als mahr befunden worden, und wofür die beften geblutet. Sie wollten Gleichheit der Rechte aller Menichen auf dieser Erde, keinen bevorrechteten Stand, keinen bevorrechteten Glauben, und keinen König des Adels, keinen König der Pfaffen, nur einen König des Bolks. Zu einer Zeit, wo fast alle Nationalitäten aufhören, wo es feine Nationen mehr giebt in Europa, sondern nur Varteien, und wo diese große Wahrheit nirgends tiefer verstanden wird, als in dem vielfeitigen, fosmopolitischen Deutsch= land, in dem Lande, das die humanität am ersten und tiefften gefühlt hat, juft da entstand eine fcmarze Sekte, die von Deutschheit, Volksthum und Ureichelfraßthum die närrischsten Träume ausheckte und durch noch närrischere Mittel auszuführen dachte. Sie waren nicht unwiffend, denn fie hatten Alles gelesen. Sie waren vielseitig in der Beschränktheit. Sie waren durchaus keine frangosisch oberflächliche Demagogen. Sie waren gründlich, kritisch, historisch fie konnten genau den Abstammungsgrad bestimmen, der dazu gehörte, um bei der neuen Ordnung der Dinge aus dem Weg geräumt zu werden; nur waren sie nicht einig über die Hinrichtungsmethode, indem die Sinen meinten, das Schwert sei das Alltdeutsche, die Andern hingegen behaupteten, die Guillotine könne man immerhin anwenden, da sie eine deutsche Erfindung sei und sonst "die welsche Falle" geheißen habe. Nichts war abgeschmackter als ihre blutdürftige Pedanterei, ich hörte fie einft disputieren, ob ein ge= wiffer deutscher Gelehrter, der mal gegen Fries, den feinen Anstif= ter des Kopebue'schen Neuchelmords, etwas Sartes geschrieben, ebenfalls auf die Proffriptionslifte gesett werden muffe, und das Refultat war, daß man den Mann durchaus nicht köpfen oder welschfallen dürfe, ehe der lette Theil seines großen philosophischen Werks herausgekommen fei, da man dann erft fein ganges Syftem fustema= tifd beurtheilen fönne. LG. Der Schluß dieses Zusatzes ward von Heine benutzt in der Schrift über Börne, Buch IV, 2. Absatz, beginnend: Sonderbar! Trot ihrer ... (siehe dort). - 38-39 Mais signora te tourmentera pendant si longtemps, que tu finiras par te soumettre au supplice de la croix. F₂. — Nach 39 folgt in LG ein längerer Zusatz: "Was hat er gethan?" riefen wir alle Drei, als ein ziemlich wohlgefleibeter junger Mensch, mit Ketten bela= den, vorbei geführt wurde. Auf feinem blaffen Gefichte lag Abel und Betrübnis, und niehr gleich einem Märtyrer, als gleich einem Berbrecher, schritt er ruhig zwischen zwei Sbirren, die wie Banbiten aussahen, rothe Mügen auf den Säuptern, in den Sänden eine Art schäbiger Stutflinten, die alte Jacke von olivenfarbigem Manchester wie ein Dolman über die Schulter geworfen.

Er hat Jemanden umgebracht, berichtete uns Einer der Vorüber=

gehenden.

Der arme Mensch! seufzte Signora.

Du mufft aber nicht glauben, lieber Lefer, als ob diefer Seufzer bem Erniordeten gegolten, sondern er galt blog bem Mörder, in-

dem Dieser in Italien als Gegenstand des Mitleids betrachtet wird. Der Mord ist hier nicht sowohl eine That, als vielmehr ein Ereignis, und wessen Sände daran Schuld waren, wird bedauert. Sogar der prämeditierte Meuchelmord wird entschuldigt. Man scheint Derzgleichen als eine Art Justizpslege zu betrachten, und wirklich, in einem Lande, wo die Gesetze so mangelhaft sind und so schlecht verwaltet werden, ist eine solche Selbsthilse, als eine letzte Personalzinstanz, mehr als bei uns zu verzeihen. Der Mord ist bei den Italiänern in den meisten Fällen gleichsam ein Gewohnheitsrecht, und unsre historische Schule müsste ihn hier, wenn sie ihren Principien treu bleibt, ganz in Schutz nehmen und als das beste, vollgültigste Necht zu sanktionieren suchen, wie manche andre Gewohnheitsrechte, die ebenfalls mit Bernunft und Neligion in Widerspruch stehen.

Es ist ein Dieb, verbefferte ein andrer Borüberganger, und Sig-

nora sagte ruhig: So mag er in Gottes Namen hängen.

Bundre dich nicht über diese Härte, lieber Leser. Die Italiäner, bei ihrem civilisierten Gefühl, verabscheuen den eigentlichen Diebstahl, obgleich sie, von Armuth gedrängt, auf alle mögliche Weise den Fremden zu beeinträchtigen suchen, und so voll List und Trug sind, daß Mylady einst sehr richtig bemerkte: "Wenn Europa der Kopf der Erde ist, so ist Italien daran der Diebsorgan." Aber ich wiederhole nochmals: sie sind Diebe, die nicht stehlen, ja ihre Liebenswürdigkeit raubt uns sogar allen Unmuth, wenn sie uns das Geld aus der Tasche locken.

Handelnden Plick auf Signora, die schon gleich vergessen, was sie gestagt, und wieder träumerisch in die Welt hinein lächelte. Hängen? Wenn ich König wäre, ließe ich keinen Menschen hängen, dessen ganzes Verbrechen darin besteht, daß er eigenhändig den Leuten die Kehle abgeschnitten oder ihnen eigenhändig die Taschen geleert, ohne sich hierzu eines Feldmarschalls oder eines Finanzministers zu bedienen.

Aber der arme Mensch war weder Mörder noch Dieb, im Gegentheil, er war ein Karbonaro, wie uns ein Abbate nähere Auskunft gab.

Er ist ein Feind des Thrones und des Altars, sagte uns dieser geistliche Herr; er ist einer jener gefährlichen Menschen, die sich gesen ihren Fürsten und selbst gegen Gott verschworen. Man sollte hier in Toskana sie nicht zu milde behandeln, sondern sie, wo man sie ergreift, gleich köpsen lassen oder gebrandmarkt auf die Galere schicken, wie in Viemont und Neapel.

Sch verstehe Sie, antwortete ich ihm; da er aber mich nicht verstanden, sagte er noch einige salbungsvolle Worte und reichte mir

beim Abschied die Hand.

Es war eine weiche, wurmweiche Sand, und so faulend nachgie-

big, daß ich faft fürchtete, fie bliebe mir in Sanden.

D du Schuft Gottes! rief ich, du bift nicht werth, auf toskanischem Boden zu wandeln. Ich weiß nicht, ob der Serzog von Lucca, welsches doch mitten im Toskanischen liegt, so edel denkt wie der Großsherzog in Florenz; aber ich habe doch im Luccesischen Nichts von jenen Sinrichtungsschrecknissen und Regierungsschandthaten gehört, deren Kunde uns täglich aus andern Theilen Italiens zu Ohren

fam. Der Großherzog von Toskana selbst ist einer der humansten und liberalften Menschen, die es giebt, im Florentinischen fühlte ich mich so frei, als wäre ich in Baiern, und zahllose politische Flücht= linge und Exilierte finden dort ein ungestörtes Ajpl. Wie sehr die Reinde des öftreichischen Brincips Unrecht haben, wenn ihr Unmuth auch das öftreichische Regentenhaus trifft, sieht man hier in Tosfana, indem der Großherzog ein öftreichischer Prinz ift, eben so wie einst Joseph II., einer der größten Menschen der Welt, und Das ist doch gewiß noch Mehr, als ein großer Kaiser. Bei der Kinderlosigkeit ihres Fürsten sind die Florentiner sehr in Angst, daß ihr schönes, freies Land an die öftreichischen Erbstaaten und der Metternich'schen Politik anheim fallen möge. Wenn ich lettere mit em= porter Seele verabscheue, so unterscheide ich ebenfalls wieder die Politik von dem Manne felbst. Kann ich mir's doch nicht denken, daß ein Mann, dem der Johannisberg gehört, der beste Wein der Welt, auch im Herzen ein Freund des Obsturantismus und ber Stlaverei sein sollte!

 409_{12-13} de murs sortaient çà et là des têtes de F_2 .

410₁₀ Nach würde. Zusatz: Cela explique sa liaison avee le marehese Gumpelino, F₂. — ₂₇ Esel] bête F₁. boue F₂. — ₃₂ Nach Religionszverächterinnen. folgt in LG: Alle Religionen sind heilig, denn bei aller Verschiedenheit der äußeren Formen hegen sie doch ein und denselben heiligen Geist. Das ist die Religion der Religionen.

411, où il fait pâmer de plaisir même les dieux immortels. F₂. —

15-16 für nicht fing] pour fous F₁₋₂. — 24-25 "Rein", fagte . . . braucht man nicht] — Dam zefardeyim kinnim, dit milady, lorsque nous passâmes auprès du bénitier, mais elle ajouta tout de suite: non, il n'est pas besoin F₂. — 26 Efel] bête F₁₋₂. — 33 Serr] docteur F₂.

412₃₇₋₃₈ du grand Federigo, le spirituel dieu en guêtres, qui F₁. du grand Federigo, le spirituel euistre, César en guêtres, qui F₂. —

Nach blies Zusatz: prenait beaueoup de tabae, F2.

413₁₈ Zu «enehaîner un ours» die Anmerkung: Locution qui répond à celle de faire des dettes. F₁. — 21 Zu dem Namen Bärlin (in F Berlin) die Anmerkung: Ours se dit en effet baer en allemand. F₁. In F₂ statt dessen im Texte: car l'ours s'appelle en allemand barlein. — 27-27 und Renntière] et les rennes, dilettanti de haute ramure, F₂. — 33 Signora] Francesea F₂.

414, Leur ehristianisme, bellissima signora, a quelque F₂. — 11 diese | beaucoup de eeux-ei F₂. — 12 diese Vost | ees pauvres juifs F₂. — 13 die Juden] ils F₂. — 21 Nach Handwerfs Zusatz: les ehré-

tiens pur sang, F_2 .

416₂₂₋₂₃ Âlors s'établit dans le monde le fanatisme religieux, l'intolérance, le prosélytisme et enfin toutes ees F₂. — ₂₃ Urübelvolt] ce peuple, source de tous les maux! F₁. ee peuple instigateur de pareils fléaux! F₂. — ₂₀₋₂₇ — O Mathilde! soyez misérieordieuse et ne lancez pas l'anathème contre ees inventeurs de l'anathème! Ils sont assez misérables et ils trainent à travers les siècles la croix de leur torture sans fin. F₂. — ₂₀₋₂₃ feine Mumien

... handelt —] les momies de ses mausolées sont aussi fièrement conservées qu'elles l'étaient aux temps des Pharaons, et également indestructible est cette momie de peuple qui erre par toute la terre, emmaillottée dans ses vieilles bandelettes sacerdotales, spectre hiéroglyphique à la fois risible et épouvantable qui, pour se soutenir, trafique de lettres de change et de lorgnettes ... F₂. - 31 in ihren alten Buchstabenwindeln | dans scs immémoriales bandelettes à caractères hiéroglyphiques, F.,

417 Riten der alten Throne | crevasses de la chaise converte de velours rouge F2. - 22-28 und beffen ... Fürstenlaster." fehlt F1-2. - 32-33 und Verleumdung ... Worten | leurs tendres paroles rap-

pellent le vieux vers: F₃.

418, Nach Settenhaß, Zusatz: maquignonnage religieux, F2. — 24-32

Hat nun ... verfügen können. fehlt F1-2.

419, Mais toute cette eau lustrale F_2 . — 12 heilig lieblich] sublime F_2 . - heimlich füß] plein de sainte douceur F2. - plein de douceur F1. - 32 Menschen] cœurs F1-2.

420₁₀ la plupart d'entre eux la bafouent et la méprisent F₂. -- 28 que

le vieux Dieu d'Israel, Dieu le père, F₂.

491,-42826 Rapitel XV ... mit der Lanze, Ritter!" fehlt F1-2.

 423_{27-28} XV. 1 POST — SCRIPTUM — Écrit en novembre 1830. — F_{1-2} . — $_{30-31}$ der vorstehenden Blätter fehlt F_1 .

429, Nach Husdrud Zusatz: de l'écrivain F2. — 3-4 nos chevaliers allemands F2. - 7-8 auf ihren ... Baffen. | sur leurs hauts destriers comme s'ils étaient autant de preux de la vieille chevalcrie féodale, ou même des héros de la table ronde du roi Arthur, F₂. — 8 zu chez Gottfried Bassen die Anmerkung: Editeurs de tous les mauvais romans de chevalerie. F_1 . — $_{27-28}$ bis die ... bewährt!] si longtemps qu'à la fin le grand chat sc fâchera et leur prouveru par scs ongles son ex ungue leonem! F₂.

 430_{21} Aux armes, citoyens! feult F_2 . — 32-33 le terrible refrain que vous savez. F2. — Am Schluß von F2 folgt noch der Abschnitt

503₂₂—505₂₅. Lesarten siehe dort.

Englische Fragmente. (S. 431 ff.)

Diese Abteilung ist in F nicht vollständig wiedergegeben, und die Reihenfolge ist etwas verändert worden. I-III stimmen mit RIV (unserm Texte) überein; IV—V in $F_{1-2} = V$ —VI in R; VI in $F_{1-2} = X$ in R; VII in $F_2 = X$ in R; VII in F_1 is the dieser Abschnitt nicht aufgenommen; dagegen erscheint in F_1 als Nr. VII ein Aufsatz unter dem Titel Napoléon par Walter Scott., der aus zwei Abteilungen besteht: die Première partie ist eine Übersetzung des Abschnittes 11118-1214 dieses Bandes (Ein junger Engländer... aufs Saupt.); dazu folgende Anmerkung unter dem Texte: Cette première partie est un fragment qui datc de 1825, lorsque l'ouvrage anglais n'avait pas encorc paru. La seconde partie a cté écrite plus tard, en forme de critique rapide. Il sera peut-être intéressant pour le

¹ XV fehlt Fr.

public français de voir, même après coup, comment un écrivain allemand s'est prononcé sur Walter Scott, avant et après le méfait. On ne doit pas oublier que Napoléon était encore alors dans l'opinion publique le représentant du peuple français. Der Stil dieses Abschnittes von F1 ist in F2 erheblich gefeilt, aber der Sinn nicht geändert worden, und die oben gegebenen Lesarten von F zu 111₁₈₋ 120_{27} gelten sowohl für F_1 wie F_2 ; nur diejenigen zu $117_{11-12 \text{ und } 12}$ beziehen sich allein auf F₂. Der Abschnitt 1207-1214 (Ein Gothacr ... aufs Haupt.) steht nur in F1. - Als Deuxième partie dieser Nr. VII in der Abteilung Angleterre in F, erscheint dann Nr. IV der "Englischen Fragmente" (hier S. 448 ff.). Dieser Aufsatz ist auch in F₂ aufgenommen, aber nicht in die Abteilung Angleterre, sondern als Appendice zu der Abteilung L'île de Norderney (= Die Nordsee. Dritte Abteilung. Oben S. 89 ff). Die Vorbemerkung zu diesem Aufsatz in F₂ s. oben S. 525 f. — In F₂ ist endlich noch ein Teil des "Schlußwortes" von RIV aufgenommen, hier S. 50322—50525. — Die Aufsätze VII—IX der "Englischen Fragmente" fehlen sowohl in F₁ als F₂.

431 Titel: Angleterre — $1828 - F_{1-2}$.

432 Das Motto fehlt F₁₋₂.

433, ff. I. Gefpräch auf der Themfe.

Zuerst gedruckt in PA 1827. Bd. 26, Heft 1, S. 73 -79. — Überschrift: Sur la Tamise. F_{1-2} .

 434_{30-31} und ftatt . . . einzuführen. fehlt F_{1-2} .

4354 Londons fehlt F_{1-2} . — $_{22}$ knien PA. — $_{26}$ Bor= und Nachdenker] penseurs F_{1-2} .

43621 gelben Manne PA. — 28 katholischen fehlt PA.

437₁₋₂ et s'en ira ehantant et dansant faire la eour aux dames de son Palais-Royal. F₁₋₂. — Nach 39 Unterschrift: §. Şeine. PA. 438_{1 ff.} II. London.

22-23 Dieser... Dinge,] Ce sérieux d'argent comptant, dont tout porte l'empreinte, F₂.

443, ff. III. Die Engländer.

Nach Deutsche, Zusatz: Danois, F_{1-2} . — $_{0 \text{ und 10}}$ Hambourgeois F_{1-2} . — $_{12-13}$ il n'y a pas jusqu'aux Allemands qui n'aient fait quelques pas. F_{1-2} .

44411. Almaks F1-2. - 35 nach Tuileriensturm Zusatz: du 21 jan-

 $vier, \mathbf{F}_{1-2}$

445₂ Uffenhaut] défroque frivole F_2 , peau de singe F_1 , — 40 M. Turner F_{1-2} .

447₁₅ Zeitungen] les journaux gigantesques F_{1-2} . — 32 Buschklepper] sauvages F_{1-2} .

448_{5 ff.} IV. The life of Napoleon Buonaparte by Walter Scott.

Zuerst gedruckt in PA 1828, Bd. 26, Heft 2, S. 173-181. —

Über F vgl. die Bemerkung oben auf dicser Seite.

449₃₀ verliehenen] dont elles avaient fait don au grand poëte. F₂. — 470 34-35 allgemeinen Weltunwillen] mécontentement F₁₋₂.

450, Gehalt] fonds F1-2. — 21 Barnhagen von Ense, fehlt PA,

 451_{10-11} qui contrastent d'une manière si sublime, si divine avec les figures F_{1-2} . — 34 schmutige Geist steht in R_1 ; offenbar ist dies aber Druckfehler für schmutige Geiz; sordide eupidité steht in \mathbf{F}_{1-2}

 452_{18} quelques communications assez peu croyables F_2 . — 19-29 und

einige ... verdient. fehlt F₁₋₂.

45434 Lieblings] leur heros favori F2. - 37 ungeheure Geschichte | grande histoire F₁. légende impériale F₂. — Nach 37 Unterschrift: S. Seine. PA.

4551-2 V. Old Bailen.

Zuerst gedruckt in A 1829, Nr. 1 u. 2, S. 3-4. Überschrift: Dlb Bailen in London. Bon H. Heine. A. — 15 vierteljährigen A.

4564 (Schranke) A. — 14 gefuttert A. — 18 Augenbrauen A. — 18 Saals A. — 30 nötig sein] Noth thun A. être utile F_{1-2} . — 40 William A. 4.5714-15 un voleur, si, par exemple, il a volé un mouton, est transporté, F_{1-2} . — 16 während doch der A. — 18 verwirrten] verwitz terten A. douteux F_{1-2} . — 27 Saint Swithin's Lane, F_{1-2} . — 32 Sigpen R_1 . Sigpen R_2 . A. — 34 du petit George. — R_1 .

458 gg ff. VI. Das neue Minifterium.

Zuerst gedruckt in PA 1828, Bd. 26, Heft 3, S. 286-288. Überschrift: Das neue englische Ministerium. PA.

459, Bizlipuţli] Astaroth F1-2. — 2, la vieille grand'-mère de

Satan F_{1-2} .

 460_7 beständig fehlt F_{1-2} . — $_{21}$ im Lande] en Angleterre F_{1-2} . 461, heitern PA. - , Nach liegen, folgt in PA noch: und die Wächter desselben, die feisten, rothröckigen Beefeaters, leicht überwältigt wären. Wir wollen im nächsten Sefte mehr davon sprechen. Unterschrift: S. Seine. PA.

s ff. VII. Die Schuld.

Fehlt in F₁₋₂. — Zuerst gedruckt in PA 1828, Bd. 26, Heft 4, S. 365—379. Überschrift: Die englischen Finanzen. PA. — Vor Beginn des Aufsatzes steht in PA folgende Bemerkung: (Der folgende Auffat soll sich ergänzend dem Ende des vorigen Heftes der Annalen anschließen. In Beziehung auf jenes Heft kann ich auch nicht umhin zu erwähnen, daß die Noten zu dem Auffate "des Berrn von Edsteins Bertheidigung der Jesuiten" nur mifverständ: lich mit der Redactions-Chiffer unterzeichnet, und weder aus meiner Neber noch aus meiner Gefinnung gefloffen find.2

1 Das Ende jenes Heftes bildete der voraufgehende Aufsatz "Das neue englische Ministerium".

² Die Noten rührten von Lindner her, und diejenige, zu der Heine sich nicht bekennen mochte, befindet sich (nach Lindners zu obiger Erklärung beigefügten Anmerkung) auf S. 227 jenes Heftes und lautet: Das Lob der deutschen Universitäten. im Munde des Herrn von Eckstein, verdient erwogen zu werden. In der That, die Schüler einer in der Sprache des Wahnwitzes vorgetragenen Philosophie, als derer Meister Herr Hegel vortritt, werden, wenn sie einmal des Wortkrams müde sind, nichts Besseres zu thun wissen, als sich zum Jesuitismus zu bekehren. Beide Lehren sind näher mit einander vertraut, als die Leute glauben. A. d R.

46221 Enginer R1. PA. - 34 Enginers R1. PA.

463, Parcival PA.

468₂ Es müßte sechsundfünfzig heißen; sechsundvierzig in PA und R₁.

— 13 Nach und scheint ein Wort oder eine Zeile ausgefallen zu sein: abige Fassung in PA und R: Stradtmann ergänzt ausgefallen zu

sein; obige Fassung in PA und R; Strodtmann ergänzt Ales—
Nach vorzunehmen, folgt in PA noch: 22) Dazu kommt: die
zwei erstgenannten Schulden, nämlich die Staatsschuld und die
dead weight-Schulden bezahlte man früherhin, oder besser gesagt,
die Interessen derselben bezahlte man früherhin, oder besser gesagt,
die Interessen derselben bezahlte man früherhin in einem heradgesezten Papiergelde, von welcher Währung fünfzehn Schillinge kaum
so viel werth waren, wie ein Winchesterner Schessel Weizen. Diese
war die Art, wie man jene Creditoren während sehr vielen Jahren
bezahlt hat; aber im Jahr 1819 machte ein tiessinniger Minister,
Herr Peel, die große Entdeckung, daß es für die Nation besser sen,
wenn sie ihre Schulden in wirksichen Gelde ausbezahlte, in wirklichem Gelde, wovon fünf Schilling, statt sünfzehn Schilling Papiergeld, so viel werth sind, wie ein Winchesterner Schessel Weizen!

23) Die Nominalsumme wurde nie verändert! Diese blieb immer dieselbe, nichts geschah, als daß Herr Beel und das Parlament den Werth der Summe veränderten, und sie verlangeten, daß die Schuld in einer Geldsorte bezahlt würde, wonach fünf Schillinge so viel werth sind, und nur durch eben so viel Arbeit, oder eben so viel Realien erlangt werden können, wie fünfzehn Schillinge jener Währung, worin die Schulden contrahirt sind, und worin die Interessen jener Schulden während sehr vie-

len Jahren bezahlt worden.

25) Von 1819 bis heutigen Tag lebte daher die Nation in dem trostlosesten Zustand, sie wird aufgegessen von ihren Creditoren, die gewöhnlich Juden sind, oder besser gesagt, Christen, die wie Juden handeln, und die man nicht so seicht dahin bringen könnte, weniger haftig auf ihren Rand loszusahren.

26) Mancher Bersuch wurde gemacht, um die Folgen der Beräns derung, welche 1819 in der Währung des Geldes stattsand, einigers maßen zu mildern; aber diese Versuche mißglückten, und hätten einst

bald das ganze Syftem in die Luft gesprengt.

₈₃ 22] 27 PA.

469₃ 23] 28 PA. — ₁₅ 24] 29 PA.

470₁₅ auffummirt PA.

471 Nach 31 Unterschrift: S. Seine. PA.

32 ff. VIII. Die Oppositionsparteien.

Fehlt in F₁₋₂. — Zuerst gedruckt in PA 1828. Bd. 27, Heft 1, S. 55—68. Überschrift: Die englischen Oppositionsparteien. PA.

474,4 über den Geist PA. — 24 vorigen Mai bestimmt PA.

47628 in stuchender PA.

48036 und dem nöthigen Steuerruder PA.

482 Nach gebührte. Unterschrift: S. Seine. PA.

¹ 24 fehlt PA.

Scite

29 ff. IX. Die Emangipation.

Fehlt in F_{1,2}. — Zuerst gedruckt in PA 1828, Bd. 26, Heft 3, S. 257—269. Uberschrift: Die Emanzipazion der Katholifen. PA.

4831-2 gescheuteste PA. - 18 Im vorigen Jahr (1827), PA.

48412 auf den Kirchthurm, PA. — 27 Nach Castlereagh folgt in PA noch: und der unselige Wellington.

48835 dies] dieses PA.

48918 einer solcher PA. — 29 Interventionsvertrag PA.

490 Nach , folgt in PA noch ein längerer Abschnitt: Doch ich komme ab von meinem Thema. Ich wollte alte Barlamentsspäße erzählen, und sieh da! die Zeitgeschichte macht jezt aus jedem Spasse gleich Ernst. Ich will ein noch lustigeres Stückhen wählen, nämlich eine Rede die Spring Rice den 26. Mai desselben Jahrs im Unterhause hielt, und worin er die protestantische Angst, wegen etwaiger Uebermacht der Katholiken, auf die ergößlichste Weise persissirt: (vid.

Parliamentary history and review etc. etc. Pag. 252.)

"Anno 1753, fagte er, brachte man ins Barlament eine Bill für die Naturalisirung der Juden: eine Maßregel, wogegen heut zu Tage in diesem Lande nicht einmal irgend ein altes Weib etwas einwenden würde, die aber doch zu ihrer Zeit den heftiaften Widerspruch fand, und eine Menge von Bittschriften aus London und andern Bläken, von ähnlicher Art, wie wir fie jezt bei der Bill für die Katholiten vorbringen sehen, zur Folge hatte. In der Bittichrift der Londoner Bürger hieß es: "follte die befagte Bill für die Juden gesetzliche Sanction erhalten, so murde sie die driftliche Religion erschrecklich gefährden, sie würde die Constitution des Staates und unserer heiligen Kirche untergraben (man lacht), und würde den Interessen des Sandels im Allgemeinen und der Stadt London insbesondere außerordentlich schaden (Gelächter)." Indessen, ungeachtet dieser strengen Denunziation sand der nachsolgende Ranzler des Erchequer, daß die bedrohten, erschrecklichen Folgen ausblieben. als man die Juden in die City von London und jelbst in Downingftreet aufnahm (Gelächter). Damals hatte das Journal "der Kraftsmann" bei der Denunziation der unzähligen Unglücke, welche jene Maßregel hervorbringen mürde, in folgenden Worten sich ausgelasfen: "ich muß um Erlaubniß bitten die Folgen dieser Bill anseinander zu feten. Bei Gott ift Inade, aber bei den Juden ift feine Gnade, und sie haben 1700 Jahre der Züchtigung an uns abzurächen. Wenn diese Bill durchgeht, werden wir alle Sclaven der Juden, und ohne Hossnung irgend einer Rettung durch die Güte Gottes. Der Monarch würde den Juden unterthan werden, und der freien Landbesitzer nicht mehr achten. Er würde unsere brittischen Soldaten abschaffen, und eine größere Armee von lauter Juden errichten, die und zwingen würde, unsere fonigliche Familie abzuschwören, und gleichfalls unter einem judischen König naturalifirt zu werden. Erwacht daher, meine driftlichen und protestantischen Briider! Nicht Hannibal ift vor Euren Pforten, sondern Die Juden, und fie verlangen die Schlüffel Eurer Rirchthuren!" (Lautes anhaltendes Gelächter). Bei den Debatten, welche über jene Bill im

Unterhaufe ftatt fanden, erklärte ein Baron aus bem Weften (man lacht), daß, wenn man die Naturalifirung der Juden zugestehe, fo gerathe man in Gefahr, bald von ihnen im Parlamente überftimmt zu werden. "Sie werden unfere Graffchaften", fagte er, "unter ihre Stämme vertheilen, und unfere Landgüter den Meistbietenden verkaufen" (man lacht). Ein anderes Parlamentsglied war der Meinung, "wenn die Vill durchgehe, wiirden sich die Juden so schnell vermehren, daß fie fich über den größten Theil Englands verbreiten, und dem Volke sein Land ebenso, wie seine Macht, abringen murden". Das Parlamentsglied für London, Sir John Bernard, betrachtete den Gegenstand aus einem tiesern, theologischen Gesichtspunkte: einen Gesichtspunkt, ben man gang wieder= findet in der neulichen Betition aus Leicester, deren Unterzeichner den Katholiken vorwarfen, sie sepen Abkömmlinge derer, die ihre Vorfahren verbrannt haben — und in folcher Art rief er: "die Juden seyen die Rachkommen derjenigen, welche den Heiland gekrenzigt haben, und beshalb bis auf die spätesten Enkel von Gott verflucht worden." — Er (Spring Rice) bringe jene Auszige zum Vorschein, um zu zeigen, daß jenes alte Lärmgeschrei eben so begründet geme= sen sen, wie der jetige neue Lärm in Betress der Katholiken (Hört! Sört!). Zur Zeit ber Judenbill ward auch eine scherzhafte "Juden-zeitung" ausgegeben, worin man die folgende Ankundigung las: "Seit unserer lezten Rummer ift ber Postwagen von Jerusalem angekommen. Bergangene Woche wurden im Entbindungshofpital, Brownlowstreet, sturf und zwanzig Knaben öffentlich beschnitten. Gestern Abend wurde im Sanhedrin, durch Stimmenmehrheit, die Naturalisirung der Christen verworfen. Das Gerücht eines Aufruhrs der Christen in Nord - Wales erfand sich als gang unbegrün= det. Lezten Freitag wurde die Jahrseier der Kreuzigung im ganzen Königreiche sehr vergnüglich begangen." — In dieser Art und zu allen Zeiten, bei ber Judenbill sowohl, als bei ber Bill für die Ratholiken, wurde der lächerlichste Widersetzungslärm durch die geist= losesten Mittel erregt, und wenn wir den Ursachen eines folchen Lärms nachforschen, finden wir, daß fie sich immer ähnlich waren. Wenn wir die Urfachen der Opposition gegen die Judenbill im Jahr 1753 nachforschen, finden wir als erste Autorität den Lord Chatham. der im Parlamente aussprach: "er sowohl, als die meisten andern Bentlemen fenen überzeugt, daß die Religion felbft mit diefer Streit= frage nichts zu schaffen habe, und es nur dem Berfolgungsgeiste der alten erhabenen Rirche (the old high church persecuting spirit) gelungen sen, dem Bolke das Gegentheil weiß zu machen." (Hört! Hört!) So ist es auch in diesem Kalle, und es ist wieder ihre Liebe für ausschließliche Macht und Bevorrechtung, was jezt die alte erhabene Kirche antreibt, das Volk gegen die Katholiken zu bearbei= ten; und er (Spring Rice) sen überzengt, daß Biele, welche folche Rünste anwenden, ebensalls sehr gut wüßten, wie wenig die Resi: gion bei der lezten Katholikenbill in Betrachtung kommen konnte. gewiß eben so wenig, wie bei einer Bill für Regulirung der Make und Gewichte, oder für Bestimmung der Länge des Pendels nach ber Anzahl seiner Schwingungen. Ebenfalls, in Betreff der Juden-

bill, befindet sich in der damaligen Hardwicke-Zeitung ein Brief des Doctor Birch an Herrn Philipp York, worin jener sich äußerte: daß all dieser Lärm wegen der Judenbill nur einen Ginfluß auf die nächstjährigen Wahlen beabsichtigt." (Hört! Man lacht!) Es geschah damals, wie dergleichen auch in unserer Zeit geschieht, daß ein vernünftiger Bischof von Norvich zu Gunften der Judenbill aufgetreten. Dr. Birch erzählt, daß dieser bei seiner Zurückfunft in seinem Rirch= sprengel jener Handlung wegen insultirt worden; "als er nach Ips= wich ging, um dort einige Knaben zu confirmiren, ward er unterwegs verspottet, und man verlangte von ihm beschnitten zu werben;" auch annoncirte man "baß ber Berr Bijchof nächsten Samftag die Juden confirmiren und Tags darauf die Christen beschneiden würde." (Man lacht.) So war das Geschrei gegen liberale Maßregeln in allen Zeitaltern gleichartig unvernünftig und brutal. (Bort ihn! Sort ihn!) Jene Besorgniffe in hinficht der Juden vergleiche man mit bem Alarm, ber in gewiffen Orten burch die Bill für die Ratholiken erregt wurde. Die Gefahr, welche man befürchtete, wenn den Katholiken mehr Macht eingeräumt würde, war eben so absurd; die Macht Unheil anzurichten, wenn fie dazu geneigt wären, konnte ihnen durch das Gesetz in keinem so hohen Grade verliehen werden, wie fie jest folche eben durch ihre Bedrückung selbst erlangt haben. Diese Bedrückung ist es, wodurch Leute wie Berr D'Connell und Berr Schiel' so einflugreich geworden find. Die Nennung dieser Berren geschehe nicht, um sie verdächtig zu machen; im Gegentheil man muß ihnen Achtung zollen, und fie haben sich um das Vaterland Verdienste erworben; dennoch wäre es besser, wenn die Macht vielmehr in den Gesetzen als in den Händen der Individuen, sepen diese auch noch so achtungswerth, beruhen möchte. Die Zeit wird kommen, wo man den Widerstand des Parlaments gegen jene Rechtseinräumungen nicht blos mit Berwunde= rung, sondern auch mit Berachtung ansehen wird. Die religiöse Weisheit eines frühern Zeitalters war oft Gegenstand ber Verachtung bei ben nachfolgenden Generationen. (Hört!)"

(Die Fortsetzung folgt. 2)

10 ff. X. Wellington.

 491_{5-6} — im . . . Wortes — fehlt ${
m F_{1-2}}$. — $_{20-21}$ Freiheitsgrundsätze] $principes~{
m F_{1-2}}$.

49238 jeder Boll ein Gott! fehlt F1-2.

493₈—494₂₁ enthalten in der Handschrift (H) der "Reise von München nach Genua" (vgl. oben S. 551, Lesarten zu 273₂₉). — ₈₋₁₀ Manchmal ... Bild,] Und doch überichleicht uns jeht schon zuweilen ein träumerischer Zweifel, ob wir wirklich Zuschauer waren ben den Thaten des großen Kaisers, und es ist uns zuweilen als ob sein Bild, H. Diese Worte schließen sich in H unmittelbar an die 273₂₉ gegebene Lesart an. — ₁₉₋₂₀ das empfand ... Bord] das empfand ich vor einigen Jahren, als ich im Hafen von London, in

S. Seine.

¹ Sheil. — ² Ist nicht geschehen.

den indischen Docks, an Bord H. — 22 mit [lauter] Hindostanern. H. - 24 bie [fremdländischen] wunderlichen H. - 29 Schehereza: de[n]& H. Die Silbe he mit Bleistift eingefügt; das n ebenso ausgestrichen. — 34 [wie] als ich, H. — 34-35 ächtbrittischer Besfangenheit, H. — 36 Mahomedaner, H.

 494_4 mich damals manchmal fühlte] bin m H.- manchmal fehlt $m F_{1-2}.$ quelques gouttes de ce ciel F₁₋₂. - 8 pendant les mits brumenses d'hiver en Hanôvre ou en Prusse; F1-2. - 10 ansehen, [daß] wie H. — 11 irgend ein Liebesw H. — 11-12 qu'eux aussi m'auraient dit volontiers quelque chose d'agréable, F_{1-2} . — 18 Mohammed. F_{1-2} . $-_{19-20}$ plötlich [die gelben und] ihre dunkeln Gesichter, sie H. $-_{20-21}$ erfreu[lichen]enden H.

22 ff. XI. Die Befreiung.

Nur in F₂, nicht in F₁. Überschrift: VII. L'émancipation

(Fragment) F_2 .

49612-13 das anders ausfähe] qui fût plus haute F2. - 19-20 Sonntagsfind] voyant F2

497, Salbheit duplicité F2.

498, Nach fassen". Zusatz: (Évangile.) F2.

499, Genovevatirche | Panthéon F2. - 23 nur: célèbre orthopédiste ${
m F_2}$. - $_{_{24-25}}$ und womit \dots heilsame Maschine fellt ${
m F_2}$. - $_{_{26-27}}$ nur bei ... Schwäche, und fehlt F_2 .

500₁₅₋₁₆ que sous la garde meurtrière de leurs barons et gentillâ-

tres. F₂.

 501_1 Du Clos] $Laclos ext{ } ext{F}_2.$

18 ff. Schlußwort.

Der Anfang desselben bis 503₂₁ fehlt in F; der Abschnitt 503₂₂ bis 50525 (Es fehlen mir noch ... umbringen".) ist in F2 als Schluß der Abteilung La ville de Lucques gegeben (vgl. oben S. 571 und 572); in F₁ fehlt das ganze "Schlußwort".

 503_{22} quelques pages pour remplir la dernière feuille de ce livre, F_2 . — $_{24}$ une histoire de la vie de l'empereur Maximilien. F_2 . — 28 Nach ablieft. Zusatz: à des étudiants. F2. — 33 d'en devenir

malade. F2.

5045-6 fäsebleiche ... ift.] figure chagrine que nous lui voyons dans les tableaux de la seconde période de sa vie. F2. - 8-7 Zu men= schenverachtende Unterlippe Zusatz: ct qu'on trouve chez tous les princes de la maison de Habsbourg, F2. - 26-27 als jenes ... plaisir, que ce bon plaisir avec ses vêtements de pourpre F₂.

Wir geben schließlich noch aus LG die Vorrede zur zweiten französischen Ausgabe der "Reisebilder" (F2), die von Strodtmann aus Heines Nachlasse zuerst veröffentlicht wurde. Sie wurde vermutlich im Winter 1855-56 geschrieben, fand aber keine Aufnahme in F₂. Der Herausgeber gibt nicht an, ob diese Vorrede in deutscher Sprache abgefaßt und zur Übersetzung bestimmt war oder ob sie französisch geschrieben und von dem Herausgeber erst ins Deutsche übertragen ist. Wahrscheinlich ist das letztere der Fall. Übrigens ist im Jahre 1846 eine französische Ausgabe der "Reisebilder" nicht erschienen; die sorgfältigsten Nachforschungen führten nur zur Ermittelnung der zwei Ausgaben, die wir verglichen und S. 506 genauer beschrieben haben. Heines Aussage dürfte also wohl auf Irrtum beruhen.

Vorrede zur letten französischen Ausgabe der "Reisebilder".

Die ältere, im Jahr 1846 erschienene Ausgabe der "Reisebilder" war durch Anordnung der einzelnen Stücke und durch große Auslasfungen sehr verschieden von der deutschen Originalausgabe. Dies war ein Gebrechen, dem ich in der heutigen neuen Ausgabe abzuhelfen suchte; die Folge der Stücke ist hier chronologisch, wie in der deutschen Origi= nalausgabe, und viele Stücke diefer letteren, die ich früher ausschied, sind heute ausgenommen worden. Dagegen habe ich mit größerem Eiser an mehren Orten die Auswüchse getilgt, welche von jugendlicher Aberspannung zeugten, und jest nicht mehr zeitgemäß und aufregend nütlich find. Schon in der Vorrede von 1846 bemerkte ich, wie schon bamals die grellsten revolutionären Ergüsse in der ersten französischen Ausgabe des Buches ausgemerzt worden. Da im Jahr 1853 ohne mein Borwiffen ein neuer unveränderter Abdruck desfelben veranftaltet worden, so bin ich, leicht begreislicher Weise, nothgezwungen, keine allzu merkliche neue Milberungen vorzunehmen, und nur mit großer Bekümmernis benke ich an die vielen thörichten wie gottlosen Stellen, an das giftige Unkraut, das im Buche fortwuchert — Um es auszurenten, müsste man den ganzen Geisteswald, worin sie wurzeln, umhacken, und, ach! folche gedruckte Wälder find nicht so leicht umzuhauen wie eine ge= wöhnliche Göten-Giche. Sie follen ewig ftehen bleiben, blithende Dentmäler unserer Verirrungen, und die Jugend mag sich nächtlich darin herum tummeln und ihre Spiele treiben mit den spukenden Dryaden, Satyrn und fonstigen Heibenböcken ber Sinnenluft! Ich falte andachtsvoll meine Hände, wie alte Sünder thun, wenn ihnen nichts Andres übrig bleibt wie die Reue und Entfagung.

Momentanen Nothwendigkeiten gehorchend, habe ich bei der französischen Gesammtausgabe meiner Werke nicht chronologisch versahren können. Die "Reisebilder" hätten die Reihe eröffnen muffen. Un diese schließt sich chronologisch das Buch "De la France", das ich mit großen Ausscheibungen und noch größern Zusätzen hoffentlich schon im nächsten Monat erscheinen laffe. Es ergänzt das Buch "Lutèce", das eine spätere Periode behandelt und leider früher als sein Borgänger in der französischen Gesammtausgabe dem großen Bubliko geliesert werden niuffte. Ich fage: bem großen Bubliko, benn keine meiner Produktionen hat jemals in so hohem Grade die Aufmerksamkeit der Menge in Anspruch genommen. Seine Boque hat mich schier erschreckt. Bierzehn Tage lang beschäftigte sich gang Baris mit biefem Buche. Vierzehn Tage! Rann die Eitelkeit eines Poeten mehr begehren? Ja, es wird mir unheimlich Buthe, wenn ich daran denke, daß folche ungeheure Successe auch durch große Avanien abgebüßt zu werden pflegen. Ich habe so manchen Triumphator gesehen, auf beffen belorbertes haupt unversehens ein

ignobles Gefchirr ausgegoffen worden.

Inhalt.

	Neisel	bilder.	(E)	rfte	r	Tei	ί.					Seite
Cinleitung Die Harzreise									•	•	•	3 13
Ę	Reiseb	ilder.	31	veit	er	T	eil.					
Cinleitung Die Rordsee. Dr Jdeen. Das Buc	itte Nb	teilung										81 89 127
•	Reiseb	ilder.	Di	citt	er	Te	iſ.					
Ginleitung Ztalien I. Reife von M II. Die Bäder v	 ünchen	nach G	enuo	ì.		•					•	209 211
:	Reisek	ilder.	V	iert	er	T	eil.					
Einleitung Borwort Jtalien. III. Die Englische Fragm	 Stadt	 Lucca										375 377
Lesarten												506







